

BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy

57334  
8 45 I

12. 8. 1932.



ZZ n







Historische Kommission  
für ost- und westpreussische Landesforschung

---

# Altpreussische Forschungen

7. Jahrgang 1930

---

Gräfe und Unzer, Kommissionsverlag, Königsberg i. Pr.

1932:988

Alle Rechte vorbehalten.



10098

~~R-2527~~

51332/2594 36

**Redaktionsauschuß:**

Staatsarchivdirektor Dr. Max Hein, Königsberg i. Pr.

Museumsdirektor Dr. Erich Keyser, Danzig

Stadtbibliothekar Dr. William Meyer, Königsberg i. Pr.

**Geschäftsstelle:**

Königsberg i. Pr. / Großer Domplatz 5a / Stadtbibliothek

Redaktionschuß: 1. Januar und 1. Juli



---

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.  
Königsberg i. Pr.

Al. C. J-63/83

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Otto Krauske †. Von Bruno Schumacher . . . . .	177
<b>II. Aufsätze.</b>	
Brussatis, Helmuth: Goethe und das Hochmeisterschloß Marienburg . . . . .	223
Gause, Fritz: Die Quellen zur Geschichte des Russeneinfalls in Ostpreußen im Jahre 1914 . . . . .	82
Schmid, Bernhard: Baldenburg zur Ordenszeit . . . . .	1
Schnippel, Emil: Napoleon in Ostpreußen . . . . .	238
Strunk, Hermann: Flurnamen und Vorgeschichte . . . . .	17
Wilke, Elisabeth: Die Ursachen der preußischen Bauern- und Bürgerunruhen 1525 mit Studien zur ostpreußischen Agrargeschichte der Ordenszeit . . . . .	33, 181
<b>III. Kleine Mitteilungen.</b>	
Diesch, Carl: Die Königsberger Stadtbibliothek . . . . .	107
Keyser, Erich: Bericht über die Jahresversammlung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Schneidemühl am 24. und 25. Mai 1930 . . . . .	283
Delsnik, Ernst von der: Woher stammte der Hochmeister Burkhard von Schwanden . . . . .	277
<b>IV. Bücherbesprechungen.</b>	
Beckmann, G.: Geschichte der Stadt Guttstadt. Guttstadt 1929. (Rudolf Grieser) . . . . .	125
Königsberger Beiträge. Königsberg 1929. (Hanns Bauer)	288
Gruber, Karl, und Erich Keyser: Die Marienkirche in Danzig. Berlin 1929. (Bernhard Schmid) . . . . .	294
Hein, Max: Otto von Schwerin, der Oberpräsident des Großen Kurfürsten. Königsberg 1929. (Christian Krollmann) . . . . .	119
Jesse, W.: Der wendische Münzverein. Lübeck 1928. (Siegfried Rühle) . . . . .	117
Jungfer, Viktor: Alt-Litauen. Berlin und Leipzig 1926. (Kurt Forstreuter) . . . . .	126
Keyser, Erich: Preußenland. Danzig 1929. (Erich Maschke) . .	286
Kloß, Elisabeth: Das Grundbuch der Stadt Dirschau. Danzig 1929. (Rudolf Grieser) . . . . .	120
Koerner, Bernhard, und Kurt Tiesler: Ostpreußisches Geschlechterbuch. Bd 2. Görlitz 1930. (Ernst von der Delsnik) . .	301

	Seite
Menz, Arthur: Landheimhefte des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof. H. 1—2. Königsberg 1929. (Erich Kenjer) . . . . .	116
Nottarp, Hermann: Die Mennoniten in den Marienburger Werdern. Halle 1929. (Hubertus Schwarz) . . . . .	302
Petersen, Ernst: Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Berlin 1929. (Wolfgang La Baume) . . . . .	115
Rauschnig, Hermann: Die Entdeutschung Westpreußens und Posen. Berlin 1930. (Bruno Schumacher) . . . . .	303
Rohde, Alfred: Königsberg. Leipzig 1929. (Christian Krollmann) . . . . .	122
Schmauch, Hans: Codex diplomaticus Warmiensis. Bd 4, Bg. 31—39. Braunsberg 1929. (Erich Maschke) . . . . .	300
Schmikh-Fraße: Landeskunde der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Breslau 1929. (Erich Kenjer) . . . . .	118
Sperling, Adolf: Aus vergilbten Papieren der Stadt Deutsch-Krone. Schneidemühl 1928. (Erich Kenjer) . . . . .	121
Volz, Wilhelm, und Hans Schwalim: Die deutsche Ostgrenze. Langensalza, Berlin 1929. (Max Hein) . . . . .	308
<b>V. Altpreußische Bibliographie für das Jahr 1929 nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. Teil 1—2. Von Ernst Wermke . . . . .</b>	<b>312</b>



## Baldenburg zur Ordenszeit.

Von Bernhard Schmid.

Als der Orden in Jahrzehnte lang dauerndem Mühen Pommern erwarb, 1281—1329, da verfolgte er in erster Linie politische Absichten. Er konnte es nicht dulden, daß Polen oder ein deutschfeindlicher Kleinstaat die rückwärtige Verbindung nach dem Deutschen Reiche durchschnitten. Seine westlichen Nachbarn wurden 1309 die Markgrafen, und wenig später die westpommerschen Herzöge, die schon seit langem Reichsfürsten waren. Damit war hier die Stappenstraße für den Orden gesichert. Das neu erworbene Land wurde in sechs Gebiete geteilt, in fünf Komtureien und Bütow, das eine Sonderstellung einnahm. An der Südgrenze lagen die drei Komtureibezirke Schwesk, Tuchel und Schlochau, denen hier die Grenzwehr gegen Polen oblag. Besondere Bedeutung hatte das Gebiet Schlochau, als südwestlicher Eckpfeiler dieser Front. In den Jahrzehnten bis etwa zur Mitte des 14. Jahrhunderts hat der Orden sich hier drei feste Stützpunkte geschaffen. Das an der Weichsel, unweit von Kulm und Graudenz gelegene Schwesk, wo schon eine pommerische Herzogsburg bestand, wurde 1317 der Ausgangspunkt der Arbeit. Um 1320 beginnt die Gründung und der Bau der Burg Schlochau, etwa zehn Jahre später der Burg Tuchel. Überall war der Komtur Dietrich von Lichtenhain, der die Verwaltung einrichtete, 1317—1343 nachweisbar. Der Neubau der Burg Schwesk, begonnen zur Zeit des Hochmeisters Dietrich von Altenburg (1335—1341), bildete den Abschluß der Arbeit. Die Burg Schlochau entstand hier als ältestes Baudenkmal, und noch heute zeugen die ausgedehnten Mauerreste und der gewaltige Turm von der Tatkraft der deutschen Herren.

Die Stadtgründungen gehen nur langsam vorwärts. Konitz, wohl ein alter pommerischer Flecken, hat schon 1323 eine Bürgerschaft. Schlochau erhielt seine erste Handfeste 1348, Pr.-Friedland 1354<sup>1)</sup>. Zahlreiche Höfe, die der Orden überall einrichtete, dienten nur wirtschaftlichen Aufgaben, als Domänen.

In dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts änderten sich die Beziehungen des Ordens zu Pommern. Herzog Bogislaw V. (1326—1374) hatte im Jahre 1343 Elisabeth, die Tochter des Königs Kasimir d. Gr. von Polen geheiratet, und er hatte sich verpflichtet, den Durchzug durch sein Land für deutsche Hilfstruppen des Ordens zu sperren<sup>2)</sup>. War dies auch zunächst nur für den damals geführten Krieg berechnet, so

<sup>1)</sup> Banske, Handfesten der Komturei Schlochau. Danzig 1921.

<sup>2)</sup> Caro, Geschichte Polens. II. Gotha 1863, S. 241.

ist es doch der Anfang einer ordensfeindlichen Gesinnung, die wir in dieser Linie des Greifenhauses immer wieder wahrnehmen. Als Besitzer von Stolp und Neustettin bedrohten sie unmittelbar die Westgrenze des Ordenslandes. Dazu kam später die große Unsicherheit der inneren Verhältnisse, die Pommern mit Fehden und Räubereien erfüllte und gelegentlich auch die Landesgrenzen überschritt<sup>3)</sup>. Jetzt mochte es dem Orden angebracht erscheinen, seine Westgrenze etwas schärfer zu bewachen. Freilich werden die Grenzen damals nicht mit der Deutlichkeit bezeichnet und beachtet gewesen sein, die wir heute gewohnt sind. Gerhard Müller hat diese Frage im letzten Hefte der Baltischen Studien<sup>4)</sup> eingehender untersucht. Die Grenzverhandlungen von 1310, 1313 und auch noch von 1350 beschreiben einen Grenzverlauf, der am Wolzsee anfängt, die Bobolsberge bei Höckewiese, den jetzt nicht mehr auffindbaren Ort „zu den Schwertern“, eine Eiche am Fließ Bealde (= Ballfließ) berührt und im Dolgensee endet. Dort wo 1350 das Fließ Bealde genannt wird, steht 1310 die Kewditz, so daß einige Unklarheiten immer noch bestehen. Darnach wäre das heutige Falkenhagen schon damals Ordensbesitz gewesen, das Gebiet westlich der Seen, Tessentin bis Bölzig, und des Bealdesfließes aber nicht. Hier scheint nun ein Vordringen des Ordens stattgefunden zu haben, er schuf sich für die beiden Wildhäuser, die er zunächst in Baldenburg, und etwas später in Hammerstein<sup>5)</sup> anlegte, ein Glacis. Vielleicht war aber dieses Vorschieben der Ordensgrenze ein Grund für die später zu besprechenden Einfälle der Pommern in das Ordensgebiet. Baldenburg ist die ältere Anlage. Die früheste Erwähnung findet sich im großen Urterbuche des Deutschen Ordens<sup>6)</sup>, als Friedrich Kule von Scharfenstein am 16. Oktober 1383 das Komturamt Schlochau abgab. Bei Antritt seines Amtes, am 28. November 1382, wird das Haus Baldenburg noch nicht erwähnt, ebenso wenig wird es 1377 erwähnt. Man kann also annehmen, daß der Bau des Ordenshauses Baldenburg im Jahre 1383 fertig geworden und in Benutzung genommen ist. Die benachbarten Dörfer hatten kurz vorher ihre Handfesten erhalten, Grabau 1374, Schönberg 1376, Schönau 1378, Wittfelde 1380. Diese Jahre bezeichnen das allmähliche Vordringen der Siedelung in die walddreiche Gegend an der Westgrenze. Im Jahre 1382 wurde dann die Stadt Baldenburg gegründet und zur Besiedelung vom Hochmeister Conrad Zöllner von Rotenstein ausgegeben<sup>7)</sup>. Diese Zeit ergibt sich aus der Handfeste vom 17. Juni 1395, in der es heißt „vor driezen jaren.“ Da Conrad Zöllner am 2. Oktober 1382 zum Meister gewählt wurde, so kann die erste Handfeste nur nach diesem Tage ausgestellt sein, vielleicht am 3. Dezember 1382, als der neue Hochmeister, aller-

<sup>3)</sup> Wehrmann, Geschichte von Pommern. 1. Auflage. I. Gotha 1904, S. 174.

<sup>4)</sup> Neue Folge, Band XXXI. Stettin 1929, S. 167.

<sup>5)</sup> Zeitschrift des historischen Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder 63. 1924, S. 1 ff.

<sup>6)</sup> Herausgeg. v. W. Ziesemer. Danzig 1921, S. 647.

<sup>7)</sup> Panske, Schlochau, S. 157.

dings in Czolchow bei Strasburg, die Handfeste für Klausfelde ausstellte; doch könnte man auch an den März 1383 denken, weil der Hochmeister damals in der Komturei Schlochau selbst weilte<sup>8)</sup>). Es erscheint eigentlich selbstverständlich, daß man neben dem Ordenshause auch eine Stadt anlegte. Sie bot während des Burgbaues den Handwerkern die nötige Unterkunft, und sie war gerade für kleinere Häuser ohne eigene Wirtschaft notwendig zur Beschaffung der Lebensmittel usw.

Das Amterbuch verzeichnet für 1383 nur einen schwachen Inventarbestand, und zwar 12½ Sack an bereitem Getreide, wohl Roggen. Vielleicht zog sich der Bau noch einige Zeit hin. Am 8. Mai 1391 wird der erste Pfleger zur Baldenburg, Bruder Ulrich von Lichtenberg, erwähnt, zwei andere Inhaber des Amtes kommen 1397 und 1443 vor<sup>9)</sup>). Die vollständige Reihe ist nicht überliefert, da die Pfleger selten Anlaß zu Beurkundungen hatten. Es ist aber beachtenswert, daß man hier einen Ordensherrn als Pfleger einsetzte, den Posten also für wichtig hielt. Im Jahre 1392 erwähnt das Amterbuch eine „Hülfe zur Baldenburg“, die der Komtur noch nicht erhoben, d. h. zurückgefordert, habe. Hülfe ist hier so viel wie eine Staatsbeihilfe an Landbesitzer, sie wurde vom Orden oft verteilt, wovon besonders das Treßlerbuch Kunde gibt. Die wirtschaftliche Entwicklung des Städtchens ging also nur langsam vorwärts. Deshalb gab der Hochmeister Conrad von Jungingen, als er 1395 wieder in der Komturei weilte, eine zu Hammerstein am 17. Juni 1395 ausgefertigte neue Handfeste, auch zu kufmischem Recht. Die wichtigste Bestimmung ist wohl die Ausstattung mit 150 Hufen. Davon waren 50 zinsfrei, und zwar 6 für den Pfarrer, 12 für den städtischen Vogt und 32 für die Bürger. Von den übrigen 100 Hufen sollten je eine halbe Mark und zwei Hühner gezinst werden. Der Zins ist also mäßig, ein städtischer Hofstättenzins fehlt. Da Baldenburg in neuerer Zeit nur 1,57 M. Grundsteuerreinertrag für einen Hektar hatte<sup>10)</sup>, so zeugt dies davon, daß der Orden in der Bemessung der Steuerlasten sehr vorsichtig zu Werke ging. Es werden in der Handfeste noch die Brot-, Schuh- und Fleischbänke erwähnt, später, im Jahre 1410 auch das Rathaus, also alles für eine Stadt Notwendige war da. Im Jahre 1408 verließ der Hochmeister dann dem Pfarrer zur Baldenburg das 60 Hufen große Dorf Bischofthum zur Widdem<sup>11)</sup>, wobei es freilich zweifelhaft sein kann, ob die Schenkung dem Amte des Pfarrers oder seinem damaligen Inhaber Peter Molczan persönlich galt. Dieses Dorf gehört jetzt bekanntlich zur Provinz Pommern, Kreis Bublitz.

Über die räumliche Ausdehnung des Pflegeamtes Baldenburg fehlen aus der Ordenszeit genauere Angaben. 1682 gehörten zur Starosteie die Dörfer Schönberg, Briesenitz, Stremlow und Wittfelde<sup>12)</sup>. Bischofthum, für das der Hochmeister 1408 eine Handfeste ausstellte,

<sup>8)</sup> Panske, Urkunden der Komturei Tuchel. Danzig 1911, S. 99.

<sup>9)</sup> Panske, Schlochau, S. 156 u. 224.

<sup>10)</sup> Gemeindeflexikon für die Provinz Westpreußen. Berlin 1908, S. 110.

<sup>11)</sup> Panske, Schlochau, S. 167.

<sup>12)</sup> Societas literaria Torunensis. Fontes. V. 1901, pag. 136.

muß nach seiner Lage auch dazu gehört haben, ebenso ist es für Falkenhagen, Reinfeld und Heinrichsdorf anzunehmen. Diese drei Dörfer lagen nach der Grenzverhandlung von 1408 zwischen dem Hochmeister und Herzog Bogislaw noch im Ordenslande<sup>13)</sup>. Nach der in Anl. 6 mitgeteilten Verschreibung könnte auch Flötenstein in der Pflöge Baldenburg gelegen haben. Der Verlust der genannten vier Dörfer an das Herzogtum Pommern wird wohl bald nach dem zweiten Thorner Frieden eingetreten sein, doch fehlt hierüber einstweilen jeder urkundliche Nachweis. Auch Stepen und Linow werden 1408 vom Hochmeister „unser Dorf“ genannt und gehörten dann wohl zur Pflöge Baldenburg. Der Übergang an Pommern wird gleichfalls noch im 15. Jahrhundert erfolgt sein; genaue Angaben fehlen. Den ersten Siedlern muß diese Gegend besonders gefallen haben, denn drei Dörfer haben Namen mit dem Worte schön, nämlich Schönau, Schönberg, Schönwalde.

Es kann nun die Frage aufgeworfen werden, welche Gründe für die Wahl dieser Siedlungsstelle entscheidend waren. Der benachbarte Ordenshof in Hammerstein wird 1386 zum ersten Male erwähnt<sup>14)</sup>, als der Ort diplomatischer Verhandlungen; der Bau wird einige Jahre vorher, ungefähr gleichzeitig mit dem zur Baldenburg begonnen haben. Der Zweck war zweifellos die Beobachtung der Straßen. Hammerstein liegt an der Straße, die von Schlochau nach Neustettin<sup>15)</sup> führte, wo ein herzogliches Schloß um 1330 entstanden war. Eine andere Straße führte aber von Konitz über die Seenenge bei Förstenu zu dem Paß zwischen dem Bölzig- und Labessee, auf dem „Bublitzer Wege“<sup>16)</sup>, in das Bistum Kammin, wohl mit dem Endziel in der Salzstadt Kolberg. Die weiter nördlich gelegene Ordensburg Bütow konnte dann den Verkehr nach Stolp beobachten. Die Wahl des Platzes war militärisch zweckmäßig und entsprach einem oft vom Orden geübten Brauche<sup>17)</sup>. Für die Entwicklung der Stadtgemeinde war der Platz ebenfalls günstig, denn er hatte ein ausgedehntes Hinterland, fast die ganze Nordhälfte der Komturei Schlochau, zur Versorgung mit städtischen Erzeugnissen. Im Kriege des Jahres 1410 war Schlochau ein wichtiger Stützpunkt gegenüber der polnischen Grenze. Hier sammelten sich die Söldner, die im Reiche geworben waren, um weiter ostwärts zu ziehen, es blieb aber auch eine starke Gruppe von 550 Spießen in Schlochau als Besatzung. Nach der Schlacht von Tannenberg zog etwa die Hälfte davon sofort nach der Marienburg, es blieben in Schlochau etwa 250 Spieße. Durch neuen Zuzug waren es im Oktober 1410 schon wieder 450 Spieße Söldner<sup>18)</sup>. Die Burg Schlochau, in welcher

<sup>13)</sup> Cramer, Gesch. d. Lande Lauenburg u. Bütow. II. Königsberg Pr. 1858, S. 38.

<sup>14)</sup> Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv, Schiebl. 50, Nr. 23.

<sup>15)</sup> Tümpel, Neustettin in 6 Jahrhunderten. Neustettin 1910, S. 52.

<sup>16)</sup> ebenda, S. 385, Grenzverhandlung von 1417 zwischen dem Orden und Herzog Bogislaw VIII. Im Staatsarchiv Königsberg, Schiebl. 51, Nr. 27.

<sup>17)</sup> in Stuhm, Gilgenburg, Lützen u. a. D.

<sup>18)</sup> Kutowski, Zur Geschichte der Söldner in den Heeren des Deutschordensstaates Preußen. Osterode Ostpr. 1912, S. 60, 65, 74, 79, 81. Ein Spieß hatte immer drei Mann.

der Komtur Jost Hohentircher kommandierte, blieb dauernd im Besitz des Ordens. Die militärische Tätigkeit richtete sich aber hauptsächlich gegen Polen, wo auch am 10. Oktober 1410 das für den Orden unglückliche Gefecht bei Krone stattfand. Die Westhälfte des Gebietes Schlochau mußte ungeschützt bleiben, obwohl Pommern durchaus kein sicherer Nachbar war. Die Stettiner Herzöge hielten an ihren Bündnissen mit dem Orden fest, und Kasimir III., Sohn des Herzogs Swantibor III. von Stettin, kämpfte bei Tannenberg an der Seite des Ordens. Anders war es mit den Herzögen von Wolgast und Stolp, deren Bündnispolitik zwischen dem Orden und Polen hin- und herschwankte; innere Neigung führte sie schließlich immer wieder auf die Seite Polens, und auch die Verwandtschaft, denn Bogislaw VIII. von Stolp war der Enkel eines Polenkönigs. Bogislaw schloß 1403 einen Soldvertrag mit Polen ab; im Kriege hielt er sich zunächst noch zurück, aber nach der Schlacht von Tannenberg trat er wieder offen auf die Seite Polens und huldigte dem König Wladislaw Jagiello. Dafür wurde er von diesem am 29. August 1410 im Lager vor Marienburg mit Bütow, Schlochau, Friedland, Baldenburg, Hammerstein und Schivelbein belehnt<sup>19)</sup>. Es scheint aber, als ob der Herzog sich nicht darum bemüht hat, diese Häuser wirklich zu erlangen oder seinen neuen Besitz zu schützen. Pommern selbst war damals von inneren Kämpfen erfüllt, besonders auch das Stift Kammin, das mit dem Amte Bublitz unmittelbar an Baldenburg grenzte<sup>20)</sup>. In den Tagen vor Weihnachten 1410 plünderten und verbrannten Leute aus dem Herzogtum Stolp die Stadt Baldenburg, vgl. Anl. 1. Hierbei wird auch das Rathaus erwähnt. Durch den ersten Thorner Frieden kam das ganze Gebiet von Schlochau, mit ihm Baldenburg, wieder an den Orden. Ein ungestörter Wiederaufbau war aber nicht möglich, denn in den Jahren 1411 bis 1413 wurde die Stadt abermals von Pommern geplündert, oder vielleicht in den ausgebauten Höfen des Stadtgebietes, vgl. Anl. 2. Wir erfahren daraus zugleich die Namen von vierzehn Bürgerfamilien, von denen nur zwei oder drei als undeutlich zu bezeichnen sind, alle übrigen sind deutsch, wie Becker, Bötcher, Eckhard, Groß, Kirschbaum usw.

Die Plünderungen lassen erkennen, daß es sich nicht um die geschlossene Ortslage der Stadt, sondern die ausgebauten Höfe der Ackerbürger handelte. Es wird ihnen meistens ein Gespann von zwei Pferden weggenommen; einige hatten aber auch Ochsendespänne. Die Pferdepreise sind etwas niedriger als in Marienburg. Während dort 1407 Preise von 4 bis 5½ Mark gezahlt werden<sup>21)</sup>, schwanken hier die Abschätzungen zwischen 2½ und 4 Mark, erreichen freilich in zwei Fällen auch 6 Mark. Die Leute, welche diese Überfälle machten, kamen aus allen Ständen, es waren Städter aus Rummelsburg, Bauern, Gutsbesitzer und auch der herzogliche Vogt von Neustettin: ein anschauliches Bild der Unsicherheit an der Westgrenze des Ordensstaates. Keineswegs

<sup>19)</sup> *Scriptores rerum Prussicarum* III. Leipzig 1866, S. 325. Vgl. auch Wehrmann, a. a. O., S. 132.

<sup>20)</sup> Wehrmann I 182 spricht von Streit, Raub, Mord und Plünderung.

<sup>21)</sup> Treßlerbuch, herausgeg. v. E. Joachim, Königsberg 1890, S. 421.

wurde Baldenburg allein davon betroffen. Das Schadenverzeichnis von 1411 nennt noch dreißig andere Dörfer und Höfe, die Stadt Hammerstein und den Ordenshof zur Sichts, die verbrannt oder beraubt wurden. Aus der Nachbarschaft von Baldenburg wurden die drei Kirchdörfer Falkenhagen<sup>22)</sup>, Wittfelde und Schönau mitsamt der Kirche abgebrannt, Grabau beraubt und Ebersfeld abgebrannt. Solche Zustände waren nicht geeignet, die Entwicklung der Stadt Baldenburg, die doch auf den Handel mit den Dörfern angewiesen war, zu fördern.

In das Jahr 1411 fällt dann eine Aktennotiz, die vielleicht die Einzelheiten des Schadenbuches zusammenfaßt, s. Anl. 4. Hieraus geht hervor, daß Claus Kameke, den wir sonst als Rat des Herzogs Bogislaw VIII. kennen<sup>23)</sup>, zwar den Schutz der Stadt Baldenburg übernommen hatte, aber nichts dafür tat. Peter Glasenapp, herzoglicher Vogt zu PUBLIK, besorgte dann den Überfall und das Niederbrennen der Stadt.

Diese an sich unerfreulichen Vorkommnisse haben archivalische Spuren hinterlassen, denen wir nun einige Nachrichten über Baldenburg verdanken. Die Unsicherheit der Westgrenze erscheint in hellem Lichte, und wir sehen, daß der Orden die Sachlage richtig beurteilte, als er besondere Wachtposten anlegte. Wäre der Orden nicht wirtschaftlich so geschwächt gewesen, und hätte nicht Polen ihn immer noch stark beschäftigt, so hätte er wohl seine Westgrenze stärker befestigt. So begnügte er sich damit, die vorhandenen Stellungen zu halten.

Das Ordenshaus wurde aber militärisch besonders gesichert. Es lagerten hier nach Ausweis des Amterbuches

1415: 6 Lotbüchsen, mit den Geloten, und 1 Sack Pulver,

1420: dasselbe,

1431: dasselbe, ohne das Pulver,

1433 und 1435: wird nichts erwähnt, obwohl der Bestand in Schlochau nicht vermehrt ist. Wenn nicht ein Flüchtigkeitsfehler des Schreibers vorliegt, so hängt das Fehlen der Lotbüchsen in der Baldenburg vielleicht mit Vorgängen während des Hussiten-Einfalls zusammen<sup>24)</sup>,

1437: sind 4 Armbrüste, 2 Lotbüchsen, 2 Röhre, 2 Ochsen vorhanden,

1438: dasselbe. In demselben Jahre hat der Pfleger 13 gute Mr. bares Geld und 15 Mr. am Schuld, d. h. an Außenständen.

Über die inneren Verhältnisse erhalten wir einige Kunde durch ein Verzeichnis der Einnahmen des Hauses Schlochau vom Jahre 1443<sup>25)</sup>. „Des Pflegers rechnenschaft zur Baldenburg“ enthält 49 $\frac{1}{3}$  Mark Einnahme aus Geldzins, Getreide und anderen Lieferungen und rund 98 $\frac{1}{8}$  Mark Ausgaben zu allerlei Nothdurft des Hauses. Baldenburg

<sup>22)</sup> jetzt zur Provinz Pommern, Kr. Rummelsburg, gehörig, damals Ordensbesitz, ebenso wie Heinrichsdorf und wie Bischofthum, Kr. PUBLIK.

<sup>23)</sup> Über ihn vgl. die „Beiträge zur Geschichte der Familie von Kameke“ von Kameke-Crazig 1892, S. 33.

<sup>24)</sup> Belagerung von Konik im Juli 1433. *Scriptores rerum Prussicarum* III., S. 634.

<sup>25)</sup> Panske, Schlochau, S. 191.

erforderte also einen Zuschuß. Ungefähr aus derselben Zeit stammt ein anderer Inventarzettel, der da besagt, daß der Pfleger von der Baldenburg drei Pferde und einen Mannsharnisch habe.

In die Zeit zwischen 1420 und 1450 fällt ein Vorgang, den der Komtur von Schlochau in einem leider undatierten Schreiben dem Hochmeister berichtet<sup>26</sup>). Dem Pfleger von Baldenburg werden eines Nachts drei Pferde auf der Grasung gestohlen, wohl sein ganzer Pferdebestand; seine Knechte wurden geschlagen und beraubt. Der Pfleger folgte den Dieben zu Fuß mit seiner Mannschaft bis zur Plitnik<sup>27</sup>), in Ewald Bonins Hof, dann zog er nach Neustettin und hat dort um Geleit. Der Vogt nahm aber den Mann, der um das Geleit warb, fest und zog zum Pfleger, dem er mit Gewalt den Dieb abnahm. Der Pfleger wurde nicht eher freigelassen, bis er den Ewald Bonin wegen dieser Sache „quitt und ledig“ ließ. Auch den Bürgern von Baldenburg wurde wieder Schaden zugefügt, vgl. Anl. 5. Auch dieser Vorgang ist weniger als Einzelfall zu werten, wie als Kennzeichen für die allgemeine Lage zu jener Zeit. Vielleicht sind es Anzeichen einer gefühlsmäßigen, allgemeinen Gegnerchaft gegen den Orden, dem man die Eroberung Ostpommerns 1309 nicht vergessen konnte. Noch im 16. Jahrhundert findet man diese Gesinnung in der Chronik des Thomas Ranxow<sup>28</sup>).

Von der Stadt haben wir aus der letzten Ordenszeit nur die eine dürftige Nachricht, daß am 18. Juni 1450 bei der allgemeinen Landeshuldigung für den neugewählten Hochmeister Ludwig von Erlichshausen auch einige Bürger aus der Stadt Baldenburg in Schlochau gehuldigt haben<sup>29</sup>). Im Zinsbuche des Deutschen Ordens von 1437 ist Baldenburg nicht genannt.

Dem preußischen Bunde ist Baldenburg anscheinend nicht beigetreten. Aus dem Gebiete Schlochau tat dies nur die Stadt Konitz<sup>30</sup>), zog sich aber später zurück, vielleicht schon 1446, dann aber in aller Form auf jener Elbinger Tagfahrt vom Dezember 1450, auf welcher der Marienburger Bürgermeister Bartholomäus Blume so mannhafte Worte fand — „und wollten mit dem Bund nicht mehr zu tun haben<sup>31</sup>).“ Als der Krieg dann ausbrach, war Konitz der wichtigste Posten für den Orden, durch die Schlacht vom 18. September 1454 aber entsetzt. Söldnerhauptmann des Ordens war in Konitz Kaspar von Kostitz, ein getreuer Mann des Ordens, aber zugleich ein verwegener Parteigänger im kleinen Grenzkrieg. Er eroberte im Juni 1455 Hammerstein, das die Pommern lange in ihrer Gewalt hatten, besetzte Pr.-Friedland und machte von dort aus Einfälle nach Polen, bis Lobßens hin. Baldenburg wird in diesen Kämpfen nicht erwähnt, obwohl die

<sup>26</sup>) S. Anl. 5.

<sup>27</sup>) Sollte Plitnik, südl. v. Neustettin, gemeint sein? es liegt freilich 58 km von Baldenburg entfernt.

<sup>28</sup>) Vgl. die hochdeutsche Ausgabe, herausgeg. v. Gaebel, Stettin 1897, S. 297 u. a. D.

<sup>29</sup>) *Scriptores rerum Prussicarum* IV, 1870, S. 84.

<sup>30</sup>) *Urk. v. 1. Mai 1440 im Stadtarchiv Elbing.*

<sup>31</sup>) *Scriptores* IV, S. 90.

chronikalische Überlieferung in dieser Zeit sehr ausführlich ist. Dagegen haben wir die urkundliche Nachricht, daß der Hochmeister dem Kurt von Glasenapp und dem Antonius von der Osten für Soldansprüche am 27. Februar 1455 die Stadt und das Schloß Baldenburg für 2500 Gulden verschrieb<sup>32)</sup>. Diese Verschreibung gelangte wegen der Kriegerunruhen nicht in die Hand der Empfänger. Daher stellte der Hochmeister am 28. Mai 1455 eine neue Verschreibung<sup>32)</sup> aus, deren Wortlaut das Konzept der ersten mehrfach veränderte und genauer formulierte. Hiernach ist der Abdruck in Anl. 6 erfolgt. Der Orden nannte dies einen Schadebrief, weil es eine Schadloshaltung für Kriegsausgaben war. Glasenapp stand weiterhin auf der Seite des Ordens. Vielleicht blieb Baldenburg dadurch an den kriegerischen Ereignissen der nächsten Jahre unbeteiligt. Durch den zweiten Thorner Frieden, am 19. Oktober 1466 kam es mitsamt dem Schloßauer Gebiet an den König von Polen. Hiermit hören die urkundlichen Quellen für die Ordenszeit auf. Baldenburg wurde aber Mediatstadt, d. h. Besitz einer adligen Grundherrschaft.

Das Ordenshaus verlor jetzt jede militärische Bedeutung, und das Gebiet des Pflegers wurde — Pfandobjekt! Schon der Orden hatte sich dazu entschließen müssen. Ob und wann Glasenapp den Besitz von Baldenburg aufgegeben hat, wissen wir nicht, jedenfalls verschrieb König Kasimir von Polen bereits acht Tage nach dem Abschluß des zweiten Thorner Friedens, am 27. Oktober 1466, dem Nikolaus Knuth, Johann und Nikolaus Massow und Henning Czarth Baldenburg und Wittfelde als Pfand für 400 ungarische Gulden<sup>33)</sup>. Alle vier waren in Pommern ansässig. Ähnliche Verpfändungen erfolgten 1470 für Hans Massow, Hofjunker des Herzogs von Stolp, 1489 und 1497 für Kaspar Knuth, 1503 für Peter Knuth. Am 15. Juni 1502 erhielten die Brüder Kaspar und Peter Knuth eine Lebtagsverschreibung über die Stadt „Balde“<sup>34)</sup>, 1527 deren Söhne Andreas und Paulus. Hieraus entwickelte sich hier ein Verwaltungsbezirk, Tenuta, ohne Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt, deren Inhaber gleich den vollberechtigten Beamten den Titel Starost führten<sup>35)</sup>.

Baldenburg hat sich nie über den Charakter eines bescheidenen Landstädtchens erhoben. Die Frage, ob das kolonialisatorische Geschick des Ordens, das sonst so sehr gerühmt wird, hier versagt habe, könnte wohl aufgeworfen werden. Man wird daher einen Blick auf die Karte von Pommerellen, wie es der Orden befaß, werfen müssen. Von den 19 zur Ordenszeit vorhandenen Städten umsäumt die Mehrzahl längs der Grenze dieses ausgedehnte Waldgebiet. Nur zwei ganz unbedeutende, Schöneck, eine alte Johanniter-

<sup>32)</sup> Staatsarchiv Königsberg. Ordensbriefarchiv, Schiebl. Adels G. a. G. 44, auch in den Mitt. des westpr. Gesch.-Ver. 6, 1907, S. 24.

<sup>33)</sup> Staatsarchiv Danzig, Abt. 10, Nr. 14, 30, 41, 45 und 55.

<sup>34)</sup> Wierzbowski, *Matricularum regni Poloniae summaria* III. 1501—1506. *Varsoviae* MCMVIII. Nr. 566, 691 & IV, II, MCMXII. Nr. 15 348.

<sup>35)</sup> Bär, *Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit*. Danzig 1912, S. 37, 38.



gründung, und Berent<sup>36)</sup>, 1346 gegründet, allenfalls noch Pr.-Stargard haben Mittellage. Scheidet man noch die beiden Küstenstädte Hela und Leba aus, so bleiben 15 Städte in Randlage übrig, zu denen auch Baldenburg gehört. Die Mitte bildet das Hügelland des westpreußischen Landrückens, der im Turmberge bei Berent bis zu 331 Meter ansteigt. Vorherrschend sind leichte Böden, oft reiner Sand, und umfangreiche Bewaldung. Der Grundsteuerreinertrag lag nach dem Gemeindelexikon für 1908 in den sieben Höhenkreisen Schlochau, Karthaus, König, Neustadt, Berent, Tuchel und Pr.-Stargard zwischen 2,90 und 4,81 Mark für 1 Hektar. Er überschritt sehr selten 10,00 Mark, blieb oft unter 1,00 Mark.

In einem solchen Gebiete war die Siedelungsdichte gering, eine intensive Landwirtschaft unmöglich. Der Orden hat in den knapp anderthalb Jahrhunderten bis 1454 die volle Erschließung des Landes gar nicht durchführen können. Nur teilweise, z. B. im südlichen und mittleren Teile von Schlochau, oder wo sonst Teilstücke mit besseren Böden lagen, ist es ihm gelungen. In der Koschneiderei konnte er sogar nach den Zerstörungen des Hussitenkrieges mehrere, bis heute lebenskräftige, deutsche Dörfer neu besiedeln. Die Polenzeit, 1466—1772, brachte nur Stillstand, oft Rückgang. Es wohnten hier zumeist Bauern, die das Urbild der Selbstgenügsamkeit waren; sie hatten weder die Kaufkraft, noch das Kaufverlangen, auf denen der Wohlstand der handeltreibenden Städte beruht. Der Stadt Baldenburg fehlte vollkommen das Hinterland, das ihre Märkte besucht hätte, obwohl die Nachbarstädte, außer Hammerstein etwa, weit abliegen. Erst im 19. Jahrhundert konnte die preußische Staatsregierung an die 1454 oder 1466 abgerissene Tradition anknüpfen, wobei der Bau neuer Verkehrswege vielleicht die wichtigste Maßnahme war.

Lehrreich ist eine vergleichende Zusammenstellung der Einwohnerzahlen in den fünf Städten des Kreises. Die Zahlen von 1772 sind dem Werke von Bär, „Westpreußen unter Friedrich dem Großen“, entnommen, die mittleren dem um 1820 erschienenen „Verzeichnis aller Ortschaften des Marienwerderschen Regierungs-Bezirks“. Die Zahlen von 1925 verdanke ich gütiger Mitteilung des Kreis-Wohlfahrtsamtes in Schlochau.

	1772	1820	1925
Landek . . . . .	300	521	873
Schlochau . . . . .	585	1286	5237
Baldenburg . . . . .	636	700	2603
Hammerstein . . . . .	670	1263	4101
Pr.-Friedland . . . . .	1265	1424	3830

Die Reihenfolge des Jahres 1772 hat sich also für die vier ordenszeitlichen Städte vollständig verschoben. Der Bau neuer Verkehrswege, der Eisenbahnen, hat Schlochau und Hammerstein an die Spitze gebracht, wozu für Schlochau noch die Bedeutung als Behördenort

<sup>36)</sup> Die Städte am Weichselstrom, vor allem die Landeshauptstadt Danzig, haben ganz andere Lebensbedingungen.

kommt. Will man hiervon einen Rückschluß auf die Ordenszeit machen und eine günstige Verkehrslage als Vorbedingung für das Gedeihen einer Stadt ansehen, so ergibt sich, daß Baldenburg nach achtundzwanzigjährigem Bestehen zu früh in der Entwicklung gehemmt wurde. Der Orden nach 1410 war nicht mehr imstande, den Kern von Pommerellen aufzuschließen, und vom westlichen Nachbarn war kein Handelsverkehr zu erwarten. Aber die Möglichkeit dazu war vorhanden und bei politischer Stärke des Ordens auch zu erreichen.

Wenn der Orden daher neben seiner aus militärischen Gründen errichteten Burg Baldenburg 1382 eine Stadt gründete, so war das kein Fehlgriff, sondern ein Werk auf weite Sicht. Die geschichtliche Bedeutung dieser Stadtgründung ist nicht gering, und sie rechtfertigt es, das wenige, was aus der ältesten Geschichte von Baldenburg noch überliefert ist, sorgfältig zu erforschen.

Dies um so mehr, als Bauwerke aus der Ordenszeit, selbst aus den nachfolgenden Jahrhunderten, in der Stadt fehlen. Zahlreiche Brände, zuletzt noch der von 1765, mögen das verschuldet haben. Selbst der Stadtplan, die Absteckung der Straßenzüge, mag dabei verändert sein. Nur die allgemeine Lage zwischen den zwei Seen ist unzweifelhaft die alte.

Das Ordenshaus ist jetzt fast spurlos verschwunden. Noch im Jahre 1653 wird die Burg zu Baldenburg (= Arx) genannt, Wittfelde aber nur als Dorf bezeichnet<sup>37)</sup>, während 1772 der Sitz der Starosteie in Wittfelde war<sup>38)</sup>. Vielleicht ist das Ordenshaus aber im 17. Jahrhundert abgebrochen. Die mündliche Überlieferung sucht seine Stätte auf einer Halbinsel am Westufer des Bölzig-Sees etwa anderthalb Kilometer südlich von der Stadt. Jetzt ist der Platz bewaldet, gewisse Unregelmäßigkeiten im Boden könnten aber als überwachsene Reste der Grundmauern gedeutet werden. Mehr als diese Vermutung auszusprechen, ist heute nicht möglich. In der einsamen Seelandschaft herrscht aber noch heute jener ernste, schwermütige Ton, der alte Gedenkstätten so oft erfüllt, und der Baldenburger gedenkt mit Stolz der Zeiten, in denen der Deutsche Orden das Land besiedelt und regiert hat.

<sup>37)</sup> Societas literaria Torunensis XI. 1907, pag. 102 u. 115.

<sup>38)</sup> Bär, Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Leipzig 1909. II, 557. Nach einer im Kreisalender 1928, S. 36, erwähnten Beschreibung war Wittfelde schon 1624 Sitz des Starosten.

# Urkunden.

1.

1410.

## Slochow das Gebite.

Czum Irsten inder Jartzahl cristi Tusunt virhundirt unde im kenden iare noch Margarete (1410, Juli 13.) als der streitd gesehen was, unde die wyle das der koning vor Marienburg lag, so sint dese nochgeschrebin schaden gesehen im Slochischin gebite von den Merkenern us dem herzugtum von der Stolpe von des koninges wegen von Polan, unde auch von den Polan unde eren helfern, auch sint ir eyns tenlis gescheen noch deme als der koning von Marienburg hoch als man das hir noch geschrebin wirt dirkennen.

Bl. 6.

Item in dem vor benumpthin iare vor wynachtin so wart die stat Baldinburg mit enandir vorbrant unde auch die kirche mit allim kirchgerete so gut alze 600 mr. unde 1 glogke weg gefurt so gut alze 50 mr. gutis geldis unde allis vyhe unde hws gerete genommen unde 10 man dirslagen unde achte addir nuwene gefangen die wurden uff 400 mr. beschattzet unde der stat uff dem rathhwise alle ir geschos vorbrant unde auch weg genommen den schaden clagen sy von 100 erbewegen\*) bynnen der stat uff 7000 mrg. mit erem hwsgerete unde varender habe. Item den schaden vor der stat an schunen spichern unde an dem dorffe vor der stat mit allin houffen clagen (sy) uff 1500 mr. gutis geldis ane den noch schaden den sie noch do von haben.

St. A. R.

Schieblade XXa Nr. 47. (J.-Nr. 22 956.)

2.

1411—1413.

Seite 149.

Sequitur anno 11<sup>mo</sup>.

Item desir nochgeschrebin schade ist den czu Baldinburg gesehen.

Item Claus Pomike czur Baldinburg sint genommen 2 pferd als gut als 12 mr. Item ist im genomen an andirn gerethe uf 9 mr. das habin gethan Girke Fide, Thomas Kasshube, Michel Drobrasz die wonhaftig sint undir Wiske Litaw und ist gesehen 6 wochen dor noch als de frede gemacht wart anno 11<sup>mo</sup> (1411, März 15. etwa).

Item Korner hat schadin genomen im pussche uf 3 mr. den hot getan Tyden son von der Wolcze am montage noch purificationem marie Ano 11<sup>mo</sup> (1411, Febr. 9.).

Item Swantosch Redwan sint genommen 5 mr 8 tage noch purificationem marie anno 11<sup>o</sup> (Febr. 9.), das hat getan Glasenap item demselbin ist genomen als gut, als 40 mr vinfenougen czuwuffen pfingestin unde ostern, das hat getan Glasenap mit syner geselleschaft.

\*) im Original: wehen.

Item die Keynkfische hat schadin genomen uf 1 mr 6 wochin noch dem frede anno 11<sup>o</sup>.

Item Hannus Botcher ist genomen uf 3 mr, das hat gethan Moderake mit synen sonen am nestin dinstage noch kathedram petri anno 11<sup>o</sup> (Febr. 24.).

Item Jacob Bedder sint genomen 2 pferde als gut als 5 mr. das haben getan Hannus Qwattel<sup>39)</sup>, Fide Wolcze, Claws Lindenberg und dieselbin habin ouch Rossow genomen 2 pferd als gut als 6 mrf, und ist geschen bynnen 6 wochen noch frede anno 11<sup>o</sup> (März 15.).

Item Burfart Senger sint genomen 3 pfert mit eynen wagene als gut als 10 mr, das hat getan der scholcze von der Ruddyow mit synen gebuwern, bynnen 6 wochen frede anno 11<sup>mo</sup> (März 15.).

Item Kirsbowm ist genomen 1 pfert als gut als 6 mrf, das hat getan Karcz Kampke knecht von Dargen im somir anno 11<sup>mo</sup>.

Item Echard sint genomen 2 pfert als gut als 8 mrf, das habin getan Qwattil, und Fide von der Wolcze und Lindenberg 14 tage noch Mathie anno 11<sup>o</sup> (März 10.).

Item Alde Grose<sup>40)</sup> sint genomen 3 pferde als gut als 7½ mr 3 wochin vor pfingestin, das habin getan die von Rumelsburg anno 11<sup>o</sup> (Mai 10. etwa).

Item Claus Dales ist genomen 1 ochse als gut 1½ mrf das hat getan Glume bynnen den 6 wochen frede anno 11<sup>o</sup>.

Item Redwan sint genomen 2 pferd als gut als 6 mr in gutem frede noch dem fryge und das hat getan Mertin Hetthusch. Item demselbin sint genomen 4 ochsen als gut als 8 mr prusch, vor der Wasfnacht in gutem frede, das hat getan Petir Glasenap mit synen knechtin und Redwan vorgeant muste die ochsen czu sich lozen vor 20 mr. vinkenougen anno 11<sup>mo</sup>.

Item Hantke Grose<sup>40)</sup> sint hyndenoch genomen 4 pferde, das hat gethan her Clawkin<sup>41)</sup> knecht von Polnow und Lorencz Kirsbowm, Hengi<sup>42)</sup>, und Bars Glasenaps knecht 8 tage vor ostern anno 11<sup>o</sup> (April 5.).

Seite 156.

Sequitur de anno 12<sup>o</sup>.

Item deser nochgescr. schade ist geschen anno domini 12<sup>o</sup>.

### Czur Baldemburg.

Item Hannos Weyner<sup>43)</sup> ist genomen als gut als 3 mr uf fryer strafe, das haben getan Pribislaß Kleiß und Jareslaß<sup>44)</sup>.

Item ist im genomen uf 1 mr, das haben getan die von Rummelburg vor purificationem anno 12<sup>o</sup> (1412, vor Febr. 2.).

<sup>39)</sup> 5 a: Qwattil.

<sup>40)</sup> Grose.

<sup>41)</sup> Clawken.

<sup>42)</sup> Hengir.

<sup>43)</sup> Wegener.

<sup>44)</sup> Jeraslaß.

Item Stelczer sint genomen 3 pferd als gut als 9 mr, das habin getan Kintow<sup>45</sup>), Tammen Ardisch<sup>46</sup>) knechte von Koprif 8 tage noch pfingesten anno 12<sup>o</sup> (Mai 29.).

Item alß Redwan sint genomen 3 pferd als gut als 8 mr, das haben getan Mertin Hetthusch<sup>47</sup>) und Bonyn noch Purificationem anno 12<sup>o</sup> (nach Febr. 2.).

§. 158. **Sequitur anno 13<sup>o</sup>.**

§. 159. **Baldenburg anno 13.**

Item do selbist sint genomen noch der czeit als die voithē mit dem Komthur czu Slochow hatten uffgenommen eyenen frede do nomem des herczoges manne 6 ochzen drey ku, 6 pferde ouch wurden drey usgezogen und in genomen was sie hatten, der schade oberall ist 50 mr, das haben die Rummelsberg gethan und die von Bobolczke und von Welcze<sup>48</sup>).

Item so hatten sie dem pfleger von der Baldenburg wegelugt und Heyne Voith von Herbart<sup>48a</sup>), das haben getan die Kameken und Littawen im guten frede.

§. 161. **Czur Baldemborg.**

Item sint genomen 6 ochzen 1 pferd am donnerstage vor Jubilate Deo, di ochzen woren als gut als 9 mr, das pferd als 3 mr, das hat getan<sup>49</sup>) der Voith von Nuwen Stetin anno 13<sup>o</sup> (1413, Mai 11.).

§. 118. **Slochow 13den jares.**

§. 119.

Item czu Baldenburg, Crummensee, Brntensfelde, Grabow ist schade gescheen und louwffen in eyner summa uff thusent und 72 marc.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant 5b, Schadenbuch. Ebenso fast wörtlich im Ordensfoliant 5a, Abweichungen in der Schreibweise der Namen sind am Fuß vermerkt.

### 3.

§. 127 Anno 13.

§. 128.

Item hatten sy dem pfleger von der Baldenburg gewegeloget und Heyne voith von Herbart, das haben dy getan dy Camken und Ntthouwen.

<sup>45</sup>) Runaw.

<sup>46</sup>) Ardisch.

<sup>47</sup>) Hetethuße.

<sup>48</sup>) Felcze.

<sup>48a</sup>) Herr Herbart von Schiltberg wird 1374 mit 100 Hufen in Schildberg und Steinborn zu kulmischem Rechte beliehen; Panske, Handfesten der Komturei Schlochau, S. 119. Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit Heyne Bogt von Herbart.

<sup>49</sup>) Zusatz: Claws Koler.

Item Dalmar hat genomen eynem von der Baldenburg 11 mrc prussch uff die selbige czeit in dem guten frede.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant 5 a, Schadenbuch.

## 4.

1411.

## Slochow.

Item so hatte her Claus Ramke ingenomen unsere stad Baldenburg sy czu beschirmen und czu befredin, und gelobete der herschaft uff di czit und ouch den Bürgern das by eren und by truwen, doruff sich die armen luthe in der stad vorlisen, bynnen deme guthen gelouben wart dy stad obirfallen ungewarnet, und wart vorbrant, das tete Peter Glasenap des herczogen vonth czu Bobolczke und nomen allis das in der stad was und toten do schaden uff 2000 marc in dem guten gelouben, den her Claus Ramke hatte gelobit mit hande und mit munde den armen bürgern in der vorgeschr. stad und der herschaftt.

Item so hot uns Peter Glasenap wuste gemacht das dorff vor der Baldenburg umb sente Lorencz tage, in gutem gelouben und ganzem gutem frede, und ouch das dorff Nyensfelde, und ouch das dorff Schonenberg, und ouch das dorff Stremelow, und hot uns schaden geton in den 4 dorffern uff 1400 mrc prussch, wente her allis genomen hat, was do was und synt ganz wuste.

Item so haben des herczogen man bynnen gutem frede und gelouben vorrotten unser hus Landecke, do man von in andirs nicht wuste den lib und gut, do sy is inkrigen mit vorretnisse do begunden sy unser stete, als Fredelant und Hamerstein und unser land Slochow ynczueheissen in czu hulden und czu sweren, und begonden das land czu beschedigen, also das sich dy land besamelten und vorbranten dy uff dem hus ein teil, also das yn semeliche vorretnisse des herczogen man dem Orden das hus abehendig brochten yn gutem frede und gelouben.

Staatsarchiv Königsberg. Früher Reg. D, fol. 296—320. „handlung wider Polen und Masau“ 29—38, jetzt Ordensbriefarchiv [1411], F.-Nr. 22 116, S. 11. Erwähnt in: Joachim, Repertorium der im Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. befindlichen Urkunden zur Geschichte der Neumark. Landsberg a. W. 1895. Nr. 285.

## 5.

142? — 144?

## (Schaden im) lande Pomern.

Item geschach das meynen pfleger von der Beldenburg 3 pferde gestolen worden bie nachtzeiten uff dem grase an unsers hern hymelwartß obende. dor obir ym seyne knechte zcu slagen worden, und ir habe genome. das folgethe der egenante pfleger noch mit seyner man-

schafft dem fusse und treib do bis czur Plitnik<sup>50)</sup> yn Eynwalt Bonnyß hoff. do selbist her seyne glevenghe fant, die seynen knechten wart genomen, das fing her den egenanten Eynwalt Bonnyß mit sust enym andern der euwer gnoden land pflaget zcu beschedigen, und zcu bestelen und lis Eynwalt Bonnyß uff seyne truwe do heyne. Sundir mit dem andirn zog her ten Nwestetyn und sante vor yn die stadt um geleite, do her sich seynes schaden irclagen wolde. um mererß rechts wille. des worden die selbñ Stetynner bereit mit samp erem vonthē, und behilden des pflagers man der das geleite warb bie sich, zo lange bas sie zcum pflager quomen mit den seynen ym felde, und obirfuren yn mit gewalt und drungen ym den dip vorgeant abe und betwungen yn, das her den vorbenumbten Eynwalt Bonnyß queyt und ledig mußte schelden mit den seynen, wolde her andirs selben mit den seynen lebende und gesund von dannen komen etc.

St. A. K. Schiebl. XV Nr. 3. J. Nr. 22 778.

Item geschach, das meynen erbar leute eyne[r], Wisse Suput genant, von Wisse Littaws undirßossen und geheißche seynes Ionis bie nachtzeiten wart obirvallen, geslagen, gewunt und dorczu en mit sich nomen und herobeten als, das do ym hüsse was; des wart meyn pflager van der Baldenburg gewar, und folgete noch mit seyner manschafft dem fusse, und slug und wonte Wissen Littawes unddirßossen, en teiles die zcum geczeuknisse gewont van dannen quomen zcuwe, die her fing, undir den eyner van den zcwen entrodte. Der selbige, weil her bie ym was zcum geczeuknisse, bekante offinbar, das die geschichte und schade geschen were von geheißche Wissen Littaws Ionis, Arnolt Littaw genant. Dor zcu den andern, den ich noch habe, das selbige ouch bekennet; das habe ich Wissen Littaw um disse merclichen sache und schaden wille geheißchen zcum tage ten Slochow alz her sich denne [in] dem briffe vorschreiben hot mit dem orden. Her ist nich gekomen, als ouch euwer gnode yn eyner usschriff von meynem briffe, den ich dem herczoge habe gesant, lesende hot vornomen etc.

Item zo synt gekomen uß ym lande Pomern als Petir Bonnyß Petir Newereyn mit salp vierde und haben czwene burger gefangen und 4 ochßen genomen vor der Baldenburg. Disser selbige schade ist gescheen uß Hennig Slien gud der sie gehawset und gehovet und gespeißet hot, um dissen schaden wille habe ich geschrebn dem vorbenumbten Hennig Slenen, do schreib her wedir her welde mir dorumbe zcum tage reiten uff eyne legeliche stat und bequemen tag wo ichs begerende were Als schreib ich ym weder, wen euwer gnode mit dem herczogen van Pomern ennen tag worden beremen zo sulde her mit zcu tage komen und sich menner zcusproche entledigen etc.

Wohl Originalkonzept. Staatsarchiv Königsberg. Schiebl. XV Nr. 3. J.-Nr. 22 778. Ähnlich, etwa kürzer: Schiebl. XVa Nr. 175 J.-Nr. 22 816.

<sup>50)</sup> Wohl Plitnik, 21 km südlich von Neustettin.

Marienburg, 1455, Februar 27.

Wir bruder Ludwig von Erlichshusen homeister deutsches ordens thun kund allen und iczlichen und bekennen offenbar mit diesem unserm brieffe die en sehen ader horen lesen das die gestrengen vesten erbarn und woltuchtigen Anthonies von der Neste und Cordt Glasenapp in desen unsern und unsers ordens krigen uns und unserm orden getwlich haben gedienet, vor sulche ire getruwen dinste, die sie uns und unserm orden getan haben, vorschreiben wir en vor ire dinste und schaden unßer stad und sloß Balde, und nemlich die czwene dorffer Flissenstein<sup>51)</sup> und Weisenfelde<sup>52)</sup>, mit allen zcubehorungen, genissen und czinsern, und andern dorffern die czu der gnanthen unßer stad und sloß gehören. in crafft des brieffes das sie der sullen genissen, bissolange das wir und unßer orden sie ires dinstes und schadens gancz entscheiden und beczalett haben, und die gnanthen unsere stad und sloß und dorffer van en losen, doch mit sulcher ondersheit das das selbige slos und stad uns und unserm orden sull eine offene stad und slos sein und bleiben und die gnanthen her Thonies und Cordt sullen uns und unserm orden dnye gnanthen zcu gute halten, und so wir denne mit en werden aberechenen und irkeine schelunge oder gebrechen ires dinstes und schadens halben in der rechentschafft sein wurden, sulches gebrechen zcu entscheiden, setzen wir und wollen des geben czu der kenntnisse gutter leute, die wir und sie von beiden teilen dorczu werden kiesen etc. Des czu merer sicherheit haben wir unßer Sigill anhangen lassen diesem brieffe der gegeben ist uff unserm hwrke Marienburg an donnerstag vor deme sontage Reminiscere im 1400 und 55ten jare.

Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv. 1455, Februar 27.  
(Vordere Schiebl. LXXX Nr. 77.)

<sup>51)</sup> Flötenstein.

<sup>52)</sup> Groß- und Klein-Wittfelde, Kr. Schlochau.



## Flurnamen und Vorgeschichte.

Von Hermann Strunk.

Die Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der ost- und norddeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen hat unter der Leitung von Geheimrat Schuchardt 1928 eine „Landesaufnahme für ostdeutsche Burgwälle“ begonnen. Der für diesen Zweck aufgestellte Fragebogen enthält als erste Frage die nach den Flurnamen bzw. den Namen der Wehranlage. Daraus ist zu folgern, daß dieser Verband der Prähistoriker großes Gewicht auf eine genaue, geradezu statistische Kenntnis der Bezeichnungen legt, die im Volke für solche Wehranlagen gebräuchlich sind. Damit ist ein großer Fortschritt erzielt, denn in früherer Zeit ist, obwohl schon längst erkannt war, daß neben den Bodensunden die Namen für die Siedlungsforschung eine wichtige Quelle sind, bei Aufnahmen vorgeschichtlicher Urtümer auf die Namen nicht ein so großer Wert gelegt worden, daß dafür eine besondere Frage zur Beantwortung gestellt worden ist. So fehlte bei der unter meiner Mitwirkung schon 1908 von den Männern vom Morgenstern, Heimathbund an Elbe- und Wesermündung, veranlaßten Aufnahme der vorgeschichtlichen Denkmäler in den Kreisen Geestemünde und Lehe diese Frage; trotzdem hat der wissenschaftliche Bearbeiter dieser Aufnahme, H. Müller-Brauel, von sich aus eine ganze Menge von interessanten Flurnamen, darunter auch solche von vorgeschichtlicher Bedeutung, bei jeder Gemeinde aufgeführt. Diese Aufnahme war, soweit ich weiß, die erste statistische Kreisaufnahme dieser Art in Deutschland und wurde durch planmäßiges Absuchen der einzelnen Feldmarken durchgeführt. Das Danziger vorgeschichtliche Museum hat auf den Karten seines neuen, 1929 begonnenen Zettelkataloges, der gleichzeitig Landesaufnahme-Katalog ist, den Vermerk über den „Fln. nach örtlicher, mundartlicher Bezeichnung“ aufgenommen, ein Verfahren, das allen Museen empfohlen werden kann.

Andererseits enthalten auf Empfehlung der durch den Deutschen Flurnamenausschuß herausgegebenen „Ratschläge für das Sammeln von Flurnamen“ alle neuzeitlichen Flurnamen-Sammelbogen, meist in einer besonderen Spalte, die Frage, ob der eingetragene Flurname etwa ein Sachdenkmal oder einen Fund der Vor- und Frühgeschichte bezeichnet oder damit in irgend einer Verbindung steht. In dem Braunschweigischen und dem Bremer Bogen fragt die Spalte 10: Geschicht-



liche, besonders vor- und frühgeschichtliche Funde (einzelne Funde, Grab- und Wohnstätten, Befestigungen); der ost- und westpreußische fragt nach vor- und frühgeschichtlichen Flurnamen und gibt in den „Erläuterungen“ für die Beantwortung dieser Frage das Beispiel: „Hier ist 1890 ein Urnenfriedhof entdeckt und ausgegraben, die Urnen sind im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Danzig aufgestellt.“ Der von mir 1920 aufgestellte Danziger Bogen fragt: „Vorgeschichtliche Funde? wann gefunden?“ In den „Erläuterungen“ heißt es weiter: „Die vorgeschichtlichen Funde sind mit Angabe des Fundjahres einzutragen, z. B. Steinbeil 1862, Bronzefibel 1879; Auskunft darüber erteilt in Zweifelsfällen Prof. Dr. La Baume, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Danzig. Auch verweisen wir auf die Veröffentlichungen des Museums. Namentlich Funde im Privatbesitz nicht übergehen.“ Der Bogen von Bayern fragt nach „Denkmälern und Bodensunden“, und R. Volkmann erläutert die Frage in seiner ausgezeichneten „Anleitung für Flurnamensammler“ mit den Worten: „Denkmal- und Bodensunden aller Art (Gräber, Dämme, künstliche Hügel, Gruben, Höhlen, Befestigungen, Steinmale, Kreuze, Münzfunde, Hufeisen).“ In der Anweisung für die Flurnamensammlung in Württemberg wird die Frage „Was soll erforscht und gesammelt werden?“ unter anderm beantwortet mit den Worten: Erforscht werden sollen die Stellen von Hügeln, Gräbern und Erdwerken geschichtlicher oder vorgeschichtlicher Bodensunden.“ E. Mätschke schneidet soeben das Problem Vorgeschichte und Flurnamen in den „Altschlesischen Wätern“ 1930, Nr. 1 an.

Um für ein geschlossenes Gebiet kleineren Umfangs einen Vergleich anzustellen zwischen den aus der Flurnamensammlung sich ergebenden vor- und frühgeschichtlich bedeutsamen Flurnamen und den durch die prähistorische Wissenschaft nachgewiesenen Funden und Feststellungen, habe ich die 25 Flurnamen dieser Art aus der Sammlung der Flurnamen der Freien Stadt Danzig Herrn Professor Dr. La Baume, dem Prähistoriker der Hochschulen Königsberg und Danzig, zur Prüfung vorgelegt. Das Ergebnis dieser Prüfung beweist, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Flurnamensammlung und Vorgeschichte nötig ist. Von den 25 aus dem Volksmunde mitgeteilten Flurnamen vor- und frühgeschichtlicher Art waren Herrn Professor Dr. La Baume nur 9 aus Fundstücken des Danziger vorgeschichtlichen Museums oder aus der prähistorischen Literatur oder aus dem Augenschein so bekannt, daß sie von ihm wissenschaftlich bestätigt erklärt werden konnten: nämlich der Schlottharsh (Schloßberg) in Scharshütte als frühmittelalterlicher Burgwall ohne Steinmauern, der Heinegrund oder Hünengrund in Scharshütte am Fuße eines Berges mit 2 Steinkistengräbern aus der frühen Eisenzeit, der Hünenberg in Alanau mit Steinkistengrab der frühen Eisenzeit, das „Hünengrab“ in Schönholz mit Steinkistengrab, der Schloßberg in Barendt mit Funden aus der römischen Kaiserzeit und der frühdeutschen Zeit, der Schloßberg in Ottomin als frühmittelalterlicher Burgwall ohne Steinmauern, der Schloßberg in Popowken (in der Literatur als der von Prangenau angegeben) als Burgwall des

frühen Mittelalters und der Schloßberg in Joppot als Burgwall des frühen Mittelalters, der Galgen- und Mühlenberg in Schöneberg mit reichen Funden der Stein- und Bronzezeit. Wenn ich bei den Schloßbergen in Scharshütte und Ottomin als Mitteilung des Prähistorikers vermerke, daß die Burgwälle ohne Steinmauern gewesen seien, so ist dies wichtig, weil die Sammler der Flurnamen auf den Flurnamenzetteln ausdrücklich angeben, daß dort Mauerreste gefunden seien. Bei drei weiteren aus der Flurnamensammlung sich ergebenden Stellen vorgegeschichtlicher Bedeutung ist dem Prähistoriker zwar bekannt, daß aus diesen Orten Funde stammen, doch ist ihm unbekannt, ob diese Funde von den durch die Flurnamensammlung bezeichneten Stellen stammen, es sind der Hünenbrink in Unterbuschkau mit Steinkistengräbern, der Hünenbrink aus Groß-Paglau mit Funden aus einem Skelettgrab der römischen Kaiserzeit im Königsberger Prussia-Museum und das „Hünengrab“ in Gr.-Bölkau mit Steinkistengräberfunden der frühen Eisenzeit. Von den übrig bleibenden 13 Fundstellen oder Funden ist dem zuständigen Danziger Museum nichts bekannt, so daß für diese und die vorher angeführten 3 Fälle eine Nachforschung durch den Prähistoriker in Zusammenarbeit mit der Leitung der Flurnamensammlung erfolgen muß, die sofort eingeleitet worden ist; hieraus wird sich vielleicht für einige weitere Orte eine Übereinstimmung beider Wissenschaften ergeben, so daß der Vergleich schließlich im ganzen mehr positiv als negativ ausfallen würde. Während des Drucks sind von diesen 13 Stellen identifiziert: Hünenbrink in Unterbuschkau mit Steinkistengrab der frühen Eisenzeit, Bloßsarg in Barenhütte mit Steinkistengrab der frühen Eisenzeit und Hünenbrink in Oberhölle, alle drei im Kreise Danziger Höhe, mit Urnenfund wohl auch der frühen Eisenzeit.

An die Flurnamensammlung ist darum die Forderung zu stellen, daß sie in ihren Angaben über wissenschaftlich wichtige Beziehungen der Namen mit größter Genauigkeit arbeitet, und daß insbesondere scharf getrennt wird zwischen Volksüberlieferung und wissenschaftlicher Erkenntnis. Ein vorläufiger Überblick über das bei der Königsberger Flurnamen-Sammelstelle der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung aufbewahrte Material bestätigt meinen Eindruck von der Unzuverlässigkeit der bisherigen Arbeitsweise. Denn nur in wenigen Fällen sind die Angaben der Sammler über vorgegeschichtliche Funde so genau, daß sie für eine wissenschaftliche Vergleichsarbeit ohne weitere Nachforschungen zu gebrauchen sind. Es würde von großem Nutzen sein, wenn die Sammler, wenigstens aber die Kreis- und Bezirksleiter vorgegeschichtlich gebildet wären. In Zukunft wird dies hoffentlich der Fall sein, da der Unterricht in den Schulen und Hochschulen jetzt dafür die Grundlage schafft. Solche Flurnamensammler werden den Prähistorikern bei den Aufnahmen der vorgegeschichtlichen Altortümer, wie sie in Schleswig-Holstein begonnen sind, ausgezeichnete Helfer sein.

Es ist gefährlich, Namen und vorgegeschichtliche Funde eines einzelnen Ortes oder einer einzelnen kleineren Landschaft in einem

Zusammenhang zu bringen, der Anspruch auf allgemeine Anerkennung durch die Wissenschaft erheben will. Ein solcher Versuch verspricht erst Erfolg, wenn ganze vorgeschichtliche Fundgruppen und bestimmte Schichten von Namen in ihrer Gesamtheit zueinander in Beziehung gesetzt werden, ich erwähne hier nur die Vermutung, daß die Verbreitung der Spuren der Urnenfelderkultur sich mit der Verbreitung der Ortsnamen auf apa (= Wasser) im ganzen und manchmal sogar in Einzelheiten deckt. Dann allerdings, sagte B. Crome 1920 in einem Vortrage über „Ortsnamen und Siedlungsarchäologie“, gewinnen wir nicht nur eine außerordentlich wichtige Arbeitshypothese, die an Sicherheit und Zuverlässigkeit naturwissenschaftlicher Experimentalforschung nicht das geringste nachgeben, insbesondere dann, wenn als Ausgangspunkte für solche Untersuchungen Gebiete gewählt werden, wo möglichst wenig archäologische Überschneidungen stattgefunden haben.

Es hat schon seit langem einzelne Prähistoriker, wie z. B. R. Schumacher, Hollad, Kunkel, G. Wolff, Krause, Schoetensack, K. Belz, insbesondere B. Gößler und E. Wagner und auch Flurnamenforscher wie z. B. Gößler und Lühmann, gegeben, die auf die Wichtigkeit des Zusammenhangs von Namen und Gegenstand auf diesem Gebiete, insbesondere auf die Bedeutung für die vergleichende Siedlungsforschung aufmerksam gemacht haben; doch ist die Überzeugung davon erst in der letzten Zeit allgemeiner geworden, wohl deshalb, weil sich die Vorgeschichte von einer mehr technologischen Wissenschaft zur Kulturgeschichte hin entwickelt. Bei der Durcharbeit vieler vorgeschichtlicher Werke und Atlanten anderer Forscher habe ich festgestellt, daß sie keine oder wenig Angaben über den Flurnamen enthalten, obwohl sie auf die sonstigen topologischen Merkmale des Fundes großes Gewicht legen. Auch die Namenregister fehlen oft, oder sie enthalten nur die Ortsnamen, nicht aber die Namen der Fundstellen. Das Realexikon der Vorgeschichte bringt weniger Namen als möglich wäre, obwohl der verdienstvolle kürzlich verstorbene Herausgeber, Professor Ebert, mir bei einer Besichtigung der Tolkemita bei Tolkemit vor ein paar Jahren gesagt hat, daß er auf die Feststellung der Namen vorgeschichtlicher Stätten großen Wert lege. Professor Ehrlich hat im Abschnitt Ostpreußen einige Namen angeführt. Besonders hervorzuheben ist als frühzeitiger Erkenner des wichtigen Zusammenhangs der beiden Fachgebiete der bekannte Archäologe G. Wolff. Er hat seinem Werke „Die südliche Wetterau“ sogar ein alphabetisches Verzeichnis beachtenswerter Orts- und Flurnamen angehängt, da er ihre hohe Bedeutung für die Archäologie erkannt hatte, und sagt dort: „Die Landschaft enthält ungemain zahlreiche Flurnamen, die ebenso oft als Belege für die von uns angenommenen Zusammenhänge dienen können, wie sie Anregung zu neuen Nachforschungen zu geben geeignet sind.“ In musterhafter Weise verbindet auch Namen- und Vorzeitkunde C. Rademacher in seiner Schrift: „Die vorgeschichtliche Besiedlung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sulz“ (Mannus-Bibliothek Nr. 20. 1920).

Bekanntlich sind viele vorgeschichtliche Denkmäler verloren gegangen, und mit den Denkmälern ist fast immer auch der Name aus dem Volksmunde entschwunden, eine für beide Wissenschaften bedauernde Erscheinung. Auch auf dem Gebiete der Volkskunde, deren Quellen die Spatenwissenschaft besonders für die Aufhellung der vorgeschichtlichen Bevölkerungsverhältnisse braucht, waltet dasselbe Gesetz: Wenn der Gegenstand zerstört oder vergangen ist, so verhält auch allmählich Lied, Sage, Märchen, Spruch. Bei der großen Zahl zerstörter Stätten ist es notwendig, die ausnahmsweise noch vorhandenen Namen verschwundener vorgeschichtlicher Denkmäler, soweit sie aus alten Berichten noch feststellbar sind, mit zu berücksichtigen.

Immerhin gibt es auf deutschem Boden noch Tausende von Flurnamen, die Stellen vorgeschichtlicher Funde bezeichnen, so daß auch heute noch oft genug die Realprobe gemacht, d. h. die Untersuchung angestellt werden kann, ob die aus den Namen zu vermutende Deutung dem Tatbestande entspricht. Wenn die Forderung erhoben wird, daß die Grabungen systematisch an den Stellen einsetzen sollen, auf die die Namensforschung die prähistorische Wissenschaft hinweist, wird der Prähistoriker mit vollem Recht erklären, daß ihm nicht mit einer allgemeinen und unbestimmten Angabe der Namen gedient ist; es muß vielmehr darnach gestrebt werden, neben den Namen eine möglichst sorgfältige und genaue, örtlich, zeitlich und sachlich bestimmte Angabe zu machen. Der Prähistoriker wie der Flurnamensforscher muß als Fundort die Gemeindeflur angeben, nicht den zunächst gelegenen Ort; sonst entstehen Irrtümer, die die wissenschaftliche Genauigkeit beeinträchtigen. Die prähistorischen Angaben werden dem Sammler als Laien auf dem Gebiete der Vorgeschichte häufig unmöglich sein, zumal viele Stellen die Funde verschiedener Perioden aufweisen. Denn das Gesetz der Kontinuität menschlicher Kultur gilt für Kultorte, Straßen, Siedlungen und Begräbnisstätten in gleicher Weise. Dieses Gesetz wird schon veranschaulicht in den Namen Heiden-Kirchlein für christliche Kapellen, von denen die Überlieferung geht, daß sie auf der Stelle heidnischer Verehrungsstätten stehen, wie z. B. in Belsen bei Tübingen, in Ruppingen und in Awocksheim im unteren Elsaß, „Kirchenheiden“ für ein großes Gräberfeld bei Altenrath bei Siegburg (Rheinprovinz) mit der „hohen Schanze“, in der der Sage nach der General Borghohn begraben sein soll, und äußert sich am schönsten auf dem Michaelsberg bei Gundelsheim in Baden, der eine Wallfahrtskirche trägt, an dem ein römischer Votivstein für Jupiter und Juno friedlich angelegt ist, oder auf dem Magdalenenbergle in Billingen in Baden, auf dem eine Grabkammer der Hallstattzeit früher ein Kreuz trug, wohl mit einer Darstellung der Büßerin Maria Magdalene.

Es kommt als Schwierigkeit noch hinzu, daß manchmal alte Flurnamen vorgeschichtlicher Bedeutung bei den durch die Verpoppelung oder durch andere rechtliche und sonstige Umstände bedingten Veränderungen oder durch Fehler bei der Herstellung der Karten auf benachbarte, ja auf verhältnismäßig entfernte Flurstücke übertragen sind und darum irreführen können. Professor Ehrlich schreibt mir über

eine Übertragung von Flurnamen auf benachbarte Flurstücke: „Der Name Gr.-Hünenberg, der urkundlich für den der Elbinger Altertums-gesellschaft gehörigen Burgwall bei Lenzen, Kr. Elbing, belegt ist, ist durch den früheren Vorsitzenden des Elbinger Verkehrsvereins auf die Höhe 79 nordwestlich vom Burgwall übertragen worden und ist in ‚Kersten, Gesch. des Landkreises Elbing‘, S. 39 Anm. 1 durch mich richtiggestellt. Derjelbe Vorsitzende hat den Lingensteiggrund = Lindenstegggrund bei Succasé in Pruzzengrund umgetauft, und leider ist diese ungeschichtliche Bezeichnung auch in das Meßtischblatt Cadinen von 1911 übernommen, wo auch der alte Name des Burgwalls bei Lenzen nicht mehr zu finden ist.“ Ein Sonderfall liegt vor, wenn mehrere vorgeschichtliche Anlagen in einer Gemarkung ein- und denselben Namen haben, dies ist z. B. in Rindorf in der Börde Lamstedt, Regierungsbezirk Stade, der Fall, wo mehrere Hügelgräber den Namen Galgenberg, der sehr häufig für vorgeschichtliche Stätten gebraucht wird, führen. Dies ist so zu erklären, daß die Galgen meist auf Höhen angebracht wurden, damit die Richtstätte weithin sichtbar werden konnte. Solche Höhen waren aber in vorgeschichtlicher Zeit beliebte Bestattungsplätze oder wurden erst zur Bestattung künstlich aufgehöhht. Da man, wenn ein Galgen morsch geworden war, einen neuen auf einem andern Hügel errichtete, konnte es vorkommen, daß es mehrere „Galgenberge“ in einer Gemarkung gab und daß dann auch mehrere Hügelgräber in der Gemarkung denselben Namen Galgenberg führen.

Als ein weiteres Element der Verbindung zwischen Vorzeitkunde und Namenkunde nenne ich die beiden Wissenschaften gemeinsam zukommende Aufgabe, den Zustand der Urlandschaft zu ergründen. D. Schlüter hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Art und Schichtung gewisser Orts- und Flurnamen in derselben Weise wie die Verbreitung vorgeschichtlicher Siedlungsspuren in Häufungsstellen und fast unergiebigem Flächen einen Gegensatz von alten Wohngauen und unbewohnten großen Wald- und Seegebieten der Urlandschaft erkennen lassen. Es erhebt sich also die wichtige Frage, ob die historische Urlandschaft der vorgeschichtlichen, etwa einer neolithischen, gleichzusetzen ist. Die Zusammenarbeit der Vorzeitkunde und Namenkunde kann dieses Problem der von den Geographen Gradmann, Schlüter und Frenzel und den Prähistorikern Wahle, Kraft u. a. getriebenen Urlandschaftsforschung ohne Zweifel eher lösen als eine Beziehungslosigkeit.

So wichtig also aus allen diesen Gründen die Bearbeitung eines Namens vorgeschichtlicher Bedeutung für die Vorgeschichte und für die Namenforschung, zugleich aber auch für andere Wissenschaften ist, so falsch wäre es doch, den Flurnamen ein zu großes Gewicht beizulegen. Für eine bestimmte Landschaft können sich trotz dieser Einschränkung interessante Folgerungen ergeben, so haben z. B. D. Behaghel und G. Wolff für die Wetterau festgestellt, daß in ihr Zusammensehungen mit weil und weiler, zum Teil arg entstellt, ausschließlich bei Ortsnamen vorkommen, in Verbindung mit welchen Reste römischer Bauten, meist von Gutshöfen, nachgewiesen worden sind. Durch solche Entdeckungen wird dem Volke, das einen großen Teil des Erbes an alten

Namen ohne eine Ahnung von ihrer ursprünglichen Bedeutung gebraucht, durch die vereinigte Wissenschaft zum Verständnis gebracht, woher die Fluren ihre Namen haben. Hausberge heißen in manchen Gegenden Deutschlands solche Berge, die Spuren vorgeschichtlicher Ansiedlungen tragen, so z. B. auch der Hausberg in Buzbach (Oberhessen), der umfangreiche Ringwall- und Siedlungsreste aufweist, die erst in den letzten Jahrzehnten entdeckt sind. Der Name aber hat die Überlieferung, daß der Berg einstmals bewohnt war, über ein Jahrtausend lang bewahrt. Die Verlässlichkeit rein mündlich weitergegebener örtlicher Überlieferungen, zu denen ja die Flurnamen gehören, ist durch die neue prähistorische Wissenschaft mehrfach verifiziert worden, worauf ich unten näher eingehen werde. Leider ist dieses hoffnungsvolle Forschungsgebiet dadurch diskreditiert, daß einzelne Schriftsteller von vorgefaßten Meinungen aus an die Namen herangegangen sind. Solche Arbeiten müssen von den Philologen und Prähistorikern als Entgleisungen gebrandmarkt werden, wie z. B. das 1928 erschienene Buch Leichsenrings „Opfersteine und heilige Haine in Sachsen“. Auch das von W. Teudt „Germanische Heiligtümer, Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen den Lippequellen und der Teutoburg“ 1929, gibt zu Bedenken Anlaß.

Die zur Erhärtung von allerlei Vermutungen dieser Art oft herangezogene Ansicht von dem hohen Alter der Flurnamen ist ganz allgemein nicht berechtigt. Es gibt zwar eine Unmenge von langlebigen Flurnamen, die sich Jahrhunderte, ja ein Jahrtausend und mehr unverändert erhalten haben, mir fallen gerade ein: Kallmoor in Stotel, Kreis Geestemünde, nachweisbar im 14. Jahrhundert, Kammer in Geestemünde (12. Jahrhundert), Langerham in Uterlande in Land Wührden (14. Jahrhundert). In Heft 1 des Jahrganges 6 dieser Zeitschrift habe ich in meinem Aufsatz über Probleme der fremdsprachlichen Flurnamen auf das hohe Alter germanisch-deutscher Flurnamen in slavischer Umwelt hingewiesen und den Zweifel, ob sich solche Namen mehr als ein halbes Jahrtausend in ihr unverfälscht erhalten können, durch den Hinweis auf die Tatsache behoben, daß sich doch auch Tausende von slavischen Flurnamen seit 700—800 Jahren innerhalb deutscher Umgebung in der Ostmark rein erhalten haben. Aber bei vielen Flurnamen, die ein hohes Alter zu haben scheinen, ist das bei näherer Prüfung doch nicht der Fall. Ein Beispiel dafür: Buc erklärt, daß der Name Hexen in Flurnamen nicht vor dem 16. Jahrhundert zu belegen sei; dies ist aus folgenden Gründen verständlich: Da das Christentum die heidnischen Gottheiten als Feinde Gottes zu Unholden, Teufeln und Hexen erklärte, wurde der Name Hexen auch auf Denkmäler angewandt, deren Entstehung man in die vor dem Christentum liegende, also in die heidnische Zeit verlegte. Diese Namen können also erst dann auf solche Denkmäler angewandt sein, als solche Vorstellungen Gemeingut waren. Der Name „Fürstenberg“ für vor- und frühgeschichtliche Anlagen ist vor dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts nicht möglich, da es vorher nach Edw. Schröder in der deutschen Sprache kein festes Wort für den Begriff Fürst gegeben hat,

daher tauchen auch Ortsnamen mit Fürst erst in der jüngeren Siedlungsgeschichte, seit etwa 1150 auf, sie bezeichnen zunächst durchweg befestigte Herrnsitze. Die Namen „Toter Mann, Tote Frau, Toter Junge, Förster Totschlag“ usw. sind oft für besonders alt erklärt worden, sind aber, wie E. Grohne erwiesen hat, erst in der neueren Zeit entstanden. Wenn man einmal die Flurnamen zusammenstellen würde, die viele Jahrhunderte überdauert haben, würde man wohl erkennen, daß die Annahme von dem hohen Alter der Flurnamen nicht allgemein richtig ist. Die Flurnamenforschung würde der Wissenschaft einen Dienst tun, wenn sie die Zeiten der Entstehung der in den verschiedenen Gauen verschiedenen Flurnamen ergründen würde, denn diese Entstehung beruht doch auf bestimmten volkstümlichen Auffassungen über den agrarischen, vorgeschichtlichen, rechtlichen oder sonstigen Tatbestand, ist also kulturpsychologisch und kulturgeographisch wichtig. Manche Forscher schätzen die Zahl der in der von ihnen untersuchten Landschaft verloren gegangenen Flurnamen auf 50 Prozent und mehr der einst vorhandenen. Wie Anlaß und Datum der Namengebung bei vielen Flurnamen bekannt ist, so kann auch in vielen Fällen einwandfrei bewiesen werden, daß die Flurnamen für vorgeschichtliche Stätten erst gebildet worden sind, nachdem ein Zufall oder eine wissenschaftliche Untersuchung den Tatbestand eines vorgeschichtlichen Fundes festgestellt hatten. Dann ist der Name offenbar das spätere Element.

Es gibt viele Hunderte von Schloßbergen, insbesondere in Ostdeutschland, die zum größten Teil Befestigungswerke und Wallanlagen aus vor- und frühgeschichtlicher sowie frühmittelalterlicher Zeit bezeichnen. Die Prähistoriker erklären von den Schloßbergen Ostpreußens, daß sie fast durchweg noch der heidnischen Zeit angehören und Erdwerke seien, die, zum Teil auf natürlichen Höhen angelegt, meist eine Befestigung durch Wall und Graben aufweisen, daß aber ein Schloß auf keinem dieser Schloßberge gestanden hat. Die Vorstellung von etwas Schloßartigem ist wohl erst von einer späteren Zeit in diese Anlagen hineingelegt worden, vielleicht der Anlage der Ordensburgen entlehnt, oder sie ist durch den Anblick der Wehranlage entstanden, auf der einst noch höhere Wallaufbauten aus Holz und Erdwerk standen, die einen Wehgang und vielleicht auch Zinnen gehabt haben. Aber nach der Volksfrage sind in den Kessel der Ringwälle Schlösser versunken, viele Leute wollen in der Tiefe Gewölbe aus Stein und Ziegel gesehen haben. Die andern Namen, die im deutschen Sprachgebrauch für diese Anlagen vorkommen, wie Burgberg, Burgwall, alte Burg, Burghügel, Fliehbürg, Längswall, runder Berg, Schanzen, alte Schanze, Schanzenberg, Schneckenberg, Heidenburg (u. -berg), Heidenschanzen, Wachtberg, Wachtbügel, Wallberg, Hünenberg, Hausenberg treffen ihr Wesen im Grunde besser als gerade Schloßberg, sie sind aber weniger zahlreich als dieser. Auch in den Quellen laufen die Namen castrum, castellum, munitio, civitas, urbs durcheinander.

Was von den Namen als dem häufig späteren Element gilt, das gilt auch von Sagen, die sich erst nach Feststellung vorgeschichtlicher Tatsachen gebildet haben, wie die vom Heidenkönig mit dem goldenen



Degen, der in einem der Grabhügel von Muschenheim in Oberhessen ruhen soll, oder die von dem Goldschatz im Hainberg bei Fulda, aus dem schon mancher schöne Bronzefund ausgegraben sein soll. Mehrfach sind auch Flurnamen, deren einer Bestandteil der Begriff Gold ist, mit Sagen über die goldene Wiege oder den goldenen Wagen verknüpft. Die Erscheinung aber, daß die Namen das frühere Element gegenüber Ausgrabungen oder Funden sind, ist auch häufig. Von der Sage als dem früheren Element erzählt z. B. Fr. Hempfer in dem 3. Heft der „Blätter für deutsche Vorgeschichte“ (Danzig, 1925), das folgende, aus der Literatur bekannte Beispiel: „Von dem sog. Königsgrab bei Seddin erzählt sich das Volk, dort liege ein mächtiger Herrscher begraben in einem dreifachen Sarge, einem erzenen, einem silbernen und einem goldenen. 1899 öffnete man den Hügel: Ein Brandgrab der jüngsten Bronzezeit, um 1000 v. Chr. errichtet. In einer mannhohen Steinkammer — dem ersten „Sarg“ — stand ein großes Tongefäß, mit Deckel verschlossen (der zweite „Sarg“) und in diesem wieder ein Bronzegefäß, das die verbrannten Reste des Toten barg (der dritte „Sarg“). Noch verblüffender war die Entdeckung in Bedatel bei Schwerin. Vor Öffnung der dortigen zwei Grabhügel hörte man, daß im größeren die Unterirdischen ihre Schmäuse abhielten; den Kessel dazu liehen sie sich aus dem kleinen Hügel. Man öffnete den großen Hügel: Er enthielt unter anderem die deutlichen Überreste einer Feuerstelle, der kleine — einen Bronzekessel mit wagenartigem Untergestell.“ R. Belz dagegen glaubt nicht an eine ununterbrochene Überlieferung, weil die Sage von den Gefäßen entleihenden Gnomen allgemein an zahlreiche Regelgräber geknüpft sei. Immerhin sind beide Geschichten ein Beweis dafür, daß den mündlichen Überlieferungen Wert beizumessen ist, daß diese mindestens in früheren Zeiten, als sie die einzige Form der Überlieferung waren, einen hohen Grad von Zuverlässigkeit erreichten. E. Jung hat in seinem Buche „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“ (1922) noch weitere Beispiele für den Wert der Volksüberlieferung mitgeteilt, darunter solche, die eine Bewahrung durch Jahrtausende ergeben. L. Franz hat in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde (29. Jahrgang 1924, Heft 1) nach Nerman Volksüberlieferungen über vorgegeschichtliche Gräber sowie Namen behandelt, die aus der Zeit herrühren, in der die Gräber angelegt sind. Er teilt dort z. B. folgendes mit: „Auf Kolso (Smaalenes Amt, Norwegen) befindet sich ein großer Hügel, der seit alters „Schiffshügel“ hieß; zudem ging noch die ausdrückliche Erzählung, daß in ihm ein Schiff sei. Wirklich stieß man bei der Untersuchung des Hügel auf ein großes hölzernes Schiff aus der Wikinger-Zeit, das gleich dem berühmten Osebergsschiff als Grab gedient hatte. Es ist nicht anzunehmen, daß Bauern beim zufälligen oder beabsichtigten Öffnen von anderen Hügeln auf solche Schiffsgräber gestoßen wären und dann nach Analogie gerade den Kolso-Hügel „Schiffshügel“ genannt hätten; denn Begräbnisse in richtigen Schiffen sind an sich schon eine Seltenheit und bei einer derartigen Analogiebenennung hätte man ja wohl mehrere Hügel wie den einen benennen

müssen, was nicht der Fall ist. So wird denn der Name sich seit dem 9. Jahrhundert bis auf unsere Tage erhalten haben.“

Einige Kilometer von Upsala entfernt, im Kirchspiele Vendel, erhebt sich ein Erdhügel, der schon im 17. Jahrhundert den Namen „Hügel des Utter“ (Ottarr) führte. In einer isländischen Quelle wird berichtet, daß der Jüngling Ottarr im Kampfe umkam und in einem Hügel in Vendel im nördlichen Jütland begraben wurde. Es war Nerman, der klarlegte, daß es sich da um eine alte Verwechslung des schwedischen Vendel mit dem jütländischen handelte. Offensichtlich hat die Volksüberlieferung mit dem Hügel des Utter in Schweden gegen die andere Meinung recht behalten. Jeden Zweifel mußte aber die Untersuchung des Ottarrhügels selbst (in den Jahren 1914 und 1916) zerstreuen. Der Inhalt des Grabhügels ließ eine Datierung auf ungefähr 525 n. Chr. zu, also gerade auf den Zeitpunkt, auf den nach Nermans Berechnung Ottarrs Tod gefallen sein mußte.

Aber nicht nur die Sagen, auch die Flurnamen erzählen, wie hier eingeschaltet werden soll, weil auffällige Namen geradezu zur Sagenbildung ermuntern, von Schatz- und Goldfunden. Von Rünzberg sagt einmal mit Recht „so mancher Name klingt wie die Überschrift einer spannenden Geschichte.“ In Oberhalbach, Kreis Mosbach in Baden, liegen Gruppen vorgeschichtlicher Grabhügel, die „Goldgrube“, (auch „Hühnerfeld“) genannt sind; sie sind durch frühere Nachgrabungen zerstört, deren Ergebnis ihnen vielleicht den Namen Goldgrube gab. Und mancher andere Name, der mit Schatz, Silber, Gold, Schmiede, Kupfer zusammengesetzt ist, weist auf vorgeschichtliche Funde hin, wofür einige Beispiele angeführt seien: Der kleine Schmiedeberg in Wilsingen, Oberamt Münsingen (Württemberg) enthält 3 bronzezeitliche Gräber nebst Funden der Hallstattzeit, das Schatzloch in Aulsingen, Kreis Konstanz (Baden), Trümmer römischer Bauten und Fundstücke aus Bronze und Eisen, Schatzbühl in Herdern, Kreis Waldshut (Baden), zwei Steinhügel mit Knochenresten und einen Steinhammer, Goldberg in Kl.=Tromp, Kreis Braunsberg (Ostpreußen), einen großen Münzfund. Der Name Goldacker in Dautenheim, Kreis Alzey (Rheinhesse) mit bronzezeitlicher Siedlung wird von den Einwohnern nach einem dort gefundenen Becken erklärt. Die Goldkule bei Dahme an der Porta Westphalica enthält einen goldenen Münzfund, die Goldgrube bei Dkarben in der Wetterau einen Steinbeilfund, die Goldgrube bei Ober-Ursel (Hessen-Nassau) eine keltische Wallanlage, der Goldberg bei Meislatein, Kreis Elbing, eine Fundstelle von Scherben, Kohle und Asche im Gebiet des alten Truso („Truso“, 1926), die Goldsteine in Nauheim, Kreis Friedberg (Oberhessen), ein großes suebisches Gräberfeld der la Tène-Zeit und ein bronzezeitliches Brandgrab mit Beigaben, der Silberberg in Krefollen, Kreis Heilsberg (Ostpreußen), Gräber der Germanen (?), der Silberberg bei Lenzen, Kreis Elbing, ein altpreußisches Gräberfeld der Völkerwanderungszeit, der Silberberg in Heiligenfelde, Kreis Osterburg (Altmark) und bei Weisün bei Lübz (Mecklenburg), und der Silberbusch bei Polzknitz bei Neustadt (Mecklenburg-Schwerin), bronzezeitliche Gräber. So könnte ich mit

vielen andern Beweisen fortfahren, wenn ich es nicht für zweckmäßiger hielte, in einer späteren Darstellung mein gesamtes Belegmaterial nach einzelnen Namen geordnet vorzulegen.

Oft genug haben Prähistoriker alte Namen als Fährte für ihre Grabungen oder sonstigen Untersuchungen mit Erfolg benutzt, so daß in diesen Fällen der Flurnamen als indicium gedient hat. In dem Aufsatz „Vom Büraberg bei Frixlar“ (Forschungen und Fortschritte, Jg. 5, Nr. 11, v. 10. April 1929) sagt Prof. Dr. Vonderan: „Einen wichtigen Anhaltspunkt für den Verlauf der heute vollständig verschwundenen Stadtmauer der einstigen Stadt Büraberg bei Frixlar gaben die Flurnamen am Osthang des Berges „über“ und „unter der Ringmauer“. Dort wurde zuerst der Spaten angelegt und tatsächlich der Mauerkörper angeschnitten.“ Professor Ehrlich teilt mir mit, daß folgende Flurnamen für ihn ein indicium gewesen sind: „Heidengrab bei Birken, Kreis Elbing: Steinkistengrab; Schwedenschanze bei Woefliß, Kreis Elbing: Burgwall der alten Preußen, zerstört im großen Preußenaufstande; von diesem Wall wußten selbst Ortsbewohner nichts mehr; Hünenberg bei Conradswalde, Kreis Elbing: Burgwall, Zeit noch unbestimmt; Heidenberg in Conradswalde, Kreis Elbing: Siedlung der alten Preußen, wahrscheinlich zum Burgwall auf dem Hünenberg gehörig.“ Nach meinen Beobachtungen kann ich die Bedeutung der Flurnamen für die vorgeschichtliche Forschung nur darin sehen, daß sie ein indicium für das Vorkommen vorgeschichtlicher Funde sind und außerdem ein stimulans, die Realprobe zu machen, aber nicht mehr. Um ein Beispiel aus G. Wolffs schon erwähntem Werk anzuführen, vermerke ich hier seinen an einem Dutzend von Funden vorgenommenen Nachweis, daß „Born“ in der Wetterau fern von heutigen Siedlungen an Stellen in Feld und Wald, an denen gemauerte Brunnen vorhanden waren, oder noch sind, häufig auf einstige römische Ansiedlungen hinweist. Es kommt aber auch vielfach vor, daß die Namen geradezu irreführen. Die vielen Dämme, Wälle, Berge, Burgen, Brunnen usw., die mit dem Namen der Schweden verbunden sind, sind ein Musterbeispiel dafür. Man darf von vornherein eher annehmen, daß es bei solchen Denkmälern sich nicht um Beziehungen zu den Schweden handelt, als daß man aus den Namen den Schluß auf solche Beziehungen ziehen darf. Es handelt sich hier um ein Modewort, das in einer bestimmten Zeit üblich war, und dessen Anwendung nicht auf einen bestimmten Typ geschichtlicher Stätten beschränkt war. Es ist dies dieselbe Erscheinung wie bei den Kreuzsteinen, die in Teilen Mitteldeutschlands, z. B. im Freistaat Sachsen (Kuhfahl, 1928), häufig sind. Hier stehen die Bezeichnungen für die alten Steinkreuze wie Schweden-, Panduren-, Rosaken-, Hussiten- und Franzosenkreuze in Widerspruch zu dem weit höheren Alter dieser Denkmäler. Diese Erkenntnis muß eine Warnung dafür ein, den Flurnamen dieser Art irgendeinen Zeitbestimmungswert oder gar einen absoluten Wert beizumessen. In der deutschen Volksseele ist aus den schweren Kriegszeiten der Name Schweden als Sinnbild für die durch einen auswärtigen Gegner ver-

ursachten Schreden haften geblieben; er wurde dann auf alte Befestigungen und Denkmäler und Steine übertragen. So wurde z. B. nachweislich erst im Anfang des 19. Jahrhunderts eine auf Breslau-Oswitz gelegene Wallanlage mit Funden einer bronze- und früh-eisenzeitlichen Siedlungsschicht Schwedenschanze benannt. Schließlich sind darum Schwedenschanze, Schwedenberg (burg), Schwedenwall, Schwedendamm, Schwedenkreis, Schwedenhieb, Schwedentreppe, Schwedentanz, Schwedenplatz oder ähnliche Zusammensetzungen mit Schweden geradezu Appellativa geworden, die vor- und frühgeschichtliche oder mittelalterliche Anlagen bezeichnen. Bechherrn gibt darum die von Professor Ziefemer für möglich gehaltene Ableitung, daß der Bestandteil „Schweden“ volksetymologisch verdorben sei aus alt-preußisch swints, litauisch szwintas, daß also ein Teil dieser Anlagen vom Volke als umwehrte Kultplätze angesehen worden sei. Übrigens ist die von Bechherrn ausgesprochene Ansicht, daß die in Ost- und Norddeutschland häufige Bezeichnung Schwedenschanze nur in den von baltischen und slavischen Völkern ehemals bewohnten Ländern vorkomme, nicht richtig. Buch erzählt in seinem Flurnamen-Buche, daß er mit Schweden bezeichnete Grabhügel kenne, die schon vor 1420 am Platze waren. In gleicher Weise erklärt G. Wolff, daß die in Westdeutschland häufigen Schwedenschanzen meist älter sind als der Dreißigjährige Krieg, so seien z. B. in der von ihm besonders eindringlich bearbeiteten Wetterau die Schwedenschanzen bei Kellsterbach ein vorgeschichtlicher Burgwall und die bei Fachsenheim eine Gräberstätte der Hallstatt- und La Tène-Zeit. Er kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß in der Wetterau von allen Schwedenschanzen nur die rings um Hanau auf die große Rechnung der Schweden zu setzen seien. Ungeachtet dieser Feststellungen gibt es natürlich auch viele Verbindungen mit Schweden, die historisch als mit den Schweden zusammenhängend beglaubigt sind, z. B. der Schwedenstein bei Stuhm, Westpreußen, der zur Erinnerung an den Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen 1635 errichtet worden ist; dementsprechend kann auch der Schwedenweg in Stuhm als historisch begründet angesehen werden. In ähnlicher Weise erinnert die Schwedenssäule bei Nierstein a. Rh. an ein geschichtliches Ereignis, sie soll von König Gustav Adolph zur Erinnerung an den hier 1631 erfolgten Übergang der Schweden über den Rhein errichtet sein.

Ähnlich verhält es sich mit dem Völkernamen der Römer, der besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkam und Modewort wurde, mit dem man alle möglichen Bodendenkmäler, Straßen und Funde unbestimmten Alters als römisch ansprach. So werden z. B. seit dieser Zeit auf den Karten Süddeutschlands, besonders Bayerns, die spätkeltischen Viereck-Schanzen als Römerschanzen aufgeführt. Im Volksmunde heißen sie einfach Schanzen oder sie werden mit den in Bayern für alte Befestigungen geprägten Namen Biburg belegt. Die Römerschanzen spielen im Süden etwa dieselbe Rolle wie die Schwedenschanzen im Norden. Und von den vielen „Römerstraßen“ in Süd- und Westdeutschland ist nur ein kleiner Teil den Römern

selbst zuzuschreiben, die von ihnen angelegten Wege heißen dagegen meist nicht nach den Römern, sondern sie heißen Steinstraßen, Steinwege, Heidendamm und dergleichen. Die mit Römer gebildeten Namen sind fast sämtlich jung und stammen aus gelehrten Kreisen oder von ihren Nachahmern, manchmal sind sie auch durch die Geometer gebildet. Soweit sie mundartlich gefärbt sind, geben sie allerdings Anlaß, an ältere Herkunft zu denken. Wenn den mit Römer zusammengesetzten Namen wirklich römische Anlagen entsprechen, wie dies z. B. beim Römerbrunnen in Großkrazenberg (Wetterau) der Fall ist, so ist das nach G. Wolff nur dem Umstande zu verdanken, daß der Urheber der Bezeichnung ein klareres Urteil über den Charakter römischer Reste hatte, als er sonst der Fall war. Manchmal hat jedoch auch eine willkürliche Namengebung das Richtige getroffen, denn die alten Namen „Römergund“ und „Römerpfad“ bei Selbbergen (Wetterau) wurden seit 1897 durch Archäologen, die dort römische Gebäudereste nachwiesen, bestätigt. Die neuen Meßblätter, die zum größeren Teil auf den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte beruhen, sind zum Glück in ihren zahlreichen Eintragungen römischer Niederlassungen, Kastelle und Straßen zuverlässiger. Der Volksüberlieferung aber kommt es bei der Benennung von Gegenständen aus fernen Zeiten und von fremden Völkern nicht auf wissenschaftlich einwandfreie Namengebung an, sondern auf den sinnvollen Ausdruck des Volksempfindens, daß diese Zeiten und Völker ihnen fremd, geheimnisvoll, ungeheuerlich, rätselhaft, feindlich waren. So erklärt sich z. B. auch die in Norddeutschland, aber auch anderwärts vorkommende Verbindung des Namens der Juden für alte Grabhügel, Wallanlagen, Begräbnisstätten, Siedlungsreste, die mit den Juden nichts zu tun haben können. Der Volksmund wollte damit menschliche Wesen bezeichnen, die wie Heiden, Hunnen, Latern, Zigeuner, Römer, Wenden, Welsche, dem eigenen Wesen und der eigenen Religion fremd waren, liest man doch auch in manchen Urkunden manchmal von „Juden, Zigeunern und andern Heidenvölkern“. Diese Gleichsetzung von Heiden und Latern gilt aber auch noch für die heutige Zeit, denn mancherorts heißen die Stöcke, die an Stellen, wo vor den geschlossenen Ortschaften Zigeuner zu lagern pflegen, als Abschreckungsmittel gegen weiteres Vordringen in die Ortschaften, also als Grenzpfähle errichtet wurden, Heidenstöcke, anderenorts wieder Laternpfähle. Und umgekehrt wurden in Schleswig-Holstein die bei vor- und frühgeschichtlichen Grabungen gefundenen Urnen nach K. Weinhold Laternpfähle genannt. Zur Zeit als die Grabdenkmäler, die tumuli paganorum der Urkunden, oder derartige Gegenstände die hier mitgeteilten Namen erhielten, waren die namengebenden Bewohner wohl durchweg Christen, und das Christentum scheidet sie von früheren Völkern und Stämmen, gleichviel ob es Menschen der Steinzeit, Kelten, Römer oder andere Nichtchristen waren; dieser Unterschied bestimmte die Namengebung. Daraus erklärt sich auch, daß in Süddeutschland „Schelmen“ oft in Verbindung mit Hügel, Acker usw. anstatt Heiden und Hünen gebraucht wird, und zwar in dem älteren

Sinne cadaver, und zwar mit einer verächtlichen Beziehung auf das Heidentum oder auf unchristliche Menschen, z. B. Verbrecher. Daher steht der Schelmenacker öfters im Gegensatz zum Gottesacker. Remigius Bollmann in seinem bekannten Flurnamenbuche, Kunkel und G. Wolff vertreten auch die Meinung, daß das Wort „Juden“ in manchen Ortsbezeichnungen vorgeschichtlichen Inhalts in ähnlicher Weise wie das Wort Heiden Stammfremde bezeichne. Damit ist natürlich nicht bestritten, daß es sehr viele Namen gibt, für die nachweisbare Beziehungen zu Juden vorhanden sind. Ich verweise nur auf drei Beispiele aus der Koschneiderei und dem Gebiete Stuhm (Westpreußen): der Judebäsch (Judenberg) in Deutsch-Cetzin wurde vor Jahren von Juden aus Tuchel gekauft und parzelliert, der Judenberg in Tessen-dorf, Kreis Stuhm, und die Judentaren in Stuhm heißen so, weil Juden ihre Eigentümer waren.

Den vieldeutigen Sinn der Worte Hünen, Heunen, Hunnen hier zu behandeln, würde zu weit führen, es ist aber interessant, zu beobachten, daß im Volksglauben und im Volksmund, und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Skandinavien und in Frankreich und anderswo auch jetzt noch die Auffassung von riesenhaften Menschen oder Wesen weiterlebt, die die „Hünengräber, Goliathgräber, Riesen-häuser, Riesenbetten, Riesenhütten, Riesenkapellen, Riesenberge, Riesenfammern, Riesenstuben, Reesenheegen“, erbaut haben oder die in ihnen bestattet sein sollen, obwohl die Skelettfunde aus diesen vermeintlichen Gräbern für Riesen einer solchen Ansicht deutlich widersprechen. Dieser Umstand, daß die dort gefundenen Gebeine in der Größe dem Knochengeriüst der heutigen Menschen ähneln, hindert auch nicht, daß anderwärts Hügelgräber „Zwergenberge“ genannt sind, entstanden aus dem Glauben, daß Unterirdische in ihnen leben. Dies braucht nicht wunder zu nehmen, da riesenhafte und zwergenhafte Naturgeister im Volksglauben oft zusammenfallen, ja unter demselben Namen zusammengefaßt werden, wie z. B. unter dem Namen Fänge in Teilen Süddeutschlands.

Aber auch viele andere Flurnamen außer den mit Völkerbezeichnungen zusammengesetzten, sind vieldeutig. Sie alle gewähren — das ist das vorläufige Ergebnis dieser Darlegungen — ohne genauere Untersuchung des vorgeschichtlichen Vorkommens keinen Einblick in den Tatbestand. Schließlich muß auch damit gerechnet werden, daß viele Namen, die nach ihren Zusammensetzungen mit Heiden, Hünen, Römern, Gold, Schatz, Teufel, Hexen, Kehnern, Latern usw. vorgeschichtliche Stätten bezeichnen könnten, im Volksmunde oder durch amtliche Entstellung aus ursprünglich anders oder ähnlich lautenden Namen so verändert worden sind, ist doch nachgewiesen, daß mancher Heidenberg einst ein gewöhnlicher Berg in der Heide war. Die „Römerschanze“ bei Potsdam, wo Schuchhardt frühheizenzeitliche Häuser ausgegraben hat, heißt eigentlich „Räuberschanze“.

Es wäre trotz dieser von wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit diktierten Einschränkungen und Vorbehalte reizvoll, den Zusammenhang zwischen Flurnamen und Vorgeschichte an der Hand eines großen

Materials zu untersuchen, es fehlen dafür aber in der Literatur beider Fachgebiete, wie ich schon andeutete, die Voraussetzungen. Es gibt allerdings ein Buch, das den anspruchsvollen Namen „Die Bedeutung der Ortsnamen für die Vorgeschichte“ trägt, das von E. v. Wecus 1920 herausgegeben ist. Es ist aber für die Wissenschaft wertlos, denn einmal versteht E. v. Wecus unter Vorgeschichte etwas anderes als die Wissenschaft, nämlich eigentlich nur die Zeit der germanischen Geschichte bis zu Karl dem Großen, sodann geht er von einer vorgefaßten Meinung aus. Er will, wie er selbst sagt, die Erforschung der Ortsnamen aus ihrer Planlosigkeit befreien und auf eine neue feste Grundlage stellen, für die er die Malstatt als Mittelpunkt der germanischen Hundertschaft ansieht. Das Buch muß darum für wissenschaftliches Arbeiten ausscheiden. Es ist falsch und gefährlich, bei der Verwertung und Ausdeutung einschlägiger Flurnamen nach irgend einem festen, gleichbleibenden Schlüssel vorgehen zu wollen. Der Buntheit des Lebens kann man mit Konstruktionen nicht nahe kommen.

Wer übersieht aber sowohl das Vorkommen von Flurnamen dieser Art wie den vorgeschichtlichen Tatbestand so, daß er darüber erschöpfend handeln könnte! Und doch muß man, ermuntert durch den Umstand, daß die Beziehungen zwischen Vorzeitkunde und Volksglaube schon öfters untersucht worden sind, insbesondere durch A. Haberlandt in seinem Aufsatz „Volkskunde und Vorgeschichte“ im Jahrbuch für Historische Volkskunde 1. Bd. (1925), einmal einen Anfang machen, damit auch andere angeregt werden, diesem Zusammenhange ihre wissenschaftliche Teilnahme zuzuwenden. Wichtiger als die Namensdeutung ist die Geschichte der Namen, also die Feststellung, wann ein Name aufgekommen ist und angewandt wurde, und wie er zuerst lautete und sich entwickelt hat. Von Künzberg hat in dieser Weise mehrfach die vielfachen und für die Rechtsgeschichte ergiebigen Beziehungen zwischen den Flurnamen und dieser Wissenschaft untersucht, da die Flurnamen Schlüsse auf das Vorkommen bestimmter Rechtsverhältnisse in gewissen Gegenden zulassen, manchmal da, wo sonst keine Urkunden überliefert sind. So lassen sich z. B. Schlüsse ziehen auf ehemalige Herrschafts- und Besitzverhältnisse, wenn Namen auftauchen, die zusammengesetzt sind mit „Eigen, Lehen, Fron, Herren, Vogt, Kaiser, König, Bischof, Pfaffen, Mönch, Büttel, Aht, Beunde, Pfand, Bann, Gemeinde, Almende.“

In interessanter Weise hat A. Th. Ch. Müller die „Alten Straßen und Wege in Oberhessen“ in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 28 Bd. (1928) in dem hier angedeuteten Sinne behandelt und auch auf diesem besonders schwierigen Gebiete die Bedeutung der Flurnamen für die Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Wegeanlagen anerkannt. Er verfolgt dabei die Methode, vorgeschichtliche Siedlungen und Spuren sonstiger Art an und nahe den alten Straßen nach eigenen Beobachtungen und nach der vorliegenden prähistorischen Literatur zusammenzustellen und zu beurteilen. Ich habe einige Flurnamensammlungen Norddeutschlands, insbesondere Ost- und Westpreußens, der Freien Stadt Danzig und

Niederachsens meiner Untersuchung zugrunde gelegt, aber auch Parallelen aus Süddeutschland, insbesondere aus Hessen und Baden, herangezogen, und hoffe durch eine in einem späteren Heft der Altpreussischen Forschungen erscheinende Zusammenstellung von häufiger vorkommenden einschlägigen Namengruppen die Prähistoriker und Flurnamenforscher für eine weitere Verfolgung dieses Themas zu interessieren, wenn sie auch durchaus den Charakter eines ersten Versuches haben wird.

Wie Haberlandt die methodischen Beziehungen der Volkskunde zur Vorgeschichte ausbauen will, so fordere ich daselbe für die Namenskunde. H. sagt dort: „Aus der schichtenmäßigen Struktur der europäischen Vorgeschichte ergibt sich für den Volksforscher als erste und unabweisbare Forderung, unter allen Umständen es nicht bei einer einfachen Feststellung von Parallelen zu diesen oder jenen Gegenwartserscheinungen da oder dort in der Vorgeschichte bewenden zu lassen, sondern unter möglichster Berücksichtigung eines stetigen Rückschreitens in der Chronologie die volkstümlichen Überlieferungen in bestimmten Stufen oder Kulturzuständen der Vorgeschichte zu verwurzeln.“

Wir dürfen es auch bei einer derartigen Untersuchung nicht bei einer einfachen Aufführung von Namen und Namengruppen für vorgeschichtliche Tatbestände bewenden lassen, sondern müssen nach dem Maßstabe der typologischen Forschungsweise, die auch die Vorgeschichte eigentlich erst zur Wissenschaft erhoben hat, vorgehen.

G. Wolff hat in seinem Aufsatz „Geschichte, Geographie und Altertumsforschung im Bunde zur Aufklärung der Frühgeschichte unserer Heimat“ (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 4. Folge, 2. Band, 1929) in meisterhafter Weise an Beispielen der Lokalaltertumsforschung nachgewiesen, wie der Altertumsforscher und der Vertreter der allgemeinen Kulturgeschichte sich bei ihrer Arbeit gegenseitig zu fördern vermögen, dabei wie immer in seinen Arbeiten auch den Ortsnamen und Flurnamen die gebotene Aufmerksamkeit und Würdigung zuteil werden lassend. Bei meiner Studie schwebt mir auch das Ziel vor, Verbindungen zwischen der Namenskunde, der Vorzeitkunde und der allgemeinen Kulturgeschichte aufzuzeigen, damit die Sammlung und Bearbeitung der Flurnamen aus der gefährlichen Vereinzelnung befreit wird, die so viele fehlerhafte Vermutungen hat entstehen lassen und das Ansehen dieser aufstrebenden Wissenschaft oft genug geschädigt hat.

---



# Die Ursachen der preußischen Bauern- und Bürgerunruhen 1525 mit Studien zur ostpreußischen Agrargeschichte der Ordenszeit.

Von Elisabeth Wilke.

## Einleitung.

### Ostdeutschland und der Bauernkrieg.

In der Bauernkriegsliteratur ist oft die Frage gestellt worden, warum sich der große Bauernkrieg und die Unruhen des 15. Jahrhunderts im wesentlichen auf den deutschen Südwesten beschränkt haben. Vor allem wurde auf die territoriale Zersplitterung Süd- und Mitteldeutschlands hingewiesen und in den wachsenden Anforderungen der werdenden Territorien eine Hauptursache der Empörung gesehen<sup>1)</sup>. Neuerdings ist betont worden, daß steigende staatliche Lasten in den größeren Territorien willig getragen wurden. Mehr als diese größeren Leistungen hätte die Kritik an der politischen Gestaltung und den kirchlichen Verhältnissen Altdeutschlands zur Mißstimmung geführt<sup>2)</sup>.

Aber die staatlichen Anforderungen äußerten sich im Mutterland und im kolonialen Osten in sehr verschiedener Art, sie trafen dort den Lebenskreis der Bauern viel stärker. Während sich die staatlichen Ansprüche in den größeren Territorien Ostdeutschlands auf Steuerzahlung und gelegentliche Dienste zu militärischen Zwecken beschränkten, führten sie im Südwesten außerdem bekanntlich zur Ausdehnung der Leibeigenschaft und Beschränkung der Marknutzung, die vom Standpunkt des christlichen Naturrechts aus schwer tragbar waren, so gering auch die materielle Bedeutung der Leibeigenschaft gewesen sein mag.

Diese beiden Hauptangriffspunkte des Jahres 1525 fielen im Kolonialland fast völlig fort. Die Kolonisation hatte ein persönlich

#### Abkürzungen der Quellenzitate:

O. Br. = Ordensbriefarchiv.	O. F. = Ordensfolianten.
H. Br. = Herzogl. Briefarchiv.	Ostf. = Ostpr. Folianten.
Hdf. a. P. = Handfesten auf Papier.	Pr. u. B. = Preuß. Urkundenbuch Pol. Abt. 1909.

<sup>1)</sup> Lamprecht, K.: Zum Verständnis d. wirtsch. u. soz. Wandlungen vom 14. zum 16. Jahrhundert. (Ztschr. f. Soz. u. Wirt.-Gesch., Bd. 1 1893, S. 229.) Stolze, W.: Zur Vorgeschichte des Bauernkrieges 1900, S. 33 (Schmollers Forsch. Bd. 13). v. Below, G.: Territorium und Stadt. 1900, S. 65.

<sup>2)</sup> Stolze, Bauernkrieg u. Reformation, S. 19 (Schriften des Vereins f. Reformationsgesch. Bd. 44. H. 2. 1926).

freies Bauerntum geschaffen mit reichlichem Landbesitz und bestem Besitzrecht, vorwiegend Erbzinsrecht<sup>3)</sup>), das meist keine lästigen Abgaben bei Besitzwechsel und Erbgang kannte<sup>4)</sup>). Überall hatten sich diese Verhältnisse bis in die Reformationszeit und darüber hinaus behaupten können. In den meisten Territorien waren auch die Reste der eingeborenen Bevölkerung den Deutschen gleichgestellt worden, ein geringerer Teil war zu Rättern herabgesunken, die — selbst von den Bauern verachtet — an dem geistigen Leben kaum teilnahmen. Nur in Hinterpommern<sup>5)</sup> und Preußen hatte sich noch eine größere Zahl höriger undeutscher Bauern erhalten, die aber schon durch Sprache und Volkstum der deutschen Bewegung fernstanden.

Außerdem, die bäuerliche Siedlung hatte sich durchweg auf grundherrlichem Boden vollzogen, mochte es zugleich landesherrlicher, klösterlicher oder ritterlicher gewesen sein<sup>6)</sup>). Deshalb fehlten von vornherein Ansprüche und Berechtigungen auf Grund markgenossenschaftlicher Siedlung in freiem Volksland. Bestimmte Nutzungsrechte in grundherrlichen Wäldern waren den Bauern oft gegen besondere Abgaben eingeräumt<sup>7)</sup>), gelegentlich auch ein Waldstück zu voller Nutzung gegen Zins oder frei überlassen. Kleinere Holzungen standen auf der Dorfmark zu ungehindertem Gebrauch der Gemeinde zur Verfügung. Kaum machte sich bis in die Reformationszeit eine Beschränkung darin bemerkbar<sup>8)</sup>). Denn bei der geringen Besiedlung, der Fülle verfügbaren Landes nud Waldes lag dazu kein Grund vor.

Der gutsherrliche Druck, stark überschätzt in älteren Darstellungen<sup>9)</sup>), war meist um 1525 noch recht gering, wenn sich auch seit etwa 1500 erste Ansätze zur Dienststeigerung bemerkbar machen<sup>10)</sup>).

So waren die agrarischen Verhältnisse Ostdeutschlands um 1525 kein Boden für eine Revolution, denn Besitz und Recht der Bauern waren einheitlicher und einfacher, der ursprüngliche Sinn der Leistung war noch weniger verdunkelt als im Mutterland. Daher konnte die agitatorische Frage nach der Berechtigung, nach dem „Warum“ der

<sup>3)</sup> Köhschke, R.: Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte. 1921. S. 149. Handwörterbuch d. Staatsw. Bd. 3. 1924. S. 373.

<sup>4)</sup> Schulze, E. D.: Kolonisation und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. 1896. S. 205. In Sachsen entwickelten sich im 14. u. 15. Jh. Besitzveränderungsgebühren in Angleichung an alte Abgaben der eingeborenen Bevölkerung.

<sup>5)</sup> Wehrmann, M.: Gesch. von Pommern. Bd. 2. 1906. S. 9 f.

<sup>6)</sup> Grundriß der Soz.=Def. Bd. 7, 1922. S. 14.

<sup>7)</sup> ebd. S. 246.

<sup>8)</sup> Schulze, S. 358: „Es ist dies u. G. einer der Hauptgründe, weshalb der Bauernkrieg nicht auch die Gegenden zwischen Saale und Elbe erfaßte.“

<sup>9)</sup> Bei Lamprecht, S. 227 und Lenz: Lamprechts Deutsche Geschichte, Bd. 5 (Hist. Ztschr. Bd. 77. 1896. S. 404).

<sup>10)</sup> Manbaum, H.: Entstehung der Gutsherrschaft im nordwestlichen Mecklenburg. (Beiheft zur Wj. für Soz.= u. Wirtsch.=Gesch. Bd. 6.) 1926. S. 133. Jentschen, J.: Entstehung der Gutswirtsch. in Schleswig-Holstein. (Ztschr. der Ges. f. Schleswig-Holstein. Gesch. Bd. 51. 1922. S. 56 f.)

Forderung, die eine religiös erregte Zeit stellte, weniger Widerhall finden.

Aber ganz ruhig ist es auch im Nordosten nicht geblieben. Schon 1523 klagte König Sigismund über unruhige Stimmung der Bauern in Polnisch-Preußen infolge der neuen Lehre<sup>11)</sup>. Im Herbst 1525 gab es in Schlesien im Fürstentum Jauer eine kleine Meuterei<sup>12)</sup>. Noch im Juli 1526 benutzte ein mecklenburgisches Klosterdorf eine geringfügige Scharwerksirrung, um, in Erbitterung über die altkirchliche Einstellung der Herrschaft, geschlossen vor das Kloster zu ziehen und sein Recht zu fordern<sup>13)</sup>. Sogar unter den undeutschen Bauern Livlands herrschte seit dem Frühjahr 1524 Aufruhrstimmung. Im Herbst 1525 verweigerten die Bauern in einigen Bezirken Estlands alle Abgaben, erregt durch die Agitation der evangelischen Städte, besonders Revals, und der Prediger gegen den altgläubigen Adel<sup>14)</sup>, die bei der recht ungünstigen Agrarentwicklung des 15. Jahrhunderts bei den Bauern Widerhall fand<sup>15)</sup>. Vielleicht hat doch der niederdeutsche Revaler Text der zwölf Artikel dabei eine Rolle gespielt, dem sein Herausgeber Höhlbaum nur eine literarische Bedeutung zuerkannte, da er alle alten Nachrichten über Bauernunruhen in den baltischen Ländern für Fabelerei hielt<sup>16)</sup>. Doch ist es bei diesen undeutschen livländischen Bauern nicht zu gewaltsamer Erhebung gekommen. Nur im Herzogtum Preußen kam es 1525 zum Aufruhr.

Durch eine Untersuchung der ländlichen Verhältnisse Preußens im Mittelalter soll in den folgenden beiden Kapiteln die Frage beantwortet werden, wieweit die Eigenart der preußischen Agrarentwicklung die Entstehung des Aufstandes verständlich macht. Allerdings werden in dem agrarhistorischen Teil der Arbeit, besonders im 1. Kapitel, auch Fragen behandelt, die kaum in Beziehung zu dem Aufstand stehen, wie schon der Titel andeutet. Da die Unruhen hauptsächlich Samland und Natangen ergriffen, sind diese beiden Landschaften durch Auswahl der archivalischen Quellen in erster Linie berücksichtigt worden, besonders für die Zeit nach der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die ländlichen Verhältnisse Culmerlands und Pommerellens wurden nur vergleichsweise herangezogen, weil sie infolge des polnischen bzw. kaschubischen Bevölkerungselements (statt der Stammpreußen) vielfach abweichen, und weil diese beiden Landschaften zur Zeit des Aufstandes schon unter polnischer Hoheit standen.

<sup>11)</sup> Zivier, E.: Neuere Gesch. Polens. Bd. 1. 1915. S. 308.

<sup>12)</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Franz-Marburg.

<sup>13)</sup> Slagghert, L.: Chronik des Klosters Ribnitz. (Zb. des Ver. f. Mecklenburg. Gesch. u. Altertumsfde. Bd. 3. 1838. S. 130 ff.); ein Hinweis darauf bei Böhlau, H.: Leibeigenschaft in Mecklenburg. (Ztschr. für Rechtsgesch. Bd. 10. H. 3. 1872. S. 387.)

<sup>14)</sup> Urbulow, L.: Einführung der Reformation in Liv-, Est- u. Kurland. 1921. S. 433.

<sup>15)</sup> von Transehe-Rosened. A.: Entstehung der Schollenspflichtigkeit in Livland. (Mitt. a. d. livl. Gesch. Bd. 23. 1924—26. S. 542.)

<sup>16)</sup> Höhlbaum, R.: Die 12 Art. d. Bauern v. 1525 niederdtsh. (Forsch. z. Deutschen Gesch. Bd. 17. 1877. S. 345.)

## Die Landbevölkerung und ihr Verhältnis zum Staat und Recht.

## A. Die Grundlagen der preußischen Agrarverfassung.

Die mittelalterliche Agrargeschichte weicht in Preußen stärker als in irgendeinem anderen nordostdeutschen Territorium von dem gemeinsamen Entwicklungsbild ab, wie ja überhaupt die territorialen Verhältnisse des Ordenslandes eigentümliche Züge tragen.

Der Orden besaß in seinen Brüdern militärisch und verwaltungstechnisch eine einzigartige Machtgrundlage<sup>17)</sup>, auf der sich die viel gerühmte finanzielle Blüte dieses Territoriums entfalten konnte. Daher war es ihm möglich, den Grund und Boden und die Hoheitsrechte sehr fest in der Hand zu halten. So konnte er auch die Entwicklung eines starken ansässigen Adelsstandes hemmen, die er — selbst eine aristokratische Organisation — wenig begünstigen mochte<sup>18)</sup>.

Zwar war bei der Eroberung die Mitwirkung deutscher Ritter nötig gewesen und zum Teil waren sie mit recht bedeutenden Landkomplexen belohnt worden, besonders in den zuerst umkämpften Landschaften des Westens, im Culmerland und im westlichen Pomesanien<sup>19)</sup>.

Es ist bekannt, daß diese bald nach der Befriedung durch planmäßigen Auskauf von seiten der Landesherrschaft, durch Erbgang, Abverkäufe usw. zerfielen. Im 14. Jahrhundert wurde der Orden sparsamer in der Bemessung der Dienstgüter, nur in den Grenzwildnissen des Südens und Ostens setzten sich größere Verleihungen fort<sup>20)</sup>. Anstelle des Culmischen Rechtes trat mehr und mehr das Magdeburger Lehnrecht, dessen engerer Erbenkreis der Landesherrschaft größeren Einfluß auf die Güter sicherte<sup>21)</sup>. Die Zahl der deutschen Ritter war relativ gering im Gegensatz zu anderen kriegerisch unterworfenen Kolonialländern des Ostens, und nur ein geringer Teil des Grundes und Bodens gelangte in ihren Besitz.

In Bezug auf ihre Verteilung im Lande herrschten die größten landschaftlichen Gegensätze. Neben den Faktoren der Eroberungsgeschichte und Landesverteidigung, Sicherung der immer weiter nach Osten vorgeschobenen Grenze, war dafür die Rücksicht auf das Vorhandensein zuverlässiger Eingeborener maßgebend. In bewaldeten Grenzlandschaften, die von den Preußen kaum besiedelt waren, fanden sich daher die meisten deutschen Rittergüter<sup>22)</sup>. In den dicht alt-

Zu Kap. 1 u. 2 wurde eine siedlungs- und wirtschaftsgesch. Karte des Samlandes und Untangens gezeichnet, die im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrt wird und für den Histor. Atlas verwertet werden soll.

<sup>17)</sup> Lohmeyer, R.: Gesch. von Ost- u. Westpreußen. 1908. S. 167.

<sup>18)</sup> Blehn, H.: Zur Gesch. d. Agrarverf. von Ost- u. Westpr. (Forsch. zur Brandenbg.-Preuß. Gesch. Bd. 17, 2. 1904. S. 59.)

<sup>19)</sup> Krollmann, Christ.: Zur Besiedelungsgesch. u. Nationalitätenmischung in den Komtureien Christburg, Osterode und Elbing. (Zschr. des Westpr. Gesch.-Ver. 5. 64. 1923.)

<sup>20)</sup> Krollmann, a. a. O., S. 22, 39.

<sup>21)</sup> Aubin, G.: Zur Gesch. des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Ostpreußen. 1910. S. 15.

<sup>22)</sup> Vgl. Anm. 20. Im Gerdauer Land gab es 1404 30 kulmische Dienste, die meistens von Deutschen geleistet wurden (D. J. 111 f. 112).

preußisch besiedelten Landschaften des Inneren waren sie dagegen sehr selten<sup>23</sup>). Auch in den großen Neulandstrecken des Innern, deren Kultivierung erst nach endgültiger Unterwerfung der Preußen in Angriff genommen wurde, fehlen sie so gut wie ganz. Die Werder und Waldämter weisen daher fast ausschließlich landesherrlichen bäuerlichen Besitz auf<sup>24</sup>). Die wenigen Dienstgüter dieser Waldungen wurden mit Bauern besetzt, ohne daß sich dort die Ritter einen eigenen Besitz gründeten<sup>25</sup>). So gab es hier weite bäuerliche Landstriche ohne jeden Ritteritz, ja, die Hauptgebiete der Kolonisationsdörfer und der Rittergüter lagen von einander getrennt.

Von vornherein, schon im 13. Jahrhundert, wurde die Ritterschaft Preußens häufig mit Gerichtsprivilegien begnadet, wahrscheinlich in Anpassung an die Verhältnisse benachbarter Territorien<sup>26</sup>), deren Ritterschaft nach einem langen Prozeß damals bereits in den Besitz der Gerichtsbarkeit gelangt war. Solange die günstige Finanzlage des Ordens herrschte, trat aber nicht jene weitere allmähliche Übertragung öffentlicher Rechte ein, durch die sich die Landesherrn von Brandenburg, Mecklenburg, Pommern usw. Zugeständnisse ihrer Ritter erkaufen mußten<sup>27</sup>). Sogar das Beerbungsrecht der stammpreußischen Hinterlassen behielt sich der Orden in der Regel vor<sup>28</sup>). Auch Bedeufreiheit hat die preußische Ritterschaft im 13. und 14. Jahrhundert im Gegensatz zu ihren Nachbarn nicht erlangt, weder für sich noch für ihre Hinterlassen. Bis in die Zeit der brandenburgisch-preußischen Herrschaft hat der preußische Adel sein Hofland bzw. sein eigenes Vieh versteuert<sup>29</sup>).

Abgesehen von der eigenen militärischen Streitkraft des Ordens erklärt sich die geringe Zahl und die mäßige Privilegierung aus der Lösung der Eingeborenenfrage. In dem Stand der „preußischen Freien“ schuf sich der Orden gegen kleine Entschädigung eine starke Wehrmacht, die sich zum Heidenkampf der Litauer-Züge vorzüglich eignete. Durch ihre Verpflichtung zum Reiterdienst und Burgbau standen sie in ähnlichem Verhältnis zur Landesherrschaft wie die deutschen Ritter<sup>30</sup>), denen sie an Zahl bei weitem überlegen waren. Die Besitzer größerer Freigüter haben wahrscheinlich wie die deutschen Ritter<sup>31</sup>) die Bau-

<sup>23</sup>) Krollmann: Die Besiedlung Ostpreußens durch den deutschen Orden. (Ztschr. f. Soz. u. Wirtsch.-Gesch. Bd. 21. 1928. S. 289 ff.)

<sup>24</sup>) vgl. Weber, L.: Preußen vor 500 Jahren. 1878. S. 437, S. 494: „Zum Waldamt gehörten wieder nur deutsche Dörfer“.

<sup>25</sup>) z. B. Thomsdorf u. Aderau. Rousselle, M.: Die Besiedlung des Kreises Pr.-Cylau in der Ordenszeit, S. 41 (Altpr. Forsch. Bd. 3, H. 2, 1926), führt sie wie die Ordenszinsbücher als Dienstgüter auf.

<sup>26</sup>) Plehn, a. a. D., S. 68 f.

<sup>27</sup>) ebd.

<sup>28</sup>) Lubin, a. a. D., S. 14.

<sup>29</sup>) Bergmann, Gesch. der ostpr. Stände u. Steuern von 1688—1704 (Schmollers Forsch. Bd. 19, H. 1.) 1901. S. 134.

<sup>30</sup>) Mümiche, R.: Zur ländl. Verfassung des Samlandes unter der Herrschaft des deutschen Ordens. 1912. S. 33.

<sup>31</sup>) v. Brünnek, W.: Zur Gesch. des Grundeigentums in Ost- u. Westpreußen. 1891. Bd. I, 1, S. 41. Anm.

dienste durch ihre Hinterlassen ausführen lassen und nur durch Anwesenheit in Waffen die Bauarbeiten geschützt. Die kleinen Freien haben sicherlich von vornherein auch tätig daran teilgenommen.

Die Größe ihres Grundbesitzes war außerordentlich verschieden, aber überwiegend nur von großbäuerlichem Umfange, so daß der Reiterdienst eine starke Belastung darstellte. Allerdings war ihre Bewaffnung leichter und weniger kostspielig<sup>32)</sup> als die der deutschen Ritter. Diese preußischen Freien lebten aus eigener Wahl nach polnischem Ritterrecht, „preußisches Recht“ genannt, das, entsprechend der Stellung der Frau in der stammpreußischen Kultur, nur ein Erbrecht in männlicher Linie kannte. Relativ wenige von ihnen nahmen deutsches Recht an oder wurden damit vom Orden bewidmet<sup>33)</sup>.

Die Größe des Grundbesitzes, Recht, Höhe des Wehrgeldes und die Verleihung von Gerichtsprivilegien schufen in dem Stand der preußischen Freien starke Differenzen<sup>34)</sup>. Die Angesehensten wurden bald germanisiert und in das deutsche Rittertum aufgenommen, ohne daß sich bis zum 15. Jahrhundert feste Standesgrenzen zwischen Rittern und Freien herausbildeten. Wahrscheinlich war bei diesen Anfängen sozialer Schichtung ein ganzer Ursachenkomplex wirksam, die Persönlichkeit des Freien, sein Verhältnis zur Landesherrschaft, Familienverbindungen mögen eine große Rolle gespielt haben. Jedenfalls läßt sich diese Scheidung nicht allein oder auch nur vorwiegend auf den Besitz von Gerichtsprivilegien zurückführen<sup>35)</sup>, obgleich sie sicherlich eine große Rolle gespielt haben. Denn noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts bei schärferer Ausprägung der Standesgrenzen befanden sich vielfach „gemeine Freie“ im Besitz der Gerichtsbarkeit auch des Blutgerichts<sup>36)</sup>.

<sup>32)</sup> Aubin, S. 13.

<sup>33)</sup> Aubin, S. 14. Plümicke, S. 48 f.

<sup>34)</sup> Plümicke, S. 33.

<sup>35)</sup> Im Besitz der Gerichtsbarkeit sieht Plehn, S. 70, das entscheidende Moment der Standesentwicklung, ihm folgend Plümicke, S. 37.

<sup>36)</sup> z. B. 1. Ostf. 323 f. 603. 1427. Kodelhen, Magd. Recht, 2 Gerichte, 5 Hufen, 1 Haken.

2. Ostf. 116 f. 485. 1473. Woditten, Magd. Recht zu 2 Runnen, 2 Gerichte, 9 Hufen.

3. Ostf. 116 f. 415. 1478. Wermeten, Magd. Recht, 2 Runnen, 2 Gerichte, 4 Haken.

4. Ostf. 116 f. 417. 1478. Bogendorf, Magd. Recht, 2 Runnen, 2 Gerichte, 12 Hufen.

5. Ostf. 147 E. Nr. 206 a. 1476. Steindorf, Magd. Recht, 2 Gerichte, 11 Haken, 3 Gärten.

6. Ostf. 116 f. 486. 1493. Schlepstein, 2 Runnen, Magd. Recht, 2 Gerichte, 7 Hufen, 15 Morgen.

7. Ostf. 116 f. 423. Gupditten, 2 Runnen, Magd. Recht, kleine Gerichte. 1495.

8. Ostf. 147 E. Nr. 330. 1498. Weißels, Magd. Recht, 2 Runnen, 2 Gerichte, 8 Hufen.

9. Ostf. 124 f. 118v. 1503. Gr.=Glabuhnen, Magd. Recht, 2 Gerichte, 9 Hufen.

10. Ostf. 124 f. 129. 1515. Wendehnen, Magd. Recht, 2 Gerichte, 10 Hufen, Belehnung durch Dietrich von Schlieben.

Dagegen gab es, aber selten, Ritter, die nur die niedere Gerichtsbarkeit hatten<sup>37)</sup>.

Selten wird in preußischen Urkunden das Jagdrecht erwähnt. Für Güter kulmischen Rechts galt wahrscheinlich, soweit nichts anderes bestimmt war, die Bestimmung der kulmischen Handfeste, die die Ablieferung eines Vorderviertels an die Landesherrschaft verlangte<sup>38)</sup>. Für die großen preußischen Freien mag sich die gleiche Bestimmung eingebürgert haben. Die gemeinen Freien scheinen nur ausnahmsweise und dann sehr beschränktes Jagdrecht gehabt zu haben, allerdings geben erst Quellen aus dem 16. Jahrhundert darüber Aufschluß<sup>39)</sup>.

Die große Masse der stammpreußischen Bevölkerung bildeten die stammpreußischen Bauern. Als kriegerisch Unterworfenen hatten sie Freiheit und Recht am Boden verloren. Der heiß bekämpfte Zehnt, den die Landesherrschaft bzw. der Grundherr erhob, bäuerliche Arbeit und militärische Leistungen waren ihnen auferlegt<sup>40)</sup>.

11. Ostf. 116 f. 421. 1524. Gallingen, Kulmisch Recht, 2 Gerichte usw.
12. Ostf. 127 f. 94. 1528. Norgehnen (Bist. Samland), Preuß. Recht, 30 Mk. Wehrgeld, 2 Gerichte, 4 Haken.
13. Ostf. 127 f. 155. 1528. Wargen, Preuß. Recht, 30 Mk. Wehrgeld, 2 Gerichte, 5 Haken.
14. Ostf. 915 f. 50. 1538. (Erneut), Freidorf Urlau. Kulmisch Recht, 2 Gerichte.

Alle Belege stammen aus Hausbüchern der herzoglichen Zeit, die nur Privilegien enthalten, die noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts Geltung hatten. Sie sind ausdrücklich als Handfesten der Freien bezeichnet. Einige dieser Ortschaften waren noch in neuester Zeit kölmische Güter, z. B. Schlepstein und Weißels. Vgl. P. Bordt, Grundlage und Entwicklung der landwirtsch. Betriebsverhältnisse der kölm. Güter. Diss. Kgsbg. 1907. In einer kurfürstlichen Verordnung von 1684, die Plehn S. 71 anführt, wird daher als Charakteristikum des adeligen Gutes gegenüber dem Freigut nicht der Besitz von Gerichtsprivilegien verlangt, sondern der Nachweis, daß das Gut ursprünglich einem Adligen verliehen sei usw.; ähnlich in einer ermländischen Entscheidung von 1782. Röhrich: Die Kolonisation d. Ermlandes (Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde des Ermlandes, Bd. 12 bis 22. 1899—1926. Bd. 20, S. 90). Dabei bleibt es allerdings problematisch, wie dieser Nachweis zu erbringen war, da in älterer Zeit noch kein ständisch abgeschlossener Adelsstand in Preußen existierte.

<sup>37)</sup> Ostf. 209 f. 208. Lang Jorg von Gründen. 1467. 30 Mk. Wehrgeld und kleines Gericht. Ostf. 157 f. 405. Albrecht Weißel 1469 18 Haken in Laukitten und 9 Haken zu Legenitten. Magd. Recht, 2 Kunnen und kleine Gerichte.

<sup>38)</sup> Stadie, Jagdliches aus Ostpr. Vorzeit (Prussia, S. 26, 1922—26, S. 155) nimmt für jeden Besitzer die Niederjagd an, d. h. Reh- und Hasenjagd. Eine Landesordnung von 1526—29: Jus Culmense correctum 1711, S. 132, verbot den Freien die Jagd, falls sie nicht besondere Verschreibungen darüber hätten, nur die Jagd auf Bären und Wölfe wurde ihnen erlaubt. Solche besondere Verschreibung ist in der Handfeste von Hartels gegeben, die Stadie, S. 143, anführt und verallgemeinert. Ebenso Ostf. 116 f. 435v 1534 erneute Handfeste zu Wermeten mit dem Recht auf Hasenjagd und Ostf. 116 f. 482v Verbandt 1515 (erneut).

<sup>39)</sup> v. Brünnel I, 1, S. 42. Anm. 2.

<sup>40)</sup> Aubin, S. 13 f.

Neben Zehnt und Scharwerk tauchte am Ende des 14. Jahrhunderts eine weitere Abgabe der Preußen auf, das Dienstgeld oder Slusim, im Lande Barten Sorgalion genannt. Nach Töppen<sup>41)</sup> handelt es sich dabei um einen Anerkennungszius, der aus Ablösung von Wachtdiensten entstanden sein soll. Die Höhe dieser Abgabe, die überhaupt nur für landesherrliche Bauern überliefert ist, wird in den Zinsbüchern des Ordens summarisch für die einzelnen Komtureien bzw. Kammerämter angegeben. Durch Division der Anzahl der Bauernhaken in diese Abgabe versuchte Töppen die Höhe des Slusim für den einzelnen Haken zu ermitteln und kam dabei in verschiedenen Komtureien zu abweichenden Resultaten. Die Voraussetzung dieser Berechnung war die Annahme, daß das Slusim in allen Komtureien auf jedem Bauernhaken gelastet hätte, eine Annahme, die wahrscheinlich unhaltbar ist.

In der Komturei Königsberg fehlen im 14. und 15. Jahrhundert überhaupt Angaben über das Slusim. Töppen glaubt, daß das sehr viel niedrigere Witing- oder Kelgeld und der Heuhafer dort an seiner Stelle gestanden hätten. Die Bedeutung des Witinggeldes als Ablösung von Wachtdiensten hat er dann allgemein auf das Slusim übertragen. Doch wurde dort im 16. Jahrhundert außer dem Witinggeld und dem Heuhafer das Sirgismunt, auf deutsch Hengstgeld<sup>42)</sup>, erhoben<sup>43)</sup>, eine Abgabe, die wahrscheinlich dem Slusim der anderen Komtureien parallel steht, und deren altpreußischer Name mit dem Sorgalion im Barterland lautlich verwandt erscheint. Wie schon der Name andeutet, handelte es sich dabei um eine Ablösung der Verpflichtung, preußische Hengste für Kriegszwecke zu halten<sup>44)</sup>. Auch der Name Slusim oder Dienstgeld führt auf die gleiche Bedeutung, denn „Dienst“ ist in der Ordenssprache in erster Linie Hengstdienst<sup>45)</sup>. In der Komturei Königsberg ist diese Ablösung erst in der zweiten Hälfte des 15. bzw. im 16. Jahrhundert durchgeführt worden, jedoch nicht vollständig. In anderen Komtureien war sie schon früher erfolgt, entweder ganz oder teilweise, und daraus erklärt sich die verschiedene Höhe für die

<sup>41)</sup> Töppen, Zinsverfassung Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. (Ztschr. f. preuß. Gesch. u. Landeskunde, Bd. 4. 1867. S. 213 ff.) Im Anschluß an Töppen, Aubin, S. 31, der es zu den grundherrlichen Einnahmen rechnet, und Plümicke, S. 94.

<sup>42)</sup> Töppen, Ueber die Pferdezuucht in Preußen. (Altpreuß. Monatschr. Bd. 4. 1867. S. 684): Sirgis gleich Hengst.

<sup>43)</sup> Ostf. 130 f. 18, Kammeramt Wargen. 1535. Die Bauern liefern jährlich dreimal an den Gerichtsterminen 10 Schilling Sirgismunt. Also zusammen  $\frac{1}{2}$  Mk. Das alte Slusim betrug im allgemeinen  $\frac{1}{4}$  Mk., doch rechnet Ostf. 130 in schlechtem Geld, und zwei schlechte Mark wurden einer guten gleichgerechnet. Diese Abgabe wurde im Samland schon am Ende der Ordenszeit erhoben, wenn auch ihr Name nicht ausdrücklich erwähnt ist. D. Br. D. S. 236 undatiertes Stück z. J. d. Hochmeisters Abrecht, Kammeramt Caynen gibt 430 Mk. v. d. 3 Gerichten.

<sup>44)</sup> Ostf. 130 f. 191v Kammeramt Bobethen: „noch deme alle dy preußischen dorffer m. g. h. ein hengst halten so geben sy das halbe Gelt Sirgesmunt.“

<sup>45)</sup> z. B. Rousselle, S. 42, Kammeramt Enslau.



Komtureien. Gerade in der Komturei Brandenburg, wo das Slujim sehr gering war, verzeichnet ein Register aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts neben den Hengsten der Freien die bäuerlichen preußischen Dienste<sup>46</sup>). Eine bestimmte Anzahl von Bauernhöfen, je nach der Größe eine oder mehrere Dorfschaften, hatten einen Hengst zu stellen. Die Bezeichnung Hengst macht es wohl wahrscheinlich, daß es sich um Streitpferde, nicht um Tragtiere handelte<sup>47</sup>).

Nur an der Fahrhabe waren die Bauern erbberichtigt, jedoch nur in männlicher Linie<sup>48</sup>). Ausnahmsweise erhielten sie besondere Verschreibungen zu preußischem Erbrecht für ihren Landsitz, stets verbunden mit anderen Privilegien, der Umwandlung der Zehntpflicht in Zinszahlung, zum Teil Einführung der deutschen Gerichtsverfassung<sup>49</sup>). Solche Verschreibungen zu preußischem Zinsrecht wurden entweder für eine Dorfschaft oder für einzelne Besitzer ausgestellt, die in ihrem persönlichen Recht den preußischen Freien<sup>50</sup>), in ihren Leistungen den deutschen Bauern gleichgestellt erscheinen.

Ganz vereinzelt nur hat der Orden preußische Dörfer mit kulmischem Recht bewidmet oder Preußen in deutsche Dörfer aufgenommen<sup>51</sup>). Für die Praxis des Ordens in Bezug auf die Besetzung kulmischer Dörfer spricht das Verbot an Grundherren, Preußen auf kulmische Höfen zu setzen<sup>52</sup>). Als der Zuzug deutscher Kolonisten aufgehört hatte, hat der Hochmeister den alten Brauch durch eine be-

<sup>46</sup>) Weber, a. a. O., S. 326.

<sup>47</sup>) Weber hält die Pferde der preußischen Bauern für Tragtiere. Blümiche, S. 94, erwähnt dagegen auch Reiterdienste.

<sup>48</sup>) Mehn, S. 94, nimmt von vornherein Erbrecht in weiblicher Linie an und stützt sich dafür auf eine Landesordnung von 1540. Diese bedeutet aber schon eine Anpassung an das deutsche Recht. Dagegen zeigen z. B. Pr. U. B. I, 2 Nr. 263 und 353, daß im 13. Jahrh. nur männliches Erbrecht galt: Ausnahmsweise wurde den Grundherren in diesen Urkunden das Beerbungsrecht ihrer Hinterlassen eingeräumt: „Daz erbe sollen sy nemen also, daz daz mit gode gesche, und was davan gewellet und sy geben den wyben, ab sy wellen, daz setze ich czu erem engen willen.“ Die gleiche Rechtslage galt noch im 15. Jahrh. und erregte die Kritik eines kirchlichen Eiferers: Günther, Predigt v. preuß. Provinzialkonzil (Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver., S. 59, 1919, S. 108): „Pruteni, qui vocati sunt ad fidem Christianam, non utuntur lege Christiana. Ipsi iurant per collum et spoliantur hereditate, cum dominus dixit Moysi: Mortuo patre ad filium transibit hereditas; si non habet filium, transibit ad filiam.“

<sup>49</sup>) Rousselle, S. 21. Blümiche, S. 67, 95.

<sup>50</sup>) U. XXVIII 54, 1477: „Auch daß sie sich fremen sollen aller freiheden mit allen und ighlichen privilegien unnd Rußbarkeiten wie die frehen guter gemeyneglichen vonn iren freihenn werden besessen.“

<sup>51</sup>) Dagegen hält Mehn, S. 60, diese Umwandlung für häufig, bringt jedoch nur ein Beispiel aus dem Bistum Ermland.

<sup>52</sup>) Dstf. 124 f. 59, 1364, Handfeste von Triehendorf (Amt Gerdaun): „auch wollen wir, das sy sollen kennen preußen uff dasselbige gut zu colmischenn rechte setzen.“ Töppen, Gesch. von Masuren, S. 100 f., erwähnt für 1373 einen ähnlichen Fall. Ausnahmen: Gimboth, Siedlungsgeographie von Natangen zur Preußenzeit. Diss. Königsberg. 1923. (Maschinenschrift.) S. 57, Rixstein. D. F. 111 f. 9 in Sielkeim (Amt Caymen) saßen 1404 zwei Preußen unter den Deutschen.

sondere Verordnung für die Amtleute der Wildnis (ca. 1406) fixiert<sup>53</sup>). Durch diese künstliche Trennung der Nationen, die im 15. Jahrhundert durch neue Landesordnungen noch verschärft wurde<sup>54</sup>), unterschied sich die Kolonisationspolitik des Ordens von den benachbarten Territorien.

Häufiger ist die Umsetzung zu bäuerlich-kulmischem Recht in den bischöflichen Territorien, die an einem starken Aufgebot preußischer Freier weniger interessiert waren. Sie haben daher vielfach Verdienste der Eingeborenen durch Verleihung des kulmischen Zinsrechts belohnt und auch Preußen zur Lokation kulmischer Dörfer verwandt<sup>55</sup>). Im übrigen entspricht die ländliche Organisation der Bistümer den Verhältnissen des Ordenslandes infolge der frühen Einordnung, die der Orden erreicht hatte.

Die Ansiedlung deutscher Bauern war nach dem bekannten Lokationssystem fast ausschließlich zu kulmischem Recht erfolgt<sup>53</sup>). Vorwiegend wurden die deutschen Dörfer auf Neuland angelegt, in geringerer Zahl mußten ihnen auch Preußen, Freie und Bauern, weichen, denen dann andere Wohnsitze angewiesen wurden. Neben dem urkundlich fixierten Zins war ihnen bäuerliche Arbeit auferlegt. Es ist nicht ganz sicher, ob das Scharwerk schon in den ersten Zeiten der Kolonisation gefordert wurde. Denn erst seit den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts ist es in der Regel in den Urkunden nachzuweisen<sup>57</sup>). Wahrscheinlich verstand sich diese Verpflichtung von Anfang an von selbst, entsprach sie doch dem damaligen Brauch in benachbarten Territorien<sup>58</sup>).

Trotzdem die kulmische Handfeste<sup>59</sup>) die Grundlage des deutschen Dorfrechts war, besaßen die Bauern von vornherein keinerlei Jagdberechtigung. Gelegentlich hatten die Schulzen Jagdrecht<sup>60</sup>). Frei-

<sup>53</sup>) Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des deutschen Ordens, Bd. 1. 1878. Nr. 72, S. 104.

<sup>54</sup>) Blümiche, S. 78.

<sup>55</sup>) für das Bistum Ermland: Krollmann, Die Besiedlung Ostpr. durch den deutschen Orden. (Ztschr. für Soz. u. Wirtsch.-Gesch., Bd. 21. 1928. S. 294); für das Bistum Samland: Schlicht, Das westliche Samland, 1922, Bd. 2, S. 183, erwähnt einen preuß. Lokator für Blumenau, ferner Blümiche, S. 95/96, dem jedoch dieser Unterschied zwischen Bistümern und Ordensland nicht auffällt.

<sup>56</sup>) Plehn, 172, S. 53.

<sup>57</sup>) Lubin, S. 40 f. Das nach Lubins Arbeit erschienene Pr. U. B. I, 2 Nr. 569 zeigt, daß vereinzelt schon 1290 in einer kölmisschen Ansiedlung vor der Burg Roggenhausen bäuerliches Scharwerk verlangt wurde, 8 Jahre nach der ersten bekannten Lokationsurkunde. Doch erwähnt die Urkunde keinen Lokator, denn es handelt sich um schon vorher ansässige polnische Bauern.

<sup>58</sup>) Pr. U. B., Bd. I, 2 Nr. 843, 1305. Für ein deutsches Dorf im Johanniterterritorium Schönck.

<sup>59</sup>) Die kulmische Handfeste war für reiterdienstspflichtige Stadtbürger gegeben, für Bauern galten in erster Linie ihre Bestimmungen über das Erbrecht.

<sup>60</sup>) Cramer, Geschichte Pomesaniens (Ztschr. d. histor. Ver. Marienwerder, Bd. 11—13, 1884 f.), S. 68, 1312, Handfeste für Albrechttau: Nur der Schulz erhält Hasenjagd für sich und seine gegenwärtigen Kinder. Das

gebiger war der Orden mit Fischereiprivilegien, für die es jedoch auch Beschränkungen gab<sup>61</sup>).

Bei seiner oft bewunderten Amtsorganisation hatte der Orden die Ansiedelung deutscher Bauern in der Hauptsache selbst durchführen können. Auch die in andern Territorien so wichtigen Zeldklöster haben mit Ausnahme des erst später erworbenen Pommerellens keine Rolle in der Kolonisation gespielt. Lokation durch Ritter tritt sehr zurück infolge der geringen Zahl und des kleinen Umfangs der Dienstgüter zu kulmischem Recht<sup>62</sup>). Zur Anlegung eines kulmischen Dorfes war der Besitz des kulmischen Rechtes<sup>63</sup>) und der Gerichtsbarkeit für den Grundherrn nötig. Auch stammpreußische Grundherren haben nachweislich deutsche Bauern angesiedelt<sup>64</sup>), in der Regel wird man allerdings bei Verleihung von kulmischem Recht durch Grundherren preußischer Nationalität auf preußische Bauern schließen dürfen. Im Gegensatz zu dem Orden haben die Ritter häufig Preußen in kulmischen Dörfern angesiedelt bzw. preußische Dörfer mit kulmischem Recht bewidmet, wahrscheinlich weil es nicht immer gelang, deutsche Ansiedler zu beschaffen. Die Bestimmungen für landesherrliche Dörfer

prinzipielle Verbot der Jagd zeigt die Ausnahme in der Handfeste von Benern. Köhrich, Bd. 14, S. 331, 1316: Si casu aliquo inopinato aliqua fera silvestris per homines ibi manentos, at sepe contigit, mactaretur, quod de hoc ipsis nullum debeat penitus preiudicium generare. Jagdrecht nur der Schulzen auf Hasen und Füchse: Köhrich, Bd. 20, S. 195. Urkundenbuch des Bistums Culm (Hrsg. v. A. P. Woelfky, 1885 f.) Nr. 355, 1379, bezeichnet das Jagdrecht als üblichen Vorteil des Schulzen. Cod. diplom. Prussicus (Hrsg. v. J. Voigt), Bd. 4, 1848, Nr. 99, 1391. Erneute Handfeste von Schöndamerau räumt den Bauern alle Nutzung ihrer Hüfen ein, „excepta omni venacione“. Günther, Predigt vom preuß. Prov.-Konzil (Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver., S. 59, 1919, S. 109). Klagen i. d. Synodalrede über Jagdbeschränkung des armen Mannes (vgl. Fortsetzung Kap. III A.) ist wohl eine allgemeine Klage, die auf preuß. Verhältnisse wenig paßt. Abweichend nimmt Stadie, Jagdliches, S. 146 u. 155, das Recht zur Niederjagd für deutsche Bauern an, doch ohne Belege.

<sup>61</sup>) Seraphim, A.: Soziale Bewegungen in Ostpreußen im Jahre 1525 (Altpr. Monatschrift, Bd. 58. 1921).

<sup>62</sup>) Ubin, S. 17.

<sup>63</sup>) Stein, R.: Die Umwandlung der Agrarverf. Ostpreußens durch die Reform des 19. Jh., Bd. 1, 1918. S. 246 (Schriften des Inst. f. ostdeutsche Wirtschaft a. d. Universität Königsberg, S. 1).

<sup>64</sup>) Z. B. U. XXXI, 31, 1409, Deutsch-Battau (Samland). Köhrich, Bd. 12, S. 658, Deutsch-Tromp (Ermland). Auch Krollmann, Besiedlungsgesch. u. Nationalitätenmischung in den Komtureien Christburg, Osterode und Elbing (Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver., S. 64, 1923, S. 23) weist auf diese Möglichkeit hin. Dagegen hält Gimboth, S. 54, sie aus nationalen Gründen für unmöglich. Er hält daher (S. 115) das Rodedorf Sommerfeld für preußisch. Es wäre der einzige bekannte Fall eines preußischen Rodedorfes der Kolonisationszeit. Doch läßt sich kaum ein Grund anführen, warum ein preußischer Grundherr im 14. Jahrh. seinem preußischen Dorf einen deutschen Namen gegeben hätte.

Dstf. 124 f. 67v, 1361. Lokat. v. Langewald (Amt Leunenburg) durch mehrere Stamm-Preußen mit dem deutschen Schulzen Hans Bloßenbergf.

waren auch bei Privatlokationen maßgebend<sup>65)</sup>, so daß große Übereinstimmung herrschte. Gelegentlich gewährte wohl ein Grundherr, um Siedler herbeizulocken, besondere Privilegien<sup>66)</sup>.

Ritterliche Dörfer in größerer Zahl waren nur auf den großen Gütern der Grenzwaldungen angelegt worden. Im Oberland wurden diese Dörfer gegen Ende des 14. Jahrhunderts systematisch vom Orden aufgekauft<sup>67)</sup>. So gab es einen größeren Komplex ritterlicher kulmischer Dörfer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur an der Südostgrenze. Da dort erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrhundert kolonisiert worden war, hatte wahrscheinlich nach dem finanziellen Zusammenbruch von 1410 der Auskauf nicht mehr stattfinden können.

Den Anteil der deutschen und preußischen Bauern am Grund und Boden am Ende der deutschen Kolonisation veranschaulicht folgende Tabelle<sup>68)</sup>, allerdings nur für landesherrliche Untertanen. Siedlungsgeschichtliche Untersuchungen haben diese Frage für Teilgebiete schon beantwortet<sup>69)</sup>.

---

<sup>65)</sup> Aubin, S. 18.

<sup>66)</sup> Hdf. a. Pap. 1361. Wolfsdorf: Erlaß des Pflugkorns, eines latziierten Getreidezehntes, den die Ordensdörfer regelmäßig zu leisten hatten. Vgl. Kap. II über die niedrigen Ansprüche der Scharwerksliste bei älteren grundherrlichen Dörfern.

<sup>67)</sup> Krollmann, a. a. D., S. 27.

<sup>68)</sup> Die Angaben f. d. Komt. Marienburg stammen aus dem Zinsbuch des Hauses Marienburg, hrsg. v. W. Ziesemer 1910. Die Zinshufen sind nach Angaben für die einzelnen Dörfer addiert, mitgerechnet wurden auch die ehemaligen Christburger Dörfer auf S. 51 und die zwei Dörfer Falkenau und Gartz, S. 50, Anm. 1, die nach Weber, S. 441, zum Pflegeramt Meselanz der Komturei gehörten. Bei einigen Hufenhöfen im großen Werder ist nach Trautmann, Die altpreuß. Personennamen, 1925, S. 96, wahrscheinlich eine mit Preußen, Wenden und Polen gemischte Bevölkerung anzunehmen. Von den angeführten Hufen auf S. 48 wurden die kleinen in große umgewandelt, nach S. 47 zahlte ein kleiner Hufen ebensoviel wie  $\frac{3}{4}$  große Hufen. Dazu wurden 176,5 Hufen des Christburger Gebiets gerechnet, die 1410 zu Marienburg geschlagen waren. Diese Zahl wurde ermittelt aus dem Verlust des Christburger Gebiets zwischen 1410 und 1419 nach den Angaben Töppens, Zinsverfassung, S. 223.

Die übrigen Zahlen sind aus Töppens Zinsverfassung, S. 223 f. zusammengestellt. Es wurden die Werte von 1419 gewählt, nur für die Komturei Elbing, wo die Angaben von 1419 unvollständig sind, der Wert von 1446. Die preußischen Zinshufen der Komturei Elbing sind zu den Hufen hinzugerechnet. Töppens Zahl der Zehnthufen der Komturei Königsberg von 1429 bezieht sich nur auf die 8 samländischen Kammerämter. Mit Lochnstedt, Gerdauen, Wohnsdorf, Nadrauen, Altwehlau, Tapiaw waren es 1416: 2413,5 Hufen nach D. Z. 131 f. 67—71.

<sup>69)</sup> Krollmann, a. a. D., S. 15, und Rousselle, S. 35. Zu dieser Zahl sind noch die Werte für die Kammerämter Lochnstedt, Gerdauen und Wohnsdorf nach Weber, S. 521, 535 u. 537, für Nadrauen, Altwehlau und Tapiaw nach D. Z. 131 f., 70 f. zugerechnet.

Komturei Marienburg	4560,5	dtſch. Hufen	642	preuß. Zehnthafen.
	222	„ Gärten		
„ Elbing (1446)	5300	„ Hufen	1301	„ „
„ Chriſtburg	1640	„ „	1173	„ „
„ Oſterode	3273	„ „	146	„ „
„ Balga	4791	„ „	1482	„ „
„ Brandenburg	2750	„ „	1298	„ „
„ Königsberg	2213	„ „	2413,5	„ „
„ Ragnit	—	—	162,5	„ „

Hafen und Hufen waren wahrſcheinlich im allgemeinen einander gleich, jedoch im Samland betrug der Hafen  $\frac{2}{3}$  Huſe<sup>70)</sup>. Es ergibt ſich alſo, daß ſich weit mehr Ackerland in deutſcher Kultur befand als in preußiſcher, abgesehen von der Komturei Königsberg und dem nur wenig angebauten Ragnit. Die wenigen preußiſchen Huſendörfer zu Erbzinſrecht ändern kaum das Reſultat.

Das Bild verändert ſich ſtark, wenn man die Zahl der deutſchen und preußiſchen Bauernwirtſchaften zu ermitteln ſucht<sup>71)</sup>, denn die Wirtſchaftseinheit des preußiſchen Bauern war im allgemeinen ein Hafen, im Samland bei geringerer Größe  $1\frac{1}{2}$  Hafen, nur in der Komturei Elbing im Durchſchnitt zwei Hafen<sup>72)</sup>. Die deutſche Bauernwirtſchaft umfaßte dagegen im allgemeinen zwei Hufen<sup>73)</sup>. Gelegentlich war das deutſche Erbe ebenſo wie das preußiſche größer, doch wird ſich der Fehler annähernd ausgleichen, wenn die häufigſten Größen zugrunde gelegt werden.

Einen Überblick über die ungefähre Zahl der deutſchen und preußiſchen Bauern gibt die folgende Tabelle. Zur Überſicht über die Beſiedelung ſind die Zahlen für die Dienſtgüter hinzugefügt<sup>74)</sup>. Bei den Zahlenangaben der Freigüter iſt zu berückſichtigen, daß im Durchſchnitt mindedeſtens 50 % der kulmiſchen und magdeburgiſchen Güter preußiſche Inhaber hatten. Eine Scheidung der Dienſtgüter in Rittergüter (adlige Güter im ſpäteren Sinne) und Freigüter iſt für den Anfang des 15. Jahrhunderts noch nicht möglich.

<sup>70)</sup> Weber, S. 327.

<sup>71)</sup> Krollmann, S. 15.

<sup>72)</sup> Weber, S. 327.

<sup>73)</sup> Krollmann, S. 15, rechnet mit 3 Hufen als Durchſchnitt, doch ſcheinen mir 3 Hufen als Durchſchnitt zu hoch, vgl. die genaueren Angaben für das Kammeramt Liebſtadt bei Krollmann, S. 39 (Rubin, S. 11, nennt auch 2 Hufen als häufigſte Größe eines deutſchen Bauernerbes), doch rechnet Krollmann auch mit  $1\frac{1}{2}$  Hafen, ſo daß ſich alſo nur die abſoluten Zahlen, weniger das Verhältnis ändern.

<sup>74)</sup> Nach Töppen, Zinsverfaſſung, S. 347, nach Marienburger Zinsbuch, S. 46 u. 47 und S. 54: 40 preußiſche Dienſte, die vorher zu Chriſtburg gehört haben.

Dtsch. Bauern pr. Bauern pr. Freie kulm. Freie magd. Freie

Marienburg	2502 <sup>75)</sup>	642	97?	6	
Elbing	2650	650	206	52 <sup>76)</sup>	
Christburg	820	1173	178	27	
Osterode	1636	146	133	152	
Balga	2395	1482	712	145	44
Brandenburg	1375	1298	400	45	33
Königsberg	1106	2163	716	54	?
Ragnit		162	121		

Abgesehen von Ragnit waren also in den Komtureien Königsberg und Christburg die deutschen Bauern den preußischen zahlenmäßig unterlegen<sup>77)</sup>, in Brandenburg hielten sie sich ungefähr das Gleichgewicht. Unter Berücksichtigung der ritterlichen Hinterlassen würde sich das Bild zugunsten der Preußen verschieben, ebenso wenn man statt der Anzahl der Bauernwirtschaften die Bevölkerungsziffer ermitteln wollte<sup>78)</sup>. Wenn man auch die Freien hinzurechnete, würden auch Brandenburg und wahrscheinlich Balga, also der ganze Osten, ein Übergewicht der Preußen aufweisen.

### B. Wandlungen seit dem 15. Jahrhundert.

Die außenpolitischen Verwicklungen und Schicksalschläge, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts zum schnellen finanziellen Zusammenbruch des Ordensstaates führten, sind bekannt. Eine dauernde, wachsende Verschuldung lastete seitdem auf dem Orden. Nach Tannenberg lernte Preußen die erste allgemeine Landessteuer kennen, und da häufig neue Steuerbewilligungen nötig wurden, entwickelte sich das ständische Leben, das vorher nur wenig rege war<sup>79)</sup>. Wirtschaftliche Interessen vereinten Land und Städte zu dem ständischen Kampf gegen den landfremden Orden, der sich zäh gegen Konzessionen sträubte. Neben den wirtschaftlichen Fragen handelte es sich um stärkeren Anteil an Politik und Verwaltung<sup>80)</sup> und um die Mehrung und Sicherung der Privilegien.

Das Jahr 1432 brachte einen Sieg der Stände in dem Zugeständnis des Hochmeisters, ohne Einwilligung von Land und Städten keine Steuern aufzulegen. Damit wurde die zurückgebliebene ständische Entwicklung Preußens um einen entscheidenden Schritt vorwärts gebracht<sup>81)</sup>. Bisher hatten die Dienstpflichtigen des Landes nur für sich und ihre Hinterlassen die Steuern bewilligt, während der Orden für seine bäuerlichen Immediatuntertanen die Höhe der Abgaben selbst bestimmt hatte. Dabei war es sogar zu Anschlägen von verschiedener

<sup>75)</sup> u. Gärtner.

<sup>76)</sup> Kulm. u. magd. Freie sind zusammen angegeben.

<sup>77)</sup> Krollmann, a. a. O., S. 15.

<sup>78)</sup> Krollmann, a. a. O., S. 15.

<sup>79)</sup> Töppen, Der deutsche Ritterorden und die Stände Preußens (Histor. Zeitschr., Bd. 46. 1881. S. 436 ff.).

<sup>80)</sup> Aubin, S. 104.

<sup>81)</sup> Ständeakten, Bd. 1, Nr. 432 u. 433.

Höhe für die Dienstpflichtigen und ihre Hintersassen und die Ordensbauern gekommen<sup>82</sup>). Daher hatte der Orden bei Steuerverhandlungen der Ämter nicht nur die Dienstpflichtigen, sondern auch Vertreter seiner Dörfer, sogar der preußischen Bauern, versammelt, um die Leute steuerwillig zu machen<sup>83</sup>). Durch das Gesetz von 1432 wurden die Stände auch für die landesherrlichen Bauern repräsentativ, und die Verhandlungen der Komture mit den bäuerlichen Amtseinsassen über Steuerzahlung fallen fort.

Für die Privilegien dieser Zeit ist es charakteristisch, daß sie sich nicht wie die früheren Begnadungen auf einzelne Personen oder kleine Gruppen beschränken, sondern ganze Landschaften umfassen. Wurden die Privilegien von der Oppositionspartei, in der Hauptsache den kulmischen und pommerellischen Rittern, ertrotzt, so bildeten sie andererseits den Lohn für die Getreuen der Niederlande, der östlichen Landeshälfte.

Diese ständischen Kämpfe und Privilegierungen und der Abschluß des preußischen Bundes führten zu stärkerer Betonung ritterlicher Gerechtfame und ritterlichen Bewußtseins. Doch kannte der preußische Bund, der sich als aristokratischer Bund fühlte, keinen Abschluß gegen die kleinen Freien, während er Schulzen, Krüger und Bauern als unedle Leute ausschloß<sup>84</sup>). Gemeinsam mit den Rittern und Knechten erhielten die Freien noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre Privilegien. Nur einmal, bei dem wahrscheinlich gescheiterten Versuch des Ordens, die Niederlande durch einen Treubund mit gegenseitigen Zusicherungen ganz an sich zu fesseln, versuchten die Ehrbarleute des Kammeramtes Pr.-Eylau, für sich allein die Befreiung vom Schalwenkorn, einer Bede, zu erlangen, während die Freien es weiter zahlen sollten<sup>85</sup>).

So wichtig diese Privilegierungen für das neue Kraftverhältnis von Landesherrschaft und Ständen sind, agrarhistorisch ist ihre Bedeutung geringer. Die große Wendung in den ländlichen Verhältnissen brachte der 13jährige Krieg 1454—1467, in dem der Orden nicht nur die reichere Hälfte seines Territoriums an Polen verlor, sondern auch von dem zusammengeschmolzenen Gebiet einen großen Teil des Grundes

<sup>82</sup>) Ständeakten 1. Nr. 280. 1419 Ausschreiben des Hochmeisters in die Ämter „so wollen wir euch hynnen kurtcz schreiben, wes wir czu rathe werden mit unsern gebitigern wie hoch unde uff welche czith wir das geschos uff unser eygenen leuthe werden setzen, sunder unser getruwen deses landes erbar leuthe haben sich irgeben mit den iren czu enym sulchen, als ir hirnoch geschriben syndet, das sie selber usgesatzt haben . . .“

Ständeakten I Nr. 374. 1427 Komtur von Elbing an den Hochmeister. Seine Dienstpflichtigen wollen von der Hufe einen guten Schilling geben, er fragt, wie er den Bauern und kleinen Städten das Geschos auflegen soll.

<sup>83</sup>) Ständeakten 1. Nr. 164. 1412. Befehl des Hochmeisters an die Komture, alle Ritter und Knechte, aus jedem Dorf den Schulzen und zwei Ratleute wegen der Steuern zu versammeln. Ständeakten Bd. 1 Nr. 420 und 421. 1432.

<sup>84</sup>) Ständeakten Bd. 2, Nr. 190, S. 298, 1441.

<sup>85</sup>) Ständeakten Bd. 2, Nr. 263, 1442.

und Bodens aus der Hand geben mußte<sup>86</sup>). Da Land und Städte die Kriegslasten nicht aufbringen konnten, wurde ein großer Teil des Domänenbesitzes zur Entschädigung der Ordenssöldner, deutscher Edelleute aus angesehenen Geschlechtern, verwandt. Landstädte, deutsche und preußische Dörfer und Freie wurden ihnen verpfändet oder erblich überlassen. Viele Pfandschaften gingen in Erbbesitz über<sup>87</sup>).

Von diesen Verleihungen wurden die einzelnen preußischen Landschaften in sehr verschiedenem Maße betroffen<sup>88</sup>). Hauptsächlich waren es die Komtureien Balga, Brandenburg und das Oberland, in deren Grundbesitzverteilung dieser Vorgang noch bis ins 18. Jahrhundert erkennbar war. Für diese Entschädigungen kam gar nicht das heutige Pr.-Litauen in Betracht, Masuren nur zum Teil, da diese Landschaften sich noch größtenteils im Kolonisationsstadium befanden und keine nennenswerten Einnahmen brachten. Aber auch das Samland wurde verschont. Stein, der auf diese Unterschiede aufmerksam gemacht hat, führt ähnlich wie in Pr.-Litauen und Masuren das Fehlen der Verleihungen im Samland auf die geringen Erträge der kleinen preußischen Ortschaften in dieser wenig germanisierten Landschaft zurück. Raum mit Recht. Erstens sind die deutschen Dörfer des Samlandes bei Stein sehr unterschätzt. Plümcke<sup>89</sup>) hat eine ganze Reihe von Lokationsurkunden deutscher Dörfer nachgewiesen. Steins Zweifel an dem Zustandekommen dieser Lokationen sind unbegründet<sup>90</sup>). Im 16. Jahrhundert lassen sich fast alle, ja noch einige mehr nachweisen<sup>91</sup>). Andererseits waren die stammpreußischen Landstriche Natangens, in denen die Verleihung auch preußischer Ortschaften sehr häufig ist, bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts noch nicht germanisiert<sup>92</sup>). Es wurden sogar viele preußische Freie betroffen, deren Leistungen zu Entschädigungen am wenigsten geeignet waren. Außerdem ist es für das Ende des 15. Jahrhunderts sehr zweifelhaft, ob die deutschen Dörfer für die Grundherren rentabler waren als die preußischen<sup>93</sup>). Zur Erklärung ist vielmehr ein Privilegium heranzuziehen, das sich die samländische Mannschaft bei ihrem Rücktritt zum Orden 1455 ausstellen ließ, und

<sup>86</sup>) Uubin, S. 107.

<sup>87</sup>) Uubin, a. a. O.

<sup>88</sup>) Stein, S. 217.

<sup>89</sup>) Plümcke, S. 108—111.

<sup>90</sup>) Über Steins Zweifel vgl. Seraphim 1, S. 4 und Stein, S. 386 Anm. Seine Zweifel an der deutschen Nationalität der samländischen Zinsdörfer sind nur für das Bistum zum Teil berechtigt.

<sup>91</sup>) Bis auf Dampfhagen im Ordensteil und Jakobswalde im Bistum. Dazu kommen noch die Klosterdörfer Wolfsdorf und Jungferndorf, deren Handfesten nicht erhalten sind, das 1442 lozierte Gailgarben und einige Privatlokationen unsicherer Nationalität. Im Bistum: Gedau und Quedenau, beide von Preußen bewohnt, die Privatlokation Lindenau und einige kleine kulmische Ortschaften. Von allen samländischen Zinsdörfern war nur Sielkeim, und zwar nur der Grundzins 1477—89 einem Söldner verpfändet (Zimmermann, Gesch. d. Kreises Labiau 1925, S. 84).

<sup>92</sup>) Rousselle, S. 35.

<sup>93</sup>) vgl. die Berechnung Uubins, S. 32 u. 33.



das sie gegen Verleihungen und Verpfändungen sicherte<sup>94</sup>). Außerdem war das Samland das einzige vom Krieg verschonte Gebiet, das während des Krieges und in den folgenden Jahren der Landesherrschaft regelmäßigen Zins und die dringend notwendigen Steuern zahlte<sup>95</sup>). Den gleichen Grund einer geringeren Verwüstung<sup>96</sup>) könnte man vielleicht auch für das benachbarte Waldamt Tapiau anführen, von dessen deutschen Dörfern relativ wenige fortgegeben wurden. Vielleicht hat auch für das Samland und Tapiau die Zugehörigkeit zur Komturei Königsberg mitgewirkt, die in den Jahren nach dem Kriege allein zum Unterhalt des hochmeisterlichen Hofes diente<sup>97</sup>). Da die Komturei schon im Gerdauer Gebiet viel verloren hatte<sup>98</sup>), bestand wahrscheinlich wenig Neigung, die Einnahmen des Hofes noch weiter zu schmälern.

Durch Vergleich der überlieferten Zahlen für die Zinshufen von 1437 und der in den Zinsbüchern von 1507 und 1508 aufgeführten Zinsdörfer läßt sich der Verlust der Landesherrschaft an Bauerndörfern durch den 13jährigen Krieg feststellen, allerdings nur für deutsche Dörfer. Z. B. hatte das Amt Tapiau 1437 . . . 990 Zinshufen<sup>99</sup>), Verlust zwischen 1437 und 1508 . . . . . 140 „ Die Komturei Brandenburg ohne Lözen 1437 . . 2697 Zinshufen<sup>100</sup>), Verlust zwischen 1437 und 1508 . . . . . 1361 „ Die Ämter Balga, Eisenberg, Pellen und Zinten 1437 . . . . . 1627 „ <sup>101</sup>), Verlust zwischen 1437 und 1508 . . . . . 903 „ Das Amt Raftenburg 1437 . . . . . 727,5 „ <sup>102</sup>), Verlust bis 1508 . . . . . 353 „

Bei einigen dieser großen Verleihungen verzichtete der Orden auf alle Herrschaftsrechte, nicht nur auf Strafengericht und Patronat<sup>103</sup>), auch auf Pflugzorn, Rekognitionszins und öffentlich rechtliche Dienste der Hintersassen<sup>104</sup>). Besonders wenn Freie verliehen wurden, ging der Anspruch auf Kriegsdienst an den Grundherrn über. In den Adelshandfesten, die unmittelbar nach dem 13jährigen Krieg aufgestellt sind, fehlt die Verpflichtung zu Baudiensten und zum Zahlen des Pflug-

<sup>94</sup>) Ständeakten Bd. 4, Nr. 313.

<sup>95</sup>) Ständeakten Bd. 4, Nr. 378, 1457. Bd. 5, Nr. 7, 15, 17, 28, 33, 53, 62, 76, 78, 80, 82, 83. 1458—71.

<sup>96</sup>) vgl. S. 54.

<sup>97</sup>) Ständeakten Bd. 5, Rückblick S. 780. 1497 zog Friedrich von Sachsen noch die Einnahmen von Balga und Brandenburg zum Hofe ein.

<sup>98</sup>) Voigt Bd. 9, S. 14.

<sup>99</sup>) Töppen, Zinsverfassung, S. 224.

<sup>100</sup>) Töppen, a. a. O.

<sup>101</sup>) D. F. 131 f. 147, nicht mitgerechnet wurden Lichtenfeld und Schönfeld, die im 16. Jahrhundert zum Kammeramt Br.-Eylau gehörten. Dieses war ganz verpfändet, deshalb fehlen für Br.-Eylau die Angaben von 1508.

<sup>102</sup>) D. F. 131 f. 210 f. Die Angaben von 1508 wurden D. F. 135 f. 87 f., f. 3 vff. 12 vff. und f. 210 f. entnommen.

<sup>103</sup>) Aubin, S. 108.

<sup>104</sup>) D. F. 92 f. 14 a 1470. Gg. von Schlieben erhält: „Alle und icliche gerechtigkeit dinste und genyffe, die unser orden uff diese nachgeschriebenen dienste und freyen und zinshuben gehabt hatt . . . wachszinß, pfennigzins pflugzorn zins und andere gerechtigkeit und genyffe . . . . .“

forns durchweg. Allerdings wurde ca. 1479—82 eine landständische Kommission eingesetzt, die eine nachträgliche Eintragung dieser alten Pflicht in die Handfesten vornahm<sup>105</sup>). Doch fehlen die Bestimmungen darüber in der Folgezeit in der Regel wieder, und ausdrückliche Befreiungen von diesen Leistungen werden häufig<sup>106</sup>). Natürlich hob sich durch den starken Zuzug angesehenere deutscher Edelleute, der auch im 16. Jahrhundert andauerte, bei ihrem reichen Grundbesitz und größeren Privilegierungen Ansehen und Stellung der gesamten preußischen Ritterschaft<sup>107</sup>). War doch diese Einwanderung deutscher Ritter wahrscheinlich bedeutender als während der Kolonisationszeit und durchsetzte auch stärker stammpreußisch besiedelte Landschaften<sup>108</sup>). Bald verweigerten Edelleute, die seit alters dazu verpflichtet waren, die Burgbaudienste<sup>109</sup>). Im Anfang des 16. Jahrhunderts scheint die Landesherrenschaft gelegentlich diesen Bestrebungen entgegengekommen zu sein<sup>110</sup>). Schließlich wurde versucht, für alle das Straßengericht, angeblich ein altes Recht, zu erlangen<sup>111</sup>), allerdings vergeblich.

Dieser veränderten Stellung der preußischen Ritterschaft im Staat entsprach die Umbildung zum Hof- und Beamtenadel, die sich besonders unter den beiden letzten fürstlichen Hochmeistern vollzog. Diese Fürsten stützten ihre Politik hauptsächlich auf die Landesritterschaft neben den auswärtigen Räten, während der Rat der Gebietiger mehr und mehr zurücktrat<sup>112</sup>), ein Prozeß, der als „innere Säkularisation“ des Ordensstaates bezeichnet worden ist.

Die Folge dieser Entwicklung des preußischen Adels nach dem 13jährigen Krieg war der festere Abschluß der Ritter gegen die Freien, sie wurden schon in der Terminologie als Ehrbarleute oder als Edelleute<sup>113</sup>) schärfer von den Freien abgehoben. Die Privilegien dieser Zeit kamen den gemeinen Freien nicht mehr zugute. Das samländische Privileg über Erbrecht von 1476 bezog sich wahrscheinlich nur auf Ritter und Knechte<sup>114</sup>). Die Konzessionen über das Magdeburger

<sup>105</sup>) Von Lettau, Urfdl. Gesch. d. Lettauischen Familie 1878, S. 209.

<sup>106</sup>) U. XXXI 83 1495, Hans Warglitte. Ostf. 156 f. 23v. 1500, Kunz Truchseß.

<sup>107</sup>) Aulin, S. 108.

<sup>108</sup>) Schlicht, Das westliche Samland 1922, Bd. 2, S. 186 für das Samland.

<sup>109</sup>) D. Br. D. S. 3. Juli 1515, Werner von Drachensfels, Vogt zu Rastenburg an den Hochmeister: Die Edelleute seines Amtes verweigern die Baudienste und behaupten, sie nie geleistet zu haben.

<sup>110</sup>) Seraphim 1, S. 14, Anm. 24, 1508, Ermahnung a. d. Pfleger an Grünhof, „die zum Stande gehörigen Leute“ nicht mit unnötigem Scharwerk zu beschweren. Wahrscheinlich waren damit die Ritter und Knechte gemeint.

<sup>111</sup>) Ständeakten, B. 5, Nr. 229, S. 596, 1517. Abgelehnt, Nr. 235, S. 609.

<sup>112</sup>) Aulin, S. 9.

<sup>113</sup>) Blümler, S. 34 ff., über die Verengerung der Bezeichnung Ehrbarleute. D. Br. D 384 Musterzettel von 1519 unterscheiden die Dienste des Adels von den freien Diensten, während die älteren Dienstangaben des 15. Jahrhunderts die Dienstpflichtigen nach ihrem Recht unterschieden hatten.

<sup>114</sup>) Blümler, S. 51.

Recht zu beiden Kunnen betrafen die gemeinen Freien kaum<sup>115</sup>). Denn nur wenige von ihnen waren mit diesem Recht begnadet worden, während es das vorwiegende Recht der Edelleute bei Verleihungen im 15. und 16. Jahrhundert war.

Zugleich sinken die Freien zu politischer Bedeutungslosigkeit herab. Zu den Ständetagen waren sie bei ihrem geringen Besitz auch im Anfang des 15. Jahrhunderts nur selten zugezogen worden. Doch hatten sie an Lokalversammlungen der Ämter, die die Ständeverfassungen vorbereiteten, teilgenommen<sup>116</sup>). Bald wurden sie nicht mehr vom Orden zu Steuer Verhandlungen zugezogen<sup>117</sup>). Noch während des Krieges und unmittelbar danach, als allein das verschonte Samland steuerfähig war, hatten die samländischen Freien zusammen mit den Ritters und Knechten die Zeise bewilligt<sup>118</sup>). Aber seit etwa 1500 geschah die Steuerbewilligung allein durch die Edelleute<sup>119</sup>).

Auch für Polnisch-Preußen bedeutete die Zeit nach dem 13jährigen Kriege durch den Anschluß an Polen wachsende Macht des Adels in Landesverwaltung und Politik<sup>120</sup>). Den territorialen Hauptgewinn machten dort die Hansestädte<sup>121</sup>), die in erster Linie die Kriegskosten getragen hatten, während Königsbergs Entschädigung dagegen bescheiden war<sup>122</sup>). Preußische Freie gab es in Polnisch-Preußen nur wenige. Westlich der Weichsel fehlten sie so gut wie ganz, die meisten von ihnen gehörten zu Kammeramt Pömen, das der Stadt Elbing verliehen wurde, und haben sich dort als Stadtuntertanen behaupten können<sup>123</sup>). Den zahlreichen pommerellischen Freien war der Aufstieg in die Slachta gelungen. Ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung nach hatten sich diese „Ochsenpane“ kaum über die preußischen Freien in der Ordenszeit erhoben. Aber bei der in Polnisch-Preußen bald vorherrschenden Tendenz zur Gutszersplitterung konnte ihr geringer Besitz sie nicht vom Adel ausschließen<sup>124</sup>). Nur im Kulmerland hatten einige Lehngüter keine adlige Qualität erlangt<sup>125</sup>).

Nur die bischöflichen Territorien haben die alte Ordenspolitik weiter fortgesetzt und ihren Grund und Boden behauptet. Besonders

<sup>115</sup>) Behandelt bei Plümicke, S. 59.

<sup>116</sup>) Ständeakten, Bd. 1, Rückblick, S. 722.

<sup>117</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 118, 1479, der Komtur von Holland warnt, die Freien zu Gebietsverhandlungen zuzuziehen, da sie nur Zwiespalt machen.

<sup>118</sup>) Ständeakten, Bd. 4, 379, 1457, Bd. 5, Nr. 2, 1458 usw.

<sup>119</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 165, 1500, Nr. 174, 1506, Nr. 253, 1520. Damals handelte es sich um eine samländische Steuer.

<sup>120</sup>) Bär, Behördenverfassung in Westpr. seit der Ordenszeit, S. 37 ff.

<sup>121</sup>) Ständeakten, Bd. 4, S. 632 und S. 612.

<sup>122</sup>) Lemke, Entwicklung d. ländl. Grundbesitzes der Stadt Königsberg, Diss. Kgsb. 1924. S. 19 f.

<sup>123</sup>) Fuchs, Beschreibung der Stadt Elbing. 1821. Bd. 2, S. 561.

<sup>124</sup>) Lorenz, Gesch. d. Kaschuben 1926, S. 108, über diesen Kleinadel. Charakteristisch das Statut Sigismundi 1526 bei Lengnich, Gesch. d. Preuß. Lande Kgl. Poln. Anteils seit 1536, Bd. 1, 1722, S. 14: „Weiter wollen wir nicht, daß die Edelleute des Schlochauischen Bezirks, gleichsam als Bauern sollen gezwungen werden, Holz aufs Schloß zu führen oder andere Bauerndienste zu leisten.“

<sup>125</sup>) Plehn, S. 73.

im Ermland gelang es in der Folgezeit, den Auskauf ritterlicher Güter, ihre Umwandlung in Bauerndörfer zu betreiben, ein Prozeß, der noch heute für die Grundbesitzverteilung des Ermlandes von Bedeutung ist<sup>126</sup>).

Für die Rechtslage der deutschen Bauern im 15. Jahrhundert ist die Regelung der Freizügigkeit von besonderer Bedeutung. Im ganzen Nordosten machen sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in Polen und Preußen schon früher, Bestrebungen geltend, den Bauer stärker an die Scholle zu binden. Der erste Schritt war die Bestimmung, daß der Bauer nur sein Erbe verlassen darf, nachdem er es in wählende Hand gebracht hat. Für Preußen ist diese Bestimmung seit 1417<sup>127</sup>), für die meisten anderen Territorien erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt<sup>128</sup>). Handelt es sich dabei um eine Neuerung oder um eine alte selbstverständliche Bedingung? Neue agrarhistorische Untersuchungen haben meistens das zweite angenommen mit der Begründung Plehns, daß dem Recht des Bauern auf erbliche Nutzung die Pflicht zu dauernder Bewirtschaftung entsprochen hätte<sup>129</sup>). Zur Beantwortung dieser Frage sollen die Verhältnisse anderer Kolonisationsgebiete herangezogen werden, wie auch ein Zurückgehen in frühere Jahrhunderte nötig ist. E. D. Schulze, der mit den meisten älteren Darstellungen diese Bindung für eine Neuerung hält, begründet seine Ansicht mit zwei Beispielen aus Sachsen, welche die Freizügigkeit im 12. und 13. Jahrhundert deutlich zeigen<sup>130</sup>). Im Jahre 1250 wurde z. B. dort den Bauern eines Dorfes die Verpflichtung auferlegt, beim Abzug den Acker völlig bestellt zum Jakobitag zu hinterlassen, ohne daß jedoch die Pflicht, für einen Nachfolger zu sorgen, erwähnt wird. Die ersten bekannten Erwähnungen dieser Pflicht gestatten noch Ausnahmen. Zum ersten Male wurde diese Bestimmung für deutschrechtliche Bauern Polens durch das Statut von Wislika 1347, aber mit sehr wesentlichen Einschränkungen gegeben<sup>131</sup>). Während das Statut den polnischen Bauern die Möglichkeit gab, auf dem Umweg über die Flucht

<sup>126</sup>) Engelbrecht, E.: Agrarverfassung des Ermlandes und ihre historische Entwicklung, 1913, S. 74.

<sup>127</sup>) Lubin, S. 90.

<sup>128</sup>) Manbaum, Entstehung der Gutsherrschaft in Mecklenburg (Beiheft zur Vj. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch., Bd. 6), 1926, S. 82 f., für Mecklenburg; Großmann, Gutsherrl., bäuerliche Rechtsverhältnisse der Mark Brandenburg vom 16—18 Jahrh. (Schmollers Forsch., Bd. 9), 1890, S. 13, für die Mark; Deßmann, Gesch. der schlesischen Agrarverfass. (Abhdlg. a. d. Staatswissenschaftlichen Seminar zu Straßburg, H. 19, 1904), S. 59, für Schlesien seit dem Anfang des 16. Jahrh. — Dagegen scheint in Schleswig-Holstein diese Verpflichtung unbekannt geblieben zu sein. Nach Jensen, Entstehung der Gutswirtsch. in Schleswig-Holstein (Ztschr. der Gesellsch. f. Schleswig-Holsteinische Gesch., Bd. 51), 1922, S. 85 f., Schmidt, Zur Agrargesch. Lübeds und Ditholfsteins, 1887, S. 28.

<sup>129</sup>) Lubin, S. 86, der Plehn referiert, Manbaum, a. a. D.

<sup>130</sup>) Schulze, E. D.: Kolonif. u. Germanisierung d. Gebiete zwischen Saale und Elbe, 1896, S. 164 u. 199.

<sup>131</sup>) Angeführt bei Lubin, S. 89.

gegen ein bestimmtes Loskaufsgeld freizukommen, verlangte es von den deutschrechtlichen Bauern vor dem Abzug den Verkauf des Gutes an einen ebenso begüterten Bauern oder den Verzicht auf das Erbe nach vollständiger Bestellung des Ackers. Bei der zweiten Erwähnung 1383 in der Uckermark hat diese Bestimmung ebenfalls erst sehr beschränkte Geltung<sup>132)</sup>: „Als wenn eyn bur wil tyn von synes herren gude und hoven, kan hie des nicht verkopen, so schal hie dat synen herren upseggen und weret, dat syn her dat gut nicht wil upnehmen, so schal hie dat up einen thun stecken und schall dann fry wegtynen.“ In Preußen war diese Bestimmung im 14. Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht üblich. Denn ein Auslieferungsvertrag zwischen dem Herzog von Stettin und dem deutschen Orden von 1384<sup>133)</sup> kennt nur ein Abforderungsrecht des Herrn für verschuldete entlaufene Bauern, falls diese keine Bürgschaft für die Schuld leisten bzw. sie bezahlen können. Wird dem Herrn für die Schuld Genüge getan, so hat er keinen Anspruch auf den Bauern. Eine preußische Urkunde des 14. Jahrhunderts, die sich allerdings nicht auf Bauern, sondern auf kulmische Gärtner bezieht, stellt bei Einstellung der Zinszahlung durch Abzug nur den Verlust des Gutes in Aussicht<sup>134)</sup>. Für kulmische Gärtner galt später die gleiche Verpflichtung, das Erbe in wärende Hand zu bringen. Eine samländische Urkunde von 1346 erklärt nur den Verzicht auf das Gut beim Abzug als Landesgewohnheit<sup>135)</sup>. Dabei handelt es sich um ein Dorf zu preußischem Erbzinsrecht, für das Plehns Begründung ebenfalls die Pflicht zu dauernder Bewirtschaftung fordern mußte. Auch die erste preußische Regulierung der Abzugsfrage, die Landesordnung Heinrichs von Hauen von 1412, kennt diese Bestimmung noch nicht<sup>136)</sup>. Sie bestimmt nur ganz allgemein, daß kein Hufner oder Gärtner in die Stadt ziehen dürfe, ohne sich mit seinem Herrn vertragen zu haben. Erst 1417 tritt die neue Regelung ein. Es sei auch daran erinnert, daß für Stadtbürger, die doch in Preußen zu dem gleichen kulmischen Erbzinsrecht angesiedelt waren, niemals diese Bestimmung geltend geworden ist. Alle diese Tatsachen machen es wahrscheinlich, daß diese Verpflichtung eine Neuerung darstellt, eine Vorstufe zur Schollenbindung, die jedoch noch keinerlei Minderung der persönlichen Freiheit bedeutete. Diese Bindung wurde in einer Zeit notwendig, die in ganz Deutschland durch Wüstungen und Landflucht gekennzeichnet ist.

Wie schon aus dem ersten Zeitpunkt der Regulierung deutlich wird, liegt die Ursache dieser Bestimmung in Preußen zum großen Teil in den Wirkungen der Polenkriege, die eine direkte Entvölkerung und eine große Landflucht hervorriefen<sup>137)</sup>. Aber auch in den ruhigen

<sup>132)</sup> Großmann, S. 33.

<sup>133)</sup> Cod. dipl., Pruss., Bd. 4, Nr. 21, S. 24 f.

<sup>134)</sup> Cod. dipl. Pruss., 1857, Bd. 5, Nr. 59, S. 72, 1394: „were aber das got nichten engebe, das Ir keyne abtronstig worde von den garten und hve eyne Jare nichten vorjure, noch zcins gebe, so behalden wir uns volmacht, den garten eyne andern czu lassen . . .“

<sup>135)</sup> In anderem Zusammenhang bei Plümicke, S. 89, angeführt.

<sup>136)</sup> Ständeakten, Bd. 1, Nr. 155.

<sup>137)</sup> Aubin, S. 72.

Jahren von 1466 bis 1519 dauerte die Landflucht an, war anscheinend sogar besonders intensiv<sup>138</sup>). Da das Fehdewesen kaum in Preußen eine Rolle spielte, war die Abwanderung nicht nur aus Schutzbedürfnis, sondern auch aus wirtschaftlichen Momenten geboten<sup>139</sup>). Wie groß die Anziehungskraft der Städte war, geht aus der Tatsache hervor, daß es im 15. Jahrhundert sehr viel schwerer fiel, wüste deutsche Bauernhufen wieder zu besetzen als preußische Hufen<sup>140</sup>). Denn den Preußen war ja der Abzug in die Städte verboten.

Nach den großen Verwüstungen des 13jährigen Krieges trat vorübergehend eine Verschärfung des Abforderungsrechtes ein. 1482 wurde für beide Landesteile, auch für Polnisch-Preußen, der alte Rechtszustand wiederhergestellt<sup>141</sup>). Aber immer stärker wurden die Bestrebungen der Ritter, bei dem vielen ungenützten Land den Abzug der Bauern und der Bauernsöhne ganz zu unterbinden<sup>142</sup>). Hat doch Lothar Weber den Bevölkerungsrückgang durch den Krieg auf etwa 50 Prozent geschätzt<sup>143</sup>). Selbst in dem kaum verheerten Samland betrug er bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zirka 30 Prozent<sup>144</sup>). Noch 1508, 40 Jahre nach dem großen Krieg, war das Verhältnis zwischen besetzten und wüsten Hufen äußerst traurig. In landesherrlichen Dörfern z. B.:

1508: im Amt Tapiau . . .	560	Zinshufen besetzt,	310	wüst
in den Ämtern				
„ Eisenberg-Wellen . . .	216,5	Zinshufen besetzt,	386,5	wüst
„ i. d. Komt. Brandenburg	760	Zinshufen besetzt,	664	wüst
„ i. d. Komt. Brandenburg	230	pr. Hufen besetzt,	31,5	wüst
„ i. d. Komt. Brandenburg	415	pr. Hufen besetzt,	142,5	wüst
1528: im Amt Brandenburg .	251	Zinshufen besetzt,	472	wüst

Dabei sind Ortschaften, die völlig eingegangen waren und in den Registern nicht geführt werden, nicht berücksichtigt. Sehr viel geringer sind aus dem oben angeführten Grunde die Wüstungszahlen der preußischen Dörfer. Nach den Wüstungen des Reiterkrieges waren in den verheerten Gebieten die unbebauten Hufen noch zahlreicher als 1508<sup>145</sup>). Bei diesem Überangebot wüster Hufen war es für den

<sup>138</sup>) Aubin, S. 124.

<sup>139</sup>) vgl. das nächste Kapitel.

<sup>140</sup>) vgl. die Wüstungstabellen bei Töppen, Zinsverfassung, S. 224, für den Anfang des 15. Jahrhunderts und die Angaben unten.

<sup>141</sup>) Plümcke, S. 60, f. d. Ordensteil, Ständeakten, Bd. 5, Nr. 125, für Polnisch-Preußen.

<sup>142</sup>) Aubin, S. 124, Seraphim 1, S. 11.

<sup>143</sup>) Aubin, S. 106.

<sup>144</sup>) Mortensen, Siedlungsgeogr. d. Samlandes, 1922, S. 339 (Forsch. z. dtsh. Landes- und Volkskunde, Bd. 22, Heft 4).

<sup>145</sup>) Die Wüstungstabelle wurde für 1508 nach D. F. 135 f. 86 vff. f. 13 vff. f. 4 ff. durch Addition zusammengestellt. Die Angaben f. d. Komt. Brandenburg berücksichtigen nicht das Kammeramt Löken. Pfarr- und Schulzenhufen wurden nicht mitgerechnet. Die Angaben d. Hufenzahlen von 1528 stammen aus Ostf. 1271 f. 14—44. Diese Angaben sind unvollständig, deshalb konnten nur wenig Dörfer verwertet werden.

Bauer schwer, sein Erbe zu verkaufen, und daher ist schon 1476 in einem Einzelfall die Zahlung eines Abzugsgeldes beim Fortzug eines deutschen Bauern nach Königsberg überliefert<sup>146</sup>). Mit der Entvölkerung des Landes ging der Mangel an ländlichem Gesinde parallel. Bereits 1445 forderte eine Landesordnung die Einführung der Gesindenvormiete auch für deutsche und polnische Dörfer<sup>147</sup>). Es ist fraglich, ob diese Landesordnung in Kraft getreten ist. Wahrscheinlich aber bestand das Recht zur Vormiete seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>148</sup>).

Schlecht unterrichtet sind wir über die Fortentwicklung der rechtlichen Verhältnisse der stammpreußischen Bauern, besonders über die Gestaltung ihrer Abzugsbedingungen seit dem 15. Jahrhundert. Ihrer ursprünglichen Unfreiheit hatte es entsprochen, daß sie im 13. Jahrhundert nur gegen ein fixiertes Abzugsgeld von landesherrlichem auf ritterlichen Boden ziehen durften<sup>149</sup>), ja daß ihr Fortzug vielfach ganz in das Belieben des Grundherrn gestellt war. Demn ob auch die Ritter allgemein sich an diesen Gebrauch des Ordens halten mußten, ist zweifelhaft, da es nur in einigen Privilegien von ihnen gefordert wurde. Während die ältere Anschauung für die ganze Ordenszeit und darüber hinaus an einer leibeigenen Bindung an die Person des Herrn festhielt, hat Plümcke in der letzten Untersuchung über mittelalterliche preußische Agrarverhältnisse zu zeigen versucht, daß sie seit dem 15. Jahrhundert den freien deutschen Bauern in Bezug auf den Abzug gleichgestellt waren, nur mit der Beschränkung, nicht in deutsche Städte und Dörfer ziehen zu dürfen. Plümckes Beweisführung stützt sich dabei auf die Landesordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts, von denen auch die ältere Literatur ausgegangen ist<sup>150</sup>). Es handelt sich um die Frage, ob sie auch dem stammpreußischen Bauern den freien Fortzug gestattet haben, unter der Bedingung, daß das Gut in währende Hand gebracht sei. Die Interpretation der Landesordnungen hat geradezu eine Geschichte. Während von Brünnek die Bezeichnung „Bauer“ in diesen Landesordnungen auf die Preußen beschränkte, hat Plehn sie nur auf die Deutschen bezogen. Plümcke zeigte den Gebrauch von „Bauer“ im 15. Jahrhundert für beide und stellte damit den preußischen Bauern in bezug auf das Abzugsrecht dem deutschen gleich. Von einer Bindung an die Person des Herrn könnte demnach nicht die Rede sein.

Doch läßt sich unabhängig von den umstrittenen Landesordnungen zeigen, daß dieser Paragraph nicht für die Preußen gegolten hat. Daß eine starke persönliche Bindung weiter bestanden hat, beweist zunächst

<sup>146</sup>) Perlbach, Quellenbeitr. z. Gesch. d. Stadt Königsberg, 1878, S. 147.

<sup>147</sup>) Ständeakten, Bd. 2, Nr. 410, S. 8.

<sup>148</sup>) Aubin, S. 131, Anm. 1.

<sup>149</sup>) Plümcke, S. 75.

<sup>150</sup>) Plümcke, S. 74, der auch die älteren Ansichten referiert. Der älteren Literatur schließt sich Aubin an, der Plümcke nicht mehr benutzen konnte.

ihre Bezeichnung als „eigen“<sup>151)</sup>, mit der am Anfang des 16. Jahrhunderts ihre Rechtslage gegenüber den deutschen Bauern gekennzeichnet wurde entsprechend der servitus des 13. Jahrhunderts. Diese Bezeichnung „eigen“ kommt zu einer Zeit auf, in der die Preußen nach Plümicke Ausführungen die gleiche Freizügigkeit wie die freien Deutschen besessen hätten. Deutlich geht ferner ihre stärkere Bindung aus einer samländischen Amtsrechnung von der Mitte des 16. Jahrhunderts hervor; aus der Masse der preußischen Dörfer werden zwei hervorgehoben, die zwar keine Handfeste vorweisen konnten, aber trotzdem im Unterschied von den anderen von alters her berechtigt waren, ihre Grundstücke zu verkaufen und für einen der Herrschaft genehmen Besitzer zu sorgen<sup>152)</sup>, d. h. ihre Grundstücke in wählende Hand zu bringen. Für das eine dieser Dörfer läßt es sich nachweisen, daß dort besonders privilegierte Besitzer preußischer Zinsgüter mit urkundlicher Verschreibung ansässig waren<sup>153)</sup>. Den anderen preußischen Bauern fehlte mit der Handfeste das Verfügungsrecht über ihre Grundstücke, damit auch die Möglichkeit, sie in wählende Hand zu bringen.

Allerdings ist auffällig, daß eine Freilassung preußischer Bauern, die bei Bewidmung mit kulmischem oder preußischem Erbrecht wohl vorauszusetzen ist, nur ganz ausnahmsweise ausdrücklich erwähnt wird<sup>154)</sup>.

Wie ihr Abzug im 14. und 15. Jahrhundert geregelt war, wissen wir nicht, doch dürfte bei dem Fehlen von Nachrichten und Taxen für das Loskaufsgeld die Gewährung des Abzuges im Belieben des Herrn gestanden haben. Bei dem Mangel an Bauern wird also absolute Bindung geherrscht haben.

Im engsten Zusammenhang mit der Frage nach der Rechtslage der preußischen Bauern steht die nach der Regelung des Gesindedienstes ihrer Kinder. In älteren Urkunden werden die preußischen Bauern oft familienweise an Ritter verliehen<sup>155)</sup>. Noch im Jahre 1518 kauften die Kirchenväter von St. Albrecht (Samland) einen preußischen Bauern mit allen seinen Kindern beiderlei Geschlechts<sup>156)</sup>. Gelegentlich, aber selten wird leibeigenes Gesinde erwähnt, und zwar sowohl im 14. Jahrhundert wie am Ende der Ordenszeit. Diese Tatsachen machen es wahrscheinlich, daß auch die Kinder der Preußen ihren

<sup>151)</sup> Seraphim, S. 7, Anm. 2: 1507 wollen die Edelleute im Amt Rastenburg „die Kölmer gleich den Preußen für eigen haben.“ Plehn, S. 118, 1565 wird im Testament Herzog Albrechts das leibliche Eigentum der Preußen erwähnt.

<sup>152)</sup> Ostf. 3427 f. 98 f. Worennen und Pentkinnen: preuß. Zinsdörfer „haben keine handfeste, haben doch vor alters biß anher ire erbe vorkauffen mogen und der oberkeit czwgenuge czwbesekenn macht gehabt.“

<sup>153)</sup> Ostf. 124 f. 448v.

<sup>154)</sup> D. Z. 162 f. 32, Eigen: Hermann tenetur 1 ochsin pro libertate. Ohne Jahresangabe; f. 97 Perfunen: Jacob 1½ Mk. vor ennen guten ochsen pro libertate sibi concessa, 1407.

<sup>155)</sup> Plümicke, S. 19.

<sup>156)</sup> Ostf. 129 f. 98, 1518: „mit allen seinen Kindern, die son heißen einer Blasse der ander Urbann und vier schwestern, alle wonhaftig zu Rorigieitten“.



Herrschaften zu Gesindediensten verpflichtet waren und bei der Vermietung an andere wie beim Fortzug überhaupt der Genehmigung bedurften<sup>157</sup>).

Dagegen scheinen die Landesordnungen des 15. Jahrhunderts<sup>158</sup>) zu sprechen. Denn sie verlangen stets nur die Erlaubnis der Eltern (nicht der Grundherren) bei der Vermietung an andere Preußen. Der Dienst in deutschen Städten und Dörfern war ihnen ja überhaupt verboten. Zwischen diesen beiden letzten Bestimmungen bleibt aber eine Lücke. Wie stand es mit dem Dienst auf Gütern ihrer Herrschaften, Ordensdomänen und Rittergütern? Wahrscheinlich waren die Dienstansprüche der Herrschaften so selbstverständlich, daß eine besondere Regelung nicht notwendig erschien. Damit fällt dann der scheinbare Widerspruch der Landesordnungen gegen eine Befugnis des Grundherrn bei der Gesindevermietung fort. Erst wenn der Gesindebedarf der Herrschaft gedeckt war, konnte sich das Gesinde an andere Preußen vermieten, wozu dann noch die Erlaubnis der Eltern nötig war. Diese Interpretation der Landesordnungen läßt sich durch eine geplante Landesordnung von 1445<sup>159</sup>) stützen, die für Grundherren deutscher und polnischer Dörfer das Recht auf Gesindevermiete fordert. In preußischen Dörfern, heißt es darauf, sollen die alten Willküren und Gewohnheiten gelten. Sicherlich werden diese mindestens auch in dem Recht auf Vormiete bestanden haben.

Bei der großen Menge seiner stammpreußischen Untertanen hatte der Orden nur für die Dienste einer geringen Zahl Verwendung. Der Überschuß lieferte neben dem eigenen Gesinde die Arbeitskräfte der Ritter, aber auch der Freien und Bauern, denen sie sich wahrscheinlich in freien Lohnverträgen vermieten durften. Daraus erklärt es sich, daß es auch stammpreußisches Gesinde gab, das über seinen Dienst nach Art freier Leute Vereinbarungen traf<sup>160</sup>).

Wie in allen Kolonisationsgebieten läßt sich auch in Preußen allmählich eine Angleichung zwischen deutschen und fremdstämmigen bäuerlichen Schichten beobachten. In Preußen begann sie im 15. Jahrhundert. Die Folge war eine zunehmende Umwandlung der preußischen Naturalzehntpflicht in Geldzinszahlung und die allmähliche Einführung des deutschen Schulzensystems<sup>161</sup>).

Nicht immer war damit die Bewidmung mit fulmischem Besitzrecht verbunden, ebensowenig die Einführung des deutschen Privat- und Strafrechtes, wie Plehn es für selbstverständlich hält, während nach Steins Annahme diesen Sechschulzen der Neuzeit gar keine richterlichen Funktionen zustanden<sup>162</sup>). Tatsächlich hatten diese Schulzen einen Anteil an der Rechtsfindung im preußischen Gericht, während in älterer Zeit eine Beteiligung der Preußen an der Rechtsprechung

<sup>157</sup>) Plümcke, S. 118.

<sup>158</sup>) angeführt bei Plümcke, S. 120.

<sup>159</sup>) Ständeakten Bd. 2 Nr. 410 § 8 und 9.

<sup>160</sup>) Plümcke, S. 118 über solche Lohnverträge.

<sup>161</sup>) Plehn, S. 61.

<sup>162</sup>) Stein, S. 442.

nicht bekannt ist<sup>163</sup>). Eine ähnliche Anpassung an das deutsche Recht, anscheinend nur für Ordensdörfer, brachte die Institution der Ratleute, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder am Anfang des 16. Jahrhunderts ausgebaut zu sein scheint. Genauer bekannt ist sie nur aus samländischen Registern<sup>164</sup>), aber wegen gelegentlicher Erwähnung auch in anderen Landesteilen voranzusetzen<sup>165</sup>); nicht jedes der ja meist kleinen preußischen Dörfer erhielt einen Ratmann, sondern mehrere von ihnen, vier bis fünf, wurden ihm unterstellt. Ähnlich wie der deutsche Schulz erhielt der preußische Ratmann eine allerdings kleinere Zahl von Freihufen für sein Amt, das jedoch nicht erblich war. Zu seiner Funktion gehörte ebenfalls die Urteilsfindung beim preußischen Gericht<sup>166</sup>).

## 2. Kapitel.

### Die wirtschaftliche Entwicklung der Güter und Dörfer.

#### A. Rittergut und Bauernarbeit in der Kolonisationszeit.

In einer Zeit, als im deutschen Mutterland vorwiegend die grundherrlichen Eigenbetriebe eingeschränkt wurden, bildeten sich im Kolonialland relativ größere ritterliche Güter. Ihr „Korrelat“ waren fast überall ländliche Kleinsiedler<sup>167</sup>), meistens ohne eigenes Gespann, Cossäten in der Mark, Gutsgärtner in Schlesien und Preußen, die gegen Anteil oder Lohn arbeiteten. Es ist eine vielgestellte Frage, ob diese Agrarverfassung auf Verhältnissen vor der Kolonisation beruht oder ein Ergebnis der deutschen Einwanderung ist. Ihre Entstehung ist in einer sehr einleuchtenden Theorie von Plehn<sup>168</sup>) für Preußen in die Kolonisationszeit verlegt worden. Ein Teil der wirtschaftlich unterlegenen Eingeborenen wäre danach zu Gärtnern gemacht worden, um für den deutschen Herrn als Arbeitskraft für das ertragreicher nach deutscher Weise bewirtschaftete Gut zu dienen. Tatsächlich aber läßt es sich für Preußen wahrscheinlich machen, daß diese Gärtnerwirtschaft nicht ein Produkt der Kolonisation ist, sondern eine stammpreußische Wirtschaftseinrichtung. Damit gehen vielleicht auch die Ansätze zur Gutswirtschaft auf die Zeiten vor der Kolonisation zurück. Es ist bezeichnend, daß Plehns Hinweis auf die typische Flurkarte eines bauernlosen Rittergutes, für das diese Gärtnerwirtschaft anzunehmen wäre, das Gut der stammpreußischen Familie Teufel im Samland betrifft. Die erste Erwähnung dieser eingeborener Gärtner geschieht

<sup>163</sup>) Dstf. 147E Nr. 245, 1557: Gg. Rathmann zu Quelitten ist Schulz im preuß. Gericht. Solange er dies Amt trägt, erhält er Zinsermäßigung.

<sup>164</sup>) z. B. Dstf. 124, f. 604v, 1513 Lochstädter Scharwerksregister. Es handelt sich um Dörfer aus dem samländischen Kammeramt Germau.

<sup>165</sup>) vgl. Anm. 166.

<sup>166</sup>) Dstf. 11181 f. 16, 1534 Amtsrechnung Tapiau. „3 gute Mark sol geben Brosie Knebe von Kolmen, dy rathleuth erkant, 3 gute Mark sol geben A. von Reupen, dy rathleuth erkant“ usw.

<sup>167</sup>) Plehn, S. 83.

<sup>168</sup>) ebd.

nämlich in einer Urkunde für preußische Freie, ebenso in zahlreichen späteren Fällen<sup>169)</sup>. 1413 werden sie in Samland als besondere Klasse der Landbevölkerung erwähnt<sup>170)</sup> und doch gab es dort noch kaum ein deutsches Gut und erst ein landesherrliches Gartendorf. 1441 wurde den Rittern, Knechten und Freien der Niederlande, die zum größten Teil Preußen waren, das Beerbungsrecht ihrer Gärtner verliehen<sup>171)</sup>. Diese Gärtnerwirtschaft mochte auch für die einwandernden deutschen Ritter zweckmäßig gewesen sein und wurde also wahrscheinlich übernommen. In Analogie zu diesen preußischen Gärtnern sind dann auch Gartendörfer zu kulmischem Recht angelegt worden<sup>172)</sup>. Auch Polen, das ja nur eine äußerst geringe Einwanderung deutscher Ritter kannte, hatte mit der Gutswirtschaft zugleich zahlreiche Gärtner<sup>173)</sup>. Der Zusammenhang zwischen mittelalterlicher Gutsgröße und Germanisierung scheint derart zu sein, daß die Größe des Hoflandes bei zunehmender Germanisierung abnimmt, wie besonders in der Mark deutlich wird<sup>174)</sup>.

Über die Betriebsgrößen der Güter in Preußen sind wir für die ältere Zeit nur schlecht unterrichtet. Zwar ist häufig der Umfang der Dienstgüter bekannt, aber da viele Güter ganz oder teilweise mit Bauern besetzt waren, bleibt die Größe des Eigenbetriebs trotzdem ungewiß. Nur so viel ist sicher: bei dem vorwiegend kleinen Umfang der Dienstgüter unter 10 Hufen im 14. Jahrhundert kann auch die Eigenwirtschaft selten diese Größe überschritten haben, wie bereits von Weber und Aubin<sup>175)</sup> geltend gemacht worden ist. Um die Wirtschaftsform der ritterlichen Güter genauer quellenmäßig zu veranschaulichen, müssen Angaben des 16. Jahrhunderts herangezogen werden, die zwar außerhalb des zeitlichen Rahmens dieses Abschnitts liegen, aber doch auch für weit frühere Zeit annähernd zutreffen werden.

Der erste genauere Einblick in das Verhältnis von Guts- und Bauernwirtschaft ist nämlich aus Steuerlisten von 1539—1540 möglich, zwar nur für den Viehbestand, aber wahrscheinlich lassen sich daraus Schlüsse auf die Wirtschaftsf lächen ziehen. Die Anlage dieser Steuerlisten ist ungleichmäßig und ziemlich unübersichtlich, z. T. werden die adligen Güter gesondert angeführt<sup>176)</sup>, zum Teil unter den betreffenden Dörfern<sup>177)</sup>. Deutsche und preußische Ortschaften sind nicht voneinander geschieden, nur selten sind die Freien als solche bezeichnet.

<sup>169)</sup> Cod. dipl. Warmiensis hrsg. v. Woelfy u. Saage 1860. Bd. 1, Nr. 131, angeführt bei Plehn. Weitere Beispiele bei Plümcke, S. 117.

<sup>170)</sup> Ständeakten Bd. 1, Nr. 178.

<sup>171)</sup> Ständeakten Bd. 2, Nr. 243.

<sup>172)</sup> Aubin, S. 36, z. T. waren diese kulm. Gärtner aber nicht Landarbeiter, sondern Fischer und Handwerker: Plümcke, S. 115.

<sup>173)</sup> Meitzen, Der Boden u. d. landwirtsch. Verhältn. des Preuß. Staates, Bd. 6, S. 85, 92, 166.

<sup>174)</sup> Fuchs, f. Gutsgrößen d. Altmark, Mittel- und Neumark. (Ztschr. f. Rechtsgesch. Bd. 12. 1891) S. 20.

<sup>175)</sup> Weber, S. 255, Aubin, S. 28.

<sup>176)</sup> z. B. Dittf. 911a 2.

<sup>177)</sup> z. B. in Dittf. 911a4.

Preußische und deutsche Dörfer ließen sich mit anderen Hilfsmitteln scheiden, für das Samland war es möglich, durch Namenvergleich mit einer gleichzeitigen Musterrolle, die Freien von den preußischen Bauern zu trennen<sup>178</sup>). Bei den Tabellen wurden alle Krüger, Müller, andere Dorfhandwerker, Gärtner und Schulzen in den Dörfern nach Möglichkeit ausgeschieden<sup>179</sup>).

Die Rechnungseinheit dieser Listen ist die Nacht, ein Stück Großvieh, dem mehrere Stück Kleinvieh gleichgerechnet werden. Es waren z. B.<sup>180</sup>):

	Pferde	Fohlen	Kühe	Stieren	Ochsen	Schweine	Schafe
10 Nacht:	4	2	3	1	—	6	—
15 Nacht:	5	2	5	2	—	12	—
20 Nacht:	8	1	7	2	—	12	2
30 Nacht:	11	2	9	4	1	20	4
44 Nacht:	11	4	17	4	—	22 <sup>181</sup> )	—
52,5 Nacht:	16	13	18	—	—	30	18

Zur Beurteilung der Gutswirtschaft seien zunächst die Zahlen für landesherrliche deutsche Bauern, adlige Güter und preußische Freie gegeben (Tabelle Seite 61):

Der normale Viehbestand einer deutschen Bauernstelle betrug damals nach dieser Tabelle etwa 25 Nacht. Große Bauernstellen erreichten einen Viehbestand bis zu 50 Nacht. Etwa 45 Prozent der Rittergüter waren also den Viehbeständen nach auch für damalige Verhältnisse großbäuerliche Betriebe, bei etwa 80 Prozent blieb der Viehbestand unter dem dreifachen des bäuerlichen Normalgutes<sup>182</sup>).

Es soll nun versucht werden, vom Viehstand auf die zugehörige Hufenzahl zu schließen. Anhaltspunkte dafür bieten: 1. die mittelalterliche Normalgröße einer deutschen Bauernstelle in Preußen von zwei Hufen, die also etwa 25 Nacht entsprechen; 2. die fast gleichzeitig mit den Viehzahlen überlieferten Größen samländischer Freigüter<sup>183</sup>). Von 250 untersuchten Freigütern hatten nämlich 215 um 1540 weniger als 50 Nacht; entsprechend waren 1527—1535 218 kleiner als fünf Hufen. Der nächsten Stufe von 50—75 Nacht (30 Güter) entsprechen 27 Güter von 6—10 Hufen. Fünf Freigüter von 12—14 Hufen, die aber z. T. schon Bauern angesetzt hatten<sup>184</sup>), erreichten Werte bis zu 95 Nacht; 3. ist das heutige Verhältnis von Viehstand und Gutsareal in Ostpreußen heranzuziehen. Heute kommen im Regierungs-

<sup>178</sup>) Ostf. 911a30 Teil 20. Ostf. 911a6 Teil 9.

<sup>179</sup>) Alle Betriebe von 5 Nacht und darunter sind als Gärtnerstellen betrachtet, soweit keine besonderen Angaben vorlagen.

<sup>180</sup>) nach Ostf. 911a14 unfol., der im Gegensatz zu den anderen Anlagen spezifizierte Viehangaben enthält.

<sup>181</sup>) Schweine und Schafe sind zusammengerechnet.

<sup>182</sup>) Die Angaben für die Bauern nach Ostf. 911a2, 3, 4 und 34, für die Güter nach Ostf. 911a. 2, 3, 4, 6, 8, 14, 28, 30, 34, für die Freien nach Ostf. 911a6.

<sup>183</sup>) Ostf. 130, zur Ergänzung Ostf. 124, 128, 129.

<sup>184</sup>) Ostf. 911a 30 Teil 6 f. 3v, Teil 20 f. 34v, f. 44.

Bezirk Königsberg 67,4 Einheiten Vieh auf 100 Hektar <sup>185)</sup>, also auf rund sechs Hufen.

Zu berücksichtigen sind ferner drei Tatsachen:

1. daß der Viehbestand bei starkem Getreideanbau<sup>186)</sup> im allgemeinen auf größeren Betrieben relativ geringer wird;

2. daß die Gutsarbeit z. T. auf bäuerlichem Zugvieh beruhte, das in den Viehzahlen der Güter natürlich nicht miterscheint<sup>187)</sup>;

3. daß heute auf demselben Areal wahrscheinlich mehr Vieh gehalten werden kann.

Nach alledem wird man annehmen dürfen, daß alle Güter unter 50 Nacht (also 45 Prozent) weniger als sechs Hufen (100 Hektar), diejenigen unter 75 Nacht weniger als 10, höchstens 12 Hufen (200 Hektar) umfaßten<sup>188)</sup>. Ein Rest von zirka 18 Prozent würde auch nach heutiger Beurteilung zu den Großbetrieben zu rechnen sein. Doch soll die Entstehungszeit dieser größeren Güter erst später untersucht werden.

Diesen Betriebsgrößen entspricht die Tatsache, daß um 1540 noch die Mehrzahl aller Güter (60—70 Prozent) gemischte Orte<sup>189)</sup> waren, d. h. auf dem Gut selbst waren Bauern ansässig, wenn auch oft nur wenige Preußen mit Viehbeständen von 10—15 Nacht.

Der Gutsbetrieb auf den Ordensdomänen war in der Regel etwas größer,

Nacht bis . . .	Bauern . . .	Ställe . . .	Ställe . . .	Ställe . . .	Ställe . . .
10	15				
15	32	12			
20	44	28	9		
25	47	31	4		
30	52	46	7		} 45 %
35	29	37	15		
40	18	27	17		
45	10	24	19		
50	1	12	16		
55	2	12	21		} 36 %
60		6	11		
65		6	10		
70		3	18		
75		3	10		
80		—	6		} 9,5 %
90		1	7		
100		2	5		
110			5		} 9 %
120			3		
130			5		
140			2		
150			1		
160			1		

Σa.: 250 250 195

<sup>185)</sup> Hansen: Die Landwirtschaft in Ostpr. 1916. S. 235. (Grundlagen des Wirtschaftslebens von Ostpr., Bd. 2.)

<sup>186)</sup> wie er in Preußen üblich war: vgl. Rubin, S. 45.

<sup>187)</sup> vgl. S. 63 u. 79 f.

<sup>188)</sup> Größere Komplexe von Wald und Unland sind natürlich in diesen Zahlen nicht mitberücksichtigt.

<sup>189)</sup> Vergleicht man damit die Zahl der Vorwerke ohne Bauern und der gemischten Orte am Anfang des 18. Jahrhunderts, wie sie Plehn S. 63 mitteilt, so ergeben sich bedeutende Wandlungen vom 16. zum 18. Jahrhundert. Denn im 18. Jahrhundert überwogen bei weitem die Vorwerke ohne Bauern: 81 Prozent. Dem entspricht es, daß die Gutsgrößen von 1715—1719 (Plehn S. 70) erheblich höhere Werte zeigen, als sie oben für 1540 ermittelt worden sind. Beide Tatsachen weisen darauf hin, daß auch in Ostpreußen vom 15. zum 18. Jahrhundert ein Ausbau der Gutsbetriebe stattgefunden haben muß, wie es Stein gegen Plehn neuerdings wahrscheinlich gemacht hat.

ging aber nur in Ausnahmefällen über vier Flügel (zirka 16 Hufen<sup>190</sup>) hinaus. Der Viehbestand auf den Domänen war relativ bedeutender als auf den Gütern, weil er zum Unterhalt der Konvente auf den Ordensburgen diente<sup>191</sup>).

Obwohl die Gutswirtschaft trotz ihres geringen Umfanges frühzeitig für den Export arbeitete<sup>192</sup>), war die wirtschaftliche Bindung der Bauern an das Gut in den älteren Zeiten sehr locker; denn die landwirtschaftliche Arbeit geschah zum großen Teil durch Gesinde, Gärtner, früh auch durch Wanderarbeiter, wahrscheinlich Polen<sup>193</sup>). Das Gesinde war deutscher und preußischer Nationalität. Plehn und Plümcke<sup>194</sup>) haben es für fraglich gehalten, daß sich deutsche Leute schon im 14. Jahrhundert als Gesinde vermietet hätten, da ihnen doch im 14., man kann hinzufügen, erst recht im 15. Jahrhundert stets Bauernerben zur Verfügung standen. Doch bestand das Gesinde in der Hauptsache aus jungen unverheirateten Leuten, die bis zur Heirat und Annahme einer Bauernstelle Verdienst suchten<sup>195</sup>). Diese Bewirtschaftung vorwiegend vom Hof mit Gesinde gilt in erster Linie für die Ordensdomänen. Da ja in älterer Zeit weitaus die Mehrzahl der Bauern unter der direkten Grundherrschaft des Ordens stand, ist die Arbeitsverfassung der Domänen von besonderer Wichtigkeit.

Den Anteil der deutschen Bauern an der Domänen- und Gutsarbeit kennen wir aus Lokationsurkunden. Er beschränkte sich auf zwei bis sechs, im Durchschnitt vier Tage jährlicher Arbeit von der Hufe, die zur Heu- und Getreideernte, auch zu Fuhrleistungen beansprucht wurden<sup>196</sup>). Für die preußischen Ordensbauern fehlen mit den Lokationsurkunden die direkten Angaben für die ältere Zeit. Doch zeigen die Befreiungsformeln einiger preußischer Freier von häuslicher Arbeit, daß sich der Anteil der stammpreußischen Bauern an dem Domänenbetrieb am Ende des 13. Jahrhunderts auf Heuschlag, Erntedienst und Holzschlag beschränkte<sup>197</sup>). Die gleichen Leistungen forderte der Orden in Livland von den allerdings freien eingeborenen Bauern. Die Domänenarbeit kann also für die Bauern ursprünglich nur eine sehr geringe Belastung gewesen sein. Wenn man sich das zahlenmäßige Verhältnis der Domänen und der Bauern vergegen-

<sup>190</sup>) Aubin, S. 23.

<sup>191</sup>) Töppen, Topogr.-statist. Mitteil. über die Domänenvorwerke des deutschen Ordens in Preußen. (Altpr. Monatschr. Bd. 7. 1870. S. 415.)

<sup>192</sup>) Aubin, S. 45.

<sup>193</sup>) Aubin, S. 35.

<sup>194</sup>) Plehn, S. 86, Plümcke, S. 120.

<sup>195</sup>) Die Gesindeordnungen des 15. Jahrh. fordern stets die Erlaubnis der Eltern f. d. Vermietung des Gesindes, z. B. Ständeakten, Bd. 1 Nr. 353 S. 5. 1427.

<sup>196</sup>) Weber, S. 320, Aubin, S. 43.

<sup>197</sup>) Pr. U. B. Bd. I, 2, Nr. 329. 1275. „ouch wellen wir das sie von gemeynen erbeiten und dinsten, also ist how howen, getrende howen, holcz furen adir howen, dann derglichen si fry haben.“ Diese Formel steht an Stelle der sonst üblichen: „fry von czenden und geburlicher arbeit.“ Ähnlich Pr. U. B. Bd. 1, 2 Nr. 343, 347, 350.

wärtigt, wie es für den Anfang des 15. Jahrhunderts möglich ist, scheint es überhaupt fraglich, ob jeder Bauer in jedem Jahr zu landwirtschaftlicher Arbeit herangezogen werden konnte. Z. B. hatte die Komturei Brandenburg 1380—1422 sechs Domänen<sup>198</sup>), 1452 waren es neun. Im Jahre 1419 hatte sie aber 2673 landesherrliche Bauern<sup>199</sup>). In Balga standen für neun Domänen (1441) 3580 Bauern (1437) zur Verfügung, in Christburg, in den gleichen Jahren, für acht Domänen 2109<sup>200</sup>). Zu der Domänenarbeit kamen unregelmäßige, aber oft recht drückende militärische Baudienste.

Von den Diensten der preußischen Hinterlassen der Ritter ist wenig bekannt. Im Prinzip hatte der Ritter auf die gleiche bäuerliche Leistung Anspruch wie die Landesherrschaft<sup>201</sup>), und daran wurde bis zum Schluß der Ordenszeit festgehalten<sup>202</sup>). Doch war die Art des Gutsdienstes wahrscheinlich von vornherein mannigfaltiger, jedenfalls werden schon 1353 Bittpflugdienste, vielleicht sogar für deutsche Bauern erwähnt<sup>203</sup>).

Wie der schnelle Fortschritt der Kolonisation beweist, ermöglichten diese günstigen genau geregelten Dienstverhältnisse und fixierte Abgaben im 14. Jahrhundert eine hohe Blüte der landwirtschaftlichen Kultur, besonders da der Orden bei guter Verwaltung und günstiger Finanzlage eine weitgehende „landesoäterliche Fürsorge<sup>204</sup>)“ gewähren konnte.

## B. Rückgang der bäuerlichen Wirtschaft in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Diese Verhältnisse erfuhren eine tiefgreifende Umwandlung durch die Polenkriege am Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Landesherrschaft war verarmt, das Land auf weite Strecken verwüstet<sup>205</sup>). Der ruinierte Orden konnte den verheerten Landschaften keine Unterstützung zuteil werden lassen<sup>206</sup>). Während im 14. Jahrhundert bei Kriegswüstungen Erlass des Grundzinses für einige Jahre und eine Beihilfe

<sup>198</sup>) Töppen: Domänenvorwerke S. 428 ff. Gr. Ämterbuch des deutschen Ordens, hrsg. v. W. Ziefemer. 1921. S. 223, 240.

<sup>199</sup>) vgl. Kap. I A, Tabelle.

<sup>200</sup>) Die Zahl der Bauern nach den Hufen- und Hakenangaben bei Töppen: Zinsverfassung S. 223, sie sind ebenso berechnet wie zur Tabelle in Kap. I A. Auch die damals wüsten Hufen wurden mitgerechnet, weil die Zahlen ja die Verhältnisse des 14. Jahrh. veranschaulichen sollen, in dem die Verwüstungszahlen ganz gering waren. Auch wenn man sie abrechnet, verändert sich für die angeführten Komtureien das Bild nicht wesentlich.

<sup>201</sup>) Blümiche, S. 90.

<sup>202</sup>) D. F. 123 f. 108, 1518. Verleihung des Gutes Garbeneyn.

<sup>203</sup>) Krollmann. Besiedlungsgesch. usw. der Komtureien Christburg, Osterode u. Elbing, S. 15 Anm.

<sup>204</sup>) Lohmeyer, S. 368.

<sup>205</sup>) Aubin, S. 69 f.

<sup>206</sup>) Werminghoff, Ab.: Der dtsh. Orden u. d. Stände in Preußen (Pflingtbl. d. Hansisch. Geschichtsvereins 1912) S. 43. Klage des Hochmeisters 1422, den abgebrannten u. verheerten Leuten nicht helfen zu können.

üblich gewesen war<sup>207</sup>), mußte 1412 eine Steuer aufgebracht werden. Die Steuer von 1412 betrug 1 M. für die Hufe<sup>208</sup>), d. h. das doppelte des durchschnittlichen Jahreszinses einer kulmischen Hufe, allerdings in sehr schlechtem Geld. Die Steuern der nächsten Jahre waren etwas mäßiger, doch blieben auch die Besitzer verheerter und verbrannter Güter nicht ganz davon verschont, wenn auch der Anschlag für sie etwas geringer war<sup>209</sup>).

Unter diesen Verhältnissen sah es in den westlichen Komtureien, besonders im Kulmerland und in Pommerellen, bei starker Verwüstung überaus traurig aus<sup>210</sup>). Aber auch in der Komturei Brandenburg, die vom Kriege relativ wenig zu leiden gehabt hatte<sup>211</sup>), waren die Bauern in den Jahren 1412 und 1418 um drei Jahre mit den Getreideabgaben im Rückstand.

#### Rückstände 1412 Zehnt und Pflugkorn<sup>212</sup>):

Roggen	825,5 Sch.	vom letzten u. 900 Sch.	von vor „2 u. 3 Jahren“
Weizen	980	„ „ „ „ 1000	„ „ „ „ „
Gerste	1136	„ „ „ „ 1200	„ „ „ „ „
Hafer	8528	„ „ „ „ 3605	„ „ „ „ „

#### Rückstände von 1418 Zehnt<sup>213</sup>):

Roggen	1165 Sch.	seit 3 Jahren
Weizen	1617	„ „ 3 „
Gerste	1076	„ „ 3 „
Hafer	5646	„ „ 4 „

Zum Vergleich seien die normalen jährlichen Einnahmen des Jahres 1427<sup>214</sup>) gegeben.

Roggen	1200 Sch.	Zehnt und Pflugkorn
Weizen	1500	„ „ „ „
Gerste	1200	„ „ „ „
Hafer	9100	„ „ „ „

Rückstände hatte es auch in früherer Zeit gegeben, besonders bei den stammpreussischen Bauern. Aber die folgenden Zahlen vom Ende des 14. Jahrhunderts zeigen doch, wieviel schwieriger die Lage geworden war.

<sup>207</sup>) Urkundenbuch d. Bist. Culm, hrsg. v. Woelfy 1885 f. Nr. 165. 1339. „... illam gratiam et subsidium quam Dominus Commendator de Strasberk in bonis suis taliter destructis fecerit, . . . faciemus.“

<sup>208</sup>) Töppen, Der dtsh. Ritterorden u. a. Stände Preußens. (Hist. Ztschr. Bd. 46. S. 438 f.)

<sup>209</sup>) Ständeakten, Bd. 1, Nr. 278. 1419 Nr. 406, 1431.

<sup>210</sup>) Arbin, S. 73 ff.

<sup>211</sup>) vgl. Wüstungszahlen bei Töppen, Zinsverfassung S. 224.

<sup>212</sup>) Gr. Amterbuch, S. 218. Die Zehntabgaben wurden alle auf große Scheffel umgerechnet.

<sup>213</sup>) Gr. Amterbuch, S. 221. Dabei ist das Amt Barten nicht einmal mitgerechnet und das rückständige Pflugkorn nicht berücksichtigt, weil es mit dem ausgeliehenen Korn zusammengerechnet ist.

<sup>214</sup>) Gr. Amterbuch, S. 226.



Rückstände von 1383 Zehnt<sup>215)</sup>:

Roggen	164	Sch.
Weizen	150	„
Gerste	173	„
Hafer	424½	„

Rückstände von 1393 Zehnt:

Roggen	51	Sch.
Weizen	50	„
Gerste	50	„
Hafer	163	„

Rückstände von 1396:

Roggen	80	Sch.	Zehnt	50	Sch.	Plugkorn
Weizen	100	„	„	50	„	„
Gerste	80	„	„	„	„	„
Hafer	332,5	„	„	„	„	„

Während im Osten nach diesen schlechten Ausnahmejahren die Kriegsschäden wieder überwunden wurden, blieb im Kulmerland und Pommerellen infolge neuer Verheerungen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die wirtschaftliche Lage überaus schlecht, so daß in diesen verarmten Landesteilen 1436 keine Steuern aufgebracht werden konnten<sup>216)</sup>.

Die bäuerliche Wirtschaft hätte die Not jener Jahre leichter ertragen, wenn nicht Mißstände der Verwaltung infolge des Tiefstandes der Ordensdisziplin<sup>217)</sup> gleichzeitig auf ihr gelastet hätten. Seitdem der Gedanke des Heidenkampfes im Ordenslande verblaßt war, hatte sich auch mehr und mehr die getreue Hingabe an das Amt, die Grundlage der einst musterhaften Verwaltung, verloren. Klagen über eigennützige Amtsführung der Ritter wurden häufig. Sie führte in vielen Fällen zu Härten in der Rechtspflege und zu unbilliger Steigerung des Scharwerks, zum Ersatz des knappen Gesindes durch Bauerndienste beim Pflügen und bei Holzfuhrn zum Export<sup>218)</sup>.

Immerhin waren diese neuen Belastungen mehr noch ein Mißbrauch einzelner als die allgemeine Norm, wie die geringen Forderungen der Lokationsurkunden<sup>219)</sup> bis zur Mitte des Jahrhunderts,

<sup>215)</sup> Gr. Amterbuch, S. 211—215.

<sup>216)</sup> Ständeakten, Bd. 2, Rückblick, S. 283.

<sup>217)</sup> Lubin, S. 77.

<sup>218)</sup> Lubin, S. 78.

<sup>219)</sup> Panste, P.: Handfeste der Komturei Schlochau. 1921. S. 177 und 182: Dorf Polsnik 1414 3 Tage Heudienst, Mossin 1426 ebenso. U. XXX 56. 1445. Geilgarben: Freiheit von allem Scharwerk bis auf Reisen in die Sarkau, d. h. wahrscheinlich zu Holzfuhrn in den Wald auf der Kurischen Nehrung. D. Z. 97a f. 65. 1439 erteilt der Hochmeister den Bauern des Waldamts Brandenburg die Holzfuhrn.

die Verbote der Hochmeister 1427, wahrscheinlich auch 1441<sup>220</sup>), gegen Heranziehung der Bauern zum Pflügen und zu Mistfuhren und anderen ungewohnten Scharwerken zeigen.

Im Bistum Ermland führten ähnliche Neuerungen im Scharwerk sogar 1440 die Bauern zur Arbeitsverweigerung<sup>221</sup>). Ohne die sehr erregten Zeiten des eben gegründeten preußischen Bundes, der auch in die Bauernschaft ein Moment der Unruhe trug, wären allerdings diese langwierigen Rechtsstreitigkeiten (1440—1442) zwischen Bauern und Domkapitel kaum möglich gewesen<sup>222</sup>). Dagegen war die Furcht der Landesherrschaft vor hussitischen Strömungen in den ermländischen Unruhen wohl unbegründet. Wenigstens haben sich hussitische Neigungen weder bei diesen Streitigkeiten noch sonst in Preußen nachweisen lassen<sup>223</sup>), obgleich das Landvolk durch die Polenkriege vielfach mit böhmischen Söldnern in Berührung gekommen war. Im Hinblick auf die Bauernunruhen von 1525 sei hervorgehoben, daß hauptsächlich deutsche Bauern unter Führung ihrer Schulzen an diesen ermländischen Meutereien beteiligt waren.

### C. Ungünstige Fortentwicklung der ländlichen Verhältnisse bis zum Schluß der Ordenszeit.

Weit umfassender als alle bisherigen Schäden waren die Verwüstungen des 13jährigen Krieges (1454—1467). Sie trafen auch die östlichen Komtureien in voller Stärke. Nur das Samland war dank seiner geschützten Lage von dieser Verheerung ebenso verschont worden wie von den früheren Polenkriegen.

Die Folge von diesem Mißverhältnis zwischen unbebautem Land und Zahl der Bauern war, daß sich häufig die Wirtschaftsfläche des Bauerngutes vergrößerte. Wenn von den zugewiesenen bzw. freiwillig übernommenen wüsten Hufen die vollen Leistungen aufzubringen waren, so stellte dieser reichliche Landbesitz eher eine Last als einen Vorteil für den Bauern dar<sup>224</sup>). Meistens aber waren die Abgaben von den wüsten Hufen geringer.

Auch für diese schweren Schäden konnten keine ausreichenden Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Um dem verwüsteten Land wieder aufzuhelfen und die geflüchteten Bauern zurückzulocken, wurden zwar im

<sup>220</sup>) Arbusow, L.: Die altlivländischen Bauernrechte (Mittel. aus der livländ. Gesch., Bd. 23, 1924—26). 1441 wurde wenigstens in Livland dieses Verbot vom Hochmeister wiederholt.

<sup>221</sup>) Kubin, S. 101.

<sup>222</sup>) Köhlich: Ein Bauernaufbruch im Ermland (Gymnasial-*Progr.* Köchel 1894).

<sup>223</sup>) Bludau, A.: Gab es im Ermland eine Hussitische Bewegung? (Erml. *Ztschr.*, Bd. 22, 1926.)

<sup>224</sup>) *Dstf.* 124 f. 24. 1492—97. Den Einwohnern von Löwenstein im Amt Rastenburg wurde ein Teil des Scharwerksgeldes erlassen, weil sie „fast myt hufen beladen und beschwert seyn“ und deshalb in Verderbnis geraten sind. Wahrscheinlich hatte die Dorfschaft auch f. d. Einkünfte der wüsten Hufen aufzukommen, wie es die Handfeste von Geilgarben 1445 a. a. O. forderte.

Ordensland und im abgetrennten Polnisch-Preußen den Besitzern verheerter und verbrannter Hüfen fünf Jahre lang die Verzinsung aller Schulden und die Rückzahlung des Kapitals erlassen<sup>225</sup>). Der Erlaß des Grundzinses wurde in das Belieben der Herrschaften gestellt, aber dringend angeraten, damit die Erben schnell wieder besetzt würden<sup>226</sup>). Auch zu Steuerleistungen konnte zunächst nur das Samland herangezogen werden. Doch konnte den Geschädigten keine positive Unterstützung wie im 14. Jahrhundert zuteil werden, höchstens „ein Verlegen“, d. h. ein Vorstrecken von Geld, Vieh und Getreide, das auf lange Jahre zur Verschuldung der Bauern führen konnte<sup>227</sup>). Bis zur Wende des 16. Jahrhunderts waren die Bauern häufig auf solche Vorstöße angewiesen.

Daher blieb der Bauernstand bis in das erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts überaus verarmt und konnte den Zins schwer aufbringen<sup>228</sup>), wie auf den Ständetagen geltend gemacht wurde. Viehseuchen, erneuter Steuerdruck und die sog. Teuerung hatten außerdem dazu beigetragen<sup>229</sup>). Denn seit dem Jahre 1472 mußten fast jährlich wieder vom ganzen Lande Steuern aufgebracht werden. Der Landbevölkerung wurden sie als Viehsteuern aufgelegt. Einen Maßstab für ihre Höhe gibt die Tatsache, daß sie für ein deutsches Bauernerbe zwischen dem halben und ganzen Grundzins schwankten<sup>230</sup>). Dieser Berechnung ist der Durchschnittsviehstand von 1540 zugrunde gelegt, aber dabei berücksichtigt, daß am Ende des 15. Jahrhunderts der Viehstand geringer war.

Für die wirtschaftliche Not des Landvolkes in jenen Jahren haben die Zeitgenossen sehr stark die sog. Teuerung verantwortlich gemacht. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts mehrten sich die Klagen über die Teuerung, d. h. über den relativ stärkeren Preisanstieg der städtischen Bedarfsartikel des Landmannes gegenüber den ländlichen Produkten. Zum Teil sind diese Klagen natürlich ein Symptom für die Verschlechterung der Ordensmünze und finden sich auch schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>231</sup>). Nicht nur die Ritter und Knechte

<sup>225</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 76. 1467.

<sup>226</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 74. 1467.

<sup>227</sup>) Urkundenbuch d. Bist. Pomesanien. Hrsg. v. H. Cramer. 1885, Nr. 176, 1495 bei der Verpfändung d. Stadt Zinten mit umliegenden Dörfern. „So auch der gnante herre Bischof irkeny gelt den lewthēn czu irer besse- rungē vor dy handt legete und nach seinem tode schuldig blihen“; ähnlich D. F. 92 f. 41. 1480. Pfandbrief der Brüder Tettau, D. F. 92 f. 185. 1496. Verpfändung v. Eisenberg.

<sup>228</sup>) Klümke, S. 85.

<sup>229</sup>) Lubin, S. 106.

<sup>230</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Rückblick, S. 429, 1472 3 Schilling von der Nacht, 1473 2 Schilling von der Nacht bis 1477, wahrscheinlich noch länger. Unter der Annahme von 15—20 Nacht für einen Bauern mit 2 Hüfen ergibt sich eine halbe bis eine ganze gute Mark gegenüber dem normalen Hüfenzins von einer halben guten Mark. Zeitweise wurde der Anschlag auf einen Schilling ermäßigt (Ständeakten, Bd. 5, Nr. 118, 1479, Nr. 132, 1485).

<sup>231</sup>) Ständeakten, Bd. 2, Nr. 388, 389, 391 usw., 1444, Ständeakten, Bd. 5 Nr. 196, 1508 u. Nr. 229, 1517.

klagten auf den Ständetagen darüber, auch die Landesherrschaft erkannte diese Teuerung an und versuchte schließlich durch Höchstpreise dem Übel abzuweichen, damit der gemeine Mann, besonders der Bauer, nicht beim Ein- und Verkauf übervorteilt würde<sup>232</sup>). Leider sind gerade für städtische Waren vergleichbare Preisangaben so selten, daß sich kaum nachprüfen läßt, wie weit diese Klagen begründet waren. Daß diese Preispanne damals bestand, ist durchaus möglich, da die Getreideausfuhr zeitweise stockte<sup>233</sup>) und damit Anpassung an überseeische Preise kaum möglich war, während Rohstoffe für Handwerksprodukte zum Teil eingeführt werden mußten.

Infolge dieser Verarmung des Bauernstandes um 1500, der durch mehrere Seuchen der vorausgegangenen Jahre weiter stark dezimiert war, mußte es das Hauptinteresse der Landesherrschaft und jedes Grundherrn sein, die Bauern vor völligem Ruin zu bewahren. Tatsächlich lassen sich damals Schutzmaßnahmen für die Bauern nachweisen, bei denen sich Landesherrschaft und Adel einig waren. In den Jahren 1500—1515 waren in Preußen alle Bauern, landesherrliche wie adlige Hinterlassen, ganz von der Steuerzahlung befreit, während das Vieh der adligen Güter, der Schulzen und der kleinen Freien verschößt werden mußte<sup>234</sup>).

Neben der Steuererleichterung beschritt die Landesherrschaft noch einen zweiten Weg, um die wirtschaftliche Lage der Bauern zu heben, die Scharwerksregulierung und -ablösung. Ein Eingreifen des Hochmeisters war allerdings dringend geboten. Neuerungen der Verwaltung im Orden hatten zu einer Überlastung der Bauern geführt, die auf die Dauer die Einnahmen der Landesherrschaft schwer schädigen mußte. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war nämlich das Armutsgehlübe so erschüttert, daß die Verwaltung vorwiegend auf andere Grundlagen gestellt wurde. Neben die Amtsübergabe auf getreue jährliche Rechenschaft, wie sie die Ordensstatuten gefordert hatten, aber jetzt gegen Entgelt, traten der Pachtvertrag und die Amtsverpfändung<sup>235</sup>), zunächst nur an Ordensritter<sup>236</sup>), abgesehen von Verpfändungen an Söldner unmittelbar nach dem großen Krieg, die bald wieder eingelöst wurden. Aber es war kein großer Schritt zu der Amtsübergabe an Landesritter, zu der sich Hochmeister Albrecht von Bran-

<sup>232</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 255, 1521, Nr. 263, 1521.

<sup>233</sup>) Mubin, S. 113.

<sup>234</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 165, 1500, Nr. 173, 1506, Nr. 199, 1508, Nr. 210, 1514: Im Jahre 1514 war zwar wieder ein Steueranschlag f. d. Bauern gemacht, doch erging der Befehl an d. Gebietiger, d. Steuern nur v. d. Schulzen u. Freien einzufordern: Ständeakten, Bd. 5, Nr. 214, 1515.

<sup>235</sup>) Krollmann: Zur Gesch. des Unterganges des Ordensstaates Preußen (Oberld. Gesch.-Bl. Heft 14, 1912, S. 528).

<sup>236</sup>) Voigt, J.: Gesch. Preußens, Bd. 9, 1836, S. 187. 1492 erhielt Heinrich von Plauen die Kammerämter Pr.-Enlau und Worla zur Abfindung von Goldschulden seiner Brüder.

denburg in der Finanznot des letzten Polenkrieges (1519—1521) gegen Überlassung beträchtlicher Pfandsummen entschloß<sup>237)</sup>.

Natürlich war bei diesem System die Gefahr einer stärkeren Ausnutzung der ohnehin wirtschaftlich schwachen niederen Landbevölkerung besonders groß. Für einige Domänen mag auch zeitweise Mangel an Arbeitskräften geherrscht haben, infolge des Bevölkerungsrückganges<sup>238)</sup> und der Verleihung ehemals domänenpflichtiger landesherrlicher Dörfer an Edelleute<sup>239)</sup>. Doch spricht die Tendenz zu weitgehender Geldablösung des Scharwerks<sup>240)</sup> gegen eine allgemeine drückende Leutenot. Auch die Zahl der Domänen hatte sich ja in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermindert<sup>241)</sup>, die übrigen hatten vielfach ihren Betrieb eingeschränkt, wohl in Anpassung an die verringerte Zahl der Ordensritter in den Konventen. In Bezug auf die Viehbestände waren meist noch am Anfang des 16. Jahrhunderts nicht die Zahlen vom Ende des 14. Jahrhunderts erreicht<sup>242)</sup>. Z. B. hatte die Domäne Brandenburg<sup>243)</sup>:

	Rindvieh	Kälber	Schweine	Schafe	Ackerpferde
1380	100		390	1266	52
1422	55		230	230	66
1424	50			70	85
1447	79		93 <sup>244)</sup>		66
1452	66	26	140	340	72
1507	80	18	90		60 <sup>245)</sup>
1508	56		73		52 <sup>245)</sup>

Weniger bedeutend war der Rückgang in den vom Krieg mehr verschonten Gebieten, z. B. in Labiau.

Labiau:	Rindvieh	Kälber	Schweine	Ferkel	Schafe	zieh. Pferde
1374 <sup>246)</sup>	102					79
1379	51		80		500	92
1392	44		?		307	48
1396	76		70			77
1402	73		86		100	46

<sup>237)</sup> Schweichler, H.: Das Domänenwesen unter Herzog Albrecht. Diss. Rgsbg. 1911, S. 2 u. 14.

<sup>238)</sup> Seraphim, S. 5.

<sup>239)</sup> D. Br. D. S. 15. Okt. 1522. Statthalter v. Brandenburg a. d. Sekr. Balt. Scheunemann.

<sup>240)</sup> vgl. S. 71.

<sup>241)</sup> Voigt, Bd. 9, S. 13. Z. B. an Went v. Eulenburg Bartenstein 1468, Ostf 357 f. 37: 1470 an die Stadt Tapiau Tolleyen; vgl. ferner Fortsetzung Kap. IV B.

<sup>242)</sup> Bis zur Mitte des 15. Jahrh. Töppen, Domänenvorwerke. Durch die Aufnahme späterer Übergabeprotokolle i. d. Publikation d. großen Amterbuches läßt sich jetzt d. Entwicklung bis zum Ende d. Ordenszeit überblicken.

<sup>243)</sup> Großes Amterbuch, S. 210—248.

<sup>244)</sup> Außerdem 60 Ferkel.

<sup>245)</sup> Pferde inkl. Fohlen.

<sup>246)</sup> Großes Amterbuch, S. 257—298.

Labiau:	Rindvieh	Kälber	Schweine	Ferkel	Schafe	zieh. Pferde
1412	42	16	145		304	53
1414	65	7	114	78	250	53
1416	60	20	77	50	300	57
1419	62	5	82		410	50
1425	62		90		300	47
1432	60	13	103		244	74 <sup>247)</sup>
1441	71		65		167	84 <sup>247)</sup>
1444	62 <sup>248)</sup>		83		220	45 <sup>247)</sup>
1447	84	11	132	30	180	55
1513	55	16	67		17	31

Diese Überlastung mit Scharwerk, deren Ursache also wohl in erster Linie Verwaltungsmängel waren, hatte eine starke Bauernflucht zur Folge<sup>249)</sup>. Der Hochmeister Friedrich von Sachsen (1498—1511) suchte darin Abhilfe zu schaffen. In seinen Dienstinstruktionen für den Statthalter von Rastenburg findet sich z. B. die Anordnung, statt ungemessener Scharwerke gemessene Dienste zu schaffen und in Registern zu verzeichnen. Zur Begründung dieser Anordnung wurde auf die Notlage der Bauern hingewiesen, die ein fortgesetztes Entlaufen zur Folge hatte. Daher sollte der Statthalter auch aufzeichnen, wieviel Bauern jährlich entlaufen oder sterben<sup>250)</sup>. Zwei erhaltene Scharwerksregister vom Jahre 1513, das eine aus Lochstedt<sup>251)</sup>, das andere aus dem Kammeramt Br.-Eglaun, zeigen den Erfolg dieser Anordnung<sup>252)</sup>. Die landwirtschaftliche Domänenarbeit, die die Bauern, auch die Preußen, zu leisten hatten, war danach gering und gemessen. Nach dem Lochstedter Register mußten die stammpreußischen Bauern von 9 Dörfern des benachbarten samländischen Amtes Germaun „von iglicher huben dienen 6 tag im augth mit der Sichel und von iglicher huben 2 morgen wiszen slaen, uffbringen und einfuren und von iglicher hubenn ein achtelholz seken ten Lochstedt . . .“ Für drei weitere preußische Dörfer bestand der Dienst von der Hufe in 9 Tagen Erntearbeit. Es wurde also etwa das Doppelte des Scharwerks gefordert, das die deutschen Bauern nach ihren Lokationsurkunden zu verrichten hatten. Im Amte Br.-Eglaun wurde von den preußischen Bauern verlangt: einen Tag Gras zu hauen und in Haufen zu bringen, einen Tag Gerste zu hauen und in Mandeln zu seken, 2 Tage zu pflügen und einen Tag Mist zu führen. Bei einigen Dörfern kamen noch Holzführen dazu. Bei anderen waren die Dienste etwas geringer. In den kulmischen Dörfern beschränkte sich der Dienst der Bauern nach diesem Register darauf, einen Morgen Gras zu hauen und in Haufen zu bringen. Nur ein deutsches Dorf

<sup>247)</sup> inkl. Fohlen, Kriegspferde (Reisehengite u. große Stuten) wurden nicht mitgerechnet.

<sup>248)</sup> Außerdem 65 Ochsen.

<sup>249)</sup> Gr. Amterbuch, S. 72 u. 73, führt Vieh von den „entlawfften“.

<sup>250)</sup> D. Z. 133, f. 24

<sup>251)</sup> Dittf. 124 f. 604v.

<sup>252)</sup> D. Br. D. S. 6. Juli 1513: Receß zwischen dem Hochmeister und Heinrich Keuß von Plauen, Anlage.

hatte außerdem von der Huje einen Tag Pflugdienst, zwei Tage Mistfuhren und Holzfuhren zu leisten.

Ebenso wie die Scharwerksregulierung hatte die Scharwerksablösung den Zweck, die Wirtschaft der Bauern zu heben. Zugleich war sie aus fiskalischen Gründen geboten, um die Bareinnahmen der Landesherrschaft zu steigern, während die Dienstleistungen oft mehr für die Interessen der Verwaltungsbeamten als der Landesherrschaft ausgenutzt wurden<sup>253</sup>). Aus den Visitationenregistern von 1507—08 geht hervor, daß die Ablösung in größerem Umfang erfolgt war<sup>254</sup>), dem Rückgang der Domänenwirtschaft entsprechend. In erster Linie kam sie den deutschen Bauern zugute, gelegentlich auch den Preußen. Für das Samland sind die Register von 1507—08 nicht erhalten, doch läßt die Krugsrede von Germau<sup>255</sup>) darauf schließen, daß viele Dörfer des Samlandes ebenfalls den Dienst abgelöst hatten.

Im Jahre 1522 wurde auch den stammpreußischen Bauern des Samlandes diese Erleichterung in großem Umfang zuteil durch eine Ablösung und Regulierung, die der Bischof von Samland als stellvertretender Regent vornahm<sup>256</sup>).

Die Motive dieser Ablösung geben zugleich einen besonders deutlichen Einblick in die recht trüben Verwaltungszustände und die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse am Ende der Ordenszeit. Die Veranlassung zum Eingreifen des Bischofs war die rücksichtslose Praxis der Kämmerer, die die bäuerliche Wirtschaft ruinierte und die Einnahmen der landesherrlichen Kasse schmälerte. Die Kämmerer verlangten nach einem amtlichen Bericht<sup>257</sup>) „eigennützige und unverpflichte Dienste“, „auch beschwerten sie die Leute mit Gerichten und sullich Geld in ihren Nutzen kehren und wenden.“ Würden diese Mißstände nicht bald abgestellt, so würden die Leute, besonders die vermögenden, von ihren Gütern trachten, „damit das sie der schinderen nicht bedurffen gewartten.“ Die Ausgaugung der Bauern ging zum Teil auch in anderen Kammerämtern mit schlechten Amtseinkünften Hand in Hand. In einem amtlichen Bericht von 1523 heißt es z. B. vom Amte Rhein: man hält die armen Leute ganz hart mit Schlagen und in den Turm werfen zum Steinerbarmen. Dabei war die Amtsführung schlecht, und die Register wurden säumig geführt<sup>258</sup>). Infolgedessen waren in dem samländischen Kammeramt Waldau 1521—22 in jedem Jahr nur 40 Scheffel Zehntgetreide im Werte von 15 Mark eingekommen, etwa  $\frac{1}{20}$  der jährlichen normalen Zehntlieferung von

<sup>253</sup>) vgl. S. 72.

<sup>254</sup>) z. B. D. J. 135 f. 81v, im Amt Rastenburg zahlte die Hälfte der kulmischen Dörfer Freigeld, f. 6 im Waldamt Brandenburg alle bis auf eins.

<sup>255</sup>) angeführt bei Seraphim 1, S. 6.

<sup>256</sup>) D. Br. LXVIIa 36. 20. Juni 1522 Rentmeister Kaspar Freiberger a. d. Hochmeister betr. Verwaltung der samländischen Kammerämter.

<sup>257</sup>) Freiberger a. d. Hochmeister, a. a. O.

<sup>258</sup>) D. Br. 1523, D. S., S. D. Amtsrechnung von Rhein, beiliegend Bericht eines ungenannten Visitators.

8—900 Scheffeln in der Mitte des 15. Jahrhunderts<sup>259</sup>). Der Rentmeister hielt 300 Mark, also auch das 20fache für eine mögliche Einnahme bei Scharwerksablösung und guter Bewirtschaftung<sup>260</sup>).

Diese Kämmerer waren Beamte der niederen Lokalverwaltung, die polizeiliche Funktionen und Aufsicht über die stammpreußischen Dörfer ausübten. Vielfach wurden Stammpreußen<sup>261</sup>), oft einfache Leute, zu diesem Amt bestellt, doch auch ehrbare eingeborene Geschlechter hatten z. B. im Samland im 15. und 16. Jahrhundert häufig diesen Posten inne<sup>262</sup>). Für ihre Tätigkeit wurden die Kämmerer mit ein paar Hufen entlohnt, anfangs oft nach Ende der Amtszeit. Später scheint geradezu ein kleiner Hof zu dem Kammeramt gehört zu haben. Zur Bewirtschaftung ihrer Höfe hatten sie ursprünglich kaum Ansprüche auf bäuerliche Dienste, jedenfalls ist nichts darüber bekannt. Bei ihrer obrigkeitlichen Stellung konnten sich leicht gelegentliche Bittdienste einstellen. Diese hatten sich im Samland am Ende der Ordenszeit so eingebürgert, daß die Kämmerer ganz und gar mit Scharwerkwirtschafteten und ihre Knechte abgeschafft hatten. Zu dem Domänenscharwerk war also noch die Bestellung der Kammerhöfe hinzugekommen. Trotzdem die Kammerhöfe nur klein waren, haben die Ordensvisitatoren darin eine Gefahr für die wirtschaftliche Existenz der preußischen Bauern gesehen. Denn zur Bestellung der Kammerhöfe kamen drückende Jagddienste, zu denen sie die Leute zum Teil ohne jede Berechtigung zwangen<sup>263</sup>). Überhaupt waren die Jagddienste bei der Jagdpassion des späten Mittelalters und der zunehmenden Verweltlichung der Landesherrschaft in Preußen ebenso fühlbar gesteigert worden wie überall<sup>264</sup>). Daher befürchtete der Rentmeister, daß das Samland, das einzige vom Krieg verschonte Gebiet, durch diese Belastung der Kämmerer in kurzer Zeit wüst werden könnte. Als amtliche Zeugnisse über Verwaltungszustände im Samland, dem Herd der Unruhen, 3 Jahre vor dem Aufstand sind diese Nachrichten von besonderem Wert,

---

<sup>259</sup>) 1437 hatte das R. U. Waldau nach D. F. 131 f. 190, 153 Haken, davon 5 wüst. Nach Töppen Zinsverfassung, S. 213, lieferten 1½ Haken jährlich wechselnd 2 Sch. Weizen, 2 Sch. Hafer, 1 Sch. Roggen, 1 Sch. Gerste u. 1 Sch. Weizen, 1 Sch. Hafer, 2 Sch. Roggen u. 2 Sch. Gerste, außerdem jährlich 3 Sch. Heuhafer, der im 16. Jahrh. nach Ostf. 130 z. B. f. 18 schon ganz mit dem Zehnt verschmolzen ist. Die Zahl der wüsten Haken war im Samland auch im 16. Jahrh. gering. Nimmt man 150 besetzte Haken an, so wären jährlich 900 Sch. Getreide fällig gewesen. — Bei Mümides Zehntangabe f. d. Samland auf S. 93 ist ein Versehen unterlaufen.

<sup>260</sup>) D. Br. D. D. 73, undatiertes Stück z. J. des Hochmeisters Albrecht. Unterricht d. Rentmeisters das Scharwerk auf Samland betr. Es gehört d. Inhalt nach i. d. Jahr 1522 u. enthält eine Anspielung auf die Kriegswüstungen der anderen Landschaften: „an dem Samland ist noch ein Trost, wil man es lassen sonder Noet vorwüsten, kan durch sullich und ander Scharwerke wol geschen.“

<sup>261</sup>) Mümide, S. 5.

<sup>262</sup>) von Mülvorstedt, Das älteste Vasallenregister des Samlandes. (Neue Preuß. Prov. Bl. a. F., Bd. 7, 1855, S. 188.)

<sup>263</sup>) Unterricht des Rentmeisters a. a. D.

<sup>264</sup>) Aubin, S. 117, Anm.



denn wenn auch die größten Mißstände abgestellt wurden, der Geist dieser Verwaltung änderte sich damit kaum. Eine neue Vereidigung der Rämmerer, die zum Teil auf Widerstand stieß, verbot die Überlastung der Bauern mit Diensten und die Veruntreuung der Amtseinnahmen<sup>265</sup>).

Wahrscheinlich ist das von Plümide<sup>266</sup>) mitgeteilte Register über Zins und Scharwerk das Resultat dieser Neuregelung. Infolge der Geldablösungen führt es nur geringe Dienstleistungen. Die Berücksichtigung seiner Entstehung verändert die Bewertung. Es kann nicht mehr als Beweis für günstige Scharwerksverhältnisse am Ende der Ordenszeit gelten<sup>267</sup>).

Neben diesen Ablösungen und Regulierungen bei groben Mißständen läßt es sich jedoch für das letzte Jahrzehnt der Ordensherrschaft nachweisen, daß die Regierung ein stärkeres Heranziehen der Bauern zur Domänenarbeit gebilligt hat. Schon das oben angeführte amtliche Enslauer Register von 1513 führte die noch im 15. Jahrhundert vom Hochmeister verbotenen Pflugdienste. 1513 verzeichnet das große Ämterbuch, daß der Statthalter von Lözen den „Äckerbau nicht auffm hoffe sunder mit scharwerk und talg“ (Bittscharwerk) betreibt<sup>268</sup>). Ebenso bittet der Pfleger von Grünhof 1516, daß ihm zur Schonung der Amtspferde jeder Bauer jährlich einmal Pflugdienste leiste<sup>269</sup>), und wahrscheinlich wurde ihm diese Bitte nicht abgeschlagen. Der Bescheid auf seine Bitte und ihre Begründung ist charakteristisch. Über das Pflugsscharwerk sollten der Oberkumpan und die Rentmeister beim nächsten Gerichtstermin entscheiden, doch solle er die Zahl der Äckerpferde nicht verringern, keine Felder zum Hofe einziehen und mit Scharwerk bestellen lassen. Im Jahre 1525 billigte die Regierung, daß der Statthalter von Rastenburg durch das deutsche Dorf Mulack einige Äcker pflügen, düngen, bestellen und abernten ließ<sup>270</sup>). Ebenso verzeichnet ein Labiauer Register aus den ersten Jahrzehnten der herzoglichen Zeit Pflugdienste der Preußen<sup>271</sup>). Darin liegt also ein

<sup>265</sup>) D. Br. D. S. D. D. (ca. 1515) Eide der samländischen Rämmerer. Doch gehört das Stück ins Jahr 1522, denn d. Eid wurde v. d. Bischof v. Samland als Landesregenten abgenommen, vgl. auch Fortsetzung Kap. 4 A. Anliegend d. Eide d. Rämmerer von Rudau u. Pobeten (Ein ehemaliger Rämmerer v. Pobeten war im Aufstand oberster Hauptmann d. Bauern.) Die anderen Rämmerer sträubten sich z. T. gegen d. Eide u. d. Ablösung u. machten Eingaben a. d. Hochmeister; vgl. D. Br. D. S. 5. Juli 1522. Ebert v. Freiberg, Pfleger v. Tilsit, a. d. Hochmeister.

<sup>266</sup>) Plümide, S. 91. Es ist undatiert, steht aber in einem Folianten der Jahre 1519—24.

<sup>267</sup>) So Plümide a. a. O. und Seraphim, S. 3.

<sup>268</sup>) Gr. Ämterbuch, S. 253.

<sup>269</sup>) D. Br. 29. August 1516. Bestimmungen, welche in d. Kontrakt mit dem Pfleger von Grünhof zu bringen sind (Konzept.), mit dem Gesuch des Pflegers (Orig.).

<sup>270</sup>) S. Br. I. 1, 27. Juli 1525 Albrecht von Kettich a. d. Herzog. D. F. 58 f. 19, darauf erging der Befehl a. d. Bauern, dem Statthalter gehorsam zu sein.

<sup>271</sup>) Ostf. 209 f. 79, ohne Jahresang.

deutlicher Bruch mit dem alten Prinzip, wengleich ein Teil der Domänen immer noch mit eigenen Pflügen bestellt wurde<sup>272</sup>). Auch die Lokationsurkunden der landesherrlichen kulmischen Dörfer des 16. Jahrhunderts zeigen erheblich höhere Anforderungen, allerdings waren die Siedler nicht Deutsche, sondern Masuren<sup>273</sup>). Dagegen wurden bei Handfestenerneuerungen alter Dörfer vielfach immer noch sehr niedrige Dienste gefordert<sup>274</sup>).

Stärker belastet durch Scharwerksforderungen als die landesherrlichen Bauern waren am Ende der Ordenszeit wahrscheinlich die ritterlichen Hintersassen<sup>275</sup>), so daß die Verleihung landesherrlicher Bauern an Edelleute in der Regel eine Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage darstellte. Zwar hat sich die Landesherrschaft bemüht, auch die adligen Bauern gegen unbillige Ansprüche zu schützen und die Edelleute zur Milde ermahnt, wie Seraphim nachgewiesen hat<sup>276</sup>). Aber bei der ständischen Macht und der sehr selbstbewußten Haltung des preußischen Adels ist es durchaus fraglich, wie weit solche Mahnungen befolgt wurden<sup>277</sup>); denn durchgreifende Maßnahmen zum Schutz der Bauern wurden nicht getroffen.

Zum Teil war diese stärkere Belastung der Bauern durch die ungünstige Lage der Ritter selbst geboten. Der Zinsausfall der vielen wüsten Hufen, die Münzverschlechterung<sup>278</sup>) und die niedrigen Getreidepreise schmälerten die Einkünfte der Ritter in einer Zeit, als die Entwicklung zum Hofadel die Lebensansprüche steigerte. Viele preußische Ritter hatten um 1540 geringere Grundzinseinnahmen, als

<sup>272</sup>) z. B. Mohrungen: D. Br. 1517. D. S., D. D. Bedingungen für Hans Schertwich bei Übernahme d. Amtes Mohrungen, ebenso Caporn, Gassen im Samland: Dstf. 130 f. 68 u. 172. 1535.

<sup>273</sup>) Horn, A.: Verwaltung Ostpreußens seit der Säkularisation 1525. 1890, S. 464. 1514 Neudorf: von 2 Hufen einige Morgen Gras schlagen, ein Viertel Holz fahren und einsehen, 3 Tage pflügen und 8 Tage Handscharwerk. D. F. 123 f. 47v. 1514 Geratwol: Dasselbe aber 6 Tage Handscharwerk. Dstf. 913 f. 83v. 1529 Schwink: 6 Tage pflügen, 2 Tage eggen, von 2 Hufen ein Viertel Holz setzen und einen Morgen Gras schlagen und einbringen. Dstf. 915 f. 138, 141 u. 180v. 1539. Gungka, Kalnoffen, Zwasten: 14 Tage Hufenscharwerk.

<sup>274</sup>) Dstf. 128 f. 64v. 1528 erneute Hdf. von Heiligenwalde: statt der 4 jährlichen Dienstage ihrer Lokationsurkunde setzen sie v. d. Hufe zwei Achtel Holz; Perlbach, Quellenbeitr. z. Gesch. der Stadt Königsberg, 1878, S. 88. 1511 erließ der Spittler von Königsberg den Bauern v. Schönfließ wegen Steuern und Teuerung 40 Jahre lang das Scharwerk. Die Bauern sollten nur dreimal jährlich 1 Fuder Grüntrauch und Gras i. d. Kirche liefern u. d. Kohlgarten bestellen.

<sup>275</sup>) Seraphim 1, S. 7.

<sup>276</sup>) Seraphim, a. a. D.

<sup>277</sup>) Joachim, E.: Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg 1895, Bd. 3, Nr. 46, Abschied d. Hochm. betr. Landesverwaltung 1522: Beschwerden u. Wünsche des Adels sind möglichst zu berücksichtigen. Ähnl. urteilt Aubin, S. 111 und 124, ü. d. ungünstige Wirkung d. ständischen Verhältnisse auf die bäuerliche Lage.

<sup>278</sup>) Seraphim, a. a. D.

das Normalgehalt eines preußischen Landpfarrers (50 Mark) damals betrug<sup>279)</sup>. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß bei dem durchschnittlich kleinen Umfang der Dienstgüter in früherer Zeit, etwa um 1400, ebenfalls die Zinseinnahmen der Ritter unbedeutend gewesen sein müssen. Ferner hatten ja viele Ritter erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schlecht besetzte Dörfer mit geringem Silberwert der Zinseinnahmen übernommen. Das vorherrschende Steuersystem war für die Ritter, besonders für größere Grundherren günstig, da meistens nur das eigene Vieh und das selbstgebraute Bier, nicht aber die Grundzinseinnahmen verschößt werden mußten<sup>280)</sup>. Daher waren gerade größere Besitzer oft zu Darlehen an den Hochmeister und damit zu weiterer Vermehrung ihres Grundbesitzes fähig<sup>281)</sup>.

Die Ansiedlung der neuen Geschlechter nach dem 13jährigen Krieg hatte die Zahl der Edelhöfe sehr vermehrt, wenngleich sie 1540 erst halb so groß war wie um 1800<sup>282)</sup>, die Zahl der bäuerlichen Arbeitskräfte hatte sich dagegen verringert. Die Verleihung landesherrlicher Dörfer hatte einen großen Teil der Bauern in wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem Rittergut gebracht, der schon wegen der viel geringeren Zahl der zum Gut gehörigen Bauern viel drückender empfunden werden mußte als die ursprüngliche Bindung an die Domäne.

Es bleibt zu untersuchen, ob ein Ausbau der Gutswirtschaft seit dem 15. Jahrhundert zu der stärkeren Belastung der Bauern beigetragen hat. Die Kriegsschäden und der Mangel an Arbeitskräften machen ihn an sich wenig wahrscheinlich<sup>283)</sup>, wenngleich die vielen Wüstungen zum Einziehen von Bauernland anreizen mußten. Tatsächlich waren ja auch noch 1540 die vorwiegenden Gutsbetriebe klein, daneben gab es aber auch eine Anzahl, etwa 18 Prozent, größere Güter<sup>284)</sup>. Dabei ergibt sich für 1540 die auffallende Tatsache, daß die größten Grundherren mit bedeutenden Zinseinnahmen zugleich

<sup>279)</sup> vgl. die Tabelle S. 76 f.

<sup>280)</sup> Aber die große Steueranlage von 1539/40 forderte auch Besteuerung des Zinses.

<sup>281)</sup> D. Br. S. D. 1517 D. S. Testament des Hans von Lindenau. Er vermacht dem Hochm. 100 Mk. von den 1000 Mk., die er ihm geliehen hat, außerdem seinen Schwestern 30 rheinische Gulden u. d. Grundzins zweier Dörfer. D. Z. 123 f. 157, 162v. 1519 Kunz Truchseß wird für ein Darlehen von 1500 Mk. das Dorf Böttchersdorf verpfändet, seiner Frau gleichzeitig Kaltwangen. Schweickler, S. 14: Fabian v. Lehndorf gibt 1521 3000 Mk. für die Pfandschaft des Amtes Pr.-Eulau. Ostf. 357 f. 45. Gebr. Verbandt geben 700 Mk. Darlehen.

<sup>282)</sup> z. B. im landrätl. Kreis Schaaden 1540: 49 Güter, um 1800: 96; im Kreis Brandenburg 1540 73 Rittergüter, um 1800 143 u. 11 Anteilgüter. Die Gutzzahlen von 1540 nach Ostf. 911a, vom Anfang d. 18. Jahrh. nach Stein, S. 234 u. 238. Stein gibt eine Karte der Verwaltungsbezirke um 1800, mit deren Hilfe dieser Vergleich möglich war.

<sup>283)</sup> Auch aus den allerdings sehr spärlichen Nachrichten über Getreideexport läßt sich keine Erweiterung der Gutsbetriebe nachweisen; vgl. Aubin, S. 116 f.

<sup>284)</sup> vgl. S. 61.

die größte Eigenwirtschaft hatten, während für die ursprüngliche Betonung der ritterlichen Eigenwirtschaft in Preußen gerade die geringen Zinseinnahmen angeführt worden sind<sup>285)</sup>. Dieses Verhältnis zwischen Zins und Viehstand veranschaulichen folgende Angaben aus den Hauptämtern Brandenburg und Schaacken.

Brandenburg:

Nacht	Zins	Mt.
144	104	
129	98	
129	196	
120	624	
117	171	
113	198	
96	75	
99	218	
83	128	
81	207	
79	?	
76	81	
76	71	
76	50	
74	171	
67,5	60	
67	62	
60	30	
60	6	+100 <sup>288)</sup>
58	5	
54	51	}
38		
53	18	
50	6	
48	22	
46	39	
40	11,5	
49	62	
45	?	
41,5	46,5	
41	—	
38	17	
38	—	
35	10	
35	112 <sup>289)</sup>	

Schaacken:

Nacht	Zins	Mt.
136,5	161	
129	80	
109	99	}
66,5	58 <sup>286)</sup>	
110	33	
91,5	40	
89	9,5+200 <sup>287)</sup>	
85,5	15,5	
79	23	
74	41	
69,5	20	
69	60	
65,5	30	
65	34	
65	33	
64,5	47	
63	58	
52,5	10	
51	45	
50	36	
50	9	
50	3	
49	30	
48,5	40	
46	19	
45,5	—	
45	54	
43	33	
42	8	
40	44	
40	34	
40	20	
37	24	
33	45	
33	40	

<sup>285)</sup> Stein, S. 311.

<sup>286)</sup> 58 Mt. Zinseinnahme im Nachbaramt.

<sup>287)</sup> 200 Mt. Dienstgeld des Amtmanns.

<sup>288)</sup> 100 Mt. Dienstgeld des Amtmanns.

<sup>289)</sup> Gut unmündiger Kinder, deshalb kleiner Eigenbetrieb bei hohen Zinseinnahmen.

Brandenburg:

22,5	}	20
35		
35		97
34		6
31		7
28		—
24		7
18		24 <sup>290)</sup>

Schaaden:

33	25
32	25
27,5	—
26	34

Zu den untersuchten Gütern über 100 Nacht gehörten nämlich mit wenigen Ausnahmen hohe Grundzinseinnahmen.

Nacht	Zins Mf.	Nacht	Zins Mf.
160	210	117	171
144	104	113	198
136,5	161	110	33
135	542	109	149 <sup>291)</sup>
129	196	108	66,5
129	98	108	52,5
129	80	107	255
123	263	101	98 <sup>291)</sup>
120	624		

Es bestand also ein Zusammenhang zwischen Gutsgröße und der Zahl der Hinterlassen in dem gleichen Amt, d. h. wahrscheinlich zwischen der Gutsgröße und den Scharwerksleistungen der Bauern selbst bzw. ihrer Kinder. Wahrscheinlich hat sich dieser Zusammenhang erst während des 15. und 16. Jahrhunderts herausgebildet. Eine Fülle wüster Bauernhöfen und Freigüter standen zur Verfügung, die im 16. Jahrhundert nachweislich in weitem Umfang zum Gutsareal gezogen wurden. Schon 1516 mußte in einem Amtskontrakt dem Pfleger von Grünhof verboten werden, Äcker zum Hofe zu schlagen, dessen Einkünfte ihm überlassen waren<sup>292)</sup>. 1525 finden sich Klagen über Vermehrung des Scharwerks durch die Bestellung wüster Bauernhöfen<sup>293)</sup>. Während Aufzeichnungen der Landesherrschaft natürlich nur wenig Anlaß hatten, von diesem Vorgang Notiz zu nehmen, sind in den Kirchenvisitationsakten von 1542—1543 überaus häufig Nachrichten darüber enthalten. Da dieses eingezogene Land in voller Höhe zu den Kirchenlasten herangezogen wurde, ist es wahrscheinlich vollwertig bestellt, nicht nur zur Weide verwandt worden<sup>294)</sup>.

<sup>290)</sup> Dazu 50 Mf. Zins von ausgeliehenem Geld.

<sup>291)</sup> Zum Teil im Nachbaramt.

<sup>292)</sup> D. Br. 29. August 1516. Bestimm., welche in d. Kontrakt mit dem Pfleger von Grünhof zu bringen sind. (Konzept.)

<sup>293)</sup> vgl. Fortsetzung Kap. IV A.

<sup>294)</sup> Dstf. 1271 f. 107, Dstf. 1272 f. 115, 129v. 132, 133, 235, 270, 271, 278 usw.

Gerade auf größeren Grundherrschaften war wüstes Bauernland in reichlicher Menge vorhanden, zugleich verfügten sie über Hinterlassen genug, deren schärfere Heranziehung zum Scharwerk eine Ausdehnung des Gutslandes auf Bauernacker möglich machte, während kleine Grundherren selbst bei größeren Anforderungen Mühe haben mochten, bei der Verminderung ihrer Bauern ihren Betrieb aufrechtzuerhalten. Geringen Grundzinseinnahmen entspricht daher 1540 in der Regel auch ein kleiner Eigenbetrieb.

Die Entstehung bedeutender Grundherrschaften in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts war daher auch für die Bildung größerer Güter eine wesentliche Voraussetzung. Selbst im Samland, wo die großen Verleihungen nach dem 13jährigen Kriege fehlen, waren die Güter im Laufe des 15. Jahrhunderts langsam angewachsen, wie folgende Tabelle zeigt:

Hafen	15—20	25	30	40	50	60	70	80	90	100	
1404	21	6	—	3	1	1	—	—	—	—	Sa. 32
1530	12	8	3	8	2	0	2	2	—	1	Sa. 38

Während<sup>295)</sup> es um 1404 21 Güter zwischen 15 und 20 Hafen gab, waren es um 1530 nur 12. Über 20 Hafen hatten dagegen 1404: 11 Güter, 1530: 26.

Daß Maß der Scharwerkssteigerung für ritterliche Hinterlassen ist allerdings schwer festzustellen, sicherlich war es im einzelnen auch sehr verschieden.

Ausgehend von den mäßigen und gemessenen Diensten des samländischen Scharwerksregisters bei Plümicke für die landesherrlichen unfreien preußischen Bauern, ist Seraphim zu dem Schluß gekommen, daß die Belastung der ritterlichen freien deutschen Bauern mit Diensten am Ende der Ordenszeit wahrscheinlich nicht sehr drückend gewesen ist. Gewiß ist dieser Schluß richtig, wenn man den Maßstab des 17. und 18. Jahrhunderts anwendet. Berücksichtigt man aber die Motive für die Entstehung dieses Registers<sup>296)</sup>, so erscheint dieser Schluß fraglich, wenigstens für die Beurteilung des 16. Jahrhunderts. Vielmehr wird man annehmen dürfen, daß dieselben Edelleute als Gutsbesitzer bei geringerer Kontrolle häufig ebenso ihre Bauern bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit belastet haben, wie als Kämmerer. Aus urkundlichen Fixierungen läßt sich diese Dienststeigerung noch kaum nachweisen, wie folgende Zusammenstellung der Scharwerksleistungen adliger kulmischer Bauern zeigt, über die ja bisher nur sehr wenige Nachrichten bekannt sind. Leider ist diese Tabelle, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, für das 14. Jahrhundert und den Anfang des 16. Jahrhunderts sehr lückenhaft. Dabei

<sup>295)</sup> Die Angaben von 1404 sind nach Plümicke, S. 63, gegeben. Für 1530 nach Ostf. 130 vorwiegend und zur Ergänzung nach Ostf. 128, 129, 337. In beiden Fällen fehlen einige Güter, die nur als umrittene Güter ohne bestimmte Hafn = bzw. Hufenzahl bezeichnet werden. 1 Hafn ca. 11,2 ha. Hufen wurden in Hafn umgerechnet.

<sup>296)</sup> vgl. S. 73.

ist zu beachten, daß es sich meistens um Lokationsurkunden handelt<sup>297</sup>), die recht günstige Bedingungen stellten, um Siedler herbeizuloden. Besonders nach den Wüstungen des 13jährigen Krieges waren deshalb die Angebote zum Teil recht günstig.

Röhricht, Ermld. Jtschr., Bd. 12—15, S. 342, 1371, Schafsberg (Erm-land): 20 Scot und 1 Tag Scharwerk.

Donner, Alle-Pregel-Deimegebiet, Jg. 2, H. 2, S. 14, 1389, Garbnicken (Samland) Preußen: nach Belieben des Herrn.

U XXVII 60, Copie, 1393, Schellenberg (Gerdauen):  $\frac{1}{2}$  Mk. und 2 Tage Heu rechen.

Ostf. 337. f. 64, 1406, Metgethen (Samland) Preußen<sup>298</sup>): 13 Scot, 4 Tage Mist führen.

Ostf. 124. f. 64 v, 1415, Baumgart (Rastenburg): 1 Mk., 2 Tage pflügen, 2 Tage Handscharwerk.

Plümicke, S. 104, 1418, Kasparshofen (Samland): 3 Bierdung und 6 Tage Scharwerk mit einem Wagen und 2 Knechten.

U. XXXI, 43, 1421, Tenfitten (Samland): 1 Mk., 3 Morgen Gras hauen, aber nicht rechen und aufbringen, und dem Grundherrschaft mit einem Schlitten und 2 Pferden zu allen Winterreisen dienen.

Ostf. 287. f. 17 v, 1429, Weischnuren (Bartenstein) Preußen: 3 Bierdung und 6 Tage Jahrescharwerk.

Ostf. 124. f. 24 v, 1431, Ranskeim (Rastenburg) Preußen?:  $4\frac{1}{2}$  Bierdung und 3 Morgen Wiesen schlagen, in Haufen bringen, 2 Tage Mist führen, 1 Tag Erntearbeit.

Stein, S. 245, 1438, Drngallen (Johannesburg) Zins?: 4 Tage Scharwerk und 1 Warpenwagen.

Ostf. 174. f. 468, 1466, Lindenau (Samland): 1 Mk. und  $4\frac{1}{2}$  Schill.<sup>299</sup>), 2 Tage Gras schlagen, 1 Tag Getreide, 2 Tage Mist führen, 1 Tag Holz hauen und setzen.

U. XXXVII, 191, Copie, 1470, Gallingen (Bartenstein): 7 geringe Bierdung von 4 Hufen, 1 Morgen Gras schlagen und einbringen, ein Viertel Holz setzen, 1 Wagen Mist führen, von 2 Hufen zum Rechen und zum Binden schiden.

D. Br. B 62, Beilage, Copie, 1470, Worienen (Brandenburg) Zins?: 4 Tage Sensenscharwerk<sup>300</sup>).

Ostf. 156. f. 257 v, 1474, Melenden (Friedland): 8 gute Scot, 3 Tage Scharwerk.

Ostf. 322. f. 37v, 1477, Rehfeld (Rastenburg): 2 geringe Mark, 2 Tage Scharwerk.

<sup>297</sup>) Andernfalls ist es besonders vermerkt. Ebenso wenn es sich um Preußen handelte, die z. T. höher belastet wurden. Alle Abgaben u. Dienste waren pro Hufe zu leisten, soweit nicht anderes angegeben ist. Den Ortsnamen wurde d. Landschaft bzw. das Amt hinzugefügt.

<sup>298</sup>) Zins pro Hufen, Scharwerk pro Person.

<sup>299</sup>) Zins von 3 Hufen, Scharwerk pro Hufe.

<sup>300</sup>) Gelegentliche Erwähnung, keine Lokation. Scharw. vielleicht pro Person?

D. J. 92. f. 77, ca. 1477—89, Gurblaufen (Gerdauen) 1 geringe Mark, 1 Morgen pflügen, 2 Tage anderes Scharwerk. Außerdem v. d. 16 Hufen v. d. ganzen Dorfschaft 6 Morgen Gras mähen u. einbringen u. 5 Wagen ausrichten, die einen Tag Mist führen<sup>301</sup>).

D. J. 92. f. 77, ca. 1477—89, Langmichel (Gerdauen) daselbe, nur von 11 Hufen 8 Morgen der Dorfschaft 4 Morgen Grassmähen usw. u. 3 Wagen ausrichten usw.<sup>302</sup>).

Stein, S. 246, 1485, Globienen (Rastenburg) 7 Vierdung u. 4 Tage Scharwerk.

Ostf. 286. f. 194v, 1535, Bartelsdorf (Bartenstein) 1 Mk. 2 Sch. Hafer, 4 Tage Scharwerk. Polen.

Zwar läßt sich gegen das 14. Jahrhundert danach eine leichte Steigerung der Dienstforderung nachweisen, aber im 15. Jahrhundert und im Anfang des 16. Jahrhunderts bleiben die Ansprüche ziemlich konstant und überschreiten kaum die 6 Tage Hufendienst, die der Orden allerdings im Höchstfall schon im 14. Jahrhundert gefordert hatte. Nur beeinträchtigte die Art der Gutsdienste stärker die Eigenwirtschaft der Bauern. Häufig mochten sich Gelegenheiten ergeben, die Bestimmungen der Lokationsurkunden zu umgehen, besonders da ältere Urkunden vielfach nur ungenaue Angaben über das Scharwerk enthielten oder es gar nicht erwähnten.

Sehr viel mehr kommt die ungünstigere Lage der adligen gegenüber den landesherrlichen Bauern in einem Vergleich ihrer Viehbestände um 1540 zum Ausdruck.

Bis zu	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	Nacht:
Edesherrl. Dtsche B. <sup>303</sup> )	15	32	44	47	52	29	18	10	1	2	Sa.: 250
Adlige dtische. B. <sup>304</sup> )	9	36	81	52	44	13	9	6	—	—	Sa.: 250
Edesherrl. pr. B. <sup>305</sup> )	12	44	82	54	39	12	3	3	1	—	Sa.: 250
Adlige pr. B. <sup>306</sup> )	34	85	58	35	15	16	4	2	1	—	Sa.: 250

Danach waren die adligen deutschen Bauern kaum besser daran als die landesherrlichen Preußen des Samlandes, denen es um 1520 ja recht schlecht ging. Noch ungünstiger war im allgemeinen die Lage der adligen stammpreußischen Bauern, die nicht wie die Deutschen durch eine bedingte Freizügigkeit geschützt waren. Das Scharwerk richtete sich natürlich stark nach Bedarf, und so ist die chronikalische Nachricht glaubhaft, daß nach den Verwüstungen des Reiterkrieges

<sup>301</sup>) Vertrag.

<sup>302</sup>) Vertrag.

<sup>303</sup>) Je 250 Bauern. Landesherrliche deutsche Bauern der Hauptämter Balga, Brandenburg u. Tapiau. Nach Ostf. 911a 2, 4, 34.

<sup>304</sup>) Dörfer des Hauptamtes Brandenburg, die mindestens seit 20 Jahren in adligem Besitz waren. Nach Vergleich mit Musterzetteln von 1519 D. Br. D. 384.

<sup>305</sup>) Der Ämter des Samlandes, Caimen, Schaaden, Pobeten, nach Ostf. 911a 30.

<sup>306</sup>) Der Hauptämter Schaaden, Fischhausen und Labiau nach Ostf. 911a 30, 6 und 14. Bei den deutschen Bauern wurde die Landschaft Ratangen gewählt, weil es im Samland kaum adlige deutsche Dörfer gab.



wenige verheerte Bauern dieselbe Gutsarbeit zu leisten hatten, wie besser besetzte Dorfschaften in früheren Jahren. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um mehr als einen „gelegentlichen Mißbrauch“<sup>307)</sup>, denn 1526 erhielten die Kirchenvisitatoren den Auftrag, besonders darauf zu achten und aufzuzeichnen „wo vorhin große besetzte wesentliche Dorfschaft gewest, das nit den selbigen lewten, so izo Inn der Zal wenig und In ferderbung komen untreglich burden uffgelegt wurden“<sup>308)</sup>. Mochte die Dienststeigerung in Preußen auch noch kaum bedeutender sein als in anderen Territorien<sup>309)</sup>, für verheerte und verarmte Bauern war auch die geringste Steigerung schwer zu tragen, und bei der kurzen Saat- und Ernteperiode Ostpreußens war jeder Tag kostbar. (Schluß folgt.)

---

<sup>307)</sup> Seraphim, a. a. D.

<sup>308)</sup> Jacobson, H. F.: Gesch. der Quellen des evangel. Kirchenrechts der Prov. Preußen u. Posen 1839. Anhang S. 16. Auftrag d. Kirchenvisitatoren.

<sup>309)</sup> Maybaum, S. 133 f. In Mecklenburg hatte 1503 in zwei adligen Dörfern jeder Bauer 3½ Tage jährl. gedient, in einem anderen Dorf desselben Ritters jede Woche einen Tag, wahrscheinl. nur i. d. Saat- und Erntezeit. Am Anfang des 16. Jahrh. Domänenbauern alle 3 Wochen 1 Tag.

# Die Quellen zur Geschichte des Russeneinfalls in Ostpreußen im Jahre 1914.

Von F r i z G a u s e.

Ostpreußen ist, von einem kleinen Teil des Elsasses abgesehen, das einzige deutsche Land, das im Weltkriege zeitweilig vom Feinde besetzt gewesen ist. Nach bedeutungslosen Grenzgefechten brachen die Russen von Süden und Osten in die Provinz ein und drangen mit ihren Vortruppen bis in die Nähe von Königsberg und dem Frischen Haff vor. In den beiden großen Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen Ende August und Anfang September 1914 wurden sie aus dem Lande getrieben, doch waren unsere Truppen nicht stark genug, um auf die Dauer Ostpreußen vom Feinde frei zu halten. Im Oktober schon stießen die Russen auf Lyda vor, im November marschierten sie in breiter Front von Osten ein und besetzten das Gebiet bis zur Angerapp und der Kette der Masurischen Seen, auch einige kleine Stücke an der Südgrenze. Die siegreiche Winterschlacht im Februar 1915 machte der Not Ostpreußens ein Ende. Es folgte noch das kurze, aber blutige Nachspiel von Memel. Erst die große Offensive gegen Rußland im Sommer 1915 befreite die Ostpreußen von der Sorge, daß ihre Heimat noch einmal zum Kriegsschauplatz werden könnte.

Die militärische Bedeutung dieser hier kurz skizzierten Ereignisse ist allgemein bekannt. Die Schlacht bei Tannenberg ist ja die klassische Schlacht des Weltkrieges. Über den militärischen Vorgängen sollte man aber nicht das Schicksal der Bevölkerung vergessen, die unermesslichen Scharen der Flüchtlinge, die verbrannten Städte und Dörfer, die ermordeten oder in jahrelange Gefangenschaft nach Sibirien verschleppten Bewohner. Besonders wichtig wird es sein, die Greuelthaten der Russen gegen die Zivilbevölkerung nach Glaubwürdigkeit, Zahl, Art und Anlaß zu untersuchen. Welche Quellen stehen nun dem Historiker, der diesen Fragen nachgehen will, zu Gebote?

Zunächst die gedruckte L i t e r a t u r. Sie ist schier unübersehbar. Die letzten Kriege, bei denen man einen Feind im Lande gesehen hatte, waren der Siebenjährige und die napoleonischen Kriege gewesen. Seitdem war der Bildungsstand der Bevölkerung beträchtlich gestiegen. Dazu kam, daß man in früheren Jahrhunderten an Kriege

gewöhnt war, sie hinnahm wie eine Mißernte oder ein Unwetter, während 1914 Ostpreußen seit 100 Jahren von keinem Feinde betreten worden war. So ist es kein Wunder, daß der Russeneinfall Hunderte von Federn, berufene und unberufene, in Bewegung setzte und eine ganze Flut von Literatur erzeugte. Meist waren es nur die persönlichen Erlebnisse oder das, was man aus seinem Ort oder Kreis sonst noch gehört hatte, was man in Büchern und Broschüren, Aufsätzen und Zeitungsartikeln der Mitwelt vorsetzte. Viel gute und nützliche Arbeit ist so geleistet worden, aber auch viel Spreu ist unter dem Weizen. Die meisten Erzeugnisse stammen aus den Jahren 1914—1916. Die lange Dauer des Krieges ließ dann andere Interessen und andere Sorgen mehr in den Vordergrund treten, und sein unglücklicher Ausgang und Revolution und Wirtschaftsnot machten allen Plänen, die auf zusammenfassende Darstellung abzielten, vorläufig ein Ende. Nur für die militärische Seite des Krieges ist vom Reichsarchiv, das die kriegsgeschichtlichen Aufgaben des aufgelösten Großen Generalstabes übernommen hat, solch eine abschließende Darstellung begonnen und, soweit Ostpreußen in Betracht kommt, fast ganz durchgeführt worden<sup>1</sup>). Dagegen gibt es noch keine Arbeit über die, wenn der Ausdruck erlaubt ist, zivile Seite des Krieges, das heißt über das Schicksal des Landes und seiner Bewohner und ihr Verhältnis zum Feinde.

Wie wohl niemals vorher über einen Krieg so viel geschrieben worden ist, so ist auch noch nie mit solchem Eifer und mit solcher Bewußtheit für die Zwecke einer späteren Geschichtschreibung gesammelt worden. Die meisten großen Bibliotheken, Museen, Archive, auch viele Privatleute begannen die Druckergebnisse in Buch und Blatt, Wort und Bild zusammenzutragen, soweit sie nur erreichbar waren. Nicht alle hielten damit durch, aber doch ist die Zahl der „Kriegssammlungen“<sup>2</sup>) in Deutschland recht groß. Wo finden wir nun die Literatur über den Russeneinfall in Ostpreußen?

Am bequemsten zugänglich ist sie natürlich in den großen Bibliotheken. In Ostpreußen kommen hier die Staats- und Universitäts-Bibliothek und die Stadtbibliothek in Königsberg in erster Linie in Frage, wobei auf den Bestand der Staatsbibliothek an den sonst nicht leicht erreichbaren ostpreußischen Zeitungen der Kriegsjahre hingewiesen sei. Von den Bibliotheken im Reich wären vor allem die Berliner Staatsbibliothek und die Deutsche Bücherei in Leipzig zu nennen, von denen die erstere auch über zahlreiche, sonst schwer erhältliche russische Werke verfügt. Besonders sei hier aber auf die *Weltkriegsbücherei*<sup>3</sup>) in Stuttgart hingewiesen. Diese ganz einzig-

<sup>1</sup>) Der Weltkrieg 1914—1918, herausgeg. vom Reichsarchiv, Berlin (Mittler u. Sohn), Bd. II, Die Befreiung Ostpreußens, 1925, Bd. IV und V, Der Herbstfeldzug 1914, 1929.

<sup>2</sup>) A. Buddide, Die Kriegssammlungen. Ein Nachweis ihrer Einrichtung und ihres Bestandes, Oldenburg 1917 nennt 217 Sammlungen.

<sup>3</sup>) Friedrich Felger, Die Weltkriegsbücherei auf Schloß Rosenstein. (Minerva=Zeitschrift, Nachrichten für die gelehrte Welt, Berlin, 1. Jahrg. 1925, S. 5, S. 170 ff.)

artige Bibliothek ist aus privater Initiative entstanden. Der württembergische Industrielle Richard Frank hat sie 1915 gegründet und großzügig weiter ausgebaut. Seit 1920 befindet sie sich im Schloß Rosenstein in Stuttgart. Sie sammelte systematisch alle erreichbare Literatur des In- und Auslandes, die der feindlichen Staaten während des Krieges durch Mittelsmänner in den neutralen Ländern, so daß auch viele Geheimschriften und Seltenheiten erworben werden konnten. Trotz aller Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre wurde diese Tätigkeit fortgesetzt und so in mühevoller Kleinarbeit ein riesiger Bestand zusammengebracht. Auch heute noch arbeitet die Bibliothek weiter und berücksichtigt alle geistigen und politischen Strömungen der Gegenwart, so daß sie vielleicht die großartigste und interessanteste Kulturbücherei der Zeit ist. Die Buchabteilung enthält 65 000 Bücher und Broschüren, die Zeitschriftenabteilung 5000 Zeitschriften, die Zeitungsabteilung 2150 Zeitungen, darunter 250 Feldzeitungen, 400 Gefangenen-, Lazarett- und sonstige Kriegszeitungen, die Plakatammlung 15 000 Briefplakate und graphische Blätter und 20 000 Maueranschläge. Ferner sind vorhanden 10 000 Ansichtskarten, Rationierungskarten, Fliegerabwürfe, eine Notgeldsammlung von 20 000 Scheinen und Münzen, Kriegsphotographien, politische Propagandadrucksachen, Feldpostbriefe, Kriegsmusikalien und dergleichen mehr. Natürlich ist unter diesen Beständen auch die Ostpreußen angehende Literatur in weitestem Maße vertreten. Diese Schätze werden durch einen großzügigen, unentgeltlichen Leihverkehr jedermann zugänglich gemacht.

Damit sind wir von der Literatur schon auf die eigentlichen **Kriegssammlungen** gekommen, die nicht nur Bücher, sondern Quellenmaterial aller Art umfassen. Unter ihnen wäre zunächst die Kriegssammlung der Königsberger Staatsbibliothek<sup>1)</sup> zu nennen. Sie enthält weder die im Buchhandel erschienenen Druckerzeugnisse — diese sind den sonstigen Bücherbeständen eingereicht — noch Handschriftliches, sondern nur die im Buchhandel nicht erhältlichen Drucksachen. Sie ist klein im Verhältnis zur Weltkriegsbücherei, aber beschränkt sich dafür auch auf Ostpreußen und die Ostfront. In sieben großen Mappen umfaßt sie 2820 Stücke. Da sind Plakate mit Bildern, Statistiken, Aufrufen, die der Werbung und politischen Aufklärung dienen sollten, Proklamationen der deutschen Truppen in Feindesland, Aufrufe und Verfügungen der deutschen Behörden, Extrablätter, Lebensmittellisten, behördliche Drucksachen, ferner Gedichte, Bilder, Postkarten, Eintrittskarten und Programme aller möglichen Veranstaltungen und vieles andere. Für die ostpreußische Kriegsgeschichte am wichtigsten sind die Proklamationen und Verordnungen, die die russischen Militärbefehlshaber und die unter ihnen amtierenden deutschen Kriegsbürgermeister erlassen haben. Sie wurden z. B. in Insterburg,

---

<sup>1)</sup> Theodor Krueger, Die Sammlung von Drucksachen aus Kriegs- und Revolutionszeit in der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg. (Ostpreuß. Monatschr., herausgeg. von August Seraphim, Bd. 59, S. 1, 2, Königsberg 1922.)

Tilsit und Wehlau durch Maueranschlag verbreitet und enthielten Vorschriften für die Bevölkerung mit Strafandrohungen für den Fall, daß diese Vorschriften nicht befolgt würden<sup>5)</sup>).

Un Handschriftlichem aus der Kriegszeit findet sich in der Bibliothek nur eine kleine Sammlung von Feldpostbriefen, die für die Allgemeinheit unwichtig ist. Doch sind in sie einige Stücke, z. B. drei Berichte aus Insterburgs Russenzeit geraten, die augenscheinlich nicht für die Bibliothek, sondern für die Provinzialkommission für ostpreussische Kriegsgeschichte bestimmt waren, also nicht hierher, sondern in das Provinzialkriegsarchiv gehören.

Wichtiger als alle Druckerzeugnisse sind aber für den Forscher die Akten über die Kriegsergebnisse. Sie sind natürlich bei allen Behörden der Provinz zu finden, doch soll im folgenden nur von den Beständen und besonderen Sammlungen der Zentralstellen gesprochen werden, da diese alles Wichtige enthalten.

Beim Oberpräsidium in Königsberg befinden sich zwei große Registraturen über den Krieg, Mobilmachung 1914 und Wiederaufbau, von denen besonders die erste für unsern Zweck in Frage kommt. Sie enthält u. a. folgende Akten:

Mobilmachung, Allgemeines.

Ausgabe von Notgeld.

Befreiung aus russischer Gefangenschaft.

Bergungsvieh.

Beschaffung von Bekleidung und Hausrat für die zurückkehrenden Verschleppten.

Beschaffung der Heeresverpflegung.

Eisenbahnangelegenheiten.

Flucht der Bevölkerung.

Kriegsberichte aus den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen, Allenstein.

Kriegsbeschädigte Zivilpersonen.

Kriegsergebnisse in Memel.

Kriegskontributionen.

Kriegswohlfahrtspflege.

Presseangelegenheiten.

Rückführung von Vieh aus den gefährdeten Grenzgebieten.

Russengreuel und Fürsorge für die durch sie Geschädigten.

Russenkinder.

Sicherung des Kriegsbedarfs.

Verhalten der Beamten und Behörden.

Verwaltung der besetzten Gebiete Rußlands.

Die Titel sprechen für sich selbst. Die vier Bände „Verhalten der Beamten und Behörden“ bergen wertvolle Berichte der Landräte,

<sup>5)</sup> A. Bradmann, Russische Behördenerlasse. (Ostpr. Kriegsh., herausgeg. von A. Bradmann, H. 1, S. 78 ff., Berlin 1916.)

Bürgermeister und anderer Beamter über den Russeneinfall und ihr Verhalten vor dem Feinde. Hervorgerufen sind sie durch die Angriffe, die von militärischen Stellen und aus der Bevölkerung gegen viele Beamte erhoben worden sind, daß sie ihre Posten beim Herannahen des Feindes zu früh verlassen hätten. Die Kriegsberichte aus den drei Regierungsbezirken enthalten die zunächst täglich, später in größeren Abständen erstatteten kurzen Berichte der Regierungspräsidenten über die Kriegslage in ihren Bezirken. Sie sind nicht immer zuverlässig, da sie ja nur das bringen konnten, was damals gerade bekannt war. Die wichtigsten Akten sind die vier Bände Russengreuel.

Ende August und Anfang September 1914 wurden nämlich in den Regierungsbezirken Ostpreußens besondere Kriegskommissionen zur Feststellung völkerrechtswidrigen Verhaltens der Russen gebildet. Diese „Greuelkommissionen“, die unter dem Vorsitz der Regierungspräsidenten standen, und zu deren Mitgliedern Beamte, Grundbesitzer, Universitätsprofessoren und Abgeordnete gehörten, untersuchten alle Fälle von Brandstiftung, Plünderung, Vergewaltigung und Mord, die zur Kenntnis der Behörden kamen. Nachdem man zunächst auf dem Verwaltungswege Nachforschungen angestellt hatte, deren Ergebnisse aber in Berlin nicht für genügend befunden wurden, da die Aussagen nicht eidlich beglaubigt waren, wies der Justizminister Anfang November die Amtsgerichte zur Rechtshilfe an. Jetzt wurden durch sie oder auch durch die Militärgerichte bei den Etappenkommandanturen alle Augenzeugen und sonst Beteiligten eidesstattlich vernommen und ihre Aussagen in Form von gerichtlichen Protokollen niedergelegt. Da die Bevölkerung während des Russeneinfalls zum großen Teil ihre Heimat verlassen hatte und auch durch die zweite Invasion im Winter 1914/15 Tausende über halb Deutschland verstreut wurden, zogen sich die Erhebungen, obgleich die Flüchtlinge auch durch die Gerichte ihrer Aufenthaltsgebiete vernommen wurden, bis in den Herbst 1916 hinein. Ihr Zweck war es natürlich nicht, einer späteren Geschichtschreibung Material zu liefern, sondern sie sollten den Berliner Behörden als Unterlagen für diplomatische Aktionen dienen. Wenn auch zur Kenntnis dieser Kommissionen lange nicht alle Greuelthaten gekommen sind, die wirklich geschehen sind, so ist doch das Material, das auf diese Weise zusammengetragen worden ist, äußerst wertvoll, da die Kommissionen mit deutscher Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit verfahren und nur beeedete Aussagen aufnahmen.

Abschriften dieser Protokolle sandten die Regierungspräsidenten von Zeit zu Zeit in nach Kreisen geordneten Sammelberichten an den preußischen Minister des Innern, den Reichskanzler und seinen Stellvertreter, das Auswärtige Amt, den Kriegsminister und den Großen Generalstab und an den Oberpräsidenten. Sie mußten also in den Registraturen all dieser Behörden vorhanden sein. Beim Oberpräsidium befinden sich diese Berichte neben anderem, das auch nicht unwichtig ist, in den erwähnten Akten Russengreuel. Beim Ministerium kamen sie in die Akten: Geheime Registratur Ie, Kriegsschäden, Acta

betr. völkerrechtswidriges Verhalten der Russen, 5 Bde.<sup>6)</sup>). Abschriften enthält auch das Provinzialkriegsarchiv.

Die Arbeit, die die Kommissionen geleistet haben, lag im Interesse Ostpreußens und ganz Deutschlands und ist aller Anerkennung wert. Um so bedauerlicher ist es, daß das deutsche Volk nichts von diesen Dingen zu hören bekam. Alles blieb geheim. Die Behörden scheuten sich wohl, die Volksleidenschaft gegen den Feind aufzureizen, sie unterschätzten wohl auch in vornehmer, aber unangebrachter Zurückhaltung den Wert politischer Propaganda. Im Jahre 1915 hätte aus diesem Material eine durch die Wucht der Tatsachen wirksame Schrift zusammengestellt werden müssen, die, in Massen im In- und Auslande verbreitet, ein gutes Gegengewicht gegen die belgischen Greueltären abgegeben hätte. Heute ist es nur noch Aufgabe des Historikers, dieses Material zu verwerten. Die Berichte der Regierungspräsidenten füllten also damals nur die Aktenbände in den Registraturen, und nur ein Mäuslein gebar der kreisende Berg, eine Denkschrift, die die deutsche Regierung am 25. März 1915 herausgab: „Greuelthaten russischer Truppen gegen deutsche Zivilpersonen und deutsche Kriegsgefangene.“ Diese Denkschrift — ein Exemplar befindet sich z. B. in D. P. Ruffengreuel Bd. 1 — besteht aus einer Einleitung und 81 Anlagen, die eidlich beglaubigte Zeugenaussagen enthalten. Die meisten stammen aus dem erwähnten Material der Greuelkommissionen, die übrigen sind Aussagen von Soldaten, die durch die Militärgerichte vernommen worden waren. Die Denkschrift umfaßt nur einen kleinen Teil aller Greuelthaten und noch lange nicht die schlimmsten, enthält aber auch einige Aussagen, meist solche von Soldaten, die, obgleich sie beeidigt sind, nicht der Wahrheit entsprechen. Auch diese sind aber im guten Glauben abgegeben und in die Denkschrift aufgenommen worden. In keinem Aktenstück befindet sich ein Schreiben oder irgendeine Bemerkung, die darauf schließen ließe, daß Greuelgeschichten zu Propagandazwecken erfunden oder aufgebauscht worden seien, wie es bei unsern Gegnern vorgekommen ist. Die Denkschrift ist zwar sehr sachlich, entbehrt aber allen Schwunges und aller Schlagkraft. Sie wurde auf diplomatischem Wege den fremden Regierungen übermittelt und auch den wichtigsten deutschen Behörden „zur vertraulichen Kenntnisnahme“ übersandt. Dem deutschen Volke blieb sie ebenso unbekannt wie das Material, aus dem sie stammte.

Im politischen Archiv des Auswärtigen Amtes befinden sich „Akten betr. Material für das Weißbuch über die Greuelthaten der Russen“ und „Akten betr. Material über die Fortsetzung des Weißbuches über die Greuelthaten der Russen“. Da die Denkschrift im Auswärtigen Amt gefertigt worden ist, so enthalten diese Akten vermutlich die Berichte der Regierungspräsidenten über die Erhebungen der

<sup>6)</sup> Im 5. Bd. befindet sich eine Übersetzung von Teilen des „Alleruntertänigsten Berichts des Generaladjutanten Baranow über sein Kommando zur Front zur Untersuchung der Tätigkeit des früheren Führers der 1. Armee, des Generaladjutanten Rennenkampff 1915“, der sehr interessante Aufklärung über die Tätigkeit Rennenkampffs und seines Stabes in Ostpreußen bringt.

Greuelkommissionen, aber Sicheres kann darüber nicht gesagt werden, da im Gegensatz zu anderen Behörden, das Auswärtige Amt „nach den bestehenden Bestimmungen leider nicht in der Lage ist, die Akten zugänglich zu machen“.

Die zweite große ostpreußische Behörde, bei der Akten über den Krieg zu finden sind, ist die Provinzialverwaltung. Ihre Aufgabe war vor allem die Flüchtlingsfürsorge, der Landeshauptmann war staatlicher Kommissar für diese Angelegenheiten. Die entsprechenden Akten liegen in der Registratur „Flüchtlingsfürsorge“ auf dem Landeshaus. Die wichtigsten sind:

Flüchtlingsangelegenheiten, Allgemeines.

Familienunterstützungen an Personen, deren Ernährer von den Russen verschleppt oder ermordet sind.

Herausgabe einer Flüchtlingszeitung.

Ostpreußenhilfe, Reichsverband deutscher Kriegshilfsvereine für Ostpreußen.

Rückführung der Flüchtlinge.

Russenfinder.

Übersicht über die Anordnungen, die zur Regelung des Flüchtlingswesens in Ostpreußen getroffen worden sind.

Wichtige Erlasse und Verfügungen in Flüchtlingsangelegenheiten.

Wochenberichte des Landeshauptmanns über seine Tätigkeit als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen.

Zerstörte Ortschaften in der Provinz Ostpreußen.

Außerdem enthalten zahlreiche Bände die Abrechnungen über die gezahlten Unterstützungen.

Als dritte Behörde, deren Aktenmaterial von Bedeutung ist, wäre das Konsistorium zu nennen. In der reichhaltigen Registratur „Krieg 1914“ befinden sich zahlreiche Akten über Erlebnisse der Geistlichen und ihrer Gemeinden, Kriegsschäden, Fürsorge, Wiederaufbau u. a. m. Als die für unseren Zweck wichtigsten Akten seien genannt:

Allgemeines.

Berichte über Schicksale der Gemeinden (3 Bände nach den drei Regierungsbezirken).

Beschäftigung, Verwendung und Vertretung sowie Verhalten der Geistlichen bei der Invasion der Russen.

Besichtigungsreisen in der Provinz Ostpreußen.

Geflüchtete Gemeinden und Geistliche (7 Bde).

Geistliche Versorgung der ostpreußischen Flüchtlinge.

Grausamkeiten der Russen.

Kriegschroniken.

Räumungsbefehle zum Verlassen des Amtsitzes der Geistlichen.

Zeitungsausschnitte.

Alles erwähnte Aktenmaterial ist für die Kriegsgeschichte Ostpreußens wichtig, aber nicht zu diesem Zwecke angelegt, sondern aus der Verwaltungstätigkeit der Behörden hervorgegangen. Es gab aber in der Provinz noch drei Stellen, die Material sammelten, das von



vornherein als Unterlage für eine spätere Geschichtsschreibung gedacht war. Das waren die Provinzialkommission für ostpreussische Kriegsgeschichte<sup>7)</sup> und die Kriegsgeschichtlichen Abteilungen der stellvertretenden Generalkommandos des I. Armee-Korps in Königsberg und des XX. Armee-Korps in Allenstein.

Es lag ja der Gedanke nahe, all das Furchtbare, was Ostpreußen durch den Russeneinfall zu erleiden hatte, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Besonders die Flüchtlinge wußten viel — Wahres und Falsches — über russische Greuelthaten zu erzählen. So faßte Oberpräsident v. Batocki den Entschluß, sie zur Niederschrift ihrer Erlebnisse aufzufordern. Im Januar 1915, also noch während der Feind im Lande stand, wandte er sich an die Behörden der Kreise, in denen die Flüchtlinge untergebracht waren, mit dem Ersuchen, „möglichst zutreffende kurze Schilderungen der Flüchtlinge über ihre Erlebnisse während des feindlichen Einbruchs zu sammeln“. Diese Aufforderung hatte guten Erfolg. Nur wenige Flüchtlinge allerdings zeichneten ihre Erlebnisse selbst auf. Meistens ließen die Pfarrer und Lehrer der Unterbringungsorte die Leute vor sich kommen und nahmen deren Erzählungen zu Protokoll, nachdem sie sie zur Wahrheit ermahnt hatten. Hunderte solcher Berichte liefen beim Oberpräsidium ein, von denen viele erschütternde Bilder und bisher noch unbekannte Einzelheiten von den Schrecken der Flucht und dem Verhalten des Feindes gaben. Diese Flüchtlingsberichte sind auch heute noch wertvoll, aber da sie in der Kriegspyhchose und oft von wenig urteilsfähigen Leuten geschrieben bzw. nach deren Angaben aufgenommen sind, nicht immer zuverlässig. Sie enthalten Übertreibungen und ungerechtfertigte Verallgemeinerungen, besonders über russische Greuelthaten. Selbst den Angaben von Augenzeugen ist oft nicht zu trauen. Die Kriegspyhchose, eine gewisse Wichtigtuerei, das bewußte oder unbewußte Streben, bewundert oder bemitleidet zu werden, gaben den Aussagen eine Richtung, die oft weit von der Wahrheit abführte. Ein Bearbeiter wird es sich zum Grundsatz machen müssen, in allen Fällen, in denen nicht besondere Umstände den Bericht als glaubhaft erscheinen lassen, die behaupteten Greuelthaten nur dann für wahr zu nehmen, wenn sie von anderer Seite bestätigt werden. Was den Berichten aber an objektivem Wert abgeht, das ersetzen sie dadurch, daß sie, unter dem frischen Eindruck der Ereignisse geschrieben, uns tiefe Einblicke in die Gedanken und Gefühle der aus der Heimat Vertriebenen gestatten.

So war es gerechtfertigt und verdienstvoll, daß der Oberpräsident die Berichte nicht nur als Material zu den Akten nahm, sondern sofort an ihre Verwertung ging. Es erschien am zweckmäßigsten, eine Auswahl von ihnen zu veröffentlichen, in wörtlichem Abdruck oder in zusammenfassenden Bearbeitungen. So entstanden die „Ostpreussischen Kriegshefte“, die von Professor Brackmann, der damals ordentlicher Professor an der Albertus-Universität war, in Verbindung mit nam-

<sup>7)</sup> A. Brackmann, Die Sammlungen zur ostpreussischen Kriegsgeschichte. (Ostpr. Kriegsh., S. 5, S. 105 ff., Berlin 1917.)

haften Mitarbeitern herausgegeben wurden. Die Wahl der Herausgeber bedeutete die Gewähr dafür, daß aus den Flüchtlingsberichten und anderem Material nur das Wichtige veröffentlicht, Unwesentliches und Unwahrscheinliches von vornherein ausgeschaltet wurde. Es sind in den Jahren 1916 und 1917 insgesamt fünf Hefte erschienen, die neben den Flüchtlingsberichten auch andere Aufsätze enthalten, die als Stoff für eine spätere Darstellung der Kriegsgeschichte Ostpreußens wertvoll erschienen.

Sobald man aber erst den Plan einer späteren geschichtlichen Darstellung gefaßt hatte, war es klar, daß man sich nicht mit den Flüchtlingsberichten begnügen konnte. Es war notwendig, bald, ehe die Erinnerung an die Erlebnisse sich verwischte, planmäßig Berichte zu sammeln, vor allem auch von denen, die zu Hause geblieben waren und die Russenzeit durchgemacht hatten. So trat am 28. September 1915 auf die Veranlassung und unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten in Königsberg eine „Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte“ zusammen, deren eigentliche Leitung Professor Brackmann übernahm. Sie beriet über die Art und Weise der anzustellenden Sammlungen und begann ihre Arbeit zwei Tage später mit einem Schreiben an die Landräte und Oberbürgermeister, das mit den Worten begann: „Ein vollständiges und richtiges Bild der Kriegsschicksale der Provinz Ostpreußen zu gewinnen, ist eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Sie kann nur erfüllt werden, wenn in den einzelnen Gemeinden, Schulbezirken und Kirchspielen von umsichtigen Personen schon in den kommenden Wintermonaten, solange die Erinnerung noch frisch ist und Augenzeugen für alle Vorgänge vorhanden sind, die nötigen Aufzeichnungen gemacht werden. Sie werden später auch einen wichtigen Bestandteil der Orts- oder Kirchspielchroniken bilden, deren sorgfältige Fortführung auf dieser Grundlage erfolgen kann. Eine wichtige Unterlage wird die Aufnahme schriftlicher Darstellungen von Ortseinwohnern sein, welche bei einzelnen wichtigeren Ereignissen persönlich beteiligt gewesen sind.“

Das Verfahren, nach dem die Sammlungen vorgenommen wurden, war folgendes. Um eine gewisse Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit der Berichte zu schaffen, wurde ein Schema aufgestellt, dessen Hauptpunkte waren:

1. Zustand des Ortes bei Kriegsbeginn,
2. Ereignisse und Stimmungen Ende Juli und Anfang August 1914,
3. Behördliche Maßnahmen für die Mobilmachung,
4. Kriegsfürsorgemaßnahmen,
5. Kriegereignisse,
6. Zustände nach der Vertreibung der Russen,
7. Das wirtschaftliche Leben während des Krieges,
8. Schicksale der einzelnen Familien und Personen beim Feindeseinbruch und während der Flucht, Erlebnisse der Vertriebenen,
9. Verzeichnis und Angabe über das Geschick der Kriegsteilnehmer des Ortes.

Jeder Abschnitt enthielt noch eine Anzahl von Stichworten.

Als Sammler kamen in erster Linie die Lehrer in Frage, die nach dem vorstehenden Schema die Geschichte der Ortschaften ihres Schulbezirks aufzeichnen und auch geeignete Personen über ihre Kriegserlebnisse zu Protokoll vernehmen bzw. zur Niederschrift veranlassen sollten. Diese Ortsgeschichten zusammen mit einer Geschichte der Schule vom Kriegsausbruch bis Ende 1915 sollten die Lehrer dann an Kirchspielausschüsse einreichen. Diese wurden in den Kirchspielen gebildet und bestanden aus den Geistlichen, einigen Lehrern und sonstigen geeigneten Personen. Sie hatten die Aufgabe, die Arbeit an die einzelnen Sammler zu verteilen, deren Tätigkeit anzuregen und zu überwachen, unter Umständen auch Übertreibungen in den Berichten als solche zu kennzeichnen. Die Kirchspielausschüsse sollten dann das geordnete und um eine Kriegsgeschichte der Kirchengemeinde vermehrte Material der Kreiskommission vorlegen. Diese standen gewöhnlich unter dem Vorsitz des Landrats und hatten in dem Kreise etwa dieselben Aufgaben wie die Kirchspielausschüsse im Kirchspiel. Sie sollten das gesammelte und geordnete Material aus dem ganzen Kreise der Provinzialkommission einliefern. Ähnliche Ausschüsse wurden in den kreisangehörigen Städten und in den Stadtkreisen gebildet.

Diese Kommissionen und vor allem die Einzelsammler, in erster Linie also die Lehrer, haben in den Wintermonaten 1915/16 hingebungsvolle Arbeit geleistet. Die Schwierigkeiten waren groß. Die Wiederaufbauarbeiten, die Bestellung des Landes ließen wenig Zeit für schriftliche Tätigkeit. Viele Lehrer standen im Felde, so daß die Heimgebliebenen auch beruflich meist überlastet waren; dazu kam der Mangel an Licht und Heizmaterial. So ist das Geleistete doppelt hoch anzuerkennen, andererseits aber auch zu verstehen, wenn trotz aller Bemühungen viele Berichte erst später, bis in das Jahr 1918 hinein, fertiggestellt wurden, nicht wenige Ortschaften auch ganz ausfielen. So liefen einige tausend Stadt- und Dorfschroniken bei der Provinzialkommission ein. Ihre Aufgabe, die mit Hilfe von Studenten und sonstigen Hilfskräften durchgeführt wurde, war es, die Berichte für eine spätere Gesamtdarstellung zu ordnen und bereit zu machen. Zu dieser selbst ist es unter den Nöten des unglücklichen Kriegsendes, unter deren Einfluß sich die Provinzialkommission auflöste, nicht mehr gekommen.

Die Sammlungen der Provinzialkommission — die erwähnten Ortschroniken bilden nur einen Teil von ihnen — sind durch diese Nöte hindurchgerettet worden und befinden sich jetzt als Provinzialkriegsarchiv (P. K. A.) beim Staatsarchiv in Königsberg, wohin sie im Januar 1919 aus dem Institut für Ostdeutsche Wirtschaft, das ihnen so lange Herberge gegeben hatte, gebracht worden waren. Sie sind leidlich geordnet, aber es ist deutlich zu merken, daß die Arbeit vor ihrer Vollendung abgebrochen werden mußte. Nicht wenige Berichte, die vielleicht nachträglich eingegangen sind oder nicht gleich unterzubringen waren, liegen lose in Mappen und Brief-

umschlagen-herum. Auch von dem geordneten Material ist vieles nicht geheftet und noch mehr unpaginiert. Es ist dringend zu wünschen, daß ein Sachverständiger das ganze Material durchsieht, ordnet und auch eine Kartothek anlegt. Den Bestand dieses P. K. A. gilt es jetzt näher zu betrachten.

Den Hauptteil bilden die erwähnten Ortschroniken. Sie sind nach Kreisen und Kirchspielen in Mappen geordnet, so daß jede Mappe das Material aus einem Kirchspiel enthält. Solche Kirchspiele, durch die eine Kreisgrenze hindurchgeht, sind in beiden Kreisen mit je einer Mappe vertreten. War das Material aus einem Kirchspiel sehr groß, so wurde es in zwei oder mehr Mappen untergebracht. Innerhalb der Mappen ist im allgemeinen die alphabetische Reihenfolge der Schulbezirke eingehalten. Vorhanden sind folgende Mappen:

- Kr. Allenstein: Allenstein I, II, III, IV, Allenstein Allgemeines, Guttstadt, Kurken, Loeken, Neu-Bartelsdorf, Wartenburg.
- Kr. Angerburg: Angerburg, Angerburg Allgemeines, Angerburg Stadt, Benkheim, Buddem, Drensfurt, Engelstein, Kruglanken, Kutten, Olschöwen, Orlowen, Possessern, Rosengarten-Doben.
- Kr. Braunsberg: Braunsberg, Frauenburg, Mehlsack I, II, Wormditt.
- Kr. Darkehmen: Ballethen, Darkehmen, Darkehmen Allgemeines, Darkehmen Verschiedenes, Dombrowken, Groß-Karpowen, Kleschöwen, Rogahlen, Szabinen, Trempen, Wilhelmsberg.
- Kr. Fischhausen: Cranz, Cumehnen, Fischhausen, Fischhausen Allgemeines, Germau, Gr.-Hendefrug, Heiligenkreuz, Laptau, Lochstädt, Medenau, Palmnicken, Pillau I, II, Pobethen, Rudau, St. Lorenz, Thierenberg, Wargen, Zimmerbude.
- Kr. Friedland: Auglitten-Schönwalde, Bartenstein, Böttchersdorf-Allenau, Dt.-Wilten-Georgenau-Klingenberg, Domnau, Faltenau, Friedland, Friedland Allgemeines, Gallingen, Gr.-Schwansfeld, Kl.-Schönau, Schippenbeil, Schönbruch, Stockheim.
- Kr. Gerdauen: Aßaunen, Friedenberg, Gerdauen, Gerdauen Stadt, Gr.-Karpowen, Gr.-Schönau-Lindenau, Kl.-Gnie, Laggarden-Dietrichsberg, Löwenstein, Momehnen, Moltheinen, Muldszen, Nordenburg.
- Kr. Goldap: Dubeningken, Gawaiten, Goldap Alte Kirche, Goldap Neue Kirche, Goldap Ort, Grabowen I, II, III, Gr.-Rominten, Gurnen, Szittkehmen, Tollmingkehmen.
- Kr. Gumbinnen: Gerwischkehmen, Gumbinnen, Gumbinnen=Altstadt, Gumbinnen=Neustadt, Ischdaggen, Judtschen, Nemmersdorf, Niebudszen, Szirgupöhnen, Walterkehmen.
- Kr. Heiligenbeil: Balga, Bladiau, Brandenburg, Dt.-Thierau, Eichholz, Eisenberg, Heiligenbeil, Hermsdorf=Wellen, Hohensfürst, Lindenau, Marienfelde, Pörschken, Schmauch, Tiefensee, Zinten.
- Kr. Heilsberg: Bischoffstein, Guttstadt, Heilsberg I, II, Liebstadt, Mehlsack, Regerteln, Wormditt.

- Kr. Hendefrug: Hendefrug, Kalleningfen, Karteln, Kinten, Paleiten, Paszieszen, Ramutten, Ruß, Saugen, Schafuhnen, Werden, Wießen.
- Kr. Insterburg<sup>8)</sup>):
- Kr. Johannsburg: Adl. Kessel, Alt-Ufta, Arns, Baitkowen, Bialla, Drngallen, Ekersberg, Gehfen, Gr.=Kosinsko, Johannsburg I, II, Johannsburg Stadt, Kumlisko, Skarzinnen, Turosheln, Weiffuhnen.
- Kr. Königsberg: Borchersdorf, Gr.=Ottenhagen, Haffstrom, Heiligenwalde, Juditten, Ludwigswalde, Löwenhagen, Mahnsfeld, Neuhausen, Postnicken, Powunden, Quednau, Schaaken, Schönwalde, Seligenfeld, Steinbeck, Waldau.
- Kr. Labiau<sup>9)</sup>): Agilla-Zuwendt, Augstagirren, Caymen, Gilge, Labiau II, Laukischken I, II, Lauknen, Legitten, Mehlauken, Popelken I, Sussmilken.
- Kr. Lözen<sup>10)</sup>): Gr.=Stürlack, Lözen I, II, Milken, Neuhoff, Orlowen, Rhein, Rndzewen, Widminnen.
- Kr. Lych: Baitkowen, Borszymmen, Claussen, Gr.=Czymochen, Tucha, Kalinowen, Lych Stadt, Lych Land I, II, Lych Allgemeines, Orlowen, Ostrokollen, Piffaniken, Prostken, Stradaunen, Wischniewen.
- Kr. Memel: Dawillen I, II, Dt.=Crottingen, Kairenn, Kartelbeck, Memel Stadt I, II, III, IV, Memel Land I, II, Memel Allgemeines, Nidden, Plicken, Prökuls, Saugen, Schwarzort, Wannaggen.
- Kr. Mohrungen: Alt-Christburg, Altstadt, Ekersdorf, Gr.=Arnsdorf, Gr.=Simmau, Gr.=Willsdorf=Seegerwalde, Herzogswalde=Waltersorf, Jäskendorf, Kahlau-Hagenau, Liebstadt, Liebwalde=Pr.=Markt, Miswalde, Mohrungen, Reichau, Saalfeld, Schnellwalde, Silberbach, Sonnenborn-Benedien, Weinsdorf.
- Kr. Neidenburg: Bialutten=Borchersdorf, Candien, Gr.=Gardienen, Gr.=Koslau=Gr.=Schläfken, Heinrichsdorf=Gr.=Koschlau, Jedwabno, Kurken, Lahna, Malga, Mühlen, Muschaken, Narzym, Neidenburg, Neidenburg Stadt, Neu-Bartelsdorf, Neuhof, Saberau, Scharnau, Skottau=Thalheim, Soldau, Usdau=Szuplienen.
- Kr. Niederung: Niederung, Skaisgirren.
- Kr. Olekto: Czynchen, Gonsken, Gr.=Czymochen, Marggrabowa (Treiburg), Mierunskén, Orlowen, Scharenken, Schwentainen, Wielikén.

<sup>8)</sup> Das Material aus diesem Kreise ist 1917 z. T. an die Kreis Schulinspektion, z. T. an das Stellv. Generalkd. ausgeliehen worden und jetzt nicht mehr aufzufinden. Vorhanden ist nur eine Mappe mit Abschriften von Schulchroniken, die vom Reg.=Präf. Gumbinnen nachträglich der Kommission eingeschickt worden waren. Vgl. S.

<sup>9)</sup> Die Mappen Labiau I und Popelken II sind vorhanden gewesen, fehlen jetzt aber.

<sup>10)</sup> Eine Anzahl von Duplikaten enthält auch das Aktenstück des Landratsamts, Feststellung der Kriegsgeschichte im Kreise Lözen.

- Kr. Ortelsburg: Flammberg, Friedrichshof I, II, Fürstenwalde, Gawrzuwalken, Gr.=Schöndamerau, Kl.=Jeruttan, Kobulten, Lipo-  
witz, Mensguth, Neuhoj, Ortelsburg, Ortelsburg I, II, Ortels-  
burg Stadt, Passenheim I, II, Puppen, Rheinswein, Schwen-  
tainen, Willenberg I, II.
- Kr. Osterode: Geierswalde=Reichenau=Gr.=Kirsteinsdorf, Gilgenburg=  
Heeslicht, Gr.=Schmückwalde, Hohenstein, Kraplau=Döhringen,  
Leip, Liebemühl, Loden=Langgut, Marwalde=Döhlau=Marien-  
felde, Mühlen=Lannenberg, Osterode, Osterode Land, Rauschken,  
Wittigwalde.
- Kr. Pillkallen: Gr.=Schorellen, Gr.=Warningken, Ruffen, Lasdehnen,  
Mallwischken, Pillkallen, Pillkallen Allgemeines, Rautenberg,  
Schillehnen, Schirwindt, Trappönen, Willuhnen.
- Kr. Pr.=Eylau: Abschwangen, Albrechtsdorf, Almenhausen, Borken,  
Buchholz, Canditten, Creuzburg, Dollstädt, Eichhorn Gr.=  
Peiften=Hanshagen, Guttenfeld, Jesau, Kl.=Deyen, Landsberg,  
Mühlhausen, Petershagen, Pr.=Eylau, Reddenau, Schmoditten.
- Kr. Pr.=Holland: Blumenau=Heiligenwalde, Deutschendorf, Döbern,  
Hernsdorf, Herrndorf=Schlobitten, Hirschfeld, Lauß=Ebersbach,  
Mühlhausen, Pr.=Holland, Pr.=Holland Stadt, Reichenbach,  
Reichwalde, Rogehnen=Schönau=Zallenfelde, Schönberg.
- Kr. Ragnit: Budwethen, Gr.=Lenkeningken, Jurgaitshen, Kraupisch-  
ken, Lengwethen, Ragnit, Rautenberg, Schmalleningken,  
Szuden, Szillen, Trappönen, Wedereitischken, Wischwil.
- Kr. Rastenburg: Bäslack, Barten, Drengfurt, Gr.=Wolfsdorf=Dönhof-  
städt, Lamgarben, Leunenbourg, Paaris, Rastenburg I, II,  
Schönfließ, Schwarzstein, Warpuhnen, Wenden.
- Kr. Röjel: Bischofsburg, Bischofstein, Röjel, Seeburg, Warpuhnen.
- Kr. Sensburg: Alt-Ukta, Awenden, Baranowen, Eichmedien, Niko-  
laiken, Ribben, Schimonken, Seehesten, Sensburg, Sensburg  
Allgemeines, Sorquitten, Warpuhnen.
- Kr. Stallupönen<sup>11)</sup>: Enzuhnen=Soginten, Eydtkuhnen, Gr.=Warning-  
ken, Kassuben, Rattenau, Mehlkehmen, Pillupönen, Stallu-  
pönen I, II, Stallupönen Stadt, Stallupönen Allgemeines.
- Kr. Tilsit: Coadjuthen, Laugsargen, Nattischken, Neu=Argeningken,  
Pittupönen, Plaschken, Rucken, Tilsit Stadt, Tilsit Land, Tilsit  
Allgemeines, Willkischken.
- Kr. Wehlau: Allenburg, Cremitten, Gr.=Engelau, Goldbach, Gr.=  
Schirrau, Grünhann, Paterswalde, Petersdorf, Pibischken,  
Tapiau, Wehlau.

Die Ortschroniken sind nach Art und Wert sehr verschieden. Die  
meisten Lehrer — nur selten sind Guts- oder Gemeindevorsteher die  
Verfasser — haben wohl nach dem ihnen empfohlenen Schema ge-

<sup>11)</sup> Außerdem sind noch zwei Mappen (Bilderweitschen und Göritten)  
vorhanden gewesen, deren Verbleib nicht festzustellen ist.

arbeitet, aber der eine hält es für nötig, ein ausführliches Exposé über die politische Lage Europas im August 1914 zu geben oder in seitenlangen Aufzeichnungen tausend Kleinigkeiten zu erzählen, während der andere wieder Dinge, die man gerne wissen möchte, übergeht. So gibt es Berichte, die sich mit zwei Seiten begnügen, und solche, die mit dem zehnfachen noch nicht auskommen. Manche Schulbezirke sind mit über 300 Seiten, manche Kirchspiele mit über 800 Seiten vertreten. Durchweg ist aber die Zuverlässigkeit der Ortschroniken hervorzuheben. Während die Flüchtlingsberichte nicht sofort nachgeprüft und Entstellungen und Übertreibungen also nicht korrigiert werden konnten, sind die Ortschroniken auf Grund sorgfältiger Nachforschungen verfaßt worden und durch die Kirchspiel- und Kreisausschüsse hindurchgegangen. Diese brauchten allerdings nur selten Berichtigungen vorzunehmen, denn die Verfasser waren doch Männer, die an Bildung und Urteilsfähigkeit im allgemeinen die Dorfbewohner überragten und daher ihrer Aufgabe gewachsen waren. Vorteilhaft war es auch, daß die Chroniken in einer Zeit abgefaßt wurden, da die größte Erregung, durch die die Wahrheit leicht getrübt werden konnte, sich bereits gelegt hatte, deren Abstand von den Ereignissen aber noch nicht so groß war, daß die Erinnerung sich schon erheblich verwischt hätte. So sind im ganzen diese Ortschroniken eine einzigartige Geschichtsquelle.

Häufig enthalten sie noch zahlreiche Beilagen. Da hat der Pfarrer seine Konfirmanden, der Lehrer seine Schüler Niederschriften über ihre Erlebnisse anfertigen lassen, Gutsbesitzer, Förster und viele andere haben persönliche Berichte beigezeichnet. Briefe aus dem Felde oder der Gefangenschaft liegen im Original oder in Abschrift bei, ebenso bisweilen Skizzen, Druckschriften, Zeitungsausschnitte, Bilder und dergleichen. Der Regierungspräsident von Gumbinnen sandte Abschriften von Schulchroniken ein. Ferner befinden sich die Flüchtlingsberichte, von denen, wie erwähnt, die Anregung zu dieser ganzen Sammelarbeit ausgegangen war, bei den Dorfschroniken eingeordnet. Doch enthalten gerade sie, wie auch manche andere Berichte über persönliche Erlebnisse, nicht nur Dinge, die für den Wohnort des Berichterstatters wichtig sind, sondern auch Ereignisse, die der Berichtende auf der Flucht in anderen Orten erlebt oder erfahren hat, so daß man nicht selten Berichte, die uns beispielsweise etwas aus einem Dorf im Kreise Rößel erzählen, in einer Kirchspielmappe des Kreises Goldap findet. Besonders wertvoll sind natürlich die Chroniken der Städte, die zum Teil den Umfang eines Buches haben. Auch die erwähnten Berichte über die Schicksale der Schule und der Kirche sind fast überall vorhanden. Eine zusammenfassende Bearbeitung des Materials zu Kirchspielchroniken ist dagegen recht selten zu finden.

Es war die Absicht der Provinzialkommission, das Material der Kreise zu Kreiskriegsgeschichten zu verarbeiten und aus diesen dann die Provinzialkriegsgeschichte zu schaffen. Solche Kreiskriegsgeschichten sind aber nur wenige gefertigt worden. Die Bearbeiter waren teils Persönlichkeiten aus den Kreisen, teils Schüler oder Schülerinnen Brackmanns. Im P. K. U. befinden sich folgende Kreisgeschichten:

Eichhorn: Kr. Stallupönen,  
Federmann: Kr. Tilsit,  
Friedrich: Kr. Darkehmen,  
Hermann: Kr. Insterburg, Labiau, Ragnit,  
Reinberger: Kr. Lyck,  
Sufat: Kr. Gumbinnen, Oletzko.

Außerdem die Kriegsgeschichten der Kreise Angerburg und Heiligenbeil ohne Angabe des Verfassers. Ferner befindet sich auf dem Landratsamt in Löben eine Kriegsgeschichte dieses Kreises von Oberlehrer Meyer.

Diese Arbeiten sind stofflich recht wertvoll. Sie erheben aber nicht den Anspruch, schon eine Kriegsgeschichte des Kreises zu bieten, sondern sind eher als Chroniken zu bezeichnen, in denen das vorhandene Material nach bestimmten Gesichtspunkten ausgezogen und zusammengestellt ist. Nur die Arbeiten von Federmann, Meyer und Reinberger gehen über diesen Rahmen hinaus. Zur Veröffentlichung waren aber auch sie nicht bestimmt. Im Druck erschienen sind nur die Kriegsgeschichten der Kreise Memel und Hendenburg von Johannes Sembritzki.

Wer sich über die Schicksale eines Ortes zur Zeit der Russeneinfälle unterrichten will, für den genügt es aber nicht, die Ortschroniken mit ihren Anlagen zu studieren, der muß vielmehr auch die *Behörden* dieses Ortes kennen. Diese bilden eine weitere, dem Umfange nach die zweitgrößte Abteilung des P. K. A. Der Oberpräsident forderte nämlich im Oktober 1915 die Behörden der Provinz zur Berichterstattung über ihre Tätigkeit während des Krieges und über die Schicksale der einzelnen Beamten auf. Die meisten Behörden sind auch trotz des Mangels an Arbeitskräften dieser Aufforderung nachgekommen und haben ihre Berichte der vorgelegten Dienststelle eingereicht. Nicht alle sind aber der Provinzialkommission überlassen worden. So müssen wir eine ganze Anzahl dieser Berichte bei verschiedenen Behörden suchen.

Die Eisenbahndirektion gab ihre Sammlungen an die Linienkommandantur weiter. Ihr Verbleib war bis jetzt leider nicht festzustellen. Bei der Bedeutung, die die Eisenbahnbehörden für die Kriegführung, die Fluchtbewegung und das Wirtschaftsleben der Provinz hatten, ist dieser Verlust sehr zu bedauern.

Die Berichte der Justizbehörden befinden sich beim Oberlandesgericht und beim Strafvollzugsamt (Generalstaatsanwaltschaft). Die erstere Behörde hat die Berichte der Land- und der Amtsgerichte und ihrer Beamten unter dem Aktenzeichen XVIII, 38 gesammelt. Sie füllen 8 Hefte nach der Zahl der Landgerichtsbezirke: Allenstein, Bartenstein, Braunsberg, Insterburg, Königsberg, Lyck, Memel, Tilsit. Als besonders wertvoll sind die Berichte des Land- und des Amtsgerichts in Lyck hervorzuheben. Beim Strafvollzugsamt liegen unter der Bezeichnung Mobilmachung 1914, Generalakten III 276 Q, die ebenfalls nach Landgerichtsbezirken geordneten Berichte der Staats- bzw. Amtsanwälte und der Gefängnisvorsteher. Ein zweiter Band unter demselben Zeichen enthält den handschriftlichen Entwurf einer „Kriegs-



geschichte der Oberstaatsanwaltschaft, der Staatsanwaltschaften und der Gerichtsgefängnisse im Bezirk des O. L. G. Königsberg.“

Der Königsberger Regierungspräsident forderte schon im Januar 1915 die ihm unterstehenden Beamten zu Berichten auf. Sie befinden sich in der Registratur C der Regierung als „Niederschriften bemerkenswerter Ereignisse während des feindlichen Einfalles.“ Neben verschiedenen anderen Eingängen enthält das Aktenstück die Berichte der Beamten der Hoch-, Wasser-, Hafen- und Kanalbauämter, der Steuerverwaltung, der Kreisärzte und der Domänenpächter. Entsprechende Sammlungen aus den andern Regierungsbezirken scheinen nicht vorhanden zu sein.

Die meisten anderen großen Behörden haben aber das von ihnen gesammelte Material der Provinzialkommission übergeben. Die umfangreichsten und wertvollsten Berichte lieferten Post und Zoll. Die Oberpostdirektionen Königsberg und Gumbinnen sandten die Berichte aller Postanstalten der Provinz ein.

Von den Zollbehörden liegen Berichte der Hauptzollämter Braunsberg, Königsberg, Neidenburg, Osterode, Lyck, Johannisburg, Memel, Tilsit, Endtkuhnen und Gumbinnen vor. Die Berichte der Postanstalten und Hauptzollämter umfassen immer auch die ihnen unterstehenden Postagenturen bzw. Zollämter und Grenzposten, deren Berichte oft als besondere Anlage beigelegt sind, so daß also jemand, der sich für Gr.-Czymochen oder Rosengarten interessiert, den Bericht des Hauptzollamts Lyck oder den des Postamts Rastenburg durchzusehen hätte.

Die meisten Behördenberichte zerfallen in zwei Teile. Knapp und sachlich werden zunächst die durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen im Dienstbetriebe dargestellt. Oft recht ausführlich und wertvoll sind die ihnen beigegebenen Berichte der Beamten über ihre persönlichen Erlebnisse. Beim Hauptzollamt Lyck allein befinden sich beispielsweise nicht weniger als 55 Beamtenberichte, die den Bericht des Zollamts zu einem recht dicken Aktenstück haben werden lassen.

Wertvoll ist auch der Bericht der Generalkommission in Königsberg (heute Landeskulturamt) mit ihren Spezialkommissionen in Allenstein, Insterburg, Königsberg, Löben, Lyck, Ortelsburg und Tilsit, weniger durch die Angaben über den Dienstbetrieb als durch die Berichte der Beamten über ihre Erlebnisse.

Außerdem sind in dieser Abteilung des P. K. U. noch folgende Behörden vertreten:

Akademie in Braunsberg,  
Albertusuniversität,  
Bank der Ostpr. Landschaft,  
Bernsteinwerke,  
Eichungsinspektion in Königsberg mit den ihr untergeordneten Eichämtern,  
Konfistorium,  
Provinzialschulkollegium,

Provinzialverwaltung Ostpreußen mit den Sonderberichten der zahlreichen ihr unterstehenden Anstalten, wie Siechenhäuser, Kranken- und Heilanstalten, Waisen- und Erziehungshäuser, Taubstumm-Anstalten u. a. m.

Vorsteheramt der Kaufmannschaft von Königsberg und Memel.

Die Berichte der höheren Schulen sind sehr dürftig, da sie mit Recht auf ihre gedruckten Programme hinweisen.

Die Berichte anderer Behörden und Beamten befinden sich nicht in dieser Abteilung, sondern sind in die Mappen mit den Ortschroniken eingeordnet. Das gilt zunächst von den Landräten und Bürgermeistern, die vielfach Abschriften der bei ihren Dienststellen geführten Kriegstagebücher eingesandt haben. Weitere Aufschlüsse geben die Stadtchroniken und die schon erwähnten Dienstberichte im D. P., Verhalten der Beamten und Behörden. Das gilt vor allem aber von Pfarrern, Lehrern und Förstern. Berichte von Pfarrern sind in großer Menge in den erwähnten Akten des Konsistoriums „Geflüchtete Gemeinden und Geistliche“ zu finden. Einige enthalten auch die Akten D. P. Ruffengreuel, andere sind unter den später zu erwähnenden Verschlepptenakten. Die Berichte bei den Ortschroniken des P. K. U. beschränken sich im allgemeinen auf eine Darstellung des Schicksals der Kirche und des kirchlichen Lebens<sup>12)</sup>. Die Lehrer waren, im Regierungsbezirk Königsberg wenigstens, schon im Januar 1915 aufgefordert worden, über ihre persönlichen Erlebnisse zu berichten. Ihre Ausarbeitungen sind in die Mappen mit den von ihnen ein Jahr später gefertigten Ortschroniken eingeordnet und stimmen mit diesen naturgemäß auf weite Strecken oft wörtlich überein.

Die Försterberichte scheinen nicht systematisch gesammelt worden zu sein. Bei den Forstabteilungen der Regierungen in Allenstein und Königsberg befinden sich Akten „Kriegserlebnisse von Forstbeamten“. Sie enthalten aber nur wenige — 17 bzw. 14 — Berichte, die in Königsberg befindlichen stammen zudem alle nur aus dem Kreise Labiau. Ob noch mehr Berichte eingereicht worden sind und wo sie sich befinden, entzieht sich meiner Kenntnis. Von den Akten des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten kommen hier nur die „betr. Nachforschungen über die Forstbeamten in den vorübergehend vom Feinde besetzten Landesteilen“ und die „betr. Kriegsschäden in Ost- und Westpreußen“ in Frage. Eine ganze Anzahl von Försterberichten enthalten aber, wie erwähnt, die Ortschroniken im P. K. U. Daß so viele Förstereien nicht durch Berichte vertreten sind,

<sup>12)</sup> Kriegserlebnisse von Pfarrern sind im Druck erschienen in den drei Sammlungen: Kriegserlebnisse ostpreußischer Pfarrer, herausgeg. von C. Moszeit, 2 Bde, Berlin-Lichterfelde (1915); Was wir in der Russenzeit 1914 erlebten, Berichte ostpr. Pfarrer, herausgeg. von Albert Nießki, 2 Bde, Königsberg 1915 [=Schriften der Synodalkommission für ostpr. Kirchengeschichte, Heft 19/20]; Der Feind im Land, Berichte ermländischer Geistlicher über Ostpreußens Russenzeit 1914/15, herausgeg. von B. Schwarz, Braunsberg 1915. Lehrerberichte enthält die Sammlung: Erlebnisse ostpreußischer Lehrer in der Kriegs- und Russenzeit, herausgeg. von C. Beutler, 3 Bde, Königsberg 1916.

ist wohl noch mehr als der Ausfall verschiedener Schulbezirke in den Ortschroniken dadurch zu erklären, daß die Beamten im Felde standen.

Schließlich wären noch die Gendarmen zu nennen. Sie haben mehrfach über ihre persönlichen Erlebnisse, über russische Kriegsvorbereitungen, die Flucht der Bevölkerung, Greuelthaten u. a. m. berichten müssen. Das P. K. A. enthält eine Mappe mit leider ungeordneten Abschriften solcher Gendarmenberichte.

Auch von andern behördlichen Akten hat die Provinzialkommission Abschriften erhalten bzw. genommen und ihrer Sammlung einverleibt, z. B. von den erwähnten Sammelberichten der Regierungspräsidenten in Allenstein und Gumbinnen über die Erhebungen der Greuelkommissionen, von den Försterberichten der Regierungen in Allenstein und Königsberg, von dem Kriegstagebuch der Regierung, das im wesentlichen die an den Oberpräsidenten eingereichten Wochenberichte enthält, nebst einem Beiheft mit Berichten der Landräte und Magistrate an den Regierungspräsidenten, und von einem Aktenstück mit den Berichten verschiedener Beamter, unter denen ebenfalls die Förster überwiegen. Von sämtlichen Beamtenberichten gilt dasselbe wie von den Ortschroniken. Sie sind im allgemeinen zuverlässig, da sie von Leuten mit geschulter Urteilsfähigkeit und einem gewissen Weitblick geschrieben worden sind, aber recht verschieden nach Umfang und inhaltlichem Wert. Doch enthält schließlich fast jeder Bericht irgend ein kleines Steinchen, das von Bedeutung ist für den Aufbau des großen Mosaikbildes vom Weltkrieg, soweit er sich in Ostpreußen abgepielt hat.

Ein nicht umfangreiches, aber interessantes Aktenstück trägt das Kennwort „Landesverratsprozesse“. Im Januar 1916 ließ sich der Oberpräsident von den Landräten Bericht erstatten über alle Fälle von Landesverrat, die zur Kenntnis der Zivilbehörden gekommen waren. Es ist wohl anzunehmen, daß die aus diesen Berichten entstandene Sammlung nicht alle Fälle umfaßt, mit denen sich die Militärgerichte beschäftigt haben, doch bietet sie einen guten Ersatz für das Studium der Gerichtsakten selbst, die schon damals sich bei den verschiedensten Kriegsgerichten von Landwehr- und Etappeninspektionen, Generalkommandos und Gouvernement befanden und heute kaum mehr zusammenzubekommen sein dürften. Der Inhalt des Aktenstücks beweist übrigens schlagend, daß das im Kriege weit verbreitete Gerede von der nationalen Unzuverlässigkeit der Ostpreußen und besonders der Verräterei der Grenzbevölkerung nur ein Ausfluß der Kriegspsychose gewesen ist und jeder Unterlage entbehrt hat<sup>13)</sup>.

Damit mag die Abteilung Behördenberichte geschlossen werden.

Eine weitere wichtige Abteilung des P. K. A. bilden die *Verfleptenakten*. Bekanntlich haben die Russen über 13 000 Ostpreußen jeden Alters und Geschlechts aus dem von ihnen besetzten Teil der Provinz nach Rußland gebracht und in der Wolgagegend und in Sibirien bis zum Kriegsende interniert gehalten. Nur wenige wurden

<sup>13)</sup> Vgl. auch Staatsarchiv Königsberg, Landratsamt Neidenburg XX, 5 „Verurteilung auf Grund von Landesverrat.“

aus verschiedenen Gründen schon früher in die Heimat entlassen. Dieser Vorgang hat eine Fülle von Akten gezeitigt, Listen und Verzeichnisse verschiedener Art bei den Landratsämtern, den Regierungen und vor allem bei der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Forschungsstelle nach Vermißten“ in Königsberg<sup>14)</sup>. Diese war die Zentrale für ganz Deutschland für alle Nachrichten über die verschleppten Ostpreußen. Sie stand unter der Leitung von Frau Hartung und Frau Klammt, war vom Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine eingerichtet worden und der Hilfe für kriegsgefangene Deutsche des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz angeschlossen, die ihrerseits wieder dem Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums angegliedert war. Sie hat bis zum März 1920 bestanden. Ihre Akten befinden sich im P. K. U. Wichtigere noch als dieses Material sind die Aussagen, die die Verschleppten nach ihrer Rückkehr zu Protokoll gaben. Es war nämlich angeordnet worden, sämtliche Heimkehrer über ihre Erlebnisse zu vernehmen, weil man so Nachrichten über die Zustände in Rußland und die Lage der Gefangenen erhalten konnte. Solange nur wenige Verschleppten über Schweden-Saßnitz zurückkehrten, wurden sie bei der „Hilfe“ in Königsberg vernommen. Als nach dem Brest-Litowsker Frieden immer mehr Gefangene über die ostpreußische Grenze nach Hause kamen, wurden sie von den Amtsvorstehern, Gendarmen, Bürgermeistern vernommen bzw. von diesen an die örtlichen Stellen der „Hilfe“ verwiesen. Die Vernehmungen sind wohl ziemlich systematisch, z. T. übrigens auch recht schematisch, durchgeführt worden, nicht so planmäßig ging man aber leider bei der Sammlung dieser Verschlepptenberichte vor. Zunächst gingen die Berichte an die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin; vom Mai 1918 ab sollten sie der Provinzialkommission eingerichtet werden, doch war daneben auch weiterhin die „Hilfe“ eine Sammelstelle für sie. Einige Magistrate, Landräte, sogar einzelne Personen sandten die Berichte direkt an die Provinzialkommission, andere durch die Regierung. Die einen schickten die Originale ein, die anderen nur Abschriften. So sind die Verschlepptenberichte ziemlich zerstreut. Bei der Provinzialkommission ist ein immerhin recht beachtliches Material zusammengekommen, das in folgenden vier Mappen untergebracht, aber sonst leider gänzlich ungeordnet ist:

Berichte ostpreußischer Verschleppter,  
Erlebnisse von ostpreußischen Zivilgefangenen,  
Aussagen der aus Rußland zurückgekehrten Zivilgefangenen,  
Berichte von Verschleppten aus dem Kreise Pillkallen.  
Dazu kommen mehrere längere, nicht eingeordnete Einzelberichte, vor allem von Pfarrern, die verschleppt gewesen waren. Bei der Gumbinner Regierung befinden sich folgende Akten:  
Verschleppung von Zivilpersonen nach Rußland,

---

<sup>14)</sup> Vgl. Jahresbericht des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz Ostpreußen, Königsberg 1916.

Verzeichnis der aus dem Regierungsbezirk verschleppten Zivilpersonen, Verschleppte Personen und deren Erlebnisse, 12 Hefte mit Verschlepptenberichten, nach Kreisen geordnet. Letztere sind in Abschrift vielfach auch im P. K. U. vorhanden.

<sup>in Berlin</sup> Im Königsberger Staatsarchiv liegt unter der Bezeichnung Landratsamt Marggrabowa XX, 3 ein Heft „Berichte von zurückgekehrten Verschleppten über ihre Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft“. Diese Berichte gehören eigentlich ins P. K. U. und sind nur deshalb, weil bei ihrer Übersendung durch den Landrat die Provinzialkommission bereits aufgelöst war, ins Archiv gekommen.

Die Verschlepptenberichte sind ebenso wie die Beamtenberichte ganz verschieden nach Umfang und Wert. Der eine Berichterstatter begnügt sich mit der Angabe von ein paar Ortsnamen und einigen Bemerkungen über das Wetter und die Verpflegung, der andere gibt eine viele Seiten füllende, fesselnde Schilderung seiner Erlebnisse und seiner Beobachtungen. Im ganzen aber geben uns diese Akten eine Fülle von anschaulichen und erschütternden Bildern von den Leiden der Ostpreußen bei der Gefangennahme, auf dem Transport zum Verbannungsort und in den russischen und sibirischen Steppen. Sie sind nicht nur für die Kriegsgeschichte Ostpreußens von Wert, sondern gestatten uns interessante Einblicke in das Rußland der Kriegsjahre und der Revolution. Auch hier aber haben wir nur die Menge der Einzelberichte; eine Verarbeitung ist noch nicht erfolgt. Zu einer geschichtlichen Darstellung des Schicksals der Verschleppten ist übrigens nicht nur das Studium dieser Akten notwendig, sondern wir haben eine weitere wichtige Quelle dafür wie auch für eine ebenfalls noch fehlende Geschichte der Kriegsgefangenen in allen Feindländern in den „Wochenberichten der Hilfe für kriegsgefangene Deutsche des Ausschusses des Roten Kreuzes für deutsche Kriegsgefangene“. Diese als Manuskript vervielfältigten Hefte brachten von Woche zu Woche die letzten erreichbaren Nachrichten über Lage und Schicksal der Kriegs- und der Zivilgefangenen, die auf Briefen der Gefangenen, Berichten der Ausgetauschten und sonstigen Quellen beruhten. Eine ganze Anzahl dieser Wochenberichte, die übrigens streng geheim waren, befindet sich beim Oberpräsidium in der Registratur Mobilmachung 1914. Vollständig besitzt sie z. B. das Stadtarchiv in Frankfurt a. M. Im P. K. U. sind sie leider nicht vorhanden. Dagegen ist dort eine wichtige amtliche Quelle zu finden, eine gedruckte Denkschrift des Auswärtigen Amtes vom 31. Juli 1916: „Berichte von Beauftragten der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in St. Petersburg über die Lage deutscher Kriegsgefangener und deutscher Zivilpersonen in Rußland.“

Ortschroniken nebst Kreisriegsgeschichten, Behördenberichte und Verschlepptenakten wären also die drei großen Abteilungen des P. K. U. Außerdem enthält es aber noch vieles andere Material, wovon hier genannt seien:

1. Eine Mappe „Berichte über russische Kriegsvorbereitungen“ (in Abschrift)<sup>15)</sup>.
2. Zwei Mappen Übersetzungen russischer Briefe, die bei Gefangenen oder Gefallenen gefunden worden waren. Diese Briefe waren auf einen Aufruf in der Presse hin bei der Kommission und bei den stellvertretenden Generalkommandos eingegangen und wurden von Sachleuten übersetzt. Die Originale erhielten die Besitzer zurück. In der Hauptsache waren sie russisch geschrieben, es befanden sich darunter aber auch solche in polnischer, litauischer, lettischer, estnischer, jiddischer, sogar tartarischer Sprache, ein Beweis für das Völkergemisch, das unter der äußerlichen Einheit des russischen Heeres Ostpreußen überflutete.
3. Zwei Mappen Zeitungsberichte über Taten ostpreußischer Regimenter.
4. Eine Mappe „Kriegserlebnisse“, die Material aus dem Kr. Memel und Abschriften der bei der Königsberger Regierung befindlichen Försterberichte enthält.

Ferner Abschriften von russischen Behördenerslassen, Aufzeichnungen über die Revolution von 1918 in Ostpreußen u. a. m.

Von großer Bedeutung sind schließlich noch die sämtliche ostpreußischen Kreise umfassenden Berichte der Ermittlungskommissionen der privaten Feuerversicherungsgesellschaft über die Kriegs- und Feuerschäden in Ostpreußen in vier umfangreichen Bänden. Sie enthalten von Dorf zu Dorf und auch für die Städte eingehende Berichte über alle Brände und Zerstörungen, denen oft Skizzen beigegeben sind, aber auch Angaben über das Verhalten der Russen, Plünderungen, Greuelthaten und dergleichen.

Schließlich gehört dem P. K. U. noch eine große Bildersammlung. Viele hunderte Photographien sind, nach Kreisen oder Städten geordnet, in Umschlägen aufbewahrt. Die meisten zeigen uns das Leben unserer Truppen im Quartier, auf dem Marsch oder in der Stellung, nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Suwalki und Kurland. Auch Bilder von Schlachtfeldern und eroberten russischen Stellungen sind vorhanden. Manche sind gestellte „Kriegsaufnahmen“, denen jeder Frontsoldat die Unechtheit ansieht, nicht wenige aber eine durchaus brauchbare Geschichtsquelle, besonders solche von zerstörten Ortschaften und gemordeten Zivilpersonen. Hervorzuheben wären die Aufnahmen aus Memel. Viele Bilder sind in der „Königsberger Woche“ 1914 und 1915 erschienen, andere aber und gerade die grauigsten, soweit man sehen kann, bisher noch nicht veröffentlicht worden.

An dieser Stelle sei auch ein im Konsistorium befindliches „Lichtbilderalbum von zerstörten Kirchen und sonstigen kirchlichen Gebäuden der Provinz Ostpreußen aus den Kriegsjahren 1914/15“ erwähnt.

Außer den Akten und Bildern enthält das P. K. U. noch Bücher und Drucksachen aller Art. Es war aber nicht die Aufgabe der Kommission, die Druckerzeugnisse systematisch zu sammeln, und so ist diese

<sup>15)</sup> S. S. 105.

Abteilung keineswegs vollständig. Neben Büchern, die auf jeder Bibliothek zu haben sind, stehen hier Druckschriften wie Verwaltungsberichte von Kreisen und Städten, Jahresberichte von Vereinen, Zeitschriften der studentischen Verbindungen Königsbergs und dergleichen mehr, die sonst nur schwer zu bekommen sind.

Im ganzen ist das P. K. A. als eine einzigartige und überaus wertvolle Sammlung zu bezeichnen. Es ist zwar kein Dokument darunter, das für sich allein eine überragende historische Bedeutung beanspruchen könnte, aber jedes von den vielen tausend Schriftstücken trägt doch ein Steinchen zu dem großen Mosaikbilde bei, das sich der Forscher in mühsamer Kleinarbeit zusammensetzt. Jeder, der sich mit dem Schicksal eines ostpreußischen Dorfes während der Kriegszeit beschäftigt, jeder, der die Geschichte einer ostpreußischen Stadt schreibt, muß das P. K. A. benutzen. Es dürfte wohl kein zweites Land auf der Erde geben, das über einen Abschnitt seiner Geschichte eine so umfangreiche und geschlossene Quellenammlung besitzt, wie Ostpreußen. Wir verdanken diesen Schatz den Männern, die die Arbeit angeregt und geleitet, und den vielen, die sie im einzelnen geleistet haben.

Wie schon erwähnt, gab es in der Provinz noch zwei militärische Stellen, die Stoff für eine spätere Geschichtschreibung sammelten, die stellvertretenden Generalkommandos der beiden ostpreußischen Korps, des I. in Königsberg und des XX. in Allenstein. Im September 1914 wies der stellvertretende Generalstab in Berlin die stellvertretenden Generalkommandos an, Kriegsteilnehmerberichte<sup>16)</sup> zu sammeln. Darunter verstand man alles nichtamtliche Material, also Kriegstagebücher, Feldpostbriefe, Aufzeichnungen und Schilderungen von Kriegsteilnehmern. Nicht bei allen Generalkommandos wurde gesammelt, da einige dieses Material für wertlos hielten. Andere aber kamen mit Eifer der Verfügung nach, darunter auch die beiden ostpreußischen. In Königsberg und Allenstein wurden kriegsgeschichtliche Abteilungen bei den Generalkommandos eingerichtet.

Die Abteilung K. in Königsberg, die ungefähr zu derselben Zeit wie die Provinzialkommission geschaffen wurde, hat eine recht umfangreiche Sammlung zusammengebracht, die schon 1917 50= bis 60 000 Abschriften von Briefen und Tagebüchern und vieles andere Material an Übersetzungen, Zeitungen und Drucksachen umfaßte. Die Sammlung der Abteilung K. in Allenstein steht an Umfang, aber nicht an Wert hinter ihr zurück.

Die Tätigkeit dieser Abteilungen ging mit der der Provinzialkommission vielfach parallel, was sich schon darin zeigt, daß die Kommission mehrere Akten von ihnen in Abschrift erhielt, während sie ihrerseits die Flüchtlingsberichte und Ortschroniken zur Abschrift zur Verfügung stellte. Besonders eng war das Zusammenarbeiten der Kommission mit der Abteilung K. in Königsberg, in deren Sammlung sich zahlreiche Abschriften aus dem Material der Kommission befinden, während diese in der Allensteiner Sammlung nicht vorhanden

<sup>16)</sup> Otto, Kriegsteilnehmerberichte. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1922, Nr. 1, 2.

sind. Die kriegsgeschichtlichen Abteilungen sammelten aber unter einem anderen Gesichtspunkt als die Provinzialkommission. Für sie war nämlich die Brauchbarkeit des Stoffs für die militärische Geschichtsschreibung maßgebend. So legten sie vor allem Wert auf Berichte über Gefechte, Beobachtungen von Offizieren und Mannschaften, Kriegstagebücher, Nachrichten über die feindlichen Heere, Gefechts-  
 skizzen u. dergl. Zur Erfassung des Materials richteten sie bei den Ersatzformationen ihres Befehlsbereichs Kriegsnachrichtensammelstellen ein, durch die besonders die aus dem Felde zu den Stammtruppenteilen zurückgekehrten Soldaten über ihre Erlebnisse vernommen, bzw. zur Niederschrift veranlaßt werden sollten. Außerdem wandten sie sich auch an die Behörden und durch die Presse an die Öffentlichkeit mit der Bitte, ihnen bei den Behörden eingegangene Berichte, bzw. in Privatbesitz befindliches Material zur Abschrift zu überlassen. Durch eine Arbeitsteilung zwischen den Generalkommandos und der Provinzialkommission wurde eine doppelte Sammeltätigkeit im allgemeinen vermieden. Auch zwischen dem I. und XX. Korps wurde die Arbeit in der Art abgegrenzt, daß das I. Korps das Material aus den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen sammelte und alles das, was sich auf ganz Ostpreußen bezog, während das XX. Korps sich in seiner Arbeit auf den Allensteiner Bezirk beschränkte.

Die Sammlungen befinden sich heute, sofern nicht einzelne Stücke schon vor der Revolution an den stellvertretenden Generalstab abgeliefert worden sind, geschlossen beim Reichsarchiv in Potsdam. Den Hauptteil machen die Kriegsteilnehmerberichte aus, die nach Regimentern und anderen Truppenteilen in Mappen geordnet sind. Da die im Korps beheimateten und die während des Krieges aufgestellten Truppen auf allen Kriegsschauplätzen gefochten haben, so kommt für die ostpreußische Kriegsgeschichte nur ein Teil dieser Berichte in Frage, aber immerhin ein beträchtlicher Teil, da 1914 die beiden Korps in Ostpreußen gekämpft haben. Andere Abteilungen enthalten „Russen-sachen“, d. h. Übersetzungen von Tagebüchern russischer Kriegsteilnehmer, von russischen Befehlen, Bekanntmachungen und dergleichen. Zum großen Teil sind es wohl dieselben Dinge, die sich im P. R. U. als Übersetzungen russischer Briefe befinden. Bei der Sammlung des I. Korps ist für uns am wichtigsten die Abteilung „Ostpreußensachen“. Da sind zunächst 6 Bände zu erwähnen, in denen das Material nach Kreisen geordnet worden ist, und zwar:

1. Allenstein, Angerburg, Braunsberg, Darkehmen, Fischhausen, Friedland;
2. Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg;
3. Hendekrug, Insterburg, Johannisburg, Königsberg, Labiau, Lötzen;
4. Enck, Memel, Mohrungen, Neidenburg, Olekso, Ortelsburg, Osterode;
5. Niederung, Willkallen, Pr.-Eylau, Ragnit, Rastenburg;
6. Rößel, Sensburg, Stallupönen, Tilsit, Wehlau.



Im Vergleich zu der Sammlung der Provinzialkommission ist ihr Inhalt allerdings als dürftig zu bezeichnen. Sie enthalten nur wenige Originalberichte. Den größten Teil bilden Auszüge aus den Flüchtlingsberichten und den Orts- und Schulchroniken des P. K. A. Sogar Bücher, die leicht zu haben sind, und Zeitungsartikel sind seitenlang abgeschrieben, während doch ein Hinweis auf sie genügt hätte. Auch anderes Material dieser Abteilung ist ebenfalls im P. K. A. vorhanden, Gendarmenberichte, einige Bände Abschriften von Schulchroniken aus den Kreisen des Regierungsbezirks Gumbinnen, die von der Regierung an das Generalkommando und an die Provinzialkommission überandt worden waren, Listen der Kriegserlebnisse der Orte Ostpreußens, die auf den erwähnten Berichten der Feuerversicherungsgesellschaft beruhen, und Berichte von ostpreußischen Zivilpersonen in russischer Gefangenschaft. Von großem Wert ist dagegen der Band „Listen der getöteten Ostpreußen“, da es im P. K. A. an einer solchen Zusammenstellung fehlt. Sie sind von den Landräten dem Generalkommando auf dessen Aufforderung 1917 eingereicht worden, da die bisherigen Berichte Lücken zeigten und Widersprüche über die Zahl der von den Russen getöteten Zivilpersonen enthielten. Leider fehlen die Listen von drei Kreisen, und auch die vorhandenen sind nicht frei von Unklarheiten. Vor allem sind die Kreiseingesessenen, die außerhalb des Kreises getötet worden sind, einmal in der Liste ihres Heimatkreises, ein andermal in der Liste des Kreises, in dem sie ihren Tod gefunden haben, mitgezählt. Dazu kommen die Vermißten. So läßt sich die Zahl der vom Feinde umgebrachten Zivilpersonen nicht genau ermitteln. Ungefähr waren es 1400, nicht gerechnet diejenigen, die im Gefecht oder in der sibirischen Gefangenschaft umgekommen sind.

Die Königsberger Abteilung K. begnügte sich aber nicht mit dem Sammeln und Ordnen des Materials, sondern sie hat es auch sorgfältig bearbeitet. Zwei umfangreiche Kartotheken, ein Schlagwortregister und ein Gefechtsregister, wurden aufgestellt, alle Berichte von zwei Bearbeitern an Hand von Generalstabskarten nachgeprüft und am Rande mit den Zahlen versehen, die den Nummern der beiden Register entsprachen. Man begann auch mit der Aufstellung von Listen der seit Beginn des Krieges in den einzelnen Ortschaften einquartiert gewesenen deutschen Truppen und der Kriegsergebnisse in den einzelnen Ortschaften, die allerdings unvollständig und ungenau geblieben sind. Zu den Arbeiten der Abteilung gehörte auch die Abfassung von Broschüren und Zeitungsartikeln über Heldentaten ostpreußischer Truppenteile, die an Gedenktagen in der Heimatpresse veröffentlicht wurden. Auf Aufforderung der militärischen Stelle der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes wurden auch aus Behördenberichten, Ortschroniken und andern Quellen alle Stellen ausgezogen, die Angaben und Wahrnehmungen über russische Kriegsvorbereitungen enthielten, und nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Eine Abschrift dieser Auszüge, die übrigens, soweit man sehen kann, nirgendwo verwertet worden sind, befindet sich, wie erwähnt, auch im P. K. A. Die Abteilung K. verfügte augenscheinlich über viel mehr Hilfskräfte

als die Provinzialkommission. Die Durcharbeitung des Materials zeigt, daß mit militärischer Genauigkeit gearbeitet worden ist, doch hat man den Eindruck, daß ein wissenschaftlich geschulter Fachmann hier besser am Platze gewesen wäre. Es ist auch viel überflüssige Arbeit geleistet worden. Leider wurde die Durcharbeitung des Materials infolge des gegen Ende des Krieges immer größer werdenden Mangels an Arbeitskräften und unter Einwirkung des unglücklichen Kriegsausganges hier ebensowenig zu Ende geführt wie bei der Provinzialkommission. So sind viele Aufstellungen lückenhaft und daher unbrauchbar, die nach ihrer Vollendung ein vorzügliches und bequem verwertbares Material abgegeben hätten.

Die Sammlung des XX. Korps ist dem Umfange nach geringer, aber etwa in derselben Art angelegt wie die des I. Korps. Wenn man von den rein militärischen Berichten absieht, so kommen für Ostpreußen nur 11 Hefte in Betracht, die das Material aus den zum Korpsbereich gehörenden 11 Kreisen Allenstein, Angerburg, Johannisburg, Lyck, Löben, Neidenburg, Ortelsburg, Oletzko, Osterode, Köbel und Sensburg enthalten. Auch ihr Inhalt ist im Vergleich zu den Beständen des P. K. U. recht kümmerlich, aber doch als Ergänzung zu diesem von Wert. Den Hauptteil machen Abschriften und Auszüge aus den Berichten der Justizbehörden und Gerichtsbeamten, der Förster, Gendarme und Zollbeamten aus, deren Originale, wie erwähnt, bei den betreffenden Behörden bzw. im P. K. U. liegen.

Endlich dürfte auch das Königsberger Staatsarchiv in einigen Jahren von Bedeutung für die Erforschung der Kriegsgereignisse in Ostpreußen werden, sobald nämlich die Regierungen und Landratsämter ihre Akten aus der Kriegszeit dem Archiv übergeben haben werden. Vorläufig befindet sich dort nur verhältnismäßig wenig Material, am meisten noch aus dem Kreise Neidenburg.

Damit wären die großen Sammlungen zur ostpreußischen Kriegsgeschichte kurz besprochen. Zweifellos liegt noch viel Material bei den einzelnen Behörden<sup>17)</sup>, auch bei Privatleuten, doch sind die Akten der ostpreußischen Zentralbehörden und die Sammlungen der Provinzialkommission und der stellvertretenden Generalkommandos derart umfangreich und ins einzelne gehend, daß sich, wenn man diese kennt, eine Nachforschung bei anderen Stellen im allgemeinen erübrigen wird. Ein Bearbeiter der Kriegsgeschichte des Landes und seiner Bewohner sieht sich, auch wenn er nur die hier erwähnten Akten und Sammlungen durcharbeitet, vor eine viel Zeit und Arbeitskraft erfordernde Aufgabe gestellt. Doch ist es der Mühe wert, diese Schätze zu heben und dem deutschen Volke und dem Auslande zu zeigen, was Ostpreußen im Kriege gelitten und geleistet hat.

---

<sup>17)</sup> J. B. sind mir wertvolle Berichte und Aufzeichnungen aus dem Kreis Köbel bekannt.

## Kleine Mitteilungen.

### Die Königsberger Stadtbibliothek.

Von Carl Dieckh.

Als aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg in der Pfingstwoche 1929 der Verein Deutscher Bibliothekare in der ostpreußischen Hauptstadt seine 25. Tagung abhielt, konnte auch der Direktor der Stadtbibliothek, Christian Krollmann, den zahlreich erschienenen Tagungsgästen in Gestalt einer Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg einen Festgruß darbieten, durch den er den Beweis erbrachte, daß diese Bibliothek neben der ungefähr gleichaltrigen größeren Schwester sehr wohl im Bewußtsein ihres Wertes das Haupt erheben darf\*). Das Buch ist aber mehr als ein Festgruß; es ist das dritte und letzte Glied in der lebens- und wechselvollen Königsberger Bibliotheksgeschichte, die, wenn erst einmal Kuhnerts Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek mit dem zweiten Bande fertig sein wird, in einer Vollendung vorliegen wird, wie sie nur wenige Städte aufzuweisen haben. Kuhnerts Staatsbibliothek, Juntkes Wallenrodtsche Bibliothek und Krollmanns Stadtbibliothek bilden einen wesentlichen Teil der Königsberger Geistes- und Gelehrten-geschichte.

Allerdings ist die Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg wie die der meisten Bibliotheken eine Leidensgeschichte, das alte Lied von einem zähen und nur zu oft erfolglosen Kampfe gegen die Raumnot und gegen die verständnislose Behandlung wertvollsten Kulturbesitzes. Mehr als einmal war der Weiterbestand der schönen Bibliothek ernstlich in Frage gestellt, und man war drauf und dran, sie für ein Butterbrot zu verschleudern. Alte Bestände, die man für wertlos hielt, wurden ohne Rücksicht auf ihre Herkunft ausgeschieden und wertvolles Kulturgut dabei vernichtet. Auf die lange Leidensgeschichte folgt dann seit den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts ein staunenswerter Aufschwung, der mit dem Namen des hochverdienten Direktors Seraphim untrennbar verbunden ist, der aber bei allen hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes doch nicht in dem Maße hätte eintreten können, wenn nicht die maßgebenden Stellen der Stadt

\*) Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg. Mit einem Anhang; Katalog der Bibliothek des M. Johannes Pöliander 1560. Herausgeg. von Dr. C. Krollmann. Königsberg Pr. 1929; Magistratsdruckerei. 108, 66 S. 8°.

seinen Bestrebungen das Verständniß entgegengebracht hätten, das seine Vorgänger so oft schmerzlich entbehren mußten.

Als Gründungsjahr der „Altstädtischen Bibliothek“ ist das Jahr 1541 anzusehen, also gerade ein Jahr nachdem Polypthem die Schloßbibliothek der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht hatte. Ihr Grundstock ist die reiche Bücherammlung Polianders. Dieser hatte sie testamentarisch der Stadt vermacht, und Brießmann war der Vollstrecker des Testaments. Die Bibliothek wurde auf dem Singchor der Altstädtischen Kirche aufgestellt, an der Poliander 15 Jahre lang Pfarrer gewesen war. Seitdem befanden sich in Königsberg zwei, genau genommen drei Bibliotheken auf humanistischer und reformatorischer Grundlage, beide zurückgehend auf Männer, die Herzog Albrecht weitschauend in seine Dienste gezogen hatte: die herzogliche Schloßbibliothek, von Crotus Rubeanus begründet, von Polypthem ausgebaut (erst 1583 wurde sie mit der schon früher bestehenden herzoglichen Kammerbibliothek vereinigt), und die städtische Bibliothek Polianders. Polypthem und Poliander hatten sich aus dogmatischen Gründen nicht eben freundlich gegenübergestellt, aber das Nebeneinander der beiden Bibliotheken nach Polianders Tode erwies sich als recht vorteilhaft für das geistige Leben Königsbergs, und zwischen beiden bestanden rege Beziehungen, die am besten darin zum Ausdruck kommen, daß 1560 der herzogliche Bibliothekar Zell einen neuen Katalog der Altstädtischen Bibliothek anlegte. Dieser Katalog ist der älteste, der auf uns gekommen ist, denn das erste von Brießmann angelegte Verzeichnis ist leider nicht erhalten. Er ist neben den beiden Aktenstücken aus dem Jahre 1541, die als die Gründungsurkunden der Bibliothek anzusehen sind, der geschichtlichen Darstellung Krollmanns als Anhang beigegeben und nimmt über ein Drittel des ganzen Buches ein. Er stellt im wesentlichen noch den Bestand der Polianderschen Bibliothek dar, so daß sich der Verlust von Brießmanns Katalog schließlich verschmerzen läßt. Der Vergleich mit den heutigen Beständen führt allerdings zu einem erschütternden Ergebnis. Von den 398 gebundenen und 598 ungebundenen Büchern, die Brießmann der Stadt übergeben hatte, sind noch 225 in unverletztem Zustande nachweisbar, zu denen aus 33 später aufgelösten Sammelbänden noch vereinzelte Stücke kommen. Zwar dürfen wir annehmen, daß noch dieses oder jenes Buch in der Bibliothek aus Polianders Besitz stammt, bei dem diese Provenienz heute nicht mehr nachweisbar ist; aber trotzdem ist das Ergebnis ein trauriges Zeichen für die Verwahrlosung, der die Bibliothek von Anfang an ausgesetzt war, und für die Pietätlosigkeit, mit der namentlich der in anderer Hinsicht sehr verdienstvolle Bibliothekar Michael Likienthal im 18. Jahrhundert die alten Bestände ausgeschieden, verkauft und gegen neue eingetauscht hat — eine Pietätlosigkeit, die ihre Entschuldigung eben nur darin findet, daß dies bei der herrschenden Geldknappheit der einzige Weg war, überhaupt neue Bücher in die Bibliothek zu bringen.

Der Verfasser geht im ersten Kapitel noch liebevoll auf die Persönlichkeit Polianders ein und weiß vor allem seine Bibliothek als

Quelle für seine Biographie nutzbar zu machen. Wir lernen Poliander als einen Mann von feiner humanistischer Bildung, vielseitigen Kenntnissen und liebenswürdigen Umgangsformen kennen, wir bekommen einen Einblick in seinen humanistischen Freundeskreis — eine Tafelrunde, wie sie in den zwanziger Jahren Crotus Rubeanus in Königsberg schmerzlich vermißt hatte —, und sehen, daß er im Geiste des Humanismus über alles Trennende der Konfession hinweg mit Männern wie Dantiscus und den Frauenburger Domherren gute Freundschaft zu halten wußte.

Das zweite Kapitel ist der nächsten bedeutenden Büchererwerbung gewidmet, die im Jahre 1594 der Stadt in Gestalt der Bibliothek des herzoglichen Rates Johann Lomoller zufiel. Es waren rund 300 Bände vorwiegend juristischen Inhalts. Sie wurden zunächst auf dem Rathaus untergebracht, wo es ihnen aber nicht besser ging als den Büchern Polianders in der Altstädtischen Kirche: während diese stark unter Feuchtigkeit litten und jedem unberechtigten Zugriff ausgefekt waren, verkam die Lomollersche Bibliothek in einem Verschlag, der nur durch eine Leiter zu erreichen war, in Staub und Hitze. Dank der „Reform“ Lilienthals sind auch von der Lomollerschen Bibliothek nur 54 Bände übriggeblieben.

Das dritte Kapitel behandelt die Schicksale der Bibliothek im 17. Jahrhundert. Die Zustände in der Altstädtischen Kirche waren allmählich so unhaltbar geworden, daß man sich endlich entschloß, die Poliandersche und Lomollersche Bibliothek zu vereinigen und alles auf dem Rathause in würdigerer Weise als bisher unterzubringen. Das geschah 1607, und bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß beide Sammlungen schon bedeutende Verluste erlitten hatten. Von nun an kam aber neues Leben in die Bibliothek; die private Büchersammlung des Rats Herrn Jakob Kreuzhner, der das Hauptverdienst an der Wiederbelebung der Stadtbibliothek hat, wird angekauft, eine neue Bibliotheksordnung wird erlassen, durch städtische Zuschüsse und Überweisung eingehender Straf gelder wird die Möglichkeit einer einigermaßen regelmäßigen Vermehrung geschaffen. Quertreibereien anläßlich der Kirchenvisitation, die Kurfürst Johann Sigismund 1618 anordnete, insbesondere der Versuch der Visitatoren, die Überführung der Polianderschen Bibliothek aus der Kirche auf das Rathaus für ungesetzlich zu erklären, blieben glücklicherweise wirkungslos, da die Visitation nie zu einem Abschluß kam.

Die Folge dieser sonst so erfreulichen Entwicklung der Bibliothek war natürlich, daß sich der Raummangel sehr bald wieder fühlbar machte. Deshalb wurden etwa 1000 Bände der Polianderschen und Lomollerschen Bibliothek auf dem 1628 neu erbauten Pauperhause untergebracht und nur die neuerworbenen Bücher auf dem Rathause belassen. Einen neuen bedeutenden Zuwachs erfuhr die Bibliothek gegen Ende des Jahrhunderts, 1682, durch Einverleibung der Altstädtischen Kirchen- und Schulbibliothek und der Akten aus den Osianderschen, Heshuisischen und Synkretistischen Streitigkeiten.

Die Kapitel 4 bis 6 sind dem 18. Jahrhundert gewidmet. Hier steht an der Spitze der Förderer der Bibliothek, der Stadtsekretär Heinrich Bartsch. Er veranlaßte, daß die auf dem Rathaus verbliebenen Bücher ebenfalls aufs Pauperhaus gebracht und dort mit den alten Beständen wieder vereinigt wurden, er schenkte 576 Bände sowie eine Bibelsammlung von 207 Bänden an die Stadtbibliothek und veranlaßte seinen Vater, den Ratsherrn Heinrich Bartsch, die Hälfte seiner reichen Büchersammlung, 1500 Bände, testamentarisch der Stadt zu vermachen, er wußte immer neue Geldquellen für die Bibliothek zu erschließen, er legte eine Stammbuchsammlung an, die heute noch der Stolz der Stadtbibliothek ist, er kaufte mathematische Bücher und eine Sammlung Rabbinica, brachte seine Bibelsammlung auf 1570 Stück und erwarb für die Bibliothek nicht nur Bücher, sondern, der Sitte der Zeit folgend, auch mathematische Instrumente (von denen allerdings nichts mehr vorhanden ist). Er trug sich ferner mit dem Gedanken, durch einen Anbau an das Pauperhaus der Raumnot abzuhelpfen, vermochte jedoch hiermit nicht durchzudringen. Weiter wurde auf seine Veranlassung eine revidierte Bibliotheksordnung aufgestellt und die Bibliothek den Studenten zugänglich gemacht. Endlich wurde auf sein Betreiben die Besetzung der Stelle eines Bibliothekars und seines Substituts neu geregelt und deren Besoldung durch Bereitstellung zweier städtischer Stipendienfonds sichergestellt. Die Bibliothekarstelle verschaffte er 1714 seinem Schwager Johann Jakob Quandt, und dessen Nachfolger wurde 1718 Gottlieb Siegfried Bayer. Letzterer, ein tüchtiger Gelehrter, ging später nach Petersburg, bewies aber seine Unhänglichkeit an Königsberg dadurch, daß er seiner alten Wirkungsstätte sein auf 20 Bände gebrachtes handschriftliches chinesisches Wörterbuch schenkte.

Bayers Nachfolger wurde 1728 auf Bartsch's Veranlassung Michael Vlienthal. Seine Zeitgenossen nannten ihn einen Reformator der Bibliothek; uns erscheint seine Tätigkeit in etwas zwiespältigem Lichte. Er war eine merkwürdige Mischung von Aufklärung und Pietismus. Unbestritten sind seine Verdienste, die er sich um die heimische Geschichtsforschung durch Herausgabe des „Erläuterten Preußen“, der „Acta Borussica“ und anderer Zeitschriften erworben hat. In seiner Tätigkeit als Bibliothekar zeigt sich der Aufklärer in seiner Gleichgültigkeit gegen die Überlieferung der Vergangenheit, und der Pietist in seiner Verachtung aller literarischen Produktion der Gegenwart, die nicht in seine Gedankenwelt paßt. Seine Reformtätigkeit müssen wir von unserem Standpunkte aus als verheerend bezeichnen. Hat er doch aus Lomollers Bibliothek sogar Inkunabeln abgegeben, und Manuskripte italienischer Opern des 17. Jahrhunderts, die seinem Pietismus ein Greuel waren, hat er rücksichtslos ausgeschieden! Neben dieser zerstörenden Tätigkeit dürfen jedoch seine positiven Verdienste nicht vergessen werden. Die Aussonderung dessen, was er für toten Besitz hielt, schuf die Möglichkeit umfangreicher Neuanschaffungen, so daß auch das Pauperhaus die Bibliothek nicht mehr fassen konnte. Sie zog deshalb 1736 wieder einmal um und fand in der Altstädtischen

Schule ein neues Heim, das sich allerdings bald wieder als völlig unzulänglich erwies. Als moderner Bibliothekar zeigt er sich in der Einrichtung eines Lesezimmers mit ausliegenden Zeitschriften. Die Rehrseite der Medaille war freilich eine geradezu unverantwortliche Schuldenwirtschaft. Auch durch das Einspringen der Kriegs- und Domänenkammer, die sogar den Verkauf der in Königsberg zurückgebliebenen Zeughausbestände bei dessen Überführung nach Berlin zugunsten der Stadtbibliothek gestattete, konnten die so entstandenen Schwierigkeiten nur vorübergehend behoben werden. 1744 trat Lilienthal zurück, sein Sohn Theodor Christoph wurde sein Nachfolger. Zur Sanierung der Finanzen wurden jetzt zwei Kuratoren bestellt, unter denen sich der Stadtrat Jakob Heinrich Liedert um die Bibliothek besonders verdient machte. Er bewirkte einen abermaligen Umzug aus den unmöglichen Räumen der Altstädtischen Schule in das neuerbaute Altstädtische Rathaus (1773). Des jüngeren Lilienthal Hauptverdienst ist die Anlegung eines neuen Standortkatalogs.

Auf Lilienthal folgte als Bibliothekar Friedrich Johann Buck, dem der von Kant empfohlene Professor Christian Jakob Kraus als zweiter Bibliothekar zur Seite stand. Dieser wurde nach Bucks Tode alleiniger Bibliothekar. 1795 wurde ihm der als Schulmann hochverdiente Johann Michael Hamann, der Sohn Johann Georg Hamanns, als zweiter Bibliothekar beigegeben, der jedoch sein Bibliotheksammt sehr leicht nahm und sich wenig um die Bibliothek kümmerte. In diese Zeit fällt die Neuregelung der Statsverhältnisse, der Erlaß einer neuen Instruktion und die Festsetzung einer zweimaligen Öffnungszeit in der Woche unter Berücksichtigung der Öffnungszeiten bei der Königlichen und der Wallenrodtschen Bibliothek. In dieselbe Zeit fällt aber auch die blamable Angelegenheit der Lausonschen Bibliothek. Der Lizenz-Plombage-Einnehmer Johann Friedrich Lauson, als wässriger Reimeschmied in engem Kreise bekannt, hatte seine umfangreiche Büchersammlung mit Genehmigung des Magistrats in einem Zimmer neben der Stadtbibliothek aufgestellt, und nach seinem Tode hatte die Stadt es erst nach langen Kämpfen erreicht, daß Lausons Erben ihr die Sammlung überließen. Professor Kraus erklärte sie jedoch für wertlos. In seinem denkwürdigen Gutachten heißt es u. a.: „Das poetische [Fach] besteht aus teils ganz uninteressanten, teils höchst unerträglichen Reimereien, aus Romanen vom Anfange dieses Jahrhunderts, aus zusammengerafften Lust- und Trauerspielen, die ohne Wahl in eine Reihe von Bänden gesammelt sind; denn gesammelt findet man hier alles, bis auf die Comödientettel, die in Folianten gebunden den unteren Raum ausfüllen helfen.“ Und weiter: „Die von der Tür rechter Hand stehenden Schränke . . . enthalten Nachschriften von Collegiis alter Professoren, Intelligenzblätter, alte Zeitungen, und einen Haufen von Trödelware, worunter ich . . . gar nichts Merkwürdiges gefunden habe.“ Nach langem Hin und Her wurde schließlich auf Hamanns Vorschlag die ganze Bibliothek, die 8000 Bände umfaßte, für 1000 Gulden an einen Antiquar verkauft, und als eine Auktion veranstaltet wurde, fand man plötzlich, daß noch

127 Bände brauchbar und bibliothekswürdig seien, und kaufte diese für 400 Gulden zurück. Die ganze Belletristik, die Theaterzettel, die Zeitungen, alles Dinge, die man heute mit Gold aufwiegen würde, sind in alle Winde verstreut und unwiederbringlich verloren. Die ganze Affäre, die heute wie ein böser Schildbürgerstreich anmutet, ist über das rein bibliothekarische Moment hinaus ein interessantes geistesgeschichtliches Dokument und lehrt, wie sich die Bewertung alter Schriften im Laufe der Zeiten gewandelt hat; dem Bibliothekar aber sollte sie noch heute zur Lehre dienen und ihn mahnen, mit Werturteilen vorsichtig zu sein.

Das 7. und 8. Kapitel führen uns ins 19. Jahrhundert. Drei Leiter hat die Bibliothek während dieses ganzen Säculums gehabt: Prorektor Grabowski von 1804 bis 1843, Dr. Medelburg von 1845 bis 1875 und August Wittig von 1875 bis 1897. Grabowski war von Kraus als sein Nachfolger unter Übergehung Hamanns vorgeschlagen worden. Hamann kümmerte sich seitdem überhaupt nicht mehr um die Bibliothek, er hob zuletzt nicht einmal mehr sein Gehalt ab und nahm 1810 seinen förmlichen Abschied. Das bedeutendste Ereignis unter Grabowski war die Übersiedlung der Bibliothek in das Königshaus im Jahre 1810, zusammen mit der Königlichen Bibliothek. Der Regierungsrat Nicolovius hatte diese räumliche Union angeregt, wohl damals schon im Hinblick auf eine spätere völlige Vereinigung der beiden Bibliotheken. Die Erwerbung der über 10 000 Bände großen Stadtbibliothek (diese Zahl war 1815 in einer vom Magistrat angeordneten Revision festgestellt worden) wäre allerdings für die königliche Bibliothek ein ganz außerordentlicher Zuwachs gewesen, für die Stadt aber hätte die Abgabe dieses Besitzes einen nie wieder gutzumachenden Verlust bedeutet, und heute, wo von beiden Bibliotheken für das geistige Leben Königsbergs ein befruchtender Strom ausgeht, können wir dankbar sein, daß die Verhandlungen in Folge der von dem Universitätskurator Reusch gebotenen geringen Kaufsumme von 400 Talern scheiterten. Die Erhaltung der Stadtbibliothek ist das Verdienst des Oberbürgermeisters List. Trotzdem konnte die Stadt ihrer Bibliothek lange Zeit nicht froh werden. Die drückende Finanzlage verbot jeden Neuankauf, die königliche Bibliothek beanspruchte immer dringender die von der Stadt belegten Räume für ihre eigenen Zwecke, kostspielige Umbauten und Aufstufungen des Königshauses führten nur zu einer ganz vorübergehenden Linderung der Raumnot, unter der beide Bibliotheken litten, und schließlich wurden ca. 1200 Bände als für den städtischen Verwaltungsdienst erforderlich mit der Magistrats-Handbibliothek auf dem Rathaus vereinigt und die Stadtbibliothek ganz für die Benutzung geschlossen. Grabowski mußte das alles über sich ergehen lassen. Erst kurz vor seinem Tode erlebte er noch die Freude, daß die schöne Hippelsche Bibliothek, die zusammen mit der Hippelschen Gemäldesammlung in den Besitz der Stadt gelangt war, der Stadtbibliothek überwiesen wurde und diese dadurch einen wertvollen Zuwachs von etwa 2000 Bänden erfuhr.



Unter Grabowskis Nachfolger Meckelburg kam wieder etwas Leben in die Bibliothek. Ein Kuratorium wurde ernannt und der Etat der Bibliothek auf jährlich hundert Taler festgesetzt. Doch dauerte die Herrlichkeit nicht lange; 1852 wurden wegen der Finanzlage der Stadt wieder einmal alle Bücherkäufe eingestellt, bis dann 1864 wieder ein Fonds von jährlich 300 Talern bewilligt wurde, von dem allerdings außer Bücherkäufen auch noch allerlei andere Sachausgaben bestritten werden mußten. Die Raumnot machte sich natürlich wieder in verstärktem Maße geltend, und zum zweiten Mal tauchte der Gedanke einer Veräußerung der Bibliothek auf. Diesmal war es Stadtrat Hensche, der diesen Streich verhinderte. Meckelburg selbst war ein Mann von großem Fleiß und unbestrittenen wissenschaftlichen Verdiensten; in der Verwaltung der Bibliothek kam er jedoch von einer gewissen Engherzigkeit nicht los, die einer gedeihlichen Entwicklung des Instituts wenig förderlich war. Er betonte streng den wissenschaftlichen Charakter der Bibliothek und beschränkte das Sammelgebiet auf Geschichte und Geographie, insbesondere des Königreichs Preußen. Die Benutzung war minimal, und Meckelburgs Haupttätigkeit bestand in der Herstellung eines neuen Katalogs, den er zunächst auf Zetteln anlegte, der jedoch nie fertig wurde. Die 15 000 von ihm angelegten Zettel bilden die Grundlage des heutigen systematischen Katalogs.

Meckelburgs Nachfolger wurde 1875 der Archivassistent August Wittig. In das erste Jahr seiner Tätigkeit fällt die Übersiedlung in die alte Universität am Domhof, in der sich die Bibliothek noch heute befindet. Die räumliche Trennung von der königlichen und Universitätsbibliothek mag beiden Teilen eine Erleichterung gewesen sein; eine endgültige Beseitigung der Raumnot der Stadtbibliothek war auch dieser Umzug nicht, sie ist heute wieder wie so oft schon am Rande ihrer Fassungskraft angelangt. Wittig hatte das Glück, die Besoldungsverhältnisse des Bibliothekars und den Sachetat der Bibliothek endlich auf eine modernen Anschauungen entsprechende Grundlage gestellt zu sehen, wodurch die Bahn frei wurde für die Reformen, die sehr bald nach dem Dienstantritt seines Nachfolgers Seraphim einsetzten, dessen Wirken das 9. Kapitel darstellt. Die erste dieser Reformmaßnahmen war die Einsetzung einer Reorganisationskommission, die sich der sachverständigen Beratung des hervorragendsten bibliothekarischen Fachmannes in Preußen, des damaligen Direktors der königlichen und Universitätsbibliothek, Dr. Schwenke, und des Königsberger Archivdirektors Dr. Joachim erfreuen durfte. Die Reorganisation, die auf Grund des Gutachtens dieser Kommission in Angriff genommen wurde, bestand in der Hauptsache in der Umarbeitung oder Neubearbeitung der vorhandenen Kataloge unter Beibehaltung des alten Aufstellungschemas — man darf hierin wohl den Einfluß von Schwenkes konservativer bibliothekarischer Gesinnung erblicken, durch die sich im Bibliothekswesen allezeit und überall der besonnene Fachmann vom draufgängerischen Dilettanten unterscheidet —, im Erlaß einer modernen Verwaltungsordnung und in der Schaffung eines festen Beamtenkörpers. Nach zehnjähriger Arbeit konnte Sera-

phim den Abschluß der Katalogreform melden. Der von ihm unter Benutzung der Vorarbeiten Meckelburgs angelegte Zettelkatalog umfaßte 50 000 Nummern. Auf dieser Grundlage konnte nun weitergearbeitet werden, und heute umfaßt der Standortskatalog 30 Bände, der alphabetische Katalog 33 Bände und der systematische Zettelkatalog 120 Kästen. Eine bedeutende Leistung Seraphims ist sodann die Drucklegung des Handschriftenkatalogs, die im Jahre 1909 beendet wurde, und die Herausgabe einer Serie von „Mitteilungen aus der Stadtbibliothek“, von der bis zum Kriegsausbruch 8 Hefte erschienen. Ein weiteres großes Verdienst war es, daß er eine Reihe von Vereinen und wissenschaftlichen Gesellschaften zur Unterstützung der Bibliothek zu gewinnen wußte. So wurden — z. T. unter Eigentumsvorbehalt und unter der Bedingung gesonderter Aufstellung — die Bibliotheken der Geographischen Gesellschaft, der Missionsgesellschaft, des Polytechnischen Vereins, der Königlich Deutschen Gesellschaft und anderer mit der Stadtbibliothek vereinigt. Auch die Erwerbung der Bibliothek Rudolf Reikes im Jahre 1907 (2150 Bände und 3250 kleine Schriften), die durch eine außerordentliche Bewilligung des Magistrats ermöglicht wurde, ist Seraphims Verdienst. Der schönste Erfolg seines Wirkens war aber eine ungeheuere Steigerung der Benutzung der Bibliothek. In dem neu eingerichteten Lesezimmer wurden 1898 etwa 1000 Bände verabreicht, 1906 bereits über 6100; die Ausleihe, die in Wittichs letzten Jahren 100 Bände betragen hatte, stieg im Jahre 1906 auf die stattliche Zahl von 10 000 Bänden. Die letzten Jahre vor dem Kriege brachten dann noch umfassende bauliche Veränderungen, mit denen die Fassungskraft der verfügbaren Räume bis zur letzten Möglichkeit ausgenutzt wurde, und die Vereinigung der Verwaltung der Stadtbibliothek, der städtischen Volksbibliotheken und des Stadtarchivs in der Hand Seraphims. Die erfreuliche Weiterentwicklung wurde auch durch den Weltkrieg nicht unterbrochen; im Jahre 1924, dem Todesjahre Seraphims, war die Benutzung der Bibliothek auf mehr als 18 000 ausgeliehene Bücher angewachsen.

Mit Seraphims Tode bricht die Darstellung ab. Ein warmherziger Nachruf, den der Verfasser des Buches, Seraphims Nachfolger, seinem hochverdienten Vorgänger widmet, bildet den Schluß. Wir können nur noch hinzufügen, daß Christian Krollmann es verstanden hat, das überkommene Erbe zu wahren und zu mehren, und daß auch unter seiner Leitung die Königsberger Stadtbibliothek sich ihre bedeutame Stellung im geistigen Leben der Stadt erhalten hat. Sie darf sich hierbei auch der verständnisvollen Förderung der maßgebenden städtischen Stellen erfreuen. Dieses Verständnis kommt auch darin zum Ausdruck, daß das Erscheinen des schönen Werkes durch seine Herstellung in der Magistratsdruckerei überhaupt erst ermöglicht wurde, und die äußere Form, in der sich das Buch darbietet, ist ein schönes Zeichen für die Leistungsfähigkeit dieses städtischen Betriebes.

## Bücherbesprechungen.

**Ernst Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen.** Berlin: W. de Gruyter & Co. 1929. 194 S. m. 36 Taf. (Vorgesch. Forschungen Bd. II, H. 2.)

Unter „frühgermanisch“ versteht der Verfasser nach dem Vorgang von Tackenberg die ältere ostgermanische Kultur, die, am Ende der Bronzezeit beginnend, bis in die Frühlatènezeit reicht. Sie wurde bisher meist als „Gesichtsturnenkultur“ (nach den eigentümlichen Gesichtsurnen, die nur im Ostgermanischen in Menge vorkommen), oder nach der vorherrschenden Grabstätte „Steinkistengräberkultur“ genannt. Petersen hat versucht, auf Grund des sehr umfangreichen Fundstoffes ein Gesamtbild dieser Kulturgruppe zu entwerfen, was ihm recht gut gelungen ist. Nach einer einleitenden Übersicht über die Zeitstellung behandelt er die Gräberkunde, die Keramik (diese besonders ausführlich), die Bronzegefäße, die Waffen, die Geräte, den Schmuck und schließlich die spärlichen Siedlungsfunde. Die allgemeinen Ausführungen in den genannten einzelnen Abschnitten werden ergänzt durch einen namentlich für den Fachmann wertvollen Anhang mit Fundnachweisen. Zahlreiche gute Abbildungen und mehrere Verbreitungskarten dienen der Erläuterung des Textes.

Die Arbeit des Verfassers ist einerseits deswegen bedeutungsvoll, weil sie eine sorgfältige Zusammenfassung des in vielen Museen und in der Literatur weit zerstreuten Materiales darstellt, und weil solche bisher fehlte, so viel auch schon an einzelnen Veröffentlichungen über Funde oder Sonderfragen auf diesem Gebiet vorliegen. Darüber hinaus hat Petersens Untersuchung erneut bestätigt, daß die ostdeutsch-polnische Kultur der ältesten Eisenzeit ihrem Charakter nach germanisch ist und sich, vom Gebiet der unteren Weichsel ausgehend, nach Westen, Osten und Süden zu ausbreitet. Zu der Frage, was aus dieser „frühgermanischen“ Kultur wird, — sie hört anscheinend um 300 v. Chr. auf — hat Petersen nichts neues beitragen können. Dagegen hat er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er ihren Anfängen, die bisher durchaus unklar waren, nachgegangen ist. Es ist ihm gelungen, eine besondere Fundgruppe herauszuarbeiten, die er Grossendorfer Gruppe nennt, und nachzuweisen, daß diese lediglich im Norden des Verbreitungsgebietes auftretende Gruppe offensichtlich die Anfänge der „frühgermanischen“ Kultur in Ostdeutschland vorstellt. Sie ist durch verschiedene Eigentümlichkeiten deutlich gekennzeichnet und ist nach den in ihr vertretenen Bronzen (Waffen, Geräte, Schmuck) zeit-

lich in den Schlußabschnitt der Bronzezeit (Per. V nach Montelius) zu setzen. Aus dieser jüngsten Bronzezeit kannte man zwar schon viele Depot- und Einzelfunde in Westpreußen, aber noch keine Gräber. Nunmehr hat Petersen nachgewiesen, daß diese Bronzefunde und die Gräber der Grossendorfer Gruppe derselben Zeit und derselben Kultur angehören. Damit ist der lange gesuchte Übergang von Per. V zu Per. VI (= ält. Eisenzeit) in Westpreußen gefunden und der Ursprung der „frühgermanischen“ Gesichtsurnenkultur aus der germanischen Kultur der späten Bronzezeit nachgewiesen.

Zu der Frage der Herkunft der Gesichtsverzierung, die Petersen ebenfalls erörtert, wird der Ref. Stellung nehmen in einer in Vorbereitung befindlichen monographischen Bearbeitung der ostgermanischen Gesichtsurnen. Was man bei Petersen vermißt, ist die kritische Behandlung des ostpreußischen Anteils der früheisenzeitlichen Kultur, dessen Verbreitung und Besonderheiten bisher noch nicht im Zusammenhang behandelt worden sind. Diese Untersuchung wird Gegenstand einer besonderen Arbeit bilden müssen, zu der umfangreiche Vorarbeiten notwendig sind.

Danzig.

W. La Baume.

---

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. **Landheimhefte**. H. 1—2. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 8°.

1. Aus der Geschichte Königsbergs. Hrsg. von [Arthur] Meng.
2. Aus der Geschichte des Samlandes. Hrsg. von [Arthur] Meng.

Es dürfte heute nicht allzu häufig vorkommen, daß der Leiter einer höheren Schule seinen Primanern schriftliche Quellen zur Geschichte ihrer Heimat in Sonderdrucken und dazu noch zur Durcharbeitung während eines Landheim-Aufenthaltes vorlegt. Es ist deshalb angebracht, auch an dieser Stelle auf die überaus anregenden und vorzüglich ausgestatteten Schriften zu verweisen, die Oberstudiendirektor Meng zur Belebung des geschichtlichen Unterrichts herausgegeben hat. Das Heft 1 enthält die bekannten Nachrichten aus Duisburgs Chronik über die Unterwerfung der Samländer, die Erbauung der Burg Königsberg und die Kämpfe um diese Burg, sowie die Urkunden für die Altstadt von 1286, für die Domschule von 1304, den Dombau von 1333 und die Zusammenlegung von Altstadt und Kneiphof 1339. Mit Ausnahme eines Stückes aus Jeroschins Versübertragung sind alle anderen in lateinischer Sprache wiedergegeben; dabei ist die Rechtschreibung des klassischen Lateins beobachtet worden. Weniger bekannte Worte sind in den Anmerkungen übersetzt und erklärt. Dagegen werden Erläuterungen über die im Text genannten Personen und Örtlichkeiten vermißt. Auch wäre es zweckmäßig gewesen, in einer kurzen Einleitung die wichtigsten Tatsachen der allgemeinen Landesgeschichte, die zum Verständnis der Quellen notwendig sind, zusammenzufassen. Sie dürften selbst manchem Lehrer nicht geläufig sein. Die gleichen Wünsche gelten für Heft 2. Es bringt zunächst eine Gegenüberstellung

der Ortsnamen um Rauschen, in dessen Nähe das Landheim gelegen ist, in ihrer heutigen und in einer älteren Form nach den Forschungen von Gerullis, ferner Namen von alten Preußen, Auszüge aus dem Elbinger Vokabular und Katechismus, die Angaben über das Samland bei Plinius, Duisburg und Polliander, sowie die Berichte über die Schlacht von Rudau bei Wigand, Grunau und David. In diesem Zusammenhange wäre die Tacitusstelle über den Bernstein erwünscht, selbst auf die Gefahr hin, daß sie im Lateinunterricht den Schülern bereits bekannt geworden ist. Denn nichts dürfte die Bedeutung der Landesgeschichte mehr veranschaulichen, als daß gerade die berühmtesten Historiker der Antike als Kronzeugen für sie angeführt werden können. Im übrigen ist den Heften weiteste Verbreitung in den höheren Schulen des Preußenlandes zu wünschen. Auch könnten sie für den Unterricht auf den Hochschulen fruchtbar gemacht werden. Hoffentlich ist es möglich, weitere Hefte, etwa über die älteste Geschichte des Deutschen Ordens oder das Königsberger Geistesleben im 16. und 17. Jahrhundert folgen zu lassen.

D a n z i g.

R e y s e r.

---

**W. J esse, Der wendische Münzverein.** Lübeck. 1928. (Quellen und Darstellungen zur Hanfischen Geschichte, herausgegeben vom Hanfischen Geschichtsverein. Neue Folge. Bd 6.)

Es ist zu begrüßen, daß der Hanfische Geschichtsverein in seinen Veröffentlichungen eine Darstellung erscheinen läßt, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, einen Einblick in die Münz- und Geldverhältnisse im Gebiet der hanfischen Geschichtsentwicklung zu vermitteln. Damit bemüht er sich, einem dringend empfundenen Bedürfnis vieler Forscher entgegenzukommen. Immer wieder ist in letzter Zeit die Bedeutung des Münz- und Geldwesens für die hanfische Geschichte und seine enge Verbundenheit mit wirtschaftlichen, handels- und verkehrsgeschichtlichen Fragen erkannt und betont worden.

W. J esse will in seiner Arbeit eine zusammenfassende Betrachtung der Münz- und Geldgeschichte für ein Gebiet geben, das, wie er einleitend bemerkt, im Mittelpunkt der hanfischen Geschichte steht. Er bringt die geschichtliche Entwicklung des wendischen Münzvereins, dessen Einfluß sich von Lübeck aus über Holstein, Mecklenburg, Pommern, die Altmark und Dänemark erstreckte, in übersichtlicher Auseinandersetzung, die durch Münzbeschreibungen und Tabellen ergänzt wird, zur Darstellung. In ausführlicher Erörterung wird eine Schilderung der deutschen Münzvereine, deren Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert bekannt ist, gegeben. Die Münzverhältnisse des niederelbischen Gebietes vom 10. Jahrhundert bis zur Ausbildung des lübfischen Münzfußes und die Entstehung und Bedeutung der Prägungen der Städte Lübeck und Hamburg werden übersichtlich dargelegt. Damit ist der Grund gelegt für eine bis ins Einzelne gehende Erörterung der Münz- und Geldverhältnisse des wendischen

Münzvereins, der in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts sich bildet. Hamburg und Lübeck stehen im Mittelpunkt dieser Münzvereinigung, zu der auch Rostock und die wichtigen Städte Vorpommerns, auch Stettin gehören. Ihre Prägungen lassen sich bis Ende des 16. Jahrhunderts verfolgen, und auch die Organisation des wendischen Münzvereins, zu dem sie sich zusammengeschlossen haben, die Grundsätze, die für ihre Prägungen maßgebend waren, werden anschaulich dargelegt. So wird ein Bild von der Münzgeschichte eines Teilgebietes, das im Bereiche des hansischen Verkehrs zweifellos eine nicht unwichtige Rolle spielte, entworfen. Es ist aber damit nicht die Münz- und Geldgeschichte für ein Gebiet gegeben, „das, wie einleitend bemerkt wird, im wesentlichen die Küstenländer der Ostsee umfaßt“. Diese Auffassung ist zurückzuweisen. Östlich von Pommern liegen noch weite Gebiete, deren Bedeutung für die hansische Geschichte wohl einige Beachtung erfordern dürfte. Sie werden in der vorliegenden Darstellung kaum oder nur sehr flüchtig erwähnt. Wie so oft muß leider auch hier festgestellt werden, daß die Entwicklung der hansischen Geschichte in den Gebieten, die heute außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches liegen — Ostpreußen ist dabei mit gemeint — nicht die ihr gebührende Beachtung findet. Die Prägungen des Deutschen Ordens, also eines reichsdeutschen Fürsten, werden nur unter den fremden Münzen neben England, Dänemark usw. ganz kurz in der Münzbeschreibung erwähnt. Die preußischen Städte Danzig, Elbing, Thorn und die hansische Stadt Riga sind überhaupt nicht genannt, obgleich die Ausübung ihres Münzrechtes seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, also zur Zeit der Blüte des wendischen Münzvereins, eine sehr bedeutende Zahl von Prägungen hervorbrachte.

Eine eingehendere Darstellung der Geldgeschichte des beschriebenen Gebietes wäre wohl noch zu wünschen. Es genügt nicht, die fremden Gepräge in der Münzbeschreibung (S. 265—268) in Übersichten zusammenzustellen. Da einleitend ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Münz- und Geldgeschichte des wendischen Münzvereins geschildert werden soll, so hätte auch in einem besonderen Abschnitt der Darstellung der Umlauf der fremden Prägungen und ihr Verhältnis zu den einheimischen Münzen erörtert werden müssen. Das ist allerdings, wie unbedingte Zugegeben werden muß, sehr schwierig und erfordert überaus eingehende, langwierige Studien.

D a n z i g = D i v a.

Dr. R ü h l e.

---

**Schmig-Jraje, Landeskunde der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen.** Breslau: Hirt. 1929. Mit 10 Karten u. 64 Abb. 192 S. 80.

Es wäre ein beinahe unausführbares Unternehmen, eine Geschichte der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen zu schreiben, da dieses Gebiet niemals eine selbständige politische oder kulturelle Einheit gebildet hat. Seine Geschichte ist mit der Geschichte aller angrenz-

zenden Länder, Staaten und Völker auf das engste verknüpft. Dagegen kann nicht nur, sondern mußte auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine wissenschaftlich zuverlässige Landeskunde bearbeitet werden, die alles Wissenswerte über die Grenzmark zusammenfaßt. Nur auf diese Weise dürfte es möglich sein, die bedauerliche Unkenntnis über die dortigen Zustände zu beheben und damit auch die Teilnahme an dem Schicksal des Ländchens in weitere deutsche Kreise zu tragen. Studienrat Dr. Schmitz und Mittelschullehrer Fraze in Schneidemühl haben unter sorgfältiger Auswertung der zerstreuten Literatur und eigener Untersuchungen ein ausgezeichnetes Bild von der Natur und Kultur der Grenzmark entworfen. Geologie und Geographie, Gewässer, Klima, Pflanzen und Tiere werden beschrieben. Die Orte vorgeschichtlicher Funde sind einzeln verzeichnet. Während die politische und wirtschaftliche Geschichte aus den oben genannten Gründen verhältnismäßig kurz behandelt ist, wird eine genaue Übersicht über die heutige Bevölkerung, ihr Brauchtum, ihre Verwaltung, den Verkehr, Landwirtschaft und Gewerbe, geistiges Leben geboten. Kurze Angaben zur Geschichte der Städte beschließen nebst einem guten Schriftenverzeichnis das mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Werk. Bedauerlich ist das Fehlen einer Landkarte, die das Verständnis der Darstellung wesentlich gehoben haben würde. Sie sollte in einer zweiten Auflage ebenso wenig fehlen, wie Bilderbeilagen zur Volkskunde.

D a n z i g.

K e n s e r.

---

**Ma z H e i n, Otto von Schwerin, der Oberpräsident des Großen Kurfürsten.** Königsberg: Graefe und Unzer. 1929. 405 S.

Seiner 1925 erschienenen Biographie des brandenburgischen Diplomaten Johann von Hoverbeck hat Hein nunmehr eine zweite Lebensbeschreibung eines hervorragenden Mitarbeiters des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, die des Oberpräsidenten Otto von Schwerin, folgen lassen. Gegenüber der verhältnismäßig einseitigen und gradlinigen Wirksamkeit Hoverbecks als Diplomat — sie erschöpft sich im wesentlichen in seiner Tätigkeit als Vertreter Brandenburgs am polnischen Hofe — erscheint Schwerins Lebensarbeit außerordentlich vielseitig und kompliziert. Als Persönlichkeit ist Schwerin ohne Zweifel weit bedeutender. Sein Wirken als Staatsmann, Diplomat, Verwaltungsbeamter hat tiefere Spuren hinterlassen. Er ist daher auch schon früher als ein Staatsmann von bedeutenden Ausmaßen erkannt und gewürdigt worden. Daher erübrigt es sich, auf seine Tätigkeit im einzelnen hier näher einzugehen.

Vielleicht noch etwas mehr als in der Lebensbeschreibung Hoverbecks hält sich Hein in der Darstellung der Wirksamkeit Schwerins im wesentlichen an die Akten, deren Inhalt ihm durch seine Tätigkeit als Herausgeber der Urkunden und Akten zur Geschichte des Großen Kurfürsten bis ins kleinste vertraut ist. Nur selten zieht er ein Fazit oder

fällt er ein Urteil über Schwerins politische Tätigkeit; er überläßt das vielmehr mit einem außerordentlichen Maße von Objektivität dem Leser, der sich in jedem einzelnen Falle aus Erfolg oder Mißerfolg sein eigenes Bild von der Bedeutung der Wirksamkeit des Helden machen muß. Das ist, wo die Tatsachen laut sprechen, für den geschulten Leser nicht allzu schwer, wenn auch eine intensive geistige Mitarbeit bei der Lektüre gefordert wird. In einem Punkte freilich gibt Hein seine eigene Meinung sehr deutlich zu verstehen, wenn er nämlich bei voller Würdigung der großen Leistungen Schwerins als Staatsmann immer wieder erkennen läßt, daß bei allen wichtigen politischen Entschlüssen nicht dieser oder ein anderer Mitarbeiter, sondern stets der Kurfürst selbst die letzte Entscheidung in der Hand behielt. Der schöpferischen Energie des großen Fürsten gegenüber bleibt auch der von ihm am selbständigsten gestellte und mit dem größten Vertrauen beschenkte Staatsmann immer nur der geschätzte Berater und ausführendes Werkzeug.

Für Ostpreußen ist die außenpolitische Tätigkeit Schwerins besonders wichtig geworden durch seine Beteiligung an den schwierigen Verhandlungen mit den Schweden, die zu den Verträgen von Königsberg, Labiau und Wehlau führten, sowie beim Friedensschlusse zu Oliva. Innenpolitisch ist es seine Vorarbeit bei den Verhandlungen mit den preußischen Ständen 1661 gewesen, die es dem Kurfürsten ermöglichte, die Anerkennung der Souveränität durchzusetzen. Persönlich eng verbunden mit Ostpreußen wurde Otto von Schwerin durch seine Heirat mit Helene Dorothee von Krenken, Witwe des Erbtruchseß Freiherrn Fabian zu Waldburg, die er im Oktober 1656 in zweiter Ehe heimführte. Aus dem Nachlaß seines im Duell gefallenen Stiefsohnes Gebhardt Erbtruchseß erwarb er die Wildenhöfer Begüterung bei Landsberg in Ostpreußen, die sich heute noch im Besitze der Grafen von Schwerin befindet.

Königsberg i. Pr.

Dr. Krollmann.

---

**Elisabeth Klotz, Das Grundbuch der Stadt Dirschau.** Danzig. 1929. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Herausgegeben v. Westpr. Geschichtsver. 14.)

Daß Dirschau neben anderen ehemaligen Ordensstädten, die 1466 an Polen verloren gingen, seinen durchaus deutschen Charakter auch unter fremder Herrschaft wahrte, ist an sich eine bekannte Tatsache; aber wie stark, wie bodenständig dieses Deutschtum der Städte war, dafür gibt die vorliegende, sehr verdienstvolle Publikation ein klares und in seiner schlichten Sachlichkeit besonders eindrucksvolles Bild. Wir begrüßen deshalb diese Veröffentlichung des westpreußischen Geschichtsvereins als einen schönen Beitrag zur Geschichte des Deutschtums in den verlorenen Gebieten. — Ein unglücklicher Stern hat über den Archivalien der Stadt Dirschau gestanden, mehrere Brände haben fast alle älteren Quellen zur Stadtgeschichte vernichtet, so daß das



alte, 1577 angelegte Grundbuch als eine ganz besonders reiche historische Quelle durchaus die Wertschätzung verdient, die es seit einiger Zeit genießt. Das Grundbuch ist in zwei Handschriften des 18. Jahrhunderts erhalten, eine von 1733, die andere von etwa 1755 mit zahlreichen Nachträgen bis ins 19. Jahrhundert. Die Herausgeberin hat die ältere von beiden ihrer Ausgabe zugrunde gelegt und sie aus der jüngeren — kenntlich an anderen Typen — ergänzt. Weit über die reine Besitzfrage und die wirtschaftsgeschichtlich interessante Frage wechselnden Grundstückswertes hinaus gibt das Buch eingehende Aufschlüsse über Verwandtschaft, Lebensdaten, Beruf, Herkunft der Besitzer und ist so auch eine reiche Fundgrube für den Genealogen. Wir lernen eine im großen und ganzen fest ansässige Bürgerschaft kennen. — Neben einer aufschlußreichen Einleitung erleichtern eine Ratsliste und ein chronologisches Bürgerverzeichnis auf Grund des Buches sowie ein Generalregister die Benutzung der Ausgabe in dankenswerter Weise, — alles in allem eine musterhafte Publikation.

Königsberg i. Pr.

Grieser.

**Adolf Sperling, Aus vergilbten Papieren der Stadt Deutsch-Krone. Schneidemühl 1928: Die Grenzwaht. 106 S. 8°.**

Einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte der Grenzmark liefert der Erste Bürgermeister von Deutsch-Krone, der sich bemüht hat, die Quellen zur Geschichte seiner Stadt in den Archiven in Danzig und Berlin zu ermitteln. Proben seiner Sammelarbeit legt er in der kleinen, anspruchslosen Schrift seinen Mitbürgern vor. Da das städtische Archiv beim Brande des Rathauses 1841 zum größten Teil vernichtet wurde, regt die genaue Uebersicht der Urkunden und Akten im Geheimen Staatsarchiv in Berlin und im Staatsarchiv in Danzig zu weiteren Forschungen an. Die Gründungsurkunde der Stadt von 1303, die von dem Markgrafen von Brandenburg ausgestellt wurde, Privilegien der polnischen Könige Stephan von 1577 und Sigismund III. von 1601 sind nebst älteren Junftrollen und Marktordnungen in deutscher Übersetzung abgedruckt. Auch werden Streitigkeiten zwischen Katholiken und Evangelischen um die Pfarrkirche urkundlich erläutert. Insgesamt umfassen die Quellenabschriften  $\frac{1}{3}$  des Buches. Ihnen ist beigegeben eine kurze Abhandlung über den Namen und das Wappen der Stadt. Das Wort „Krone“ wird auf das slawische Wort Kraina = Grenze zurückgeführt. Der ältere deutsche Name „Arnskronen“ wird im Anschluß an das Wappen der brandenburgischen Markgrafen mit arn = Adler in Zusammenhang gebracht. Längere Ausführungen sind der Geschichte der Juden in Deutsch-Krone, der Entwicklung des Stadtbildes und den Mitgliedern des Magistrats seit 1772 gewidmet. Leider wird ein Stadtplan und eine Ansicht der Stadt vermißt, obwohl ein älterer guter Plan von 1810 und ein vorzüglicher neuer Stadtgrundriß von 1924 vorhanden sind. Der Verfall der Stadt zur polnischen Zeit wird dadurch ge-

kennzeichnet, daß beim Übergang an Preußen von 205 christlichen Feuerstellen 61 durch Brand vernichtet und von 55 Judenhäusern nur 10 bewohnbar waren. Die Einwohnerzahl stieg von 1155 im Jahre 1772 auf 2450 im Jahre 1810, von denen  $\frac{1}{4}$  Juden waren, und hatte 1925 rund 11 000 Personen erreicht. Es wäre zu wünschen, daß die eifrige Vorarbeit des Verfassers einen Historiker des dortigen Gymnasiums veranlaßte, die Stadtgeschichte zusammenhängend darzustellen.

D a n z i g.

R e n s e r.

---

**Alfred Rohde, Königsberg.** Leipzig: Klinckschardt u. Biermann. 1929. 126 S. (Stätten der Kultur. Bd. 37.)

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, daß die bürgerliche Kultur im deutschen Osten eine so viel jüngere sei als im Westen. Nur ganz wenige Städte des Mutterlandes haben, abgesehen von den rein kirchlichen, viel ältere Kulturdenkmäler aufzuweisen als die Städte des Koloniallandes. Das trifft selbst auf Ostpreußen zu. In der Zeit, als Ostpreußen durch Städtegründung und Landbesiedlung dem Deutschtum gewonnen wurde, sind auch im Westen und Süden Deutschlands die meisten Städte erst neu gegründet worden oder aus ländlichen Siedlungen erwachsen. Die Epoche der Kolonisation ist ganz eigentlich und allgemein auch erst die Epoche erwachenden bürgerlichen Kulturlebens. Jener Irrtum ist auch in erster Linie Voraussetzung und hat Schuld daran, daß man bei uns der alten, im Laufe der Jahrhunderte sozusagen verschütteten Kultur nicht nachzugehen gewagt hat, weil man an sie einfach nicht glaubte. Auch die am Ende des vorigen Jahrhunderts vorgenommene Denkmalinventarisierung, die überhaupt unter keinem glücklichen Stern stand, hat daran wenig geändert. Sie brachte jedenfalls nicht die wünschenswerte systematische Bearbeitung unserer alten Kulturdenkmäler. Der Einfluß von Steinbrechts Meisterwerk über die Burgen des Deutschen Ordens hat sich sehr langsam geltend gemacht. Noch vor zwanzig Jahren hätte man kaum den Gedanken fassen können, Königsberg als alte Kulturstätte schildern zu wollen. Erst emsige Arbeit des zwanzigsten Jahrhunderts hat es ermöglicht, die Hauptstadt Ostpreußens unter dem Gesichtspunkt ihrer Leistungen in der bildenden Kunst als eine solche Stätte anzusehen.

Alfred Rohde, der neue Leiter der städtischen Kunstsammlungen, war der geeignete Mann, die Ergebnisse jener Arbeit in einer geschlossenen Darstellung systematisch zusammenzufassen. Sein Werk über Königsberg, das sich — im Gegensatz zu den früheren Veröffentlichungen der Sammlung „Stätten der Kultur“ — in der Hauptsache auf die bildende Kunst beschränkt, ist eine vortreffliche Leistung und bringt dank gründlicher Beherrschung des Stoffes neben der Zusammenfassung älterer Forschungsergebnisse auch eine Fülle von neuen. Durch systematische Vergleiche weist es den örtlichen Kunst-

Leistungen Königsbergs ihre Stellung in der allgemeinen deutschen Kunstgeschichte an, durch sorgsame Auffspürung von Königsberger Kunstwerken, die nach auswärts verschleppt sind, wird das Bild des heimischen Schaffens um wertvolle Züge bereichert.

Es liegt wohl in der Hauptsache an der Art des überlieferten Materials, daß man den Eindruck gewinnt, als ob die einzelnen Zeitabschnitte der künstlerischen Kultur Königsbergs nicht alle mit der gleichen Liebe behandelt wären. Manche Perioden, z. B. das Mittelalter, das 18. und vor allen Dingen das 19. Jahrhundert scheinen mir doch zu kurz zu kommen. Bei der Beurteilung des letzteren dürfte wohl der Gegensatz der Generationen zu einer gewissen Unterschätzung beigetragen haben. Am liebevollsten beschäftigt sich Rohde mit dem Zeitalter Herzog Albrechts, dessen eminente persönliche Leistung für die Kunst in Königsberg er rückhaltlos anerkennt und dem Leser mitreißend anschaulich zu machen weiß. Wie in Kuhnerts Geschichte der Königsberger Schloßbibliothek, erscheint hier die geistige Persönlichkeit dieses Hohenzollernfürsten in einem neuen Lichte, das ihn noch höher als bisher einzuschätzen nötigt.

Die mittelalterliche Kunst Königsbergs hat als Mittelpunkte den Dom und das Schloß. Während bei ersterem Schwierigkeiten in der Einschätzung kaum bestehen, sind sie bei letzterem um so größer. Der beste Kenner der Ordensarchitektur, Konrad Steimbrecht, hat es abgelehnt, sich mit dem Königsberger Schlosse zu befassen, weil die durch zahllose Umbauten entstandenen Probleme in ihrer verwirrenden Fülle zu groß und zu schwierig erschienen, um sie anders als durch jahrelanges Studium an Ort und Stelle zu bewältigen. Wer aber mit Königsberger mittelalterlicher Baukunst sich beschäftigt, wird irgendwie Stellung nehmen müssen. Dabei wird man immer davon auszugehen haben, daß das Schloß ursprünglich eine Ordensburg war, die, im 13. Jahrhundert begründet, sich in der Folge zu dem bedeutendsten Waffenplatze auswuchs. Es muß also damals auch den Erfordernissen eines solchen entsprochen haben; d. h. es muß ein Konventshaus und davon durch Abschnitte getrennte Vorkurgen gehabt haben. Konventshäuser ohne Vorkurgen hat es nie gegeben. Daraus folgt, daß das heutige Grundrißbild in keiner Weise mehr dem mittelalterlichen entsprechen kann. Das Konventshaus ist 1454 von den Bürgern zerstört worden, von ihm ist keine Spur geblieben, außer vielleicht die Grundmauern. Wo diese zu suchen sind, ist nicht ganz sicher, im Ost- oder im Westflügel. Bergfried und Danzker sprechen mehr für den letzteren. Was im Nordflügel noch mittelalterlich ist, war bestimmt nicht ein Teil des Konventshauses, einer solchen Annahme widerspricht die Grundrißbildung. Man kommt daher nicht weiter, wenn man, wie Rohde, annimmt, daß die mittelalterliche Burg nicht in Abschnitte gegliedert gewesen und in ihren Ausmaßen von den heutigen nicht abgewichen sei. Dem widerspricht schon seine eigene Angabe, daß vom Westflügel aus der Danzker vortrang, der gewiß schon an sich einen Abschnitt bildete. Seine Lage ist übrigens nicht erst durch neuere Forschungen festgestellt, sondern

immer bekannt gewesen, wie schon der Name Danzker-Keller beweist. Von künstlerischer Ausgestaltung der mittelalterlichen Burgarchitektur ist nicht viel erhalten, das wenige, was erhalten ist, hätte aber auch Erwähnung verdient: der alte stolze Bergfried, der in seinen Untergeschossen eine Gliederung und Formensprache aufweist, die im ganzen Ordensgebiete keine Parallele bei derartigen Turmbauten aufweist.

Erfreulicherweise hat Rohde mit dem alten Vorurteil gebrochen, das in den Erzeugnissen der spätgotischen Bildschnitzkunst Preußens Einfuhrobjekte zu sehen pflegte, und erkennt eigene Bildschnitzerwerkstätten an. Gerade aus Königsberg ist aber noch viel mehr Material erhalten als der Mittelteil des Hauptaltars im Dom und der Altar aus dem Löbenichtischen Hospital. Ich verweise auf den Tenkitter Altar des Hochmeisters Herzog Friedrich von Sachsen in der Marienburg, dem sich noch eine ganze Reihe von Altären in den samländischen Kirchen beigesellen lassen. Im Dom befinden sich auch noch ein paar sehr schöne Totenschilder aus dem Jahre 1520, die erwähnenswert sind; leider hängen sie an der Südwand so hoch und dunkel, daß sie sich leicht der Beachtung entziehen. Daß sich in den großen geschnitzten Stühlen des Domchors ein neues Formgefühl ankündigt, soll nicht bestritten werden, es heißt aber nachreformatorische Stimmungen in eine frühere Zeit projizieren, wenn man in den Karikaturen im Rankengewirr der gotischen Schnitzereien einen „Protest gegen die sakrale Zweckbedeutung des Möbels“ sehen will. Derartige Karikaturen finden sich doch nicht erst in der spätgotischen Zeit der kirchlichen Bildkunst, sondern während des ganzen Mittelalters und haben mit reformatorischen Bestrebungen nicht das Geringste zu tun.

Es wurde bereits erwähnt, daß Rohde dem 18. und 19. Jahrhundert nicht ganz gerecht wird, auf Einzelheiten soll hier nicht weiter eingegangen werden. Nur ein Punkt darf nicht unwidersprochen bleiben. Um die Jahrhundertwende 1800 soll nach Rohde die Steigerung der geisteswissenschaftlichen Kultur in Königsberg eine mehr mit dem Leben verhaftete künstlerische Kultur ertickt haben. Das könnte man doch höchstens in Hinblick auf die bildenden Künste sagen, und selbst dann noch nicht einmal so peremptorisch. Wenn er dann aber fortfährt: „Die Stadt, in der der Poetus Laureatus und der Magister Eloquentiae traditionsgemäß ihr ertledliches Auskommen fanden, wagen Männer mit mehr Pfeffer und Salz wie Zacharias Werner, Heinrich v. Kleist und E. T. A. Hoffmann zu fliehen“, so kann man das nur als eine rhetorische Entgleisung ansehen, bei der man sich beim besten Willen nichts Gescheites zu denken vermag.

Meine Ausstellungen betrafen nur einige Einzelheiten, die Arbeit Rohdes als Ganzes kann man voll anerkennen. Gar nicht anerkennenswert dagegen — das trifft den Verleger und nicht den Autor — ist das Werk als buchtechnische Leistung. Es hat eine Fülle von Abbildungen, die vorzüglich ausgewählt und qualitativ sehr gut sind (bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. die Wiedergabe des Altars der Steindammer Kirche, die ihren Zweck verfehlt, weil man das, worauf es ankommt, das Bild Anton Möllers, nicht erkennen

kann; das lag aber an unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der Aufnahme), das ist das Verdienst des Verfassers. Jedoch die unharmonische Einteilung von Text und Bildern, die Zerissenheit des Spiegels, die Wahl einer höchst langweiligen Antiqua, der Mangel an Ruhepunkten durch eine verständige Einteilung des Textes, alles das wirkt höchst unerfreulich und läßt keine Spur mehr von Buchkultur entdecken. Wie viel würdiger und harmonischer präsentieren sich doch die früheren Bände der „Stätten der Kultur“. Das waren Bücher, die man auch um ihrer selbst Willen gern zur Hand nahm. Mag sein, daß die frühere Ausstattung „unmodern“ geworden ist. Wenn aber eine Veränderung nötig erschien, dürfte sie doch nicht derartig kulturlos ins Werk gesetzt werden, wie es hier geschehen ist. Ein Kunstverlag muß seine Aufgabe auch darin sehen, die Freude am Buch lebendig zu erhalten.

Königsberg i. Pr.

Dr. Krollmann.

---

### G. Bedmann, Geschichte der Stadt Guttstadt. Guttstadt: Selbstverlag der Stadt. 1929.

In dem vorliegenden 206 Seiten starken Bande schildert der Verfasser in behaglicher Breite nach einem kurzen Überblick über die frühere Vergangenheit der Stadt die Geschichte Guttstadts in den letzten 150 Jahren, d. h. seit dem Anfall des Ermlands an Preußen. Wir können ein Bedauern nicht unterdrücken, daß diese Stadtgeschichte, an die der Verfasser offenbar viel Liebe und Sorgfalt gewandt hat, nicht von vornherein so angelegt wurde, daß ihre völlige Veröffentlichung möglich war, während der hier vorliegende Band nach dem Vorwort des Verfassers nur den letzten Teil des ganzen Werkes darstellt. Eine starke Kürzung wäre ohne Schaden zugunsten einer Berücksichtigung der früheren viereinhalf Jahrhunderte durchaus möglich gewesen; wir hätten dann eine Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte, auf die wir unter den jetzigen Umständen (hohe Druckkosten) voraussichtlich für lange Zeit verzichten müssen. Zum Schluß möchten wir noch einen Irrtum berichtigen. Der Lokator der Stadt, dem, wie üblich, das Erbschulzenamt übertragen wurde, hat damit nicht „die Verwaltung geführt“, sondern war lediglich Richter, der die Urteile fällte, welche seine Beisitzer, die Schöppen, „fanden“. Als ein nutzbares Recht im Sinne jener Zeit wurde ihm das Gericht übertragen. Die Bußen, auf die das Gericht erkannte, fielen nach der Gründungshandfeste zum Teil dem Schulzen zu, brachten ihm also materiellen Gewinn, und dies ist der eigentliche Sinn der Verleihung des Schulzenamtes an den Lokator. Die Verwaltung, die politische Leitung der Stadt hingegen, führte der ebenso wie die Schöppen gewählte Rat. Beide, Gericht wie Rat, müssen, als zum Wesen der Stadt gehörig, von vornherein auch in Guttstadt angenommen werden. Daß die Gemeinde danach trachtete, die Erblichkeit des Schulzenamtes zu beseitigen, das wohl lukrative Amt also

von ihrer Wahl abhängig zu machen, ist eine ganz allgemeine Erscheinung. Die von dem Verfasser daran geknüpften Betrachtungen sind, da die Existenz von Schöffen von Anfang an vorausgesetzt werden muß, nicht zutreffend.

Königsberg i. Pr.

Grieser.

---

**Viktor Jungfer, Alt-Litauen.** Eine Darstellung von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen. Berlin und Leipzig: Georg Neuner. 1926.

Obgleich uns Deutschen seit Jahrhunderten benachbart und in den Grundzügen seiner auswärtigen Geschichte auch bekannt, ist Litauen im Innern uns noch eine terra incognita, weil die Quellen zu seiner Geschichte so schwer zugänglich sind. Es ist deshalb ein Verdienst, wenn das Werk des Litauers Daukantas (1793—1846) „Buda senowes Lietuviu“, das in einem selbst für den modernen Litauer schwer verständlichen samaitischen Dialekt geschrieben ist, uns Deutschen zugänglich gemacht wird. Freilich ist dieses Buch heute ganz veraltet und nur noch ein Denkmal seiner Zeit, einer Zeit, die das Altertum des eigenen Volkes romantisierte und idealisierte. Es schöpft fast durchweg aus sekundären Quellen, Rojalowicz, Krank, Laficius, Narbutt u. a. Nur die volkswundlichen Abschnitte, in denen der Verfasser das Volksleben seiner Zeit schildert, wird man noch als Quelle benutzen dürfen. Der deutsche Bearbeiter hat sich nicht mit der Übersetzung begnügt, sondern er hat die Fehler, die er bemerkte, getilgt, ja er hat auch ein Kapitel über die litauischen Dachkreuze aus seinen „Kulturbildern aus Litauen“ übernommen. So interessant gerade dieses Kapitel und so verbesserungsbedürftig das Werk im ganzen auch ist, so weiß man nun doch überhaupt nicht mehr, was von Daukantas, was von Jungfer herrührt, und die Fehler sind nicht zu beseitigen, ohne das ganze Buch neu zu schreiben. Es wäre wohl besser gewesen, eine einfache Übersetzung dieses als Literaturwerk klassischen Büchleins zu geben und die Verbesserungen und Zusätze in den Anhang zu verweisen. Der Verfasser selbst erhebt auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch. Für den Volkskundler wird das Buch eine gute Quelle sein, wenn er es mit Kritik benützt.

Königsberg i. Pr.

Forstreuter.

---

# Altpreußische Bibliographie

für das Jahr 1929.

Nebst Nachträgen zu den früheren Jahren.

Teil I.

Von Dr. Ernst Wermke.

ü b e r s i c h t.

- I. Bibliographie, Zeitschriften, Schriften und Berichte wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften.
- II. Landeskunde.
  - A. Allgemeines und größere Landesteile.
  - B. Natur.
    1. Meteorologie.
    2. Oro- und Hydrographie.
    3. Geologie und Mineralogie.
    4. Bernstein.
    5. Pflanzenwelt.
    6. Tierwelt.
  - C. Bevölkerung.
    1. Ethnographie und Altertümer.
    2. Sprache.
    3. Mythologie, Sage, Sitten und Gebräuche.
- III. Geschichte.
  - A. Allgemeines, Quellen und Urkunden.
  - B. Genealogie, Münzen, Siegel und Wappen.
  - C. Vorgeschichte bis 1230.
  - D. 1230—1525.
  - E. 1525—1618.
  - F. 1618—jetzt.

#### IV. Wirtschaftliches und geistiges Leben.

- A. Kriegswesen.
- B. Rechtspflege und Verwaltung.
- C. Soziale Verhältnisse und innere Kolonisation.
- D. Handel, Verkehr, Gewerbe und Industrie.
- E. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei.
- F. Schulwesen und Jugendpflege.
- G. Hochschulwesen.
- H. Buchwesen und Bibliotheken, Presse.
  - I. Literatur und Literaturgeschichte.
- K. Kunst und Wissenschaft.
- L. Kirche.
- M. Gesundheitswesen.

#### V. Einzelne Kreise, Städte und Ortschaften\*).

#### VI. Einzelne Personen und Familien.

#### I. Bibliographie, Zeitschriften, Schriften und Berichte wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften.

1. **Abhandlungen** und Berichte der naturwissenschaftlichen Abteilung der Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat (E. W.), Schneidemühl. Hrsg. Richard Fraze. Jg. 2. 1927. 3. 1928. Schneidemühl: Grenzmärk. Ges. 1927—28. 8°.
2. **Bericht** des Preußischen Botanischen Vereins E. W. 1917—1927. Königsberg 1928: Leupold. 76 S. 8°.
3. **Bericht** des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins. 51. Lakowitshft. Danzig: Friedländer in Berlin in Komm. 1929. XXIII, 95 S. 8°.
4. **Blätter** für deutsche Vorgeschichte. Zf. d. Westpr. Geschichtsvereins, Fachgr. f. Vorgesch. Hrsg. W. La Baume. H. 6. Leipzig: Kabitzsch in Komm. 1929. 28 S. 8°.
5. **Brien, Paul**: Die Tätigkeit des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst während der letzten 25 Jahre. (Dt. Wiss. Zf. f. Polen. 15. 1929. S. 145—164.)
6. **Ermland** mein Heimatland. [Monatl.] Heimatbeilage der „Warmia“. Jg. 1929. (Heilsberg: Wolff 1929.) 4°.
7. **Altpreußischer Flurnamen Sammler**. Mitteilungen d. Flurnamen-Ausschusses d. Hist. Kommission f. ost- u. westpreuß. Landesforschung. Hrsg. Senator Dr. Strunk u. Prof. Dr. Ziesemer. Jg. 1, Nr. 1, 2. Königsberg: Flurnamenstelle d. Hist. Komm. 1929. 8°.
8. **Historische Kommission** für ost- und westpreußische Landesforschung. **Altpreußische Forschungen**. Jg. 6. 1929. Königsberg: Gräfe & Unzer in Komm. (1929). 350 S. 8°.

\*) Die Abteilungen V und VI sowie ein Register folgen im nächsten Heft der „Altpreußischen Forschungen.“



9. **Altpreußische Geschlechterkunde.** Blätter d. Vereins f. Familienforsch. in Ost- u. Westpr. Hrsg. v. Dr. William Meyer. Jg. 3. 1929. Königsberg: Bon in Komm. 1929. 125 S. 8°.
10. **Ostpreußisches Heim.** Zeitschrift f. d. Bau- u. Siedlungswesen im Osten. Mitteilungsblatt d. „Ostpreußischen Heimstätte“ . . . Schriftl.: Wilhelm Schlemm. Jg. 10. 1928/29. (Königsberg 1928/29: Kgb. Allg. Ztg.) 4°. Fortgef. ab Jg. 11. 1929/30 u. d. T.: Die Wohnung. Ostpreußisches Heim.
11. **Unsere Heimat.** Organ d. Ostdt. Heimatdienstes u. d. Heimatvereine in Ost- u. Westpreußen. Mitteilungsbl. d. Reichsverbandes d. heimattreuen Ost- u. Westpreußen. Jg. 11. 1929. Allenstein: Heimatverl. 1929. 4°.
12. **Unsere ermländische Heimat.** Monatsbeil. d. Ermländ. Ztg. Schriftl.: F. Buchholz. Jg. 9. 1929. (Braunsberg: Erml. Ztg. 1929.) 4°.
13. **Grenzmarkische Heimatblätter.** Abhandlungen u. Berichte d. hist. Abt. d. Grenzmark. Ges. z. Erforsch. u. Pflege d. Heimat. Hrsg. v. Paul Becker. Jg. 5. 1929. Schneidemühl: Comenius-Buchh. in Komm. (1929.) 215 S. 8°.
14. **Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig.** Jg. 6. 1929. Danzig: Kafemann 1929. 8°.
15. **Rastenburger Heimatblätter für Heimatpflege und Geschichtskunde.** Hrsg.: Arthur Springfeldt. Jg. 1929. Rastenburg: Rastenb. Ztg. (1929.) 4°. (Rastenburger Ztg. Beil.)
16. **Heimatglocken aus alter und neuer Zeit.** Heimatkundl. Monatsbeil. d. Johannissburger Zeitung. (Hrsg.: Pfarrer Zachau, Gehsen.) Jg. 1929. (Johannisburg: Joh. Ztg. 1929.) 4°.
17. **Heimatstimmen.** Wöchentlich erschein. heimatl. Beil. d. Ortelsburger Zeitung. Jg. [2.] 1929. Ortelsburg: Ortelsb. Ztg. 1929. 4°.
18. **Jahresbericht der Altertumsgesellschaft Insterburg über das Vereinsjahr 1928.** Insterburg 1929: Ostpr. Tagebl. 8 S. 8°.
19. **Unser Masurenland.** Hrsg. im Auftr. d. Heimatkundl. Arbeitsgemeinschaft Lyck. Verantwortlich: Fritz Hinz. Jg. 1929. (Lyck: Lycker Ztg. 1929.) 4°. (Lycker Ztg. Monatsbeil.)
20. **Meyer, William:** Die Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Allenstein. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 283—85.)
21. **Mitteilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft u. Kunst zu Thorn.** H. 37. Thorn 1929: Siede in Elbing. 121 S. 8°.
22. **Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins.** Jg. 28. 1929. Danzig: Danziger Verl.-Ges. in Komm. (1929). 74 S. 8°.
23. **Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia.** Hrsg. v. Dziubiella. H. 32/33. Löben: Thomas u. Oppermann in Königsberg in Komm. 1928. 104 S. 8°.

24. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. Jg. 3, Nr. 3, 4. Jg. 4, Nr. 1, 2. (Königsberg: Selbstverl. 1929.) 8°.
25. Ostdeutsche Monatshefte. Blätter d. Dt. Heimatbundes Danzig u. d. Dt. Ges. f. Kunst u. Wiss. in Polen. Hrsg.: Carl Lange. Jg. 10. 1929/30. Berlin: Stifke 1930. 8°.
26. Der junge Osten. Sonder-Berichte des Heimatbundes Ostpreußen. Jg. 1929. Königsberg: Heimatbund Ostpreußen 1929. 4°.
27. Der nahe Osten. Hrsg.: A. v. Trotha, Bernd v. Wedel, Hans Schwarz. Jg. 2. 1929. Berlin: Der nahe Osten (1929). 8°.
28. Ostland. Wochenschrift f. d. gesamte Ostmark. Hrsg. v. E. Ginschel u. Franz Lüdtke. Jg. 10. 1929. Berlin: Dt. Ostbund 1929. 4°.
29. Ostland-Berichte. Auszüge aus poln. Büchern, Zeitschriften u. Zeitungen. Hrsg. v. Ostland-Institut in Danzig. (Hrsg.: Dr. W. Recke.) Jg. 3. 1929. (Danzig 1929: Burau.) 323 S. 4°.
30. Heilige Ostmark. Jf. f. Kulturfragen d. dt. Ostens, hrsg. v. Willy Schmidt. Jg. 5. 1929. Schloß Booßen b. Frankfurt (Oder) (1929). 8°.
31. Der heimattreue Ost- und Westpreuße. Nachrichtenblatt d. Reichsverbandes d. heimattreuen Ost- u. Westpreußen. Jg. 9. 1929. Berlin: Reichsverband 1929. 4°.
32. Prussia. Zeitschrift f. Heimatkunde u. Heimatshutz. F. d. Altertumsges. Prussia hrsg. v. Dr. W. Gaerte. H. 28. 1928. Königsberg: Selbstverl. d. Ges., Gräfe & Unzer in Komm. 1928 [1929]. 395 S. 8°.
33. Recke, Waltherr: 50 Jahre Westpreußischer Geschichtsverein. (Jf. d. Westpr. Gesch.-Ver. 69. 1929. S. V—XVI.)
34. Roczniki towarzystwa naukowego w Toruniu. R. 35. Toruń: Towarz. nauk. 1929. 461 S. 8°.
35. Schriften der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg Pr. H. 1—3. Königsberg: Gräfe & Unzer 1929. 8°.
36. Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Jahr 6. Halle: Niemeyer 1929. 4°.
37. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 18, H. 3, 4. Danzig: Friedländer in Berlin in Komm. 1927 bis 29. 8°.
38. Suter, Wilhelm: 10 Jahre Gesellschaft für Familienforschung, Wappen- und Siegelkunde in Danzig. (Danziger Familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 7—10.)
39. Vermke, Ernst: Altpreußische Bibliographie für das Jahr 1928. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 145—90, 311—50.)
40. Zapiski towarzystwa naukowego w Toruniu. T. 8. Nr. 1—4. 1929. Toruń: Towarz. nauk. (1929). 8°.
41. Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen. Hrsg. v. Alfred Lattermann. Jg. 1929. H. 15—17. Posen: Histor. Ges. 1929. 8°.
42. Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. H. 69. Danzig: Danziger Verl.-Ges. in Komm. 1929. XVI, 243 S. 8°.

## II. Landeskunde.

### A. Allgemeines und größere Landesteile.

43. Bartel, Adolf: Die Goldküste der Ostsee. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 850—52.)
44. Kurzer Führer durch Poznań, Pommerellen u. Schlesien. Posen: [Rehfeld] 1929. 79 S. 8°.
45. Gisevius, Eduard: Ergebnisse eines ostpreußischen Malers und Heimatforschers in Preußisch-Litauen. (in: Rgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 301.)
46. Goldstein, Ludwig: Vom Geist und Wesen des Ostpreußen. (Ostland. 10. 1929. Beil. Ostland-Kultur. S. 33—35.)
47. Greiser, Wolfgang: Quer durch das ostpreußische Burgenland. (Ostdt. Heimatkalender. 9. 1930. S. 37—39.)
48. Das mitteleuropäische Grenz- und Auslandsdeutschtum. Eine Materialiensammlung. Abschn. 1. Das Deutschtum im Osten. Berlin: Reichszentrale f. Heimatdienst 1929. 112 Bl. 8°.
49. Heckel, Heinz: Das Deutschtum in Polen. Berlin: Dt. Schutzbund [1929]. 63 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslandsdeutsch-tums. 22/23.)
50. 10 Jahre Ostdeutscher Heimatdienst. (Masur. Volkskal. 1930. S. 114—21.)
51. Horn, Werner: Die Grenzen Ostpreußens. (in: Rgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 129.)
52. Janssen, Albrecht: Der niederdeutsche Osten und sein Verhältnis zum Westen. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 215—19.)
53. Katschinski, Alfred: Ostland und Ostvolk. (Ostdt. Heimatkalender. 9. 1930. S. 27—31.)
54. (Kauffmann, Georg): Das deutsche Ordensland. (2. u. 3. Aufl.) (Königsberg: Ostpr. Dr. 1929.) 19 S. 8°.
55. Köhler, Jul. Paul: Das mittel- und osteuropäische Übergangsgebiet in geopolitischer Beleuchtung. (Arch. f. Politik u. Gesch. 10. 1928. S. 409—22.)
56. Lange, Friedrich: Ostpreußen. (Volk u. Reich. 5. 1929. S. 102 bis 106.)
57. Lange, Carl: Die Neugestaltung des deutschen Ostens. (Niedersachsen. 34. 1929. S. 185—87.)
58. Mekitt, G.: Reisebericht über die 1. grenzmärkische Studienfahrt 1927. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 104—117.)
59. Mikka: Über Geographie der Volkskunde. (Prussia. 28. 1928. S. 293—303.)
60. Murawski, Erich: Grenzmark Posen-Westpreußen. (Berlin: Dt. Schutzbund-Berl. [1929].) 19 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslandsdeutsch-tums. 9.)
61. Das malerische Ostpreußen. Bd. 3. Königsberg: Gräfe & Unzer (1929). 80 S. 4°. (Außerdem Bd. 1 in 3. erw. Aufl.)

62. P o m o r a n u s: Das Deutschtum in Westpreußen und Posen. (Berlin: Dt. Schutzbund-Verl. [1929].) 55 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslandsdeutschtums. 17/18.)
63. Aufsätze aus der dt. Presse. Die Provinz Grenzmark Posen = Westpreußen. Schneidemühl 1929: Grenzwatch. 166 S. 8°.
64. R a d i k e, Bruno: Masuren, Land und Leute. (Die Bergstadt. 17. 1928/29. S. 555—61.)
65. S c h i r m a c h e r, Kaethe: Grenzmarkgeist. 2. Aufl. Langensalza: Belk 1929. 111 S. 8°. (Grenzmark-Hefte. 1.)
66. S c h m i k: Grenzmark Posen-Westpreußen. Berlin (: Zentral-Verl.) 1929. 8 S. 4°. (Reichszentrale f. Heimatdienst. Richtlinie 178.)
67. S o w a, P.: Warmja, Mazury. Poznań 1927. 31 S. 8°. [Ermland, Masuren.]
68. S p r a c h e n - A t l a s der Grenzgebiete des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 16. VI. 1925. Bearb. v. Preuß. Statist. Landesamt. Hrsg. v. d. Reichszentrale f. Heimatdienst. [Nebst] Begleitschr.: Karl Keller: Die fremdsprachige Bevölkerung in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches. Berlin: Zentralverl. 1929. IV S., 10 Bl. u. 80 S. 2° u. 4°.
69. S r o k o w s k i, Stanisław: Prusy Wschodnie. Kraj i ludzie. Warszawa: Hoesick 1929. 189 S. 8°. [Ostpreußen, Land und Leute.]
70. S u k i e r t o w a, E.: Mazury w Prusach Wschodnich: Kraków: Orbis 1927. 199 S. 8°. [Die Masuren in Ostpreußen.]
71. Das Große W e r d e r. 12 Karten in Kupfertiefdruck. Tiegenhof: Eisenschmidt 1929. [Mappe.]
72. W e r n i k e, Erich: Das Oberland Ostpreußens. (Pädag. Warte. 36. 1929. S. 420—23.)
73. W i s s k e & R e i m e r u. Bruno Dumont du Voittel: Ostpreußen. Streiflicht auf s. landschaftl. Schönheiten, s. Verkehr u. s. Wirtschaft. (Königsberg: Schabinsky [1928].) 35 S. quer 8°.
74. W o d z i e z k o: Zabytki przyrody na Pomorzu. Toruń 1929. 37 S. 8°. [Naturdenkmäler in Pommerellen.]
75. W o l f f, Heinrich: Bilderhefte des deutschen Ostens. (Mitt. d. Dt. Akad. 1929. S. 228—31.)
- 
76. K e n s e r, Erich: Verzeichnis der ost- und westpreußischen Stadtpläne. Königsberg: Gräfe & Unzer in Komm. 1929. XIX, 230 S. 8°. (Einzelschriften d. Hist. Komm.f. ost- u. westpr. Landesforsch. 3.)
77. S t r u k a t, A.: Preußische Landkartenwerke aus dem 17. und 18. Jahrhundert. (Geogr. Zf. 35. 1929 S. 109—111.)
78. G a e b l e r, Ed.: Handkarte der Grenzmark Posen-Westpreußen. 1 : 600 000 (2. Aufl.) Stolp: Cullig [1929]. 27,5×44,5 cm. 8° [Farbendr.] (Cullig Verkehrskarte. 1.)
79. K a r t e des Deutschen Reiches. Hrsg. v. d. Kartogr. Abt. d. Preuß. Landesaufnahme [jetzt] Reichsamt f. Landesaufnahme. 1 : 100 000. [Berlin:] Reichsamt f. Landesaufnahme [1929].

18. Tilsit. 28. Palmnicken. 29. Cranz. 30. Labiau. 32. Szillen. 48/72. Gr.-Bruch-Braunsberg. 49. Pillau. 50. Königsberg. 52. Insterburg. 70. Danzig. 71. Tiegenort. 76. Nordenburg. 77. Goldap. 78. Mehlkehmen. 100. Marienburg. 101. Elbing. 106. Grabowen. 132. Christburg. 137. Arns. 165. Dt.-Enlau. 170. Bialla. 196. Briesen. 198. Gilgenburg.
80. Meßtiſchblatt [des Freistaates Preußen]. Preußische Landesaufnahme [jekt] Reichsamt f. Landesaufnahme. 1 : 25 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme [1928]).
87. Ragnit. 151. Grünheide. 153. Rautenberg. 157. Dwarischken. 192. Neunischken. 330/31. Zoppot. 331a/396. Kahlberg. 391. Danzig. 392. Weichselmünde. 394. Steegen. 395. Stutthof. 405. Schönbruch. 462. Praußt. 465. Tiegenhof. 534. Kafel. 537. Schönfließ i. Wpr. 539. Sobbowiß. 542. Neuteich. 556. Wenden. 623. Dirschau. 625. Marienburg. 626. Pofilge. 641. Lözen. 732. Wielischken. 817. Lnd. 889. Münsterwalde. 893. Rosenberg. 901. Gr.-Fürden. 975. Hammerstein. 986. Neuenburg i. Westpr. 987. Garnsee. 992. Bergfriede. 1005. Gr.-Kessel. 1006. Bialla. 1088. Löbau. 1091. Hohenstein. 1182. Gilgenburg. 1190. Friedrichshof. 1192. Wondollef. 1255. Flatow. 1339. Krojanke. 1359. Soldau. 1361. Flammberg.
81. Masurische Seen. In 3 Farben. 1 : 100 000. Bl. 1. Kreiße Angerburg u. Lözen. Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme 1929. 66×61,5 cm. 8°.

## B. Natur.

### 2. Meteorologie.

82. Reichwaldt, P. u. A. Quednau: Klima und Wetter des Mauerseegebiets im Rahmen Ostpreußens. Langensalza: Belk 1929. 146 S. 8°. (Heimatforsch aus Ostpreußens Mauerseegebiet 3.)
83. Stahr: Zwölf Jahre Wetterbeobachtung in Stallupönen. (Prog. Realgymn. Stallupönen 1928. S. 13—25. 4°.)
84. Wegner: Das Klima der Ostseeküste. (Ostsee-Handel. 9. 1929. S. 13—14.)
85. Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes Wetterwarte Königsberg Pr. [Nebst] Wochenbeil.: Ostpreußische Wetterzeitung. (Jg. 24. 1929.) Königsberg: Wetterwarte (1929.) 2°.

### Dro- und Hydrographie.

86. Egner, Felix M.: Über Dünen und Sandwellen. (Geografiska Annaler 1927. S. 81—99.)
87. Egner, Felix M.: Dünenstudien auf der Kurischen Nehrung. (Sitz.-Ber. d. Akad. d. Wiss. in Wien. Math.-naturw. Kl. Abt. 2a, Bd. 137. 1928. S. 705—39. Auszug in: Forsch. u. Fortschritte. 5. 1929. S. 52—53.)
88. L und beß, Johannes: Die samländische Steilküste und ihr Abbruch. (Naturshuß. 10. 1928/29. S. 361—67.)
89. L und beß, Johannes: Die Strömungen im Frischen Haff. (Naturforscher. 6. 1929/30. S. 62—64.)

90. Tomuschat, Ernst und Hermann Ziegensped: Beiträge zur Kenntnis der ostpreußischen Dünen. Halle: Niemeyer 1929. 116 S. 4°. (Schriften d. Kgb. Ges. Ges. Naturwiss. Kl. 6, 4.)

### 3. Geologie und Mineralogie.

91. Bachor: Merkwürdige Steine in Masuren. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 6.)
92. Ehwalt, Karl: Die geologischen Grundlagen der Grundwasser-  
versalzung im Kreise Gr.-Werder, Freie Stadt Danzig. Diss.  
Techn. Hochsch. Danzig 1926 [1927]. 16 S. 4°.
93. Fraße, R.: Verzeichnis der in der nördlichen Grenzmark Posen-  
Westpreußen gesammelten Geschiebe. (Abhandl. u. Ber. d. natur-  
wiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 87—91.)
94. Golub, P.: Unsere masurischen Gesteine im Rahmen der ein-  
zelnen geologischen Formationen. (in: Unser Masurenland. 1929.  
Nr. 11.)
95. Heß v. Wichdorff, H.: Der innere Bau des Untergrundes des  
Frischen Haffes von Königsberg bis Pillau. (Jb. d. Preuß. Geol.  
Landesanstalt. 49. 1928. S. 602—18.)
96. Penz, Heinrich: Die Steinbrüche des Stablads. Ein Beitr. z.  
Heimatkunde. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 469—70.)
97. Seef: Der geologische Aufbau unserer ostpreußischen Heimat-  
scholle. (in: Rastenburger Heimatbl. 1929. Nr. 3.)
98. Solger: Geologischer Bericht über die 1. Grenzmärkische  
Studienfahrt Pfingsten 1927. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss.  
Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 1—24.)
99. Wolff, Wilh.: Neuere Ergebnisse der Eiszeitforschung in Nord-  
deutschland und ihre Anwendung auf die Danziger Gegend.  
(Schriften d. Naturforsch. Ges. in Danzig. N. F. 18, S. 3. 1928.  
S. 105—111.)

### 4. Bernstein.

100. André, R.: Bernsteinforschung einst und jetzt. (Bernstein-  
Forsch. 1. 1929. S. I—XXXII.)
101. Bachofen-Echt, A.: Insekteneinschlüsse im Bernstein. (Natur  
u. Museum. 1928. S. 299—302.)
102. Bernstein-Forschungen (Amber studies). Hrsg. v. R.  
André. H. 1. Berlin u. Leipzig: de Gruyter 1929. XXXII,  
167 S. 8°.
103. Brues, Charles T.: A fossil genus of Dinapsidae from Baltic  
Amber (Hymenoptera). (Psyche. 30. 1923. S. 31—35.)
104. Brues, Charles T.: Some new fossil parasitic Hymenoptera  
from Baltic Amber. (Proc. of the American Acad. of Arts  
a. Sciences. 58. 1923. S. 327—46.)
105. Brues, Charles T.: Ancient insects; Fossils in Amber and  
other deposits. (The Scientific Monthly. 17. 1923. S. 289—304.)
106. Brues, Charles T.: Two new species of Phoridae from Baltic  
Amber. (Psyche. 30. 1923. S. 59—62.)

107. Crampton, G. C.: The external anatomy of the primitive Tanyderid Dipteran *Macrochile spectrum* Loew, preserved in Baltic Amber. (Bull. of the Brooklyn Entomol. Soc. 21. 1926. S. 1—14.)
108. Grempe, Max: Der Bernstein im Aberglauben der Völker. (Das Sanatorium. 34. 1929. S. 18—20.)
109. Handschin, Ed.: Die Collembolen des baltischen Bernsteins. (Zool. Anz. 65. 1926. S. 179—182.)
110. Raunhoven, J.: Bernstein. (Dammer-Tieze: Die nutzbaren Mineralien. 2. Aufl. Bd. 2. 1928. S. 467—513.)
111. Uucks, R.: *Palaeogammarus balticus*, nov. spec., ein neuer Gammaride aus dem Bernstein. (Schriften d. Naturforsch. Ges. in Danzig. N. F. 18, 5. 3. 1928. S. 1—12.)
112. Plonait, C.: Über den sicheren Nachweis des echten Ostsee-Bernsteins bei Verwechslung oder Fälschung m. bes. Berücks. e. optischen Unterscheidungsmethode f. Bernstein u. f. Imitationen. (Mitt. d. Abt. f. Gesteins-, Erz-, Kohle- u. Salz-Untersuchungen, hrsg. v. d. Preuß. Geol. Landesanstalt. 2. 1926. S. 30—74.)
113. Priessner, S.: Bernstein-Lhyssanopteren II. (Bernstein-Forsch. 1. 1929. S. 111—138.)
114. Račkus, M.: Gintaras numizmatikoje [D. Bernstein in d. Numismatik]. (Lietuvių tauta. 4. 1926. S. 27—32.)
115. Ulrich, Werner: Über das bisher einzige Strepsipteron aus dem baltischen Bernstein und über eine Theorie der Mengeinemblogie. (Zf. f. Morphol. u. Defol. d. Tiere. 8. 1927. S. 45—62.)
116. Wassmann, Erich: Die Arthropterus-Formen des baltischen Bernsteins. (Zool. Anz. 68. 1926. S. 225—32.)
117. Wassmann, E.: Die Paussiden des baltischen Bernsteins und die Stammesgeschichte der Paussiden. (Bernstein-Forsch. 1. 1929. S. 1—110.)
118. Wassmann, Erich: Die Paussidengattungen des baltischen Bernsteins. (Zool. Anz. 68. 1926. S. 25—30.)

#### 5. Pflanzenwelt.

119. Dobbrick, Waldemar: Volkstümliche Pilzkennntnis im Kreise Danziger Höhe. (Bericht d. Westpr. Bot.-Zool. Ver. 51. 1929. S. 35—42.)
120. Fraese: Die Adventivflora der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmark. Ges. 2. 1927. S. 92—95.)
121. Fraese, Richard: Beobachtungen über die Vegetationsverhältnisse des nördl. Teiles der Provinz Grenzmark Posen-Westpr. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmark. Ges. 2. 1927. S. 25—44.)
122. Gauer, Walter: Untersuchungen über die Biozönose und die Phytognomie eines ostpreußischen Hochmoores (Zehlau) im Jahresprofil. Phil. Diss. Königsberg 1929. 45 S. 4<sup>o</sup>.

123. G a u g e r, Walter u. Hermann Ziegensped: Untersuchungen über die Bodenbakterien des Stickstoffkreislaufes, insbes. über die Nitrifikation in ostpreußischen Hochmooren. (Botan. Arch. 27. 1929. S. 327—47.)
124. G r o ß, H.: Ein aussterbender Waldbaum. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 6.)
125. K a l f r e u t h, P.: Bemerkenswerte Pflanzen aus dem Weichsel-Nogatgebiet bei Weißenberg, Piefel, An der Montauer Spitze und Wengern. (Bericht d. Westpr. Bot.-Zool. Ver. 51. 1929. S. 79—80.)
126. K o l l h o f f, Willi: Verzeichnis der auf der Grenzmärkischen Studienfahrt 1927 beobachteten Flechten nebst einigen Moosen. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 45—57.)
127. K o p p e, F.: Kleine Mitteilungen über Pflanzenstandorte in der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 69—70.)
128. K o p p e, Fritz: Verzeichnis einiger in der Grenzmark Posen-Westpr. gesammelter Flechten. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 2. 1927. S. 58—61.)
129. K u l e s z a: Wykaz drzew i krzewów, godnych ochrony w Poznańskiem i na Pomorzu. Kraków 1927. 37 S. [Verzeichnis d. Bäume u. Sträucher in Posen u. Pommerellen, die verdienen geschützt zu werden.]
130. L a k o w i k, A.: Die Algenflora der gesamten Ostsee (auschl. Diatomeen). Hrsg. v. Westpr. Botan.-zool. Ver. Danzig: Friedländer in Berlin in Komm. 1929. VIII, 474 S. 4°.
131. L a k o w i k: Die Chlorophyceen (einschließlich Charophyten), Grüntange, der gesamten Ostsee. (Bericht d. Westpr. Bot.-Zool. Ver. 51. 1929. S. 85—95.)
132. N e u h o f f, Walthor: Die höheren Pilze der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmärk. Ges. 3. 1928. S. 1—44.)
133. R e i m e r s, H. u. A. Hueck: Vegetationsstudien auf litauischen und ostpreußischen Hochmooren. München: Akad.; Oldenburg in Komm. 1929. S. 410—94. 4°. (Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Math.-naturw. Abt. Suppl.-Bd., Abh. 10.)

## 6. Tierwelt.

134. B a c h o r: Hinter den Spuren der Wölfe in Ostpreußen. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 3.)
135. B a c h o r, Paul: Die drei buntesten Vögel unserer Heimat. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 92.)
136. B r a u n, Fritz: Die Vogelwelt des Langfuhrer Königstals. Danzig: Kafemann 1929. 18 S. 8°. (Heimatbl. d. Dt. Heimatbundes Danzig. 6, 2.)
137. G r o ß, H.: Die Kormoran-Insel in Ostpreußen. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 7.)



138. Groß, H.: Eine Schwaneninsel in Masuren. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 3.)
139. Heinroth, O.: Neues von der Vogelwarte Rossitten. (Die Vogelwarte. 1930. S. 77—81.)
140. Krüden er, Baron: Elchwild in Not. (Naturforscher. 6. 1929. S. 105—8.)
141. Lucks, R.: *Cyphops phaleratus* Koch. Ein Beitr. z. s. Entwicklungsgeschichte. (Bericht d. Westpr. Bot.=Zool. Ver. 51. 1929. S. 9—33.)
142. Lucks, R.: Zwei seltene Harpaktiziden aus dem Freistaat Danzig. (Bericht d. Westpr. Bot.=Zool. Ver. 51. 1929. S. 69—78.)
143. Lütt sch w a g e r, Hans: Die Vogelwelt des Drausensees bei Elbing. (Die Vogelwarte. 1930. S. 104—108.)
144. Lütt sch w a g e r, Hans: Die Vogelwelt des Ostseebades Zoppot. Hrsg. v. Westpr. Botan.=Zool. Verein. Danzig: Friedländer in Berlin in Komm. 1928. 86 S. 80.
145. Neumann, L.: Das Vogelleben im Buchwalde bei Dt.=Krone. (Abhandl. u. Ber. d. naturwiss. Abt. d. Grenzmark. Ges. 2. 1927. S. 78—86.)
146. Schütz, C.: Durchzug von Lannenhähern, Kreuzschnäbeln und Großen Buntspechten auf der Kurischen Nehrung. (Ornith. Monatsber. 37. 1929. S. 178—180.)
147. Schütz, C.: Vom Frühjahrs-Durchzug des Polar-Seetauchers, *Colymbus arcticus* L., auf der Kurischen Nehrung. (Mitt. d. Ver. sächs. Ornith. 2. 1929. S. 289—94.)
148. Schwittay, Paul: Das Vogelparadies im Mahrungjee. Lindenwerder, d. Insel d. Reiher u. Kormorane. (Unsere Heimat 11. 1929. S. 151—52.)
149. Seligo, A.: Zur Literatur über *Liriope paludosa* Mg. (Bericht d. Westpr. Bot.=Zool. Ver. 51. 1929. S. 83—84.)
150. Thienemann, J.: Rossitten. 3 Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung. 3. Aufl. Neudamm: Neumann. 1930. 332 S. 80.
151. Timm, P.: Entomologische Ausbeute auf der Vereins-Exkursion am 18. u. 19. August 1928 nach der Montauer Spitze u. auf d. rechten Rogatufer bis Wengern. (Bericht d. Westpr. Bot.=Zool. Ver. 51. 1929. S. 81—82.)

## C. Bevölkerung.

### 1. Ethnographie und Altertümer.

152. Bayer, J.: Nochmals der „Mammutbildstein von Kumilsko“. (Eiszeit u. Urgesch. 5. 1928. S. 108—09.)
153. Buchholz, [Franz]: Ermländische Bevölkerungsfragen. Vortr. (Allenstein 1928: Volksbl.=Dr.) 13 S. 80.
154. Crome, J.: Ausgrabungen und Besichtigungen im Jahre 1928. (Preussia. 28. 1928. S. 375—85.)
155. Engel, Carl: Gold und Silber in ostpreußischer Vorzeit. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 516.)

156. Engel, Carl: 12 000 Jahre ostpreußischer Vorzeit. Neue Urkunden über d. Kultur d. altpreuß. Volkes. (in: Akg. Allg. Ztg. 1929. Nr. 576, 578.)
157. Engel, Robert: Die Russendörfer in Ostpreußen. (Ost-Europa. 5. 1929/30. S. 165—71.)
158. Gaerte, W.: Vorgesichtliche Bevölkerungsfragen Ostdeutschlands im Lichte der polnischen und der deutschen Wissenschaft. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 2 u. Akg. Hart. Ztg. 1929. Nr. 61.)
159. Gaerte, W.: Römische Importwaren in ostpreußischen Gräbern. Vorläufiger Bericht. (Prussia. 28. 1928. S. 372—74.)
160. Gause, Fritz: Ostpreußens Bevölkerung. (Zf. d. Reichsbundes d. höh. Beamten. 11. 1929. S. 8—10.)
161. Gettkant, Kurt: Vorgesichtliche Funde aus Werder bei Nordenburg. (Gerdauener Kreiskalender. 1930. S. 86—90.)
162. Gulgowski, Isydor: Kaszubi. Krakau 1924. 128 S. 8°. [Die Kaschuben.] (Orbis. 3,2.)
163. Kostrowski, Józef: Kurhany i kregi kamienne w Odrach, w pow. Chojnickim na Pomorzu. Poznań [um 1927]: Dr. Poradnika Gospodarskiego. 42 S. 8°. [Prähist. Grabhügel u. Stein-Umfriedungen b. Odrau, Bezirk Konik, in Pomerellen.]
164. Kozan, J.: Die Grabnifer Hügelgräber. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 4.)
165. La Baume, W.: Bildliche Darstellungen auf ostgermanischen Tongefäßen der frühen Eisenzeit. (Zpek. 4. 1928. S. 25—56.)
166. La Baume, W.: Ostdeutsch-Polnische Gesichtsurnenkultur. (Reallexikon d. Vorgesich. 4, 1. 1926. S. 295—302.)
167. La Baume, Wolfgang: Neues aus der Vorgeschichte von Westpreußen. (Nachr. d. Dt. Anthrop. Ges. 3. 1928. S. 61—64.)
168. Lega, Wl.: O rzeźbiarstwie i snycerstwie pomorskiem w okresie wczesnohistorycznym. [Über d. pommerell. Bildhauerkunst u. Schnitzerei in d. frühgeschichtl. Periode.] (Pomerania. 3. 1928. S. 88—92.)
169. Lemke, Paul: Die Vorgeschichtsfunde der Memelniederung. (Prussia. 28. 1928. S. 358—68.)
170. Petersen, Ernst: Drei neue Bronzefunde aus Ostdeutschland. (Mannus. 21. 1929. S. 143—47.)
171. Petersen, Ernst: Ein Tonbecher der frühen Eisenzeit von Buschfau, Kreis Karthaus Westpr. (Bl. f. dt. Vorgesich. 6. 1929. S. 18—21.)
172. Pogoda, A.: Der Einbaumfund von Borken, Kreis Lyck. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 9.)
173. Pogoda, A.: Der Fürstenschmuck von Skomentnen, Kreis Lyck. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 12.)
174. Pogoda, A.: Das Steinbild von Pientken, Kreis Lyck. (Prussia. 28. 1928. S. 369—71.)
175. Pogoda, A.: Wehranlagen aus heidnischer Zeit im Kreise Lyck. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 3.)

176. Schröder: Gedanken und Anregungen für die Festlegung vor- geschichtlicher Funde in der Heimat. (Heimat- u. Kreiskalender Schlochau. 24. 1930. S. 61—67.)
177. Sprockhoff, Ernst: Ein ostgermanisches Brandgrab der römi- schen Kaiserzeit aus Sampohl [Kr. Schlochau]. (Mainzer Zf. 23. 1928. S. 34—40.)
178. Strauß, F.: Die Philipponen in Ostpreußen. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 11—12.)
179. Voigtman: Ausgrabung eines großen germanischen Gräber- feldes bei Marienburg. (Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit. 5. 1929. S. 70—71.)

## 2. Sprache.

180. Abramowski: Die Ortsnamen des Kreises Sensburg. (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 47—55.)
181. Adam, Artur: Verzeichnis der bis zum 1. April 1929 für die Flurnamensammlung der Historischen Kommission bearbeiteten Ortschaften. (Altpreuß. Flurnamensammler. 1. 1929, S. 1—12, 16—22.)
182. Die Aufgaben und Wege der Flurnamensammlung. (Grenz- märk. Heimatbl. 5. 1929. S. 125—38.)
183. Baginski: Was Namen erzählen können. (in: Unser Masuren- land. 1929. Nr. 11.)
184. Basanavičius, J.: Apie senovės prūsų raštą [Über d. Schrift d. alten Preußen]. (Lietuvių tauta. 4. 1926. S. 33—43.)
185. Bergel, Rajmund: Kaszubska literatura gwarowa [Die kaschub. Dialektliteratur]. (in: Tecza 1928. Nr. 28.)
186. Binck, Karl: Altpreußen und niederdeutsche Bühnenbewegung. (Niederjachsen. 34. 1929. S. 439—41.)
187. Brückner, Alexander: Gdańsk w „Słowniku etymologicznym języka polskiego“. Kraków 1926. 138 S. 8°. [Danzig im etymol. Wörterbuch d. poln. Sprache.]
188. Brückner, A.: Preußen, Polen, Witingen. (Zf. f. slav. Philol. 6. 1929. S. 56—66.)
189. Būga, K.: Videvuto vėliavos antrašas [Die Aufschrift d. Fahne d. Preußenkönigs Videvutas]. (Lietuvių tauta. 4. 1926. S. 44 bis 50.)
190. Czernicki, Stanisław: Kaszëbski Spiewe. Chojnice: Autor 1927. 64 S. 8°. [Kaschubische Lieder. Im Dialekt.]
191. Derdowski, Hieronim: Kaszube pod Widnem. Poznań: Fiszer & Majewski 1929. 18 Bl. 4°. [Die Kaschuben vor Wien. Gedicht in kaschub. Mundart.]
192. Die Flurnamen der Gemeinde Schlaudienen (Kr. Pr.-Eglaun). (Altpr. Flurnamensammler. 1. 1929. S. 14—16.)
193. Gerschke, L.: Urwüchjige Redensarten aus dem Kreise Schlochau in heimischer Mundart. (Heimat- u. Kreiskalender Schlochau. 24. 1930. S. 79.)

194. Gronau, A.: Ostpreußisches Platt im Kampf ums Dasein. (Die Wohlfahrt. 22. 1929. S. 51—52.)
195. Legowski, J.: Nazwy pomorskie. Pomorania-Pomerania, Łaba = Leba. [Pommerell. Namen.] (Pomerania. 3. 1928. S. 80—84.)
196. Lorenz, Fr.: Die Sprache des Pontanus. (Slavia Occid. 3/4. 1925. S. 188—214.)
197. Plākis, J.: Kursenieku valoda [Die Sprache der Kuren.] (Latvijas Universitātes raksti. 16. 1927. S. 33—124.)
198. Sembriski, Emil: Slawen=Spuren auf deutschen Fluren. Erklärung slawisch=deutscher u. litauisch=deutscher Orts- u. Flurnamen m. bes. Berücks. Berlins u. s. Umgeb. Berlin=Charlottenburg: Goritz [1927]. 48 S. 8<sup>o</sup>.
199. Strunk, Hermann: Die Einbeziehung Ost- und Westpreußens in die deutschen Flurnamensammlungen und das Problem der fremdsprachlichen Flurnamen der Ostmark. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 165—66.)
200. Strunk, Hermann: Flurnamen=Merkwürdigkeiten. (Danziger Heimatkalender. 5. 1929. S. 37—40.)
201. Strunk: Der Heimatchutz und die Flurnamen. (Preussia. 28. 1928. S. 332—47.)
202. Strunk, Hermann: Über Probleme der fremdsprachlichen Flurnamen. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 1—28.)
203. Strunk, Hermann: Die Sammlung der Flurnamen Ost- und Westpreußens. (Mitt. d. Dt. Akad. 1929. S. 226—28.)
204. Strunk, Hermann: Schriftproben aus Urkunden für Flurnamensammler. (Danziger Heimatkalender. 6. 1930. S. 69—70.)
205. Basmer, M.: Die slawische Ortsnamenforschung in Ostdeutschland 1914—1927. (Zs. f. slav. Philol. 6. 1929. S. 173—204, 464—95.)
206. Wijk, N. van: Das Gesetz de Saussures im Altpreußischen. (Tauta ir Žodis. Kaunas. 2. 1924. S. 29—34.)
207. Wijk, N. van: Zum altpreußischen Imperativ und zum litauischen Permissiv. (Indogerm. Forsch. 47. 1929. S. 161—68.)
208. Wijk, N. van: Zu den altpreußischen Personalendungen — ai, — ei. (Indogerm. Forsch. 47. 1929. S. 148—60.)
209. Ziesemer, Walther: Die Erforschung der ostpreußischen Dialekte und das preußische Wörterbuch. (Preussia. 28. 1928. S. 304—31.)

### 3. Mythologie, Sage, Sitten und Gebräuche.

210. Bachor, Oskar: Aus dem heimatlichen Sagenbrunnen. Die Sage vom Brotstein. (Gerdauener Kreiskalender. 1930. S. 127 bis 28.)
211. Beckmann: Ermländische Totenwachtlieder. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 4.)
212. Bink, Hermann: Westpreußen im Volksmunde. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 20.)

213. B i n k = Z s c h e u s c h l e r, Margarete: Hochzeitsbräuche im alten Masuren. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 181—82.)
214. B i n k = Z s c h e u s c h l e r, Margarete: Die Saatzeit im masurischen Volksglauben. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 137—38.)
215. B i n k = Z s c h e u s c h l e r, Margarete: Die Tiere im masurischen Volksglauben. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 213—14.)
216. B l e i c h, Erich: Das deutsche Volkslied in der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Dt. Bl. in Polen. 5. 1928. S. 558—72.)
217. B l e i c h, Erich: Vom deutschen Volkslied in der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Ostland. 10. 1929. Beil.: Ostland-Kultur. S. 13—16.)
218. B o r o w s k i, Hedwig: Der Tod im Glauben der alten Masuren. (Masur. Volkskal. 1930. S. 40—43.)
219. B r o s i g, A.: Cudowne figury N. P. Marji na Kaszubach [Wundertätige Figuren d. hl. Maria bei d. Kaschuben]. (Pomerania 3. 1928. S. 97—100.)
220. B u j a k, Fr.: Zwei preußisch-litauische Gottheiten: Curche und Otkopirnus [poln.] (Studja społeczne i gospodarcze. Festschr. f. L. Krzywicki. Warszawa 1925. S. 29—43.)
221. F i r c h o w, Paul u. Walter Kühn: Ostpreußische Heimatlieder. Jahr: Schauenburg 1929. 16 S. 8°. (Dt. Tonkunst. Abt. 2. Beih.)
222. G a e r t e, W.: Eine altertümlische Bauernhausform in Ostpreußen. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 102—3.)
223. G e r s c h k e: In der Abenddämmerung. Sagen, Märchen u. Geschichten aus d. Heimat. (Heimat- u. Kreiskalender Schlochau. 24. 1930. S. 113—17.)
224. G o l l u b: Masurisches Fastnachtspiel. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 2.)
225. H i k i g r a t h, Otto: Zwei ehemalige heilige Stätten in unserer engeren Heimat. (Jb. d. Kr. Stallupönen. 1930. S. 127.)
226. K a j k a, M.: Pieśni mazurskie. Warszawa 1927. 64 S. 8°. [Masurische Lieder.]
227. L e m k e, Paul: Fastnacht in der Schule. Ein Beitr. z. heimatl. Volkskunde. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 68—69.)
228. M e n z e l, Hermann: Grenzmarkische Sagen. (Heilige Ostmark. 5. 1929. S. 161—76.)
229. M i k s k a, Walther: Volkskundegeographie der Neße des Kurischen und des Frischen Haffes. (Jf. f. Volksk. N. F. 1. 1929. S. 125 bis 148.)
230. P a z e r a t, Otto: Die Sage von der Gänseeiche bei Schettningen, Kreis Heiligenbeil. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 101.)
231. P i e l, Ernst: Die Löseburg. Eine Sage aus d. Uranfängen Löhens. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 3.)
232. P l e n z a t, Karl: Heimatliche Volkskunde. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 53—54, 77—78, 101—2, 121—22, 144—45, 160, 180, 196—97, 212.)
233. P l e n z a t, Karl: Der Wundergarten. Volksmärchen, ges. u. erz. 3. Aufl. Leipzig: Eichblatt (1929). 183 S. 8°.

234. Reich, Ernst E.: Ostpreußische Kriegssagen vom „Grauen Männchen“. (Niederdt. Jf. f. Volkst. 7. 1929. S. 182—87.)
235. Rink, Joseph: An Tschöft i ole Liebe. Kulturgeschichtliches aus d. Koschneiderei. (Heimat- u. Kreiskal. Schlochau. 22. 1928. S. 79—82.)
236. Schulz, Otto: Zur Geschichte der Hausmarken in Ratangen. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 98—101.)
237. Steffen, Hans: Erntegebräuche in Ostpreußen. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 276—77.)
238. Torfker, F.: Bauformen unserer heimischen Bauernhäuser. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 211—12, 220.)
239. Wyszokki, B.: Schrimfel-Schrumsel [=Spiel]. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 12.)

### III. Geschichte.

#### A. Allgemeines, Quellen und Urkunden.

240. Acta Brandenburgica. Brandenburgische Regierungsaften seit d. Begründung d. Geheimen Rates. Hrsg. v. Melle Klinkenberg. Bd. 2: 1606—1607. Berlin: Gsellius in Komm. 1928. V, 647 S. 8°. (Veröffentl. d. Hist. Komm. f. d. Provinz Brandenburg. 3.)
241. Bauer, H.: Die Glaubensspaltung in Ost- und Westpreußen und ihre nationalpolitischen Auswirkungen. (Korrbl. d. Gesamtver. d. dt. Gesch. u. Alt-Ver. 77. 1929. Sp. 17—32.)
242. Blunk, Paul: Ostpreußen und seine deutsche Mission im Osten. (Jf. d. Ver. dt. Ingenieure. 73. 1929. S. 841—49.)
243. Brachvogel: Die Archive in Frauenburg. (Korrbl. d. Gesamtver. 76. 1928. Sp. 233—39.)
244. Brachvogel: Das ermländische Haff. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 6, 7.)
245. Curschmann, F.: Der Stand der Atlasarbeiten in den östlichen Provinzen Preußens. (Korrbl. d. Gesamtver. 76. 1928. Sp. 250—66.)
246. Fischer, Paul: Deutsches Ordensland. (Ostdt. Heimatkalender. 9. 1930. S. 32—34.)
247. Guttzeit, Emil Johs.: Von der „Nacht“ und dem „Nachtgeld“. Ein Beitr. z. Gesch. d. Viehsteuer im 15. u. 16. Jh. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 1—5.)
248. Keyser, Erich: Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über d. Gesch. d. Deutschtums an Weichsel u. Pregel. Danzig: Kafemann 1929. 39 S. 8°. (Gedanken u. Gestalten. 3.)
249. Kühnapfel, Jos.: Aus Ostpreußens und Ermlands Vergangenheit. Hrsg. im Auftr. d. Verb. Kath. Lehrer Ermlands. Breslau: Goerlich [1929]. 40 S. 8°.
250. Laubert, Manfred: Deutsch oder slavisch? Kämpfe u. Leiden d. Ostdeutschtums. Hrsg. v. Dt. Ostbund. Berlin: Dt. Ostbund (1928). 180 S. 8°.

251. **L u c k w a l d t, Friedrich:** Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtliche Entwicklung d. Ostprobleme. 2 Vortr. Danzig: Kafemann 1929. 37 S. 8°. (Gedanken u. Gestalten. 2.)
252. **L u k a s z i e w i c z, J. A.:** Legenda i historia o Wiśle, o wielkim królu Chrobrym i o św. Wojciechu. Graudenz 1929. 72 S. 8°. [Legende u. Gesch. v. d. Weichsel, v. dem großen König Chrobry u. d. hl. Adalbert].
253. **M a t e r n, G.:** Literatur zur Geschichte des Handwerks im Erm-land. (in: Erm-land mein Heimatland. 1929. Nr. 8.)
254. **M e n g,:** Aus der Geschichte des Samlandes. Königsberg: Gräfe & Unzer 1929. 23 S. 8°. (Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. Landheimhefte. 2.)
255. **M o r t e n s e n, Hans:** Die litauische Wanderung. (Nachr. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1927. S. 177—195.)
256. **D b e r n i k, Wilhelm v.:** Ostpreußen. (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 387—90.)
257. **P r e u s c h h o f, Hugo:** Die Besiedlung Ostpreußens. (Die Wohnung. Ostpr. Heim. 11. 1929/30. S. 31—33, 53—56.)
258. **P r o w e, Franz:** Neues Material zu Loepkens Acten der Stände-tage Preußens. (Mitt. d. Copernicus-Ver. 37. 1929. S. 71—88.)
259. **S o m m e r l a d, Bernhard:** Mitteldeutsche Ansiedler in Preußen. (Thür.-Säch. Z. f. Gesch. u. Kunst. 17. 1928. S. 214—28.)
260. **S p a h n, Martin:** Die geschichtliche Bedeutung der Ostsee. (Ost-land. Hermannstadt. 4. 1929. S. 290—97.)
261. **Z i e s e m e r, Waltherr:** Siedlungsgeschichte Ost- und Westpreußens. (Hans. Geschichtsbll. 53. 1929. S. 153—71.)
- B. Genealogie, Münzen, Siegel und Wappen.
262. **Aus alten ostpreußischen Adelsstammbüchern.** Von H. B. (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 393.)
263. **Danziger familiengeschichtliche Beiträge.** Hrsg. v. d. Ges. f. Familienforsch., Wappen- u. Siegelk. in Danzig z. Feier ihres 10jähr. Bestehens. Danzig: Kafemann 1929. 116 S. 8°.
264. **E i s e r m a n n:** Die Münzen im Deutschen Ordensgebiet. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 153—54.)
265. **F u h s t, Herbert:** Familiengeschichtliche Bearbeitungen u. Gelegenheitsfunde in Ostpreußen. I. 2: Samml. üb. nordostpreuß. Beamtenfamilien bzw. deren Vorläufer. [Magdeburg: Selbstverl. 1928.] 1 Bl. 4° [Steindr.]
266. **F u h s t, Herbert:** Bismarcks ostpreußisches Blut. (in: Rgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 231 u. Familiengeschichtl. Bl. 27. 1929. Sp. 115 bis 116.)
267. **G a l l a n d i, Johannes:** Ostpreußisches Adelslexikon. Bfg. 3. v. Bacsko—v. Bellicum. (Prussia. 28. 1928. S. 245—91.)
268. **K n a p f e:** Königsberger Münzmeister. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/29. S. 41—48.)

269. M e n e r, William: Das Stammbuch eines kurländischen Studenten aus den Jahren 1782—1785. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 15—21.)
270. M i k u c k i, S.: Herb Pomorza Polskiego w świetle źródeł. Cz 1. Do czasów Długosza. [Das Wappen Pommerellens im Lichte d. Quellen. T. 1: bis auf Długosz.] (Spraw. Gimn. w Tarnowskich Górach za r. 1927/28. 17 S.)
271. N e u b e c k e r, O t t f r i e d: Die neuen Wappen der preußischen Provinzen [bes. Posen-Westpreußen]. (Dt. Herald. 60. 1929. S. 5—6.)
272. D e l s n i c h, E r n s t v. d e r: Hat der Deutsche Orden jemals an eingeborene Preußen den Adel verliehen? (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 279—82.)
273. D e l s n i c h, E r n s t v. d e r: Die Wappen der Ritter des Deutschen Ordens. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 1—11 u. Ref. in: Korrbf. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 161—62.)
274. D u a s s o w s k i, H. W.: Familiengeschichtliche Arbeitsmöglichkeiten in Ostpreußen. (in: D. dt. Roland. 17. 1929. S. 1.)
275. R ü h l e, S i e g f r i e d: Die Münzsammlung in der Marienburg, ein Kunstschatz des Preußenlandes. (Osttdt. Monatsh. 10. 1929. S. 259—67.)
276. R ü h l e: Danzigs Münz- und Geldwesen, ein Spiegelbild seiner Zeit. (Korrbf. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 154—55.)
277. S t a s z e w s k i, K u r t v.: Familiengeschichtliche Denkmäler in ostpreußischen Kirchen. (Fortf.) (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 11—15, 53—55.)
278. T i e s l e r, K u r t: Beiträge zur Familiengeschichte ostpreußischer Pfarrer. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 57—58.)
279. T i e s l e r, K u r t: Beiträge zur Familiengeschichte westpreußischer Pfarrer. (Altpr. Geschlechterf. 3. 1929. S. 107—8.)
280. W i l d e v. W i l d e m a n n, C.: Altpreußische Eheschließungen in Libau 1767—1832. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 37—47, 67—71, 102—7.)
281. Z a c h a u, J o h a n n e s: Familienforschung in Masuren. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 170.)

#### C. Vorgeschichte bis 1230.

282. B u c h h o l z, F.: Vorgeschichtliche Kämpfe und Wanderungen im Gebiete zwischen Oder und Weichsel. (Osttdt. Heimatkalender. 8. 1929. S. 42—45.)
283. C r o m e, H a n s: Die Burgen der alten Preußen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/29. S. 34—41.)
284. C h r l i c h, B r u n o: Germanen, Balten und Slawen in Ostdeutschland in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. (Vergangenheit u. Gegenwart. 19. 1929. S. 321—49.)
285. G a e r t e, W i l h e l m: Urgeschichte Ostpreußens. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. VIII, 406 S. 4<sup>o</sup>. (Ostpr. Landeskunde in Einzeldarst.)



286. Hennig, Richard: Die Ostsee im Verkehrsleben des Altertums und frühen Mittelalters. (Hennig: Abhandl. z. Gesch. d. Schifffahrt. 1928. S. 74—97.)
287. Hennig, R.: Die Kenntnis der Ostsee im frühen Mittelalter. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 844—49.)
288. Holter, Friedrich: Die amtliche Vorgeschichtsforschung in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen seit dem 1. Juli 1928. (Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit. 5. 1929. S. 113—16.)
289. Kasemann, Fr.: Heimatliche Vorgeschichtsforschung. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 7.)
290. Kostrzewski, J.: Stosunke Pomorza z Malopolską w młodszej epoce kamiennej [Beziehungen Pommerellens zu Kleinpolen in der jüngeren Steinzeit]. (Pomerania. 3. 1928. S. 3—9.)
291. Kostrzewski, J.: Vorgeschichtsforschung und Politik. Eine Antwort auf d. Flugsschrift v. Dr. Volko Frh. v. Riehthofen „Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen?“ Poznań: Zachowski 1930. 32 S. 8°.
292. Łęga, Wl.: Grupy kulturalne na Pomorzu we wczesnem średniowieczu w świetle wykopalisk [Kulturgruppen in Pommerellen im früh. Mittelalter im Lichte d. Ausgrabungen]. (Strażn. Zach. 7. 1928. S. 361—86.)
293. Łęga, Władysław: Kultura Pomorza we wczesnem średniowieczu na podstawie wykopalisk. [Die Kultur Pommerellens im frühen Mittelalter auf Grund d. Ausgrabungen.] (Roczniki tow. nauk. w Toruniu. 35. 1929. S. 153—446.)
294. Lorenz, F.: Germanisch-Slavische Beziehungen im Weichsellande in vorhistorischer Zeit. Danzig 1927. 32 S. 8°.
295. Muchau, Hermann: Begründung germanischer Schmiedsdörfer im Weichselgebiet. (Ostland. 10. 1929. Beil.: Ostarchiv. S. 2—4.)
296. Petersen, Ernst: Westgermanische Einflüsse in der vorrömischen Eisenzeit Ostdeutschlands und ihre Bedeutung. (Bl. f. dt. Vorgesch. 6. 1929. S. 10—17.)
297. Petersen, Ernst: Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Berlin: de Gruyter 1929. X, 194 S. 8°. (Vorgeschichtl. Forsch. 2,2.)
298. Riehthofen, B. Frh. v.: Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen? Kritik d. vorgeschichtl. Forschungsmethode an d. Univ. Posen. Danzig 1929: Bureau. 50 S. 8°. (Ostland-Schriften. 2.)
299. Rudnicki, M.: Vidivarii Jordanesa [Die Vidivarier des Jordanes]. (Slavia Occidentalis. 8. 1929. S. 412—19.)

D. 1230—1525.

300. Bink, Hermann: Artushöfe des Ordenslandes. (Heilige Ostmark. 5. 1929. S. 8—10.)
301. Birkner, Erich: Die Behandlung der Nürnberger im Ostseegebiet. (Zf. d. Westpr. Gesch. Ber. 69. 1929. S. 1—54.)

302. **Block, F.:** Kirchliche und sittliche Zustände im Ordenslande vor einem halben Jahrtausend. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 268—70.)
303. **Bruchmüller, Wilhelm:** Heinrich von Plauen † 1429. Ein Vorkämpfer d. dt. Ostens vor e. halben Jahrtausend. (Heilige Ostmark. 5. 1929. S. 152—58, u. in: Vogtländ. Jb. 8. 1930. S. 25 ff.)
304. **Donner, Gustav Adolf:** Kardinal Wilhelm von Sabina, Bischof v. Modena 1222—1234. Päpstl. Legat in d. nord. Ländern († 1251). Helsingfors: Akad. Buchh. 1929. XXV, 449 S. 8°.
305. **Greiffenhagen, O.:** Eine Kevaler Urkunde zur Friedensvermittlung in Preußen 1456. (Beitr. z. Kunde Estlands. 13. 1927. S. 129—31.)
306. **Reyser:** Bevölkerungsgeschichte des Preußenlandes zur Ordenszeit. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 146—47.)
307. **Rinmenko, Philipp:** Die Urkunden Mindowes für den livländischen Orden. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 201—19.)
308. **Krollmann, C.:** Die Besiedlung Ostpreußens durch den Deutschen Orden. (Vjschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 21. 1928. S. 280—98.)
309. **Lukaszkiewicz, Julian Antoni:** Towarzystwo Jaszcurcze (Societas Lacertarum — Eidechsen-Gesellschaft) od 1397 do 1466 r. Grudziądz: Druk. Diecezjalna 1927. 380 S. 8°.
310. **Maleczyńska, Ewa:** Książęce Lenno Mazowieckie. 1351—1526. We Lwowie: Tow. Nauk. 1929. 160 S. 8°. [Das Lehnsfürstentum Masowien.] (Studia nad historią prawa polskiego. 12,2.)
311. **Maschke, Erich:** Mittelalterliche Fremdenpolizei in Preußen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 12 bis 14.)
312. **Maschke, Erich:** Heinrich von Plauen. (Ostdt. Monatsch. 10. 1929. S. 302—6.)
313. **Matern, G.:** Eine ermländische Bauhütte des 15. Jahrhunderts. Heilsberg 1929: Wolff. 12 S. 8°. Aus: Ermland mein Heimatland, Beil. z. Warmia. 1929. Nr. 1.
314. **Matern, G.:** Predigt und Seelsorge für Ostpreußen bis 1525. Heilsberg 1929: Wolff. 20 S. 8°. Aus: Ermland mein Heimatland, Beil. z. Warmia. 1929. Nr. 3—5.
315. **Ostwald, Paul:** Danzig und die anderen preußischen Städte als Mitglieder der Hanse. (Ostdt. Heimatkalender. 8. 1929. S. 65—66.)
316. **Recke:** Die Beziehungen des Deutschen Ordensstaates zu Polen und Litauen. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 148—49.)
317. **Rousselle, Martin:** Das Siedlungswerk des Deutschen Ordens im Lande Gerdauen. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 220—55.)
318. **Saahurg, Heinrich Frh. v.:** Heinrich Keuß von Plauen. (Die Ostmark. 34. 1929. S. 178—80.)

319. Sandt: Der deutsche Ritterorden in Ost- und Westdeutschland, ein Beitr. z. f. Gesch. (Nach Urkunden d. Marburger Staatsarchivs.) (Grenzmärk. Heimatbl. 5. 1929. S. 166—173.)
320. Schmauch, Hans: Die Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden. (Erml. Hauskalender. 74. 1930. S. 97—103.)
321. Schumacher, Bruno: Der Deutsche Orden und das deutsche Beamtentum. (Zf. d. Reichsbundes d. höh. Beamten. 11. 1929. S. 7—8.)
322. Semrau, Arthur: Zur Geschichte des Mühlenregals im Deutschordenslande. (Mitt. d. Copernicus-Ver. 37. 1929. S. 1—10.)
323. Steffen, Hans: Dienstbotennot auf dem Lande und ihre Ursachen im Deutschordensstaate. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 4.)
324. Strukat, A.: Das Jagdwesen der Deutsch-Ordensritter. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 293—95.)
325. Strukat, A.: Volksmusik im Deutschordenslande. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 291—92.)
326. Susta, J.: První výprava Přemysla II Otakara do Prus. [D. erste Feldzug Ottokars II. Přemysl nach Preußen.] (Sbornik věnovaný Jar. Bidlovi. Praha 1928. S. 220—28.)
327. Tymieniecki, K.: Układy Władysława Łokietka z Zakonem Krzyżackim po zajęciu Pomorza. [Die Verträge Wladislaw's Lokietek mit d. Ritterorden betr. d. Besitznahme Pommere llens.] (Pomerania. 3. 1928. S. 10—18.)
328. Wink, Hans: Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des westfälisch-preußischen Drittels der deutschen Genossenschaft zu Brügge. (Zf. f. vaterl. Gesch. u. Alt. Münster. 84. 1927. S. 1—38.) Phil. Diss. Gießen 1927.
329. Zajączkowski, Stanisław: Przymierze polsko-litewskie 1325 r. [D. poln.-litauische Bündnis v. 1325.] (Kwartalnik hist. 40. 1926. S. 567—617.)

E. 1525—1618.

330. Barkowski, D.: Die Besiedlung des Hauptamtes Insterburg unter Herzog Albrecht u. Markgraf Georg Friedrich von Ansbach 1525—1603. (T. 1.) (Preussia. 28. 1928. S. 159—243.)
331. Dieck, Carl: Crotus Rubeanus im Dienste des Herzogs Albrecht. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 45—61.)
332. Gerullis, Georg: Nauji XVI amžiaus dokumentai apie reformaciją Prūsų Lietuvoj [Neue Dokumente d. 16. Jhs. über d. Reformation in Preußisch-Litauen]. (Tauta ir žodis. Kaunas. 4. 1926. S. 426—32.)
333. Glemma, Tadeusz: Stany pruskie i biskup chełmiński Piotr Kostka wobec drugiego bezkrólewia (1574—1576). W Krakowie: Akad. 1928. 73 S. 8°. [Die preuß. Stände u. d. Bischof Kostka v. Kulm während d. 2. Interregnums 1574—76.] (Rozprawy Akad. Umiejętności. Wyd. hist.-filoz. Ser. 2, t. 42,3.)

334. Matern, G.: Aus den Anfängen der katholischen Diaspora im Herzogtum Preußen. Heilsberg 1929: Wolff. 8 S. 8°. Aus: Ermland, mein Heimatland, Beil. z. Warmia. 1929. Nr. 2.
335. Rutkowski, J.: Pańszczyzna i praca najemna w organizacji folwarkow królewskich w Prusach za Zygmunta Augusta. [Scharwerk u. Lohnarbeit in d. Organisation d. fgl. Vorwerke in Preußen unter Sigmund August.] (Roczniki Hist. 4. 1928. S. 38—59.)
336. Stolze, Wilhelm: Die Erhebung der samländischen Bauern im September 1525, ihre Gründe, ihr Ziel und ihre Bedeutung. (Kgb. Universitätsbund. Jahresber. 1928/29. S. 15—38.)
337. Struikat, A.: Ein ostpreussischer Bettler- und Mörderorden (1600—1612). (in: Ermland. Ztg. 1929. Nr. 248.)

#### F. 1618 bis jetzt.

338. Bertling, Anton: Optische Telegraphie zwischen Danzig und Neufahrwasser im Jahre 1807. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 26—30.)
339. Bircher: Der Fall Brittwitz. (Schweiz. Monatschr. f. Offiz. 1929. S. 105—8.)
340. Boehm, Max Hildebert: Gedanken zur Krise des deutschen Nordostens. (Volk u. Reich. 5. 1929. S. 89—102.)
341. v. Borries: Die russische Kavallerie in Ostpreußen. (Dt. Offz.-Bd. 1929. S. 775—79.)
342. Brown, E. H. Phelps: The Polish corridor and an Eastern Locarno. (Fortnightly Rev. London. 1929. S. 763—72.)
343. v. Bülow: Über die Notstände in der Grenzmark Posen=Westpreußen. (Dt. Gemeinde-Ztg. 68. 1929. S. 161—63.)
344. Donald, Robert, Sir: The Polish Corridor and the consequences. London: Butterworth [1929]. 301 S. 8°.
345. Dorn, Paul u. Hellmut Teschner: Das Unrecht an der Ostmark. Breslau: Selbstverl. 1929. 80 S. 8°.
346. Gentsch: Angriffser schöpfung und ihre Folgen. Ein Ausschnitt aus d. Schlacht v. Gumbinnen am 20. 8. 1914. (Militär=Wocheubl. 1929. S. 248—50.)
347. Gen, Julius: Die Korridorfrage in deutscher und polnischer Beleuchtung. (Ostland. 10. 1929. Beil. Ostland = Kultur. S. 85—86.)
348. François, Hermann v.: Der Grenzschuß im Osten im August 1914 und seine Reibungen. (Wissen u. Wehr. 1929. S. 341—56.)
349. François, Hermann v.: Die Höhen von Usdau. Der Schlüsselpunkt in d. Schlacht v. Tannenberg. (in: Wehr u. Waffen. Mil.=Beil. d. Kreuzztg. 1929. Nr. 16.)
350. François, Hermann v.: Werdegang der Schlacht bei Stallupönen am 17. August 1914. (Dt. Offz.-Bd. 1929. S. 209—12.)
351. François, Hermann v.: Wo liegt Kennenkampfs Schuld? (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 397.)

352. Frank, Gunther: Ostpreußen—Lodz—Kennenkampf. (Dt. Offs.-Bund. 1929. S. 1183—86.)
353. Gause, Fritz: Neuere Literatur über Neuestpreußen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 25—33.)
354. Gayl, Wilhelm Frhr. v.: Die Lage Ostpreußens. (Dt. Rundschau. 218. 1929. S. 186—189.)
355. Gayl, Frh. v.: Die Not Ostpreußens. Berlin: Gröndler [1929]. 56 S. 8°. (Zeitfragen dt. Kultur. 1.)
356. v. Gottberg: Das Problem der wirtschaftlichen Not in Ostpreußen. (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 395—96.)
357. v. Graevenik: Die Ursachen der Vernichtung der Armee Samsonow in der Schlacht bei Tannenbergr. (Wissen u. Wehr. 1929. S. 530—49.)
358. Grieser, Rudolf: Friedrich Wilhelm I. auf der Reise in Preußen. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/29. S. 62—64.)
359. Harley, I. H.: Peace and the Polish Corridor. (English Rev. 49. 1929. S. 304—312.)
360. Hein, Max: Ostpreußens wirtschaftlicher Zustand im 1. Jahrzehnt des Großen Kurfürsten (1640—1650). (Königsberger Beiträge. 1929. S. 209—17.)
361. Zehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland. Erinnerungsblätter z. Feier d. 10jähr. Bestehens d. Dt. Ostbundes. 1919—1929. Berlin: Dt. Ostbund (1929). 76 S. 4°.
362. Kierski, Kazimierz: Pomorze polskie. Sprawa t. zw. Korytarza. Poznań: Związek Obrony Kresów Zachodnych 1928. 79 S. 8°. [Pommerellen. Die Korridor-Frage.] Aus: Strażn. Zach. 7. 1928.
363. Anake, Emil: Die Monarchenzusammenkünfte zu Tilsit im Juni und Juli 1807. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 256—78.)
364. Königsegg, Allda v.: Die Einrichtung der königlichen Gemächer im Schloß zu Königsberg in den Jahren 1806/1809. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 17—23.)
365. Krause, Max: Als Förster an Masurens Grenze in den ersten Weltkriegsmonaten. (in: Heimatglöden. 1929. Nr. 9, 10.)
366. Kriebel, Fr. K.: Die Entwicklung der deutschen Volksratsbewegung in Westpreußen. (Ostland. 10. 1929. Beil. Ost-Archiv. S. 9—10, 14—15, 19—23, 27, 31—32, 34—35.)
367. Krieger, Bogdan: Königin Luise und ihr Königsberger Kreis. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 667—77.)
368. Lüdtke, Franz: Posener und westpreußische Jugenderinnerungen aus zwei Jahrhunderten. [Forts.] (Grenzmärk. Heimatbl. 5. 1929. S. 26—32, 66—77, 145—55.)
369. Münin, Felix: Ist Ostpreußen rettungslos verloren? (Deutschen-Spiegel. 6. 1929. S. 138—41, 175—79.)
370. The Myth of the „Polish Corridor“. Fallacies and facts. o. D. [um 1928]. 7 S. 8°.

371. Newman, E. W. Polson: The Polish corridor as it is. (Il. of the R. United Service Inst. London. 1929. S. 619—22.)
372. Nieß, S.: Ostpreußische Lebensfragen. (Balt. Monatschr. 60. 1929. S. 81—88.)
373. Ostwald, Paul: Ostpreußen — die Sehnsucht Polens. (Deutschlands Erneuerung. 13. 1929. S. 548—51.)
374. Prutenus: Problem Prus Wschodnich w świetle sit przyrodzonych. [Das ostpreuß. Problem im Lichte d. natürl. Kräfte]. (Przegl. Polit. 8. 1928. S. 17—29.)
375. Rossius, Karl Otto: Die Notstandsjahre 1867/68. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 7.)
376. Die Russen in Natangen im August 1914. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 47—50.)
377. Schäfer, Teobald v.: Nochmals: Der Grenzschutz in Ostpreußen 1914. (Wissen u. Wehr. 1929. S. 504—6.)
378. Schauen: Ostpreußen und das Deutsche Reich. Vortrag. Berlin (1928): Liebheit & Thiesen. 11 S. 8°.
379. Die Schlacht bei Heilsberg. Ein bisher unveröffentlichter Bericht. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 6, 7.)
380. Schlenther, Curt: Der Wirtschaftswert des abgetrennten und des gefährdeten Ostens. (Ostdt. Heimatkalender. 9. 1930. S. 109—112.)
381. Schröder, Georg: Der Korridor eine europäische Frage. (Ring. 2. 1929. S. 405—7.)
382. Schröder, Georg: Der Weichsel-Korridor als internationales Problem. (Dt. Arbeit. 14. 1929. S. 505—11.)
383. Schuber, [Richard] v.: Meine Führung der 8. Armee im September 1914. Berlin: Mittler 1929. 50 S. 8°.
384. Schumacher, B.: Die Bedeutung der preußischen Könige für die Wiederbesiedlung des deutschen Ostens. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 82—98.)
385. Segre, Roberto: La Missione militare italiana per l'armistizio (dic. 1918, gennaio 1920). Bologna: Zanichelli (1928). VI, 328 S. 8°.
386. Sehmsdorf, Erich: Unsere Heimat unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. (Progr. Realgymn. Stallupönen 1928. S. 1—11. 4°.)
387. Siehr, Ernst: Deutsches Land in Not! Die Lage in Ostpreußen. (Ruhr u. Rhein. Wirtschaftsztg. 10. 1929. S. 332—35.)
388. „širvint“ 1/14-go avgusta 1914 g. Leib dragyny doma i na vojně. Vyp. 1. Pariž (: de Sialsky in Komm.) 1928. 8°. [Russ.] [Schirwindt in Ostpreußen, 14. August 1914. Die russ. Leibdragoonen daheim u. im Felde.]
389. Smogorzewski, Casimir: La Pologne, l'Allemagne et le „corridor“. Paris: Gebethner & Wolff 1929. 128 S. 8°.
390. Smoleński, J.: Zagadnienie „korytarza“ pomorskiego ze stanowiska geografji politycznej [D. Problem d. poln. Korridors v. Standpunkt d. polit. Geographie]. (Przegl. Powsz. 178. 1928. S. 273—81.)

391. Sommerfeldt, Gustav: Chronistische Aufzeichnungen des Amtshauptmanns Georg Abel von Tettau über die Landtags-sitzungen in Preußen der Jahre 1657—61 (aus Foliant 667 des Staatsarchivs zu Königsberg). (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 1—41.)
392. Staszewski, J.: Wyprawa austrjacka na Toruń i Pomorze w 1809 r. [Eine östereich. Unternehmung auf Thorn u. Pommerellen im J. 1809.] (Roczn. Hist. 4. 1928. S. 60—87.)
393. Torfker, Franz: Tatarensturm über Ostpreußen. (Masur. Volkskal. 1930. S. 33—39.)
394. Unrecht und Kriegsgefahr des Korridors. (Berlin [1928]: Trowitsch.) 24 S. 8°. (Der Staatsbürger. 7.)
395. Valmigrè, Pierre: Et demain? France, Allemagne et Pologne. (Silésie et Danzig.) Paris: Figuière 1929. 187 S. 8°. Auch deutsch: Berlin: Brückenverl. 1929. 166 S. 8°.
396. Was lehrt uns Preußisch-Enlau (1807)? (Dt. Wehr. 1929. S. 555—56.)
397. Werner, R.: Über den Tartareneinfall 1656. (Gerdauener Kreis kalender. 1930. S. 97—98.)
398. Wernstedt, F.: Striderna vid Mewe den 11—21. sept. 1626. (Kgl. Krigsvetenskaps-Akad. Tidskr. 1927. S. 223—42.)

#### IV. Wirtschaftliches und geistiges Leben.

##### A. Kriegswesen.

399. Urnswald: Königlich Preußisches Dragoner-Regiment von Wedel (Pommerisches) Nr. 11. (in: Lyder Ztg. 1929. Nr. 162.)
400. Bülowius, Alfred u. Bruno Hippler: Das Infanterie-Regiment v. Bogen (5. Ostpreußisches) Nr. 41 im Weltkriege 1914 bis 1918. Berlin: Kolk 1929. 513 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenten. 262.)
401. Gebhardt, Otto: Geschichte des Res.-Inf.-Regts. Nr. 228. T. 1. Die Kämpfe in Ostpreußen [b. Lyd]. Delitzsch: Walter. 1929. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenten. 280.)
402. Das 1. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 146. 1897—1919. Hrsg. v. d. Vereinig. ehemal. Offiziere d. Regts. Berlin: Kolk 1929. 355 S. 8°.
403. Die Leibhusaren. Ihre Geschichte im Weltkriege, zugl. Fortsetzung zur Geschichte der Leibhusaren von August von Mackensen. Oldenburg: Stallng 1929. XXIII, 276 S. 4°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenten. 282.)
404. Die Manöver der 1. Division in Ostpreußen. (Dt. Offiz.-Bd. 1928. S. 1435—38.)
405. Martens, Hans u. Ernst Zipfel: Geschichte des Ulanen-Regiments von Schmidt (1. Pommerisches) Nr. 4. [Beigedr.:] Martens, Hans: Kurzer Überblick über d. Geschichte d. Schwere Reservereiter-Regiments Nr. 3. Berlin: Kolk 1929. XIII, 386, 75, 8 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenten. 259.)

406. Meyer, Werner: Das Infanterie-Regiment von Grolman (1. Posen'sches) Nr. 18 im Weltkrieg. Oldenburg: Stalling 1929. XXVIII, 444 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenter. 285.)
407. Nagel, Alfred G.: „Königsberg.“ Drei deutsche Kreuzer in Krieg u. Frieden. Hrsg. v. d. Kieler Ztg. Kiel: Mühlen in Komm. (1929). 187 S. 8°. (Nagel: Geschichte dt. Kriegsschiffe. 7.)
408. Plickert, Heinrich: Das 2. Ermländische Infanterie-Regiment Nr. 151 im Weltkrieg. Oldenburg, Berlin: Stalling 1929. 341 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenter. 263.)
409. Selle, Hans v., u. Walter Gründel: Das 6. Westpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 149 im Weltkrieg. Berlin: Kolk 1929. XI, 475 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenter. 261.)
410. Sommer, Hugo: Beiträge zu den militärischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. (Dt. Wiss. Zf. f. Polen. 16. 1929. S. 75—126.)
411. Wittig, Egon u. Franz Mees: „Mit Tschako und Stahlhelm.“ Kriegsgeschichte des Ostpreuß. Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 1. T. 1. 2. Oldenburg: Stalling 1929. 356 S. 8°. (Erinnerungsbll. dt. Regimenter. 275.)

#### B. Rechtspflege und Verwaltung.

412. Allerhand, M.: Die Vollstreckungshilfe zwischen Polen und Danzig. (Zf. f. Ostrecht. 3. 1929. S. 1077—1109.)
413. Bericht über die Verhandlungen des 38. Ostpreußischen Städte-tages am 21. und 22. Juni 1929 in Insterburg. [Königsberg: Ostpr. Städtetag 1929.] 75 S. 4°.
414. Caspari: Über Aufbau und Aufgaben der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. (Dt. Gemeinde-Ztg. 68. 1929. S. 153—56.)
415. Guderjahn, Wilhelm: Die ostpreußische Fürsorge-Erziehung im Rahmen der allgemeinen Jugendfürsorge unter bes. Berücks. der neuesten Gesetzgebung. Rechts- u. staatsw. Diss. Königsberg. 1928. VIII, 120 S. 8°.
416. Haberland, Kurt: Auflösung der Gutsbezirke und Wegebaulast in den östlichen preußischen Provinzen. (Die Landgemeinde. 38. 1929. S. 2—4.)
417. Hesse: Die Entwicklung des Privatrechts im Memelgebiet. (Zf. f. ausländ. u. intern. Privatrecht. 1. 1927. S. 678—709.)
418. Kleiner: Die ostpreußische Kommunalwirtschaft und die deutsche Sparkassen- und Giro-Organisation. (Ver. üb. d. Verhandl. d. 38. Ostpr. Städtetages. 1929. S. 5—21.)
419. Die Kreisordnung für die Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien und Sachsen nach dem Stande der Gesetzgebung vom 1. August 1929. Erl. v. Peter Seger. Berlin: Heymann 1930. VIII, 151 S. 8°.
420. Krause: Die Aufgaben der Städte in der Grenzmark im Osten, in der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Städtetag. 25. 1929. S. 533—44.)



421. Verhandlungen des 56. Provinziallandtages der Provinz Ostpreußen vom 11.—16. März 1929. Königsberg 1929: Landesdr. 4°.

C. Soziale Verhältnisse und innere Kolonisation.

422. Althausen, Wilhelm: Neue Wege zur Ansiedlung deutsch-wohnnischer Kolonisten in Ostpreußen. (Dt. Post aus d. Osten. 4. 1929. S. 126—27.)

423. Aufspitzer, Hugo: Das Werk der Ostpreußischen Heimstätte. Aufbauarbeit von nationalpolitischer Bedeutung. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 316—31.)

424. Becker: Ostpreußen, Grenzland, Siedlungsland. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 424—28.)

425. Beiträge zur Frage der West-Ost-Siedlung. Berlin: Dt. Landbuchh. 1929. 68 S. 8°. (Schriften z. Förder. d. inn. Kolonisation. 42.)

426. Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung in den Ländern und Landesteilen. H. 2. Provinz Ostpreußen. Berlin: Hobbing 1928. 87 S. 4°. (Statistik d. Dt. Reichs. 403.)

427. Jankowski: Städtische Wohnungsnot und deren Abhilfe für Tuberkulöse. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 378—80.)

428. Kayma, Albert: Ländliche Heimarbeit in Ostpreußen. (Die Wohnung. Ostpr. Heim. 11. 1929/30. S. 19—21.)

429. Kretschmer, Gerhard: Die Leistungen der ostpreußischen Städte und Gemeinden für den gemeinnützigen Wohnungsbau. (Die Wohnung. Ostpr. Heim. 11. 1929/30. S. 15—17, 27—28.)

430. Kummer, Kurt: Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Siedlung in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. (Habelschwerdt i. Schl.) 1929 (Groeger). 122 S. 8°.

431. Mittelstädt, Johannes: Mutterfiedlung Liebenthal bei Marienwerder. (in: Rgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 563.)

432. Mundt: Wirtschaftsfiedlung in Ostpreußen. (Die Wohnung. Ostpr. Heim. 11. 1929/30. S. 9—12.)

433. Pechan, Hermann: Die Bedeutung planvoller Siedlung für die Wirtschaft. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 467—72.)

434. Rohde: Bedeutung und Umfang des Landarbeiterwohnungsbaues. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 307—9.)

435. Schlemm, W.: Ländliche Siedlungsformen. (Ostpr. Heim. 10. 1929. S. 293—98.)

436. Siehr, Ernst: Ostpreußische Bevölkerungsprobleme. (Jf. f. Politik. 19. 1929. S. 451—61.)

437. Trunz: Die Abwanderung aus dem Regierungsbezirk Allenstein. (in: Georgine. 1929. Nr. 86.)

438. Die Wohlfahrt. Mitteilungsblatt f. Volksbildung u. Wohlfahrtspflege d. Landesver. f. freie Volksbild. u. Wohlfahrtspflege in Ostpreußen E. B. (Schriftl.: Albert Kayma.) Jg. 22. 1929. Königsberg: Geschäftsstelle 1929. 4°.

## D. Handel, Verkehr, Gewerbe und Industrie.

439. Bachor: Heimatliche Glashüttenindustrie. (in: Unser Masurienland. 1929. Nr. 5.)
440. v. Batocki u. Gerhard Schaf: Bevölkerung und Wirtschaft in Ostpreußen. Untersuchungen über d. Zshänge zw. Bevölkerungsentwicklung u. Erwerbsgelegenheit. Jena: Fischer 1929. VIII, 170 S. 8°.
441. Bedmann, Gust.: Von Kuchenbäcker-Zunft und -Herberge in Alt-Ermland. (in: Ermland, mein Heimatland. 1929. Nr. 10—12.)
442. Bericht über die Lage von Handel, Industrie und Schifffahrt im Jahre 1928. Erstattet v. d. Handelskammer zu Danzig. Danzig (1929): Schroth. 150 S. 8°.
443. Verband der ost- und westpreußischen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, Allenstein. Bericht über den 66. Verbandstag vom 15.—17. Juni 1929 in Danzig. Allenstein (1929): Harich. 140 S. 8°.
444. [Blunk, Paul:] Der halbfertige Masurische Kanal. Von d. Landeshauptmann d. Prov. Ostpreußen. Königsberg 1929: (Landesdr.) 30 S. 8°.
445. Bukšpan, J. A.: Ostpreußisch-sowjetrussische Handelsbeziehungen. (Ost-Europa-Markt. 9. 1929. S. 225—26.)
446. Denkschrift betreffend den Ausbau einer Nebeneisenbahn im Regierungsbezirk Königsberg Pr. vom Hafen Rosenberg über Heiligenbeil-Zinten-Pr.-Enlau nach Domnau. [Nebst] Anl. 1. 2. (Pr.-Enlau [um 1927]: Kreisdr.) 4°.
447. Dieß, Kurt: Der Eisen- und Eisenwarenhandel in Ostpreußen. Staatswiss. Diss. Königsberg 1926 [1928]. 99 S. 8°.
448. Eichelberger, Alfred: Wege zur Rationalisierung der kommunalen Gaswerke. Ein Kontenschema f. Gaswerke. (Zf. f. Handelswiss. 22. 1929. S. 214—18.)
449. Energie und Wirtschaft. Energie- u. betriebswirtschaftl. Rundschau f. d. dt. Ostmark. Jg. 1929. (Königsberg: Elektrizitäts-Kredit-Genossensch. 1929.) 4°.
450. Feuerfänger, Erich: Rationalisierung des ostpreußischen Gaswesens mittels Fernversorgung von dem Zentral-Gaswerk Königsberg aus. Rechts- u. staatswiss. Diss. Königsberg 1928. 1928. 31 S. 4°. (Auch in: Wasser u. Gas. 19. 1929. Sp. 943—72, 999—1027.)
451. Fröhlich, Kurt: Die Tarifpolitik der Deutschen Reichsbahn unter bes. Berücks. Ostpreußens. Rechts- u. staatswiss. Diss. Königsberg 1927 [1929]. XIV, 140 S. 8°.
452. Gloger, Kurt: Die Memel als Verkehrsweg. (Ost-Europa-Markt. 9. 1929. S. 228—29.)
453. Baltisches Handbuch. Hrsg. v. d. „Baltischen Presse“. Jg. 2. 1929. Danzig: Danz. Jtg.-Verl.-Ges. 1929. 268 S. 8°. [Jg. 1 ersch. u. d. T.: Baltischer Almanach f. d. J. 1928.]

454. **S o h m a n n, M.:** Die schottischen Händler in Ostpreußen. (in: *Rgb. Hart. Ztg.* 1929. Nr. 81, 105.)
455. **S o l k:** Ostpreußens Anteil an den Verkehrswegen Osteuropas. (*Ost-Europa-Markt.* 10. 1929/30. S. 19—21.)
456. **Jahresbericht der Handwerkskammer für das östliche Preußen und ihrer Abteilungen über das Geschäftsjahr 1928/29. Königsberg (1929).** 93 S. 8°.
457. **Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Königsberg Pr. f. 1928. Königsberg (1929): Hartung.** 115 S. 8°.
458. **K r a n i c h:** Das ermländische Genossenschaftswesen. (in: *Geographie.* 1929. Nr. 52.)
459. **K r a n k, Werner:** Der Kraftwagenverkehr der Provinz Ostpreußen. Rechts- u. staatswiss. Diss. Königsberg 1929. 80 S. 8°.
460. **L e c k u. Bieske:** Fünfzig Jahre Ostpreußischer Bezirksverein im Verein Deutscher Ingenieure 1879—1929. (Königsberg 1929: *Rgb. Allg. Ztg.*) 24 S. 8°.
461. **L e i p o l z, Erik:** Die Regulierung des Weichselstromes, ihre wirtschaftl. Bedeutung vor d. Kriege u. nach d. Grenzfestsetzung durch d. Vertrag v. Versailles. Rechts- u. staatswiss. Diss. Königsberg 1927. 149 S. 4°. [Masch.-Schrift.]
462. **Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer zu Insterburg. Hrsg. v. Dr. Lentkeit. Jg. 3. 1929. Insterburg: Selbstverl. 1929.** 4°.
463. **Mitteilungen der Industrie und Handelskammer zu Königsberg i. Pr. Jg. 6. 1929. Königsberg: Selbstverl. 1929.** 4°.
464. **M ö l l e r:** Die verkehrspolitische Lage Ostpreußens. (Zf. d. Reichsbundes d. höh. Beamten. 11. 1929. S. 4—6.)
465. **O r l o w i e z, Mieczyslaw:** Minist. Robót Publ. Plan rozwoju polskiego wybrzeża morskiego. Protokol ankiety odbytej w Gdyni . . . 1927 r. Warszawa: Minist. 1928. 151 S. 8°. [Plan f. d. Ausbau d. poln. Küste. Protokoll e. Rundfrage in Gdingen.]
466. **Zwischen Ost und West. Ostpreußen und die Sowjet-Union.** (*Rgb. Allg. Ztg.* 1929. Nr. 385. Sonderbeil.)
467. **O s t e n, Paul:** Papierfabriken in Ostpreußen. (in: *Rgb. Hart. Ztg.* 1929. Nr. 409.)
468. **Der Ost-Europa-Markt. Organ d. Wirtschaftsinstituts f. Rußland u. d. Oststaaten e. B. Königsberg Pr. Hrsg.: Erich Wiegand. Schriftl.: Franz Steiner. Jg. 9. 1929. Königsberg: Ost-Europa-Verl. (1929).** 4°.
469. **Ostpreußen und die Randstaaten.** (*Ost-Europa-Markt.* 9. 1929. S. 226—27.)
470. **P o s c h m a n n, Adolf:** Gewerbestatistik des Ermlandes von 1802 und 1819. (in: *Unsere ermländ. Heimat.* 1929. Nr. 3.)
471. **R u d o w s k i, E.:** Masurens Kalköfen und Kalkbrennerei in früherer Zeit. (in: *Unser Masurenland.* 1929. Nr. 5.)
472. **S c h a u e n:** Ostpreußen und die deutsche Wirtschaft. (*Wirtschaftsbl. Niedersachsen.* 1928. S. 776—80.)

473. Siehr, Ernst: Ostpreußische Wirtschaftsprobleme. (Zf. f. d. ges. Staatswiss. 86. 1929. S. 449—71.)
474. Steiner, Franz: Ostpreußens Beziehungen zu den Ostmärkten. (Ost-Europa-Markt. 10. 1929/30. S. 15—16.)
475. Steinert, Hermann: Die Umwälzungen in der Ostseeschiffahrt nach dem Kriege. (Hansa. 66. 1929. S. 971—73.)
476. Steinert, Hermann: Die Weichsel Schiffahrt und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben des Danzig-Polnischen Zollunionsgebiets. (Danziger Statist. Mitt. 9. 1929. S. 117—125.)
477. Technik in Ostpreußen. (Rgb. Abg. Ztg. 1929. Nr. 289. Sonderbeil.)
478. Woitkiewicz, M.: Über die Verbesserung von Schiffahrtsbedingungen auf der Weichsel. (Danziger Wirtschafts-Ztg. 8. 1928. S. 1098—1101.)
479. Wronka: Kotruf der ostpreußischen Wirtschaft. Ein letzter Appell d. Verb. Ostpreuß. Industrie- u. Handelskammern (Grenzkammern). Vortr. Allenstein 1929: Volksbl.-Dr. 38 S. 8°.

#### E. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei.

480. Am Long: Die Landwirtschaft in der Provinz Ostpreußen. (Deutschlands Erneuerung. 13. 1929. S. 350—56.)
481. Barabas, Karl: Untersuchungen über die Organisation landwirtschaftlicher Betriebe in Ostpreußen in der Vor- und Nachkriegszeit. Phil. Diss. Königsberg. 1928. 99 S. 8°.
482. Becker: Die Lage der landwirtschaftlichen Großbetriebe in den östlichen Landesteilen. (in: Georgine. 1919. Nr. 3.)
483. Bericht der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion und des Plenar-Kollegiums der Ostpreußischen Landschaft an den ordentlichen 63. General-Landtag. Königsberg 1928: Kümmerl. 4°.
484. Herdbuch-Verein für das schwarzweiße Tieflandrind in Ostpreußen e. V., Insterburg. Bericht, erstattet in d. Gen.-Vers. d. Herdbuchver. durch B. Schmidt. Über d. Geschäftsjahr 1928/29. Insterburg: Ostpr. Tagebl. (1929). 8°.
485. Böcklein, Hans: Die Bedeutung der bestehenden milchwirtschaftlichen Organisationen für die ostpreußische Milchwirtschaft. (Agrarpolit. Rdsh. Beil. z. Mitt. d. Reichsb. akad. gebild. Landw. 1929. S. 78—81.)
486. Boenig, Alois: Vergleichende bakteriologische Untersuchungen über infektiöse Mastitistreptokokkenstämme bei ostpreußischen Rindern unt. Berücks. d. klin. Symptome d. durch dieselben verursachten Euterkrankheit. Diss. Tierärztl. Hochsch. Hannover 1926 [1927]. 46 S. 8°.
487. Born, Dietrich: Die heutigen Tagesfragen in der ostpreußischen Kaltblutzucht. (in: Georgine. 1929. Nr. 57.)
488. Buchler: Ostpreußische Biehverwertungsgenossenschaften. (in: Georgine. 1929. Nr. 52.)

489. **Burmeister**: Nährstoffkontrolle der Böden der 3 Gestütsbetriebe Trafehnen, Georgenburg und Gudwallen. (in: Georgine. 1929. Nr. 14.)
490. **Dahländer**: Schweinezucht im Kreise Heiligenbeil. (Nattanger Heimatkal. 3. 1930. S. 82—84.)
491. **Dieckert**: Über die Fruchtbarkeit des weißen deutschen Edelschweines nach Untersuchungen an Herdbuchtieren der Ostpreußischen Schweinezüchtervereinigung Allenstein in den Jahren 1918—1927. (Züchtungskunde. 4. 1929. S. 474—83.)
492. **Dresbach, A.**: Vom deutschen Osten und seiner Landwirtschaft. (Köln: Köln. Jtg. 1928.) 69 S. 8°. Aus: Köln. Jtg. 1927/28.
493. **Drews, Rudolf**: Landmaschinen im bäuerlichen Betrieb in Ostpreußen. Phil. Diss. Königsberg 1929. 81 S. 8°.
494. **Eilmann, Hans**: Die infektiöse Anämie im Kreise Wehlau. Diss. Tierärztl. Hochsch. Hannover 1926 [1927]. 41 S. 8°.
495. **Feldt**: Ostpreußischer Rotklee. (in: Georgine. 1929. Nr. 50, 51.)
496. **Feyerabend**: Beobachtungen beim Aufbau der Palmnieder Herden. (in: Georgine. 1929. Nr. 88.)
497. **Der Grenzmarkler**. Amtsblatt d. Landwirtschaftskammer f. d. Grenzmark Posen-Westpreußen. Jg. 5. 1929. Schneidemühl: Landw.-Kammer (1929). 4°.
498. **Hahn, G.**: Zur Struktur des ostpreußischen Bauern. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 433—35.)
499. **Heller, L.**: Wirtschaftliche Betrachtung der Kartoffelsortenfrage an Hand umfangreicher vierjähriger Kartoffelsortenversuche in den Versuchsringen des Verbandes der ostpr. Versuchsringe (e. B.). (in: Georgine. 1929. Nr. 19.)
500. **Heller, L.**: Betriebserfolg und Düngerwirtschaft. Königsberg [:Landwirtschaftskammer] 1929. 196 S. 8°. (Arbeiten d. Landw.-Kammer f. d. Prov. Ostpr. 60.)
501. **Ostpreußisches Herdbuch**. Hrsg. v. Jakob Peters. Bd. 41. 1928. Berlin: Parey 1929. LXX, 270 S. 8°.
502. **Heumann**: Ostpreußen im Kampf gegen seine Not. (in: Georgine. 1929. Nr. 53.)
503. **Hildebrandt, H. u. B. Reeg**: Zur Frage des Silomaisbaues in Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 29, 30.)
504. **v. Hippel**: Das Wirtschaftsproblem Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 54.)
505. **Hoffmann, Reinhold**: Die Ausgestaltung des Futterbaues in Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 66.)
506. **Hoffmann, Reinhold**: Die Grenzen des Weidebaues in ostpreußischen Gutsbetrieben. (in: Georgine. 1929. Nr. 85.)
507. **Jessat**: Förderung der ostpreußischen Tierzucht auf genossenschaftlichem Wege. (in: Georgine. 1929. Nr. 52.)
508. **Kopp, Jenny**: Pferdezücht und Pferdezüchter in Altpreußens Vergangenheit. (Das edle ostpr. Pferd. 6. 1929. S. 109—111.)
509. **Kuhn**: Welche Fruchtfolgen haben sich in Ostpreußen bewährt? (in: Georgine. 1929. Nr. 29, 30.)

510. Die Lage der Landwirtschaft in Ostpreußen. Berlin: Mittler 1929. VI, 137 S. 4°. (Auschuß z. Untersuch. d. Erzeugungs- u. Absatzbedingungen d. dt. Wirtschaft (Enquete-Auschuß). Verhandl. u. Ber. d. Unterausschusses f. Landwirtschaft (Unterauschuß 2). Bd. 8.)
511. Langkau, W. G.: Eine ermländische Musterwirtschaft vor 150 Jahren. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 12.)
512. Lehndorff, Graf v.: Die Zucht des Hauptgestüts Trakehnen. (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 396—97.)
513. Leinweber, Heinz: Die Zweckmäßigkeit arbeitersparender Anlagen zur Bergung der Getreide- und Heuernte unter bes. Berücks. der Provinz Ostpreußen. Leipzig: Jänecke 1929. III, 144 S. 4°. (Arb. d. Inst. f. landw. Betriebslehre an d. Univ. Halle. 14.)
514. Martens, Gerhard: Die Tierversicherung für Landarbeiter und Kleinbesitz unter bes. Berücks. ostpreußischer Verhältnisse. Rechts- u. staatsw. Diss. Königsberg 1928. 163 S. 8°.
515. Mehlihaus, Fritz: Untersuchungen über den Einfluß der Betriebsorganisation auf die Wirtschaftlichkeit landwirtschaftlicher Betriebe in Ostpreußen. Phil. Diss. Königsberg 1929. 66, 24 S. 8°.
516. Meyer: Die Geflügelzucht Ostpreußens und die Lehren des letzten Winters. (Mitt. d. Dt. Landw. Ges. 44. 1929. S. 619 bis 621.)
517. Meyer, Georg: Plaudereien vom Hühnerhof. Königsberg: Berl. d. „Georgine“ (1919). 171 S. 8°.
518. Milthaler: Aus der Arbeit des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften e. B., Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 52.)
519. Nehring, R.: Über die Reaktionsverhältnisse ostpreußischer Böden. (in: Georgine. 1929. Nr. 26.)
520. Ostpreußen und die Aufwertung. Dargest. v. Aufwertungs-Auschuß d. Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen e. B., Königsberg i. Pr., April 1926. (Königsberg 1926: Ostpr. Dr.) 19 S. 8°.
521. Provinz Ostpreußen. 7. Aufl., hrsg. v. d. Landwirtschaftskammer f. d. Prov. Ostpreußen. Berlin: Parey 1929. XXXIX, 447, 12 S. 4°. (Pareys Handbuch d. Grundbesitzes im Dt. Reich.)
522. Pernice, Hugo: Kartoffelsortenversuche in Spizings 1926 bis 1928. (in: Georgine. 1929. Nr. 20, 21.)
523. Peters, J.: Die ostpreußische Rinderzucht im Mittel- und Kleinbesitz und Maßnahmen zu ihrer Förderung. (in: Georgine. 1929. Nr. 19.)
524. Das edle ostpreußische Pferd. Ill. Fachblatt f. Pferdezucht. Hrsg. v. d. Ostpr. Stutbuchgesellschaft f. Warmblut Trakehner Abstammung e. B. Jg. 6. 1929. Königsberg (1929: Heiligenbeiler Ztg.) 4°.
525. Die Rindviehzucht im Kreise Pr.-Ehrlau. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 63—66.)

526. Roeder, Hans: Milchwirtschaftliche Tagesfragen in Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 52.)
527. Rothe, Joh.: Dränung in Ostpreußen. Ein geschichtl. Rückblick. (in: Georgine. 1929. Nr. 11.)
528. Saatgut und Saatgutbehandlung. Berlin: Parey 1929. 16 S. 8°. (Veröffentl. d. Landw. Zentralvereins Königsberg.)
529. Schilke: Maßnahmen zur Leistungsförderung in der ostpreußischen Warmblutzucht. (in: Georgine. 1929. Nr. 65.)
530. Schmidt, B.: Blutlinien mit Bullenverzeichnis des Herdbuchvereins f. d. schwarzweiße Tieflandrind in Ostpreußen. Bd. 3. Insterburg: Ostpr. Tagebl. 1929. XVI, 290 S. 8°.
531. Scholz-Roesner: Die Bewährung des ostpreußischen Pferdes im Weltkriege. (Milit.-Wochenbl. 114. 1929. Sp. 377—79.)
532. Schreier, Justus: Die Handwerker in den landwirtschaftlichen Betrieben Ostpreußens. Phil. Diss. Königsberg 1929. VII, 44 S. 8°.
533. Sellke, M.: Fortschritte der Wiesenwirtschaft im Weichseldelta auf der Grundlage tieferer Entwässerung. (Danziger Statist. Mitt. 9. 1929. S. 32—46.)
534. Sieber: Leistungen einer masurischen Herde. (in: Georgine. 1929. Nr. 37.)
535. Stakemann: Wesen und Wert der Milchviehkontrolle für die bäuerlichen Wirtschaften Masurens. (Masur. Volkskal. 1930. S. 68—74.)
536. v. Lettau: Anbau von Lembjeschem Rotklee in Ostpreußen. (in: Georgine. 1929. Nr. 55.)
537. v. Lettau: 66 Jahre Krapphauser Rapsbau. (in: Georgine. 1929. Nr. 56.)
538. Thorun: Einige volkswirtschaftlich wichtige Fragen des ostpreußischen Kartoffelbaues und die Verwertung der ostpreußischen Kartoffel. (in: Georgine. 1929. Nr. 65.)
539. Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung und den Futterwert einzelner Gräser. Mitteil. 3. Königsberg: (Landw.-Kammer) 1929. 32 S. 8°. (Arbeiten d. Landw.-Kammer f. d. Prov. Ostpr. 59.)
540. Vageler, H.: Aus der Arbeit der bäuerlichen Versuchsringe 1926/27. Mit e. Vorw. v. Dr. Brandes. Königsberg 1928 (Ostpr. Dr.) 67 S. 4°. (Arbeiten d. Landw.-Kammer f. d. Prov. Ostpr. 58.)
541. Verhandlungen des ordentlichen General-Landtages der Ostpreußischen Landschaft. 63. Königsberg 1928: Kümmerl. 4°.
542. Verhandlungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Vollversammlung am 18. Jan. 1929. Königsberg 1929: Ostpr. Dr. 4°.
543. Volkman, Walter: Studien über die Stellung von Kinderhaltung und Milchproduktion in der Landwirtschaft unt. bes. Berücks. Ostpreußens. Phil. Diss. Marburg 1927. XIV, 631 S. 4°. [Masch.-Schrift.]

544. Weimert, Richard: Arbeitsaufwand und Arbeitersparnis beim Kartoffelbau in einer ostpreußischen Wirtschaft. Phil. Diss. Königsberg 1929. 95 S. 8°.
545. Woermann, E.: Die wirtschaftliche Lage der Danziger Landwirtschaft unter dem Einfluß der Danzig-Polnischen Zollgemeinschaft. Danzig: Kafemann 1929. 96 S. 8°. (Danziger Wirtschaft u. Statistik. 3.)
- 
546. Der Elch. Zeitschrift d. Landesabt. Ostpreußen d. Allg. Dt. Jagdschutz-Vereins. (Schriftf.: Ernst Wilczek.) Jg. 4. 1929. Elbing (: Allg. Dt. Jagdschutz-Ver.) 1929. 4°.
547. Hämmeler, W.: Ostpreußen und sein Wald. (in: Agb Allg. Jtg. 1929. Nr. 293.)
- 
548. Borowik, J.: The Herring and Spratt fishery near the Polish coast and its relation to the quantity of water carried by Vistula. (Archiwum Hydrobiologii i Rybactwa. 1. 1926. Nr. 4.)
549. Demel, K.: Influence des eaux profondes du Golf de Danzig sur les pêches maritimes de la Pologne. (Archiwum Hydrobiologii i Rybactwa. 3. 1928. Nr. 1.)
550. Demel, K.: De l'influence de la Vistule sur les pêches du sprat et du hareng sur la côte polonaise. (Archiwum Hydrobiologii i Rybactwa. 2. 1927. Nr. 3.)
551. Demel, K.: Température des eaux côtières de la Baltique et résultats des pêches maritimes de la Pologne en 1927. (Archiwum Hydrobiologii i Rybactwa. 3. 1928. Nr. 2.)
552. Fischereiergebnisse im Memelgebiet im Jahre 1928. (Mitt. d. Dt. Seefischerei-Ver. 45. 1929. S. 76—77.)
553. Das Ostpreußische Fischerei-Institut. (in: KorrbL. f. Fischzüchter. 1928. Nr. 23.)
554. Gerhardt: Jahresversammlung des Fischerei-Vereins für die Provinz Ostpreußen. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenburg. 21. 1929. S. 175—80.)
555. Henking, H.: Die Ostseefischerei. Stuttgart: Schweizerbart 1929. VII, 182 S. 4°. (Handbuch d. Seefischerei Nord-Europas. 5,3.)
556. Henking, H.: Die Veränderungen der Ostsee und der deutschen Küste im Laufe der Zeiten und deren Beziehungen zur Fischerei. (Zf. f. Fischerei. 27. 1929. S. 1—46.)
557. Kioß: Das Recht zur Fischereinutzung in den Wasserläufen und Gewässern, die nicht zu den Wasserläufen im Sinne des Wassergesetzes gehören, innerhalb des jährlich vom Hochwasser überschwemmten Vorlandes am preußischen Memel-, Ruß- u. Skirwiethstrom. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenburg. 21. 1929. S. 248—49, 533—37.)
558. Kraß, J.: Gedanken eines Praktikers über die erste preußische Fischereischule in Löken, Ostpr. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenburg. 21. 1929. S. 86—87.)



559. **Lundbeck, Johannes:** Der Boden der Ostsee an der Küste des Samlandes in seiner Bedeutung für die Fischerei. (Mitt. d. Dt. Seefischerei-Ver. 45. 1929. S. 274—85.)
560. **Lundbeck, J.:** Vom Lachsfang an der ostpreussischen Küste. (Der Sportfischer. 1929. S. 103—5.)
561. **Mitteilungen der Fischereivereine f. d. Provinzen Brandenburg, Ostpreußen, Pommern u. f. d. Grenzmark Posen-Westpreußen.** Schriftl.: Karl Eckstein. Jg. 33. Nr. 21. 1929. Eberswalde: Fischereiver. f. d. Prov. Brandenburg 1929. 564 S. 8°.
562. **Scheeger, S.:** Die Fischerei-Domäne Glodowen. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 537—38.)
563. **Schuchardt, H.:** Kurzer Beitrag zur Maränenfrage. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 87—89.)
564. **Schuchardt, H.:** Ist es möglich, bei Bewirtschaftung von geeigneten Seen gleichzeitig Mal- und Maränenwirtschaft zu treiben? (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 506—9.)
565. **Steinert, H.:** Die Entwicklung der polnischen Seefischerei. (Fischerbote. 1929. Nr. 7.)
566. **Steinert, H.:** Das deutsch-litauische Fischereiabkommen über das Kurische Haff. (Dt. Fisch.-Ztg. 1929. Nr. 1.)
567. **Tomuschat:** Fehler in masurischen Fischereibetrieben. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 242—43, 442—49.)
568. **Willer, A.:** Neue biologische Beobachtungen über die kleine Maräne [*Coregonus albula* L.] (Zf. f. Fischerei. 27. 1929. S. 251—69.)
569. **Willer, A.:** Der Lachs im deutschen Osten. (Mitt. d. Dt. Seefischerei-Ver. 45. 1929. S. 7—19.)
570. **Willer, A.:** Ostpreußen, Lettland, Finnland, eine fischereiliche Betrachtung. (Mitt. d. Dt. Seefischerei-Ver. 45. 1929. S. 157—173.)
571. **Willer, A.:** Wind und Fischwasser. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 81—86.)

#### F. Schulfwesen und Jugendpflege.

572. **Ast, Max u. Otto Marbig:** Deutsche Lieder für Schule und Haus. Mit Liedern aus d. Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen, gef. v. Erich Bleich. Ausg. A. T. 1. 2. Ausg. B. Breslau: Hirt 1929. 8°.
573. **Bade- und Schwimmanstalten im Regierungsbezirk Königsberg.** (Vorr.: Hans Kempa.) (Königsberg 1928: Rautenberg.) 23 S. 4°.
574. **Bauch:** Die Rechtsverhältnisse am Vermögen der evangelischen Kirchschulen in Ostpreußen. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. Beil.: Der Rechtsschutz d. Lehrers. S. 37—47.)

575. Blätter für Jugendpflege und Jugendbewegung im Regierungsbezirk Königsberg. Schriftl.: Reg.-Rat Ziemer. Jg. 4. 1929. Königsberg: Regierung (1929). 232 S. 8°.
576. Brachvogel: Die Erneuerung der ermländischen Klosterschulen unter Bischof Joseph v. Hohenzollern. (Erm. Hauskalender. 74. 1930. S. 37—41.)
577. Brachvogel: Ein Lehrplan vom Jahre 1830 für eine ermländische Stadt-Pfarrschule. (Erm. Hauskalender. 74. 1930. S. 34—37.)
578. Brombach, W.: Das Lehrerseminar in Osterode, Ostpr. 1871/76 bis 1926. Osterode (1926): Osteroder Ztg. 91 S. 8°.
579. Carp, Emma: Feste mit Kindern. Königsberg: Hauptwohlfahrtsstelle f. Ostpr. 1929. 158 S. 8°.
580. Diefermann, Walter: Lied und Leben. Hirts Musikbuch f. Schule u. Haus. Mit Liedern aus d. Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen, ges. v. Erich Bleich. Ausg. A. T. 1. 2. Ausg. B. Breslau: Hirt 1929. 8°.
581. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gymnasiums zu Löben, 1879—1929. (Löben: Kühnel 1929.) 64 S. 8°.
580. Gollub: Aus den Anfängen des Lycker Schulwesens. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 3, 4.)
583. Harbrucker: Aus der Geschichte des Tilsiter Gymnasiums. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 271, 276, 282.)
584. Deutsche Jugendherbergen Gau Nordostpreußen. Jahresbericht 1928. (Bl. f. Jugendpflege u. Jugendbeweg. im Reg.-Bez. Königsberg. 4. 1929. S. 42—47.)
585. Der Jungpruzze. Ein Jugend-, Heimat-, Volks- u. Literaturfreund. Schriftl. Dr. Binf. Jg. 3. 1929. Königsberg: Vereinig. liter. Freunde 1929. 8°.
586. Juschkus, Karl: Die Ausstattung der Kirchdorfschule Mahnsfeld im Kreise Königsberg mit Schuldienstland. Urkundenzusammenstellung. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. Beil.: Der Rechtschutz d. Lehrers. S. 25—36.)
587. Kluge, P.: Aus den Anfängen der masurischen Volksschule. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 7, 8.)
588. Kopenhagen: Zur Geschichte der Pfarrschule in Bischofsburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 11.)
589. Kuhn, F., A. Sadowski, J. Sadowski: Schollentreue. Lesebuch f. landw. Schulen d. Prov. Ostpreußen. Wittenberg: Zentralverl. f. Berufs- u. Fachschulen 1928. XI, 243 S. 8°.
590. Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. Landheimhefte. H. 1. 2. Königsberg: Gräfe & Unzer 1929. 8°.
591. Legowski: Przygotowanie szkolnictwa polskiego na Pomorzu w roku 1919... [Vorbereitung d. poln. Schulwesens in Pommerellen i. J. 1919]. (in: Mestwin. Wiss. Beil. z. Ztg. Słowo Pomorskie. 5. 1929. Nr. 6.)

592. *Lehrer-Zeitung für Ost- und Westpreußen*. Schriftl.: Fritz Busalla. Jg. 60. 1929. Königsberg: Leopold (1929). 4°.
593. *Lehrplan für die Volksschulen des Memelgebiets*. Memel 1926: Siebert. V, 40 S. 4°.
594. *Lob s i e n*, Hans: Vom höheren Schulwesen des Memelgebietes. (Dt. Philologenbl. 37. 1929. S. 10—11.)
595. *Amtliches Mitteilungsblatt für das Fach-, Berufs- und Fortbildungsschulwesen in den Regierungs-Bez. Allenstein, Gumbinnen, Königsberg, Köslin, Marienwerder, Stettin*. (Hrsg. v. d. Regierung in Stettin.) Jg. 1. 1929. Langensalza: Belk 1929. 4°.
596. *N é e*, Franz: Aus vergilbten Papieren. (Lehrerztg. f. Ost- und Westpr. 60. 1929. S. 207—8.)
597. *N e h r i n g*, Ludwig: Heimatkunde der Provinz Ostpreußen. Ein Merk- u. Arbeitsbuch f. d. Hand d. Volksschüler. 3. Aufl. Breslau: Handel 1929. 40 S. 8°.
598. *O b g a r t e l*: Die geschichtliche Entwicklung des Insterburger Volksschulwesens. Insterburg: Ostdt. Volksztg. 1929. 23 S. 8°.
599. *O l i n s k i*, H.: Vor 400 Jahren. Mitteilungen aus e. Schulmeisterchronik [v. Trunz, Kr. Elbing]. (Lehrerztg. f. Ost- und Westpr. 60. 1929. S. 655—57.)
600. *P l e n z a t*, Karl: Jugendverein und Volkstumpflege. Elbing: Volkskundl. Arch. 1929. 15 S. 8°. Aus: Neue Landjugend. 1928, 1, 2. (Veröffentl. d. Volkskundl. Archivs d. Pädag. Akad. Elbing. 3.)
601. *Die 3. ostpreußische Provinziallehrerversammlung in Danzig 1863 unter polizeilicher Aufsicht*. (Lehrerztg. f. Ost- und Westpr. 60. 1929. S. 481—83.)
602. *R ü h l e*, Siegfried: Das Akademische Gymnasium zu Danzig und seine Bedeutung im Leben der Stadt. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 345—54.)
603. *S a d o w s k i*, A., J. Baczko, J. Sadowski: Rechenstoffe f. ländliche Fortbildungsschulen unter Berücks. ostpreuß. Verhältnisse. Wittenberg: Herrosé 1928. 104 S. 8°. (Bildung u. Landleben.)
604. *S a n d a c h*, P.: Aus den Schulen im Kirchspiel Scharenken, Kreis Olszko. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 4.)
605. *Die Drengfurter Schulen seit ihrem Bestehen bis heute*. (in: Rastenburger Heimatbl. 1929. Nr. 9.)
606. *Danziger Schulzeitung*. Hrsg. v. Lehrerverein d. Fr. Stadt Danzig. Jg. 10. 1929. Danzig: Kafemann (1929). 4°.
607. *S t r u k a t*, A.: Vom Schulwesen im Ermland in den Jahren 1772—1800. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 10.)
608. *S ü v e r n*, Wilhelm: Johann Wilhelm Süvern, Preußens Schulreformer nach dem Tilsiter Frieden. Langensalza: Belk 1929. 280 S. 8°.
609. *T u r o w s k i*: Evangelisches Religionsbuch für die Volksschulen Ostpreußens. Neu bearb. v. Fritz Hoffmann. Berlin: Prausnitz 1929. XI, 212 S. 8°.

610. T y n c, Stanisław: Kilka uwag o historjografji szkolnej Pomorza polskiego. [Einige Bemerkungen über d. Schulgeschichtsschreibung v. Polnisch-Westpreußen]. (Minerwa Polska. 1927. 5. 4. S. 240—54.)
611. T y n c, St.: Stosunki szkolne Prus Królewskich ze Śląskiem w XVI st. [Schulbeziehungen d. kgl. Preußen mit Schlesiens im 16. Jh.] (Pomerania. 3. 1928. S. 64—73.)
612. U r t e i l e ehemaliger Abiturienten über Leistungen und Aufgaben höherer Schulen. Mit Beiträgen v. Otto Schulze. Auf Grund v. Ergebn. e. Rundfrage, veranlaßt durch d. psychol.-pädagog. Abt. d. Philos. Seminars d. Univ. Königsberg, zigest. v. A. Kluge. Münster: Helios-Verl. 1929. VIII, 111 S. 8°. (Universitäts-Arch. 9.)
613. Königsberger V o r s c h l ä g e für die Ausbildung der zukünftigen Studienräte auf der Universität. (Dt. Philologenbl. 37. 1929. S. 556—67.)
614. W a s c h i n s k i, Emil: Zur älteren Danziger Schulgeschichte. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 10—15.)
- G. H o c h s c h u l w e s e n.
615. V e r z e i c h n i s der Vorlesungen an der Staatl. Akademie zu Braunsberg im Wintersemester 1929/30. Mit e. Abh. v. Prof. D. Dr. Dürr: Psalm 110 im Lichte der neueren altorientalischen Forschung. Kirchhain N.-L. 1929: Schmerlow. VI, 26 S. 8°.
616. C a r s t e n, A.: Die Bauten der Technischen Hochschule Danzig. (Östdt. Monatsh. 10. 1929. S. 321—30.)
617. Fünfundzwanzig Jahre technische Hochschule Danzig. 1904 bis 1929. (Danzig: Kafemann 1929.) 344 S. 8°.
618. D o n o p, G. v.: Der Sport an der Technischen Hochschule. (Östdt. Monatsh. 10. 1929. S. 395—97.)
619. E r b a c h: Die Abteilung für Schiffs- und Flugtechnik der Technischen Hochschule Danzig. (Östdt. Monatsh. 10. 1929. S. 369 bis 373.)
620. F r o t s c h e r, Gotthold: Das collegium musicum an der Technischen Hochschule Danzig. (Östdt. Monatsh. 10. 1929. S. 384 bis 387.)
621. Die G e s c h i c h t e der Studentenkompagnie auf dem Hagelsberg in Danzig. Zur 10jähr. Wiederkehr d. Aufstellung d. Studentenkomp. im Grenzschutz Ost anlässlich d. 25jähr. Jubelfeier d. Techn. Hochschule erz. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1929. 47 S. 8°.
622. Danziger H o c h s c h u l f ü h r e r. Hrsg. v. d. Dt. Studentenschaft d. Techn. Hochschule Danzig. Ausg. 3. 1929/30. Danzig: Selbstverl. (1929). 164 S. 8°.
623. K e n y s e r, Erich: Die Begründung der Technischen Hochschule Danzig. (Zf. d. Westpr. Gesch. Ver. 69. 1929. S. 231—43.)
624. K i n d e r m a n n, Heinz: Die Bedeutung der Geisteswissenschaftlichen Abteilung an der Technischen Hochschule Danzig. (Östdt. Monatsh. 10. 1929. S. 377—78.)

625. K l o e p p e l: Die Abteilung für Architektur an der Technischen Hochschule Danzig. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 365—67.)
626. K o h n k e: Abteilung für Bauingenieurwesen. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 367—69.)
627. P h i l e p s, Hermann: Das Deutsche Studentenhaus in Danzig. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 331—36.)
628. P r e d e e k, Albert: Die Technische Hochschule Danzig. Als Ms. gedr. Berlin: Weller [1929]. 8 S. 4°. Aus: Das akadem. Deutschland. 1.
629. Technische Hochschule der Freien Stadt Danzig. Programm für das Studienjahr 1929—1930. (Danzig 1929: Kafemann.) 119 S. 8°.
630. S c h i l l i n g: Abteilung für Mathematik und Physik. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 381—83.)
631. S c h u l z e = P i l l o t: Maschinenbau und Elektrotechnik. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 374—77.)
632. S t r e m m e, H.: Die Arbeiten des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Technischen Hochschule Danzig auf dem Gebiete der Bodenkartierung. Rektoratsrede. Danzig 1928. 12 S. 8°.
633. S t r u n k, Hermann: Die kulturelle Bedeutung der Technischen Hochschule. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 337—44.)
634. W o e r n l e, Richard: Danzig und seine Technische Hochschule. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 362—64 u. Württemb. Hochschulztg. 1928/29. H. 10. S. 4—6.)
635. W o h l, A.: Die Entwicklung der Abteilung für Chemie an der Technischen Hochschule Danzig. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 378—81.)
636. W o l f, F.: Das neue physikalische Institut der Technischen Hochschule Danzig. (Physikal. Zf. 30. 1929. S. 785—92.)
- 
637. Die Königsberger Anatomie, eine Unterrichts- und Forschungsanstalt, wie sie leider im Jahre 1929 in Preußen noch besteht. (Königsberg 1929: Leupold.) 6 Bl. 4°.
638. Astronomische Beobachtungen auf der Universitäts-Sternwarte zu Königsberg. Hrsrg. v. E. Przybyllof. Abt. 45. Königsberg [Univ.-Sternwarte] 1929. 89 S. 2°.
639. D u M o u l i n E c a r t, Richard Graf: Königsberg. (Du Moulin Ecart: Geschichte d. dt. Universitäten. 1929. S. 185—203.)
640. Die Burschenschaft Germania zu Königsberg i. Pr. Festschrift zu ihrem 80. Stiftungsfest. (Königsberg 1923: Pohlmann.) 50 S. 8°.
641. Ostmärkischer Hochschulkalender. Hrsrg. von Richard Schubert, ißgest. v. Erich Killus. 1929/30. (Königsberg:) Selbstverl. (d. Freien Studentenschaft d. Albertus-Univ. 1929.) 207 S. 8°.
642. Königsberger Universitätsbund. Jahresbericht 1928/29. (Königsberg 1929.) 38 S. 8°.

643. J e n i s c h, E r i c h: Lessings Berufung an die Königsberger Universität. Eine Lessing-Legende. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 35.)
644. J e n i s c h, E r i c h: Königsberger Studententum im Spiegel der Literatur. (Ostmärk. Hochschulkalender. 1927/28. S. 92—95.)
645. J u n i o r e s. Deutsch-litauische Hochschulzeitschrift. Lituviczvokieč. aukšt mokykl. laikraštis. Hrsg. f. Deutschland: Adolf Schönemann, f. d. litauischen Lit.: A. Nezabitauskis. Jg. 3. 1929. Königsberg: (Schönemann 1929.) 4<sup>o</sup>.
646. K a i s e r l i n g, C a r l: Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten der Universitätsneubauten am 31. Januar 1928. (Kgb. Universitätsbund. Jahresber. 1927/28. S. 15—34.)
647. K a n o w i k, S i e g f r i e d: Zum 25. Stiftungsfest der B. J. St. Maccabäa, Königsberg. (Kgb. jüd. Gemeindebl. 6. 1929. S. 23 bis 24.)
648. K e i n z e l = S c h ö n, J.: Siebenbürgische Studenten in Königsberg i. Pr. im 17. Jahrhundert. (Dt. polit. Hefte aus Großrumänien. 7. 1927. S. 203—9.)
649. L a n d e c k e r, H a n s: 17 Jahre Verbindung im K. C. Friburgia. (Kgb. jüd. Gemeindebl. 6. 1929. S. 3—4.)
650. L i e b e n t h a l, R o b e r t: Der Erweiterungsbau des Kollegiengebäudes der Albertus-Universität. (Kgb. Universitätsbund. Jahresber. 1927/28. S. 37—43.)
651. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1929 (abgeschlossen am 20. Juni 1929) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1929/30. Königsberg (1929): Hartung. 73 S. 8<sup>o</sup>.
652. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1928/29 (abgeschlossen am 1. Februar 1929) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1929. Königsberg (1929): Hartung. 69 S. 8<sup>o</sup>.
653. Ostmärkische Akademische K u n d s c h a u. Nachrichtenbl. d. Königsberger Studentenschaft, Zeitschr. d. Bundes Dt. Altakademiker Nordost. Semesterfolge 9. W.-S. 1929/30. Königsberg (:Albertus-Verl. 1929.) 4<sup>o</sup>.
654. S t l o w e r, A l f r e d: Über Besucher-Werbung am Zoologischen Museum der Universität Königsberg (Preußen). (Museumskunde. 1. 1929. S. 12—14.)
655. S p r i n g f e l d t, W.: Der Königsberger Karzer. (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 81.)
656. Handelshochschule zu Königsberg i. Pr. Hochschule für Wirtschaftsz und Sozialwissenschaften. Vorlesungs-Verzeichnis f. d. Sommersemester 1929. Königsberg (1929): Hartung. 27 S. 8<sup>o</sup>.
657. Ostpreuß. Verwaltungs-Akademie in Königsberg Pr. Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1929 (u. f. d. W.-S. 1929/30). Königsberg (1929). 8<sup>o</sup>.

## H. Buchwesen und Bibliotheken, Presse.

658. Bauer, Hanns: Bildungs- und Bibliothekswesen im Ordenslande Preußen. (Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 46. 1929. S. 391 bis 406.)
659. Bauer, Hanns: Aus dem ersten Jahrhundert des Elbinger Gymnasiums und seiner Bibliothek. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 19—34.)
660. Königsberger Beiträge. Festgabe z. 400jähr. Jubelfeier d. Staats- u. Universitätsbibliothek zu Königsberg Pr. Königsberg: Gräfe & Unzer 1929. XII, 400 S. 4°.
661. Bericht über die Verwaltung der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg [Pr.] im Rechnungsjahr 1928/29. (Königsberg 1929) : Rgb. Allg. Ztg. 12 S. 8°.
662. Bernatt, Stanislaus v.: Die deutsche politische Tagespresse Polens. Phil. Diss. München 1925 [1927]. 57 S. 8°.
663. Braadvogel, Eugen: Die Bibliotheken der geistlichen Residenzen des Ermland. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 35 bis 44.)
664. Das Büchereiwesen der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Ein statist. Überblick. Von Richard Roß.) 1928/29. (Schneidemühl 1929.) 8°. ([Mitteilungsbl. d. Arbeitsgemeinschaft grenzmärk. Bücherleiter. 28.] )
665. Diesch, Carl: Zum 400jährigen Jubiläum der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg Pr. (Minerva-Zf. 5. 1929. S. 157—59.)
666. Diesch, Carl: 400 Jahre Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Ihre Geschichte u. ihr innerer Aufbau. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 233.)
667. Fischer, E. Kurt: Königsberger Hartung'sche Dramaturgie. Die Theaterkritik d. Hartung'schen Zeitung bis zum Jahr 1850. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 62—87.)
668. Goldschmidt, Günther: Ein Beitrag zur ältesten Geschichte der Handschriftensammlung der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 125—31.)
669. Goldschmidt, Günther: Die Handschriftensammlung der Staats- und Universitäts-Bibliothek. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 233.)
670. Goldschmidt, Günther: Die Kulturtat einer ostpreußischen Familie in Königsberg. Zum 300jähr. Jub. d. Wallenrodtschen Bibliothek. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 210—14.)
671. Goldstein, Ludwig: Gräfe und Unzer das Haus der Bücher. Die älteste u. zugl. neuzeitlichste Buchhandlung Königsbergs. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 20 S., 2 Bl. quer-8°.
672. Grundverzeichnis der Bücherbestände der posen-westpreußischen Volksbüchereien. (Bearb. v. d. Zentrale d. Grenzmarkbüchereien Schneidemühl.) (Schneidemühl 1928.) 113 S. 8°.

673. **Hoeder, Rudolf:** 25. Versammlung des Vereins dt. Bibliothekare in Königsberg (Pr.) vom 21.—25. Mai 1929. (Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 46. 1929. S. 377—86.)
674. **Holstein, Leo:** Wissenschaft und Presse. Unter bes. Berücks. d. Grenzmarkprobleme.. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 218 bis 228.)
675. **Raminski, Willy:** Marktanalyse über das Verbreitungsgebiet der Elbinger Zeitung. Elbing: Bernich 1928. 150 S. 8°.
676. **Krollmann, C.:** Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg. Mit e. Anh.: Katalog d. Bibliothek des M. Johannes Poliander 1560. Königsberg 1929: (Magistrats-Dr.) 108, 66 S. 8°.
677. **Loehrke:** Die Bedeutung des Büchereiwesens für die ostpreussischen Städte. (Ber. üb. d. Verhandl. d. 37. Ostpr. Städtetages. 1928. S. 33—42.)
678. **Magnus-Unger, Frieda:** Beiträge zur Geschichte des Königsberger Buchhandels. Königsberg: Ver. d. Kgb. Buchh. 1929. VIII, 119 S. 8°.
679. **Meyer, William:** Nachklänge von der Dordrechter National-synode. Aus Stammbuchblättern d. Königsberger Stadtbibliothek. (Königsberger Beiträge. 1929 S. 272—83.)
680. **Mocarski, Z.:** Biblioteka Tadeusza Pietrykowskiego. Torun: Pietrykowski 1928. 9 S. 8°.
681. **Müller-Blattau, J.:** Ein Gang durch die Musikabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 233.)
682. **Müller-Blattau, Joseph:** Die Pflege der örtlichen musikgeschichtlichen Überlieferung durch die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg Pr. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 283—92.)
683. **Präesent, Hans:** Der 25. Deutsche Bibliothekartag in Königsberg i. Pr. (Börsenbl. f. d. Dt. Buchh. 96. 1929. S. 605—7, 613—15.)
684. **Prinzhorn, J.:** Die Technische Hochschulbibliothek Danzig. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 393—95.)
685. **Reychman, Kazimierz:** Ex-librisy gdańskie. Warszawa: Autor, Wilder im Komm. 1929. 104 S. 8°. [Danziger Exlibris.]
686. **Rohde, Alfred:** Die Silberbibliothek und ihre künstlerische Bedeutung. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 233.)
687. **Schröder, W.:** Die Stadtbücherei Allenstein. (Bücherei u. Bildungspflege. 9. 1929. S. 358—61.)
688. **Schwarz, J.:** Analyse eines Kataloges [der Stadtbibliothek Danzig.] (Königsberger Beiträge. 1929. S. 326—38.)
689. **400 Jahre Staats- und Universitätsbibliothek.** (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 219, 234.)
690. **Banselew, Otto:** Die v. Wallenrodt'sche Bibliothek. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 233.)
691. **Banselew, Otto:** Die Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. (in: Ostpr. Ztg. 1929. Nr. 115.)



692. Verzeichnis der laufenden Zeitschriften der Stadtbibliothek. Danzig: Danz. Verl.-Ges. 1929. 54 S. 8°. (Kleine Führer d. Stadtbibl. Danzig.)
693. Warda, Arthur: Die Exlibris des Herzogs Albrecht von Preußen. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 349—54.)
694. Wermke, Ernst: Friedrich August Gotthold und seine Bibliothek. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 354—73.)
695. Wermke, Ernst: Die Schätze der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr. (in: Ostpr. Ztg. 1929. Nr. 115.)
696. Will, Edmund: Zur Geschichte der Braunsberger Bibliotheken bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 374—88.)
697. Ziesemer, Walthor: Zur Kenntnis des Bibliothekswesens Preußens im 15. Jahrhundert. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 393—400.)

#### J. Literatur und Literaturgeschichte.

698. Bink, Hermann: Annchen von Tharau. Trauerspiel in 5 Akten. Leipzig: Strauch [1929]. 48 S. 8°.
699. Bink, Hermann: Der geheilte Schürzenjäger oder: Dem Seegast näge oppe Lucht. Lustspiel in 2 Akten, u. andere ostpreuß. Dichtungen. Pillkallen: Morgenroth 1929. 63 S. 8°.
700. Bink, Karl Wilhelm: Neddapreißische Leeda. 1. Königsberg: Vereinigung liter. Freunde. 1929. 32. S. 8°.
701. Boor, Helmut de: Stilbeobachtungen zu Heinrich von Hesler. (Vom Werden d. dt. Geistes. Festgabe f. Gustav Ehrismann. 1925. S. 125—148.)
702. Boris, Otto: Der Schlangenpriester. Aus d. Heldenkämpfen d. Pruzzen i. J. 1161. Dresden: Berger (1929). 64 S. 8°. (Jung-Roland-Bücher. 3.)
703. Brausewetter, Arthur: Stirb und werde! Berlin: Warnack 1929. 428 S. 8°.
704. Brehm, Johannes: Götterdämmerung und Kreuzesieg. Geschichtl. Roman aus Altpreußens Vergangenheit. Königsberg: Gräfe und Unzer. 1929. 379 S. 8°.
705. Brinkmann, Max: Mein Ostpreußen. Roman. Berlin: Bibliothek-Ges. (1919). 277 S. 8°.
706. Brönnner-Höpffner, Elisabeth: Die Sendung der Rohrmose's. 2. Aufl. Berlin-Nowawes: Memelland-Verl. 1929. 8°.
707. Brust, Alfred: Ich bin. Gedichte. Berlin: Grunewald: Horen-Verl. (1929). 66 S. 8°.
708. Cüppers, Adam Josef: Hercus Monte. Geschichtl. Erzählung a. d. Zeit d. Eroberung Preußens durch d. Dt. Orden. 4.—7. Tauf. Köln: Bachem [1929]. 135 S. 8°. (Aus allen Zeiten u. Ländern. 13.)
709. Ostdeutsche Dichters timmen. Sammlung ostmärk. Prologe u. Deklamationen f. Ostbundesfeste u. Werbeabende. Jggest. v. d.

- Kulturabteil. d. Dt. Ostbundes. Berlin: Dt. Ostbund 1928. 63 S. 8°.
710. **D r a w s T n d s e n**, Hellmuth: Mein Westpreußenland. Ein Cyklus Heimatlieder. Danzig: Danziger Verl.=Ges. 1929. 43 S. 8°.
711. **F r a n d**, Hans: Marienburg. Freilicht-Volksspiel. Marienburg: Marienburgbund 1929. 42 S. 8°. (Frاند: Volk in Not. 1.)
712. **G e r u l l**, Christian: Um Heimat und Liebe. Roman. Tilsit-Schillgallen: Elch-Verl. [1929]. 282 S. 8°.
713. **G n a d e**, Elisabeth: Das Heimatland sind wir. Gedichte. Weimar: Jink 1928. 16 S. 8°. (Die braunen Hefte. 3.)
714. **Ermländischer Haus-Kalender**. (St. Adalberts-Kalender.) Schriftl.: M. Jaller. 74. 1930. Braunsberg: Erml. Jtg. (1929). 128 S. 8°.
715. **Evangelischer Haus-Kalender für die Ostmark**. Hrsg. v. Wilhelm Schmidt. Jg. 6. 1930. Heiligenbeil: Heiligb. Jtg. (1929). 120 S. 8°.
716. **Danziger Heimatkalender**, hrsg. v. d. Vereinigung f. Volks- u. Heimatkunde im Dt. Heimatbund Danzig. Jg. 6. 1930. Danzig: Danz. Verl.=Ges. [1929]. 86 S. 8°.
717. **Heimat-Kalender Kreis Flatow**. Jg. 14. 1930. Flatow (1929: Hasselberg.) 72 S. 8°.
718. **Heimatkalender für den Kreis Deutsch-Krone**. Hrsg. v. Kreiswohlfahrtsamt Deutsch-Krone. Jg. 18. 1930. (Dt.-Krone 1929: Garms.) 130 S. 8°.
719. **Natanger Heimatkalender für die Kreise Heiligenbeil und Pr.-Eglaun**. Schriftl.: Emil Johs. Gutzzeit. Jg. 3. 1930. Heiligenbeil: Ostpr. Heimatverl. (1929). 148 S. 8°.
720. **Heimat- und Kreis-Kalender Schlochau**. Hrsg. v. d. Kreiswohlfahrtsamt Schlochau. Jg. 24. 1930. (Schlochau 1929.) 159 S. 8°.
721. **Jahrbuch des Kreises Stallupönen 1930**. Stallupönen: Klutke (1929). 136 S. 8°. (Heimatkalender f. d. Kreis Stallupönen 1930.)
722. **Der Danziger Kalender**. [6.] 1930. Danzig: Kafemann [1929]. 64 S. 4°.
723. **K r a z e**, Friede H.: Land im Schatten. Roman. Braunschweig: Wollermann (1929). 394 S. 8°.
724. **Gerdaener Kreis-Kalender für Ortsgeschichte und Heimatkunde**. Hrsg. v. Anne-Marie Koeppen u. Robert Will. [Jg. 7.] 1930. (Gerdaunen:) Gerdaener Jtg. (1929). 152 S. 8°.
725. **L a n g e**, Carl: Was bedeuten die Ostdeutschen Monatshefte im Grenzkampf? (Grenzbüchereidienst u. Bildungspflege. Mitt. 9. 1929. S. 71—79.)
726. **L ü d t k e**, Franz: Das Jahr der Heimat. Roman. Berlin-Charlottenburg: Hendriock 1929. 224 S. 8°.
727. **M a n n**, F.: Das Rolandslied in seiner Beziehung zur Ostmark. (Ostland. 10. 1929. Beil. Ost-Archiv. S. 37—38.)

728. Mewes, Bernhard: Die Ostdeutschen Monatshefte. (Mitt. d. Dt. Akad. 1929. S. 231—32.)
729. M u s e h o l d, M i e z e: Keenichsbärjer Klopse. Dazu e Schüffelche Keilchen von die Madchen. Berlin-Wilmersdorf: Knorr; [Königsberg: Gräfe und Unzer] 1929. 45 S. 8°.
730. O l f e r s = B a t o c k i, Erminia v.: Anst leewet Platt. Ländlich-Heimatliches in samländisch-natangischer Mundart. Heiligenbeil 1929: Heilgb. Ztg. 94 S. 8°.
731. O s t p r e u ß e n = A l m a n a c h 1930. 37. Jg. d. Ostpr. Hauskalenders f. Stadt u. Land. Königsberg: Ostpr. Dr. (1929). 112 S. 8°.
732. P e d e r z a n i = W e b e r, Julius: Der Treuschwur des Kunrat Leškau. 2. Aufl. Danzig: Kafemann [1929.] 174 S. 8°.
733. P e t u k a t, Friedrich Erich: Sonnige Stunden. Ernste, heitere u. ostpreuß. Dichtungen. Worte über Vortragskunst u. über d. Lachen. 5.—8. Aufl. Hildesheim: Borgmeyer [1929]. 196 S. 8°.
734. P r e u ß, Heinrich: Von älteren ostpreußischen Kalendern. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 293—300.)
735. R a n k e, Friedrich: Eine neue Handschrift des gereimten Passionals. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 301—16.)
736. R e d e r n, H. v.: Freiheit. Erzählung aus d. werdenden Herzogtum Preußen. Wandsbek: Verlh. Bethel [1928]. 191 S. 8°.
737. R h o d e, Ernst: Kampf, Lieb' und Leid in alter Preußenzeit. Geschichtl. Bühnenstück. (Verf. z. 600jähr. Feier d. Bestehens d. Kirche zu Groß-Arnsdorf, Ostpr.) (Saalfeld, Ostpr. [1929]: Günther.) 57 S. 8°.
738. R i n k, Joseph: Lewatch. Gedichte in Koschneidermundart. Danzig: Selbstverl. 1929. 47 S. 8°. (Koschneider-Bücher. 7.)
739. R u s h k e w i c z, Erich: Adlers Brauhaus bis Leichen[schau]haus. [Dichtungen.] Danzig: Kloschies in Komm. 1929. 31 S. 8°.
740. S c h m ö k e l, Hermann: „Wo die Weichsel wogt . . .“ Erz. aus ostmärk. Vergangenheit. Schwerin: Christiansen 1929. 184 S. 8°.
741. S o h n r e y, Heinrich: Fußtapfen am Meer. Ein Grenzlandroman. Berlin: Dt. Landbuchhdlg. 1929. 373 S. 8°.
742. S o n n e n b u r g, Ferd.: Der Bannerherr von Danzig. Ein dt. Heldenbild. 10.—15. Taus. Berlin: Meidinger [1929]. 191 S. 8°.
743. S t a l l b a u m, Otto: Ostpreußischer Wald. Dichterworte u. Lichtbilder. Königsberg: Selbstverl. 1929. 47 S. 8°.
744. U n g e r, Rudolf: Die Vorbereitung der Romantik in der ostpreußischen Literatur des 18. Jahrhunderts. (Unger: Aufsätze z. Prinzipienlehre. 1929. S. 171—95.)
745. M a s u r i s c h e r V o l k s k a l e n d e r. 1930. Allenstein: Ostdt. Heimatdienst (1929). 140 S. 8°.
746. W e b e r, Käte: Runterbunt. Bilder v. J. Schmidt-Schulze. (Danzig: Kafemann [1929]). 5 Bl. 4°. (Danziger Bilderbücher.)
747. W i e c h e r t, Ernst: Die kleine Passion. Roman. Berlin: Grote 1929. 365 S. 8°. (Grotische Samml. v. Werken zeitgenöss. Schriftsteller. 179.)

748. Winterfeld=Platen, Leontine v.: Faust über Danzig. Roman. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 555 ff.)
749. Ziesemer, Walthar: Studien zur mittelalterlichen Bibelübersetzung. Halle: Niemeyer 1928. 18 S. 4°. (Schriften d. Königsberger Gelehrten=Ges. Geisteswiss. Kl. 5,5.)

#### K. Kunst und Wissenschaft.

750. Balzer, Ulrich: Aus den Anfängen der Königsberger Kunstakademie. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 10—18.)
751. Bericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen über seine Tätigkeit im Jahre 1928 (27. Jahresbericht). Königsberg: Teichert im Komm. 1929. 47 S. 4°.
752. Cunn: Kunstgeschichtliche Fälschungen über Danzig, zugunsten polnischer Politik. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 193.)
753. Cunn, Georg: Zur mittelalterlichen Kunst im Weichselgebiet. (Jf. d. Westpr. Gesch.=Ver. 69. 1929. S. 85—106.)
754. Dabrowski, Stanislaw: Malowidła Antoniego Möllera w ratuszu toruńskim [Gemälde v. Anton Möller im Thorner Rathaus]. (Zapiski tow. nauk. w Toruniu. 7. 1926—28. S. 169 bis 185.)
755. Doskocil: Holzplastiken eines alten „Preußen“ und Tataren in der Lutherkirche zu Insterburg. (Preussia. 28. 1928. S. 348 bis 357.)
756. Falke, Otto v.: Die zwei Georgsstatuetten aus Elbing. (Pantheon. 1929. S. 263—66.)
757. Fries, Walter: Die Schreinmadonna. (Anzeiger d. German. Nationalmuseums. 1928/29. S. 5—69.)
758. Gumowski, Jan.: Motywy Architektury Polskiej. Zeszyt 5 „Gdańsk“. Warschau 1928. 20 Bl. 2°. [Motive poln. Architektur. H. 5. Danzig.]
759. Karnowski, Jan: Filomaci pomorscy. Cz. 1. W Toruniu: Związek Fil. Pom. (1926). 84 S. 8°. [Die pommerellischen Philomathen.]
760. Kille, Hermann: Zur Musik des deutschen Ostens im 18. Jahrhundert. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 228—43.)
761. Liebermann: Aus der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. (Schriften d. Naturforsch. Ges. in Danzig. N. F. 18, H. 4. 1929. S. 26—31.)
762. Makowski, B.: Malarstwo sciennie w epoce gotyku na Pomorzu. [Die Wandmalerei in d. gotischen Epoche in Pommerellen.] (Pomerania. 3. 1928. S. 93—96.)
763. Makowski, Boleslaw: Malarz Strobel w Polsce i na Pomorzu. [Der Maler Strobel in Polen u. Pommerellen.] (Zapiski tow. nauk. w Toruniu. 7. 1926—28. S. 11—17.)
764. Michäelis, Kurt: Ostpreußische Goldschmiedekunst im Mittelalter. (in: Rgb. Hart. Ztg. 1919. Nr. 301.)
765. Mocarski, Z.: Praca naukowa na Pomorzu polskiem w okresie siedmiolecia: 1920—1926, jej organizacja i postulaty

- [D. wiss. Arbeit über Pommerellen 1920—26]. (Straßn. Zach. 6. 1927. S. 21—42.)
766. Ostpreußen-Kalender. 1930. Hrsg. v. Ludwig Goldstein u. Heinrich Wolff. Leipzig: Eichblatt, Königsberg: Gräfe und Unzer [1929]. 64 Bl. 4°. [Wochenabreißkalender.]
767. Schmid, Bernhard: Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preußen. 1. Graudenz. (Jf. d. Westpr. Gesch.-Ver. 69. 1929. S. 55—68.)
768. Schmid, Bernh.: Alte Gutshäuser in Ostpreußen und Westpreußen. (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 391—92.)
769. Schmid, Bernhard: Die Ordensburgen Preußens im Lichte neuerer Forschungen. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 29—39.)
770. Schmid, Bernhard: Unsere Ordensburgen. (Osttdt. Monatsh. 10. 1929. S. 249—58.)
771. Sendel, W.: Tierymbolik in der Plastik des Deutschordenslandes. Ein Beitr. z. Kunstgesch. Ostpreußens. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 5—12.)
772. Strunk, E.: Geschichtswissenschaftliches Arbeiten im Nordosten. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 282.)
773. Ulrich, Anton: Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen vom Ausgang des 16. bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bd. 1. 2. Königsberg: Gräfe und Unzer 1926—29. 4°.

#### L. Kirche.

774. Blanke, Fritz: Wozu brauchen wir ostpreußische Kirchenchroniken? (Die Dorfkirche. 22. 1929. S. 412—18.)
775. Bloß, J.: Der Kirchenbau im Ordenslande. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 310—12.)
776. Bohn, R. E.: Was kann geschehen, um das neue Gesangbuch nach Text und Melodie den Gemeinden vertraut zu machen? (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 580—83.)
777. Carstenn: Die Kirchen unserer Heimat. (Osttdt. Kalender Der Ostpreuße. 1930. S. 65—80.)
778. Choralbuch zum Evangelischen Gesangbuch für Ostpreußen. Hrsg. v. Ev. Konsistorium d. Prov. Ostpreußen. Königsberg: Buchh. d. Provinzialverb. f. Inn. Mission in Komm. [1929]. 160 S. 8°.
779. Doskocil, Anton: Ostpreußens Art in der Kirchenkunst. (Die Dorfkirche. 22. 1929. S. 454—59.)
780. Emster, H. u. W. van: Verzeichnis der Lieder des neuen Evangelischen Gesangbuches (Ausg. f. d. Kirchenprovinz Ostpreußen) unter Beifügung d. Arn. der Lieder d. alten Ev. Gesangbuches f. Ost- u. Westpreußen. Königsberg [1929]: Ostpr. Dr. 16 S. 8°.
781. Forstreuter, Kurt: Die ersten Gemeinden der griechischen Kirche in Ostpreußen. Ein Beitr. z. Beginn d. deutsch-russischen Kulturbeziehungen. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 88—101.)

782. *Evangelischer Frauen-Dank* 1929. Handreichung f. d. evang. Frauentag. Hrsg. v. d. ostpr. Frauenhilfe. Königsberg: Verl. Unter dem Kreuz. 1929. 16 S. 8°.
783. *Evangelisches Gemeindeblatt*. Kirchenztg. f. Ostpr. Jg. 84. 1929. Königsberg 1929: Ostpr. Dr. 4°.
784. *Königsberger jüdisches Gemeindeblatt*. Hrsg. v. Vorstand d. Synagogengemeinde Königsberg Pr. Schriftl.: Dr. Reinhold Lewin. Jg. 6. 1929. Königsberg 1929: Hartung. 4°.
785. *Genrich: Ostpreußens kirchliche Eigenart*. (Die Dorfkirche. 22. 1929. S. 410—12.)
786. *Gesangbuch zur kirchlichen und häuslichen Erbauung*. Für Mennoniten-Gemeinden. In neuer Auswahl u. Anordnung d. Lieder hrsg. v. Borst. d. Danziger Mennoniten-Gemeinde. Unveränd. Neudr. Danzig: Kafemann 1926. VIII, 358 S. 8°.
787. *Evangelisches Gesangbuch*. Ausg. f. d. Freie Stadt Danzig. (Danzig: Ev. Presseverb. in Komm. [um 1929].) XIX S., 305 Bl., 97 S. 8°.
788. *Gesang- und Gebetbuch für das Bistum Ermland*. Neu hrsg. auf Anordnung d. Bischofs Andreas. Ster.-Ausg. [1. 2.] Braunsberg: Erml. Ztg. (1927). 8°.
789. *Biblische Geschichte für das Bistum Ermland*. Freiburg: Herder (1928). XVI, 308, 8 S. 8°.
790. *Greulich, Karl: Das neue Einheitsgesangbuch für Ostpreußen, die Freie Stadt Danzig, die Grenzmark Posen=Westpreußen und die evang.-unierte Kirche in Polen*. (Monatschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. 33. 1928. S. 362—67.)
791. *Hanne, Karl: Ostmärkische Dorfkirchenarbeit auf dem Gebiete der Liturgik und der Kirchenmusik*. (Die Dorfkirche. 22. 1929. S. 429—32.)
792. *Heinde, Paul: Bilder aus der Kirchengeschichte von Ost- und Westpreußen*. 2. verb. Aufl. H. 1. Berlin: Reuther & Reichard 1929. 8°.
793. *Kalweit: Das Ostgesangbuch*. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 550—52.)
794. *Kalweit, Luise: Wille und Tat der evangelischen Frau*. Die 25-Jahrfeier d. ostpr. evang. Frauenhilfe (1929). Königsberg: Verl. Unter dem Kreuz. 1929. 23 S. 8°.
795. *Die evangelische Kirche des Memellandes*. Von B. M. (Dt. Pfarrerbl. 33. 1929. S. 442—43.)
796. *Amtliches Kirchenblatt für die Diözese Danzig*. Jg. 8. 1929. Danzig (1929: Westpr. Verl.) 4°.
797. *Das evangelische Königsberg*. Wochenschr. f. d. ev. Kirchengemeinden, hrsg. v. d. Kreisynode Königsberg-Stadt. Jg. 6. 1929. Königsberg: Christl. Zeitschriftenverein 1929. 4°.
798. *Matern: Die Baupflicht in den Kirchengemeinden des Ermlands*. Heilsberg 1928: Wolff. 27 S. 8°.

799. Die Innere Mission in Ostpreußen. Hrsg. v. Ostpr. Provinzialver. f. Inn. Mission. Schriftl.: Pfarrer Lenkisch. Jg. 5. 1929. Königsberg: Selbstverl. (1929). 8°.
800. Die innere Mission in Westpreußen und Danzig. Festschr. z. 50jähr. Jub. d. Freistadt-Vereins f. Inn. Mission. Hrsg. v. Johannes Borweg. Danzig: Freistadt-Ver. 1925. 28 S. 8°.
801. Kottarp, Hermann: Die Mennoniten in den Marienburger Werdern. Eine kirchenrechtl. Untersuchung. Halle: Niemeyer 1929. 98 S. 4°. (Schriften d. Königsb. Gel.-Ges. Geisteswiss. Kl. 6,2.)
802. Paluf, Richard: Kirche und Landarbeiter in Ostpreußen. (Die Dorfkirche. 22. 1929. S. 441—44.)
803. Pastoralblatt für die Diözese Ermland. Jg. 61. 1929. Braunsberg: Erml. Jtg. (1929). 4°.
804. Powilleit, Gertrud: Der Königsberger Synkretismus und Melchior Zeidler. Phil. Diss. Königsberg 1926 [1927]. 59 S. 4°. [Masch.-Schrift.]
805. Ritter, P.: Zur Einführung der neuen Choralmelodien. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 124—26.)
806. Schriften des Lutherheims, Konvikt f. Studierende d. evang. Theologie an d. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. H. 1. 2. Königsberg: Buchh. d. Ostpr. Prov.-Verb. f. Inn. Mission 1929. 8°.
807. Strukat, A.: Die ersten jüdischen Gemeinden in Ostpreußen. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 292.)
808. Verhandlungen des 42. Kongresses für Innere Mission vom 21. bis 25. Sept. 1928 in Königsberg Pr. Hrsg. v. Füllfrug. Berlin-Dahlem: Wichern-Verl. [1929]. 113 S. 8°.
809. Werner, Friedrich: Um den Protestantismus in Ostpreußen. Eine erstmal. Untersuch. d. konfessionellen Lage d. Nachkriegszeit in unserer Provinz. Königsberg: Ev. Bund 1929. 63 S. 8°.
810. Wien: Welche Freikirchen, Sekten und außerkirchlichen Gemeinden sind im Kirchenkreise Königsberg Pr. tätig? Referat. Königsberg 1929: Masuhr. 18 S. 8°.
811. Zieliński, K.: Kilka słow o muzyce kościelnej na Pomorzu w XVI w. [Einige Worte über d. Kirchenmusik in Pomerellen im 16. Jh.] (Pomerania. 3. 1928. S. 112—118.)

#### M. Gesundheitswesen.

812. Arznei-Verordnungsbuch für die Krankenkassen in Ostpreußen. Hrsg. v. Ver. Königsberger Ärzte e. V. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 104 S. 8°.
813. Beckmann, Gustav: Sicherheitsmaßnahmen gegen die Pest im Ermland, in Preußen u. Elbing im Jahre 1770. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 8.)
814. Böttner, A.: Über die bisherigen klinischen und therapeutischen Ergebnisse der jetzigen Scharlachepidemie in Königsberg. (Verhandl. d. dt.-russl. Scharlach-Kongresses in Königsberg. 1928. S. 173—176.)

815. E s s i g, B.: Ergebnisse der Königsberger Studentenuntersuchungen vom Sommersemester 1924 bis Sommersemester 1925. Med. Diss. Königsberg 1927. (Zf. f. d. ges. physik. Therapie. 33. 1927. S. 52—66.)
816. F a l k e n h e i m, Curt: Klinisches zur jetzigen Königsberger Scharlachepidemie. (Verhandl. d. dt.-russ. Scharlach-Kongresses in Königsberg. 1928. S. 177—182.)
817. G e n z e n: Scharlach und Schularzt auf Grund Königsberger Erfahrungen. (Verhandl. d. dt.-russ. Scharlach-Kongresses in Königsberg 1928. S. 341—44.)
818. H a a s e, J.: Schwachsinigenfürsorge in Ostpreußen. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 466—68.)
819. H a r t m a n n, Karl: Ein medizinisch-geschichtlicher Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 196—209.)
820. K i e w e, Leo: Krüppelheil- u. Lehranstalt für Ostpreußen zu Königsberg in Pr. (Hindenburghaus). Fünfzehn Jahre Krüppelfürsorge. 1913—1928. Königsberg 1928: Wagner. 80 S. 8°.
821. K r a f t, Robert: Statistik der Krebstodesfälle in Danzig für die Jahre 1900—1925. (Schriften d. Naturforsch.-Ges. in Danzig. N. F. 18, H. 3. 1928. S. 32—41.)
822. K r i s t i a n p o l l e r, Siegfried: Untersuchungen über Paratyphus B im Gebiet der Freien Stadt Danzig, beurteilt unt. d. Gesichtspunkt d. Typentrennung. Med. Diss. Königsberg 1927. (Zentralbl. f. Bacteriol. Abt. 1. Bd. 102. 1927. S. 9—23.)
823. N a t o r p, W.: Zur Epidemiologie des Scharlachs in Königsberg. (Verhandl. d. dt.-russ. Scharlach-Kongresses in Königsberg. 1928. S. 63—68.)
824. Ärztekammer für die Freie Stadt Danzig. P r o t o k o l l (e) der Sitzung(en). (Danzig 1929.) 8°.
825. R e i c h: Soldatenuntersuchungen nach Blutgruppen und Konstitutionstypen [in Ostpreußen]. (Zf. f. Rassenphysiol. 1. 1929. S. 147—50.)
826. S c h a e d e: Blutgruppenuntersuchungen in Ostpreußen. (Zf. f. Rassenphysiol. 1. 1929. S. 151—53.)
827. V e r h a n d l u n g e n der Gesellschaft deutscher Hals-, Nasen- und Ohrenärzte (G. B.) auf der 9. Jahresversammlung in Königsberg Pr. am 16.—18. Mai 1929. Hrsg. v. Wilhelm Lange. T. 1. Berlin: Springer 1929. 8°. (Zf. f. Hals-, Nasen- u. Ohrenheilkunde. 24, H. 1/2.)
828. V e r h a n d l u n g e n des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg i. Pr. Nach Eigenberichten abgest. v. H. Scholz. H. 22. Nov. 1928 bis Mai 1929. Leipzig: Thieme (1929). VII, 110 S. 8°. Aus: Dt. Mediz. Wochenschr. 1928/29.



## Otto Krauske †.

Es war im Frühjahr 1902, da wurden einige ältere Königsberger Studenten der Geschichte zu dem Soeben auf Hans Pruzens Lehrstuhl an der Albertina berufenen Professor Krauske gebeten, um ihm beim Ordnen seiner Bibliothek behilflich zu sein. Wenig genug wußten wir von ihm; wenigens wurde noch rasch vorher festgestellt: Er war am 16. Oktober 1859 in Potsdam geboren, wo er auch das Gymnasium besucht hatte, war nach Studien in Heidelberg und Berlin 1884 mit einer Arbeit über die Entwicklung der ständigen Diplomatie zum Dr. phil. promoviert worden und nach kurzer Privatdozentur seit 1895 außerordentlicher Professor in Göttingen gewesen. Alles in allem ergaben diese mageren Notizen keine Anhaltspunkte für ein Bild seiner Persönlichkeit, das uns Studenten naturgemäß die Hauptsache war. Würde er den ernststen, strengen Eindruck erwecken, den sein greiser Vorgänger in seinem Arbeitszimmer — immer beschäftigt — dem schüchtern sich anmeldenden Anfänger in den wenigen Minuten des Empfanges unweigerlich hinterließ? Wir gingen mit einiger Spannung hin und — es war alles so ganz anders als bisher. Ein noch jugendlicher, doch scharf geschnittener Kopf, flüchtig, ja sprudelnd in der Rede, witzig, bisweilen sarkastisch, äußerst anregend und in seinen Gesprächsthemen ebenso vielseitig, wie seine gewaltige Bibliothek, die wir in historischer Reihenfolge aufzustellen hatten. Verblüffende Urteile, deren Richtigkeit erst spätere Lebenserfahrung oder wissenschaftliche Vertiefung einsehen lehrte: „Stellen Sie mir doch Goethe nicht ins 18. Jahrhundert, er ist ein Mann des 19. Jahrhunderts.“ „Wollen Sie wissen, was Geschichte ist, so lesen Sie Ranke's Vorträge vor König Max von Bayern über die Epochen der neueren Geschichte.“ „Die französische Revolution versteht man nur, wenn man Tocqueville, das Spanien der Glanzzeit kennt man nur, wenn man Cervantes' Don Quichote gelesen hat.“ So geht es fort bei emsiger Arbeit. Und dazu eine liebenswürdige, ungezwungene Geselligkeit: Nach getaner Arbeit ein gutes Glas Wein, und leichter schwingt die Unterhaltung, persönlicher werdend, bis zu später Abendstunde. Bald merken die Studenten, daß hinter dem fast sarkastischen, zu epigrammatischer Kürze neigenden Wesen sich ein anderes, weiches, scheueres, fast preziöses verbirgt. Stoffspitzen an den Brettern der langen Bücherregale, alter geschmackvoller Hausrat, weiche Teppiche, Mullgardinen, das alles gibt diesem Gelehrten- und Junggesellenheim eine frauenhafte, gemütliche Note. Und schon hier, in den ersten einleitenden Tagen, zweierlei, was besonders hervortritt, und was ihm eigen blieb bis zulezt: das

Loblied auf „seinen Helden“, Friedrich Wilhelm I., und der verständnisvolle Blick für das Menschliche, Persönliche seiner Studenten.

In seinem ersten Seminar behandelt er das Westfälische Friedensinstrument. Aufgabe zur ersten Sitzung: Der Titel des römischen Kaisers. Eine Geschichte Österreichs im kleinen. Der Unterzeichnete, der wegen seiner bevorstehenden Promotion nur noch wenigen Sitzungen beiwohnen konnte, entsinnt sich nicht, daß das Thema zum Abschluß kam. Aber es war ein tiefer Einblick in die historisch-politischen Verhältnisse des 17. Jahrhunderts, der unvergessen blieb und manches anregte, was heute auf der Tagesordnung steht. In den Kollegs Schulter an Schulter. Mit heißem Pathos, innerlich von der Sache erregt, führt Krauske Menschen und Geschehnisse vor. Studenten aller Fakultäten füllen den Hörraum. Hier im großen Vortrag schweigt der Satiriker, der Humorist, der Blauderer; man spürt sich von dem sittlichen Ernst eines Carlsle oder Treitschke angeweht.

Was er hier einem kleineren akademischen Kreise an Anregungen bietet, setzt er um in Vorträge für die breitere Öffentlichkeit, damals noch ein neues und unerhörtes Unternehmen. Jedesmal sind es Ausschnitte großer weltgeschichtlicher Begebenheiten, die den Blick über provinziale oder staatliche Enge hinaus weiten und so — ohne daß davon viel geredet wird — zur politischen Erziehung seiner Hörer beitragen. Jedesmal, wenn ich vor den Propyläen in München stehe, höre ich im Geiste Krauske über den griechischen Freiheitskrieg sprechen. An einem anderen Abend: „Das spanische Weltreich“; eine großartige Übersicht machtpolitischen Wollens, die jeder gehört haben sollte, der vor Velasquez' unsterblichen Gestalten steht. Tiefes religiöses Verständnis offenbart sein Vortrag über Cromwell und die englischen Dissenters. Mit welcher Wärme weiß er im Evangelischen Bund über „unsern Vater Luther“ zu sprechen. Hier scheint das Bild des Luthers der „reinen Lehre“, des „Kirchenvaters“, wie es das Zeitalter der Orthodoxie, mit dem des „deutschen Mannes“, wie es die Romantik geschaffen hat, zu verschmelzen. Aber der Höhepunkt meiner Erinnerungen bleibt mir immer der Vortrag über Friedrich Wilhelm I. auf dem Danziger Historikertag 1904. Hier vertauscht der Gelehrte völlig die Rolle mit dem Bewunderer. Ziehen die Extreme sich an? Ist etwas von stiller Sehnsucht nach einem derben, kräftigen, rücksichtslosen, fast revolutionären Tatmenschen — auch ein frauenhafter Zug — darin zu spüren? Oder ist es ein Zwiespältiges in der Seele des Helden, ein Zueinander von Latkraft und Freude an idyllischer Ruhe, das den wahlverwandten Schilderer anzieht? Ist es die Lust der Potsdamer Jugendtage, Heimatgefühl im tiefsten Sinne des Worts, was hier unbewußt mitschwingt?

Zahlreiche Schüler sind Otto Krauske in seinen Königsberger Jahren zu Freunden geworden. Für alle ihre Nöte hatte er ein offenes Herz. Gesunde, frische, fröhliche, schlagfertige Naturen treten ihm besonders nahe. Aber auch wissenschaftlich kommt sein akademisches Wirken der neuen Heimat zugute. Das lange brachliegende Gebiet der ostpreußischen Verwaltungsgeschichte und Behördenorganisationen

des 18. Jahrhunderts behandeln mehrere seiner Schüler in ihren Dissertationen und knüpfen damit an eine der wichtigsten wissenschaftlichen Lebensarbeiten Krauskes an, seine Mitarbeit an den Acta Borussica. Sein Ruf als Gelehrter führte auch den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der damals mehrere Jahre in Königsberg weilte, in die Reihen seiner Schüler. Auch mit diesem feinsinnigen, musikbegeisterten Aristokraten verbanden Krauske bald enge, freundschaftliche Beziehungen, die fernblieben von jeder höfischen Liebedienerei. Er war stolz auf sein Amt als Professor und akademischer Lehrer; mehr wollte er nicht sein, und man durfte ihn — als er auch diesem Titel nicht entgangen war — nicht leicht mit „Herr Geheimrat“ anreden, ohne seinen fast erheiternden Zorn, jedenfalls seinen Spott zu erregen.

Der Weltkrieg ließ ihn mit heißem vaterländischen Herzen das Schicksal Deutschlands miterleben. Nicht minder aber verfolgte er das Ergehen seiner zahlreichen früheren und jetzigen Schüler an der Front mit teinehmender Sorge. Der Zusammenbruch Deutschlands und der innere Umsturz warf auch ihn zunächst völlig darnieder. Er konnte die neue Zeit nicht mehr verstehen und war zu keiner Konzession bereit. Sein Preußenherz war zu tief verwundet. Von jeher kein Mann aktiver politischer Betätigung, zog er sich fast in Goethischem Troß von den Händeln der Welt zurück. Ich war gerührt und erschüttert, als er mir bei einem Besuch bald nach dem Kriege gestand: „Ich lese nur noch Märchen.“ Bald stellte sich auch schwere Krankheit ein.

Doch sein reger Geist und sein feuriges Temperament wurden über körperliche Schwäche und seelische Bedrücktheit noch einmal Herr. Als im Jahre 1923 die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen gegründet wurde, trat Krauske an ihre Spitze. Der Gedanke, die vielfach in lokalen Interessen aufgehenden kleineren Vereine zu einem großen Verbände zusammenzufassen, statt Verzettelung der Mittel eine Sammlungspolitik zu treiben, die die Inangriffnahme großer, dringlicher Aufgaben ermöglichte, war ihm, dem Bewunderer der großen Organisationstätigkeit Friedrich Wilhelms I., sicherlich verlockend. Wer ihn nicht kannte, den mochte wohl in den Sitzungen sein auch hier oft zutage tretender kapriziöser Stil über die Ernsthaftigkeit seiner Absichten täuschen, in Wahrheit sind doch zu seiner Zeit fast alle die großen Aufgaben in Angriff genommen worden, die die Kommission heute als ihre dringlichsten betrachtet: Das preußische Urkundenbuch, die Sammlung der Flurnamen, die Bibliographie, die Biographie, die Einzelschriften und die Altpreußischen Forschungen. Den letzteren gehörte wohl sein besonderes Interesse. Sie waren nach dem Eingehen der Altpreußischen Monatschrift zweifellos auch das dringendste Erfordernis.

In demselben Jahre übernahm Krauske nach Erich Joachims Heimgang auch den Vorsitz im Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen; der Verein bestand schon seit 1873 und konnte auf eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen zurückblicken. Aber der Welt-

krieg hatte ihm schwere Wunden geschlagen. Krauske gelang es, hier neue Mittel zu schaffen, die Fortsetzung der Herausgabe der wichtigen Scheffnerbriefe durch den inzwischen gleichfalls verewigten Arthur Wara zu ermöglichen und ein wenn auch kleines Vereinsorgan, die „Mitteilungen“ zu begründen, das inzwischen seine Berechtigung erwiesen hat und heute im Begriff steht, sich zu erweitern. Nachdem Krauske schon 1925 von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden war, legte er mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand 1927 auch die Leitung der Historischen Kommission und des Geschichtsvereins nieder, die ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden und Ehrenmitglied wählten.

Für seine zahlreichen Schüler und Freunde war es eine hohe Genugtuung, ihm auf Anregung der Historischen Kommission am 70. Geburtstag eine Ehrengabe in Gestalt eines Porträts seines geliebten und bewunderten Helden, Friedrich Wilhelm I., überreichen zu können. In würdigen und herzlichen Worten hat er gedankt. Es sollte die letzte große Freude seines Lebens sein.

Der Tod hat ihn am 8. August 1930 von aller irdischen Arbeit befreit. Schlicht, wie sein äußeres Leben verlaufen war, gestaltete sich auch sein letzter Gang, seiner ausdrücklichen Bestimmung gemäß. Mit ihm schied ein aufrechter, mannhafter Charakter, ein feinsinniger Gelehrter und lebenswürdiger Mensch aus unserem Kreise, ein Freund der studierenden Jugend und aller derer, deren Herz jung geblieben war, ein Freund auch des Ostens und seiner Universitätsstadt, wo er in fast 30jährigem Wirken heimisch geworden war. Oft zwar äußerte er in seiner bekannten, halb sarkastischen Weise Sehnsucht nach Berlin und Potsdam, und doch hielt es ihn im Osten. War auch hier eine geheimnisvolle Wahlverwandtschaft zu dem in eigentümlicher Mischung von rationalem und irrationalen bestehenden Wesen unserer Ostprovinz vorhanden, die stärker wirkte, als Heimatliebe und Jugenderinnerungen?

Wie dem auch sein mag, wir Historiker Ostpreußens — eine ganze Generation von Fünfzig- bis Fünfundzwanzigjährigen — danken ihm für sein Wirken als Lehrer, Freund und Organisator, das aus der Enge in die Weite führte. Auch der Provinz wird dieses stille Gelehrtenleben nicht verloren bleiben, wenn anders die Kräfte der Geschichte in die Gegenwart wirken; sie hat begründeten Anlaß, Otto Krauske als einen der Ihrigen in treuem Gedächtnis zu behalten.

Mar i e n w e r d e r.

B r u n o S c h u m a c h e r.

# Die Ursachen der preußischen Bauern- und Bürgerunruhen 1525 mit Studien zur ostpreußischen Agrargeschichte der Ordenszeit.

Von Elisabeth Wilke.

(Schluß.)

Einen Ausgleich gegenüber der stärkeren Scharwerksbelastung soll nach Aubins<sup>1)</sup> Ausführungen, denen sich auch Seraphim<sup>2)</sup> angeschlossen hat, die Entwicklung des Grundzinses geboten haben. Aubin hat nämlich darauf hingewiesen, daß der bäuerliche Grundzins nominell gleichgeblieben sei, ja, durch Silberreduktion der Ordensmünze sogar sehr an Wert verloren habe. Denn auf den Wert der deutschen Reichsmark der Vorkriegszeit bezogen, betrug der Silberwert der preußischen Mark im Jahre

1335 . . . . .	21.— Mk.
1351—1382 . . . . .	15.— „
1382—1390 . . . . .	14.— „
1397—1407 . . . . .	13.50 „
1407—1410 . . . . .	12.— „
1413—1414 . . . . .	8.50 „
1414—1422 . . . . .	5.50 „
1422—1441 . . . . .	9.— „
1441—1450 . . . . .	8.50 „
1450—1467 . . . . .	4.50 „
1467—1470 . . . . .	3.50 „
1470—1477 . . . . .	3.— „
1477—1522 . . . . .	2.50 „

Tatsächlich beruhen aber Aubins Darlegungen auf einer falschen Voraussetzung.

<sup>1)</sup> Aubin, S. 118.

<sup>2)</sup> Seraphim, S. 6.

Die große Münzreduktion in der Mitte des 15. Jahrhunderts ist nämlich dem bäuerlichen Zins nicht in vollem Umfange zugute gekommen, wie Aubin und Seraphim annehmen<sup>3)</sup>). Vielmehr galt als Zinsmark die „gute Mark“, der zwei „geringe Mark“ gleichgerechnet wurden. So zahlten die Bauern 1507 und 1508 durchweg den nominell doppelten Betrag des Zinses ihrer Lokationsurkunden und der Zinsregister aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dagegen führt 1526 eine Amtsrechnung der herzoglichen Zeit wieder den anfänglichen Hufenzins in gutem Geld an<sup>4)</sup>), während andere um 1532—35 die doppelten Beträge in schlechtem Gelde haben<sup>5)</sup>), ohne daß Angaben gemacht werden, um welches Geld es sich handelt. Als Beispiel seien die Zinszahlungen für einige Dörfer des Waldamts Tappiau angeführt:

Weißensee <sup>6)</sup>	1404:	½ Mark	1508:	1 Mark	1526:	½ Mark
Petersdorf	1404:	½ Mark	1508:	1 Mark	1526:	½ Mark
Grünheim	1404:	½ Mark	1508:	1 Mark	1526:	½ Mark

So hatte sich also der Zins in den letzten hundert Jahren im Silberwert nicht von neun Mark auf 2,50 Mark verringert, sondern nur auf 5 Mark, nicht bedeutender als in der Periode von 1335 bis Tannenberg.

Immerhin würde die Münzreduktion eine starke Erleichterung für die Bauern bedeutet haben, wenn nicht die nominell ansteigenden Getreidepreise in ihrem Silberwert in gleichem Maße wie der Zins gesunken wären. Reduziert man nämlich gleichfalls die Roggenpreise auf ihren Silberwert, so ergibt sich folgendes Resultat. Nach Horn<sup>7)</sup>) betrug durchschnittlich

im 14. Jahrhundert der Silberwert von 1 Sch. Roggen 2,20 Mk.  
im 15. Jahrh. bis 1443 der Silberwert von 1 Sch. Roggen 1,65 Mk.

Horn's Wert 1,60 Mk. für das 16. Jahrhundert ist nicht mehr verwertbar infolge der Preisrevolution seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Denn seit 1550 steigen auch in Preußen die Silberwerte der Getreidepreise rapide. Doch wurde damals auch der Zins der Bauern erhöht<sup>8)</sup>). Daher wurden Horn's Zahlen nur bis 1539 berücksichtigt und durch zwei Werte für 1522 und 1524 vervollständigt<sup>9)</sup>). Dann ergeben sich folgende Zahlen:

<sup>3)</sup> Aubin, a. a. O. Seraphim, S. 5.

<sup>4)</sup> Ostf. 10 766 zeigt am deutlichsten diese doppelte Rechnungsart, z. B. f. 14: Stabingen hat 19 Hufen, der Schulz hat 2 Hufen frei, 17 Hufen zinsen je ½ M., also müßte das Dorf 8,5 M. einbringen. Tatsächlich ist der Zinsertrag aber 17 M.

<sup>5)</sup> Ostf. 130, Ostf. 10 003.

<sup>6)</sup> Die Angaben für 1404 stammen von Plümide, S. 13, für 1508 aus O. F. 135 f. 86v, für 1526 aus Ostf. 10 766 f. 3v—6.

<sup>7)</sup> Horn, S. 59 u. 63. Mark bedeutet wieder Silberwert der Reichsmark.

<sup>8)</sup> Aubin, S. 142.

<sup>9)</sup> für 1522: O. Br. o. D. 73 undatiertes Stück z. J. des Hochmeisters Albrecht gehört zum Jahr 1522, 40 Scheff. allerlei Getreides kosten 15 M., 1 Scheff. etwa 22,5 Schill. gleich 0,85—0,90 Reichsmark. Berücksichtigt man das Verhältnis der Getreidearten Weizen : Gerste : Roggen : Hafer =

1489 . . . . .	0,40 Mk.
1516 . . . . .	0,75—1 Mk.
1522 . . . . .	0,70 Mk.
1524 . . . . .	0,90 Mk. Teuerung
1533 . . . . .	0,40 Mk. billig
1539 . . . . .	1,20 Mk. Teuerung.

Diese Preise bleiben hinter den bisherigen Durchschnittszahlen selbst in den Teuerungsjahren zurück. Sie ergeben einen Durchschnittswert von nur 0,75 Mark. In Roggen umgerechnet hatte also der Bauer am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts genau so viel Zins aufzubringen als um 1350, d. h. in der Lokationszeit, zahlreiche Dörfer besonders im Osten waren ja erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts kolonisiert worden. Rechnet man noch die Steuern hinzu, die erst im 15. Jahrhundert im Ordensland häufiger werden, so waren die durchschnittlichen jährlichen Geldabgaben der Bauern sogar gestiegen. Berücksichtigt man diese beiden Tatsachen: Zinszahlung in gutem Geld, geringen Silberwert der Getreidepreise, so wird Rubin's Urteil hinsichtlich, daß die höheren Getreidepreise dem deutschen Bauern die Aufbringung des geringen Zinses wesentlich erleichtert hätten, ebenso Seraphims Ansicht, daß ihre materielle Lage wegen der hohen Getreidepreise „durchaus günstig“ war.

Ähnliche Erscheinungen, niedrige Getreidepreise im 15. Jahrhundert bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, sind auch in anderen Territorien nachgewiesen worden. Besonders hat Grund<sup>11)</sup> für Österreich darauf hingewiesen und darin die Grundursache für die Verarmung des Bauernstandes und die zahlreichen Wüstungen des Wiener Landes gesehen. Doch ließ sich dort seit 1515 ein leichtes Ansteigen der Getreidepreise beobachten. Die Ursachen sind schwer zu übersehen. Abgesehen von dem niedrigen Zwangskurse des österreichischen Geldes im Inland sieht sie Grund in der Edelmetallverarmung Europas bei passiver Handelsbilanz zum Orient, während Meizen die starke Getreidezufuhr aus dem Osten verantwortlich macht<sup>12)</sup>.

Aber selbst hinter diesen niedrigen Getreidepreisen blieb der Erlös der Bauern z. T. zurück. Denn den Ordensbauern wurde ein Teil ihres Getreides als Kaufkorn oder Kaufhaber unter Marktpreis abgenommen. Am Anfang des 15. Jahrhunderts wurde diese Verpflichtung als neue Beschwerde der Bauern genannt, da sie gerade damals zu schlimmen Mißbräuchen geführt hatte<sup>13)</sup>. Auch um 1525 wurde im

6 : 4 : 3 : 2 (nach Horn, S. 74 Anm.), so erhält man für Roggen etwa 70 Pf. — Für 1524: Die Beyer-Platner'sche Chronik Teil 1, hrsg. von Sophie Meyer (Altpr. Monatschr. Bd. 49) 1912 f. 155v 1524 1 Scheff. Korn 9 Scot, Gerste 8—12 Scot. — Eine preußische Mark gleich 24 Scot = 60 Schill.

<sup>10)</sup> D. Z. 58 f. 146.

<sup>11)</sup> Grund, Afr.: Veränderungen d. Topographie im Wiener Wald und Baden (Geogr. Abh. 5. 8, 1901, S. 208 f.).

<sup>12)</sup> Meizen, Aug.: Der Boden u. d. landwirtsch. Verhältnisse d. preuß. Staates, Bd. 6. 1901. S. 77.

<sup>13)</sup> Script. rerum Pruss., hrsg. v. Hirsch, Loepfen u. Strehlke. 1861. Bd. 4, S. 459. Klage d. Rathhäufers.

Samland über zwangsweisen Getreideaufkauf geklagt, und die Bauern behaupteten, vielleicht mit Unrecht, daß ihnen sogar ihr Saatgetreide genommen sei<sup>14</sup>). Die Amtsrechnungen aus den Anfängen der herzoglichen Zeit buchen dieses billige Kaufkorn als regelmäßige Amtseinnahme<sup>15</sup>).

Natürlich führte diese doppelte Rechnung in gutem und schlechtem Geld zu Unklarheiten, und 1525 fragten zwei Dorfschaften an, ob unter dem Zins ihrer Handfesten gutes oder schlechtes Geld zu verstehen sei<sup>10</sup>). Diese Münzschwierigkeiten hatten noch einen weiteren Nachteil. Die dauernde Münzverringering bildete durch das Umwechseln des besseren Geldes in schlechteres eine starke indirekte Besteuerung, die die Bauern wie alle Landesbewohner traf.

Die Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung des 15. und 16. Jahrhunderts war eine weitgehende Verschuldung der Bauern. Neben den Vorschüssen der Ritter bzw. des Ordens borgten die Bauern im 15. und 16. Jahrhundert häufig in den Städten, wie zahlreiche Bestimmungen der Landesordnungen zeigen. Am Ende der Ordenszeit muß die Verschuldung der Bauern in den Städten recht bedeutend gewesen sein, denn um 1540, als die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes besser geworden waren, versuchten die Städte, die Edelleute für die Schulden ihrer Bauern haftbar zu machen, weil sonst eine Eintreibung des Geldes unmöglich wäre<sup>16</sup>). Sehr charakteristisch ist die Begründung: wenn der Bauer seinen Zins nicht zahlen könne, so veranlasse ihn ja der Edelmann, bei den Bürgern zu borgen. Bei der Schuldaufnahme in den Städten wurde den Bauern durch die Landesordnungen des 15. Jahrhunderts schon im Interesse der Herrschaften ein weitgehender Schutz zuteil. Die Landesordnung von 1420 hatte bestimmt, daß man in den Städten die Bauern nicht höher als um einen Vierdung beklagen durfte. War die Schuld höher, so mußten sie in dem Gericht beklagt werden, in dem sie angesessen waren<sup>17</sup>). Zugleich verbot sie die Pfändung von Pferden und Vieh ohne Wissen der Herrschaften, damit Zins und Scharwerk nicht versäumt würden und die Erben besetzt blieben. Um Bierschulden und Schulden wegen schöner Gewänder der Freien, Schulzen und Bauern sollte überhaupt kein Gericht gehen<sup>18</sup>). Dieser Bauernschutz bei der Schuldenaufnahme bildete im 15. Jahrhundert einen ständigen Streitpunkt zwischen Ritterchaft und Städten, die ihn zu beseitigen und die Bauern vor das Stadtgericht zu ziehen wünschten. Aus ähnlichen Motiven wurde der Bauer bei Verschuldung vor dem geistlichen Gericht geschützt. Bei Streitigkeiten zwischen Priestern

<sup>14</sup>) Klage d. Kammeramts Cammen vgl. unten Kap. IV A.

<sup>15</sup>) J. B. Ostf. 130 f. 18.

<sup>16</sup>) Kern, A.: Beiträge zur Agrargeschichte Ostpreußens. (Forsch. zur Brandenbg.-Preuß. Gesch. Bd. 14, S. 1. 1901. S. 154, 1540 u. 1550.)

<sup>17</sup>) Ständeakten Bd. 1, Nr. 286, 1420, Nr. 487, 1434 usw.

<sup>18</sup>) Ständeakten Bd. 1, Nr. 267, 1419, Nr. 364, 1427.



und Laien sollte der Schuldner nur vor seinem Lehnsherrn beklagt werden, um den armen Leuten die große Zehrung zu ersparen und Scharwerksversäumnisse zu vermeiden<sup>19)</sup>). Denselben Zweck hatten die zahlreichen Verordnungen gegen Trintgelage, große Hochzeiten und Kindtaufen, die nur ein recht bescheidenes Vergnügen gestatteten<sup>20)</sup>). Bei Brandschaden und Krieg gab es regelmäßig Schuldzinsersatz für einige Jahre, auch Aufschub fälliger Rückzahlungstermine des Kapitals<sup>21)</sup>).

So war in bezug auf die Schuldpraxis der Bauer des Ordenslandes besser daran als der süddeutsche Bauernstand, wie es ja allgemein den festeren territorialen Verhältnissen Ostdeutschlands entsprach. Auch die Juristen plackten ihn noch nicht. Allerdings war die Gerichtspflege der Ordensbeamten und der Patrimonialherren oft recht rauh und rücksichtslos. Die Klagen darüber gehen den Beschwerden über Scharwerkserhöhungen parallel<sup>22)</sup>). Sehr charakteristisch ist die Befürchtung der Ritterschaft um 1500, daß ihre Bauern ins Verderben gestürzt und damit ihre Hüfen verwüstet würden, wenn den Rämmerern die Einziehung von Strafbußen der Landesordnung überlassen bliebe<sup>23)</sup>).

Ungünstiger noch als für die Bauern hatte sich die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 50 Jahre für die kleinen Freien gestaltet. Ihre militärische Bedeutung war seit dem Aufhören der Litauerzüge und den Veränderungen der Heeresorganisation gering<sup>24)</sup>), während der preußische Adel aus dem Söldnerwesen des 13jährigen Krieges noch neue Triebkräfte empfangen hatte. Freilich waren in den folgenden Jahren auch die militärischen Leistungen der Edelleute nicht bedeutend<sup>25)</sup>). Doch sicherte die ständische Macht ihnen ihre Stellung. Der Orden hat am Ende des 15. Jahrhunderts die große Zahl der kleinen Freien als Belastung für den Staat empfunden, wie es später, 1562, Herzog Albrecht mit größter Deutlichkeit ausgesprochen hat<sup>26)</sup>). Die Verdienste und die Treue ihrer Vorfahren waren verblaßt, und im

<sup>19)</sup> Ständeakten Bd. 5, Nr. 168, 1503.

<sup>20)</sup> Ständeakten Bd. 1, Nr. 363, 1427, Bd. 2, Nr. 383, 1444. Jus Culm. correctum f. 131, 1526—29.

<sup>21)</sup> Ständeakten Bd. 1, Nr. 327, 1423, Nr. 486, 1434, ferner oben Kap. II C 1466.

<sup>22)</sup> Klage des Kartthäufers, 1427, angeführt bei Weber, S. 599. Ständeakten Bd. 4, Nr. 23, 1453, Ursachen des Bundes.

<sup>23)</sup> Ständeakten Bd. 5, Nr. 156, 1500. D. F. 58 f. 118v. 1525 klagt z. B. der Schulz von Allendorf gegen W. v. Schlieben, der ihm Vieh genommen hatte, während das Dorfgericht nur auf eine Tonne Bier erkannt hatte.

<sup>24)</sup> Seraphim, 1. S. 13, Aubin, S. 25.

<sup>25)</sup> Voigt, Bd. 9, S. 43.

<sup>26)</sup> Stein, S. 158: „Da wäre es auch eine böse Plage in den Ämtern, da säßen viele Freien innen, sie hätten gar nichts, sondern wären wie lose Bauern . . . Da ihrer zu viele wären, hätte man oft auf den Landtagen versucht, sie abzuschaffen, aber immer vergebens.“

Süden und Osten waren es vielfach nicht mehr die Nachkommen jener Getreuen, sondern Fremdstämmige, Masuren und Litauer, die sich in die wüsten preußischen Freigüter eingekauft hatten<sup>27)</sup>. So wurden sie in den Steuererlaß am Anfang des 16. Jahrhunderts nicht miteinbegriffen, im Gegenteil, sie wurden bei den Steueranlagen mit „zwei Gärten gestäupt“<sup>28)</sup>. Im Jahre 1522 hatten sie von ihren kleinen Grundstücken ebensoviel aufzubringen wie der größere adlige Dienst<sup>29)</sup>, während bei den Anlagen des 15. Jahrhunderts auch die Größe des Dienstgutes berücksichtigt worden war. Die wirtschaftliche Not und das Steuer-system jener Jahre, das den Freien hart traf und die Bauern verschonte, hat viele von ihnen damals zur Ablösung ihres Dienstes durch Zins veranlaßt<sup>30)</sup>. Dazu kam, daß der Zustand ihrer Rüstung am Anfang des 16. Jahrhunderts den häufigen Musterungen oft nicht genügen konnte<sup>31)</sup>. So hat sich in dieser Periode eine erhebliche Verminderung der kleinen Freien vollzogen, die weit über den allgemeinen Rückgang der Bevölkerung hinausging. Besonders stark war sie in den verheerten Landschaften, deren wüste Freigüter nicht wieder mit Freien besetzt wurden. Dort wirkte sich natürlich auch die wirtschaftliche Not am stärksten aus. Selbst im Samland wird um 1500 ein Auskaufen preußischer Freigüter durch Edelleute bekannt<sup>32)</sup>. Bei dem relativ geringen Rückgang der preußischen Freien im Samland kann dieser Vorgang dort nicht häufig gewesen sein. Immerhin bleibt es bemerkenswert, daß sich damals selbst im Samland unter den relativ günstigsten wirtschaftlichen Verhältnissen einige Freie nicht behaupten konnten.

27) D. Br. S. D. um 1510. Gebrechen zwischen dem Pfleger von Meidenburg und den kleinen Freien. Der Bericht des Pflegers an den Hochmeister: „nach den vorgangen schweren krigen das polnisch und masaurisch flosjurige geringe volg sich mit kleinem gelt zo einer missehandelt in der Masau hir ein under E. F. G. gesezt und darnach vor Frey und edell gehalten sein will.“

28) Ständeakten Bd. 5, Nr. 196, 1508.

29) Ständeakten Bd. 5, Nr. 272, S. 707.

30) D. F. 135 f. 6v: Die Freien von Rodeinen geben f. d. Dienst 29 Mk. 8 Scot, ähnl. D. F. 135 f. 81 f. usw.

31) Voigt, Bd. 9, S. 273, 1500, Musterung, ebenso S. 331, 1507, 375, 1509, S. 539, 1513, S. 568, 1519.

32) Voigt, Bd 9, S. 259: Friedrich v. Sachsen ließ um 1500 im Samland eine Untersuchung anstellen, weil einige größere Gutsbesitzer von den kleinen Freien Güter an sich gebracht hätten, ohne die darauf liegenden Dienste zu leisten. Es handelt sich dabei um käuflichen Erwerb von Freigütern, nicht um eine Verleihung der kleinen Freien an Edelleute, sonst würde der Hochmeister nicht die gleichen Dienste wie von den Freigütern gefordert haben. Eine Verleihung von Freien hat sich im Samland nur zweimal, und zwar erst 1522 und 1523, nachweisen lassen, vgl. unten Kap. IV B. Beide Male waren es verarmte Freie, die Zins zahlten. Aus dieser Notiz bei Voigt und dem samländischen Bauernaufstand wahrscheinlich hat Rubin, S. 108, kombiniert, daß im Samland besonders viele Freie in Abhängigkeit von Rittern geraten wären.

Die folgende Zusammenstellung zeigt für einige Ämter die Verminderung der landesherrlichen freien Dienste.

Im Samland <sup>33)</sup>	1437	426 Dienste
	1519	300 Dienste
Labiau, Lauksichken <sup>34)</sup>	1419	121 Dienste
	1519	54 Dienste
Tapiaw <sup>35)</sup>	1419	50 pr. Dienste, 3 fulmische
	1519	20 pr. Dienste, 1 fulmische
Taplacken <sup>36)</sup>	1419	94 pr. Dienste, 13 fulmische
	1519	43 pr. Dienste,
	1535	41 pr. Dienste, 5 fulmische
Suntenau, Creuzburg, Knauten, Domnau <sup>37)</sup>	1437	278 Dienste
	1519	27 Dienste
Natangen <sup>38)</sup>	1437	79 Dienste
	1519	30 Dienste
Zinten <sup>39)</sup>	1437	98 Dienste
	1519	31 Dienste
Pr.-Eylau und Woria <sup>40)</sup>	1437	176 Dienste
	1519	12 Dienste
Bartenstein <sup>41)</sup>	1437	155 Dienste
	1519	2 Dienste.

Die Verminderung war natürlich besonders stark in den Ämtern, die von den großen Landverleihungen an Edelleute betroffen waren. Denn die Dienste dieser mediatisierten Freien führen die Musterzettel nicht. Auch aus diesem Grunde haben sich die Freien im Samland

<sup>33)</sup> Blümiche, S. 43, 1437, Musterzettel 1519. D. Br. D. 384 f. 3f. Addition.

<sup>34)</sup> Weber, S. 543, 1419, Musterzettel 1519 f. 21.

<sup>35)</sup> Töppen, Zinsverfassung S. 347, 1419. Musterzettel f. 6.

<sup>36)</sup> D. Z. 131 f. 70, 1419. Musterzettel f. 20, 1519. Kammerämter Nadrau und Altwehlau. Nach den bei Weber S. 530 angeführten Dörfern sind diese beiden Ämter mit dem späteren Taplacken identisch. Wenn man berücksichtigt, daß in Taplacken und Lauksichken erst im 15. Jahrhundert stärker kolonisiert wurde, erscheint der Rückgang dort besonders bedeutend. Ostf. 11 181, 1535.

<sup>37)</sup> Rousselle, S. 39 ff., 1437, Musterzettel S. 57 u. 86, führt 25 pferdedienstpflichtige und zwei wagendienstpflichtige Freie. Musterzettel f. 5 führt noch 24 Freie von Creuzburg auf, die aber nach ihren Namen mit den Freien auf f. 57 identisch sind, ebenso wie die Edelleute des Amtes Creuzburg mit denen von Brandenburg auf f. 56.

Nach Ostf. 1271 u. 1272, 1528—43 gab es dort 34 Freie, von denen einige vielleicht miteinander identisch waren. Andere waren ablige Hinterlassen.

<sup>38)</sup> D. Z. 131, f. 161, Musterzettel f. 108a. Ostf. 1271 f. 49v, 1528, 27 Freie und 3 wüste Dienste.

<sup>39)</sup> Rousselle, S. 41, 1437, Musterzettel f. 95, 108, 113. Ostf. 1271 f. 47v 1528: 30 Freie.

<sup>40)</sup> Rousselle, S. 42 u. 43, 1437, Musterz. f. 122.

<sup>41)</sup> Rousselle, S. 44, 1437, Musterzettel f. 149. Ein Teil der Freigüter des 15. Jahrhunderts war allerdings zu abligen Gütern geworden

relativ am besten gehalten. Erst damals bildete sich das Verhältnis heraus, daß es im Samland gegenüber anderen Landschaften, besonders Natangen, relativ sehr zahlreiche Freie gab, ein Zustand, der meistens für ursprünglich gehalten wird<sup>42</sup>). In den meisten Fällen war aber auch den Edelleuten an dem Kriegsdienst der Freien nicht viel gelegen, und daher sind diese adligen Freien vorwiegend Zinsleute geworden<sup>43</sup>), also zu Bauern herabgesunken. Schon die Zeitgenossen waren sich darüber nicht klar, ob diese persönlich freien Zinsleute noch als Freie in dem alten Sinne zu bezeichnen wären<sup>44</sup>). Auf den geringen Nutzen, den der Kriegsdienst der Freien für die Ritter bot, deutet die merkwürdige Ausrufklausel einiger Privilegien hin, während man sonst in dieser Zeit in Preußen noch kaum Veranlassung zum Bauernlegen spürte<sup>45</sup>). Zum Teil wurden die Leistungen der adligen Freien ganz in das Belieben des Grundherrn gestellt<sup>46</sup>). So

<sup>42</sup>) Lohmeyer, S. 141, Plehn, Forsch. zur Brandenb.-Preuß. Gesch., Bd. 18, S. 104, Plümiade, S. 60. Lohmeyer nimmt an, daß dieses Übergewicht der samländischen Freien eine Folge der schnellen Unterwerfung des Samlandes gewesen sei, durch die sich dort besonders viele Preußen die Freiheit gewährt hätten. Vergleicht man jedoch das Verhältnis der Freien und der preußischen Bauernhöfen des Samlandes mit Natangen am Anfang des 15. Jahrhunderts, so ergibt sich, daß in Natangen die Zahl der Freien relativ kaum geringer war. Während es im Samland damals 427 Dienste und 2344 Bauernhöfen gab (Plümiade, S. 97), kamen in den Natangischen Ämtern Hüntenau, Kreuzburg, Dönnau, Knauten, Zinten (Natangen, S. 39—41) und Br.-Eylau auf nur 1687 Bauernhöfen 436 pr. Dienste, ungerechnet kulmische und magdeburgische Dienste preußischer Nationalität, die in den samländischen Angaben mitenthaltend sind. Selbst unter der Annahme, daß der Bauernhof im Samland  $\frac{1}{3}$  kleiner war als in Natangen, bleibt das Verhältnis zwischen freien und unfreien Preußen in beiden Landschaften annähernd gleich. Dagegen war in den westlichen Komtureien mit starker stamm-preußischer Bevölkerung, Christburg und Elbing, die Zahl der Freien relativ geringer, wahrscheinlich aus dem von Lohmeyer angeführten Grunde. Vgl. die Tabellen oben Kap. I A Schluß.

<sup>43</sup>) Rogge, M.: Das Amt Balga (Altpreuß. Monatschrift, Bd. 5—10. 1868 f.), Bd. 6, S. 503, 1522, erhielt Chr. Portugal 2 Freie in Perscheln. Ostf. 1271 f. 52, 1528, führt sie schon als Bauern.

Stadie, Die Verfuhrer, Prussia, S. 26, 1922—26, S. 37, 1559, hat Michel Verfuhr um Erneuerung seines Privilegs, da seine Herrschaft ihn zum Leibeigenen machen wollte. Seine Voreltern hatten zur Ordenszeit den Hengstdienst in Geld umgewandelt, da die Herrschaft den Dienst nicht gebrauchen konnte.

<sup>44</sup>) D. Br. D. S. (1513?). Klage d. Freien aus dem Amt Br.-Eylau über Scharwerk zum Schloß: Vormals wären 25 dazu verpflichtet gewesen, aber Heinrich von Blauen hätte einen Teil verkauft, einen Teil „vorfrey-margkt“ (vertauscht), so daß sie jetzt nur 11 sind. Sie bitten, daß diese verkauften Freien, „dy nun unnder ihlichen edelleuten zynsleuth seyn und vorfren gewesen, ihnen bei Wache und Scharwerk helfen.

<sup>45</sup>) Ostf. 209 f. 197v, 1522.

<sup>46</sup>) Ostf. 178, 1 f. 86, 1477. Gg. v. Schlieben belehnt einen Freien mit 8 Höfen, aber weil er u. s. Erben „nicht werden vermögen solchen benannten Dienst auszurichten, so sollen sie thun vor den Dienst, was ihnen jederzeit uferlegt und befohlen wird“.

hatte diese zunächst nur „kommunale Besitzveränderung“<sup>47)</sup> doch sehr weitgehende soziale Konsequenzen. Zwar unterschied zunächst noch die Handfeste diese Zinsleute von den preußischen Bauern. Aber jeder Verlust der Handfeste durch Krieg und Brandschaden, evtl. absichtliche Vernichtung in der Kanzlei konnte diesen Unterschied verwischen.

Aber auch für die Freien, die ihre alte Zinsfreiheit behaupten konnten, brachte das Ende des 15. Jahrhunderts neue degradierende Belastungen durch stärkere Heranziehung zum Scharwerk<sup>48)</sup>. Zahlreiche Klagen gegen Amtleute sind überliefert. Die Edelleute werden es nicht anders gehalten haben, wenngleich Klagen von Freien gegen Ritter bis Ende 1525 nicht erhalten sind<sup>49)</sup>. Bei der Tendenz zu weitgehender Scharwerksablösung gegen Geld wird sich die starke Heranziehung der landesherrlichen preußischen Freien kaum überall aus dem großen Mangel der Ordensdomänen an Arbeitskräften erklären lassen<sup>50)</sup>. Hat man doch 1523 im Samland den Plan erwogen, auch das Scharwerk der Freien „auff eyn gelt anzuschlaen“<sup>51)</sup>. Leutmangel für die Domänenwirtschaft bestand nur in einigen masurischen Ämtern, in denen es zahlreiche Freie, als Grenzschutz in der ehemaligen Wildnis ange siedelt, aber wenige Bauern gab. Dort hatten die Freien daher schon am Anfang des 15. Jahrhunderts Heudienste, vor allem aber Jagddienste in der großen Wildnis übernommen<sup>52)</sup>. Ihrer größeren Verpflichtung entsprach der größere Landbesitz: 10 Hufen im Durchschnitt, zum Teil auch mit Jagdprivilegien. Teilweise war dort sogar am Ende des 15. Jahrhunderts der Kriegsdienst ganz in Jagddienst umgewandelt worden. Bei Neuansiedlungen des 16. Jahrhunderts aber wurden die Dienste der masurischen Freien so erhöht, daß ihre Aufzählung schlecht zu der alten beibehaltenen Formel paßt<sup>53)</sup>.

Im übrigen handelt es sich bei den Scharwerksbeschwerden der Freien meist nicht um Domänenarbeit, sondern um Fuhrleistungen zu Handelszwecken, rücksichtslose Forderung von Wacht- und Baudiensten

<sup>47)</sup> So Plehn, Forsch. zur Brand-Preuß. Gesch., Bd. 18, S. 93: „Die Freien, die an Edelleute verliehen wurden, blieben i. d. Kreis ihrer Besitz- u. Nutzungsrechte gänzlich ungeschmälert.“ Das Resultat war jedenfalls die von Plehn a. a. O., S. 89, selbst angeführte Tatsache, daß es um 1700 kaum Freie auf adligen Gütern gab.

<sup>48)</sup> Seraphim, S. 13, Lubin, S. 126.

<sup>49)</sup> D. J. 58 f. 135v, 19. Sept. 1525. Erst nach dem Bauernaufstand wurde ein Abschied auf die Klage eines masurischen Freidorfs gegen den Ritter von Döbnitz gegeben. Wahrscheinlich liegt dieser Mangel an Klagen in der schlechteren Ueberlieferung des Materials.

<sup>50)</sup> So Seraphim a. a. O.

<sup>51)</sup> D. Br. LXVII a 60, 12. Febr. 1523 Bischof von Samland an den Hochmeister.

<sup>52)</sup> Töppen, Gesch. v. Masuren, S. 124. Gollub, Der Kreis Ortelsburg zur Ordenszeit. (Preussia, 5. 26. 1922—25, S. 270.)

<sup>53)</sup> D. J. 92, f. 41. Anselm von Lettau, Pfandinhaber in Angerburg, lociert ein Freidorf „frei von allem zins und scharwerk“, doch von je 3 Hufen sollen sie einen Wagen Jagdgarn führen, so oft es verlangt wird, von 2 Hufen einen Morgen Gras schlagen und in Haufen bringen und jeder außerdem jährlich 6 Tage Scharwerken.

und von Jagddiensten. Bei dieser Überlastung mit Baudiensten machte sich neben der Verminderung der Freien die neue Amtsorganisation bemerkbar. Die Amtspächter hatten vielfach die besondere Verpflichtung zur Instandsetzung der verfallenen Ordensburgen übernommen<sup>54)</sup> und suchten sie auf möglichst billige Art zu erfüllen. Dabei wurden die Baudienste weit über militärische Zwecke ausgedehnt und auch landwirtschaftliche Bauten gefordert, die noch die Amtsartikel Paul von Ruzdors 1427<sup>55)</sup> und das Privilegium der Niederlande 1441 verboten hatten. Gegen diese stärkere Belastung hat die Landesherrschaft die kleinen Freien nicht genügend geschützt. Im Jahre 1525 entschied z. B. die Regierung, daß die Freien von Löhnen verpflichtet seien, dem Ordensherrn von Heideck außerhalb des Schlosses einen Speicher zu bauen, eine Verpflichtung, die ihren Handfesten und der alten Gewohnheit nicht entsprach<sup>56)</sup>. Ferner zeigt auch ein offizielles Labiauer Register aus dem ersten Jahrzehnt der herzoglichen Zeit, daß diese Dienststeigerung von höchster Stelle gebilligt wurde<sup>57)</sup>. Außer den Baudiensten mußten die Freien alles Getreide von Ragnit zu Schiff und Schlitten herabführen, so oft es nötig war, ferner den Hafer holen, der in anderen Gebieten aufgekauft wurde, und dazu ihre eigenen Säcke mitnehmen. Böses Blut konnten vor allem die Jagddienste machen. Mit den Müllern und Krügern zusammen mußten die Freien bei Jagden des Herzogs oder des Amtmanns die Edelleute zu den Garnen und dann zurück zum Schloß fahren, Treiberdienste leisten und Stellstätten räumen. Noch immer lebte in den Freien ein Standesgefühl, und daher mußte diese Dienststeigerung besonders erbitternd wirken<sup>58)</sup>.

Überblicken wir noch einmal den Gang der preußischen Agrargeschichte im Hinblick auf die Fragen, die für die Bauernkriegsforschung im Mittelpunkt der Erörterung stehen. War die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters ungünstig verlaufen, lastete um 1525 auf dem Bauernstand wirtschaftliche Not?

<sup>54)</sup> D. F. 133, f. 38v, 1504, 1511. Grünhof. D. Br. C. 370, 1512. Fürwort des Großkomturs betr. Verschreibung von Lohstedt. D. Br. 29. August 1516 (Konzept). Bestimmungen, welche in den Kontrakt mit dem Pfleger von Grünhof zu bringen sind. D. F. 123 f. 112, 1518. Sehesten

<sup>55)</sup> Ständeakten, Bd. 1, Nr. 382. Ständeakten, Bd. 2, S. 243, 1441.

<sup>56)</sup> Seraphim 1, S. 13, führt diesen Fall als Beleg für die korrekte Haltung der Regierung gegenüber den Freien an.

<sup>57)</sup> Dstf. 209 f. 72v f.

<sup>58)</sup> Gebrechen zwischen dem Pfleger von Neidenburg und den Freien a. a. D. Nostitz, R.: Das Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen (hrsg. v. Lohmeyer, 1893). S. 46 Anm. Herzog Albrecht zu Johann von Mecklenburg 1562 in Fortsetzung der oben angeführten Stelle „wo ihnen etwas genommen würde, klagten sie und sagten, ob sie wol Arme vom Adel wären, so hätten sie doch Freunde in Masowien, Littauen und Polen“.

Über die Beantwortung der ersten Frage ist für Preußen kein Zweifel, wenn wir vom 14. Jahrhundert, der Zeit ruhiger Kolonisation, ausgehen. Zwar war die rechtliche Lage der Stammpreußen gleichgeblieben; ihr Anteil am Gerichtswesen hatte sich sogar gemehrt. Dem deutschen Bauern dagegen war der Abzug erschwert worden. Gewiß, dieses Schicksal teilte er mit seinen Standesgenossen der anderen Kolonialländer. Aber die Fülle der wüsten Hufen, der Mangel an Bauern machten seit Beginn des 16. Jahrhunderts die Gefahr völliger Schollenbindung in Preußen drohender als im übrigen Deutschland<sup>59)</sup>. Wirtschaftlich litten Deutsche und Preußen seit dem 15. Jahrhundert zunehmend unter Verarmung des ganzen Landes, Steuerdruck und schlechter Verwaltung, der nicht rechtzeitig und nicht durchgreifend genug gesteuert wurde, trotz mancher Versuche der Hochmeister, Abhilfe zu schaffen. Beide, Deutsche und Preußen, waren in engere Beziehung zur Gutswirtschaft geraten, die oft die eigene Wirtschaft schon empfindlich beeinträchtigen konnte. — Bei den preußischen Freien ist der soziale und wirtschaftliche Abstieg mehr als deutlich.

Aber auch die zweite Frage, ob um 1525 wirtschaftliche Not bei den Bauern bestand, muß bejahend beantwortet werden. Die traurige Lage der Bauernschaft um 1500 hatte sich in den letzten Jahrzehnten der Ordenszeit zwar wieder etwas gebessert, aber günstig war sie keineswegs.

Noch 1514 hat der Statthalter von Holland den Hochmeister, den armen Leuten seines Gebietes Saathäfer vorstrecken zu dürfen, da sie aus Saatmangel und wegen Schwachheit der Pferde ihren Acker nicht bestellen könnten<sup>60)</sup>. Die Durchschnittsviehzahlen einer samländischen Steuerliste von 1515 bleiben hinter den Werten von 1540 weit zurück. Die kulmischen Bauern des Bistums Samland hatten damals durchschnittlich 17,6 Nacht, während die gleichen Dörfer 1540 25 Nacht hatten<sup>61)</sup>. Auch für 1525 gilt wahrscheinlich nur das relative Verhältnis der Zahlen von 1540 für die verschiedenen Klassen der bäuerlichen Bevölkerung, nicht der absolute Wert. Im Jahre 1519, noch vor jeder Schädigung durch Krieg, blieben in den Ämtern Preußisch-Eylau und Woria 271,5 Mark rückständig bei einer normalen Gesamteinnahme von 597 Mark<sup>62)</sup>. Auch die deutschen Bauern waren daran sehr beteiligt. Eine Tapiauer Amtsrechnung 1526 verzeichnet 186,5 Mark Zinsrückstände, wahrscheinlich des Jahres 1525, gegenüber einer normalen Jahreseinnahme von 858,5 Mark. Von diesen Rückständen kamen im Laufe des Jahres 1526 95,5 Mark ein. Am Ende des Jahres

<sup>59)</sup> In der Gefährdung der Freizügigkeit sieht Seraphim, S. 11, den Hauptgrund der Mißstimmung der deutschen Bauern.

<sup>60)</sup> D. Br. 1514. Michel von Drahe an den Hochmeister.

<sup>61)</sup> Nach D. F. 185a und Dff. 911a 6.

<sup>62)</sup> D. Br. 1519. Register über die rückständigen Zinsen im Eylauschen Gebiet. Die Normaleinnahme ergibt sich aus D. Br. D. S. 1513. Rezej zwischen dem Hochmeister und Heinrich von Plauen. In beiden Fällen sind die Städte nicht mitgerechnet.

1525 standen dort 148 Mark von den Jahren 1522—1524 aus<sup>63</sup>). Hauptsächlich handelt es sich im Amt Tapiau um deutsche Bauern, deren Lage ja am besten war. Unter dem Krieg hatte die Gegend nur wenig gelitten.

Für weite Teile Natangens und für das Oberland brachte der Reiterkrieg schwere Schäden. Zwar erhielten die verheerten Bauern Erlaß des Grundzinses für 5 Jahre, doch waren neue Schulden notwendig zum Aufbau der Höfe und zur Beschaffung von Vieh und Saat<sup>64</sup>). Das Jahr 1521 brachte im Samland eine Viehseuche, auch das natangische Vieh war wegen des Krieges dorthin getrieben worden<sup>65</sup>), und 1524 war auch in Preußen Miskernte<sup>66</sup>). Vom Kriege war wieder das Samland verschont geblieben, und so gab es dort um 1520 reiche Bauern, denen ebenso wie den Schulzen und Krügern 50—200 Mark Darlehen an den Hochmeister abgenommen werden konnte<sup>67</sup>). Die Kirchenordnung von 1526 brachte deshalb auch für die Samländer, wenigstens für die Preußen, höhere Sätze zum Unterhalt der Pfarrer als für Natangen und das Oberland<sup>68</sup>).

Aber selbst im Samland, wo also die relativ günstigsten Verhältnisse herrschten, wurde die bäuerliche Wirtschaft 1522 als überaus gefährdet bezeichnet. Selbst dort litt der Bauernstand unter bedrohlicher Existenznot. So bot die Agrarentwicklung Preußens Ursache zur Unzufriedenheit genug, in die dann die städtischen Unruhen den zündenden Funken trugen.

### 3. Kapitel.

## Die städtischen Unruhen der Reformationszeit in Preußen.

### A. Die hanseatischen Unruhen am Anfang der Reformationszeit.

Die städtischen Unruhen der ersten Reformationsjahre haben im Gegensatz zu der bäuerlichen Erhebung fast ganz Deutschland ergriffen und auch im Norden und Osten Widerhall gefunden. Vor allem, ja es scheint ausschließlich, war es dort der Kreis der Hansestädte, in denen

<sup>63</sup>) Ostf. 10 766. Für die Jahreseinnahme Addition ohne den Zins der Stadt Wehlau, die nicht bei den Schuldnern vorkommt. Die Rückstände von 1525 auf f. 21, dabei wurde rückständiges Ergeld wie auch bei den Zins-einnahmen nicht berücksichtigt. Die Rückstände von 1522—24 auf einem eingelebten Zettel f. 29.

<sup>64</sup>) D. F. 123 f. 221v, 1521. Verpfändung des Amtes Pr.-Eplau an Fabian v. Lehndorf. Der Hochmeister verpflichtet sich für die Auslagen aufzukommen, wenn F. v. Lehndorf bis zur Einlösung des Amtes das vorgestreckte Geld, Vieh usw. von den Bauern nicht erhalten würde. Noch 1542 hatten die Bauern solche Schulden nicht abgetragen, vgl. Ostf. 1272 f. 273 und Ostf. 1271 f. 138.

<sup>65</sup>) Chronik des Johann Freiberg, hrsg. von A. Medelburg 1865 (Die Königsberger Chroniken aus der Zeit Herzog Albrechts, S. 142).

<sup>66</sup>) Beler-Platnersche Chronik (Kgsb. Stadtbibl.), Teil 2 f. 155v.

<sup>67</sup>) Chronik des J. Freiberg, S. 98.

<sup>68</sup>) Jacobson, H. F.: Gesch. der Quellen des evangel. Kirchenrechts der Prov. Preußen und Posen 1839. Anhang S. 9.



es Gärung und Aufruhr gab<sup>69)</sup>. In Lübeck und in einigen anderen Städten konnte wohl eine starke Stadtobrigkeit die Unruhen niederhalten, aber auch dort war das Ratsregiment sehr bedroht und zu Rücksichten auf die Gemeinde gezwungen<sup>70)</sup>. Nicht nur nach Stralsund und dem „fernen Danzig“<sup>71)</sup> waren die Unruhen gedrungen, auch Stettin und die zahlreichen kleinen pommerischen Hansestädte<sup>72)</sup> und die vier preußischen waren in Gärung. In Livland blieb es damals ruhig, wahrscheinlich infolge des frühen und entschiedenen Übertritts der Räte zu der neuen Lehre und des starken Einschlags lettischer Bevölkerung in den Gewerken, die politisch wenig aktiv war<sup>73)</sup>.

Besonders aus der Geschichte Lübecks ist es bekannt, wie abwartend sich die hanseatischen Stadtobrigkeiten gegen die neue Lehre verhielten, durch politische und persönliche Rücksichten vielfach gebunden<sup>74)</sup>. Lübeck warnte die anderen Glieder des Hansebundes vor dem Evangelium<sup>75)</sup>, und die Haltung der führenden Stadt wurde für viele andere maßgebend. Mit der Opposition der entschiedenen Anhänger der neuen Lehre gegen die laue und abwartende, wenn nicht gar feindliche Einstellung ihrer Stadträte verband sich in den Hansestädten der alte, noch unausgekämpfte politische Gegensatz. Bekanntlich hatte sich dort trotz vorübergehender gelegentlicher Zugeständnisse das aristokratische Stadregiment behauptet. Und doch war das Begehren der Gewerke nie eingeschlafen. Die Träger dieser Bewegung waren daher Handwerksmeister, denen sich vielfach unzufriedene Elemente aus den Ratskreisen angeschlossen.

Untrennbar mit diesem ständisch-politischen Gegensatz verbunden war die Abneigung des biederen Handwerkers in seinem engen Lebenskreis gegen das großzügige Leben des hanseatischen Kaufmanns, das sich zugleich mit der christlichen Ethik nicht zu vertragen schien. Bei der Steigerung des religiösen Gefühls der Reformationsjahre mußte es besondern Anstoß erregen; diese Abneigung machte sich Luft in der Opposition gegen die großen Hanzen.

## B. Erregung und Aufruhr in preußischen Städten.

Politische Gärungen in den großen Städten Preußens sind seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannt. Von der Welle städtischer Bewegungen, die damals durch Deutschland ging, wurde auch Preußen

<sup>69)</sup> Kaser, Polit. u. soz. Beweg. im deutschen Bürgertum, 1899, S. 186 f.

<sup>70)</sup> Kruse, Lübeck u. d. Streit um Gotland (Hans. Gesch.-Bl., Bd. 19 bis 21, Bd. 21, S. 249).

<sup>71)</sup> von Bezold, Gesch. d. dtsh. Reformat. 1890, S. 489. Kaser, S. 187, kennt auch nur diese beiden Erhebungen aus dem Osten.

<sup>72)</sup> Behrmann, Gesch. v. Pommern 1906, Bd. 2, S. 20 ff.

<sup>73)</sup> Arbusow, Einführ. d. Reform. in Liv-, Esth- u. Kurland, 1921, S. 135, führt nur den zweiten Grund an.

<sup>74)</sup> Schreiber, Reform. Lübecks (Schrift. d. Ver. f. Ref.-Gesch., Bd. 20, S. 74, 1901, S. 10).

<sup>75)</sup> Simson, Gesch. von Danzig, Bd. 1—4, 1913—1918, Bd. 2, S. 28. Arbusow, S. 415.

ergriffen, und strenge Verordnungen des Hochmeisters gegen die Gewerke waren die Folge<sup>76)</sup>. Die Morgensprachen der Handwerker wurden unter Kontrolle der Stadtobrigkeiten gestellt. Besonders in Danzig, der blühendsten Stadt Preußens, schloßen die politischen Bestrebungen nicht mehr ein. Wenige Jahre nach den hanseatischen Unruhen von 1405—1408<sup>77)</sup> regte sich in Danzig und in Thorn der alte Zwiespalt. Schon damals zeigte sich die Interessengemeinschaft zwischen Gemeinde und Landesherrschaft, die sich im 15. Jahrhundert mit der Kaufmannschaft ihrer Hansestädte aus wirtschaftlichen Gründen mehr und mehr verfeindete. Noch einmal gelang es dem Hochmeister 1411, den Einfluß auf die Ratsküre wiederherzustellen und den Rat von Danzig, wahrscheinlich auch von Thorn, durch Aufnahme von Leuten aus den Gewerken umzubilden<sup>78)</sup>, bis nach dem Sturz Heinrichs von Plauen die neuen Ratsleute wieder ausgeschieden wurden. Die Folge war der vergebliche Danziger Handwerkeraufstand von 1416<sup>79)</sup>.

Noch deutlicher trat die Verbindung zwischen Landesherrschaft und Gewerken in den Jahren des preußischen Bundes und des 13jährigen Krieges hervor. Denn die Handwerker waren den handelspolitischen Gesichtspunkten gegenüber gleichgültig, die ihre Räte hauptsächlich zum Abfall vom Orden geführt hatten. Am ersten und vollständigsten gelang es, die Königsberger Gewerke zum Orden herüberzuziehen. Schon 1452 waren sie dem Bunde feindlich gesinnt<sup>80)</sup>, weil die Handwerker zu den Bundesverhandlungen nur wenig zugezogen wurden. Die Opposition wuchs bei Steuerforderungen des Bundes, Verbindungen mit dem Orden wurden angeknüpft und schließlich nach der Vertreibung der altstädtischen Ratsherren in der Altstadt und im kleinen Löbenicht die Rückkehr zum Orden durchgesetzt<sup>81)</sup>. Auch die Gemeinde des Kneiphof war dem Orden geneigt<sup>82)</sup>, aber erst nach längerer Belagerung war der Widerstand der Bundespartei geschwächt<sup>83)</sup>. Dieser Schritt Königsbergs führte auch in den anderen Hansestädten zur Ablehnung gegen den Rat und seine Finanzverwaltung, die der Hochmeister auszunützen verstand. Während in Kulm eine polnische Besatzung den Magistrat rettete und die Ruhe aufrecht erhielt<sup>84)</sup>, kam es in Danzig und Thorn zu offenem Aufbruch, zur Gefangennahme von Ratsherren und zu demokratischen Umbildungen<sup>85)</sup>.

<sup>76)</sup> Ostwald, Zur Stadtverfass. im Lde. d. dtsh. Ordens (Dtsh. Gesch. Bl. Bd. 15, 1914, S. 158).

<sup>77)</sup> Kaser, S. 18.

<sup>78)</sup> Krollmann, Die Politik Heinrichs von Plauen gegen die großen Städte (Oberb. Gesch. Bl. 5, 12, 1910, S. 84 f.).

<sup>79)</sup> Krollmann a. a. O., S. 92.

<sup>80)</sup> Armstedt, Gesch. d. Stadt Kgsbg. i. Pt., 1899, S. 88 ff.

<sup>81)</sup> Voigt, Bd. 8, S. 437.

<sup>82)</sup> Ständecakten, Bd. 4, Nr. 309. 31. März 1454. Komtur von Osterode an den Hochmeister.

<sup>83)</sup> Voigt, Bd. 8, S. 444.

<sup>84)</sup> Voigt, Bd. 8, S. 495.

<sup>85)</sup> Kestner, G.: Beiträge zur Gesch. der Stadt Thorn, 1883, S. 121 ff. Simson, Bd. 1, S. 242. Voigt, Bd. 8, S. 510: In Elbing blieb es ruhig, doch erwartete der Ordensspittler auch dort eine ähnliche Bewegung.

Blutige Unterwerfung der Aufständischen durch Bundestruppen brachte die Wiederherstellung der alten Ordnung.

Auch in Königsberg hat diese Bewegung keine Änderung der Stadtverfassung herbeigeführt, aber doch einen wachsenden politischen Einfluß der Gemeinden im Leben der Stadt. Schon seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts waren die Gemeinden der großen Städte bei wichtigen Angelegenheiten gefragt worden, teils auf Veranlassung des Hochmeisters, um sich gegen die Ratssendeboten der großen Städte durchzusetzen<sup>86</sup>), zum Teil auch durch die Räte selbst, die mit dem Rückzug an die Gemeinden gerne ihre Opposition deckten<sup>87</sup>). Dieser „Hintergang“ der Räte an die erstarrten Königsberger Gemeinden wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts bei Steuerverhandlungen von der Regierung als unliebsame Verzögerung empfunden. Daher versuchte Hochmeister Friedrich von Sachsen noch einmal 1501, den Einfluß der Gemeinden zurückzuschrauben<sup>88</sup>). Die Haltung der Gemeinden gegen den Rat und gegen die Regierung muß damals recht drohend gewesen sein, so daß die Landesordnung von 1503<sup>89</sup>) den Räten die Versammlung der Gemeinden verbot. Gleichzeitig wurde ihnen befohlen, die Regierung selbst zu führen, und nur die wichtigsten Angelegenheiten mit den Ältesten der Gemeinde zu beraten. Besonders warnte die Landesordnung vor unruhigen fremden Elementen, die vor dem Erwerb des Bürgerrechts der Landesherrschaft und den Räten einen Eid ablegen sollten<sup>90</sup>). Aber die Gemeinde ließ sich nicht mehr zurückhalten. Als im Jahre 1508 eine Steuer zum Bau des Tiefs bei Balga, also für eine Angelegenheit der Schiffahrt und der Kaufleute, gefordert wurde, verweigerte sie den Räten die Vollmacht<sup>91</sup>). In jeder der Gemeinden der drei Städte Königsberg gab es damals „Kapitainer“, die ihre Mitbürger gegen diese Abgabe einzunehmen wußten. Damals einigten sich Regierung und Rat dahin, die „Kapitainer“ mit auf die Tagfahrt zu bringen, um ihre Opposition zu brechen. So bürgerte sich der Brauch ein, außer den Räten auch einige Gemeindemitglieder auch der kleinen Städte zu den ständischen Versammlungen hinzuzuziehen, wie es im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts üblich wurde<sup>92</sup>).

Solche ständisch-politischen Gegensätze, von denen wir in Elbing 1512 und 1515 hören<sup>93</sup>), führten 1517 zuerst in Danzig zu inneren Un-

<sup>86</sup>) Ständeakten, Bd. 1, Rückblick, S. 724.

<sup>87</sup>) Simson, Bd. 1, S. 186.

<sup>88</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 90, 1473, Nr. 165, 1501, S. 464.

<sup>89</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 168, S. 476.

<sup>90</sup>) vgl. die Rolle, die zugewanderte Bürger in dem Aufstand von 1520—25 gespielt haben, Kap. 3. C.

<sup>91</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 184, 1508.

<sup>92</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 223, 1516, Nr. 225, 1517, Nr. 238, 1518. Die Beler-Platnersche Chronik, Teil 1, hrsg. von S. Meyer (Altpr. Monatschr., Bd. 49, 1912, S. 639), im April 1522 berufen sich die Räte von Königsberg darauf, daß stets 2 oder 3 von der Gemeinde an den Tagfahrten teilgenommen hätten.

<sup>93</sup>) Falk, S.: Elbingisch-Preuß. Chronik, hrsg. von M. Loeppen 1879 bis 1881 (Preuß. Geschichtsjhr., Bd. 4, S. 102. Anm.) 1512. D. Br. 25. Febr. 1515. Job von Dobeneck an den Hochmeister.

ruhen<sup>94</sup>). Die finanzielle Erschöpfung der Stadt durch militärische Ausgaben usw. zwang den Rat zur Einberufung eines Bürgerausschusses, in dem auch die Gewerke vertreten waren. 1519 bildete er sich zu einer ständigen Gemeindevertretung um. Neben der Finanzkontrolle bildete die Ratswahl den Hauptkampfpunkt, zunächst nur die Beseitigung der Vetternwirtschaft im Rat, aber seit 1521 wurde auch maßgebender Einfluß der Gewerke auf die Ratsküre gefordert. Diese beiden Punkte standen ebenso für die übrigen Städte im Mittelpunkt des politischen Programms<sup>95</sup>), als in den 20er Jahren zweifellos unter dem Eindruck der Danziger Bewegung auch dort bürgerliche Unruhen einsetzten. In Königsberg lassen sich die Parteilagen bis zum Jahre 1520 zurückverfolgen<sup>96</sup>). In Thorn bis 1523. In Elbing gelang es 1520 dem Rat, die Gemeinde zu beschwichtigen, erst Anfang 1525 wird dort der Zwiespalt wieder bekannt. Ebenso sind Unruhen in dem kleinen Braunsberg, der ermländischen Hansestadt, erst seit 1525 bekannt, ohne daß wir über die Ziele der Braunsberger Bewegung und ihre bürgerlichen Forderungen näher unterrichtet sind<sup>97</sup>).

In diese sehr alten politischen Gegensätze, die in Danzig, vielleicht auch in Königsberg<sup>98</sup>), vor der Durchdringung mit der neuen Lehre gerade aktuell waren, trafen die Lehren der Reformation. Die Stadträte von Polnisch-Preußen lavierten zwischen den Forderungen des Evangeliums und der Gemeinde und den strengen Reformationsedikten König Sigismunds<sup>99</sup>). Während die Thorner schon 1523 ihren

<sup>94</sup>) Simson, Bd. 2, S. 2 ff.

<sup>95</sup>) D. Br. D. S. 1523. Forderung der Gemeinde der drei Städte Königsberg: Beseitigung der Vetternwirtschaft; Belser-Platnersche Chronik, Teil 2 f. 30v, Forderung der Ratsküre in Königsberg; Seraphim, S. 29 der Finanzkontrolle.

Für Thorn Kestner, S. 153 ff.

Für Elbing Bötticher, P.: Die Anfänge der Reformation in den Preuß. Landen. Diss. Rgsbg. 1894, S. 40 ff., nach Falks Chronik, die für den Elbinger Aufstand bisher die einzige veröffentlichte Quelle bildet.

<sup>96</sup>) Vgl. unten Kap. 3. C.

<sup>97</sup>) Mon. hist. Warmiensis Script., Bd. 2, 2, hrsg. von Woelfy 1889, S. 482—492. Kolberg, Die Einführung der Reformation im Ordenslande Preußen 1897, S. 18, sieht in Braunsberg, wie in allen diesen Unruhen, nur die religiöse Seite.

<sup>98</sup>) Die Anfänge der Reformation in Königsberg sind wenig bekannt, doch weist Benrath, Die fünf Agendenreformen unter Herzog Albrecht (Altpr. Monatschr., Bd. 57 u. 58, 1920 u. 1921, S. 38 f.), darauf hin, daß es bei den engen Beziehungen Königsbergs zu den polnisch-preußischen Städten und Livland, der Einquartierung süddeutscher Söldner sehr unwahrscheinlich ist, daß reformatorische Neigungen dort erst 1523 begannen. Vielleicht äußerte sich schon in den Ausschreitungen der Kneiphöfer Gemeinde beim Abbruch des St. Georgs-Spitals aus strategischen Gründen Pfingsten 1520 eine Abneigung gegen das herkömmliche Kirchenwesen. Freibergs Chronik, S. 73: „Den gemeinen Stod do ein jeder sein gelt der Kirche zu hulffe einleget, ausgegraben, für die Kirche geworfen. In gleicher gestalt die bilder von den Altarien, die noch do waren, Schaffe, Kasten, Stule ein teil ausgetragen uff die gasse geworffen ein Teil dorinnen gelossen und so unchristlich mit dem selbigen, das die Zeit nicht zugab auszufuren, gehandelt“.

<sup>99</sup>) Bötticher, S. 3 ff.

Streit vor dem König schlichteten und die Gemeinden politische Zugeständnisse erhielten — Beseitigung der Bettnerwirtschaft, jährliche Rechenschaftsablegung, Mitwirkung der Gemeinde bei wichtigen Angelegenheiten — kam es in Danzig, Elbing und Braunsberg im Januar und Februar 1525 zum Sturz des alten Rates und zur Reform auf weltlichem und geistlichem Gebiet<sup>100</sup>). Der Elbinger Rat war anscheinend in bezug auf das Evangelium recht entgegenkommend gewesen, doch folgte der Ratssturz unmittelbar einer Volkserregung über die Mönche, ohne daß aus der Chronik die Art der Verknüpfung zwischen beiden Ereignissen klar hervorginge. Doch verlief dort die Bewegung recht ruhig, und die Mehrzahl der alten Ratsherren wurde wiedergewählt. Über religiöse Forderungen der Elbinger Gemeinde während des Aufstandes ist nichts Näheres bekannt. In Braunsberg, das damals vom Deutschen Orden besetzt war, vollzog sich diese Wandlung mit Unterstützung der evangelisch gesinnten Ordensbesatzung. Die Ziele der Reform sind am klarsten in dem Artikelbrief der Danziger Gemeinde vom 25. Januar 1525 formuliert<sup>101</sup>), in dem lokale und prinzipielle Forderungen miteinander verbunden sind. Nur die allgemeinen Ziele sollen hier herausgehoben werden, um die es sich zum Teil auch in den anderen Städten handelte. An die Forderung reiner Predigt schloß sich gleichsam noch als Punkt des religiösen Programms das Verbot des „Fürkaufs“<sup>102</sup>), vor allem der „großen Gesellschafter“, ja der Handelsniederlagen fremder Kaufleute überhaupt. Damit war in Danzig der Bestand der Hanse gefährdet, gegen die auch in Königsberg die Opposition sehr stark war<sup>103</sup>). Dann folgen die alten Punkte der radikalen christlichen Liebesethik, Abschaffung des Wuchers, Beschränkung der unbiblischen Eide<sup>104</sup>), Forderungen, die seit den Zeiten des Evangeliums trotz aller Milderungen der Ethik durch Theorie und Praxis der Kirche immer wieder aufgetaucht waren. In engem Zusammenhang mit diesen altkirchlichen Zielen stand der Anspruch auf

<sup>100</sup>) Simson, Bd. 2, S. 69. Bötticher, S. 37, Kolberg, S. 18. Aus Kulm, das bereits 1507 wegen Rückgang seines Handels aus der Hanse ausgeschieden war, sind keine bürgerlichen Bewegungen bekannt. D. Br. D. S. 13. Okt. 1524. Sigmund Daniel an den obersten Marschall: In Schippenbeil, das nicht zur Hanse gehörte, gab es einen rein religiösen Zwiespalt innerhalb des Rates und der Bürgerschaft.

<sup>101</sup>) Abgedruckt bei Simson, Bd. 4, Nr. 150.

<sup>102</sup>) Restner, S. 166, für Thorn. Ähnlich sind die Königsberger Beschwerden über hohe Salzpreise. Seraphim, S. 33.

<sup>103</sup>) In Danzig wurde dieser Artikel noch zur Beratung gestellt. Für Königsberg vgl. unten Kap 3 C. Beim Einlenken der Gemeinde gegenüber dem Rat erklärten ihre Wortführer, bei der Hanse bleiben zu wollen. Platner f. 216v.

<sup>104</sup>) D. Br. 1523 Forderung der Gemeinde der 3 Städte Königsberg: „den pfennigzins ader wucher auff heufern . . . wollen wir bey unserm lasten nicht wissen“.

Belser-Platnersche Chronik, Teil 2 f. 194 dagegen wollte der Rat die Pfennigzinsler nach Herabsetzung des Zinsfußes bestehen lassen. Seraphim, S. 26: Ähnlich wie die Beschränkung d. Eide in Danzig ist die Agitation des Predigers Amandus in Königsberg gegen die Schöppenbänke.

freies Fischerei- und Jagdrecht<sup>105</sup>), das gerade hier in Preußen zirka hundert Jahre früher von einem kirchlichen Sittenprediger zusammen mit Beschränkung der Eide gefordert war mit der charakteristischen Berufung des Radikalisten auf den göttlichen Urzustand<sup>106</sup>). In Thorn und Elbing ist sehr deutlich das soziale Moment formuliert: „kein Kaufmann soll den Handwerker oder armen Mann verachten“<sup>107</sup>), „es mochte uns immer lieb sein, daß wir, unser ehre, auch nicht so gutt sey, also die Kofleut“<sup>108</sup>). Aus demselben Grunde erregte in Königsberg eine Kleiderordnung Anstoß<sup>109</sup>). Bei den bürgerlichen Forderungen ist hervorzuheben, daß in Danzig keineswegs eine Beseitigung des Grundzinses angestrebt wurde<sup>110</sup>), auch in Königsberg nicht. Dort beklagte sich der Wortführer der Gemeinde darüber, daß der Rat von einigen Grundstücken eine höhere Abgabe erhebe als den urkundlich festgesetzten Zins<sup>111</sup>). Der bürgerliche Charakter der Bewegung geht besonders aus der Elbinger Forderung hervor, der Rat solle besser auf redliche Geburt der Bürger achten<sup>112</sup>).

### C. Die Königsberger Opposition.

Die Königsberger Bewegung hatte nicht Stoßkraft genug, um zum Sturz des Rates zu führen, trotzdem die Verfassungsänderung auch dort das Ziel der eifrig betriebenen Vereinigung der drei Städte Königsberg war. Diese Vereinigung hatten die Städte Polnisch-Preußens bei dem Anschluß an Polen erreicht. Sie empfahl sich aus praktischen Gesichtspunkten ebenso wie aus christlicher Einigkeit<sup>113</sup>). Vielleicht fehlte es der Königsberger Bewegung an der Kraft des religiösen Kampfes, weil

<sup>105</sup>) Falks Chronik, S. 111, für Elbing, Seraphim 1, S. 33, für Königsberg.

In Elbing und Danzig besaß noch jeder Bürger Jagdrecht in den großen Stadtterritorien, doch waren in Elbing ungerechte Beschränkungen vorgekommen. Die Danziger wollten nicht länger das schuldige Vorderviertel abgeben.

<sup>106</sup>) Günther, S. 109, Predigt vom preußischen Provinzialkonzil 1427 (Zeitschr. d. Westpr. Gesch.-Ver., Heft 59, 1919), wahrscheinlich von dem Bischof von Kulm gehalten: „Creaturas, quas deus omnipotens creavit ad necessitatem omnium hominum, scilicet aves, pisces, animalia, domini spirituales quam temporales eas vertunt solum in usus suos. Jam pauper non potest piscem prendere in aqua vel avem capere in aere et ergo tales creaturas minuuntur ubique“. Es ist die erste und einzige mir bekannt gewordene Forderung dieses späteren Bauernartikels von altkirchlicher Seite.

<sup>107</sup>) Restner, S. 166.

<sup>108</sup>) Falk, S. 117.

<sup>109</sup>) Seraphim 1, S. 18.

<sup>110</sup>) Simson, Bd. 4, Nr. 150, Art. 7: es soll auch aller Grundzins, Feldzins, Flechtzins, Fenstergeld usw. auf der Vorstadt bleiben und kehren in Nutz und Frommen der Vorstadt. Dagegen sieht Kaser, S. 205, in diesem Artikel eine Abschaffung des Grundzinses, Feldzinses usw.

<sup>111</sup>) Beler-Plainerische Chronik f. 311 v. Dagegen sieht Seraphim darin den Wunsch, den Grundzins überhaupt anzutasten.

<sup>112</sup>) Falks Chronik, S. 112.

<sup>113</sup>) vgl. unten Kap. 4 B Schluß.

sich dort das Evangelium, von der Regierung gefördert, freier regnen konnte. Doch waren auch dort religiöse Gegensätze vorhanden, und keineswegs hatte das Evangelium hoch und niedrig gleich eifrig ergriffen, wie es Seraphim dargestellt hat. Bis zum Herbst 1524 war die Haltung des Königsberger Rates sehr abwartend. Im Frühjahr 1524 klagt ein besonnener Mann wie der Sekretär Gattenhofer über die Lauheit des Rates in kirchlichen Reformen<sup>114</sup>). Ende Juli lehnten die Räte ihre Zustimmung zu der Säkularisation geradezu ab. Nach dem Bericht des Philipp von Kreuz meinten die Räte, es nicht verantworten zu können, daß Albrecht sich zum Erbherrn machte. Sie hätten dem ganzen ritterlichen Orden geschworen, und wenn der Orden aus Preußen vertrieben würde, so wollten sie sich an den livländischen und deutschen Zweig halten<sup>115</sup>). Nach einem anderen Bericht hätte sich der Bürgermeister der Altstadt zwar bereit erklärt, den Hochmeister als Erbherrn aufzunehmen, aber nur wenn die Anregung vom ganzen Orden, d. h. auch von der säkularisationsfeindlichen Ordenspartei ausginge<sup>116</sup>). Nach Luthers Ratschlag spricht aus dieser Stellungnahme kein eifriges Ergriffensein der Ratskreise von der neuen Lehre. Ein Mandat des Bischofs von Samland vom 15. August 1524 zeigt, daß er den Räten in Sachen des Evangeliums noch nicht voll traute<sup>117</sup>). Wahrscheinlich waren auch die Königsberger Räte durch Rücksicht auf Lübeck bestimmt. Galt es doch gerade Ende 1523 und 1524 das gute Verhältnis zur Hanse wieder zu gewinnen, das durch Albrechts dänische Politik gestört war<sup>118</sup>). Der Lübecker Domherr Johann Rhode, der Anfang 1524 in Königsberg anwesend war<sup>119</sup>), galt in seiner Heimat als größter Gegner des Evangeliums<sup>120</sup>). Aber als der Danziger Ratsturz eintrat, dem Elbing und Braunsberg schnell folgten, waren die Stadträte von Königsberg schon völlig dem Evangelium gewonnen, wahrscheinlich durch die Wirksamkeit des Speratus, der im Sommer 1524 nach Preußen geschickt war, um — wegen politischer Rücksichten — das Tempo der Kirchen-

<sup>114</sup>) Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgesch. des Herzogtums Preußen, 1890, Bd. 2, Nr. 183, 9. Febr. 1524. Gattenhofer an Hochmeister.

<sup>115</sup>) Relation des Philipp von Kreuz, Script. rer. Prussicarum, Bd. 5, 1874, S. 367.

<sup>116</sup>) Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen, Albrecht von Brandenburg, 1895, Bd. 3, Nr. 182, 30. Juli 1524. Brief des Gattenhofer an den Hochmeister. Danach neigte der Königsberger Ratsherr Jobst Zolner zu dem Meister von Livland (über seine Zugehörigkeit zu dem Rat der Altstadt: Freiberg, S. 111).

<sup>117</sup>) Tschackert, Bd. 2, Nr. 249, Strafmandat gegen die Vergewaltigung der evangelischen Prediger in Königsberg. Sollten die Räte von Königsberg lässig in der Bestrafung sein, dann soll der Hauskomtur einschreiten.

<sup>118</sup>) Joachim, Bd. 3, S. 71 ff. und S. 95.

<sup>119</sup>) Seraphim 1, S. 29, Anm.

<sup>120</sup>) Schreiber, Reform Lübecks (Schriften d. Ver. f. Ref.-Gesch., Bd. 20, S. 74, 1901, S. 27).

reform zu verlangsamten<sup>121</sup>). Jedenfalls waren die Räte im Dezember 1524 zur Bescheidung der Säkularisationsverhandlungen bereit<sup>122</sup>).

Unter diesen Verhältnissen war es natürlich, daß die Prediger des Evangeliums Anlehnung und Schutz bei der Oppositionspartei suchten, nicht nur der aktivere Amandus, auch Briesmann, „eine rein geistliche, erbauliche Persönlichkeit“<sup>123</sup>). Er widmete im Oktober 1524 zwei bekannten Führern der Königsberger Unruhen, Albrecht Wille und Gregor Egerer, seine „Trostsprüche“<sup>124</sup>). In der Vorrede zu dieser kleinen Schrift betont Briesmann die religiösen Gegensätze und Verfolgungen, denen diese beiden Leute und ihr Anhang ausgesetzt wären. Der Inhalt der Trostsprüche ist allerdings eine rein geistliche Ermahnung für Egerer und seine Freunde zum Ausharren im Märtyrertum, zum Erdulden der Verleumdungen, gleich wie Christus „ein sunder, verführer u. Uebeltheter geschätzt“ worden ist<sup>125</sup>). Die städtischen Chroniken der Ratsreise, nach der Säkularisation geschrieben, verschleiern diese religiösen Gegensätze ganz.

Die Königsberger Unruhen hätten wahrscheinlich nie diese Ausdehnung gewonnen ohne die Unterstützung der Gemeinden durch die Landesherrschaft. Seraphim hat für das Frühjahr 1522 auf Begünstigung der Gemeinden durch den Hochmeister hingewiesen<sup>126</sup>), aber schon im Juni 1520 stand der Hochmeister in engen Beziehungen zu den späteren Führern des Königsberger Aufstandes. Das politische Verhältnis Albrechts zu den Räten der Städte war in den letzten Jahren der Ordensherrschaft infolge Albrechts kriegerischer Politik sehr gespannt, besonders da die Städte Königsberg 1516 Steuern verweigert hatten, die nach einseitiger Bewilligung durch den Adel doch eingezogen wurden<sup>127</sup>). Als im Frühjahr 1520 Land und Städte für den Waffenstillstand eintraten, sehr gegen Albrechts Willen, gelang es dem Hochmeister, sich unter der Königsberger Gemeinde eine kleine Anhängerenschaft zu bilden, die für Fortsetzung des Krieges war<sup>128</sup>). Der Führer dieser Kriegspartei war derselbe Gregor Egerer, der später als Leiter des Königsberger Aufstandes hervortrat, und der 1525 auch für den Bauernaufbruch verantwortlich gemacht wurde. Im Juni 1520 stand schon die ganze Gemeinde gegen den Rat auf seiten des Hochmeisters<sup>129</sup>). Als sich Albrecht trotzdem zu Waffen-

<sup>121</sup>) Joachim, Bd. 3, S. 91 ff. Voigt, Bd. 9, S. 716.

<sup>122</sup>) Joachim, Bd. 3, S. 126.

<sup>123</sup>) Tschadert, Bd. 1, S. 68.

<sup>124</sup>) Tschadert, Bd. 2, Nr. 259 und 260.

<sup>125</sup>) Briesmann, Etliche Trostsprüche f. d. Furchtsamen u. Herzkengen, (got. Druck von Hans Weinreich, Kgsbg. o. J. Exemplar der Stadtbibl. Kgsbg.).

<sup>126</sup>) Seraphim 1, S. 20.

<sup>127</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Rückbild, S. 796.

<sup>128</sup>) Freibergs Chronik, S. 83 f.

<sup>129</sup>) Freiberg, a. a. O.



stillstandsverhandlungen entschließen mußte, nahm er Egerer und seinen Anhang in besonderen Schutz. Der Hochmeister bezeugte ihm auch weiter dadurch sein Vertrauen, daß er ihn im September 1520 zum Mitglied einer Steuerkommission ernannte<sup>130)</sup>. Egerer, als Mälzenbräuer ein begüterter Bürger, scheint aus politischem Ehrgeiz gehandelt zu haben. Religiöse Motive treten in seinen Reden zurück, trotzdem er aus einem böhmischen Sektenzentrum<sup>131)</sup> stammte und als ehemaliger Söldner mit den Stimmungen deutscher Landsknechte vertraut war<sup>132)</sup>. Auch ein zweiter Führer der Opposition, Hans Schless, ein Mann, der stets das Evangelium im Munde führte, gehörte im Jahre 1520 zu dieser Kriegspartei. Im Sommer 1520 versuchte Albrecht, Rat und Gemeinde zu trennen, und befahl, den Gemeinden die Aufsicht über die Stadttore anzuvertrauen<sup>133)</sup>, da er vom Rat den gleichen Abfall wie vor 60 Jahren fürchtete. Die Schlüssel zu den Stadttoren wurden dann später ein Streitpunkt zwischen Rat und Gemeinde. Von einem anderen Führer der Bewegung, wie Egerer, einem aus Süden zugewanderten Bürger<sup>134)</sup>, Hans Nürnberger, hören wir im Herbst 1525, daß der Herzog besonderes Vertrauen zu ihm gehabt hätte<sup>135)</sup>. Wenn Albrecht 1523 bei Steuerverhandlungen seinen Regenten den Rat gab, sie sollten aus der Gemeinde „eiglich personen denen zuvertrauen und etwas damit auszurichten were, heimlich stechen“<sup>136)</sup>, so sieht man deutlich, welcher Art diese Beziehungen waren.

Auch mit einer zweiten oppositionellen Gruppe, mit den Kaufleuten, die nach Gotland handelten, stand Albrecht in Verbindung. In dem dänischen Streit standen der Hochmeister und seine Städte Königsberg in verschiedenen Feldlagern. Während Albrecht Truppen sammelte, um Christian II. zurückzuführen, und durch den Komtur von Memel Christian's Feldherrn Severin Norby auf Gotland mit Pro-

<sup>130)</sup> Freiberg, S. 111.

<sup>131)</sup> Freiberg, S. 84: „ein Behem der geburt“.

<sup>132)</sup> Voigt, S. 26.

<sup>133)</sup> Joachim, Bd. 2, Nr. 137. Freiberg, S. 89—92: Polenz und Heideck versuchten ein Kriegsbündnis zwischen den Söldnern und der Gemeinde herbeizuführen. Da aber gerade aus Thorn günstige Nachrichten über Aussicht auf Verlängerung des Anstandes kamen, gelang dieser Versuch nicht. Die Gemeinde wollte die Söldner los sein.

<sup>134)</sup> Ostf. 1130 f. 8v 1526 „Meister Hans von Nürnberg“.

<sup>135)</sup> H. Br. I 1, 12. Sept. 1525, Gg. v. Polenz an den Herzog, er hofft „... E. F. G. werden mit der Zeith unnd sonderlich ikund leyder mith schaden eghliche leuthe denen E. F. G. viel vertrauth und sich alles guts zu ihenn vorsehen heth wol lernen kennen (Nürnberger)“.

<sup>136)</sup> D. Br. D. 587, 28. Okt. 1523. Der Hochmeister an Gg. v. Polenz. Vgl. Joachim Bd. 3, S. 52.

D. Br. LXVII a. 59, 11. Dez. 1523. Gg. v. Polenz an den Hochmeister, er hält die Bestechung nicht für ratsam.

D. Br. D. S. 27 Jan. 1524, Verhandlungen der Herren v. Heideck, v. Miltitz u. Gattenhofers mit Kgbg. Die Verhandelnden raten, vertraute Personen zu „unterspicken“.

viant und Pulver unterstützen ließ, forderte Lübeck in Königsberg eine Steuer für den Hansekrieg gegen Norby und setzte ein Verbot der Unterstützung Norby's durch Königsberger Kaufleute durch<sup>137</sup>). Als die Regierung wegen Umgehung dieses lübischen Verbotes am 8. Januar 1524 mit den Königsberger Bürgermeistern verhandelte, waren diese ablehnend. Aber der als oppositionell bekannte Nidel John hatte besondere Besprechungen mit dem Kanzler<sup>138</sup>). Als im Sommer 1525 Nidel John und Albrecht Wille, der Schwager Egerers, ein lübisches Schiff herausgeben mußten, das sie aus Norby's Beute erworben hatten, teilte sich der Herzog von Preußen mit ihnen in den Schaden<sup>139</sup>). Man versteht von da aus die Hezrede Schless's gegen die Lübecker Steuer und die Anklage gegen den Rat, Lübeck mehr als dem Hochmeister zu gehorchen<sup>140</sup>).

Dieses Verhältnis des Hochmeisters zu den Königsberger Auf-rührern zeigte sich in der Bestrafung der Unruhigen, die nach dem Bauernaufbruch 1525 nötig wurde. Albrecht erwies sich äußerst gnädig, keinem von ihnen wurde ein Haar gekrümmt<sup>141</sup>). Nidel John sollte sogar durch Vermittlung des Hochmeisters wieder in Amt und Würden als Schöppenmeister eingesetzt werden<sup>142</sup>).

Übrigens haben die „unterpickten“ Führer der städtischen Unruhen ihre Aufgabe im Interesse des Hochmeisters schlecht gelöst, oft genug hatte die Gemeinde andere Ziele, besonders da die Haltung der Regierung gegenüber den Gemeinden schwankend war<sup>143</sup>). Nur 1522 gelang die Steuerbewilligung gegen den Willen der Räte durch Zugeständnisse des Hochmeisters. Später waren sich Rat und Gemeinde bei allen Differenzen in der Ablehnung der Steuer einig<sup>144</sup>). Als Albrecht im Sommer 1524 seine dänische Politik endgültig aufgab und die Räte von Königsberg an die Erfolge von Friedensverhandlungen zu glauben anfangen, konnten die fortgesetzten Steuerforderungen eher beim Rat als bei den Gemeinden Gehör finden. Wiederherstellung der Eintracht schien daher dringend nötig<sup>145</sup>). Nach dem

<sup>137</sup>) Joachim, Bd. 3, S. 95 f.

<sup>138</sup>) D. J. 58 f. 84, 10. Jan. 1524. Die Stelle ist etwas unklar: „was mir aber Nidel Jon gesagt, das er gesten (?) will, ist mir unvergessen“. Entweder wollte John damals seine Verbindung mit dem Hochmeister oder mit Norby dem Rat gestehen. Doch leugnete er noch im Sommer 1524, vgl. Seraphim 1, S. 29, Anm.

<sup>139</sup>) D. J. 58 f. 111v, 26. Juli 1525: „umb das übrige wil sich m g. h. der herczog in preußen mit Nidel John und Albrecht Willen vertragen“.

<sup>140</sup>) Seraphim 1, S. 23. Beker-Platnersche Chronik, Teil II, f. 314.

<sup>141</sup>) Seraphim 2, S. 98, mit anderer Begründung.

<sup>142</sup>) Ostf. 1130 f. 87v, 29. Dez. 1526 Ostf. 914 f. 32, 1532: „Erhält er einige Wiesen zu „Abkürzung etlicher schulden und umb seiner getrewen dienst willen“.

<sup>143</sup>) Seraphim 1, S. 22.

<sup>144</sup>) Seraphim 1. S. 23.

<sup>145</sup>) D. Br. C. 173. 1. Februar 1524 Friedrich von Heideck und Christoph Gattenhofer an den Hochmeister, Weibrief des Gattenhofer. Er rät schon damals zur Versöhnung der Streitenden.

Entgegenkommen der Stadträte in der Säkularisationsfrage zeigte sich Albrecht bei seiner Rückkehr als Herzog durch ein Ruhegebot an die Gemeinden gefällig. Immerhin ließ er noch im Sommer 1525 über die heikle Frage der Vereinigung der drei Städte verhandeln, noch am 14. August setzte die Gemeinde das Verlesen der Privilegien durch<sup>146)</sup>, das in anderen Städten das Vorspiel zum Ratsturz gewesen war. Vierzehn Tage später brachte der Bauernaufruhr diesen Plänen und Verhandlungen ein Ende.

Die Untersuchung Seraphims hat erwiesen, daß die bäuerliche Erhebung in sehr engem Zusammenhang mit diesen städtischen Unruhen gestanden hat, ja vielleicht von städtischen Empörern hervorgerufen worden ist<sup>147)</sup>. Aber für die Frage, welcher Art diese Einwirkung der Königsberger gewesen ist, lassen sich nur Vermutungen und Wahrscheinlichkeitsmomente anführen. Haben nur einzelne Königsberger den Bauern in gelegentlicher Agitation die Forderung evangelischer Ordnung und brüderlichen Lebens mit freier Nutzung von Wald und Wasser nahegebracht, hat die Erschütterung der bürgerlichen Ruhe in Königsberg hauptsächlich durch ihr Beispiel gewirkt? Oder handelt es sich um eine planmäßige Organisation von langer Hand, um eine Inszenierung des Aufstandes von Königsberg aus<sup>148)</sup>, die jedenfalls jämmerlich versagt hätte? Und was wäre der Zweck dieser Organisation gewesen? Die Räte von Königsberg haben später behauptet, ihre Agitatoren hätten die Bauern nicht gegen den Adel, sondern gegen die Stadtobrigkeiten aufzuheizen versucht<sup>149)</sup>. Aber nicht einmal bei den bäuerlichen Untertanen der Stadt selbst findet sich eine stärkere Erbitterung gegen die Räte. Beim Ausbruch des Aufstandes schickte der Rat zu den Hubenern vor der Stadt, einige wollten die abgesandten Ratsherren gefangen nehmen, doch die Mehrzahl ließ sie ziehen und sagte: „seynds doch gute Herren“<sup>150)</sup>. Nur einer schlug sich zum Bauernhaufen<sup>151)</sup>. Die aufständischen Bauern haben die Vermittlung der städtischen Räte früh und gern mit Ehrerbietung an-

<sup>146)</sup> Beler-Platnersche Chronik, Teil 1 f. 216v.

<sup>147)</sup> Seraphim S. 16. Voigt, Aufruhr, S. 16. Zur Ergänzung sei noch erwähnt, daß auch für den Müller von Lauksichten im Sommer 1525 Königsberger Bürger die Bürgerschaft übernahmen. Der Grund seiner Verhaftung war (D. F. 58 f. 113), „daß sich etlich von Königsberg wie der Molner gesagt, horen sollen haben lassen ire gewere innehalt m. g. h. Mandat nicht abzulegen, und eher sie solchs tun wolten, wolten sie eher m. g. h. aus dem lande jagen“. Wahrscheinlich hatte der Müller gegen den Herzog geheßt, nicht wie Seraphim S. 72 Ann. 86 annimmt, die Königsberger Bürger. Denn von einem Entwaffnungsgebot an die Städter ist nichts bekannt.

<sup>148)</sup> So Seraphim 2, S. 73 nach dem Bericht Gg. v. Polenz' hauptsächlich.

<sup>149)</sup> Beler-Platnersche Chronik, Teil 2 f. 332.

<sup>150)</sup> Historie von dem Aufruhr der samländischen Bauern 1818. (Erl. Preußen, Bd. 2, S. 549).

<sup>151)</sup> Voigt, Aufruhr, S. 18.

genommen, ja sie sogar um Geschütz für ihr Vorhaben gebeten<sup>152)</sup>. Die weltlichen Ziele der Bauern waren ausschließlich auf die ländlichen Interessen beschränkt. Ebenso reichten die Forderungen der städtischen Empörer bis zum Ausbruch der Bauernunruhen nicht über den Kreis ihrer Stadt hinaus, wenn auch die sozialen und politischen Tendenzen in Stadt und Land überaus verwandt waren<sup>153)</sup>.

Wahrscheinlicher wäre schon der Plan, bei einem allgemeinen Aufbruch im Lande den politischen Umsturz in Königsberg durchzuführen. Aber auch dagegen spricht das Verhalten der Gemeinden und ihrer Führer während des Aufstandes. Beim Ausbruch des Bauernaufbruchs wurden die Gemeinden gegen den Rat gefügig<sup>154)</sup> und lehnten wie ihre Führer jede Verbindung ab, die von den Bauern gesucht wurde<sup>155)</sup>. Allerdings war diese Stellungnahme auch dadurch geboten, daß im Anfang des „Bauernkriegs“ die Kanonen des Schlosses auf die Stadt gerichtet wurden<sup>156)</sup>. Falls wirklich ein gemeinsames Vorgehen gegen die Räte und den Adel geplant war, geht die Ablieferung eines für die Gemeinden bestimmten Briefes der Bauern an den Bürgermeister der Altstadt<sup>157)</sup> über jedes begreifliche Maß bäuerlicher Einfalt hinaus. Nachdem der erste Schrecken überwunden war, zeigten sich in den Gemeinden starke Sympathien mit den Bauern, mit denen viele Bürger bei dem dauernden Zuzug zur Stadt durch Verwandtschaft und Freundschaft verbunden waren. Einige sind auch zu den Bauernhaufen hinausgezogen, und die Abneigung gegen den Adel war auch in der Stadt recht groß. Aber mehr ist nicht nachzuweisen.

Die Räte der Städte Königsberg, denen die Stadtchroniken nahe stehen, hatten allen Grund, die Verbindung ihrer Oppositionspartei mit den Bauern möglichst eng darzustellen, um den Herzog endlich zum Vorgehen gegen die Gemeinden zu veranlassen; ebenso der Bischof von Samland, der selbst in Königsberg sehr unbeliebt war, und der Sekretär Gattenhofer, die seit langem Abrechts Spaltungspolitik nicht billigten<sup>158)</sup>.

Aber wie stark der Anteil der Städter auch gewesen sein mag, solche städtische Einwirkungen werden auch in anderen norddeutschen Territorien nicht gefehlt haben, ohne daß es ihnen gelungen ist, die Bauern in größerer Zahl auf den Plan zu bringen, während die preußische Agrarentwicklung eine Fülle von Zündstoff aufgehäuft hatte. So gelang auf dem Lande der gewaltsame Aufbruch, zu dem es in Königsberg nicht gekommen war.

<sup>152)</sup> Voigt, Aufbruch, S. 15, nach Freiberg S. 304, falls diese sonst unbekannte Nachricht zuverlässig ist.

<sup>153)</sup> vgl. unten Kap. 4 B Schluß.

<sup>154)</sup> Beler-Platnersche Chronik, Teil 2 f. 216v.

<sup>155)</sup> Seraphim, S. 83.

<sup>156)</sup> Beler-Platnersche Chronik, a. a. O.

<sup>157)</sup> Seraphim, S. 82.

<sup>158)</sup> vgl. oben.

## 4. Kapitel.

### Der Aufstand.

#### A. Vorbereitung und Verlauf.

Die ersten Spuren der Beunruhigung hatten sich schon im Sommer 1524 gezeigt in der Zeit höchster politischer Spannung bei immer noch anhaltender Kriegsgefahr. Damals, als das Schicksal Preußens noch unentschieden war und alle Stände miteinander und mit dem Hochmeister in Hader lagen, diskutierten die samländischen Bauern viel in den Krügen<sup>159)</sup>. Die städtische Agitation, sicherlich aber schon die süddeutschen Söldner des Reiterkrieges hatten dem Landvolk den ganzen Gärungsstoff ihres neuen konsequenten Evangeliums nahegebracht<sup>160)</sup>. Gerade die samländischen und natangischen Bauern hatten mit den Söldnern, „den evangelischen bösen Buben“<sup>161)</sup>, meist Franken und Schwaben, zusammen im Felde gelegen. Als dann im Frühjahr 1525 wahrscheinlich sehr unbestimmte Nachrichten über die süddeutsche Erhebung in Preußen bekannt wurden, konnte leicht die Hoffnung entstehen, daß die Süddeutschen wie 1520/21 wieder nach Preußen hereinziehen und Hilfe leisten würden<sup>162)</sup>. Darin zeigt sich auch in Preußen der für Oberdeutschland charakteristische Zusammenhang von Bauernunruhen und Söldnerwesen.

Im Frühjahr 1525 herrschte unter dem Landvolk große Gärung, eine Flut von Klagen wurde bei der Landesherrschaft in Königsberg vorgebracht, wahrscheinlich gleich nach dem Einzug des Herzogs am 6. Mai unter dem Eindruck der Säkularisation. Während sich im Registranten der Oberratstube von 1518 und 1524 nur je ein Abschied auf bäuerliche Klagen findet<sup>163)</sup>, ist die Zahl seit Mai 1525 sehr groß<sup>164)</sup>. Offenbar wurden auch gewohnte und billige Leistungen

<sup>159)</sup> Joachim, Bd. 3, S. 101, Anm. Mandat des Bischofs von Samland wegen Herumlungerns der samländischen Bauern in den Krügen.

<sup>160)</sup> Freibergs Chronik, S. 100. Am 16. Juli 1520 schickte der Hochmeister „vil pauern von Samland und freien auch von Natangen umb Welaw, Fridelant, Schippenpil zu den Knechten“.

<sup>161)</sup> Freiberg, S. 159, Anm. Schreiber, Der deutsche Bauernkrieg 1863. Einleitung S. 8 erwähnt einen Bauernführer Kunz Zehle, Untertan von St. Blasien, der an einem Feldzug nach Preußen teilgenommen hatte. S. 151 findet sich ein Bericht über Verhandlungen zur Entlohnung der Söldner, die aus Preußen zurückgekehrt waren.

<sup>162)</sup> Meiningen, Hauptarchiv, Sect. II, Litt. DD, Nr. 10, fol. 1. 29. Nov. 1525 Herzog Alb. v. Preußen an Graf Wilhelm von Henneberg: bittet um Nachrichten über den Verlauf der süddeutschen Bewegungen, „Konnen dorneben e. I. auch nicht bergen, das duses ausländisch pauern geshrai under unser pauerschaft auch erschollen, die nicht anderst gemaint, auch teglichen darauf gehofft es sollten die ausländischen pauern zu innen herrin gezogen sein, derhalben sie bereit in entborung kommen aber mit hilf des allmechtigen durch uns widerumb gedempft“. Die Abschrift dieses Briefes stellte mir Herr Dr. Franz-Marburg freundlich zur Verfügung.

<sup>163)</sup> D. Z. 58 f. 85. 1524 f. 32, 1518 f. 4, 1519—1523 sind wegen der Kriegszeiten keine Ratbücher gehalten worden.

<sup>164)</sup> Zahlreiche Abschiede des Jahres 1525 sind bei Seraphim, S. 9, Anm., zur Charakteristik der Praxis des Ordens gegenüber den Klagenden angeführt.

verweigert, schließlich im August Fischteiche der Ritter zerstört und ausgefischt<sup>165</sup>). Bei all diesen Abschieden und zwei erhaltenen Klagen<sup>166</sup>) merkt man noch nichts von biblischer Begründung der Forderungen, so sicher sie auch hinter diesen gehäuften Beschwerden schon gestanden hat, eine Analogie zu den Anfängen des großen Bauernkrieges in Stühlingen. Ein Mandat des Herzogs gegen Meutemacher und der Befehl zur Auslieferung der Waffen<sup>167</sup>) reizten nur, ohne den Ausbruch der Unruhen verhindern zu können. Schließlich steigerte es noch die Erregung, daß der geplante Augustlandtag infolge der Abreise des Herzogs nach Schlesien aufgeschoben werden mußte. Sollte er doch Abstellung aller Beschwerden und mit vieldeutigen Worten eine verheißungsvolle „christliche Ordnung“ bringen, „daß man hinfort in christlicher Liebe und brüderlicher Einigkeit nach Laut des göttlichen Wortes regieren und leben möge“<sup>168</sup>).

Auch die religiös-kirchlichen Fragen waren zum Teil noch ungelöst. Schon über die Berechtigung der Zehntforderung herrschte Unklarheit. Dabei handelte es sich nur um den Pfarrdezem, das sogenannte Meßgetreide, nicht um das Pflugkorn, den ehemaligen Bischofszehnt, und um den Getreidezins der Preußen, die schon ihre Zehntqualität verloren hatten. Denn sie waren bereits im 13. Jahrhundert an die Landesherrschaft gekommen. Im Jahre 1524 hatte der Bischof von Samland mehrfach Bauern wegen ihrer Armut bei Zehntverweigerung an wahrscheinlich altgläubige Pfarrer in Schutz genommen<sup>169</sup>). Aber die Zehntverweigerung bedeutete nicht nur eine Sperrung der Einkünfte altgläubiger Priester, auch der Zehnt an sich<sup>170</sup>) war als bisher übliche Abgabe an die alte Kirche nach der Reformation unbeliebt. In Caymen, dem Herd der Bewegung, hatten die Bauern dem Pfarrer im Frühjahr und Sommer 1525 vor Ausbruch der Unruhen den Zehnt verweigert, so daß er sich auf Bierbrauen legen mußte<sup>171</sup>). Sicherlich war er ein Anhänger der neuen Lehre, sonst hätte die Regierung dem Bescheid an die Bauern auch eine Mahnung an den Pfarrer beigelegt<sup>172</sup>). Im Herbst 1525 mußten die Bürger von Liebstadt zur Zahlung des Zehnten ermahnt

<sup>165</sup>) D. F. 58 f. 118, 22. August f. 120, 25. August durch die Dörfer Wenden, Kr. Rastenburg, und Landskron, Kr. Friedland.

<sup>166</sup>) D. Br. 49 Klage des Dorfs Mulaß, undatiertes Stück z. Z. des Hochmeisters Albrecht. Das Jahr ergibt sich aus dem Abschied darauf, angeführt bei Seraphim 1, S. 9, Anm. D. Br. o. D. 106, XLVII, 19, undat. Stück z. Z. des Hochm. Albrecht. Klage des Kammeramts Caymen. Die Datierung ergibt sich aus der Rückfrage in D. F. 58 f. 112v am 27. Juli 1525.

<sup>167</sup>) Seraphim 2, S. 71.

<sup>168</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 6.

<sup>169</sup>) Tschadert, Bd. 2, Nr. 195 u. 206.

<sup>170</sup>) Nur als Sperrung der Einkünfte wird die Zehntverweigerung in Süddeutschland von Stolze, Bauernkrieg und Reformation, S. 50, aufgefaßt.

<sup>171</sup>) D. F. 58 f. 100, 12. Juni 1525.

<sup>172</sup>) vgl. den Bescheid a. d. Pfarrer von Meidenburg D. F. 58 f. 130, 12. Sept. 1525.

werden<sup>173)</sup>). Diese Abneigung gegen den Zehnten geht auch aus der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Dezember 1525 hervor. Während das vorläufige Reformationsmandat vom 6. Juli den Zehnt beibehalten hatte, schaffte ihn die neue Ordnung ab. Jeder Pfarrer sollte vier Hufen erhalten, die er auch vorher meist besessen hatte, und ein festes Jahresgehalt von 50 Mark<sup>174)</sup>).

Ferner brachte die Einziehung des Kirchensilbers für weltliche Zwecke durch die Landesherrschaft oder durch adlige Kirchenpatrone Mißstimmung<sup>175)</sup>. Das führte einige Bauern dazu, die meistens von ihnen gestifteten Kirchenschätze auf eigene Faust ins Bistum Erm-land zu verkaufen<sup>176)</sup>).

Aber die christliche Ordnung umfaßte einen weit größeren Lebenskreis und nicht nur für die Bauern<sup>177)</sup>. Die Säkularisation des Ordenslandes und des Bistums Samland hatte alles Beschende stark erschüttert. Das Unmögliche war wirklich geworden und die Reformlust erwacht. Da wurden auch die ländlichen Verhältnisse am Maßstabe des Evangeliums gemessen und hielten der Kritik nicht stand; besonders in Caymen, im östlichen Samland, waren sie so aufreizend, daß Selbsthilfe geboten schien.

Bei den nur geringen Ausmaßen der Unruhen sind die lokalen Vorgänge im Amt Caymen wichtig; zugleich geben sie einen Einblick in die spezifisch preußischen Motive des Aufstandes.

Caymen galt damals für ein Amt, dessen Einkünfte der landesherrlichen Kasse entzogen waren. Im Februar 1523 begründete man in Königsberg die Steuerverweigerung mit der Beschwerde, daß sich der Hochmeister aller seiner ordentlichen Einnahmen durch die fortgesetzte Vergebung von Grund und Boden beraube: „Nun er alles weggegeben, Friedland für einige tausend Mark versetzt, Caimen einer Gevatterschaft wegen verschenkt, Lößen und andere Güter an Dieterich

<sup>173)</sup> O. F. 58 f. 138.

<sup>174)</sup> Tschadert, Bd. 1, S. 128.

<sup>175)</sup> Einziehung durch die Landesherrschaft: Joachim, Bd. 3, S. 99, durch den Adel Ostf. 1272 f. 273 1542: Hans Rippe hat nach dem Kriege Kirchenggeräte aus der Kirche Dultedt genommen, verkauft und den Bauern von dem Erlös geliehen. Ähnlich Ostf. 1272 f. 34v und 76 1533. Hans Tettau und Bot von Eulenburg haben Kirchenggeräte genommen, beide haben nichts dafür gegeben.

Auf diese Mißstimmung bezieht sich wohl der Chronist Simon Grunau, der unter den Ursachen des Aufstuhrs anführt: Es vergingen die Gottesdienste mit allen Kirchenggeräten, die ihre Vorfahren gezeugt und gestiftet hatten. Angeführt bei Voigt, Aufstuh, S. 5, Anm.

<sup>176)</sup> O. F. 47 f. C 20, 28. Juli 1525.

<sup>177)</sup> Tschadert 2, Nr. 185 u. 208, 1524, vgl. Joachim, Bd. 3, S. 98: Albrecht ließ durch die evangelischen Prediger für die Bierzeile predigen, der Bischof von Samland hatte keine Bedenken dagegen. Im Sommer 1525 bezeichnete der Herzog die Flucht der Bauern in die Städte als „wider Gottes Wort“. Angeführt bei Seraphim, S. 12, Anm. Noch 1526 erhielten die Kirchensivisatoren zu ihren geistlichen Aufgaben den Auftrag, das Scharwerk der Bauern aufzuzeichnen. Vgl. Tschadert 1, S. 134. Später schrieb Speratus zu diesem Auftrag die charakteristische Randbemerkung „alienus hic articulus ab instituto nostro“. Vgl. Tschadert, Bd. 2, Nr. 460.

von Schlieben verliehen, Angerburg an Schenk Christoph verschrieben hat und auch Wehlau schon feilgeboten ist, nun sollen die Bürger Königsbergs ihm Hilfe leisten<sup>178)</sup>. In Wahrheit lagen in Cammen die Dinge etwas anders. Zur Entschädigung für Kriegsschäden seiner natangischen Güter hatte der Hochmeister 1521 dem Andres Rippe Cammen versprochen<sup>179)</sup>. Rippe, ein Repräsentant des neuen Ordensadels, war Nachkomme eines Söldnerführers aus dem 13jährigen Krieg<sup>180)</sup>. Er stand in vertrauten Beziehungen zum Hochmeister<sup>181)</sup>, war im Reiterkrieg in Sold genommen und während der Abwesenheit des Hochmeisters zum Landesrat ernannt worden<sup>182)</sup>. Eine Mahnung des Sekretärs Gattenhofer an den Hochmeister erreichte es, daß dieses einträglische Amt nicht fortgegeben wurde<sup>183)</sup>. So erhielt Rippe nur den Kämmererposten, den Kammerhof mit Anspruch auf bäuerliches Scharwerk und 200 Mark jährlichen Sold aus den Amtseinnahmen<sup>184)</sup>. Rippe aber war mit diesem etwas subalternen Posten nicht zufrieden<sup>185)</sup> und setzte es wenigstens durch, daß ihm die Gerichtsbarkeit und gegen Rechenschaftsablegung die Einziehung der Zinsen, nicht ihre Nutznießung, zugestanden wurde<sup>186)</sup>. Damit wurde er aus dem Kämmerer Amtmann. Während der Kämmerer nur die preußischen Bauern zu beaufsichtigen hatte, erlangte er auch gegenüber den deutschen Bauern und den preußischen Freien eine obrigkeitliche Stellung, die bis dahin ein Ordensritter innegehabt hatte. Es war für beide Schichten ein ungewohnter Zustand, einem Landesritter unterstellt zu sein. Nur in Ämtern, deren Einnahmen einem Edelmann verpfändet waren, hatte der betreffende Landesritter die Gerichtsbarkeit über Freie und deutsche Bauern auszuüben. So konnte sich aus diesem neuen Verwaltungszustand das Gerücht bilden, daß auch Cammen fortgegeben sei, besonders da Rippe einen großen Teil der Amtseinnahmen bezog und es Mühe machte, den bisherigen Kämmerer anderweitig zu versorgen.

Offenbar hat Rippe danach gestrebt, die volle Nutzung des Amtes zu erlangen, denn im Juli 1523 verweigerte er dem Bischof von Samland als Regenten die Rechenschaftsablegung und die Ablieferung der

<sup>178)</sup> Voigt, Bd. 9, S. 666.

<sup>179)</sup> D. Br. C. 86. 6. Januar 1521. Hochmeister an Sekretär Gattenhofer.

<sup>180)</sup> Von Mülverstedt, Wie die Domnauschen Lehngüter vom Egloffsteinschen Geschlecht kamen. (Neue Br. Prov. Bl., Bd. 5, 1854, S. 162.)

<sup>181)</sup> D. Br. D. S. 23. Juli 1522. Andres Rippe a. d. Hochmeister mit Grüßen von C. F. Gn. Gedatter, Rippes Frau. D. Br. C. 86. 6. Jan. 1521 Hochmeister an Gattenhofer: Befehl, dem Andres Rippe die Hochzeit auszurichten.

<sup>182)</sup> Joachim, Bd. 3, S. 185.

<sup>183)</sup> D. Br. C. 91, 10. Jan. 1521 Gattenhofer an Hochmeister.

<sup>184)</sup> D. Br. C. 78, 13. Jan. 1521 Hochmeister an Gattenhofer.

<sup>185)</sup> D. Br. LXVIIa, 44, Protok. einer Beratung des Bischofs v. Samland mit den Regenten u. Räten. Anfang Juni 1522: Rippe will das Amt als Kämmerer nicht annehmen und die Eide nicht leisten.

<sup>186)</sup> D. F. 48 f. 9. 9. Oktober 1522. Hochmeister a. d. Bischof v. Samland. D. Br. LXVIIa, 76. 11. Dez. 1522. Bischof von Samland an den Hochmeister.



Steuern<sup>187)</sup>. Doch dieses Ziel hat er nicht erreicht. Jedenfalls hielt die üble Nachricht vom Februar 1523 an und brachte im Amt so unerquickliche Verhältnisse hervor, daß Rippe im Januar 1524 auf seinen Amtmannsposten verzichtete. Als einziger Grund dafür wurde dem Herzog gemeldet, er wollte die Nachricht nicht haben, „das er solch groß ampt, des E. F. G. selbst zu irer notdurfft bedorfften, zu seinem nutz gebrauchen solt“<sup>188)</sup>. Vielleicht haben auch Reibereien Rippes mit dem Bischof von Samland mitgespielt, dem der Hochmeister in dieser Angelegenheit unkontrollierbare Vorwürfe machte<sup>189)</sup>. Polenitz sollte nur mit Wissen des Hochmeisters ferner Amtsentsetzungen vornehmen, damit „nicht nachreden unserer gaben und verschreybungen“ erfolgen möchten. Auf Befehl des Hochmeisters wurde Rippe wieder in sein Amt eingesetzt, doch hatte er weiter Schwierigkeiten mit seinen Amtsuntertanen.

Die Mißstimmung über die vermeintliche Amtsentfremdung wurde gesteigert durch die Forderung ungerechter Abgaben und Dienste und durch die brutale Behandlung der Leute. Nicht nur die Klage der Bauern<sup>190)</sup>, die vor dem Aufstand noch nicht verabschiedet war, auch amtlichen Berichte zeigen<sup>191)</sup>, daß im Amt Caymen grobe Mißstände herrschten. Besonders klagten die Bauern über Jagdfuhren nach Nactangen und in das Amt Labiau, von denen sie auch in der Zeit der Saat und Ernte nicht verschont blieben. Sehr charakteristisch für die damaligen ostpreußischen Verhältnisse ist die Beschwerde über Vermehrung des Scharwerks infolge Erntearbeiten auf wüsten Bauernhufen, durch deren Bestellung Rippe seinen Kammerhof vergrößert hatte. Ein bestohlener deutscher Gärtner klagte, er hätte zwar die Henkerkosten für den Dieb bezahlen müssen, aber das gestohlene Gut nicht wiedererhalten. Rippes Verantwortung kann ihn in den meisten Fällen nicht entlasten. Auf die Gerichtsklage gibt er z. B. den Bescheid, daß er das gestohlene Gut mit dem Bischof von Samland auf die Steuer verrechnet hätte, die der Klagende verweigert hätte. Doch hatte das Gestohlene, 4 Mark Geld und Leinwand, bedeutend mehr Wert. In bezug auf die Henkerkosten argumentiert Rippe: Wer soll dem Henker Lohn geben, wenn nicht der Kläger! Die Samländische Scharwerksregulierung hatte die Leute über das Maß ihrer Pflicht auf-

<sup>187)</sup> D. F. 48 f. 121v. 27. März 1523. Hochmeister a. d. Bischof von Samland. D. F. 48 f. 126. 6. Juli 1523. Hochmeister an Rippe.

<sup>188)</sup> D. Br. LXVII, 3, 2. 3. Febr. 1524. Bischof von Samland a. d. Hochmeister.

<sup>189)</sup> D. F. 48 f. 233. 5. Jan. 1524. Der Hochmeister a. d. Bischof von Samland.

<sup>190)</sup> D. Br. o. D. 106, XLVII, 19, mit einer Verantwortung Rippes. Die Klage bestätigt den Bericht der Historie. Vgl. Voigt, S. 8, Anm., über doppeltes Erntescharwerk 1524, weil das Getreide zu früh eingefahren war. Dabei hatte Rippe die Bauern mit bloßem Schwert auf dem Felde gejagt und auch in einigen anderen Fällen Leute mißhandelt.

<sup>191)</sup> Protok. einer Beratung . . . 1522 a. a. D. Rippe beschwert die armen Leute sehr über ihre Handfesten mit Geldabgaben zum Kaufen von Kalksteinen und zum Bretterschneiden, n. d. Bericht des Oberkumpans Wolf von Heided. Nach dem Brief Rippes an den Hochmeister a. a. D. wurden diese Baulasten zur Errichtung eines Badehauses gefordert.

geklärt und besonders empfindlich gemacht. Bei den unbilligen Forderungen Rippes hatten sie Rückhalt an den Rentmeistern gefunden<sup>192)</sup>. So verband sich hier mit der Mißstimmung über die vermeintliche Amtsentfremdung der Groll über die ungerechten Beschwerden, die in dieser religiös erregten Zeit als unchristlich empfunden werden mußten. Der letzte Anlaß zum Aufstand ist nicht bekannt, irgend ein Druck, eine kleine Reiberei mochte bei diesen gespannten Verhältnissen genügen.

Da der Verlauf des Aufstandes bereits zweimal eingehend dargestellt ist, von Voigt und von Seraphim, sollen die Vorgänge hier nur kurz zusammengefaßt werden.

In der Nacht vom 2. zum 3. September versammelte der Müller von Caymen die Bauern der Nachbarschaft und forderte sie unter Berufung auf das Evangelium auf, ihrer Bedrückung ein Ende zu machen. Besonders bei den deutschen Leuten fand seine Rede viel Anklang. Die preußischen Bauern waren zurückhaltender. Der langgewohnte Druck hatte sie gefügiger gemacht, der Zündstoff der neuen Lehre konnte weniger auf sie einwirken, da sie meist noch kaum der deutschen Sprache mächtig waren und an evangelischen Predigern in ihrer Muttersprache noch großer Mangel herrschte. Aber sie wurden bald gewonnen<sup>193)</sup>. Auch die Freien beteiligten sich und übernahmen mit den angesehenen deutschen Landleuten, Schulzen, Müllern und Krügern, die Führung<sup>194)</sup>.

Am Morgen des 3. September drangen die Bauern in das Schloß Caymen ein, nahmen den Amtmann Rippe gefangen und zwangen ihn, sich ihrem Zuge anzuschließen. Der Pfarrer des Ortes mußte ihnen eine Predigt halten und gleichfalls mitziehen. Der Haufe wandte sich zunächst ostwärts in die Gebiete von Labiau und Tapiau, nahm dabei einige Ritter auf benachbarten Gütern gefangen und zwang noch einen zweiten Pfarrer zum Anschluß. Bald schwoll die Schar mächtig an durch freiwilligen Übertritt, Zwang und List. Denn sie wiesen gefälschte herzogliche Briefe vor, die zum Vertreiben der Edelleute

<sup>192)</sup> Brief des Rippe an den Hochmeister a. a. D.

<sup>193)</sup> Seraphim, S. 4, hält ihre Teilnahme zwar für wahrscheinlich, aber nicht für gesichert. Belege für ihre Teilnahme bieten Historie, S. 334: Der Aufbruch des Müllers von Caymen gefiel dem „deutschen Povel wohl“, die Preußen verstehen ihn nicht so gut, aber als der Müller einen Brief, angeblich des Herzogs, hervorzieht, trauen sie blind. Ferner Freiberg, S. 193: Die „pawern uff Samlant zulampne als Freien, kruger und preußen aus allen dorffern zuhauff liffen“.

<sup>194)</sup> Der Anteil der preußischen Freien an der Führung des Aufstandes wird seit Voigt gegenüber der Mitwirkung deutscher Leute stark überschätzt, infolge der alten Unterschätzung der deutschen Bevölkerung des Samlandes, die damals in Wirklichkeit schon die Preußen überwog. D. Br. D. 384, Musterzettel, 1519 hatte das Samland im Ordensteil ca. 300 Freie, Dittf. 911a 30: 1540 gab es dort etwa 470 Deutsche, davon 325 deutsche Bauern, 49 Dorfhandwerker, 16 Müller, 80 Krüger (Institute unsicherer Nationalität in deutschen Dörfern wurden nicht berücksichtigt), 1260 preußische Bauern. Im Bistum war die Zahl der kulmischen Bauern im Verhältnis zu den Freien viel größer, doch saßen dort sicherlich in kulmischen Dörfern viele Preußen.

aufforderten. Ein zweiter Haufe aus dem westlichen Samland unter Führung des Rämmerers von Pobethen Hans Geride stieß zu ihnen, so daß sie die Zahl von 2000 Mann erreicht haben sollen.

Gleich nach der Erhebung suchten sie Fühlung mit den Gemeinden von Königsberg zu gewinnen, die ihnen jedoch Hilfe versagten. Vergeblich wandten sie sich an die Führer der Opposition, Egerer und Nürnberger, die Parteigänger des Herzogs.

Nach wenigen Tagen griff die Bewegung auch nach Natangen über, wo der Müller von Pöhlen<sup>195)</sup> und mehrere Geistliche die Führung übernahmen. Auch dort wurden einige Edelleute, darunter der Vater des Rippe<sup>196)</sup>, gefangen genommen. Den meisten Rittern war es allerdings dort ebenso wie im Samland gelungen, auf die Nachricht von der Erhebung der Bauern hin sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. In den festen herzoglichen Schlössern und in den Städten suchten sie Schutz, von der niederen Stadtbevölkerung zum Teil übel empfangen. Die Zufluchtsstätten der Ritter wurden die Ziele der Bauern, die auch das westliche Samland plündernd durchzogen und sich der Landeshauptstadt genähert hatten.

Die wenigen herzoglichen Räte in Königsberg — auch der stellvertretende Regent, der Bischof von Samland, war fern in Masuren — dachten zunächst an bewaffneten Widerstand unter Aufgebot des Adels der benachbarten Landschaften und der Städte. Da aber die Bauern alle Zufahrtsstraßen zur Hauptstadt besetzt hielten, und auf städtische Hilfe nicht sicher zu rechnen war, betrat man auf Vorschlag der Stadträte von Königsberg den Weg gütlicher Verhandlungen, die schnell zum Ziele führten. Am 8. September schlossen die Bauern mit dem verschüchterten Adel einen Anstand bis zur Rückkehr des Herzogs unter Vermittlung der städtischen Räte. Nach Zusicherung völliger Freiheit von allen Beschwerden gaben sie im Vertrauen auf die Entscheidung des neuen Herzogs die gefangenen Edelleute frei, erstatteten das geplünderte Gut zurück und zogen unter dem Gesang von „Nun loben wir den Heiligen Geist“, dem Kampfgesang von Frankenhäusen, friedlich nach Hause. Auf die Nachricht von dem Anstand der Samländer liefen auch die Natanger bald auseinander.

Von diesen Zentren aus, die der Königsberger Agitation am nächsten lagen, hat der Aufstand infolge der schnellen Schlichtung in die anderen Landschaften nur wenig übergegriffen. Vielleicht mag es dabei eine Rolle gespielt haben, daß die niedere Landbevölkerung von preußisch Litauen und Masuren fast ausschließlich fremdstämmig war und bei dem Mangel an sprachkundigen Geistlichen dem Evangelium ferner stand. Aber einige haben sich auch dort angeschlossen, und noch Ende Oktober war im Memelgebiet ein Dorf auffällig und soll mit den meuternden kurländischen Bauern Verbindung angeknüpft

<sup>195)</sup> Pöhlen, Kreis Friedland, nicht Pellen, Kreis Heiligenbeil, wie Seraphim den Ort „Pelen“ lokalisiert hat. Pöhlen ist auch identisch mit dem Lager von „Polen“ bei Voigt, S. 21, Anm. 1.

<sup>196)</sup> H. Br. I, 1 o. T., Sept. 1525. Unterhandl. mit den aufrühr. Bauern.

haben<sup>197)</sup>, über die jedoch nichts näheres bekannt ist. Im Oberland ist es wohl kaum zu offener Erhebung gekommen, da diese schwer verheerte Landschaft, abgetrennt durch das Bistum Ermland, nur durch einen schmalen südlichen Grenzstreifen mit dem übrigen Preußen in Verbindung stand. An der ermländischen Grenze machte die Bewegung der preußischen Bauern halt. Aus dem ersten und wesentlichsten Punkt des bäuerlichen Programms läßt sich der Grund vermuten: Die preußische Bewegung richtete sich gegen den Adel, der im Ermland wenig begütert und einflußlos geblieben war. Für Freie und Bauern war dort die Agrarentwicklung wesentlich günstiger verlaufen<sup>198)</sup>. Vielleicht haben auch bessere Präventivmaßnahmen mitgewirkt.

Nur 5 Tage haben also die Haupthäufen der Bauern im Felde gelegen. Infolge der kurzen Dauer der Bewegung hat sie sich in ihrem Verlauf nicht radikalisieren können, und so ist es zu schweren Ausschreitungen nicht gekommen. Im Gegensatz zu den friedlichen Äußerungen ihres ersten Briefes an die Königsberger Gemeinden und gegen den Willen ihrer Führer haben die Bauern wohl in blinder Wut die Keller einiger Gutshäuser geleert, Fenster und Öfen eingeschlagen, auch Drohreden geführt. Aber sie haben nicht gemordet und gebrannt. Das Beiwort „blutig“ das sich nur zu leicht mit Bauernunruhen verbindet, trifft also auf die Bewegung nicht zu<sup>199)</sup>.

## B. Die Ziele der Bauern.

Nur wenige Briefe<sup>200)</sup> aus bäuerlichem Lager unterrichten über die Ziele der Bewegung. Bezeichnend genug steht hier in Preußen der erste Hauptpunkt süddeutscher Bauernprogramme, die freie Predigt, an letzter Stelle, und die freie Pfarrwahl wird nicht verlangt. Preußen hatte ja in bezug auf das Evangelium außerordentlich viel erreicht; gegen eine Unterdrückung des Evangeliums brauchten die Bauern hier also nicht Front zu machen. Einige Edelleute, gegen die sich die Bewegung besonders richtete, lassen sich als Vorkämpfer von Reformation und Säkularisation nachweisen<sup>201)</sup>. Ja, der Bischof von Sam-

<sup>197)</sup> Voigt, Aufruhr, S. 37.

<sup>198)</sup> Engelbrecht, E.: Die Agrarverfassung des Ermlandes und ihre historische Entwicklung 1913, S. 60, 74 ff. u. 88. Vgl. oben Kap. I B.

<sup>199)</sup> Die Nachrichten über Mordtaten, die Voigt, Aufruhr, S. 17 anführt, stammen von dem unzuverlässigen Chronisten Grunau. Auch bei Jivier: Neuere Geschichte Polens 1915 Bd. 1, S. 304 u. v. Transehe-Rosenfeld: Entstehung d. Schollenpflichtigkeit i. Livland (Mitteil. a. d. lit. Gesch. Bd. 23, 1924—26, S. 499) wird der preuß. Zustand als „blutig“ bezeichnet. Bludau: Gab es im Ermland eine Hussitische Bewegung? (Erml. Ztschr. Bd. 22, 1926, S. 57) berichtet über Bluttaten nach der älteren Thorner Stadtchronik, die über die Samländer Unruhen schlecht orientiert ist.

<sup>200)</sup> Alle sind bei Voigt gedruckt.

<sup>201)</sup> D. F. 58 f. 103, 105, Seraphim S. 9 u. 10 Anm. Im Sommer 1525 gab es Klagen u. Meutereien gegen Melchior Kreuz, Kunz Truchsess, Dietrich Weiffel, Peter Robersehe, Both von Eulenburg. Sie waren Teilnehmer a. d. Tagfahrt v. Bartenstein, welche d. Säkularisation vorbereitet

land selbst gehörte zu den Bestgehafteten. Infolge der geringen Bedeutung der Klöster im ländlichen Grundbesitz tritt auch kein Pfaffenhaß hervor. Aber die wenigen Klosterbauern hatten alle Leistungen eingestellt<sup>202</sup>).

Der Kernpunkt der bäuerlichen Bestrebungen war vielmehr, die Landesritter von ihren Gütern zu vertreiben, um „das Preußenland unserem gnädigsten Herrn zu überantworten“<sup>(203)</sup>. Allein sollte künftig der Herzog über sie gebieten. Die Bauern wollten nicht den landesherrlichen Domänenbesitz und die Schlösser zerstören, sondern sogar dem Herzog alles leisten, was sie nach dem Evangelium schuldig wären<sup>(204)</sup>. Doch wollten sie die Amtleute zur Verantwortung ziehen, die oft genug nicht das Interesse des Landesherrn wahrnahmen, sondern ihre amtliche Stellung in den Dienst ihres Gutsbetriebes stellten. Dabei scheint die Haltung gegen die Amtleute verschieden gewesen zu sein; während einige verfolgt wurden und mitziehen mußten<sup>(205)</sup>, gelang es anderen, die Bauern durch den Hinweis auf ihre Stellung als herzogliche Beamte zu beschwichtigen<sup>(206)</sup>. Die Stimmung, die aus dem Programm und Verhalten der Bauern spricht, war schon 1523 aus einem amtlichen Bericht über die Beschwerden der Untertanen durch den Amtmann von Rhein hervorgegangen<sup>(207)</sup>: „ir aller clag ist nicht anders dan das sie Tren rechten hern gern sehen, dem wolten sie thun was inen muglich wer, mit ime in todt gehen.“ Die gleiche Zielsetzung kommt auch im Sommer 1525 in der Mahnung an das Dorf Mulack, Kreis Rastenburg, zum Ausdruck, das als einziges landesherrliches deutsches Dorf damals klagte. Die Bauern wurden darauf hingewiesen, daß ihr Scharwerk nicht dem Statthalter, sondern dem Herzog zugute käme, und daraufhin beruhigten sie sich<sup>(208)</sup>. Mehr noch als gegen die materielle Höhe der Beschwerden richtete sich die Opposition gegen den Zweck der Leistungen. Auch bei den lokalen Voraussetzungen im Amt Caymen war auf die Erregung hingewiesen

---

hatte, vgl. Relation d. Philipp v. Kreuz Script. rer. Pruss. V. S. 367. Auch Friedrich von Heideck, Oberkumpan, der bekannte Führer der Säkularisationspartei im Orden, wurde von den Bauern verfolgt, vgl. unten.

<sup>202)</sup> Ostf. 1130 f. 6, 26. Jan. 1526: Die Bauern von Lichtenhagen und Seligenfeld sollen dem Jungfrauenkloster in Königsberg binnen 14 Tagen Zins und Freigeld geben.

Ostf. 1130 f. 83, 10. Dez. 1526: Der Pfarrer von Goldbach klagt wegen Vieh, das ihm im Bauernaufbruch genommen worden ist.

<sup>203)</sup> Voigt, Aufruhr, S. 23.

<sup>204)</sup> Voigt, Aufruhr, S. 15.

<sup>205)</sup> Vgl. die Haltung gegen Rippe und Friedrich von Heideck, auch der Amtmann von Tapiau sollte vor dem Haufen erscheinen; Voigt, Aufruhr, S. 13. Der Kämmerer von Schaaden mußte mitziehen: Historie von dem Aufbruch der samländ. Bauern, S. 531. Dagegen meinen Seraphim S. 7 und Aubin S. 125, Anm. 1, daß die Erbitterung gegen die Amtleute geringer war als gegen die Landesritter.

<sup>206)</sup> Voigt, S. 13: Der Amtmann von Labiau, Historie von dem Aufbruch, S. 534, der von Neuhausen.

<sup>207)</sup> D. Br. D. S. S. D. 1523 Amtsrechnung von Rhein, Weibrief eines Ungenannten.

<sup>208)</sup> D. F. 58 f. 19 vgl. Seraphim 1, S. 9, Anm.

worden, die dort über die vermeintliche Amtsentfremdung herrschte und die zusammen mit der Persönlichkeit des Amtmanns Aufruhrstimmung erzeugt hatte.

Ähnlich mag sich Prinzipielles und Persönliches bei der Stimmung der Bauern gegen Friedrich von Heideck, den Pfleger von Johannisburg, verbunden haben, den die Samländer in dem entfernten Johannisburg ausheben wollten. Sein Amt war ihm seit 1521 ohne alle Abgaben zum lebenslänglichen Gebrauch überwiesen<sup>209</sup>). Aber daß die Samländer ihm „am nächsten nachtrachten wollten“, wird sich auch aus persönlichen Rachegefühlen ihres Führers Hans Geride erklären<sup>210</sup>). Das gleiche gilt für Hans von Polen, Bruder des Bischofs von Samland, der unter den Verfolgten der Bauern war. Er war im Juli 1525 reichlich mit Landbesitz ausgestattet worden<sup>211</sup>) und war „ein Tyran über sie“<sup>(212)</sup>.

Bei den tiefgreifenden Grundbesitzverschiebungen in Preußen und den Zuständen der Amtsorganisation war diese Mißstimmung durchaus naheliegend. Die Landabfindungen infolge des großen Krieges, die sich noch in den nächsten Jahrzehnten fortgesetzt hatten, konnten noch in der Tradition lebendig sein. Die Kosten des Reiterkrieges und der Diplomatie der folgenden Jahre hatten eine neue Welle von Verschreibungen<sup>213</sup>) und Verpfändungen heraufgeführt. Albrecht war

<sup>209</sup>) D. F. 123 f. 223. 1521, Schweichler, S.: Das Domänenwesen unter Herzog Albrecht. Diss. Kgsbg. 1911, S. 13. 12. Juli 1525 erneuert, von Schweichler als Neuverschreibung geführt.

<sup>210</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 11.

<sup>211</sup>) Schweichler, S. 13. Amt Georgenburg, Hof Laptau und Schafgut im Samland.

<sup>212</sup>) Historie von dem Aufruhr, S. 531. Dort wird er als Amtmann von Bobeten bezeichnet, vielleicht infolge einer Verwechslung mit dem benachbarten Laptau, wo er wahrscheinlich mit der Domäne die Amtsverwaltung übernommen hatte.

<sup>213</sup>) J. B. D. F. 123 f. 275, 1521. Melchior Kreuz; Georgenau, Kreis Friedland.

D. F. 123 f. 225, 1521. Hans Leskewang, Skitten u. Sauerstienen, Kr. Friedland.

D. F. 123 f. 209, 1521. Georg Saß, Eichholz, Kr. Heiligenbeil und Hoppendorf, Kr. Pr.-Eylau.

Schweichler, S. 14. Fabian von Lehndorf, Amt Pr.-Eylau, für 3000 M.

D. F. 122 f. 61, 1522. Peter von Dohna, Herrendorf, Ebersbach, Hermsdorf usw., Kr. Holland u. 300 M. aus dem Amt Braunsberg.

D. F. 116 f. 393, 1522. Hans Brömse, Lüditzenfürst, Kr. Heiligenbeil.

D. F. 123 f. 242, 1522. Ordensritter Christoph von Egloffstein, Domäne Bülsterwalde, Kr. Heiligenbeil, mit Scharwerksanspruch an einige Dörfer.

D. F. 123 f. 243v, 1522. George Pfersfelder, Hohensfeld, Kr. Friedland.

D. F. 123 f. 246, 1522. Kunz Koff, Heinrichsdorf, Kr. Friedland.

D. F. 123 f. 251, 1522. Gg. von Kunheim, Langendorf, Kr. Schuppenbeil, Sauerstienen, Kr. Friedland.

D. F. 123 f. 253, 1522. Michel von der Laudt, Sorlak, Kr. Friedland, gegen 600 M.

D. F. 123 f. 254, 1522. Merten von Epping Schölen, Kr. Heiligenbeil.

D. F. 123 f. 288v. Andres Maß, Deutsch-Wilten, Kr. Friedland, erblich als Pfand. Dstf. 157 f. 38. Andres Rippe, Wittenberg, Kr. Pr.-Eylau, Sibbau u. Perkuifen, Kr. Friedland.

mit Kriegssentschädigungen für seine Landesritter freigebig<sup>214</sup>). Einsichtige Räte warnten<sup>215</sup>). In den Städten herrschte Mißstimmung. Ja, der Bürgermeister der Altstadt selbst soll durch den Hinweis auf die vielen Verleihungen die Erregung von den Stadträten<sup>216</sup>) auf den Hochmeister und den Adel abzulenken versucht haben. Wieviel mehr mußte bei den Landleuten der Eindruck entstehen, daß die Edelleute gegen das gemeine Wohl das Land an sich rissen und wie ein wucherndes Unkraut um sich griffen! Der größte Radikalist der Bewegung, ein natangischer Kaplan, war eines Bürgers Sohn aus dem verpfändeten Friedland<sup>217</sup>). In einer Zeit, als dauernde Steuerforderungen dem Lande immer wieder die dringende Finanznot des Landesherrn einhämmerten, mußte dieser Vorgang, der die Not nur vergrößern konnte, böses Blut machen. Allerdings war gerade das Samland von diesen Verschreibungen relativ wenig berührt worden. Immerhin waren dort, abgesehen von dem Amt Caymen, nach dem Reiterkrieg zwei Domänen, einige Krüge und Mühlen fortgegeben. Dazu kamen kleine Kriegssentschädigungen, durch die auch zwei verarmte bereits zinsende Freie benachbarten Edelleuten untertänig wurden<sup>218</sup>). Jener Christoph Schenk, gegen dessen Belehnung mit Angersburg in Königsberg geklagt wurde, hatte gleichzeitig heimgefallene samländische Güter erhalten<sup>219</sup>). Auch in dem benachbarten Amt Labiau, das von Caymen aus das nächste Ziel der Bauern war, hatte sich in den letzten Jahren der adlige Grundbesitz vermehrt<sup>220</sup>). In Natangen, besonders in dem Zentrum der natangischen Bewegung um Friedland und Schippenbeil, war der landesherrliche Besitz überaus

<sup>214</sup>) Voigt, Bd. 9, S. 589, 1520. Albrecht an Dietrich von Schönberg: „Es ist mir allein um den armen Adel zu tun . . . so Gott wiederum seine Gnade verleihe, würde ich sie nicht verlassen, sondern ihnen ihren Schaden gnädiglich ersehen.“ D. Br. 23. Juli 1523. Verschreibung an Michel Preuß: „Damit wir ainen ydern Erbarman seiner getreuen dienst ergeglichkeit beweisen mochten.“

<sup>215</sup>) Brief des Gattenhofer a. d. Hochmeister D. Br. C. 91. 10. Jan. 1521, D. Br. 8. Okt. 1521: Cleoph. Breuer a. d. Hochm. D. Br. D. S. 15. Okt. 1522: Statthalter v. Brandenbg. a. d. Sekr. Balt. Scheunemann: „Kommt das auch weg, so wird es ubel umb brandenburgk sten“, um Friedland gibt es kaum noch 3 landesherrliche Dörfer.

<sup>216</sup>) D. Br. C. 164. 12. Febr. 1523. Gattenhofer a. d. Hochmeister.

<sup>217</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 17.

<sup>218</sup>) D. F. 123 f. 277, 1521. Eglof von Diepolzkirch, Domäne Waldau mit Krügen und Mühlen vor dem Schloß. Die zweite Domäne: 1525 Laptau an Hans von Polenz. D. F. 123 f. 229. Kaspar Hohendorf 1521 zwei Krüge vor dem Schloß Wargen für 6 Jahre. Ostf. 209 f. 200 f. 1522: Thomas Reimann zwei Bauern, 2 M. Zins und Auskaufsrecht f. d. Freien zum Wilden Mann (A. A. Caymen) heimgefallene Güter i. Amt Caymen. Ostf. 129 f. 68: Hans Radmoor 1 Hufe u. 2 Haken Corzeiten. Kr. Fischhausen. D. Br. 23. Juli 1523: Michel Preuß einen Bauern zu Stelkeim u. einen Freien zu Pommelien, Kr. Königsberg.

<sup>219</sup>) D. F. 122 f. 55v.

<sup>220</sup>) J. B. D. F. 47 f. B. 6, 1522: Gg. Park eine Freihufe in Parken, 1 Freien mit 3 Hufen, 5 Einwohner i. Parken, Amt Labiau. D. F. 123 f. 261: Gregor v. d. Trenk 1522 2 Hufen i. Scharlack, Amt Labiau, die ein Freier besitzt, zugleich umfangreiche heimgefallene Güter seines Schwiegervaters.

zusammengeschmolzen. Da Natangen ebenso wie das Samland schon seit dem Frühjahr 1525 in starker Gärung war, kommen die natangi-  
schen Verhältnisse auch für die Entstehung des Aufstandes in Frage,  
obgleich sich die Bauern dort erst einige Tage später erhoben hatten.  
Hatten sich doch die Bauern von Caymen über Jagdfuhren nach Na-  
tangen zu beschweren. Da brachte die Säkularisation in die schon er-  
regte Stimmung eine neue Flut von Entschädigungen<sup>221</sup>). Aber gerade  
mit der Säkularisation hatte das Volk andere Hoffnungen verbun-  
den. Statt des vielköpfigen Ordens hatte es sich einen Erbherrn  
gewünscht<sup>222</sup>), und darin wurde es durch die Ereignisse getäuscht. Die  
säkularisierten Ritter legten wohl das Ordenskleid ab, aber sie blieben  
als Edelleute in ihren Ämtern, deren Einkünfte zum guten Teil weiter  
der Landesherrschaft entzogen blieben, und neue Entschädigungen traten  
hinzu.

Vielleicht waren Säkularisationspläne zugunsten der landes-  
herrlichen Klasse auch ein Motiv der Abneigung der Königsberger  
gegen den Bischof von Samland. Sie ist kaum ganz aus Reibereien  
während seiner Regentschaft und der Beschlagnahme des Kirchen-  
silbers für den Landesherrn zu verstehen. Schon im Sommer 1523  
war bei Steuerverhandlungen unter den Königsberger Bürgern  
der Plan aufgetaucht, das Bistum Samland dem Hochmeister ein-  
zuräumen. Polenz sollte sich mit dem kleinen verheerten Pomelanien  
begnügen, das gerade vakant war<sup>223</sup>). Als dann im Mai 1525 die  
Säkularisation wirklich eintrat mit dem ausdrücklichen Hinweis des  
Bischofs auf die Finanznot des Herzogs, hat wahrscheinlich seine Ent-  
schädigung mit den Ämtern Balga und Tapladen und die Befehlung  
seines Bruders mit dem Amt Georgenburg und samländischen Gütern  
weiter böses Blut gemacht. In den Tagen des Bauernaufstands  
steigerte sich die Erregung des Volkes in Stadt und Land gegen ihn  
bis zur Gefährdung seines Lebens<sup>224</sup>). Hatte doch Polenz bei seinem  
Verzicht auf das Bistum betont, daß ihm als geistlichen Hirten welt-

<sup>221</sup>) Donner, Das Alle-Pregel-Deime-Gebiet. 1924. Bd. 1, Heft 4, S. 24,  
3. Juni 1525. Henno Doberik die Güter Hans von Meyers im R. A.  
Wohnsdorf. D. J. 47 f. C. 13v, 9. Juni 1525. Gg. von Ruhnheim Bierzig-  
huben, Rr. Pr.-Eylau, f. 30v, 16. August 1525 wüste Güter im Amt Lieb-  
stadt. Dstf. 912 f. 10, 23. Juli 1525: Phil. von Kreuz Stadtzins von Wehlau,  
Kleinwehlau, 4 Gärtner vor der Stadt, Ripkeim u. Paterswalde, Rr. Wehlau,  
Tschakert, Bb. 2. Nr. 378, 24. Juli 1525. Ordensritter Hans von der  
Gablens, Sollau, Rr. Pr.-Eylau, Eisenberg, Rr. Heiligenbeil, gegen Rück-  
gabe des Amtes Balga.

Schweickler, S. 12, 25. Juli, 24. August 1525. Gg. von Polenz Aemter  
Balga und Tapladen.  
U. 94n Nr. 48a, 25. Juli 1525. Ordensritter Heinrich von Miltik,  
Amt Barten, Wilkendorf, Rr. Rastenburg, Pöhlen und Polkitten, Rr. Fried-  
land usw.

<sup>222</sup>) Relation des Phil. von Kreuz Script. rer. Pruss., Bd. 5, S. 367,  
Königsberg, 26. Juli 1524, Verhandlungen des Adels mit Königsberger  
Bürgern über die Säkularisation: Viele Herren wollten sie nicht gerne haben.

<sup>223</sup>) D. Br. D. S. 24. Juli 1523. (Entwurf) Gattenhofer an den Hoch-  
meister, der Brief fehlt bei Tschakert.

<sup>224</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 19.



liche Herrschaft nicht zukäme, und trotzdem hatte er sie dann, wenn auch in anderer Art, wieder übernommen.

Dieses Ziel, geboren aus der Erbitterung über die Verschleuderung des landesherrlichen Grundes und Bodens und der landesherrlichen Amtseinnahmen, lag zugleich bei den politischen Anschauungen der Reformationszeit nahe<sup>225</sup>). Besonders in geistlichen Territorien waren solche Ziele aufgetaucht zusammen mit Säkularisationsplänen. Bezweckte doch die Einziehung des privilegierten adligen Grundbesitzes mit seinen öffentlich rechtlichen Funktionen die Herstellung einer einheitlichen Staatsgewalt, wie sie auch die Säkularisation der Bistümer mit der Beseitigung der Kapitel erstrebte.

Natürlich hofften sich die Bauern mit diesem Ziel zugleich von dem Druck der gutsbesitzenden Ritter und Amtsleute zu befreien, die sie — wie es in dem Programmbrief heißt — „genugsam“ hätten „behandelt wider Gott und alle Gerechtigkeit an Leib und Gut mit Stöcken und Pflocken“<sup>226</sup>). Während für die verheerten Natanger die Heranziehung zur Gutsarbeit eine starke Beschwerde gebildet haben mag, kann im Samland der Druck des Rittergutes nur eine sehr unbedeutende Rolle gespielt haben, abgesehen vom Amt Labiau. Da sich ja im Samland annähernd die alte Besitzverteilung erhalten hatte<sup>227</sup>), unterstand nur ein geringer Teil der Bauern einer Guts-herrschaft. Für die meisten kamen dort nur die Leistungen für das Amt, d. h. oft genug für den Amtmann oder Kämmerer und sein Amtsgut in Frage.

Besonders für die preußischen Freien, die sich so zahlreich am Aufstand beteiligt haben, war im Samland der ritterliche Gutsbesitzer mit wenigen Ausnahmen nur der größere Nachbar<sup>228</sup>).

Nicht das gutsherrliche Verhältnis<sup>229</sup>), sondern in erster Linie die preußische Standesentwicklung der letzten fünfzig Jahre hatte die Freien auf die Seite der Bauern gebracht. Ein Teil ihrer ritterlichen Nachbarn waren ihren Privilegien nach nur große Freie, und doch hatten sie sich als Adelschicht scharf von ihnen abgehoben. Die Kluft zwischen edel und unedel hatte sich unendlich verschärft. Hatten die Freien früher dieselben Verpflichtungen wie die Ritter gehabt, so wurden ihnen allein nun immer neue Lasten aufgelegt.

Vom Standpunkt der Freien war die Frage nach der Berechtigung der Sonderstellung des Adels in seiner Lebensweise besonders schwer

---

<sup>225</sup>) Seraphim, S. 79, führt die Parallelen von Bamberg u. Speyer an. Ueber den Zusammenhang dieses politischen Zieles mit dem religiösen Denken vgl. unten.

<sup>226</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 20.

<sup>227</sup>) vgl. Kap. 2 C.

<sup>228</sup>) vgl. Karte.

<sup>229</sup>) Die Nachricht in Falks Elbinger Chronik über den Uebermut der Edelleute gegenüber den Freien im Samland braucht man nicht mit Aubin S. 126 und Seraphim S. 13 Anm. 2 auf Scharwerksbeschwerden zu deuten. Ueberhaupt ist Falk sehr schlecht unterrichtet, er verlegt den Aufstand in die Zeit vor der Säkularisation.

zu beantworten. Auch sie leisteten ja Reiterdienste und lebten doch als Bauern, da lag bei der agrarischen Einstellung der Reformationszeit die Frage nahe, weshalb sich nicht auch der Adel von eigener Ackerarbeit nährte. Dieser rein soziale Gegensatz gegen die ritterliche Lebensweise bestand natürlich auch für die bäuerlichen Schichten, die Krüger und Müller und die einfache Stadtbevölkerung, und kam in dem Ton der Briefe der Bauern sehr schroff zum Ausdruck<sup>230</sup>).

Diese Erschütterung ständischer Vorrechte, ja der ständischen Organisation des Staates überhaupt, war mit der Betonung der religiösen Gleichheit aller Menschen vor Gott gegeben. Mit der Auflösung des scholastischen Systems im späten Mittelalter war auch sein Abbild, der wohlgegliederte ständische Stufenbau der Gesellschaft, stark in Frage gestellt<sup>231</sup>). So hatten die dogmatischen Häresien zugleich sozialpolitische Konsequenzen gehabt. Seitdem in den englischen Bauernunruhen und im Laboritentum die „egalitäre Tendenz“ deutlich geworden war, ruhten diese Gedanken nicht mehr. Aus demselben Geist hatte Hans Böhm von Niklashausen 1476 die Forderung bäuerlicher Arbeit für die Edelleute erhoben mit ähnlichen Worten wie 1525 die preußischen Bauern<sup>232</sup>). Der Bundschuh von 1517 hatte das Programm „Adel und Ritterschaft auszutilgen“<sup>233</sup>), wie die Preußen den Adel ausrotten wollten. Selbst Luther hatte 1522, von dem Ideal religiöser Gleichheit getrieben, auch das Abbild, die weltliche Gleichheit unter einem Könige, gewünscht: „Warum tut man nicht, wie in Israel geschah, da nur einer König blieb? Seinen Brüdern gab man Etwas und ließ sie den Andern im Volk gleich sein“<sup>234</sup>). Ebenso sagte 1525 der Führer der preußischen Bauern „ein Herr, ein Gott“<sup>235</sup>). Freilich hat Luther bekanntlich diesen Gedanken sehr bald aufgegeben und an der ständisch-patriarchalischen Ordnung festgehalten. Ebenso blieb sie in den 12 Artikeln und in dem Heilbronner Entwurf festgehalten. Aber daneben tauchen doch auch seit dem Frühjahr 1525 im großen Bauernkrieg Gleichheitsbestrebungen auf, bis sie schließlich in Thüringen und Tirol ganz die Oberhand gewannen. Von den radikalsten Gleichheitsbestrebungen unterschied sich die preußische Bewegung durch die unbedingte Anerkennung der Autorität des Herzogs, mit dem sich das Volk durch die

<sup>230</sup>) Seraphim 2, S. 78.

<sup>231</sup>) Troeltzsch, Soziallehren d. christl. Kirchen u. Gruppen 1912, S. 279 ff. S. 411.

<sup>232</sup>) Barge, H.: Der süddeutsche Bauernkrieg in zeitgenössischen Quellenzeugnissen 1925, S. 28: „Ein Jeder solle des anderen Bruder sein und die Nahrung mit eigenen Händen gewinnen.“ Voigt, Aufruhr, S. 15: „Wir wollen sie nicht länger nähren, wie Gott spricht: Deine eigen Hand dich ernähren soll.“

<sup>233</sup>) Rosenkranz, A.: Der Bundschuh, Bd. 1, 1927, S. 457.

<sup>234</sup>) Schmoller, G.: Zur Gesch. der nation.-ökon. Ansichten in Deutschland während der Reformationsperiode. (Ztschr. f. d. ges. Staatswiss. Bd. 16, 1860.)

<sup>235</sup>) Historie von dem Aufruhr S. 548.

Säkularisation neu verbunden fühlte. Von den Taboriten und Münzer trennte sie das Festhalten am Privateigentum<sup>236</sup>), das nur in bezug auf Wald, Jagd, Fischerei beseitigt werden sollte, mehr aus Prinzip als aus tatsächlichem Bedürfnis<sup>237</sup>). Wie sich die preußischen Bauern im übrigen die Organisation ihres göttlichen Regimentes gedacht haben, ist unbekannt. Vielleicht wollten sie sogar dem Herzog gewohnte Leistungen und den Grundzins weiterreichen, fürchtete doch der Adel durch die neue Gleichheit zu Zinsleuten gemacht zu werden<sup>238</sup>). Dagegen meinte der Bischof von Samland, daß sie von allen Abgaben frei sein wollten<sup>239</sup>).

Auf denselben Geist berief sich der Plan zur Vereinigung der drei Städte Königsberg, über die sogar Amandus von der Kanzel gepredigt hatte<sup>240</sup>).

Man verlangte „einen Rat, eine Gemeinde, ein Gericht, als wir einen Gott, einen Glauben und eine Taufe“ haben<sup>241</sup>). Mit wörtlich gleicher Begründung hatte Karlstadt 1522 einen einstimmigen Kirchengesang gefordert „ut sit unus deus, unum baptisma, una fides, unus cantus“<sup>242</sup>). In solchen Motivierungen lagen für das gesteigerte religiöse Denken des 16. Jahrhunderts mehr als rhetorische Verbrämungen.

So bildete ein Gedanke der Reformation, Gleichheit vor Gott und ihre weltliche Konsequenz, die Triebkraft der Bewegung, aber er wirkte nur deshalb so stark, weil die Tatsachen des Lebens den Abstand von diesen Forderungen nur zu deutlich zeigten

### C. Bestrafung und Folgen.

Nach seiner Rückkehr mit bewaffneter Macht im Oktober schritt der Herzog sofort zur Strafe. Sie war zwar juristisch gerecht und zur Abschreckung weiterer Meutereien zweckmäßig, doch für unsere Begriffe hart. Etwa fünfzig der Aufständischen büßten ihr Vorhaben mit dem Leben<sup>243</sup>). Einige wurden durch Ausweisung und Geldzahlung<sup>244</sup>) bestraft, die Massen der Verführten scheinen mit Schadengeldern davon gekommen zu sein.

<sup>236</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 14: Sie wollten „niemand das Seine nehmen“, weder rauben noch stehlen.

<sup>237</sup>) Seraphim, S. 78.

<sup>238</sup>) H. Br. I, 1. 9. Sept. 1525. Wilhelm von Schlieben an Gg. von Polenkö.

<sup>239</sup>) Seraphim, S. 79.

<sup>240</sup>) Beler-Platnersche Chronik, Teil 2 f. 203v: im Sommer 1525 berief sich Urban Kürschner auf Amandus Predigt.

<sup>241</sup>) Seraphim 1, S. 31.

<sup>242</sup>) Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, 1905, Bd. 1, S. 370. Anm. vgl. dazu Tschadert, Bd. 2, Nr. 305. Luther an Briesmann 11. Jan. 1525: „Amandum a vobis discessisse audio . . . videtur Carlstadi spiritum spirare.“ Doch hat ihn Luther im Frühjahr 1526 verhört und in dogmatischen Fragen einwandfrei befunden. Vgl. Tschadert, Bd. 1, S. 99, Anm. 2.

<sup>243</sup>) Ausführlich über die Bestrafung bei Seraphim, S. 90 ff.

<sup>244</sup>) Dstf. 10 766 f 28v Amtsrechnung Tapiaw, 1526 waren 362 M. „von der pus im pauern Kriege“ eingenommen. f. 29 ein Krüger aus der Vische

Herzog Albrecht befand sich in einer peinlichen Situation; seinen Vertrauten Egerer und Nürnberger wurde die Schuld am Aufstand in die Schuhe geschoben. Seine Begünstigung der Königsberger Unruhen war nicht verborgen geblieben<sup>245</sup>), und Polen hatte ihn beim Ausbruch des Bauernaufstandes auf die Folgen dieser gefährlichen Freundschaft aufmerksam gemacht. Die Führer der Bauern hatten durch gefälschte Briefe das Gerücht verbreitet, daß der Herzog mit ihnen im Einvernehmen sei<sup>246</sup>). Ob der Adel an dieses Gerücht geglaubt hat? Aber mehr noch als aus der Notwendigkeit einer Verteidigung mag die offizielle Entschuldigungsrede des Herzogs<sup>247</sup>) dem eigenen Bedürfnis nach Rechtfertigung gegenüber den ungeahnten Folgen seiner Königsberger Politik entsprungen sein. Albrecht selbst und sicherlich vielen Beteiligten erschien sie „verwunderlich“.

Bei den Vorschlägen über die Bestrafung wurde der charakteristische Plan vorgebracht, den Freien ihre Privilegien zu nehmen und sie zinsbar zu machen. Dann hielt man es für ratsamer, diese Abgabe nicht Zins, sondern Freigeld zu nennen und ihnen die Baudienste weiter aufzuerlegen. Aber es wurde doch wohl befürchtet, daß daraus ein zu großer Unwille entstehen möchte, und so blieben ihre alten Vorrechte gewahrt.

Doch bei der umfassenden Privilegienbestätigung, die nach dem Aufstand (1527 ff.) im Samland vorgenommen wurde, führte die Landesherrschaft in die Urkunden der preußischen Freien, der deutschen Bauern, Müller und Krüger die sehr dehnbare Verpflichtung ein, „und sunst allenthalben alle und yde pflicht thun, wie her und seine vorfahren bisher von vor alters herbracht und getan haben“<sup>248</sup>). Damit war natürlich die Möglichkeit zur Dienststeigerung gegeben. Ebenso mochte der Adel in neuen Scharwerksvergleichen unmittelbar unter dem Eindruck des Aufruhrs günstige Bedingungen erlangen. Doch sind diese Verträge nicht erhalten, und daher sind auch die Wirkungen in dieser Richtung schwer abzuschätzen<sup>249</sup>).

In dieser allgemeinen Privilegienbestätigung hat Stein eine auffallende Menge von Neuverschreibungen gesehen und damit eine tiefgreifende Besitzveränderung. Doch haben sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts keine neuen kulmischen Besitzungen im Samland nachweisen lassen, deren Mehrzahl damals nach Stein aus eingezogenen Freigütern entstanden sein soll<sup>250</sup>). Aber auch die Handfeste der kulmischen Ortschaften sind sämtlich bestätigt worden, und nicht

Tapiaw hatte jährlich 4 M. Strafe zu zahlen, weil er Schreiber gewesen war. Ostf. 1130 f. 90v 1526: Die Freien von Urlau hatten sich geweigert zur Unterdrückung des Aufruhrs beizutragen, deshalb sollten sie 8 Tage in den Turm oder am nächsten Ostern 3 Ochsen geben.

<sup>245</sup>) Seraphim, S. 20.

<sup>246</sup>) Seraphim, S. 78.

<sup>247</sup>) Der Inhalt der Rede ist mitgeteilt bei Seraphim, S. 96.

<sup>248</sup>) z. B. Ostf. 129 f. 185v, 202, 271, Ostf. 172 f. 586, f. 589 usw.

<sup>249</sup>) Aubin, S. 128, hält sie für recht bedeutend, während Seraphim, S. 102, sie für gering erklärt.

<sup>250</sup>) Stein, S. 158.

immer findet sich ein Hinweis darauf, daß es sich nur um eine Bestätigung handelt<sup>251</sup>). Die Zahl der Freigüter hat sich allerdings in der Zeit von 1519 bis 1540 von 300 auf etwa 245 bis 250 verringert<sup>252</sup>). Außer der Hinrichtung und Ausweisung einiger Empörer hat dazu die Umwandlung in preußische Zinsgüter beigetragen, die auch schon vorher im Gange war.

Unter dem Eindruck der Unruhen soll nach Mubin und Seraphim<sup>253</sup>) der preußische Adel seine alte Forderung nach Beschränkung der Freizügigkeit der deutschen Bauern erreicht haben. Die Landesordnung von 1526 bis 1529 verfügte, daß kein Bauer ohne schriftlichen Abschiedsschein angenommen werden durfte, ohne einen Hinweis zu geben, daß die Herrschaft bei besetztem Erbe zur Ausstellung dieses Scheines verpflichtet sei. Mubin sah darin einen völligen Bruch mit der Vergangenheit und de facto Schollenbindung. Doch hatte schon die Landesordnung von 1503 verfügt, daß niemand einen Bauern ohne Abschiedsschein aufnehmen solle, ohne das alte Recht auf freien Abzug bei besetztem Erbe zu erwähnen<sup>254</sup>). Trotzdem galt aber die alte Rechtslage weiter, und noch 1508 und 1517 entschied der Hochmeister zugunsten der Bauern<sup>255</sup>). Ebenso war es nach 1529. Im Jahre 1550 hat Herzog Albrecht gegenüber Bestrebungen des Adels, die Bauern „eigen“ zu machen, ausdrücklich das alte Recht der Freizügigkeit betont<sup>256</sup>). Erst die Landesordnung von 1577 brachte darin eine Änderung, wie auch die ältere Literatur angenommen hat<sup>257</sup>). Die Städte Königsberg sträubten sich gegen die neue Ordnung und erklärten 1582 ausdrücklich, daß bis dahin das Wort „kölmisch“ gleichbedeutend mit „frei“ gewesen wäre, und verwiesen auf das Recht der Bauern, nach Verkauf der Güter frei abzugiehen, „wie es je und allewege gehalten worden“<sup>258</sup>). Auch die vergeblichen Maßnahmen in den letzten Regierungsjahren Herzog Albrechts zur Befreiung der preußischen Bauern sind gar nicht zu verstehen, wenn man für die Deutschen schon die gleiche Bindung annimmt, eine Schwierigkeit, auf die Mubin selbst hinweist<sup>259</sup>). Die Städte Königsberg haben 1567 ihre preußischen Bauern den kulmischen gleichgestellt und ihnen damit ausdrücklich das Recht auf freien Abzug eingeräumt<sup>260</sup>).

<sup>251</sup>) J. B. Zimmermann: Gesch. d. Kreises Labiau, 1925, S. 73: 1459 wurde den deutschen Gärtnern und Handwerkern vor dem Hause Caymen 2 Hufen Wald und eine Viehweide verliehen, unter den Verschreibungen von 1528 findet sich diese Verleihung wieder. Stein, S. 168, führt sie daher als Neuverschreibung von 1528 an.

<sup>252</sup>) Nach Vergleich von D. Br. D. 384 Musterzettel 1519 und Ostf. 911a 30.

<sup>253</sup>) Mubin, S. 129, Seraphim 2, S. 102 f.

<sup>254</sup>) Ständeakten, Bd. 5, Nr. 168, S. 482.

<sup>255</sup>) Mubin, S. 124.

<sup>256</sup>) Pfehln (Forsch. zur Brandenbg. Preuß. Gesch., Bd. 17, 2, S. 105).

<sup>257</sup>) a. a. D., S. 106, und Kern, M.: Beiträge zur Agrargesch. Ostpreußens (Forsch. zur Brandenbg. Preuß. Gesch. Bd. 14, H. 1, 1901, S. 155).

<sup>258</sup>) Pfehln, a. a. D., S. 108.

<sup>259</sup>) Mubin, S. 133.

<sup>260</sup>) Kern, S. 155.

Die Landesordnung von 1526 bis 1529 dehnte die alte Verpflichtung, das Erbe in währende Hand zu bringen, auch auf die heiratende Bauerntochter aus<sup>261</sup>). Sie verschlechterte das Besitzrecht durch die Berechtigung des Herrn, bei schlechter Wirtschaft den Bauern von seinem Erbe zu entfernen<sup>262</sup>).

Eine unmittelbare Folge des Aufstandes war eine dauernde starke Beschränkung in der Waffenfuhrung der Bauern, „unnütze Waffen und Gewehre, namentlich lange und halbe Spieße“ usw. sollten von der Herrschaft in Verwahrung genommen werden, nur Schweinespiee, lange und kurze Messer durften die Bauern im Hause behalten, aber nicht über die Straße tragen<sup>263</sup>).

Mit der Enttäuschung über die christliche Ordnung schwand zunächst im Landvolk das Interesse am Evangelium. Die Visitationen der nächsten Jahre zeigten eine große Gleichgültigkeit, ja Feindseligkeit gegen die Kirche, die sich nicht allein aus der Mißwirtschaft der mittelalterlichen Kirche in Preußen erklären läßt<sup>264</sup>). Den Pfarrern wurde z. T. der Unterhalt verweigert, die Kirchen wurden schlecht gehalten, viele Bauern gingen jahrelang weder zur Kirche noch zum Sakrament<sup>265</sup>). Zu dieser Kirchenfeindslichkeit trug die Verbreitung der sakramentierischen Lehren stark bei, denen sich das Volk nach der Enttäuschung durch das Luthertum um so mehr zuneigen mochte. Doch stammen die ersten Nachrichten über die unkirchliche Haltung schon aus dem Jahre 1528, ehe noch Schwärmer nach Preußen gekommen waren<sup>266</sup>). Schließlich wurden Zwangsmaßnahmen, Geldstrafen, das Halseisen und harte Leibesstrafen nötig, um die Leute zum Kirchenbesuch und zum Erlernen der Grundtatsachen der protestantischen Kirchenlehre zu bringen<sup>267</sup>). Sicherlich haben sie ihren Zweck nicht verfehlt, und so war die Abkehr von der Kirche nicht bleibend<sup>268</sup>). Die starke Betonung der gottgewollten Obrigkeit, das Vermeiden aufruhrerischer Stoffe in der Predigt stumpften schließlich das Volk und seine Geistlichen ab gegen die Spannung zwischen christlichem Ideal und der Wirklichkeit, um deren Ausgleich in religiös erregter Zeit die Bauernbewegungen gerungen hatten.

<sup>261</sup>) Jus Culm. correctum, S. 130.

<sup>262</sup>) Ubin, S. 130.

<sup>263</sup>) Voigt, Aufruhr, S. 30 f.

<sup>264</sup>) So Tschadert, Bd. 1, S. 206.

<sup>265</sup>) Tschadert, Bd. 1, S. 155.

Einige Beispiele aus dem Samland: Ostf. 1271 f. 173: Quanditten hat seit Jahren keinen Dezem gegeben. Die Kirche von Caimen wird schlecht gehalten, die Bauern von Zandersdorf zahlen keinen Dezem und gehen nicht zum Sakrament. Schuhmacher von Braschdorf hat seit 3 Jahren nicht kommuniziert. Der Krüger von Heiligenwalde geht nicht zum Sakrament, einige Bauern sind dem Pfarrer ungehorsam. Die Bauern von Arnau kommen nicht zum Gebetsverhor. Ähnlich in Ratangen, z. B. Ostf. 1272 f. 273: Die Leute des Kirchspiels Dullstedt benehmen sich verächtlich und widerwärtig gegen ihren Pfarrer usw.

<sup>266</sup>) Tschadert, Bd. 1, S. 184 ff.

<sup>267</sup>) Tschadert, Bd. 1, S. 213. Kirchenordnung von 1543.

<sup>268</sup>) Ähnlich für Süddeutschland. Stolze, Bauernkrieg und Reformation, S. 124.

# Goethe und das Hochmeisterschloß Marienburg.

## Ein Beitrag zur Goethe-Forschung.

Von Helmut H. Bruffatis.

Mit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wurde durch ein großes von Friedrich Frick herausgegebenes Kupfertafelwerk und durch einen Aufruf des Dichters Max von Schenkendorf weiteren Kreisen in Deutschland bekannt, daß im Nordosten der preußischen Lande ein herrliches Bauwerk des deutschen Mittelalters stehe, dem die unmittelbare Gefahr völliger Vernichtung drohe, — das Hochmeisterschloß Marienburg. Bestrebungen, dieses Denkmal einer großen Vergangenheit der Nachwelt zu erhalten und, soweit möglich, wiederherzustellen, wurden zwar zunächst niedergehalten durch die Zeit der französischen Bedrückung, dann aber im Jahre 1816 zur mächtigen Flamme angefaßt durch den damaligen Oberpräsidenten von Westpreußen Heinrich Theodor von Schön; ein Stab trefflicher Männer, der phantasievolle Geist der Romantik sowie der nationale Aufschwung nach dem Zersprengen der napoleonischen Ketten standen ihm hierbei zur Seite. Die Begeisterung für die alte, gleichsam wiedergefundene Hochburg des Deutschen Ritterordens an derogat schlug damals in den beiden altpreußischen Provinzen so hohe Wogen, daß auch außerhalb des preußischen Staates in jenen Jahren wohl keinem deutschen Kunstfreunde der Name der Marienburg unbekannt geblieben ist; so mußte die Kunde von ihrer Wiederentdeckung auch zu Goethe dringen.

Als junger Straßburger Student hatte Goethe im Jahre 1772 einen großen begeisterten Aufsatz geschrieben: „Von deutscher Baukunst“, — voll glühenden Empfindens für den großartigen Münsterbau Meisters Erwin von Steinbach. Aber der fortschreitende Trieb Goethes nach harmonischer Gestaltung seiner Welt- und Kunstfassung hatte diese, z. B. auch im „Götz“ niedergelegte, Begeisterung für den Geist der deutschen Vergangenheit längst schwinden lassen, und an ihre Stelle war etwa ein Vierteljahrhundert lang in immer steigendem Maße jene hohe Verehrung der Antike getreten, in der Goethe in jenen Jahren fast ausschließlich die Erfüllung seiner Sehnsucht und seines Strebens zu erblicken glaubte. In einer geistvollen Arbeit im fünfzehnten Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft hat Professor Max Heder (Weimar) ausgeführt, wie dieser versunkene altdeutsche „Zauberhort“, dem einst Goethes große Liebe gegolten, aber um die Jahrhundertwende wieder zu „rücken“ beginnt, bis Goethe dann um das Jahr 1815 schließlich das

Verständnis für ihn wieder aufgegangen war. In diese Dämmerungszeit der Jahrhundertwende nun fällt Goethes erste nachweisbare Bekanntschaft mit der Marienburg.

Das herzogliche Residenzschloß in Weimar war 1774 völlig niedergebrannt; seinen Wiederaufbau vollendete in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts Heinrich Genz, dem als erster Mitarbeiter von 1801—1804 der Berliner Architekt, spätere Professor, Martin Friedrich Rabe<sup>1)</sup> zur Seite stand. Dieser junge Baumeister nahm damals in Weimar infolge seines Könnens, das er auch beim Bau des Theaters in Lauchstädt und bei einem Erweiterungsbau der Weimarer Bibliothek bewiesen hat, eine wohlgeachtete Stellung ein; bei dem hohen Interesse, das Goethe diesen Bauten entgegenbrachte, kam Rabe mit ihm naturgemäß in eine häufige und nahe Berührung, und so wird Goethe denn bald erfahren haben, in einem wie engen Verhältnis Rabe zu dem Hochmeister schloß Marienburg stand:

Der Berliner Kupferstecher und Maler Friedrich Fric hat im Jahre 1799 das eingangs erwähnte Kupfertafelwerk „Schloß Marienburg in Preußen nach seinen vorzüglichsten inneren und äußeren Ansichten dargestellt“ erscheinen lassen. Dies Werk hat das selbst für ein Mappenwerk außerordentliche Ausmaß von 67 : 54 cm; es vermittelt in einem wundervollen braunen Farbton durch ganzseitige Ansichten sowie durch architektonische Pläne und Einzelwiedergaben ornamentalen Schmucks auf neunzehn großen Tafeln ein so großartiges Bild des alten Schlosses, daß diese Kupferstiche in ihrer Wirkung wohl bis heute kaum übertroffen sein dürften; zu ihrer Zeit erregten sie berechtigtes Aufsehen und gaben den ersten Anstoß zur Wiederbelebung des norddeutschen Backsteinbaues. Während sich Fric bei der künstlerischen Wiedergabe der Schloßansichten vereinte mit dem hochbegabten, aber schon 1800 ganz jung verstorbenen Friedrich Gilly, den seine Zeit „das größte Genie im Baufach“ nannte, lieferte Martin Friedrich Rabe die Zeichnungen der Ornamente sowie der Grundrisse und Querschnitte.

Diesem Prachtwerke ließ nun Fric im Jahre 1802 — gerade zu der Zeit, als Rabes Tätigkeit dem Weimarer Schloßbau gehörte, — einen Ergänzungsband folgen „Historische und architektonische Erläuterungen der Prospekte des Schlosses Marienburg in Preußen.“ Hierzu hat Fric die Einleitung, ein ungenannter Gelehrter den historischen Teil und Rabe die ausführliche „Beschreibung des Schlosses und Erklärung der Kupfertafeln“ beigelegt.

Diese beiden Werke, deren Hauptteil nicht nur künstlerisch, sondern auch für damalige Zeit rein geldlich einen hohen Wert darstellt, wurden für die Weimariische Bibliothek angeschafft, offenbar von ihrem Oberleitungs-Mitglied Goethe, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Goethe — unbeschadet seiner sonstigen damaligen Einstellung zur altdeutschen Baukunst — die Gelegenheit nicht versäumt hat, nicht nur durch das Auge, sondern auch durch das Ohr sich aus dem berufensten

<sup>1)</sup> A. Doebber, Lauchstädt und Weimar, Berlin 1908. A. Doebber, Das Schloß in Weimar, Jena 1911.



Munde Rabe's über dieses großartige Bauwerk des deutschen Mittelalters unterrichten zu lassen. Urfundliches gibt es darüber allerdings nicht; nur das alte Ausleihjournal der Bibliothek zeigt an, daß Goethe vom 4. Januar bis 30. Mai 1803 entliehen hat „Abbildungen der Prospekte des Schlosses Marienburg“; Goethe hat diese prächtigen Kupfertafeln also vier Monate bei sich im Hause gehabt, und durch sie mußte er von vornherein einen solchen Eindruck von dem alten Hochmeisterpalast erhalten, daß er ihm nicht wieder verloren gehen konnte.

In diesen gleichen Jahren 1802 und 1803 ließ Goethe, nach Briefen von Christiane Vulpius an ihn, in den seiner Leitung unterstellten Theatern in Weimar und Lauchstaedt ein Schauspiel „Das Mädchen von Marienburg“ über die Bretter gehen. Das Drama erscheint außerdem als Tagebuch-Notiz Goethes von Frankfurt/Main am 12. August 1797: „Abends das Mädchen von Marienburg.“ Der wissenschaftliche Apparat der großen Weimarer Sophien-Ausgabe von Goethes gesamten Werken gibt hierzu keinerlei Erläuterung, doch bezieht ihr Schlagwort-Verzeichnis diese Notiz auf die westpreussische Stadt des Hochmeisterschlosses. Diese Annahme ist irrig; es handelt sich um ein zu jener Zeit in Deutschland und Oesterreich viel aufgeführtes „fürstliches Familiengemälde“ von Franz Kratter, gedruckt Frankfurt/Main 1795. In historisch sehr freier Weise behandelt es das Liebesverhältnis Peters des Großen zu der späteren Kaiserin Katharina I, deren Heimat aber die Stadt Marienburg in Livland war. Die Annahme liegt nahe, daß Goethe vielleicht — in Folge einer immerhin möglichen Verwechslung der beiden Städte — durch seine damalige Beschäftigung mit der Marienburg angeregt sei, das Krattersche Schauspiel im Jahre 1802 in Weimar auf die Bühne zu bringen; doch muß eine solche Vermutung insofern ausscheiden, als Goethe — ganz abgesehen von seiner Frankfurter Vorkenntnis — nach einem noch im Weimarer Theaterarchiv vorhandenen Theaterzettel das Stück bereits 1794, also noch vor seiner ersten Drucklegung, in Weimar hatte aufführen lassen und somit mit seinen historischen Grundlagen sicherlich vertraut war<sup>2)</sup>.

Nach Rabe's Fortgang von Weimar ist nun für lange Jahre kein Nachweis zu erbringen, daß die Marienburg wieder in Goethes Gesichtskreis getreten wäre; aber Kunst und Dichtung der deutschen Vergangenheit wurden ihm in diesen ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts wieder auf mannigfache Weise nahegebracht, und so darf auch, ohne Mutmaßungen im einzelnen, angenommen werden, daß mancher der so vielen Besucher, durch die Goethe sich mit aller Welt in Verbindung hielt, an seinem Teile dazu beigetragen haben wird, daß das Bild der Marienburg in Goethe lebendig blieb und er auch von ihrem Wiederaufbau laufende Kenntnis erhielt.

---

<sup>2)</sup> In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß im Jahre 1830 Joseph von Eichendorff Goethe sein Heinrich-von-Blauen-Drama „Der letzte Held von Marienburg“ zugehen ließ; Eichendorffs Begleitbrief ist abgedruckt im 14. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft. Es ist nicht festzustellen, daß Goethe dem Dichter gedankt oder das Werk gelesen hat.

Nachweislich erkennbar wird die Marienburg in Beziehung zu Goethe erst wieder im Anfang des Jahres 1821: Am 5. Februar dieses Jahres erhielt Goethe einen Brief<sup>3)</sup> seines Neffen, des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates G. H. L. Nicolovius zu Berlin, in dem dieser schreibt:

„. . . . Ganz besondere Freude hat mir auch die freundliche Herablassung zu dem jungen Königsbergischen Dichter Hagen gemacht. Er ist ein guter Geselle meiner Kinder, Sohn eines geachteten wohlhabenden Hauses, das altväterisch Ehre und Sitte bewahrt, und, wenn bisher gleich nicht einen Dichter, doch immer wissenschaftliche Männer, insonderheit geachtete Chemiker und Botaniker in sich auferzogen hat. Der ernste, redlich einfache Sinn des jungen Dichters wird ihn gewiß vor mancher Abschweifung bewahren, und, wenn die Kraft hinreicht, an ein schönes Ziel fördern. — Von dort ist mir auch das anliegende Büchlein, das man gern Ihnen vor Augen brächte, zugekommen. Der wunderbare Bau, an dem ein Jahrhundert nach dem andern mit schändlichem Wetteifer zerstört haben, wird nun endlich, vorzüglich durch den einsichtsvollen, eifrigen Betrieb des Oberpräsidenten von Schön, aus dem Schutt hervorgehoben und so viel möglich wiederhergestellt. Allmählig lernen an ihm die Augen wieder Großes und Schönes erkennen, und es entsteht eine Begeisterung, das Alte zu ehren und Neues zu schaffen . . . .“

Am 23. Februar diktiert Goethe seinen Antwortbrief<sup>4)</sup>; er läßt sich darin aus über den „jungen Königsberger Dichter“, auf den noch an späterer Stelle dieser Untersuchung eingegangen werden wird, und teilt mit, daß er „im nächsten Stück von Kunst und Altertum“ auf ihn zurückkommen werde; dann fährt er fort:

„Ebenso hoffen auch die Weimariſchen Kunstfreunde das Ordenshaus Marienburg in Anspruch zu nehmen, wenn sie, nach Erscheinen des Boisseree'schen 1. Heftes über die jetzt mit aller Pietät behandelten Reste deutscher Baukunst ihre Gedanken und Überzeugungen vorzutragen Gelegenheit finden . . . .“

Goethe spricht hier zum ersten Mal die Absicht aus, der Marienburg in seiner Zeitschrift „Kunst und Altertum“ eine Würdigung zuteil werden zu lassen. Diese von Goethe seit dem Jahre 1816 in regelmäßigen Zwischenräumen herausgegebene Zeitschrift war das Sprachrohr, durch das Goethe mit der Allgemeinheit der deutschen Kunstliebhaber verkehrte. Vorzugsweise — wenn auch nicht ausschließlich — verfolgte sie die Richtung, Goethes Verehrung der klassischen Kunst der Antike mit einer Würdigung der altdeutschen Kunst zu vereinen; zu den Mitarbeitern an diesem Blatte gehörten u. a. der Kunstforscher Sulpius Boisseree, dessen in der Vorbereitung begriffenes großes Lieferungswerk über den Kölner Dom Goethe mit dem „1ten Heft“ gemeint hat, sowie die „Weimariſchen Kunstfreunde“ mit dem Ver-

<sup>3)</sup> Im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar.

<sup>4)</sup> Dieser wie auch die folgenden Briefe Goethes sind der Sophien-Ausgabe entnommen.

fasserdeckzeichen W. K. F. Alle mit diesem „W. K. F.“ unterzeichneten Abhandlungen aber haben, teilweise in Gemeinschaft mit Goethe, zum Verfasser den Professor Heinrich Meyer<sup>5)</sup>, den Direktor des Freien Zeicheninstituts in Weimar, — jenen Mann, den Goethe als ausgezeichneten Kunstkenner und Kunsthistoriker nach Weimar gezogen hatte, und der neben Herzog Karl August, Schiller und Zelter in Goethes zweiter Lebenshälfte zu seinen allernächsten Freunden gehört hat.

Es hat also zum Zeitpunkt von Goethes Brief an Nicolovius die Absicht bestanden, daß von Meyer — oder von Goethe und Meyer gemeinsam — eine Abhandlung über altdeutsche Baukunst für „Kunst und Altertum“ verfaßt werden und daß darin auch die Marienburg gewürdigt werden sollte. Wenn auch dieser Aufsatz in der damals geplanten Form nie geschrieben wurde, so kann man aus dem Vorhaben immerhin schließen, daß die Marienburg im Rahmen der altdeutschen Baukunst schon früher der Gegenstand von Gesprächen zwischen den beiden Freunden gewesen ist; denn daß die Absicht einer Marienburg-Besprechung erst durch das Lesen des von Nicolovius übersandten „Büchleins“ in ihnen geweckt sein sollte, kann kaum in Betracht kommen.

Um welches „Büchlein“ aber handelt es sich hier? Für dessen Verfasser hat man bisher den jungen Königsberger August Hagen gehalten, der in dem Brief von Nicolovius an Goethe erwähnt wird; diese Annahme geht offenbar zurück auf Hans Gerhard Graef, den verdienstvollen Goethe-Forscher und Mitarbeiter an der Herausgabe der großen Weimarer Sophien-Ausgabe von Goethes Werken; denn, wohl verführt durch den Wortlaut des Nicolovius-Briefes, nennt er Hagen in diesem Sinne in dem wissenschaftlichen Lesarten-Apparat zu Goethes Antwortbrief. Diese Annahme trifft indes nicht zu: August Hagen, der spätere Königsberger Kunsthistoriker, hat seine einzige Arbeit über die Marienburg verfaßt, als er sich 1834 mit einem Schriftchen: *De anaglypho, quod Marienburgi invenitur* (Über ein Relief auf der Marienburg) als Professor an der Universität Königsberg habilitierte.

Über die Marienburg besitzt jedoch die Landesbibliothek zu Weimar die erste bis dritte Auflage eines Büchleins „Das Ordenshaus Marienburg in Preußen“, dessen erste und zweite Auflage 1820 und 1821 ohne Verfassernennung in Halle bzw. in Königsberg erschienen sind, und dessen dritte Auflage mit Nennung des Verfassers J. Voigt 1823 in Königsberg herauskam. Die beiden ersten Auflagen dieses kleinen Buches befinden sich auch in Goethes Hausbibliothek; andere Literatur — außer einem noch später zu behandelnden Werk von J. G. Büsching — hat Goethe über den Marienburger Schloßbau nicht besitzen. Da nun in jenen Jahren kein anderes Buch über die Marienburg erschienen ist<sup>6)</sup>, das irgendwie in dem hier erörterten Sinne in Betracht kommen könnte, so ist in einem dieser beiden Goetheschen

<sup>5)</sup> E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von „Kunst und Altertum“ und seine Mitarbeiter. Berlin 1912.

<sup>6)</sup> Literatur-Zusammenstellung in W. Tesdorph, Die Wiederherstellung der Marienburg, Königsberg 1895.

Exemplare von 1820 und 1821, wahrscheinlich dem ersten, das „Büchlein“ zu erblicken, das Goethe von Nicolovius erhielt; der Königsberger Direktor des Geheimen Archivs und Professor der Geschichte Johannes Voigt hat es geschrieben als eine kleine Vorveröffentlichung zu seiner 1824 erscheinenden „Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritterordens in Preußen“, und er hat diesen Weg zu Goethe offenbar über Nicolovius gewählt, weil ihm dieser, wie er in seiner Selbstbiographie berichtet, „sehr gewogen“ war.

Voigt entwirft in dem kleinen Heft von achtundzwanzig Seiten zunächst ein Bild vom Wesen und Wirken des deutschen Ritterordens, gibt dann in schönen Worten seiner Begeisterung für den Marienburger Schloßbau Ausdruck und schließt mit einer warmherzigen Werbung, das herrliche Baudenkmal nicht verfallen zu lassen, sondern der Nachwelt zu erhalten. — Das Heft trägt den Charakter einer Flugschrift.

Ein Exemplar der Ausgaben dieser Schrift in der Landesbibliothek stammt übrigens aus dem Besitz des damaligen Erbgroßherzogs Carl Friedrich; es erscheint möglich, daß dieser — seit 1804 mit der kunstsinningigen Zaren-Tochter und Schwester Maria Pawlowna verheiratet — bei seinen Reisen nach Petersburg auch die Marienburg besucht und von dort persönliche Eindrücke nach Weimar gebracht hat; aber auch sonst dürfte der Pendelverkehr zwischen Weimar und Petersburg an seinem Teile dazu beigetragen haben, daß man in Weimar über die Wiederherstellung des Schlosses auf dem laufenden blieb, zumal auch das russische Herrscherhaus an ihr beteiligt war.

Wenn nun auch für den jungen Königsberger August Hagen nicht aufrecht erhalten werden kann, daß er durch ein Druckwerk möglicherweise Goethes Marienburg-Kenntnisse erweitert oder vertieft hat, so darf jedoch angenommen werden, daß dies durch ihn mündlich geschehen ist. Hagen weilte nämlich im November 1821 auf der Durchreise in Weimar und wurde an zwei Tagen von Goethe als hochwillkommener Gast mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen: war er doch der Dichter des im Jahre zuvor erschienenen romantischen Epos „Ulfrid und Lifena“; diese Dichtung hatte Goethe mit größter Freude gelesen und auf ihr Bekanntwerden mit ungewöhnlichem Nachdruck öffentlich und in seinem Freundeskreise hingewirkt. In dem Bericht<sup>7)</sup>, den Hagen über diesen Besuch bei Goethe an seine Braut schickte, wird zwar eines Gesprächs über die Marienburg nicht besonders Erwähnung getan; daß aber auch sie und ihre Wiederherstellung zwischen Goethe und dem angehenden Kunsthistoriker nicht unerörtert geblieben sein wird, kann angenommen werden; denn „im Frühjahr 1819 unternahm Hagen eine längere Studienreise durch Ost- und Westpreußen. Von besonderer Wichtigkeit wurde hier sein längerer Aufenthalt, den er in Marienburg nahm. Daß man dieses herrliche Denkmal altdeutscher Kunst zerfallen ließ, bezeichnete er als des Deutschen Vaterlandes unwürdig“ — so berichtet über Hagen sein Sohn und Biograph<sup>7)</sup>.

<sup>7)</sup> [Ernst Heinrich von Hagen]: August Hagen. Eine Gedächtnisschrift zu seinem 100. Geburtstage, 12. April 1897. Berlin 1897.

Ein Jahr später im Herbst 1822 hat dann Goethe eine besondere Veranlassung gehabt, sich wieder einmal eingehender mit der Marienburg zu beschäftigen; als Tagebuchnotiz schrieb er unter dem 22. September: „Nach Tisch Marienburg, Kupfer und Text.“ Welchen Grund Goethe gehabt hat, sich jetzt wieder in Bild und Schrift das alte Hochmeister-schloß vor Augen zu führen, hat sich einwandfrei nicht feststellen lassen, — vermutlich hat ein Kunstgespräch mit Heinrich Meyer dazu die Veranlassung gegeben.

Der Lesarten-Apparat der Sophien-Ausgabe schweigt an dieser Stelle darüber, um welches Marienburg-Werk es sich handelt. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß Goethe mit dieser kurzen Tagebuchnotiz eine neuerliche Betrachtung des Fried'schen Kupfertafelwerkes mit seinem Erläuterungsbande hat festhalten wollen, — desselben Werkes, das er schon vor zwanzig Jahren bei sich im Hause gehabt hatte; eine Betrachtung der Zusammenstellung der Marienburg-Literatur, die W. Tesdorph veröffentlicht hat, läßt nur diese Annahme zu. — Allerdings versagen diesmal die Ausleih-Verzeichnisse der Weimarer Bibliothek, obgleich gerade auf deren peinliche Listführung Goethe als „Oberleitung“ sein besonderes Augenmerk zu richten pflegte; der Grund liegt indessen darin, daß man gerade in diesen Jahren damit beschäftigt war, den reichen Bestand an Kunstmappen aus den übrigen Beständen der Bibliothek auszusondern und in einem besonderen Kunstkabinett zu vereinen; die Kunstwerke unterstanden in dieser Zeit aber nicht mehr unmittelbar der Bibliotheksverwaltung, sondern dem Professor Heinrich Meyer<sup>8)</sup>, und da sich dieser einzelne Stücke „ad libitum“ mit nach Hause zu nehmen pflegte, so wird Goethe diesmal über ihn das Fried'sche Werk erhalten haben.

So war Goethe mit der Marienburg bereits gut vertraut, als nun im Jahre 1823 der Versuch gemacht wurde, sie ihm ganz besonders nahezubringen.

Als ein Kind der Romantik war in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts eine ganz neue Wissenschaft entstanden, die Germanistik; ihre Väter waren die beiden Professoren-Freunde Johann Gustav Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen. Bei der außerordentlichen Geltung, die Goethe damals für Kunst und Wissenschaft in Deutschland besaß, suchten beide Gelehrte naturgemäß auch ihn für ihre Bestrebungen und Ziele zu gewinnen; ihre Briefe an Goethe sind im fünfzehnten Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft von Max Heder veröffentlicht worden. In Goethes Verhältnis zu Kunst und Dichtung der deutschen Vergangenheit war nicht mehr, wie einst in den siebziger Jahren, ästhetische und gefühlsmäßige Erbauung sein Ziel, sondern der Fortschritt der Erkenntnis. So war Goethes grundsätzliche Einstellung wohl geeignet, den Wegen der beiden jungen Germanisten zu folgen, — allerdings nur bis zu einer bestimmten Grenze. Diese Grenze war gegeben durch die eigene Prägung von Goethes Welt- und Kunstanschauung, aus der heraus bei

<sup>8)</sup> Otto Lerche, Goethe und die Weimarer Bibliothek. Leipzig 1929.

allem Verständniß für die Bauwerke des deutschen Mittelalters schließlich doch die Baukunst des klassischen Altertums die Oberhand behielt; denn — so drückt es Goethe aus — „Antike Tempel konzentrieren den Gott im Menschen, des Mittelalters Kirchen streben nach dem Gott in der Höhe“.

Büsching, der damals Universitätsprofessor in Breslau war, hatte im Jahre 1820 mehrere Monate hindurch die Marienburg eingehend an Ort und Stelle studiert und über sie eine Veröffentlichung in Angriff genommen; darüber schreibt er an Goethe am 25. Juni 1822:

„. . . . Meine Beschreibung des Schlosses Marienburg ist jetzt unter der Presse; sobald sie vollendet, werde ich nicht ermangeln, sie Ew. Excellenz zu überreichen. Möchte doch dies wahrhaft treffliche und merkwürdige Gebäude, welches die wenigen Trümmern des Gelnhauser Palastes weit hinter sich läßt, den Antheil von Ew. Excellenz erregen und Ihrer Würdigung sich erfreuen. Ein trefflicher Mann und großer Verehrer von Ew. Excellenz, der Oberpräsident Herr von Schön zu Danzig, der allein die Erneuerung der Marienburg zu Stande zu bringen vermochte, schreibt mir noch vor kurzem, daß wenn Ew. Excellenz auch selbst nicht nach Marienburg reisen könnten, Sie doch einen Gleichgesinnten hinschicken möchten, um Ihnen den Eindruck, den des Gebäudes Säle machen, warm und voll zu überbringen . . . . .“

Dies angekündigte Werk ließ Büsching im März des nächsten Jahres 1823 Goethe durch den Verlag Dunder & Humblot aus Berlin zugehen, es trägt den Titel: „Das Schloß der Deutschen Ritter zu Marienburg“ und besteht aus einer großen Kupfertafelmappe im Ausmaße 53:37 Zentimeter, sowie einem kleineren beschreibenden Textband; die Tafeln enthalten jedoch auf sechs Blättern lediglich Grundrisse und Durchschnitte und nur auf einem Blatte eine Teilansicht des Mittelschlosses.

Der Sendung war ein Schreiben Büschings vom 14. Februar beigefügt: „. . . . Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beikommend ganz gehorsamst meine Beschreibung des Schlosses Marienburg in Preußen zu überreichen, und wage dabei die dreiste Bitte, das beikommende Stück und den beiliegenden Brief Seiner königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog zu überreichen, da die Marienburg ein Werk ist, welches wohl die Aufmerksamkeit eines kunstliebenden Fürsten und noch dazu eines solchen, wie Ew. Excellenz Regent ist, auf sich ziehen kann. — Schloß Marienburg muß höchst bedeutsam in die Geschichte der altdeutschen Baukunst eintreten, so sehr vernachlässigt es auch von einzelnen neueren Forschern ward. Möchte es meinem Buche gelingen, die Tüchtigkeit des Werkes so eindringlich zu machen, als es dasselbe verdient! Gewiß weiß ich die Wichtigkeit des alten Schlosses zu Gelnhausen zu schätzen, aber was ist dieß kleine Schloß, was sind diese geringen Trümmer gegen die hohe Marienburg! Fricks schöne Kupfer traf in eine Zeit, in welcher man sich nicht enthielt, dieß treffliche Werk vernichten zu wollen, der Sohn Gilly zeichnete die herlichen Gewölbe, Säle, Kragteine, Gestalten, und ihm eilt der Vater Gilly auf

dem Fuß nach, um das so eben Gezeichnete auf ewig zu vernichten! Unglaubliche Barbarei! Dennoch hat sich unendlich Treffliches erhalten, und daß es nun wieder neu ersteht, dieß verdankt die Kunstwelt allein den rastlosen, unendlich thätigen Bemühungen des Herrn Oberpräsidenten von Schön zu Danzig. Ein solch herrlicher Eifer, ein solch tüchtiges Werk kann Ew. Excellenz, der alles Große und Schöne eifrigst aufsucht, nicht gleichgültig lassen . . . . .“

Den Eingang dieses Werkes hielt Goethe für wichtig genug, um ihn in seinem Tagebuch am 31. März besonders zu vermerken: „Büsching ein Exemplar des Schlosses von Marienburg an Serenissimum;“ er wird einigermaßen verwundert gewesen sein, daß Büsching ihn lediglich als Boten für den Großherzog betrachtete, ohne ihn auch selbst mit einem Exemplar zu bedenken. Er mag die Tafeln betrachtet und auch in dem Textbände geblättert haben, aber jedenfalls scheint ihm zunächst das Äußere der beiden Bände mehr am Herzen gelegen zu haben als ihr Inhalt; denn bereits am nächsten Tage sendet er das Werk weiter an Carl August mit den kurzen Begleitzeilen: „Ew. Königlichen Hoheit lege im Namen des Professors Büsching in Breslau die nochmalige Darstellung des Schlosses Marienburg zu Füßen Die deutsche Buchbinderkunst scheint der englischen nachzueifern zu wollen.“ — Der Verfasser hatte diese für den Fürsten bestimmten Bände mit einem prächtigen, mit vielem Gold verzierten Einband aus blauem Saffianleder binden lassen.

Die Bezeichnung „nochmalige Darstellung“ bezieht Hans Gerhard Graef, der Bearbeiter auch dieses Briefes in der Sophien-Ausgabe, auf das Hagen'sche bzw. Voigt'sche Heftchen, das mit dem Büsching'schen zweibändigen Werke allerdings, äußerlich und inhaltlich, kaum in eine Reihe zu stellen ist; es darf wohl angenommen werden, daß Graef diese Stelle auf das Fried'sche Prachtwerk bezogen haben würde, wenn er Goethes Vertrautheit mit ihm gekannt hätte, die in ähnlicher Weise auch für Carl August vermutet werden darf.

Der Großherzog dankte für dieses Geschenk durch die Verleihung seiner Verdienstmedaille<sup>9)</sup>, die er Goethe zur Weitersendung zugehen ließ. Goethe entledigt sich dieses Auftrages am 6. April durch einen Brief, in dem er den Eingang des „im Innern so bedeutenden und auch im Äußern so wohl ausgestatteten Werkes“ bestätigt.

Nachdem die am 31. März in Weimar eingegangene Sendung nur das für den Großherzog bestimmte Exemplar des Büsching'schen Werkes enthalten hatte, ließ der Verlag am 12. April in einfachen braunen Pappeinbänden ein zweites Exemplar für Goethe selbst folgen, das sich noch heute in Goethes Hausbibliothek befindet. Dieser zweiten Sendung folgte unter dem 27. April ein Schreiben Büsching's, in dem er den „dringenden Wunsch“ ausdrückt, daß Goethe über sein Werk „öffentlich ein Wort sagen möchte; denn der krausen und bunten Ansichten über die Marienburg, der so viele im Preussischen gerne jeden Werth absprechen möchten, giebt es nicht wenige“. Gleichzeitig ent-

<sup>9)</sup> Goethes Tagebuch vom 3. April 1823 (Sophien-Ausgabe).

schuldigt er ausführlich die verspätete zweite Sendung mit einem „Versehen“ des Verlegers; eine kritische Betrachtung dieses Entschuldigungsbriefes gestattet allerdings, dies angebliche „Versehen“ darauf zurückzuführen, daß man in einer Sendung an Goethe die prächtige, durch ihn an den Landesherrn weiterzureichende Fürstenausgabe, wie sie außer Carl August z. B. auch der König von Preußen erhielt, nicht gut zusammenpacken konnte mit einem einfachen Pappexemplar für Goethe selbst.

Persönlich gedankt hat Goethe Büsching nicht und — gelesen hat er das Werk auch diesmal nicht. Erst am 11. Juni ging er auf diese zweite Sendung ein und zwar in einem Brief an Friß von Stein, den Sohn seiner alten Freundin, der damals in Breslau tätig war:

„ . . . Herrn Büsching danken Sie schönsten in meinem Namen für das übersendete ‚Schloß Marienburg‘. Könnte ich erfahren, was zur Restauration desselben bisher geschehen, so würde ich mit Vergnügen Gebrauch davon machen; ich habe schon viel von Reinigung der Keller, Säle, Remder, von Entfernung des falsch Eingebauten, von bunten Glasfenstern, von der Restauration einer kolossalen Mutter Gottes, welche mit Mosaikourniert sein soll, von einem zugleich mit dem Herrn Oberpräsidenten höchst tätigen Ortsgeistlichen usw. gehört; das Nähere würde mir Freude machen . . .“

Aus diesen Zeilen geht einerseits hervor, daß der Gedanke, der Marienburg ein öffentliches Wort zu widmen, — der Gedanke, den er schon nach Erhalt des Voigt'schen „Büchleins“ geäußert hatte —, neuerdings durch Büschings Werk und Briefe in Goethe wieder angeregt war. Andererseits aber lassen diese Zeilen auf eine völlige Unkenntnis des Büsching'schen Textbandes schließen; denn jede einzelne der Fragen, die Goethe über Friß von Stein an Professor Büsching richtet, hat dieser in seinem Werke, und zwar mit z. T. erschöpfender Ausführlichkeit behandelt.

Wie ist diese merkwürdige Tatsache zu erklären? Die unendliche Fülle und Tiefe von Goethes Lebenswerk, insbesondere seiner wissenschaftlichen Arbeiten und Erkenntnisse, wäre undenkbar, wenn er bei allem, was ihn ernstlich beschäftigte, nicht bewußt und von vornherein mit größter Ruhe und grundsätzlicher Planmäßigkeit — „Folge“ nannte sie Goethe — vorgegangen wäre; natürlich schloß diese Arbeitsweise vielfachen Verzicht in sich; aber wie anders hätte Goethes gewaltiger Geist sonst der unübersehbaren Masse Herr werden können, die von allen Seiten auf ihn eindrang. „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen, — In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!“

So hielt er es auch mit der altdeutschen Baukunst, die für Goethe nicht eine schöngeistige Spielerei war, sondern ein großes Problem, das zu meistern und sich zu eigen zu machen sein Streben war. Der schon früher als Mitarbeiter an „Kunst und Altertum“ erwähnte bedeutende rheinische Kunstfreund Sulpiß Boisseree<sup>10)</sup> gehörte seit einer

<sup>10)</sup> Sulpiß Boisseree (Selbstbiographie und Briefwechsel), 2 Bände, Stuttgart 1862.



Reihe von Jahren zu Goethes Vertrauten; durch die zielsichere Art seiner Forschungen und Bestrebungen ist er wesentlich daran mitbeteiligt, daß der alte Meister wieder für die mittelalterliche deutsche Kunst interessiert wurde. Boisserée's ganz besondere Liebe aber galt dem Kölner Dom, für dessen Erforschung und Vollendung er sich gemeinsam mit seinem Bruder Melchior mit allen Mitteln einsetzte. Goethe begleitete diese Bestrebungen mit immer wachsendem und tätigem Interesse und großer Freude; in dem Kölner Dom glaubte er schließlich „die altdeutsche Baukunst auf ihrem höchst geregelten Gipfel“ zu sehen. In diesen Jahren äußerte er einmal zu Eckermann den Grundsatz, daß man „seinen Geschmack nicht an Mittelgut, sondern nur am Ullervorzüglichsten“ bilden könne, da nur so ein „Maßstab“ zu gewinnen sei. In diesem Sinne schrieb Goethe nun am 23. April 1821 an Sulpiz Boisserée, dessen großangelegtes Lieferungswerk über den Kölner Dom damals in Vorbereitung war, folgende Zeilen:

„ . . . . . Des guten Stieglitz<sup>11)</sup> antiquarisch-architectonische Bemühungen besitz ich zwar, habe sie aber noch nicht ansehen dürfen, so wenig als ein Werk über'n Stephansturm. Da ich Ihr Cölner Domwerk als dergestalt heilbringend ansehe, daß wir doch endlich erfahren, was man in dieser Art wollen kann und soll, so hab ich mir zugeschworen, diesem Original ausschließlich, allem abgeleiteten Guten und Schlechten aber auch nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu gönnen; ich hoffe daher sehnlichst auf die ersten Schritte Ihres Erlösungswerkes. . . . .“

Goethe hat diesen Vorsatz, sich hinsichtlich der altdeutschen Baukunst allein mit dem Kölner Dom beschäftigen zu wollen, natürlich nicht völlig durchhalten können; das zeigt schon seine Beschäftigung mit der Marienburg im September 1822; aber ein grundsätzlicher Arbeitsplan muß in diesen Zeilen an Boisserée doch erblickt werden: den Kölner Dom hatte Goethe nun einmal als seinen „Maßstab“ erkannt, und er wußte wohl, wie sehr gerade er sich vor Zersplitterung zu hüten hatte. Nachdem die erste Lieferung des Boisserée'schen Prachtwerks „Ansichten, Risse und einzelne Teile des Doms zu Cöln“ im Dezember 1822 in Weimar eingetroffen war, schrieb Goethe im Spätmärz 1823 für „Kunst und Altertum“ seine Abhandlung „Von deutscher Baukunst 1823“; sie weist vorzugsweise auf das Kölner Domwerk hin und erwähnt außer diesem von deutschen Bauwerken nur noch das Straßburger Münster. Die Reinschrift dieses Aufsatzes lag am 27. März vor; Büsching war in ihm gerade eine lobende Anerkennung zuteil geworden wegen seines Buches „Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altdeutschen Baukunst“, als vier Tage später sein Marienburg-Werk einging; aber nun hatte Goethe mit dem Thema einstweilen abgeschlossen: ohne ernsthafte Betrachtung gingen die Bände weiter an den Großherzog und ungelesen wurde das einige Tage später ein-

<sup>11)</sup> Christian Ludwig Stieglitz, Leipzig, bedeutender Kunstkenner und Sammler.

gehende zweite Exemplar von Goethe der Bücher-Vermehrungsliste und der Hausbibliothek einverleibt.

Im Juni des gleichen Jahres 1823 überdachte nun Goethe den Inhalt einer neuen Lieferung von „Kunst und Altertum“, und er erinnerte sich vielleicht seiner Worte, die er am 10. April an Boissérée geschrieben hatte: „. . . Nach meiner Überzeugung muß man das Publikum, das gegen diese Gegenstände sich schon zu verkühlen anfängt, mit erneuter Erinnerung in Aufmerksamkeit erhalten.“ Da schien ihm nun ein Hinweis auf die Marienburg recht am Platze zu sein. Aber das Büsching'sche Werk nahm er nicht wieder zur Hand; er mochte vergessen haben, daß den zur Besprechung wenig geeigneten, fast nur Baupläne enthaltenden Tafeln noch ein Textband beigegeben war, oder er mochte dessen ansprechenden Inhalt verwechseln mit dem vorzugsweise architektonisch erklärenden Text des Erläuterungsbandes zu dem großen Mappenwerk von Frick—Gilly—Rabe, das er von seinem Studium im September des Vorjahres wohl noch in Erinnerung hatte. Goethe hatte in der vorhergehenden Lieferung seiner Zeitschrift seinen Aufsatz „Von deutscher Baukunst 1823“ drucken lassen: in der geplanten Lieferung sollte neben dem Marienburg-Abschnitt seine alte Arbeit über das gleiche Thema wieder erscheinen „jene früheren enthusiastisch geschriebenen Bogen von 1772 . . . , wo man denn die ersten Coccydonen des seit so vielen Jahren immerfort wachsenden und sich gränzenlos ausbreitenden Baumes nicht ohne Verwunderung betrachten wird“. Nun aber war es einstweilen genug mit rein betrachtenden Auslassungen über das gleiche Stoffgebiet, nun wollte Goethe an dem Beispiel der Marienburg einmal darauf hinweisen, wie ein würdiges, aber verstümmeltes und verkommenees altertümliches Bauwerk nicht nur künstlerisch und baulich betrachtet werden kann, sondern wie es auch tätig wiederhergestellt wird. So richtete er denn am 11. Juni jene Fragen über Frick von Stein an Büsching, und dieser mag recht verwundert gewesen sein, als ihm Stein von diesem Briefe Kenntnis gab.

Büschings Antwort ging ein, in der er vielfach auf Stellen seines Werkes hinweist. Im Rahmen seines Druckplanes schien sie Goethe geeignet, wörtlich wiedergegeben zu werden, nachdem er sie mit einer persönlichen Einleitung versehen hatte; und als er sie nun am 2. November durch einige belanglose stilistische Änderungen druckreif machte, da wird er auch den Textband Büschings wieder zur Hand genommen und dessen Hinweise nachgelesen haben. — Als nun die Reinschrift zum Druck abgegangen war, schrieb Goethe darüber am 12. Dezember an Boissérée: „. . . Zugleich bring ich die Schicksale des Schlosses Marienburg zur Sprache, um von der Gegenseite das Pfafftum im Rittertum abzuspiegeln; beides gehört zusammen und parallelisiert sich gar wunderbar in Gebäuden.“

So erschien denn der Marienburg-Aufsatz im dritten Hefte des vierten Bandes von „Kunst und Altertum“ im Februar 1824; er lautet:

## „Schloß Marienburg.

Da man sich in dem letzten Jahrzehend soviel mit Betrachtung, Untersuchung, Nachbildung älterer Kirchen, Kapellen und Klöster beschäftigte, so mußte die Aufmerksamkeit sich ebenfalls auf weltliche Gebäude richten, da denn Burgen und feste Schlöffer den allgemeinen Charakter angeben, wonach auch Rathhäuser, Börsen, Kaufhäuser, ja die Wohnungen einzelner Bürger in Städten, sämmtlich ein wehrhaftes Ansehen darstellen; wie uns denn Herr Oberbaurath Moller das abgetragene Kaufhaus v. Mannz zu ganz besonderer Befriedigung der Kenner und Liebhaber aufbewahrt hat.

Das Schloß Marienburg in Preußen zog daher eine doppelte Aufmerksamkeit auf sich, da es zugleich zum Aufenthalt von Rittern und Mönchen bestimmt war. In gedachter Periode erhielten wir denn auch hiervon Abbildung und Beschreibung, zugleich aber auch die traurige Geschichte des nach und nach zu gemeinen Zwecken gebrauchten und mißbrauchten, umgebildeten und entstellten, riesenartigen Monumentes. In der neuesten Zeit machte sich Herr Büsching um dasselbe verdient, indem er ‚das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg‘ mit sieben Kupfern, Berlin 1823 herausgab.

Da aber nunmehr von Wiederherstellung nicht bloß auf dem Papier die Rede ist, sondern es sich von wirklicher Entfernung alles Eingeflickten, Ausbesserung des Verfallenen und Zerstorten, Reinigung und Vollendung des Ganzen handelt, so mag wohl dem Kunst- und Alterthumsfreunde eine kurze Nachricht, was seit etlich und zwanzig Jahren zu Ungunsten und Gunsten dieses wichtigen Gebäudes geschehen, nicht unwillkommen seyn.“

Soweit schreibt Goethe selbst, dann läßt er Büschings Brief folgen:

„Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war man recht eifrig darauf bedacht, die Marienburg zu zerstören, indem sogar der Anschlag gemacht worden ist: ob, wenn man das ganze Schloß abrisse und die Steine zu einem neuen Magazin brauchte, dabey nicht ein bedeutender Vortheil seyn würde. Glücklicherweise war das Einschlagen der Gewölbe und das Einrichten des Ganzen zu einem Getraideboden wohlfeiler und kaum hatte Gilly der Sohn die Säle, die er so schön und trefflich fand, verlassen und gezeichnet (welche zum Theil das Friedrichsche Werk bilden), so schlug auch Gilly der Vater die Gewölbe nieder. Zum Glück erkannte man in Berlin doch noch die Barbarey an, als das, was noch jetzt vorhanden, zu retten war, und der strenge Befehl erfolgte: nichts mehr einzureißen. Schon war der prachtvolle Giebel gegen Mitternacht angehaßt und sollte gestürzt werden, als der sehr streng lautende Befehl kam. Der Giebel mußte während der Nacht mit Stricken angebunden werden und ward am andern Morgen wieder festgemauert.

Nun blieb aber das Schloß ein Magazin von Schutt und Schmutz, in alle Keller warfen die Marienburger jeden Unrath, den sie nur hatten, und ein ganzes unteres Kellergeschoß ward so verschüttet, daß

man gar nicht wußte wie es aussah, daher auch Fried ganz falsche Zeichnungen gab.

Der Saal auf einen Pfeiler ward durch einen Boden in zwey Geschosse getheilt und vier Stübchen wurden daraus gemacht, welche ein Schulmeister und Spinner bewohnten. Alles andere glich dieser Zerstörung, welche im Lauf der Jahre immer greulicher ward.

Da erweckte der Genius der Kunst des Mittelalters die schon lange bey dem Oberpräsidenten von Westpreußen Herrn von Schön schlummernde Liebe zu dem alten Schlosse zur hellen Flamme, und mit unermüdetem Eifer begann er das Werk der Erneuerung, das nicht weiter Stillstand fand, und im Lande selbst die eifrigste Unterstützung erhielt (S. 77 meines Buches). Herr von Schön, der mich nach Preußen zur Untersuchung und Beschreibung hinberief, worauf ich von Einem Königl. Ministerio des öffentlichen Unterrichts 1820 auf Königliche Kosten hingesendet ward, wünschte nicht, daß ich seinen Namen im Werke nennen möchte, damit sein wesentlicher Antheil daran ihm nicht als Eitelkeit ausgelegt würde und er so selbst der Erneuerung des Werkes schade. Daher deutete ich am Schlusse von S. 77 nur ihn an.

Die prachtvolle, in der Kunstgeschichte einzelne dastehende Madonna von Masais ist S. 34 u. f. bey mir beschrieben.

Während die polnischen Könige, während die Jesuiten das Schloß inne hatten, ist viel verändert und auch schon verwüstet worden; dies ward jetzt herausgerissen und alles auf das Genauste nach alten Nachrichten eingerichtet. Dazu wirkte der thätige Geistliche zu Marienburg, Prediger Häbler (S. 29 meines Buches). Die Leiter des Baues nannte ich S. 72.

Was nun die neuen Glasmalereyen betrifft, so machte Herr von Schön, durch die Personen, welche er zum Werke der Erneuerung Marienburgs begeistert hatte, Versuche, die gleich anfangs ziemlich und späterhin mit immer steigendem Erfolge ausfielen. Die Fenster, welche der verstorbene Fürst Staats-Canzler, die Großfürstin Alexandra, Großfürst Nicolaus, Sr. Majestät der König, Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz und die übrigen Prinzen malen ließen, sind vortrefflich gerathen und bey allen ist die Farbe wahrhaft in das Glas gebrannt, also die alte Kunst. Nur die rothe Farbe machte bedeutende Schwierigkeiten. Die vom Maler Höcker aus Breslau zu Marienburg selbst 1822 und 1823 ausgeführten Fenster des großen Ganges sind das Beste, was von Glasmalerey jetzt in Marienburg vorhanden. Es ist keine Frage, daß hier am schönsten die alte Glasmalerey wieder erneut wurde.

Büsching.“

Diese Untersuchung hat darzulegen versucht, welche Kenntnisse Goethe von der Marienburg gehabt hat und wie seine Einstellung zu ihr gewesen ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Goethe von diesem großartigen Bauwerk und dem tatkräftigen Streben seiner Wiederherstellung eine wohlvertraute Kenntnis gehabt hat. Er hat über die

Marienburg gelesen, „viel gehört“, und was ihm Schrift und Wort anderer nicht vermitteln konnten: die künstlerische Darstellung ist ihm in mindestens zweimaliger Betrachtung durch die Fried'schen Kupfer in einer Vollendung vor Augen geführt worden, die kaum zu übertreffen ist.

Zwar hat die Marienburg für Goethe stets im Schatten der ihm persönlich bekannten gigantischen Kathedral-Bauten von Köln und Straßburg gestanden; andererseits aber muß betont werden, daß Goethe in den sechs Bänden „Kunst und Altertum“, die seinen ganzen Lebensabend begleiteten, von den vielen damals wiederentdeckten Baudenkmalern des deutschen Mittelalters außer diesen beiden kirchlichen Monumentalbauten nur die Marienburg mit einem Sonderaufsatz bedacht hat; diese Vorzugsstellung in seiner Zeitschrift hätte Goethe der Marienburg niemals zugebilligt, wenn er sich nicht durchaus darüber klar gewesen wäre, ein wie hoher Rang in der Reihe der hervorragendsten Schöpfungen altdeutscher Baukunst dem alten Hochmeisterschloß an der Rogat einzuräumen sei.

Professor Büsching war zwar entrüstet über die durch Goethe erfolgte Veröffentlichung seines Privatbriefes an ihn<sup>12)</sup>, und auch sonst hat zweifellos den Marienburg-Freunden, zumal jener Zeit, Goethes Beitrag zu ihren Arbeiten und Bestrebungen nicht in vollem Umfang genügt. Ihrer hohen Begeisterung hat allerdings der vierundsiebzigjährige Greis im Rahmen seiner ganzen Kunstanschauung nicht folgen können; aber in würdiger Weise hat dennoch die Marienburg dazu beigetragen, das schöne Gesamtbild abzurunden, das Goethe sich schließlich wieder von der großartigen Bauweise des deutschen Mittelalters erworben hat.

So war denn auch die Marienburg einbegriffen, als der alte Weise von Weimar am 24. Juli 1823, also gerade als er den Marienburg-Aufsatz vorbereitete, über „Kunst und Altertum“ seinem greisen Freunde Zelter schrieb:

„In jedem solchen Hefte ist mehr Leben niedergelegt, als man ihm ansieht. Leider liest niemand heut zu Tage, als nur das Blatt los zu werden; darum soll der Schreibende immer tüchtiger werden, um der Nachwelt ein Zeugnis zu hinterlassen, daß er nicht umsonst gestrebt hat.“

<sup>12)</sup> Prof. Dr. W. Ziesemer: „Goethe und die Marienburg“ in der Festschrift der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ „Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land“, hrsg. von Ludwig Goldstein (1930).

# Napoleon in Ostpreußen.

(31. Januar bis 1. April 1807.)

Von E. Schnipel.

„Cette époque de repos au milieu de la vieille Prusse et de la Pologne est une des plus remarquables de ma vie; elle n'en fut ni la moins critique ni la moins glorieuse.“  
Napoléon.

## Einleitung.

Das Jahr 1807 hat man einst „das Schicksalsjahr Ostpreußens“ genannt. Wir, die wir den Weltkrieg erlebt haben, werden vielleicht geneigt sein, auch das Jahr 1914, das Jahr des Russeneinfalls, oder 1920, das Jahr, wo die Provinz frevelhaft vom Mutterlande getrennt ward, so zu bezeichnen, und aus früheren Zeiten könnte man das Jahr 1410 wohl mit Recht ein Jahr der Schicksalswende nennen. Und doch ist bei genauerer Betrachtung gerade das Jahr 1807 in so vielen Beziehungen besonders merkwürdig. War doch mit einem Male die entlegene, fast unbekannte Grenzprovinz monatelang der Mittelpunkt weltgeschichtlicher Entscheidungen geworden. Was wenige Wochen vorher auch die kühnste Phantasie nicht hätte ahnen können, war grauenvolle Wirklichkeit: feindliches Kriegsvolk überschwemmte die friedlichen Fluren und aufblühenden Städte, die seit einem halben Jahrhundert in kraftvollem Eigenleben zu Wohlstand und Bildung gekommen waren, und furchtbare, blutige Schlachten, Pr.-Gylau und Friedland, neben ungezählten Gefechten spielten sich auf dem Boden dieser einen Landschaft ab, die alle Schrecken einer Invasion erfuhr und deren Schäden noch fast ein Jahrhundert zu tragen hatte. Mindestens um fünf Jahrzehnte war das Land dadurch in seiner Entwicklung zurückgeworfen, und der verhängnisvolle Schmachfrieden von Tilsit fand bereits weite Gebiete als Wüste.

Aber nicht bloß die militärischen und politischen Vorgänge von allgemeinerer geschichtlicher Bedeutung, die sich in jene ereignisreichen Monate zusammendrängten, sind überaus merkwürdig, sondern nicht minder zahlreiche weniger bekannte Tatsachen, die uns Land und Leute während der Franzosenzeit genauer kennen lehren und auf viele Ereignisse der großen Geschichte ein erklärendes Licht werfen können. Insbesondere knüpfen an den Aufenthalt Napoleons selber, der ja nahezu ein volles halbes Jahr in der Ostmark weilte, vielfache Überlieferungen an, die sich sogar im Volke erhalten haben. Denn die Persön-

lichkeit des Kaisers hatte doch auch auf die eingeborene Bevölkerung einen gewaltigen Eindruck gemacht, und zahlreiche Stätten, wo er einmal gewohnt hatte oder gewohnt haben sollte, erhielten, wenn auch die genauere Erinnerung verblasste, seinen Namen. Gerade hier aber hat die einheimische Geschichtschreibung größtenteils versagt.

Über den Aufenthalt Napoleons in Zinckenstein, Westpr., vom 1. April bis 6. Juni 1807, sind allerdings bei uns sogar zwei besondere ausführliche Werke erschienen<sup>1)</sup>, über die vorangehende Zeit seines Hauptquartiers in Ostpreußen fehlt dagegen eine zusammenfassende Darstellung, obwohl diese Zeit noch erheblich wichtiger und inhaltsreicher war. Zwar haben die kriegerischen Operationen, die ja auch nach Eylau nicht ruhten, gerade durch deutsche Autoren ganz vortreffliche Behandlung erfahren, soweit die lückenhaften, z. T. widerspruchsvollen Quellen ausreichen, und in den zahllosen französischen Geschichtswerken, die dem Nationalheros gewidmet sind, werden auch der „ostpreußischen Mußezeit“ gewöhnlich lange Kapitel gewidmet. Wie denn auch die nahezu unübersehbar gewordene Memoirenliteratur dafür reichlichen Stoff bietet. Doch beschränkt sich die letztere fast durchweg auf Äußerlichkeiten, zumal der persönliche Nachlaß von Männern wie Bertrand, Berthier, Duroc, Denon u. a. leider unzugänglich geblieben oder verloren gegangen ist. Vor allem aber fehlen hier auffallenderweise fast vollständig die einheimischen Originalquellen, und wichtige Aktenstücke sind sogar in unseren Archiven nicht wieder aufzufinden gewesen, deren Vorhandensein einstmals beglaubigt war<sup>2)</sup>. Auch von privaten Aufzeichnungen hat sich gerade aus dem Jahre 1807 nur wenig erhalten, und zu gewaltig, alt und jung betäubend war die Fülle der Ereignisse gewesen, als daß die Einzelheiten im Gedächtnis der Zeitgenossen haften geblieben wären. Zudem hatten die Ereignisse des Jahres 1812 und die Erhebung Preußens 1813/15 die älteren Begebenheiten in den Hintergrund treten lassen, besonders wenn diese in größerer Entfernung von den Zentren in entlegenen

<sup>1)</sup> Bal. Altpr. Monatschrift, Königsberg 1907, S. 162 ff. — Die noch längst nicht ausgeschöpfte französische Hauptquelle auch für den Aufenthalt Napoleons in Ostpreußen ist natürlich die Correspondance de Napoléon Ier nebst den Nachträgen von Du Cesse, Decestre, Bretonne etc., wozu in militärischer Beziehung des Grafen M. Dumas Précis, XV—XIX, Paris, 1826, das Mémorial du Dépôt Gén. de la guerre. VIII, 1843, sowie die Veröffentlichungen von Thiers bis Foucart mancherlei Ergänzungen geben. Die Literatur ist bekanntlich mit großer Vollständigkeit von J. Kirchelsen verzeichnet worden; kartographisch ist die Marschrouten Napoleons von A. M. Perrot, Paris 1845, genau aufgenommen.

<sup>2)</sup> Schon Burggraf Georg zu Dohna beklagte 1906 auf das lebhafteste „das gänzliche Versagen der Archive“, die sogar über den Aufenthalt Napoleons in Zinckenstein „nicht eine Zeile enthalten“ und den „bedauerlichen Mangel an Aufzeichnungen preussischerseits aus jener Zeit“, den er hauptsächlich darauf zurückführt, daß man in begreiflicher Bitterkeit der erlebten Schrecknisse nicht einmal gedenken wollte. Aber auch die später aufgenommenen amtlichen Protokolle über die Vorgänge des Jahres 1807 sind, wie es scheint, spurlos verschwunden. Die Zeit vom 7. Juni bis 13. Juli, die unter wesentlich andere Gesichtspunkte fällt, hat dagegen bekanntlich vielfach besondere ausführliche Darstellungen gefunden.

Landschaften der Provinz sich abgespielt hatten, und schon nach einem Menschenalter beklagte u. a. Chr. Fr. Reusch das Schwinden geschichtlicher Erinnerungen gegenüber den Erlebnissen, die vorher der überreiche Stoff aller Gespräche gewesen waren.

Dennoch läßt sich schließlich mit Hilfe zahlreicher zerstreuter Lokalnотizen und sonstiger Nachrichten, die ich bei meinen Forschungen zur Volkskunde und Geschichte der Ostmark meist an Ort und Stelle sammeln konnte, zwar kein lückenloses Gesamtbild gewinnen, aber wenigstens eine Zusammenstellung geben, die mancherlei Beiträge zur Charakteristik Napoleons selber, aber auch zur Geschichte Ostpreußens in seinem Schicksalsjahr und der Zustände zur „Franzosenzeit“ enthält. Der Umstand, daß ich dabei im einzelnen zahlreiche wenig oder gar nicht bekannte Tatsachen mitteilen und auch Kunde geben kann von den hochinteressanten Kunstwerken, die den Aufenthalt Napoleons in unserer Provinz verherrlichen sollten, wird es rechtfertigen, wenn ich noch vor Lozesschluß vor der Vergessenheit zu bewahren suchte, was mir von Wichtigkeit und Interesse zu sein schien. Wobei ich nicht verhehlen will, daß ich leider auf höfliche Anfragen bei zuständigen Stellen und gebildeten Leuten nicht selten über merkwürdige geschichtliche Vorkommnisse Auskunft nicht erhalten konnte, und nur die Hoffnung auszusprechen vermag, daß die vorhandenen Lücken später von jüngeren Forschern sich doch vielleicht noch ausfüllen lassen.

### Der Anmarsch.

Über den Einmarsch in Ostpreußen, auf dem Napoleon selber mit den Gardes von Przasnysz aus am Abend des 31. Januar nach **Willenberg** gelangte (s. Correspondance de Napoléon Ier, T. XIV, p. 269 ff. und E. v. Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, 2. Aufl. Bd. III, S. 196 ff.), liegen aus einheimischen Quellen authentische Nachrichten, soviel bekannt, nicht vor. Über **Passenheim** kam er noch am Vormittage des 3. Februar nach **Allenstein**, und wenig bekannt ist es, daß er hier beinahe das Opfer eines Attentats geworden wäre, das nur noch im letzten Augenblick verhindert ward. An der Tatsache selbst ist jedoch nicht zu zweifeln, und es liegt in der Tat nahe, sich auszumalen, wie das Schicksal von ganz Europa sich gestaltet hätte, wenn dieser Anschlag gelungen wäre. Als Napoleon — so berichtet D. Grunenberg in seiner Geschichte und Statistik des Kreises **Allenstein**, **Allenstein** 1864, S. 48, wieder abgedruckt in **H. Bont's** Festschrift zum 31. Oktober 1903, ebenda 1903, S. 103, — inmitten seines Stabes hoch zu Ross auf dem Markte hielt, „stieg ein preußischer Jäger, namens **Rydziewski** auf das Dach des ältesten Hauses am Markte (des späteren **Grunenbergschen**). In der Dachrinne stehend spannte er seine scharfgeladene Büchse und legte auf den Kaiser an. Aber einige Bürger, welche die sofortige vollständige Zerstörung der Stadt durch die wütenden Franzosen fürchteten, waren dem **Rydziewski** nachgeeilt und hielten seinen Arm mit Gewalt zurück“. Wobei wir denn auch noch erfahren, daß die französischen Vortruppen bereits am Abend



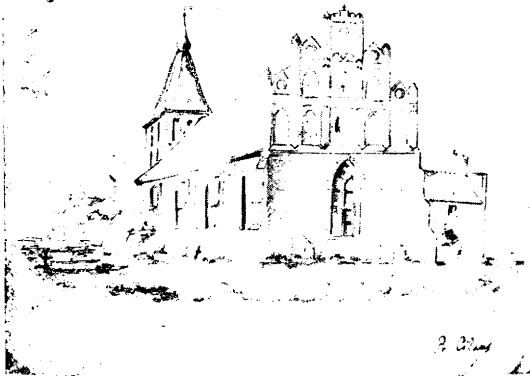


Abb. 1 zu S. 245. Die Kirche zu Br.-  
Eylau, von der aus Napoleon die  
Schlacht leitete

Zeichnung von Anderfon aus den 20er Jahren des  
19. Jahrhunderts, im Besitz der Altertums-gesellschaft  
Prussia (der schwerbeschädigte Turm ist wiederher-  
gestellt, die Außentreppe zum Amtschor bereits be-  
seitigt)

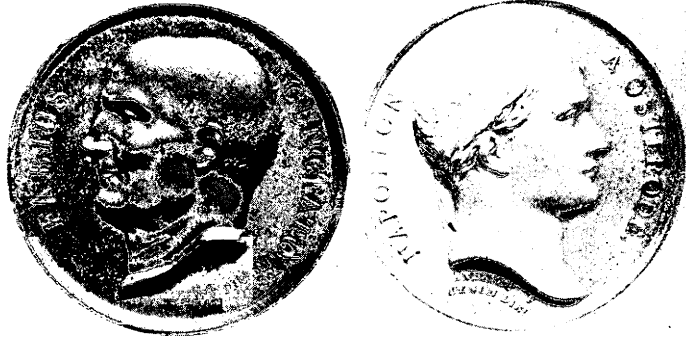


Abb. 2 zu S. 270. Die Fabius Cunctator=Medaille

Vorderseite: Der Kopf Napoleons mit Lorbeerkranz, links-gewandt, nach Chaudet.  
Umschrift: NAPOLÉON A OSTERODE, unten ANDRIEU F. DENON DIR.  
Rückseite: Römerkopf, Umschrift: FABIUS CUNCTATOR, unten DENON DIR.

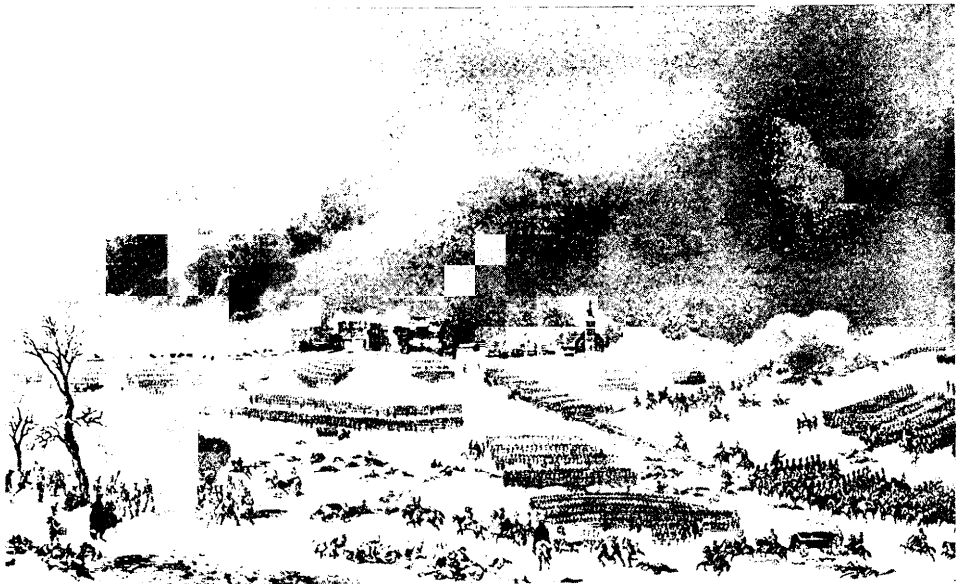


Abb. 3 zu S. 246. Simeon Fort's Aquarell L'attaque du Cimetière 1836

Das Schlachtfeld nach den eigenen topographischen Aufnahmen des Malers in den 30er Jahren und den Dokumenten  
des französischen Generalstabs



Napoléon à Osterode accorde des grâces aux habitans. Mars 1807

2166. 4 zu ©. 272. Napoleon in Osterode von Honce-Kannuß aus der Verfallter Salerte

des 2. Februar in Allenstein angelangt waren und die Stadt vom 2. bis zum Morgen des 4. geplündert wurde, insbesondere jeder Einwohner Vorspann liefern und die hierzu nötigen Wagen und Schlitten hergeben mußte. „Und hat keiner von den Bürgern weder Wagen noch Schlitten noch Pferde zurückbekommen.“

Noch am frühen Nachmittage desselben Tages langte Napoleon bei schönem Wetter und leichtem Frost, von Allenstein kommend, bei G ö t t k e n d o r f, eine Meile nordwestlich der Stadt, an, wo er dann mit der Garde in der Nacht vom 3. zum 4. bivakirierte<sup>3)</sup>. Auch dies eine sehr merkwürdige Stätte, und ich konnte vor Jahren noch an Ort und Stelle ermitteln, wo sich das Lager der Garde befunden hatte. Es erhob sich unmittelbar westlich des Ortes, und das Zelt des Kaisers stand auf einer kleinen Anhöhe in der Gabelung der Straßen nach Jonkendorf und Abstich. Noch lange Jahre hindurch war der Platz durch einen Gedenkstein mit einer hölzernen Inschrifttafel kenntlich gemacht, der erst ums Jahr 1875 abgerissen ward, und sogar in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war dessen Stätte genau bekannt und durch einen runden Rasenplatz gekennzeichnet, der nun freilich wohl auch allmählich verschwunden ist. Durch Graf Karl Vitzthum von Eckstädt in R. Friedrich's Beiträgen zur Geschichte der Befreiungskriege, Berlin 1913, sind wir ja genau unterrichtet, in welcher Weise Napoleon zu bivakieren pflegte: eines der Gardeinfanterieregimenter bildete ein großes Viereck, und neben dem Zelte des Kaisers wurden stets noch vier weitere aufgeschlagen, alle weiß und blau gestreift, eines für Berthier, den Generalstabschef, eins für das Kabinett und zwei für das Gefolge. Auf Maultieren ward ein Feldbett mitgeführt, das dann im Zelte aufgestellt ward, und vor dem Zelte brannte stets ein mächtiges Lagerfeuer, das zugleich den ankommenden Stafetten zur Orientierung dienen sollte. Und so muß der Überlieferung nach auch das Bivak von Göttkendorf beschaffen gewesen sein!

Von hier aus hatte Napoleon denn auch sogleich die sachgemäßen Dispositionen zum Angriff gegen Bennigsens überaus starke Stellung bei Jonkendorf, deren Zentralreduit sich noch erhalten hat, getroffen, nach denen namentlich Soult noch an demselben Tage bei sinkender Nacht durch die Wegnahme des Alleüberganges bei Bergfriede die linke Flanke der Russen unhaltbar machte. Von dem Göttkendorfer Kirchturme aus beobachtete er aber auch selber, wie die Einwohner ebenfalls noch lange zu berichten wußten, das Vorrücken der Seinen und die Plänkelleien der Kavallerie in der Ebene zwischen Göttkendorf und Jonkendorf.

Auch die Ordres über die Verfolgung der — noch in der Nacht zum 4. abgerückten — russischen Armee erließ der Kaiser „au bivouac de Gettkendorf“, aber wir finden ihn bereits in der Nacht zum 5. in

<sup>3)</sup> Vgl. auch Nord von Wartenburg, Napoleon als Feldherr, 2. Aufl. I., S. 305 ff.: „Napoleon im Bivak von Göttkendorf“, und D. v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807, Berlin 1896, Bd. IV, S. 67 ff.

Schlitt, wohin er über Jonkendorf selbst, das eben noch Bennigsens Hauptquartier gewesen war, gelangte. In der Königsberger Hartung'schen Zeitung vom 3. Februar 1907 wird berichtet, daß hier schon vor der Ankunft Napoleons die Franzosen auch die Pfarrwohnung geplündert hatten, wobei sie dem Pfarrer Lilienthal sein letztes in den Talar eingenähtes Geld nahmen. Darauf sei auch Napoleon in die Wohnung gekommen, wo er einem höheren Offizier seiner Begleitung auf einer Landkarte den Ort gezeigt habe. „Zur Wirtschafterin des Pfarrers, welche ihm weinend klagte, daß die Franzosen ihr das Geld genommen hätten, sagte er, nachdem er mit Bleistift einen Zettel geschrieben und diesen ihr übergeben hatte: Was meine Soldaten dir genommen haben, will ich dir vielfach ersetzen. Du sollst sehen, daß nicht alle Franzosen Diebe sind! Als die Wirtschafterin späterhin aufgefordert wurde, 1000 Gulden in Empfang zu nehmen, hatte sie den Zettel verloren. Türen und Fenster waren in der Pfarrwohnung und in fast allen andern Häusern des Dorfes nach dem Gefecht zertrümmert.“ In der Tat enthalten auch die noch erhaltenen Kirchenrechnungen, wie mir seinerzeit der zuständige Herr Pfarrer freundlichst mitteilte, genaue Angaben über die Plünderungen der Franzosen am 4. Februar 1807, die auch die Türen der Kirche mit „Achsen“ erbrachen, alles Wertvolle geraubt und alle verschlossenen Behältnisse erbrochen hatten, schließlich sogar das auf dem Kirchhofe auf Befehl des Pfarrers Lilienthal vergrabene Kirchengeld, das ihnen verraten war, im Betrage von 262 Talern ausgruben, wovon sie aber nach wiederholten Bitten nur 72 behielten. Die Geistlichen hatten dann das Pfarrhaus wegen der Mißhandlungen und der Todesgefahr verlassen.

Aus Schlitt, etwas nördlich von Jonkendorf an der Passarge, datiert dann bereits wieder eine kurze Note an Cambacérés nach Paris: tout va bien! (Corr. XIV, p. 286). Er übernachtete dort im Pfarrhause, der damalige Pfarrer Kleinkowski hat aber die folgende bezeichnende Notiz hinterlassen: „Alles wurde von den französischen Truppen durch Plünderung geraubt. Alle Schränke wurden zerschlagen, und der Kaiser Napoleon hatte die Gnade, dies Holz im Kamin zu verbrennen. Nur die Kleider auf dem Leibe und die unbezogenen Betten blieben mir übrig. Als alles aus der Kirche geraubt und die Kirchenbänke verbrannt wurden, begab ich mich zum Kaiser mit der Bitte, die Plünderer aus der Kirche zu treiben. Der Kaiser rief zwar: Respect à l'église! Auch wurden die Soldaten von einem Adjutanten hinausgetrieben, aber von den geraubten Sachen wurde ihnen nichts abgenommen.“

Am Morgen des 5. finden wir Napoleon dann in Deppen (ebenfalls an der Passarge) und nach dem siegreichen Gefecht Ney's gegen ein zurückgebliebenes Russenkorps am Abend desselben Tages bereits in Arnsdorf, etwas südöstlich von Wormditt, rechts der Passarge. Auch hier übernachtet er in der Pfarrei, erließ aber noch am 5. das ausführliche 56<sup>e</sup> Bulletin de La Grande Armée, das am

24. Februar im *Moniteur* erschien, und am 6. verschiedentliche wichtige Ordres an Chasseloup, den Chef der Ingenieure, und Daru, den Generalintendanten der Armee. Wieder berichtet jedoch der dortige Pfarrer Masuth von den Plünderungen der Franzosen. Als er dem Kaiser, seinem Gaste, aber klagte, daß ihm auch die Pferde genommen waren, antwortete dieser: „Pastor, das ist der Krieg!“, und als ihm auch noch sein Hafer geraubt wurde und er dies wieder dem Kaiser klagte, da antwortete er ihm: „Pastor, da die Pferde weg sind, brauchen Sie keinen Hafer mehr!“ (*Hartung'sche Zeitung*, a. a. O. und persönliche Mitteilung).

### Pr.-Eylau, 7. – 17. Februar.

Über den Aufenthalt Napoleons in Pr.-Eylau selber während der Schlacht und an den folgenden Tagen hat sodann im Laufe der Zeit eine förmliche Legendenbildung stattgefunden, der ich noch 100 Jahre nach der Schlacht verschiedentlich begegnet bin, obwohl das Richtige größtenteils schon in der trefflichen, im Auftrag des Kreis-ausschusses des Kreises Pr.-Eylau herausgegebenen Schrift von Dr. Julius Hildebrand, Pfarrer in Schmoditten, „Die Schlacht bei Pr.-Eylau“, 2. Auflage, Quedlinburg 1906, zu finden ist. Was danach und nach meinen eigenen Erkundungen sich als tatsächlich feststellen läßt, ist das Folgende.

Am Nachmittage des 7., einem Sonnabend, war Napoleon in der Stadt angekommen und wurde somit auch Zeuge des furchtbaren Straßenkampfes, in dem die Russen die Stadt zunächst verloren, dann in blutigem Ringen wiedergewannen, aber am Abend unerwarteterweise freiwillig aufgaben (vergl. besonders Höpfer III, S. 225, und Grabe, S.-B. der Altertums-Gesellschaft Prussia, Königsberg 1887/88, Heft 44, S. 177). Namentlich um den hochgelegenen Kirchhof tobte ein furchtbarer Kampf („digne prélude de la boucherie du lendemain“). Auch ihn behaupteten die Russen, um ihn dann schließlich ohne Not ebenfalls, allerdings erst um 10 Uhr abends (nach dem berühmten Bulletin vom 9. Februar 1807, *Corr.* XIV, p. 293), zu räumen: noch am ganzen folgenden Tage war er voll von toten Menschen und Pferden. Zweifelhaft ist daher, ob der Kaiser schon am 7. den Turm der Kirche hat besteigen können, und die sehr verbreitete Überlieferung, daß er an diesem Tage von dem Glöckner oder Küster Wichmann, der ihm die Tür geöffnet hatte und inzwischen das Roß des Kaisers halten mußte, leicht hätte eingeschlossen und von den wiederkehrenden Russen gefangen werden können (*U. Eising* im *Pr.-Eylauer Kreisblatt*, 1884, S. 146, Hildebrand, a. a. O. S. 28, Kwiatkowski, *D. Z.* vom 6. Februar 1907) ist jedenfalls eine der beliebten volkstümlichen Ausschmückungen.

Die Nacht zum 8. verbrachte der Kaiser mit dem Hauptquartier aber bereits in der Stadt selbst, wie der Bericht Saint Chamans (*Mémoires du Général Cte de Saint Chamans*, Paris 1896, p. 55 ff.)

ausdrücklich hervorhebt<sup>4)</sup>. Nach Chr. Fr. Reusch, der wenige Wochen nach der Schlacht an Ort und Stelle gewest und noch genaue Auskunft hatte erhalten können (Pr. Pr. Bl., Bd. V, Königsberg 1848, S. 42 ff.), nahm er Quartier „in dem größten Hause der Stadt, welches damals dem Stadtrichter Friesse gehörte“. Wenn später als Quartier Napoleons, in dem er dann auch nach der Schlacht bis zu seinem Weggange aus Pr.-Czlau wohnte, das Haus Landsberger Straße 172/73, und als dessen Besitzer ein Kaufmann Janowski genannt wird (M. Böttcher, Bau- und Kunstdenk., Bd. II, 2. Aufl., S. 79, Hildebrand, S. 9), so beziehen sich diese Angaben jedenfalls auf dasselbe Haus, das allerdings in der Folge zeitweilig einigermaßen vernachlässigt gewesen zu sein scheint, aber auch jetzt noch „das Napoleonhaus“ genannt wird. Die andern Generale mußten sich freilich „mit sehr kleinen schlechten Häusern begnügen, wie die französischen Inschriften mit Kreide an den Haustüren zeigten“ fügt Reusch hinzu, der diese also noch gesehen haben muß!

Wo sich Napoleon dann am 8., einem Sonntag, während der Schlacht aufgehalten hat, ist ebenfalls der Gegenstand häufiger Kontroverse geworden. Übereinstimmend wird allerdings gemeldet, was auch Reusch und die französischen Autoren bestätigen, daß er zunächst des Morgens seiner Gewohnheit gemäß den Turm der auf dem Friedhofshügel belegenen Kirche bestieg<sup>5)</sup>, „von welchem man die weite Ebene von Auklappen, Kirwitten, Schloditten und Schmoditten wohl überschaut“. Von dort aus beschäftigte er die wiederum außerordentlich geschickt gewählte Stellung des Feindes, der schon vor Tagesanbruch die Schlacht mit einer starken Kanonade eröffnet hatte<sup>6)</sup>, und nach den Erinnerungen des Grafen W. L. W. Hensel v. Donnersmark, Jersch 1846, S. 393, Nr. 56, mußte ein Offizier, da der Prediger nicht zu Hause war, dessen Frau heraufholen, um die Gegenden zu benennen. Als sie wieder entlassen wurde, soll sie gesagt haben: „Dies war gewiß der Kaiser?“ Der Offizier gab zur Antwort: „Madame, es ist besser, daß Sie nicht wissen, wer es war, dann können Sie auch keine Unannehmlichkeiten davon haben!“

Nun wurden aber die Kanonen gerade auf den Turm selbst gerichtet, der in der Tat stark beschädigt („pulverisé“ Paulin) wurde, und so wechselte denn Napoleon den Platz mit einer „Treppe, welche an der nördlichen Langseite der Kirche von außen zu einem Chor, dem sogen. Amtschor (d. i. einer Empore, die für den Czlauser Amtmann und seine Angehörigen bestimmt war), hinaufführte“. Das ist denn

<sup>4)</sup> Vgl. H. Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même au tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, T. II, Paris 1827, p. 357: „nous occupâmes la ville après huit heures du soir.“ Der Abzug der Russen aus der Stadt erfolgte anscheinend um 6 Uhr.

<sup>5)</sup> Auch in dem Siegesbulletin vom 9. heißt es: „l'Empereur se porta à la position de l'église que l'ennemi avait tant défendue la veille.“ Die Kirche war nach Saint Chamans voll von verwundeten Russen

<sup>6)</sup> Die Überlegenheit der russischen Artillerie bei Czlau bezeugt Napoleon selber: Jomini, a. a. O., II, S. 369. Derselben waren jedoch auch mehrere preussische Batterien zugeteilt!

die „historische Treppe“, von der aus er die Schlacht kommandierte, die aber nach den Kirchenakten bereits im Jahre 1819 abgebrochen ward. Reusch berichtet daher auch, daß er, als er im Jahre 1836 wieder in Pr.-Eylau war, diese ihm merkwürdig gewordene Treppe vergeblich gesucht habe und dieselbe im Gedächtnis der Bewohner in kaum 30 Jahren bereits verwischt war! Nach Hildebrand (a. a. O. S. 8) befindet sich an der Stelle der beseitigten Treppe ein als neu erkennbarer Strebepfeiler, die vielen in die Kirchenwand eingedrungenen Kanonenkugeln aber „sind in einer späteren Zeit, welche keinen Denkmalschutz kannte, leider entfernt worden“.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Kirche mit der Treppe denn auch schon als ein Hauptstück auf den Skizzen („croquis“, s. Armand Dayot, Napoléon raconté par l'image, Paris, Hachette 1895, 4<sup>o</sup>, p. 188) abgezeichnet gewesen, die Napoleons „Kunstminister“ Vivant Denon, damals Directeur général des Musées, sehr bald nach der Schlacht unmittelbar an Ort und Stelle teils selbst aufgenommen, teils durch einige jüngere Maler seiner Begleitung hatte aufnehmen lassen. Sie waren für die große Malerkonkurrenz zur Herstellung eines monumentalen Schlachtgemäldes zur Verherrlichung des Sieges bestimmt und wurden bereits von Osterode aus, datiert „De la Grande Armée le 17. Mars 1807“ (Monit. univ. vom 2. April desselben Jahres, p. 563) an die Direktion des Musée Napoléon geschickt. Und so ist in der Tat auf dem berühmten Gros'schen Gemälde, das unter 25 Bewerbern den Preis davontrug und sich jetzt im Louvre befindet, soweit dort zu erkennen, im Hintergrunde die Kirche in ihrem alten Zustande dargestellt. Das weniger bekannte Bild von Siméon Fort L'attaque du Cimetière zeigt zwar die Kirche sogar im Mittelpunkt und die ganze Gegend dominierend, aber aus späterer Zeit. Denn der Maler hat für seine Darstellungen napoleonischer Schlachten erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf ausgedehnten Reisen zahlreiche topographische Aufnahmen gemacht und war auch in Eylau, fand aber dementsprechend nur eine erheblich veränderte Gestalt der Kirche und wohl auch deren Umgebung. Auch die älteste bei uns noch vorhandene Zeichnung der Kirche, die sich im Besitz der Altertums-gesellschaft Prussia befindet, und von der mir durch die Freundlichkeit der Direktion ein Abdruck zur Verfügung gestellt ward, herrührend von Anderson, und wohl aus den zwanziger Jahren stammend, zeigt die Holztreppe an der nördlichen Außenwand nicht mehr. (Abb. 1.)

Auch bei dieser schlugen, als der Kaiser sie bestiegen hatte, noch hier und da Kanonenkugeln ein und rissen Zweige von den Bäumen. Sogar Granaten oder wie man damals sagte, Haubitzen (obus) platzten in seiner Nähe. „Er fürchtete sie nicht. Fatalistisch glaubte er an seinen Stern. Auch von seinem Gefolge wurde niemand getötet“ (Hildebrand, a. a. O. S. 8). Er schreibt selbst von Osterode aus am 11. März an Clarke nach Berlin zur Berichtigung der Aubert'schen Angaben: „J'ai été un peu exposé à la canonnade . . . mais moi, qui attendais mes colonnes (gemeint sind die Divisionen Davout's),

je ne pouvais être peiné que de la demi-heure de neige qui a eu lieu“ (Corr. XIV, p. 418).

Hier erlebte er denn auch selbst diesen furchtbaren Schneesturm, während dessen Freund und Feind nicht unterschieden werden konnte, und, als dann das Wetter sich aufgeklärt hatte, die Vernichtung des Ugerau'schen Korps und Murat's glänzenden Reiterangriff. Aber er kam auch durch den Ansturm der russischen Kolonnen gegen den Kirchhofshügel in eigene Gefahr. So nahe waren dieselben herangefommen, daß Napoleon bereits zu Pferde stieg und nochmals bewundernd ausrief: „Welche Kühnheit!“ Schon wollte auch Bessières mit den Worten „Rettet den Kaiser!“ diesen zum Verlassen des Platzes bewegen, als die Angreifer durch einen kühnen Angriff (nach Paulin der chasseurs à cheval unter Lepique) im Rücken zersprengt wurden, — eine Episode, bei der sich Napoleons Kaltblütigkeit und persönlicher Mut im glänzendsten Lichte zeigte. Aber noch auf St. Helena erinnerte er sich nach dem Tagebuche Las Case's sehr lebhaft der Gefahr, in der er damals schwebte, und Tomini läßt ihn sagen (a. a. O. II, p. 366): „Tout eût été perdu sans la bonne contenance que je fis pendant trois heures au cimetière d'Eylau à la tête de ma garde. J'aurais voulu voir à mes côtés ceux de mes détracteurs qui m'ont accusé de manquer de prudence d'esprit et de courage.“

Während des ganzen zehnstündigen Kampfes blieb Napoleon mit seinem Stabe auf dem Kirchhofshügel unmittelbar neben der Kirche, von wo aus man das schneebedeckte Schlachtfeld überschauen konnte (Abb. 3), und stieg, wie er selbst sagt, nicht einen Augenblick vom Pferde. („Je n'ai pas été à pied un instant de la bataille; Corr. XIV, p. 419, was auch Paulin, p. 48, bestätigt). Erst am späten Nachmittage, nachdem Davout auf dem linken Flügel der Russen in den Kampf hatte eingreifen können und die Kregeberge schließlich wiedergewonnen und behauptet hatte, verließ er den Platz. Dennoch war der Ausgang der Schlacht auch dann noch unentschieden. Denn die inzwischen herangefommenen Preußen von L'Estocq'schen Korps hatten unter Scharnhorst Kutschitten und am späten Abend auch Schmодитten und die Russen Auflappen wiedererobert. Zum ersten Mal schien der Gott der Schlachten dem Kaiser untreu geworden zu sein!

Auch Napoleon selbst hielt daher seine Lage für so unsicher, daß er die Nacht zum 9. nicht wieder in Pr.-Eylau zubrachte, sondern sich mit einem elenden Quartier dans une espèce de petite ferme à une demilieu en arrière d'Eylau (Saint Chamans, Mémoires p. 57, nach Hildebrand in dem engen Hause des Zieglers einer — jetzt verschwundenen — Ziegelei unweit Krumlatsch am Wege nach Landsberg) begnügte. Dort traf ihn dann Saint Chamans, damals Adjutant Soult's

<sup>1)</sup> Bei J. A. Paulin, der als junger Offizier Adjutant Ugereaus und Augenzeuge der großen Attaque gewesen war, heißt es: „Impossible! Ils n'oseraient pas!“ dit l'Empereur enserrant convulsivement les rênes de son cheval. (Souvenirs, Paris 1895, p. 44). Über den Angriff der russischen Kolonnen s. besonders auch die Mémoires Marbots (43. éd. Paris 1897, vol. I, p. 331 ff.).



und Überbringer der Nachricht vom Abzuge der Russen während der Nacht oder am frühen Morgen schlafend am Ofen auf seiner Matratze in einer schmutzigen Stube, angeblich der Küche (cuisine), und ebenso in einer Ecke Caulaincourt und Lauriston!

Erst um 10 Uhr abends hatte Bennigsen den Befehl zum Rückzug auf Königsberg gegeben, obwohl die Russen im Grunde unbefiegt waren und sogar 5 Adler und 7 Fahnen erobert hatten. Er hat bekanntlich später den vollständigen Mangel an Lebensmitteln und Munition als Ursache davon angegeben, sowie, daß seine Aufgabe nur der Schutz der russischen Grenze gewesen sei. Er überließ jedoch damit Napoleon das Schlachtfeld, das dieser auch schon am 9. durchritt<sup>8)</sup>, und so konnte auch das Bulletin vom gleichen Tage der Welt einen neuen Sieg des Imperators verkünden, womit man denn aber andererseits Scharnhorsts Brief an Blücher, ebenfalls vom 9. Februar, vergleichen mag!

Allerdings hatte Napoleon noch am frühen Morgen des 9. in dem Schreiben an Duroc (Corr. XIV, p. 291) in Aussicht genommen, das Hauptquartier nach Thorn zu verlegen, ja sogar selbst auf das linke Ufer der Weichsel zurückzugehen. Auch dachte er jetzt wieder an Verhandlungen mit Friedrich Wilhelm III., an den er noch von Pr.-Eylau aus vier Tage später seinen Vertrauten, Bertrand, mit sehr eingehenden Instruktionen entsandte. Er bezeichnete seine eigenen Verluste zwar mehrfach als sehr beträchtlich, gab sie auch als 1500 bis 1600 Tote und 3—4000, dann 5000 Verwundete, später sogar mit 6000 Verwundeten an (an Daru, Corr. XIV, p. 299). Wie gewaltig dieselben aber in Wirklichkeit gewesen waren, wissen wir jetzt aus der im Militärwochenblatt 1891, Nr. 8 u. 10, S. 235 ff. u. 273 ff. veröffentlichten Note pour Sa Majesté Berthiers, die jedenfalls noch aus Pr.-Eylau stammt und wonach

an Toten . . .	237 Offiziere und	4893 Mann,
an Verwundeten	784 Offiziere und	23589 Mann,
an Gefangenen .	13 Offiziere und	1152 Mann,
zusammen . . .	1034 Offiziere und	29634 Mann

gezählt worden waren. Das waren total 30 668 Mann Verluste, also nahezu die Hälfte der an der Schlacht beteiligten französischen Truppen, die v. Lettow-Vorbeck auf etwa 67 000 Mann berechnet, während als Verlust der Russen etwa 37 000 Mann angegeben werden, über die preußischen Verluste aber keine zuverlässigen Angaben vorhanden sind. Ney, der am 9. herankam, erklärte denn auch den Tag wegen eben dieser Verluste für unentschieden (journée indécise) und rief aus: „Quel massacre et sans résultat!“ (Fézensac, Souvenirs militaires, Paris 1863, p. 149, und P. Lanfrey, Histoire de Napoléon I<sup>er</sup>, Paris 1884, T. IV, p. 56.)

<sup>8)</sup> Nach der Überlieferung soll er sich dabei trotz des furchtbaren Anblickes ziemlich gefühllos verhalten haben, nach anderen gegen Freund und Feind herablassend und gütig gewesen sein, wie es auch das Gros'sche Monumentalgemälde schildert. Vgl. die eigenhändige „Note“ Corr. XIV, p. 297, und den Brief an die Kaiserin, ebd. p. 304.

Für jetzt sah sich Napoleon aber vor allem auch zum Verzicht auf Königsberg gezwungen. Denn wenn er im 61. Bulletin vom 18. Februar erklärte, daß der Marsch nach Königsberg gar nicht in seinem Plan gelegen habe, so entsprach dies schwerlich der Wahrheit, da doch die ganze Stoßrichtung seiner Offensive dahin gezielt hatte (vgl. A. Fournier, Napoleon I. Eine Biographie, 2. Aufl., Wien u. Prag 1905, Bd. II, S. 176, Note). „Es war die Unmöglichkeit, weiter vorzurücken, die ihn, wie schon so manchen Feldherrn nunmehr zu einem Positionskriege zwang“ (Schlieffen). Dagegen ließ er die russische Armee im Moniteur durch Cambacérès als in voller Auflösung befindlich („en pleine déroute“ Corr. XIV, p. 291) bezeichnen, und auf der Gedenkmünze der Schlacht verherrlichte Denon dieselbe durch die Inschrift „Victoriae manenti!“ Nur Murat mit der Kavallerie entsandte Napoleon des Scheines halber noch bis in die Nähe von Königsberg, während er selbst in Enslau blieb.

Der Zustand der Stadt während und nach der Schlacht war furchtbar. „Dans quel dégoûtant et horrible désordre était cette malheureuse ville!“ schreibt Paulin unter dem 9. Febr. (a. a. O. p. 51) und schildert alsdann den erbarmenswerten Anblick, den die hungernden Bewohner darboten. Percy, der Chirurgenchef der französischen Armee, der während der Kanonade und im Gewehrfeuer den Verwundeten ärztlichen Beistand leisten mußte und ebenso wie sein Kollege Larrey bis tief in die Nacht rastlos tätig war, hatte ein so schreckliches Schauspiel noch nie gesehen (Journal des campagnes etc., Paris 1904, p. 121, vgl. schon Larrey's Mémoires, T. III, Paris 1812, p. 42), und nach den Berichten der Augenzeugen waren auch die Straßen der Stadt selbst vom 7. bis zum 9. voll von Toten und Verwundeten. Die Scheunen vor dem Königsberger Tor waren niedergebrannt, von den Wohnhäusern viele durch die Kugeln beschädigt, die Einwohner aber, die während der Kämpfe sich in den Kellern verborgen und daher keine Verluste an Menschenleben gehabt hatten, traf Neusch, der schon die ganze davorgelegene Landschaft „in eine Wüste verwandelt“ gefunden hatte, noch einige Wochen nach der Schlacht bleich und fieberhaft von den erlittenen Schrecknissen, die sie unerwartet und plötzlich getroffen hatten und unfähig, an die Herstellung ihrer Lage zu denken. Auch in den noch erhaltenen Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Johann Daniel Pehold in dem Sterbe- und Trauungsregister der Kirche zu Pr.-Enslau vom Jahre 1807, dir mir durch Herrn Superintendent Müller freundlichst zur Einsicht gestattet worden sind, gibt derselbe eine ergreifende Schilderung des „Jammers und Elends unter den Menschen, weil sie all das Ihrige in diesem schreckensvollen Kriege verloren und vor allem nicht ein Stückchen Brot behalten hätten“. Insbesondere waren die Einwohner durch die Plünderungen der disziplinos gewordenen Soldateska schwer geschädigt worden. War doch dem Pfarrer selber, der sogar wiederholt geschlagen wurde und Tote begraben mußte, all sein Vieh, Ackergerät und bares Geld sowie seiner Frau ihr

wertvoller Schmutz, Silber, Kleider, Betten, Leinenzeug usw. vom Feinde genommen, so daß der Verlust auf 6512 Reichstaler 70 Groschen geschätzt wurde, wovon ihm auch nichts ersetzt ward<sup>9)</sup>. Und dabei hatten vorher schon die Russen den Bürgern ganz erheblichen Schaden zugefügt, wie denn überhaupt in ganz Ostpreußen die Verbündeten nicht weniger gefürchtet waren als die Franzosen. Gerade die Plünderungen aber waren auch dem jungen Peter Dnč, der als neunjähriger Knabe jene Tage in der Stadt verlebt hatte und dann seine Erlebnisse aus der Schlacht bei Pr.-Eylau 1833 und erneut 1852 aufgezeichnet hat, (handschriftlich erhalten in der Hospitalchronik der Stadt und herausgegeben von F. Frey in den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 18, Königsberg 1893, S. 61 ff.), neben der Hungersnot ganz besonders im Gedächtnis geblieben, obwohl er auch manche menschenfreundlicheren Züge zu melden weiß.

Der vollständige Mangel an Lebensmitteln für sein Heer in der ganzen Gegend war denn auch jedenfalls ein Hauptgrund für den Rückzug Napoleons, der eine bittere Notwendigkeit geworden war, für den er aber sogleich den Namen der Winterquartiere fand („L'armée va reprendre ses cantonnements et rentrer dans ses quartiers d'hiver“, 9. Febr. Corr. XIV, p. 296, im 58. Bulletin). Der strenge ostpreußische Winter erhöhte die Schwierigkeiten der Verpflegung, die schon durch die weite Entfernung von jeder Basis hervorgerufen wurden, ein Ersatz an Truppen und Munition war hier für absehbare Zeit nahezu unmöglich. Dazu kam aber auch, daß allerlei Zeichen der Unzufriedenheit und der sich auflösenden Zucht unter den Truppen die Wiederherstellung der Disziplin nötig erscheinen ließen. Ob wirklich französische Regimenter vom Schlachtfeld geflohen und sogar bis zur Weichsel oder bis aufs rechte Weichselufer gelangt waren (Grabe, a. a. D. S. 180/181) ist allerdings ungewiß. Nur das gibt Napoleon selber zu, daß ein Teil des Trains und der Equipagen die Flucht ergriffen hätten, als sich das Geschrei erhob, die Kosaken kämen (an Clarke, 11. März, Corr. XIV, p. 418). Von flüchtenden Franzosen hören wir aber auch sonst mehrfach, und daß zahlreiche Marodeure vorhanden waren, ergibt sich aus den wiederholt dagegen angeordneten Maßregeln. Saint Chamans spricht denn auch geradezu von der etwas erschütterten Moral der Armee („C'était la première fois que je voyais la moral de l'armée française un peu ébranlé“, a. a. D. p. 60), was namentlich auch die Memoiren Talleyrands verschiedentlich bestätigen. Selbst bei den Offizieren war eine starke Mißstimmung vorhanden über das fortwährende zwecklose Blutvergießen, und man hörte Äußerungen scharfen Tadelns gegen den Kaiser (vgl. auch H. C. C. v. Gagern bei Fr. Schulze, a. a. D. I, S. 106, und C. v. d. Goltz, Von Jena bis Pr.-Eylau, 1907, S. 406).

<sup>9)</sup> Das an der nordwestlichen Seite des Kirchhofshügels gelegene noch vorhandene Pfarrhaus ward von zwei „Haubiken und unzähligen Flintenkugeln getroffen, deren nach der Schlacht arme Leute daraus nicht weniger als 14 Pfund sammelten“.

Dennoch hat Napoleon schon nach wenigen Tagen den Entschluß gefaßt, in Ostpreußen, wenn auch in geeigneterer Stellung zu verbleiben. Bereits am 12. Febr. hat er von Pr.-Eylau aus die genauen Dispositionen getroffen, die Passarge depuis les lacs de Hohenstein jusqu' à la mer rekonoszieren und tous les pontons de l'armée sur Osterode dirigieren zu lassen (an Berthier, Corr. XIV, p. 298) und am 17. teilt er Duroc mit (ebda. p. 308), daß die ganze Armee va se trouver ralliée à peu près sur la position centrale d'Osterode. Bewundernswert ist wie die Wahl dieser Stellung, so auch die Klarheit und Einfachheit, mit der in seinen Anordnungen dann auch die zweckdienlichsten Maßregeln zu deren Verteidigung getroffen werden: es ist die berühmte *Defensive* hinter der Passarge, die in strategischer wie taktischer Beziehung zweifellos ein Meisterstück war, und der Napoleon noch in St. Helena mit Genugthuung als einer seiner bedeutendsten Taten gedacht (vgl. Corr. XXXI, p. 430, York v. Wartenburg, Napoleon als Feldherr, 2. Aufl., Berlin 1887, I, S. 315 ff. nach Dix-huit Notes etc. p. 430). Sie ist es, durch die unser bescheidenes ostpreußisches Flüßchen — in seinem ganzen Laufe allerdings ein militärisches Hindernis ersten Ranges — einmal weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat.

In Pr.-Eylau blieb Napoleon, nachdem er „seit Warschau“ nicht aus den Stiefeln gekommen war und Tag für Tag sich mit wenigen Stunden Schlaf begnügt hatte („Je marchais ou travaillais vingt heures par jour depuis Varsovie“, Jomini, II, p. 358), noch bis zum 17. Februar und wohnte wieder in dem bereits erwähnten Hause der Landsberger Straße<sup>10</sup>), im Unterstod, seiner Gewohnheit gemäß in einer einzigen Stube, während das ganze obere Geschoß von den Büros des Generalstabs und der Sekretäre eingenommen war. Meist „ging er sogleich nach dem Essen, das nur eine Viertelstunde dauerte, schlafen, um 6—7 Uhr abends, stand dann in der Nacht manchmal schon um 1 Uhr wieder auf, um die eingegangenen Berichte zu prüfen und Befehle zu erteilen (wie viele sind datiert ‚3 heures du matin‘ u. dergl.), und nur, wenn die Umstände es erlaubten, legte er sich wieder hin“ (Hildebrand, a. a. O. S. 9 mit Note).

Angefüllt aber sind diese Tage vom 9. bis 17. Februar mit Korrespondenzen und Ordres jeder Art. Bemerkenswert außer dem 58., 59. und 60. Bulletin de la Grande Armée nicht weniger als fünf Billets an Josephine mit zärtlichen Grüßen, ferner diplomatische Weisungen an Talleyrand und Bertrand und mehrfache Notizen, die den schlimmen Eindruck der ungeheuren Verluste einigermaßen verwischen sollten. Über sein persönliches Befinden aber schreibt er: „Je me porte on ne peut pas mieux!“ (Corr. XIV, p. 298).

<sup>10</sup>) Nach Peter Dyd, a. a. O., später „Gerichtshaus“, in der Wohnung eines Kondukteur Sonntag. Bei seinem zweiten Aufenthalt, 13. bis 14. Juni, habe er dagegen im Hause der Bürgermeisterwitwe Janowski gewohnt.

## Der Abmarsch.

Erst am 17. Februar verließ Napoleon Pr.-Eylau, das wenige Tage nachher von preußischen und russischen Truppen besetzt ward<sup>11)</sup>. An demselben Tage finden wir ihn dann in dem etwa zwei Meilen südwestlich gelegenen Städtchen Landsberg, wo er wieder im Pfarrhause Quartier nahm (S. G. Vief, Napoleon I. in Landsberg Ostpr. nach der Schlacht bei Pr.-Eylau, Altpr. Monatschrift 1883, S. 180 ff.) Die Stadt hatte schon vorher schwer gelitten. Am 5. und 6. Februar war die russische Armee von Jonkendorf kommend durchgezogen und Bagration bei dem Pfarrer in Quartier gewesen, Vorräte und Lebensmittel waren beinahe aufgezehrt. Dann kam am frühen Morgen des 7. die französische Armee, nach Pr.-Eylau marschierend, „mit wilder Plünderung der Stadt, und mit Mißhandeln der Einwohner begrüßte sie hier die aufgehende Sonne“, wie der damalige Pfarrer Carl Wilhelm Kob (gest. 1836 zu Landsberg) in der handschriftlichen „Chronik der Stadt Landsberg“, Bl. 5, berichtet. „Und am Tage nach der Schlacht begann wieder in wilder Eile der Rückzug der Franzosen, alle Häuser wurden zu Lazaretten gemacht, neue Plünderungen und Mißhandlungen!“

Über den Aufenthalt Napoleons selber schreibt dann Kob des weiteren wörtlich das Folgende: „Kaiser Napoleon kehrte erst den 17. Februar aus der Gegend von Pr.-Eylau zurück und quartierte sich mit Gefolge und Bedienung bei mir im Pfarrhause ein. Er war von einer Wache vor der Widdem und von Wachen um die Widdem umgeben. General Bertrand, sein Begleiter nach seinem Exil Helena, hatte die Wache vor seinem Wohnzimmer und Prinz Murat, nachheriger König von Neapel, Berthier, sein Kriegsminister, waren stets um ihn und speisten auch hier an seiner Tafel. Der Kaiser unterredete sich mit mir eine Viertelstunde und gab sein Befremden besonders darüber zu erkennen, daß ich an der linken Hand stark blessiert war und den Arm im Bande trug, da ich ihm offen erklärte, daß ein Franzose bei der Plünderung nicht nur meine Kostbarkeiten an Gold und Silber geraubt, sondern da er noch immer mehr haben wollte, mit Gewalt des Degens dieses zu erzwingen gedachte. Meine Frau mußte gleichfalls vor ihm erscheinen und nach einer kurzen Unterredung sicherte er uns eine Schadloshaltung zu, die er auch am Morgen seiner Abreise durch De Caulincourt, den Oberstallmeister überreichen ließ.“

In den von Landsberg aus datierten Korrespondenzen ist besonders auffallend, daß er verschiedentlich (an Cambacérés, Corr. XIV, p. 309, wie auch schon 306, und an Duroc, ebenda p. 309) und ebenso noch in den nächsten Tagen aus Liebstadt und Osterode (an Talleyrand p. 311 und 331) einen Abstecher nach Warschau in Aussicht nimmt. Der Magnet, der ihn dorthin zog, war aller Wahrscheinlichkeit nach

<sup>11)</sup> Die vorrückenden Preußen sollen schon am 19. Februar auf dem Schlachtfelde in der hartgefrorenen Erde noch 10 000 Tote begraben haben! Vgl. auch Scharnhorsts bekannte Schilderung des Schlachtfeldes sowie das Tagebuch Vietinghoffs.

die schöne junge Gräfin Maria Colonna-Walewska, geb. Racinska, um derentwillen er ja dann auch später sein Hauptquartier in das schöne Schloß zu Zindenstein verlegte, und die er dorthin kommen ließ (J. E. Joachim, a. a. O. S. 158 ff., B. Schmid, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Rosenberg, Danzig 1906, S. 146, und Fr. Masson, Napoleon und die Frauen, Leipzig 1920, S. 184 ff.<sup>12</sup>). — Auch Landsberg ward dann nach wenigen Tagen von Preußen und Russen besetzt, die bis zum Juni dort kantonierten.

Vom 18.—21. weilte Napoleon in L i e b s t a d t, halbwegs zwischen Landsberg und Osterode und bereits westlich der Passarge gelegen. Das waren besonders wichtige Tage. Vor allem traf er von hier aus in den Ordres an Berthier eine ganze Reihe von Maßregeln für die folgenden Monate, namentlich auch für die Verpflegung, die Verbindungen, Depots usw., wobei es dann wie immer höchst lehrreich ist, die Ausführungsbestimmungen seines Generalstabschefs nach den vom Grafen Mathieu Dumas herausgegebenen Akten des französischen Generalstabs (Précis des Evénemens militaires, Campagne de 1806 et 1807, T. XVII—XIX, Paris 1826, avec Atlas, vergl. das Mémorial du Dépôt Général de la guerre, Tome VIII, Les campagnes de 1806—1809, Paris 1809, 4<sup>o</sup> und Derrécagaix, G<sup>al</sup>, Le maréchal Berthier, Paris 1905) zu vergleichen. Denn es zeigt sich dabei überall, daß Berthier zwar unzweifelhaft stets ein sehr geschickter Gehilfe seines Herrn und Meisters war, aber wohl kaum als das Genie anzusehen ist, als das er manchmal hingestellt ward. Bezeichnend ist ferner das an Fouché, seinen berücktigten Polizeiminister, von dem ganz neuerdings Stefan Zweig ein so interessantes Charakterbild entworfen hat, nach Paris gerichtete scharfe Verbot, preußische Gefangene, darunter solche von der Garde, „mes ennemis“, in Schweizer Regimenten einzureihen, denn „en cas d'événements, vous verriez ces hommes passer du côté de l'ennemi“, — und wieder sendet Napoleon auch von hier aus zwei zärtliche Billets an Josephine!

Liebstadt hat im Jahre 1807 ein besonders schweres Schicksal gehabt. Schon bei den verschiedentlichen Truppendurchzügen vor der Schlacht bei Eylau hatte die Stadt böse Plünderungen erfahren, bedauerlicherweise fehlen uns aber gerade wieder hier die genaueren einheimischen Nachrichten über den Aufenthalt Napoleons und so auch über die darauffolgenden Vorgänge. Anscheinend sind alle Akten über die „Franzosenzeit“ in Liebstadt verloren gegangen, meine Nachforschungen und Erkundungen bei sämtlichen zuständigen Stellen waren wenigstens ohne Erfolg. Aus französischen Quellen erfahren wir zwar,

<sup>12</sup>) Daß sie auch schon nach Osterode gekommen sei, wie die Gräfin Potocka berichtet, ist Legende. Sie ward von Napoleon am 4. Mai 1810 Mutter des später sehr bekannt gewordenen französischen Staatsmannes Alexander Walewski, blieb ihm aber auch im Unglück treu. Erst 1816 nach dem Tode ihres viel älteren Gatten und der Verbannung Napoleons nach St. Helena vermählte sie sich in Lüttich mit einem Grafen Ornano, starb aber schon im folgenden Jahre nach der Geburt eines Sohnes. Ihr Bild von Gérard ist anscheinend verschollen.

daß sich dort längere Zeit das Hauptquartier Soults befand, der den wichtigen mittleren Passargeabschnitt zu decken hatte, die Überlieferung weiß aber auch noch von der standrechtlichen Erschießung mehrerer Bürger zu berichten, und schon sechs Wochen nach dem Weggange Napoleons, am 7. Mai, ging die ganze Stadt, die schon 1414 die Polen und 1659 die Schweden verbrannt hatten, durch eine furchtbare, angeblich von den Franzosen angelegte Feuersbrunst („violente incendie qui n'épargna qu'une ou deux maisons“, Saint Chamans, p. 63) binnen zwei Stunden in Flammen auf.

### Die vierzig Tage zu Osterode, 21. Februar bis 1. April.

Am 21. Februar kam Napoleon, der mit unglaublicher Schnelligkeit reiste, in Osterode an, wo er dann bis zum 1. April verblieb, anscheinend eine Zeit der Muße, diese „loisir d'Osterode“, in Wirklichkeit eine der inhaltreichsten und fruchtbarsten Perioden seines ganzen Lebens. Er sagt selber: „Cette époque de repos au milieu de la vieille Prusse et de la Pologne est une des plus remarquables de ma vie; elle n'en fut ni la moins critique ni la moins glorieuse“ (bei Tomini, a. a. O. T. II, p. 369). So umfaßt denn diese Zeit nicht nur in der großen von Napoleon III. veranlaßten Ausgabe der Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup> viele Hunderte von Seiten, sondern es fließen hier auch die französischen Quellen in Memoiren, Urkunden, Geschichtswerken und besonders den zeitgenössischen Zeitungen ganz besonders reichlich, und der Leser dieser literarischen Zeugnisse ist erstaunt, darin fortwährend dem Namen Osterode zu begegnen. Denn bei uns ist ja das „denkwürdige Hauptquartier Napoleons zu Osterode“ fast vergessen und in weiteren Kreisen unbekannt, und unsere Archive versagen wieder vollständig gerade für diese Zeit, die so lehrreich ist auch für die einheimische Geschichte. Erhalten haben sich — abgesehen von einigen wenigen wertvollen Familientraditionen — nur verschiedene ziemlich dürftige Aufzeichnungen des Stadtkämmerers Liedtke, des Kirchenfassenrendanten Kleibitz, des Kämmerers Pufrop u. a., wonach seinerzeit Joh. Müller in seinem Werke „Osterode in Ostpreußen“ 1905, und ich selbst in der Osteroder Zeitung vom Jahre 1907 zusammengestellt haben, was von allgemeinerem Interesse zu sein schien.

Napoleon hatte sich das bis dahin wohl gänzlich unbekannte, weltentriekte Städtchen im ostpreußischen Oberlande zunächst, wie auch schon J. Neuhet im Jahre 1807 (IV, p. 98) wußte, wegen der zentralen Lage zwischen Elbing, Thorn und Warschau für eine Reihe von Wochen („six semaines“) zum Hauptquartier ausersehen, um in Ruhe die Ergänzung und Reorganisation seiner so stark geschwächten Armee vorzunehmen. Genau drei Monate vorher hatten Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise auf der kummervollen Flucht nach Ostpreußen mit den Ministern und dem gesamten Hauptquartier vom 16. bis 23. November 1806, wenige Wochen nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt, hier geweilt und schicksalschwere Tage erlebt. Fielen doch in diese die entscheidenden Beschlüsse über die Fortsetzung des Krieges und die

Ablehnung des Charlottenburger Waffenstillstandes, die Abweisung Durocs und die großen Kriegsräte, die Verabschiedung Haugwitz' und die erste Berufung Steins usw. usw. (s. Urkundliche Beiträge, Progr. des K. Wilhelm-Gymnasiums zu Osterode, 1906 und 1911, und OSTERODER Zeitung, 1908, Nr. 135, 1922, Nr. 207)! Und aus den Erinnerungen des Grafen Schladen („Preußen in den Jahren 1806 und 1807, Ein Tagebuch“, Mainz 1845) erfahren wir, wie jämmerlich es bereits damals in dem Städtchen aussah. Nun sollte es ein ganz unerhörtes Schicksal erfahren.

Der Ort zählte damals kaum 1500 Einwohner, größtenteils Kleinbürger, Handwerker und Ackerbautreibende mit wenigen Beamten, war bis zum Beginn des Krieges die Garnison einer Schwadron Henging-Drägoner (Nr. 12) gewesen, machte aber äußerlich immerhin einen nicht unfreundlichen Eindruck, da er nach dem großen Stadtbrande von 1788 neu aufgebaut war. Nun erhielt er die Kaisergarde als Garnison, — denn ein besonderes Geschick hatte ihm seit seiner Begründung durch den deutschen Ritterorden im 14. Jahrhundert fast in jedem Jahrhundert einmal als solche feindliche Truppen gebracht: im 15. die Polen Wladislaw Jagiello und die Litauer Witowds, im schwedisch-polnischen Kriege des 17. die Schweden Gustav Adolfs, im 18., während des siebenjährigen Krieges, Russen und sogar noch im 20. unmittelbar vor der Abstimmung des Jahres 1920 die Truppen der Entente! Jedes Haus war bis unter das Dach voll von Soldaten, obwohl die Artillerie der Garde nach Liebemühl, die Kavallerie nach dem benachbarten Schmückwalde verlegt war, — die Bewohner, die schon im Januar und Februar unter der Plünderung der durchziehenden Korps stark gelitten hatten, behielten kaum den allernotwendigsten Raum für sich (vgl. Joh. Müller, a. a. O. S. 133 ff.). Dafür ward Osterode aber mit einem Mal für Wochen, was den guten Bürgern natürlich nicht zum Bewußtsein kam, in der Tat „der Mittelpunkt der Weltgeschichte“ (Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire, éd. nouv. Paris 1892, T. VIII, p. 391). Denn von hier aus regierte Napoleon, wie Marbot sagt (Mémoires, éd. 43, Paris 1897, p. 350), nicht nur sein gewaltiges Reich und seine Minister, sondern lenkte auch die Fäden seiner weltumspannenden weitblickenden Politik.

Quartier nahm er in dem ehrwürdigen alten Schlosse der ehemaligen Komture des Deutschen Ordens, das bereits auf eine gar schicksalsreiche Vergangenheit zurückblicken konnte. Einst war es ein stattlicher Bau gewesen (s. A. Bötticher, Bau- und Kunstdenkmäler, Heft III, 2. Aufl. Königsberg 1898, S. 107 ff., C. Steinbrecht, Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit, Berlin 1920, S. 127, K. S. Clasen, Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates, I, Königsberg 1928, S. 101), als Steinbau in den Jahren 1365—1375 von dem tatkräftigen Komtur Günther von Hohenstein neben einem älteren, jedenfalls wie üblich in Blockholzbau etwa 1328 errichteten Ordenshause erbaut, aber bereits 1380 von Rynstutt, dem kühnen Sohne König Gedemins, in Brand gesteckt, dann im Ordensstil wiederhergestellt und na-



mentlich auch 1407—1410 der Sitz des Hohenzollern Komtur Graf Friedrich, des späteren Großkomturs. Nach der Schlacht bei Tannenberg hatte es die Leiche Ulrichs von Jungingen auf ihrem letzten Wege nach der Marienburg beherbergt und war dann gleich darauf von dem verräterischen Landesritter Klaus von Döhingen überfallen und den Polen ausgeliefert, in dem furchtbaren Dreizehnjährigen Kriege wiederholt erobert und wiedergewonnen, 1628 von Gustav Adolf besetzt, während des Dreißigjährigen Krieges (1638—39) sogar die fürstliche Residenz des Herzogs Johann Christian von Liegnitz und Brieg und seiner Gemahlin, die beide auf dem Schlosse starben! Im 18. Jahrhundert Sitz des Amtshauptmanns, war es bei dem großen Stadtbrande von 1788 ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen und besonders durch eine gewaltige Pulverexplosion stark beschädigt worden, so daß die beiden oberen Stockwerke und der Ostflügel abgetragen werden mußten und das Ganze ziemlich verstümmelt blieb, — aber wenigstens im Hauptgeschoß als Wohnung und Amtsräume des Schloßamtmanns verhältnismäßig wohnlich eingerichtet worden<sup>13)</sup>.

So fand es Napoleon bei seiner Ankunft vor. Er selber begnügte sich wieder mit einem einzigen Raum, und zwar wählte er seiner Gewohnheit gemäß, offenbar um seiner persönlichen Sicherheit willen, einen solchen, der nur einen einzigen Eingang hatte und daher leicht bewacht werden konnte. In den Akten der ehemaligen Kgl. Kreisbauinspektion, des jetzigen Hochbauamtes, hat sich denn auch bemerkenswerterweise auf einem für den Umbau im Jahre 1818 aufgenommenen „Grundriß der I. Etage“ des Schlosses bei demjenigen Raume des Nordflügels im ersten Stock, zu dem das vierte und fünfte Fenster von Westen her gehören, noch der Vermerk erhalten „Commissionsstube, worin Kaiser Napoleon logiert hat und zwar im Jahre 1807“. Das ist die einzige an Ort und Stelle vorhandene Spur des geschichtlichen Ereignisses! Nach Steinbrecht war es derjenige Raum, der zur Ordenszeit die „Herrenstube“, den gewöhnlichen Aufenthalt der Konventsritter neben dem östlich angrenzenden kleineren Remter, gebildet hatte und westlich von dem Durchgange zum ehemaligen Dansker (auf dem „Grundriß“ noch als „Flur“ bezeichnet) begrenzt war. Nach den Befreiungskriegen wurde er in ein Bürozimmer umgewandelt, später — sic transit gloria mundi! — die Speisekammer der Frau Landrätin! Aus den Fenstern aber gewährt er geradeaus den Blick auf den Drewezenfluß, nach links auf den schönen Drewezensee nach Grünort zu, der nach der Überlieferung auch dem Kaiser besonders gefallen haben soll. Vor der Tür auf dem „Corridor“ des Grundrisses, einstmals dem „Am-

<sup>13)</sup> Der wadere Kapitän Coignet freilich, damals noch Korporal in der Kaisergarde, dessen Cahiers, herausgegeben von Lorédan Larché, Paris 1889 u. ö., ein so anschauliches Bild von den Zuständen innerhalb der Grande Armée darbieten, bezeichnet das Schloß als eine — Scheune („l'Empereur était logé dans une grange“), offenbar weil der Südflügel, einst die prächtig ausgestattete Schloßkirche, damals noch als Getreidespeicher verwandt ward. Auch die Stadt selber erschien ihm als ein ganz elendes großes wüstes Dorf („village . . . tout à fait misère“) — aber „nous trouvâmes des pommes de terre“!

gange“ des alten Ordenshauses, schließ auch hier wie immer auf einer stets mitgeführten Matratze der Leibmamelud Rustan.

Alle übrigen verfügbaren Räume des Schlosses wurden sogleich zu Büros des Generalstabes eingerichtet, auch für Berthier und Caulaincourt mußte noch im Schlosse selbst Quartier beschafft werden, so daß die Familie des Schloßamtmanns Carl Ludwig Freiwald, der seit 1797 das Schloß bewohnte und ein allgemein geachteter Mann war, nur in einer kleinen Dachkammer ein elendes Unterkommen fand. Leider ist der Bericht, den er im Jahre 1811 über das Hauptquartier Napoleons und die schweren Kriegsschäden, die er damals erlitten hatte, aus den sog. Reetablissemmentsakten spurlos verschwunden. Nur ein kleiner Teil seines Verlustes war ihm ersetzt worden. Der Generalstabsdienst aber wurde gewöhnlich, wie es auch aus Pr.-Eylau und später aus Fidenstein berichtet wird und auch sonst bekannt ist, auf das sorgfältigste eingerichtet: zwischen langen Tischen, an denen zahlreiche Offiziere schreibend saßen, schritt Napoleon, wenn er nicht ausgeritten war, Tag für Tag diktierend einher, damit stets auch die Kuriere ohne Verzug abgefertigt werden konnten.

Schon am Tage nach seiner Ankunft hatte Napoleon selbst — hauptsächlich wohl an der Hand der v. Schrötterschen Karte — die ganze Umgebung, von der er auch später noch sagte, daß sie besonders vorteilhafte Stellungen darbiere (Corr. XV, p. 321 „positions si avantageuses“), weithin persönlich beritten. Dabei hatte er namentlich das in allen seinen Korrespondenzen und Ordres fortwährend erwähnte und als Zentrum seiner ganzen Verteidigungsstellung hinter der Passarge bezeichnete „schöne Plateau von Osterode“ auf das genaueste rekonstruiert, auf dem er in kürzester Zeit fünf Armeekorps zu vereinigen und eine Schlacht anzunehmen bereit war. Was eigentlich unter diesem „Plateau“ zu verstehen war, blieb freilich in den maßgebenden Geschichtswerken überall im dunkeln. Ich verdanke jedoch schon vor langen Jahren der im Jahre 1904 in hohem Alter verstorbenen Frau Bürgermeister Spangenberg zu Osterode, einer Dame, die die Erinnerungen ihrer Kindheit mit geradezu bewundernswerter Treue bewahrt hatte, die positive Mitteilung, daß es jene Erhebung links von der jetzigen Hohensteiner Chaussee (nunmehr Hindenburgstraße) unmittelbar südöstlich der Stadt war, die der Franzosenkaiser zur Verteidigung eingerichtet hatte. Denn in dieser Erhebung, die im Osten und Norden von der Drewenz in weitem Bogen umflossen wird und in der Front durch die sumpfige Niederung dieses Flusses, auf den Flanken durch das Tal des Gröbenschen Fließes (Grabitschek) einerseits, den Drewenzsee anderseits absolut sturmfrei ist, hatte er eine „natürliche Festung allerersten Ranges“ erkannt, die er alsdann zum Überfluß auch noch durch Artilleriestellungen weiter befestigen ließ. „In der Tat eine Bombenstellung!“ sagten mir militärische Sachverständige, denen ich das „Plateau von Osterode“ zeigte.

Zu den Rekonstruierungen zog Napoleon seiner Gewohnheit gemäß auch Ortskundige hinzu, insbesondere den damaligen „Landjäger“ (d. i. Oberförster) Schulz, den Großvater der Frau Spangen-

berg, von dem sie diese Tatsache noch selbst als Kind erfahren hatte. Er dehnte die Ritte aber in der Folge bis zu den Brückenköpfen an der Passage und den Quartieren der benachbarten Armeekorps aus und legte an manchen Tagen 20, ja noch mehr lieues (d. i. 100 Kilometer und mehr) zurück, wobei ihn dann meist nur Caulaincourt und einige wenige höhere Offiziere begleiteten. Zu der von ihm in Erwägung gezogenen „Schlacht bei Osterode“ (Corr. XIV, p. 339 u. 340) kam es nun allerdings nicht! Offenbar weil die vereinigten Russen und Preußen die Osteroder Stellung als unangreifbar erkannten. Interessant ist es jedoch, daß in der Tat von den Verbündeten ein Angriff auf dieselbe im März ernstlich geplant ward. Denn Graf Schladen berichtet in seinem Tagebuche (a. a. O. S. 162) aus dem königlichen Hauptquartier: „Unser Feldzugsplan besteht in der Absicht, den Feind in seiner rechten Flanke bei Osterode anzugreifen, sobald die russischen Gardes zum Heer gestoßen sind“, usw. — ja auch später und sogar wenige Tage noch vor der Schlacht bei Friedland, als er noch in Finkenstein war, rechnete Napoleon sehr stark mit der Möglichkeit eines Angriffs auf seinem rechten Flügel bei Osterode, wo damals Davout kommandierte (Corr. XV, p. 315, 321, 322, wozu auch noch die Ordre Berthiers aus Mohrunge vom 7. Juni, die sich in die Memoiren Constants, Bd. III, Anhang, verlaufen hat!). Und wiederum weiß Schladen unter dem 9. Juni (a. a. O. S. 229) zu melden, daß Bennigsen wirklich noch vor der Schlacht bei Heilsberg Davout angreifen wollte (vgl. G. v. Höpfner, a. a. O., Teil II, Bd. 1, S. 529, 585 u. ö.).

### **Tätigkeit und Persönlichkeit Napoleons.**

Es würde Bände füllen, wollte man mit einiger Vollständigkeit zusammenstellen, was sich aus den französischen Quellen über die Tätigkeit Napoleons und die Vorgänge im Hauptquartier während jener denkwürdigen 40 Tage ergibt, die er noch auf ostpreußischem Boden verblieb. Und doch bleibt über so manche wichtige Einzelheit noch immer ein kaum aufzuhellendes Dunkel bestehen und die französischen Geschichtschreiber von Bignon und Thiers bis auf die neueste Zeit ebenso wie die französischen Militärschriftsteller von J. J. Peuchet („Campagne de 1806/7“, Paris 1807) bis P. Grenier (Etude sur 1807, Paris 1907) behandeln den Stoff von ihrem, oft sehr verschiedenem Standpunkte aus für ein französisches Publikum. Auch die ausgezeichneten Darstellungen deutscher Militärs haben begreiflicherweise vor allem die kriegerischen Operationen im Auge. Im Folgenden sollen daher nach Maßgabe der mir erreichbar gewesenen Quellen und Nachrichten wenigstens diejenigen Tatsachen hervorgehoben werden, die von allgemeinerem Interesse sein können. Wobei denn manches auch den Fachleuten wie den Bewohnern der Provinz neu sein dürfte, was lehrreiche Beiträge zur Zeitgeschichte enthält.

Die Verluste von Pr.-Eylau erforderten vor allem schnellen und ausgiebigen Ersatz. So hat denn Napoleon in der Zeit zwischen den beiden großen ostpreußischen Schlachten mindestens 120 000 Mann Er-

gänzungen und Verstärkungen herangezogen! Ein schneller Angriff nach Mitte oder selbst Ende Februar und Anfang März wäre für die Grande Armée geradezu verhängnisvoll gewesen. So läßt er schon durch die Ordre vom 12. März sich von Clarke alle disponible Kavallerie aus Berlin und Potsdam zuwenden (Corr. XIV, p. 428 ff.), und was nunmehr an neu herangezogenen Truppen rechts der Weichsel anlangt, läßt er, wenn irgend angängig, persönlich Revue passieren. Und noch in dem gleichen Monat fanden nach seinen eigenen Angaben in Osterode wiederholt derartige Besichtigungen statt: So schreibt er an seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais, damals Vizekönig von Italien, zu Anfang März: „Je viens de passer en revue le 15<sup>e</sup> régiment de chasseurs etc.“ (Mémoires et Correspondance du Prince Eugène, publiés par A. Du Casse, T. IV, Paris 1858, p. 312 — nicht in der Corr. de N.!) und an Talleyrand, Osterode, den 28. März: „J'ai passé aujourd'hui la revue des fusiliers de la Garde, qui viennent de Paris et de quelques régiments d'infanterie et de cavallerie qui sont fort beaux!“ Als Paradeplatz benutzte er wiederum das „schöne Plateau von Osterode“, und wir werden kaum erheblich fehlgehen, wenn wir uns z. B. Szenen, wie sie Meissonniers berühmtes aus dem Jahre 1807 stammendes Bild „Die Kürassiere vor dem Kaiser“ darstellt, im Geiste dorthin versetzen.

Auch die Schwierigkeiten der Versorgung verstand Napoleon in überraschend kurzer Zeit zu überwinden. Wie wichtig es für die Kriegsführung ist, den Soldaten gut zu ernähren, hat er gerade in diesen Tagen mehrfach ganz besonders betont: „avant tout — so schreibt er u. a. an Soult am 19. März — il faut que le soldat mange“ (Corr. XIV, p. 473). Zunächst bestand jedoch auch für das Hauptquartier ein ganz empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, und Napoleon selber nährte sich wie die Mannschaften von Kartoffeln, ja in dem Brief an Duroc vom 25. Februar heißt es: „j'ai beaucoup de peine à vivre“ (ebda. p. 331)! Die Bewohner hatten alle Vorräte in den Scheunen und Wäldern verborgen, so daß die Soldaten, wie Coignet es höchst anschaulich geschildert hat (vgl. Osteroder Zeitung, 1928, 8. April), sie auf alle mögliche Art und Weise aufzuspüren suchten, aber auch die ersten Eindrücke Percys von dem traurigen Orte, wo nur Schmutz, Hunger und Elend herrschten, und wo man kein Brot mehr kannte, zeigen, wieweit der Grad der Not dort erreicht hatte (Journal des campagnes etc. publié par E. Longin, Paris 1904, p. 350 ff., wonach auch E. Joachim, „Grenzboten“ Leipzig 1906, Heft 20, S. 380 ff.).

Da waren es denn die wohlgefüllten preußischen Magazine in Warschau, Thorn, Bromberg, Marienburg, Marienwerder und besonders auch in Elbing (s. F. Gottschalk, Pr. Pr. Bl. 1848, Bd. VI, S. 188, „Der Feldzug der Preußen und Russen gegen die Franzosen 1807“, vgl. Corr. XIV, p. 339), die die Grande Armée geradezu vor dem Verhungern retteten, und deren Bestände Napoleon sofort herbeischaffen ließ. In großzügigster Weise organisierte er die Zufuhren, so daß bald ein Überfluß an Lebensmitteln vorhanden war. Die großen in Osterode hergestellten Armeeköchen konnten nach kurzer Zeit Brot für drei Armeee-

forps liefern, und Branntwein besorgten wie in Br.-Enlau polnische Juden aus Warschau, die dabei ein glänzendes Geschäft machten. In der Note pour le Moniteur vom 20. März (sie erschien in Paris bereits am 2. April!) konnte er daher schreiben: „Il y a dans ce moment à Osterode vingt fours et des magasins de farine, de biscuit et d'eau-de-vie, pour nourrir l'armée pendant un mois; il n'y avait rien il y a huit jours. Tout cela s'est approvisionné avec une activité extraordinaire!“ So fand denn auch Percy die dortigen Zustände mit dem Aufenthalt Napoleons bald erheblich verbessert, allmählich herrscht bei sich vermehrender Zufuhr sogar reichliche Fülle, doch bald wieder Mangel an Fourage für die armen Pferde.

Unter den Augen des Kaisers selber und solange das kaiserliche Hauptquartier seinen Sitz in Osterode hatte, herrschte dort trotz zahlreicher Requisitionen und mancher Verfehlungen im einzelnen im allgemeinen auch gute Manneszucht. Vorher hatte die Stadt allerdings durch Plünderungen und Erpressungen schwer gelitten. Beim ersten Einmarsch der Franzosen am 2. Januar hatte sie binnen 12 Stunden eine Kontribution von 1000 Karolin (d. h. rund 20 000 M.) zahlen müssen, eine Summe, die nur mit allergößter Mühe aufgebracht ward und erst langsam abgetragen werden konnte (s. Joh. Müller, a. a. O. S. 133 f.). Vollends am 7. Februar „bei der Retirade des Bernadotteschen Corps“ (Liedtke) fand aus einem nicht näher zu ermittelnden Anlaß sogar eine allgemeine Plünderung der Einwohner statt, deren Verlust auf 80 174 Taler (gleich 240 552 M.!) angegeben ward. Der Bürgermeister v. Pelchrzim ward bei dieser Gelegenheit auf offenem Markte schmählich mißhandelt, und aus dem noch erhaltenen Bericht des Kirchenfassenrendanten Kleibitz vom 10. August 1807 an die K. Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg (s. Osteroder Zeitung, 1901, Nr. 49) ergibt sich, mit welchem Vandalismus die entfesselte Soldateska verfahren war. Daß Napoleon selber die Erlaubnis zur Plünderung der Stadt gegeben haben sollte, wie mehrfach behauptet ward, ist allerdings unerweislich, und wenn insbesondere die Gräfin v. Bock (Neunundsechzig Jahre am preußischen Hofe, 6. Aufl., Leipzig, 1894, S. 306) unter dem 5. März nach den Mitteilungen Kleists sogar von einem eigenen Befehl Napoleons spricht, nach dem die Stadt damals vollständig geplündert worden sei, und ausruft: „Welch ein Ungeheuer ist dieser Mensch!“, so widerspricht dem die übereinstimmende Tradition von dem persönlichen Verhalten des Kaisers.

Die Garde scheint demgegenüber bis auf das Auffspüren der Lebensmittel usw. keinen Anlaß zu Klagen gegeben zu haben. Sie war ja auch bezüglich der Disziplin eine Elitetruppe, ausschließlich aus Veteranen bestehend und jeder Mann in Unteroffiziersrang. Die Offiziere veranstalteten sogar nach den Mitteilungen der Frau Spangenberg mehrmals im Schlosse auf den ausgeräumten ehemaligen Kornböden solenne Tanzvergnügungen, zu denen wohl oder übel die Damen der Stadt und der Umgebung herangezogen wurden. Denn „tanzen, tanzen taten die galanten Herren gar zu gern!“ Auch in dem nahegelegenen vornehmen alten Gutshause zu Döhringen, wo Graf

Friant, der Befehlshaber der berühmten nach ihm benannten Division, Quartier genommen hatte, fand ein solcher Ball statt (vgl. J. Müller, ebda. S. 138), während es freilich auf dem flachen Lande, wie wir sehen werden, meist ganz anders aussah. Vorübergehend führte sogar die Anwesenheit des Kaisers einen Goldstrom nach dem ausgezogenen Städtchen. „Doch“, so schreibt ein Zeitgenosse, der schon genannte Stadtkämmerer Liedtke, „in wessen Hände kam es, und wach Gedeihen trug es!“ Denn es hatten auch hier gewisse dunkle Elemente im Unglück des Vaterlandes ihren Vorteil bestens wahrzunehmen gewußt!

Bewundernswert aber ist, was auch der Feind anerkennen muß, die beständige, bis ins kleinste und einzelnste gehende und doch alles auf das wesentliche beziehende Fürsorge Napoleons für seine Soldaten. Nichts entgeht seinem Scharfblick. Zu einer Zeit, wo sein Feldherrn- genie auf der höchsten Höhe steht, und dies war der Fall während des ostpreußischen Feldzuges, den er im Alter von 37 Jahren führte — sorgt er für Schuhwerk und Wäsche, für Tabak und Bier, sucht er Ärzte und Ingenieure zu möglichst vollkommenen Leistungen anzuspornen. Aber er erkennt z. B. auch die jämmerlichkeit der ostpreußischen Brunnen, läßt die Kranken und Verwundeten, die er unterwegs zu Fuß getroffen hat, über die Weichsel zurückschaffen usw. Und wie zweckent- sprechend, wie einfach und klar erscheinen dann immer und immer wieder alle seine Dispositionen! Hier zeigt sich Napoleon in seiner ganzen Größe gerade während des Osteroder Aufenthalts (vgl. E. Joachim, Altpr. Monatschrift, 1906, S. 280), und dabei schildert er sich selber als dick geworden, aber bester Gesundheit!

Mustergültig organisiert war in kürzester Zeit der gesamte Nach- richtens- und Stafettendienst. Zahlreiche Adjutanten und Ordonnanzen, stets aufs genaueste instruiert, stellten die ununterbrochene Verbindung mit den einzelnen Armeekorps, besonders auch den vorgeschobenen Posten unter Ney in Guttstadt und Davout in Dietrichswalde her und überbrachten mit äußerster Beschleunigung alle erforderliche Ordres sowohl an die Operationsarmee in Schlessien, die Besatzungen und Neu- formationen in Polen, die Belagerungstruppen vor Graudenz, Kolberg, Danzig usw. als an die Etappenkommandeure in Berlin und Thorn, wohin die grande route führte, und dann auch an die Minister in Paris. Die beständig eingehenden Berichte aber unterrichteten ihn aufs genaueste über jede Bewegung der Verbündeten.

Daß die gesamte hohe Politik dabei keineswegs zu kurz kam, be- weisen schon die zahlreichen Erlasse an Talleyrand, seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der damals noch in Warschau war und dann nach Finkenstein berufen ward. Ebenso ergingen von Osterode aus inhaltsreiche Notizen nach Spanien, Holland, Italien nicht minder wie nach Alexandrien, Martinique, Guadeloupe usw., und auch sein Verhalten gegenüber England, Rußland, der Türkei, Persien, Polen spiegelt sich in den Dokumenten jener Tage wider, die noch dazu, wie wir jetzt wissen, auch in der Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup> nur un- vollständig veröffentlicht sind. Doch auch fremde Unterhändler und

Diplomaten trafen mehrfach im Hauptquartier zu Ofterode ein. So schon in den letzten Tagen des Februar im Auftrage Friedrich Wilhelms III. der schon erwähnte Oberst Kleist, der spätere Feldmarschall Graf Kleist von Nollendorf, damals Chef des Militärkabinetts und vortragender Generaladjutant des Königs, mit dessen Antwort auf das nach der Schlacht bei Pr.-Eglaun durch Bertrand überbrachte Anerbieten eines Separatfriedens (Corr. XIV, p. 335, vgl. Hardenbergs Denkwürdigkeiten, hrsg. von L. v. Ranke, IV, S. 63, und P. Bailleu, Preußen und Frankreich, Leipzig 1887, II, S. 586 ff., wo auch Kleists Bericht über seine Audienz bei Napoleon). Freilich war der Kaiser jetzt längst anderer Meinung geworden über eine Annäherung an Preußen, die er jedenfalls nur unter dem Eindruck der Verluste vom 8. Februar zeitweise ins Auge gefaßt hatte, wenn sie überhaupt ernstlich gemeint gewesen war, und so war die einzige Frucht von Kleists Sendung die Übereinkunft vom 26. Februar über die Auswechsellung mehrerer gefangener Generale, unter denen sich bekanntlich auch Blücher befand (s. Allgem. Zeitung 1807, S. 539 und 551, wo die Mitteilung seiner Auswechsellung, datiert Ofterode 27. Februar 1807, und Warnhagen v. Ense, Leben Blüchers, 3. Aufl. Leipzig 1872, S. 122). Das neue Schreiben Napoleons an den König vom 26. Februar, das Kleist zu überbringen hatte, war wenigstens trotz der höflichen Phrasen so nichtsfagend wie möglich (s. Corr. XIV, p. 340, vgl. Lanzen, a. a. O. IV, 63.).

Sehr merkwürdig und wichtig war sodann die Sendung des österreichischen Generals v. Vincent, der schon früher in Paris als Unterhändler tätig gewesen war und nun am 11. März 1807 vom Kaiser auf dem Ofteroder Schlosse in Audienz empfangen wurde. Es handelte sich dabei namentlich um den schon wiederholt seitens des Grafen v. Stadion, des österreichischen Ministers des Auswärtigen, gemachten Versuch einer Vermittlung, die Napoleon von vornherein auf jede Weise zu vermeiden bestrebt war. Sah er doch sogar zeitweilig die Gefahr einer bewaffneten Einmischung Osterreichs nahegerückt (Corr. XIV, p. 334 vom 13. und p. 355 vom 16. März an Talleyrand „j'y vois, de fait, l'armement de l'Autriche etc.“, dann ausführlicher mit Beziehung auf Vincent p. 544 f. vom 26. März, vgl. XV, p. 3 vom 3. April aus Findenstein), die seine militärische Lage unter Umständen zu einer sehr kritischen hätte gestalten können. Er wußte denn auch den General, wie es scheint, auf das geschickteste hinzuhalten, was auch aus der Korrespondenz Talleyrands mit Andréossi, dem französischen Gesandten in Wien, deutlich hervorgeht (vgl. A. Lefèbvre, Histoire des cabinets etc., deutsche Ausgabe, 2. Aufl. III, S. 67 ff.), es fehlen jedoch in den Wiener und Pariser Archiven gerade die wichtigsten Urkunden über die sich daran anschließenden Verhandlungen, wie auch schon, soviel ich habe ermitteln können, der Bericht Vincents selber über seine Reise nach Ostpreußen.

Auch Sendboten des Sultans aus Konstantinopel und des Schahs von Persien scheinen noch in den letzten Tagen des März mit Briefen ihrer Souveräne eingetroffen zu sein, da Napoleon diese sogleich von

Zindenstein aus beantwortete (Corr. XIV, p. 491, XV, p. 14, 15, 27). Die von Jussuf Aga angemeldete größere Gesandtschaft des Schahs traf alsdann auch am 27. April in Zindenstein ein, und ihr Empfang beim Kaiser ist durch das bekannte Gemälde von Mulard verewigt worden. Eine ausführliche Darstellung der Beziehungen Napoleons zu Feth Ali, dem Schah, verdanken wir jedoch E. Joachim (Napoleon in Zindenstein, S. 136 ff.), und besonders bemerkenswert ist es, wie jener dabei vor allem die Trennung Englands von Indien im Auge hatte, — ein Zeugnis dafür, wie richtig seine weitblickende Politik auch die Probleme der Zukunft einschätzte. Die Verhandlungen mit der Pforte dagegen, die Tellenrand führen mußte, und die sich schon den ganzen Februar und März hingezogen hatten (vgl. Corr. XIV, p. 298 aus Pr.-Eylau, p. 365, 395, 415, 455 aus Osterode), sind wieder im einzelnen nur sehr lückenhaft bekannt: sie verdienen einmal eine genauere Erforschung, richteten sich aber immer gegen die „gemeinsamen Feinde“ („nos ennemis communs, Corr. XV, p. 14).

Daß außerdem Deputationen aus den von den französischen Truppen besetzten Gebieten nicht fehlten, die in ihrer Not den Kaiser um Schonung anflehen wollten, ist begreiflich genug. So kam schon am 7. März eine solche aus Marienburg, wo zur Anlage eines Brückenkopfes eine ganze Reihe von Häusern niedergerissen werden sollten, was dann aber durch Berthiers Dazwischentreten glücklich verhindert wurde. Die Schilderung der Reise, die durch das verwüstete und ausgeplünderte Gebiet von Mohrungen bis Osterode führte, aus den Aufzeichnungen des vortrefflichen Superintendenten Fr. Heinel („Aus der Vergangenheit der Stadt Marienburg in Westpreußen“ mit dem Nebentitel „Napoleon, der Verderber in Preußen“, herausgegeben von dem Organisten Böttcher, Berlin 1910, S. 16 ff.) und ebenso, was er im Juli 1807 über den Eindruck des verbrannten Liebstadt sagt (ebda. S. 33) ist vielleicht das Erschütterndste, was über die damaligen Zustände auf dem Kriegstheater in Ostpreußen geschrieben wurde. Und der Haß des Preußen gegen Napoleon, den man als den alleinigen Urheber alles Unheils ansah, war nur zu natürlich. Am 17. März erschien in gleicher Weise eine Deputation der Stadt Elbing im Hauptquartier, um eine Erleichterung der immer schwerer werdenden Lasten zu erbitten, und in der ihr am gleichen Tage gewährten Audienz gab der Kaiser auch die Zusicherung, daß die Stadt möglichst geschont und das Bier, das für die Armee requiriert wurde — es waren wöchentlich 100 000 Flaschen! — bar bezahlt werden sollte, wovon dann später aber keine Rede war (s. Elbinger Zeitung 1911, Nr. 248 ff. Corr. XIV, p. 463 u. ö.). Die Deputation der Notabeln des Marienwerder Bezirks erreichte den Kaiser dann bekanntlich erst in Zindenstein.

Sehr viel stärker aber als das Geschick der ostpreußischen Bevölkerung beschäftigte diesen gerade damals die *i n n e r e P o l i t i k*. Woche für Woche mußten ihm die Minister von Paris aus ihre Rapporte nach Osterode senden, und die Direktiven, die er fortlaufend an Fouché und an Cambacérés, den Erzkanzler, gelangen ließ, zeigen, wie genau er die Zustände und Stimmungen in Frankreich überwachte, aber auch,



wie selbstherrlich er über die geringsten Dinge die Entscheidung fällte, obwohl er dem letzteren einen Teil seiner Autorität anvertraut hatte (vgl. u. a. P. Lanfrey, Histoire etc., T. IV, p. 79, 80 f. u. ö.). Bezeichnend sind dafür z. B. die Verfügungen vom 6. März (Corr. XIV p. 384), 12., 13., 27. und 28. März (ebda. p. 424, 437, 551 und 556), alle zugleich Zeugnisse seines überlegenen Scharfblicks. Und ein staatsmännisches Meisterstück war die große Botschaft an den Senat (Message au Sénat, Camp impérial d'Osteroode, 20. Mars 1807, s. Corr. XIV, p. 483, Moniteur vom 8. April), worin bereits die Konstriktion für 1808 vorausgenommen und wieder England als der Hauptfeind bezeichnet ward, qui alimente son monopole avec le sang du continent! Es ist dasselbe Aktenstück, in dem sich der berühmte Ausspruch über Disziplin und Ausdauer als die Grundlagen des Sieges findet: „la discipline et la patience à supporter les fatigues et les travaux de la guerre sont les premiers garants de la victoire“. Die Osteroder Bulletins de La Grande Armée (Nr. 63—68) waren zudem in ihrer ganzen Fassung darauf berechnet, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und namentlich der sehr verbreiteten Mißstimmung entgegenzutreten, die durch die Kunde von den schweren Verlusten bei Pr.-Eylau hervorgerufen war.

Und was alles bewegte auch sonst noch in diesen Wochen Napoleons rastlos tätigen Geist! Aus dem fernen Ostpreußen trifft er Anordnungen für die Verschönerung von Paris und den Bau des Odeons, über die kirchliche Sonntagsfeier und Fragen des Unterrichts und der Presse. Sogar die intimsten Familienverhältnisse bekannter Persönlichkeiten und die Personalangelegenheiten der Großen Oper wie die des Institut de France, die Besetzung der Direktorstelle an den „Gobelins“ usw. unterliegen seiner Entscheidung. Dazu gibt er Direktiven über die Förderung der Gewerbtätigkeit, der „Manufakturen“, über die Verwaltung der Staatsfinanzen, über die Stellung des Grand Sanhedrin und über die schöne Literatur, — überall aktiv eingreifend von hohen, weiten Gesichtspunkten aus. Erklärt er doch, als er zu Osteroode unter dem 17. März 1807 (Corr. XIV, p. 572) die Statue D'Alemberts im Sitzungs- und Lesesaal des Instituts aufzustellen befiehlt, die Mathematik für die erste der Wissenschaften („cette première des sciences“)! Kurz, er erledigte, „in dem Loche von Osteroode“, wie Savary, Herzog von Rovigo, sagt (Mémoires, Paris 1828, 2<sup>e</sup> éd., neu herausgegeben, ebda. 1900 ff., T. VII, p. 50, deutsch in „Napoleons Ehrentempel“, Stuttgart 1829, Bd. 9, S. 61 ff.) „in weniger als einem Monate an Geschäften mehr, als er in einer Großstadt in drei Monaten hätte verrichten können, indem er in einem und demselben Zimmer Audienz erteilte, arbeitete, aß und schlief, das noch dazu erst noch besonders für ihn hatte hergerichtet werden müssen“.

Freilich — gerade auch hier zeigt er sich als „der Meister der Lüge“. Wie zärtlich schreibt er an seine Gemahlin, die Kaiserin Josephine! Und längst schon ist er ihr untreu geworden. Öffentlich nennt er das Resultat der großen Revue vom 28. März 1807 ein sehr schönes, aber an demselben Tage tadelt er aufs schärfste den Zustand eines unmittelbar aus Paris gekommenen Regiments. Immer wieder

verschleierte er die ungeheuren Verluste von Pr.-Eulau, obwohl er über deren gewaltigen Umfang durch Berthier aufs genaueste unterrichtet war und bereits eingehende Nachrichten darüber allgemein bekannt waren. Wie doppelzünftig spricht er sich über die Türkei aus (Corr. XIV, p. 568, vgl. A. Lefèbvre, Histoire des cabinets, deutsche Ausgabe, 2. Aufl. Leipzig, S. 93)! Und vor allem, wie unehrlich ist sein Verhalten gegenüber den Polen! Er hatte ja allerdings vom 28. November 1806 bis 31. Januar 1807 ausgiebige Gelegenheit gehabt, wie er mehrmals hervorhebt, sie in ihrem eigenen Lande genau kennen zu lernen, und wie er sie beurteilte, darüber liegen zahlreiche Zeugnisse aus den verschiedensten Perioden seines Lebens, noch aus St. Helena vor<sup>14</sup>). Daß sie ihm nur Mittel für seine Zwecke waren, darüber macht er auch Talleyrand gegenüber gar kein Hehl, obwohl er selbst in den leichtgläubigen Polen immer und immer wieder nationale Hoffnungen genährt hatte (s. Talleyrand, Memoiren, Paris 1891, I. p. 309 u. ö. Corr. XIV, p. 400, 423 u. ö.). Er hatte eben „außerordentlich wenig Vertrauen“ zu den politischen Fähigkeiten der Polen und hielt sie für unfähig, jemals wieder von neuem die Rolle einer selbständigen Macht zu spielen (E. Joachim, a. a. O. S. 24 u. 78). Aber, wenn man genauer zusieht, überall in der äußeren wie inneren Politik Napoleons die gleiche Unwahrhaftigkeit: kein Wunder, daß Pierre Lanfren, unter den französischen Geschichtschreibern wohl der leidenschaftlichste Gegner des Korsen, insbesondere auch die Zeit des Ofterober Hauptquartiers vornehmlich unter diesem Gesichtspunkte charakterisiert hat (Histoire de Napoleon Ier, nouv. éd. Paris 1884, IV, p. 80 ff.).

Alles in allem erhalten wir danach kaum irgendwo sonst ein so deutliches Gesamtbild von der Persönlichkeit Napoleons auf der Höhe seiner seelischen und geistigen Entwicklung wie aus seinem Verhalten in dieser „époque de repos“, das denn auch von einem höheren Standpunkte aus ein Urteil über ihn ermöglicht. Man wird freilich das Genie, zumal in des Lebens Drang und in außergewöhnlichen Lagen, vor allem in Zeiten des Kampfes, nicht nach dem Maßstab der gewöhnlichen bürgerlichen Moral messen dürfen: es hat seinen eigenen Maßstab und seine eigenen Beweggründe, die schließlich aus dem individuellen Charakter resultieren. Und so ist eine gerechte Beurteilung Napoleons abhängig von der Erkenntnis des innersten Wesens des „Titanen, der die Welt

<sup>14</sup>) Vgl. die ausführlichen Darstellungen von Rütther, Napoleon I. und die Polen, Progr., Elmsbüttel-Hamburg 1901/2, und Schottmüller, Der Polenaufstand 1806/7, hrsg. von der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Pissa 1807. Schon in der mehrerwähnten Instruktion für Bertrand, Pr.-Eulau den 13. Febr. 1807, sagt er ausdrücklich: „Quant à la Pologne, depuis que l'Empereur la connaît, il n'y attache plus aucune prix“ (Corr. XIV, p. 302). Und noch aus Finkenstein schreibt er unter dem 18. Mai desselben Jahres, trotzdem gerade damals die liebenswürdige Maria Walewska sich andauernd bemühte, in ihm Sympathien für ihre Landsleute zu erwecken, an Champan: „Ne pas parler de l'indépendance de la Pologne et supprimer tout ce qui tend à en montrer l'Empereur comme le libérateur, attendre, qu'il ne s'est jamais expliqué à ce sujet“ (Corr. XV, p. 246), welsch letzteres freilich mit der Wahrheit keineswegs übereinstimmt.

umgestaltete“, als einer Persönlichkeit, die jenseits von Gut und Böse stand. Genial die Logik seiner Ideen, seines Denkens und Handelns, genial auch die großartige, weltumfassende Phantasietätigkeit, die namentlich *Taine* mit Recht hervorgehoben hat, aber die eigentliche Triebfeder seiner Handlungen ist doch sein schrankenloser Ehrgeiz, bei dem niemals sittliche Ideen erkennbar sind, dem aber Menschenleben für nichts galten. Und dazu die ebenso schrankenlose Herrschsucht, der unbändige Wille zur Macht! Aber wenn sich in fast jeder seiner Kundgebungen gerade in jener Zeit zugleich der geborene Despot offenbart — vor allem in der Unterdrückung jeder Opposition und jeder freiheitlichen Regung und in der Überwachung der Zeitungen in Frankreich, Italien und Deutschland — so wird das Bewußtsein der geistigen Überlegenheit in Perioden des Wirrwarrs und der entfesselten Leidenschaften oft genug ein autoritäres Eingreifen rechtfertigen können, ja müssen. Und wenn auch ihm die Sprache so oft ein Mittel ist, die Gedanken zu verbergen, so darf man nicht vergessen, daß in der Politik und Diplomatie von jeher die Wahrhaftigkeit kaum eine Stelle fand. Den zuverlässigsten Schlüssel zum Verständnis seines Charakters wird uns aber neben dem unverkennbaren kossischen Naturell das Bekenntnis liefern können, das er in der Osteroder Zeit in dem Briefe vom 27. März 1807 an seine Gattin ausgesprochen hat: „Toute ma vie, j'ai tout sacrifié, tranquillité, intérêt, bonheur, à ma destinée!“ Lautete doch der Wahlspruch, den er der Lebensgefährtin, die er sich einst frei erkoren hatte, in den Brautring schrieb, nach *A. Fournier* (a. a. D. I, S. 77, vgl. III, S. 441) „Au destin!“ — ein nahezu mythischer Glaube an seinen Stern! So erscheint uns denn Napoleon während seines Aufenthaltes in der Ostmark allerdings als der Mann des Schicksals, als der unübertroffene Meister der Schlachten und der Kriegführung und als der überlegene, weitblickende Politiker, aber trotz mancher auch menschlich ansprechenden Züge werden wir ihn doch als einen wahrhaft edlen Menschen oder als einen selbstlos dem Ganzen dienenden Staatsmann im vollsten Sinne des Wortes nicht bezeichnen können.

### Die Grande Armée und die ostpreussische Bevölkerung.

Noch zweierlei jedoch ist besonders bemerkenswert aus jener Zeit, wo Napoleon in den entlegensten Landschaften Ostpreußens sein Hauptquartier hatte. Das ist erstlich das Verhältnis der Bevölkerung und der Invasionsarmee zueinander. Land und Leute erschienen den Franzosen, wie manche charakteristische Bemerkungen in der gleichzeitigen Memoirenliteratur zeigen, wenigstens in der besseren Jahreszeit durchweg in sehr günstigem Licht, zumal im Gegensatz zu Polen. Sie heben besonders allgemein die Fruchtbarkeit des Bodens, die große Wohlhabenheit und den hohen Kulturzustand der Bauern hervor, der allerdings auch nach anderen Quellen um die Jahrhundertwende 1800 ein recht üppiger gewesen sein muß. Und z. B. *Tomini* sagt (a. a. D. II, p. 354) sogar: „La vieille Prusse offre à côté de la

Pologne le plus beau triomphe de la civilisation sur la barbarie et des lumières sur l'obscurantisme. D'un côté des villes nombreuses, industrieuses, dans aisance, des fermes riches, une culture admirable, de l'autre de chétifs hameaux des huttes à côté de quelques palais, et pourtant le sol ne diffère en rien. Les moeurs, le gouvernement et la religion, voilà ce qui constitue les nations!“ Ähnlich Percy<sup>15</sup>), Friant, St. Chamans, Paulin u. a., die Gelegenheit gehabt hatten, im Lande selbst ihre Beobachtungen zu machen.

Auch den Charakter der Bevölkerung, wieder hauptsächlich im Vergleich mit den Polen, beurteilten die Feinde selber in hohem Grade günstig. Und da ist besonders interessant, was Coignet, damals Corporal, von seinem unbefangenen Grenadierstandpunkt aus nach seinen Eindrücken und Erfahrungen während der Feldzüge in Polen und Ostpreußen über die Eingeborenen dort und hier sagt. Von jenen heißt es (a. a. O. p. 207): „Das ist eine Rasse ohne Menschlichkeit“ (sans humanité!) und schon vorher p. 199): „Sie hätten einen Soldaten an ihrer Tür umkommen lassen, ohne ihm zu helfen. Nichts an ihnen ist zu loben: immer verließen sie ihre Häuser! Das taten die Deutschen niemals. Das ist die personifizierte Menschlichkeit“ (c'est l'humanité en personne) — eine Stelle, die bezeichnenderweise in der neuen Ausgabe der Nouvelle Bibliothèque nunmehr fortgelassen ist. Er schildert dann Vorkommnisse, bei denen ostpreussische Frauen sich verwundet Franzosen barmherzig angenommen hatten, und ruft nachher aus: „Hoch unsere guten Deutschen, die immer gefaßt waren (Vivent nos bons Allemands, toujours résignés, qui jamais abandonnèrent leurs maisons)!“ — für einen Franzosen alles Mögliche! Und diese Stelle ist erfreulicherweise auch jetzt geblieben.

Nationalhaß oder bewußte politische Gegenätze werden überhaupt in der ersten Zeit der Invasion kaum bemerkbar und lagen nach den zeitgenössischen Zeugnissen sowohl den Soldaten als den Eingeborenen fern, wie denn auch der allgemeine Haß gegen Napoleon selber erst nach Tilsit hervortritt. Nur wenige höher Gebildete empfanden über das Unglück des Vaterlandes tiefen patriotischen Schmerz. Das Verhalten der Bevölkerung gegenüber den Feinden bezeichnet dementsprechend u. a. L. v. Baczyk als ein durchaus würdiges (vgl. auch Reusch in den Beiträgen zur Kunde Preußens, Königsberg 1818 ff., IV, S. 401 ff.), obwohl ein Teil der französischen Generale und namentlich nachher die berüchtigten „Commissaire“ sich nicht nur arge Erpressungen erlaubten, sondern auch durch Bestechlichkeit und sträflichen Eigennutz sich verhaßt machten; als rühmliche Ausnahme werden u. a. Bernadotte und Gudin genannt, „edeldenkende Männer, die auch die Bevölkerung schonten“!

<sup>15</sup>) Aus den Kursen, die er während seines längeren Aufenthaltes im Hauptquartier zu Osterode in den dortigen Lazaretten für die jüngeren Chirurgen der Armee abhielt, ist nachher die berühmte École de chirurgie hervorgegangen, die noch jetzt zu Paris besteht, und deren eigentliche Geburtsstätte also das ferne ostpreussische Städtchen war!

Empfindlich war es allerdings, daß die Eindringlinge im Lande oft auch das letzte Stück Vieh wegnahmen, die verborgenen Lebensmittel aufspürten und ohne Bezahlung raubten, was sie irgend fanden, wovon wieder Coignet ein höchst anschauliches Bild gibt (vgl. „Die Hasenjagd“, Ofteroder Zeitung, 1928, 8. April). Doch war es immerhin begreiflich und verzeihlich, wenn die hungernden Soldaten sich, bis die reichlichen Zufuhren kamen, auch auf Kosten der Eingeborenen zu nähren suchten, so gut es ging. Aber es kam auch nicht selten vor, daß „die gewöhnlichen Lebensmittel des Landmannes aus bloßem Mutwillen und Verachtung zerstört und unbrauchbar gemacht wurden“ (L. v. Baczko, Ostpreußens Leiden usw., Königsberg 1815, S. 8 — ein wegen seiner volkswirtschaftlichen Bemerkungen auch heute noch sehr lesenswertes Buch). Und namentlich ward an vielen Stellen der gesamte Viehstand, besonders an Pferden und Rühen, vollständig vernichtet, so daß die Provinz nach der amtlichen Berechnung des Rechnungsrats Kadefeld (Beiträge, I, S. 33) ohne das Litauische und Marienwerdersche Kammerdepartement in dem einen Jahre 1807 nicht weniger als 75 750 Stück Pferde und 228 800 Stück Ruzvieh im Werte von 23 820 498 Rthlr. nebst Materialien im Werte von 75 529 058 zusammen 99 349 556 Rthlr. einbüßte<sup>16)</sup>, wozu an sonstigen Verlusten noch schätzungsweise 56 899 997 Rthlr. hinzukamen, — alles in allem ein ganz ungeheurer Verlust für die vorwiegend Landwirtschaft treibende Provinz, der denn auch deren in langen Friedensjahren emporgeblühten Wohlstand vollständig vernichtete.

Noch erbitternder wirkten die massenhaften Plünderungen, deren sich selbst reguläre Soldaten schuldig machten, und über die zahlreiche einwandfreie Berichte vorliegen (vgl. oben, sowie Joh. Müller, a. a. O. S. 135 ff., A. Wende, Mohrungen in Ostpreußen, 1927, S. 93 ff., v. Baczko, Beiträge II, S. 184 ff.). Denn gerade auf bares Geld und Kostbarkeiten hatten es die Plünderer abgesehen, und wir erfahren sogar von häufigen Mißhandlungen der Einwohner und schlimmen Gewalttaten, die dabei vorkamen. „Obgleich sie selbst sich zur römischen Kirche bekannten, wurden von den Franzosen doch von den 95 katholischen Kirchen, die sich im Bistum Ermland befanden, 49 geplündert und der hierdurch veranlaßte Schaden auf 172 598 Rthlr. angegeben“ (v. Baczko, a. a. O. S. 13). Am schlimmsten aber waren die Räubereien der vielen Marodeure und umherschweifenden „partisans“, von denen Greuel aller Art und sogar Roheiten gegenüber den Frauen verübt wurden, und die hauptsächlich die einzeln gelegenen Güter heimsuchten. So beklagte selbst Davout, der „eiserne“ Marschall (Correspondance, avec introduction etc. par Ch. de Mazade, Paris 1885, I, p. 443), die Zunahme der Brigandage, um derenwillen sogar zwei Hauptschuldige zum Tode verurteilt wurden.

Ebenso schlimm empfand es die Bevölkerung, daß die Soldaten, um sich zu erwärmen, rücksichtslos Haus- und Wirtschaftsgerät ver-

<sup>16)</sup> Andere, meist noch höhere Ziffern s. in der „Aktenmäßigen Darstellung“ ebda. I, S. 273 ff.

brannten, wie sogar der Kaiser selbst in Schlitt sich dessen schuldig gemacht hatte. Vielfach zerstörten sie die alten hölzernen Gerstehäuser und Scheunen, um mit dem Stroh der Dächer die Wachtfeuer zu nähren und mit den Balken der Wände die Öfen zu heizen. In der Stadt Osterode wurde die ganze Semsenvorstadt mit 95 Scheunen und 20 Wohnhäusern abgerissen, weil die großen Armeebäcköfen Unmassen von Holz verbrauchten, und auf dem Lande fielen begreiflicherweise zahlreiche Bauernhäuser der Kälte zum Opfer, wodurch manche Dörfer stark verwüstet wurden. Doch wenn dem Landmann gar das letzte Stück Brot und das letzte Vieh genommen wurde, dann allerdings machte sich vielfach eine wilde Erbitterung in blutigen Taten Luft, und als besonders im Oberlande mehrfach schwere Ausschreitungen stattgefunden hatten, schrieb Davout an Berthier (Osterode, den 10. Mai, a. a. O. S. 445): „Alles beweist bis zur Gewißheit, daß in diesen Gegenden der Mord (l'assassinat) gegen die französische Armee geradezu organisiert ist.“

Es ist wenig bekannt, wie zahlreiche Opfer dieser Kleinkrieg erfordert hat, über den wahrscheinlich auch noch manche Kirchenbücher näheren Aufschluß geben würden. So war schon am 3. März ein Bauer aus Criswald (jedenfalls Geierswalde) bei Gilgenburg kriegsrechtlich erschossen worden, weil er einen französischen Soldaten erschlagen hatte, und ähnliche Vorgänge werden berichtet aus Weinsdorf, wo der Ortschulze Machholz, aus Schwalge, wo die Gebrüder Wilke, aus Liebstadt, wo mehrere angesehene Bürger hingerichtet wurden, ferner aus der Riesenburger und Hohensteiner Gegend<sup>17)</sup> und sonst. Am furchtbarsten allerdings und noch immer im Gedächtnis der Nachgeborenen als unheimliche Sage fortlebend war neben dem zwölffachen Morde zu Glanden der neunzehnfache, vielleicht sogar siebenundzwanzigfache Franzosenmord von Peterswalde, nach dem der liebliche Franzosensee (vorher Salke- oder Stalfesee) seinen Namen erhalten hat, und über den ich seinerzeit (Osteroder Zeitung 1906, Nr. 126 und 130) die urkundlichen Nachrichten habe veröffentlichen können<sup>18)</sup>.

So waren die Folgen der Invasion, an die sich dann auch noch eine fünf Monate lange Besetzung anschloß, für Land und Leute schrecklich genug. Von allen Provinzen des preußischen Staates hatte nach der „Altenmäßigen Darstellung“ (a. a. O. S. 273) im Jahre 1807 keine so unsäglich gelitten wie Ostpreußen, das in weiten Gebieten völlig verarmt war. „Besonders die Gegenden an der Alle und Passarge, wo

<sup>17)</sup> Hier waren mehrere Soldaten des 17. Infanterieregiments von den Einwohnern zweier Dörfer am Lac Royal (Königssee) ermordet und ihre Leichen in den See geworfen worden. Auf Befehl des Generals Gudin wurden zunächst die zwölf angesehensten Einwohner der beiden Dörfer verhaftet, die aber erst im letzten Augenblick, als sie erschossen werden sollten, die Schuldigen bekannt gaben. (Davout, a. a. O. p. 446).

<sup>18)</sup> Vgl. auch W. Möllenberg, Das Majorat Döhlau, 1912, S. 82 ff. Unter den verschiedenen literarischen Bearbeitungen des Stoffes f. u. a. den ostpreußischen Volksroman „Der Franzosensee“ von Marie Tyrol, Dresden 1916, und das gleichnamige Gedicht von G. v. Kries in „Aus alten und jungen Tagen“. Berlin 1915, letzteres allerdings nach ungeschichtlicher Version.

konzentrierte Truppenmassen ihr Winterquartier hatten, waren in wenigen Wochen ausgeplündert und z. T. geradezu verwüstet. Noch 1809 fand man dort Ortschaften, wo nicht ein einziges Gebäude wieder aufgeführt, die Dorfstelle mit hohem Grase bewachsen, die ganze Feldmark seit drei Jahren unbestellt und mehr als drei Viertel der Einwohner ausgestorben oder weggezogen waren“ (v. Bacsko ebda. S. 275 nach A. v. Dohna, vgl. M. Bezzenberger, Ostpreußen in der Franzosenzeit, Königsberg 1913, S. 35). In anderen fehlten zwei Drittel der Bevölkerung, und z. B. im Amt Allenstein waren im Jahre 1810 noch 81, im Amte Heilsberg 200, im Amte Wormditt 300 wüste Bauernerben, d. h. Gehöfte, vorhanden (Beiträge usw. I, S. 14, vgl. II, S. 184 ff.). Alles lehrreich auch dafür, was es bedeutet, wenn der Feind im Lande ist, — aber auch für die Kriegführung der Grande Armée! Und kein Wunder, daß wenige Jahre später von Ostpreußen der Widerstand gegen Napoleon ausging, der Preußen und Deutschland rettete.

### Verherrlichung durch die Kunst.

Das Zweite ist die auffallende aber ebenfalls wenig bekannte Tatsache, daß Napoleon gerade seinen Aufenthalt in Osterode durch mehrere Kunstwerke von hohem und bleibendem Wert hat verewigen lassen, deren Geschichte auch von allgemeinem Interesse ist. Es gehörte zu seinem System, auch die bildenden Künste in den Dienst seiner Politik und seines Ehrgeizes zu stellen, und die damals entstandenen sehr zahlreichen Werke haben denn auch die napoleonische Legende zeitlich und räumlich verbreiten helfen, obgleich, wie M. E. J. Delécluze, der Geschichtschreiber der napoleonischen Kunst, selber eingesteht, davon eine Masse mittelmäßiger Bilder usw. der wahren Kunst eher schädlich als nützlich waren.

Dazu bediente er sich vor allem seines kundigen und außerordentlich gewandten „Kunstministers“ Vivant Denon, der auch während des Feldzuges von 1807 dauernd im Hauptquartier weilte. Das war derselbe Mann, den er zum Directeur général des großen Musée Napoléon und seit 1804 zum Generalinspekteur aller Sammlungen gemacht hatte, der aber auch auf allen Feldzügen seines Herrn die Kunstschätze, Handschriften, Münzen usw. aus aller Welt zur Bereicherung des genannten Museums nach Paris schaffen ließ<sup>19)</sup>. Und Denon hat dann in der Tat zur Verherrlichung des Imperators die Schöpfung immer neuer Kunstwerke veranlaßt. So hatte er von Osterode aus schon das bereits erwähnte große Preisausschreiben vom 17. März 1807 zur Herstellung eines Monumentalgemäldes der Schlacht von Pr.

<sup>19)</sup> Vgl. über den „Kunststraub Napoleons“ die Schrift von E. Streitmann, Berlin 1917/18, und schon Schillers „Die Antiken in Paris“. Die Tätigkeit Denons in Berlin behandelte schon M. Fr. v. Bassewitz in dem inhaltreichen Werke „Die Kurmark Brandenburg usw. während der Zeit vom 22. Okt. 1806—1808“, Leipzig 1851/52. Er nennt darin, S. 153, u. a. mehrere jüngere Künstler, die Denon damals zu seiner Hilfe bei sich hatte; nach der Überlieferung soll dieser auch in Ostpreußen gelegentlich einheimische Maler beschäftigt haben.

Eylau erlassen, das dann schon am 2. April im *Moniteur universel* p. 563 erschien, und dem die an Ort und Stelle aufgenommenen Kroquis beigelegt waren (vgl. oben S. 245). Namentlich ist aber auch eine ganze Reihe von Medaillen, die alle in gleichem Format in der Pariser Münze geprägt wurden, auf ihn zurückzuführen. Denn bei dieser war bereits seit dem Jahre 1804 eine besondere Medaillenpräganstalt errichtet, zu deren Leiter Denon selber ernannt, und deren Einweihung durch die Herstellung einer eigenen Medaille mit dem Bilde der Prägemaschine gefeiert ward. Und aus dieser Anstalt sind alsdann jene Hunderte von Schaumünzen hervorgegangen, die alle dazu dienen sollten, Napoleons Taten zu verewigen und unzweifelhaft eine hohe Blüte der Medaillenkunst darstellen.

Auch dem Feldzuge 1807 entstammen mehrere Duzend verschiedener Prägungen der Art, von denen allerdings die meisten wegen ihrer allegorisierenden oder klassizistischen Darstellungen ohne besonderen künstlerischen Wert sind (vgl. z. B. die Medaille auf die Einnahme von Königsberg, *Altpr. Monatschrift* 1907, S. 595). Es hebt sich aber von ihnen schon durch ihre Eigenart die *Fabius Cunctator = Medaille* zum Gedächtnis von Napoleons vierzigitägigem Aufenthalt in Osterode ab (s. Millin, *éd. II*, 41, 2—13, *Trésor numism.* 19, 8, L. Bramsen, Nr. 631), die noch bei jedem, der sie gesehen, uneingeschränkte Bewunderung erregt hat und nicht bloß nach dem Urteil der Kenner (u. a. der Pariser Münze selber), sondern auch nach dem unbefangenen Eindruck des ungelehrten Beschauers eine der schönsten in der ganzen Reihe dieser Schaumünzen ist.

Es hat damit jedoch eine besondere Bewandnis, wie ich schon in Heft X der *Oberländischen Geschichtsblätter*, 1908, S. 47 ff., des näheren dargelegt habe. In Paris war über den Rückzug hinter die Passarge, ganz abgesehen von den Nachrichten über die schweren Verluste von Pr.-Eylau, eine starke Mißstimmung eingetreten, die sich sogar gegen den Kaiser persönlich richtete. Sprach man doch auch, als über die Beziehungen Napoleons zur Gräfin Walewska allerlei Gerüchte gekommen waren, ganz laut von seinem Capua in Polen (vgl. P. Lafren, a. a. O., IV p. 95), und die Ungeduld der Pariser, die nach dem vermeintlichen glänzenden Siege mindestens die Einnahme von Königsberg erwartet hatten, und denen die neuen Siege nicht schnell genug kamen, blieb auch im Hauptquartier nicht verborgen. So ließ denn Denon, offenbar im Auftrage des Kaisers, jene Medaille mit dem handgreiflichen Hinweise auf das Beispiel des Fabius prägen, der durch rechtzeitiges Zaudern den Sieg über Hannibal vorbereitete, — ein außerordentlich feiner Zug, der auf die Mentalität der Franzosen auf das geschickteste berechnet war. (Abb. 2.)

Ein ganz wundervoller Römerkopf in kräftigem Relief mit der Umschrift *FABIUS CUNCTATOR* auf der einen Seite der Medaille! Offenbar einem antiken Original nachgebildet, da eine Phantastischöpfung ausgeschlossen ist, doch ohne daß sich hätte feststellen lassen, ob er einem der noch erhaltenen Porträtköpfe entspricht. Ein sehr schöner Kopf im Museum zu Neapel, der den Namen des Zauder-



ers trägt und als authentisch gilt, zeigt wenigstens wesentlich andere Züge. Vielleicht bringt ein Zufall einmal das nachgebildete Original wieder ans Licht. Niemand wird den Eindruck der konzentrierten Willenskraft, die doch mit einem gewissen Wohlwollen gepaart ist, und der Urteilsstärke, die doch auch ein leidenschaftliches, ja zornmutiges Temperament nicht ausschließt, in diesem Kopfe verkennen können, der sich ganz von selbst dem Gedächtnis tief einprägt. Und wie charakteristisch ist der mächtige, nahezu kahle, aber so prachtvoll gegliederte und so mächtig durchgearbeitete Schädel!

Auf der Vorderseite zeigt die Medaille mit der Umschrift NAPOLEON A OSTERODE den Kopf des Kaisers selber, mit dem Lorbeer und nach links gewandt, in etwas flacherem Relief, aber in vortrefflicher Ausführung, ebenfalls ein ganz hervorragendes Kunstwerk, das aber auf mehreren anderen Prägungen aus den Jahren 1806 und 1807 wiederkehrt. Es ist eine Nachbildung des Kopfes des im Sitzungssaale des gesetzgebenden Körpers aufgestellten Standbildes von Chaudet, dem bedeutendsten Bildhauer des ersten Kaiserreiches und Hauptvertreter der klassizistischen Richtung in der bildenden Kunst, — allerdings stark idealisiert, doch mit dem bekannten „klassischen Profil“. Gestochen aber ist er von Andrieu, wohl dem bedeutendsten unter den Medailleuren der Pariser Münze, der seinen Namen neben dem Denons unter dem Kopfe in kleiner Schrift angebracht und so mit dem des Kaisers verewigt hat, und der Stecher hat den Bildhauer wohl noch an Feinheit der Darstellung übertroffen. Er hat dem Kopfe einen überaus vornehmen Ausdruck mit konzentriertester Ruhe und edelster Geistesklarheit verliehen, bei dem doch aber auch die individuelle Ähnlichkeit, insbesondere die Verschllossenheit und die Tatkraft des Urbildes nicht zu kurz kommt. Und die wirkungsvolle Gegenüberstellung zu dem Fabiuskopfe macht vollends die Münze „zu einer der interessantesten, die je geprägt worden sind“.

Vor allem aber mußte die Malerei der Verherrlichung von Napoleons Taten dienen. Das zeigt denn auch das schöne Versailler Bild „Napoleon in Osterode“, das sich in der Ruhmeshalle des alten Königsschlusses wenige Schritte von dem historischen Spiegelsaale an einer bevorzugten Stelle (Salon 86, Nr. 1732) befindet und stets bei den Besuchern besonderes Interesse zu erwecken pflegt, wenn diesen natürlich auch die Beziehung auf das ferne ostpreussische Städtchen völlig fremd ist. Der Maler des Bildes, Marie Nicolas Boncè-Camus, geboren zu Paris 1778, gestorben ebendasselbst 1839<sup>20)</sup>, der aus der Schule des großen Historienmalers Louis David hervorgegangen war, hat

<sup>20)</sup> Vgl. M. Guersant, Annales de la société libre des beaux arts, Tome X, p. 305 ff. — Von dem Bilde „Napoleon in Osterode“ in seiner ursprünglichen Gestalt befindet sich eine Nachbildung schon 1819 in den Monuments des Victoires etc. von Dupin u. Boiard, Paris bei Pandouct, ein Stich von Chaillot bei Gavard, Les Galeries historiques de Versailles, T. IV, p. 320, beide freilich mit groben Irrtümern der Erklärung.

freilich das Schicksal so vieler erfahren, daß sein Name über seinen Werken in Vergessenheit geriet. Doch gehören drei seiner Bilder noch jetzt zu den bekanntesten unter der großen Masse der zeitgenössischen Kunstwerke: die Zusammenkunft Napoleons mit Erzherzog Karl am 28. Dezember 1805, unmittelbar nach dem Frieden zu Preßburg, besonders auch in Wien sehr beliebt, Napoleon am Grabe Friedrichs des Großen, das namentlich in vielen illustrierten Geschichtswerken wiedergegeben ist, und, wie es die Franzosen gewöhnlich benennen, Les graces de Napoléon, eben unser Osteroder Bild, das sogar noch unmittelbar vor dem Weltkriege in schönen farbigen Ansichtspostkarten mehrfach wiedergegeben ward. (Abb. 4.)

Auffallend ist bei diesem schon der Gegenstand selber, durch den es sich von den üblichen Schlacht- und Prunkgemälden so stark abhebt. Denn die Hauptszene, die auch durch die leuchtenden, sehr gut erhaltenen Farben sehr stark hervortritt, umfaßt außer dem Kaiser nur einen etwa fünfjährigen Knaben, der eine Bittschrift überreicht, und ein junges Mädchen, das den Knaben heranzuführt, und die Unterschrift des Bildes lehrt uns, daß Napoleon dargestellt ist, wie er den Einwohnern Gnade gewährt („Napoléon à Osterode accorde des graces aux habitants. Mars 1807“). Zweifellos muß ein ähnlicher Vorgang, da ein solcher kaum frei erfunden sein kann, bei der Ankunft des Kaisers sich abgespielt und der Erinnerung besonders stark eingepreßt haben, so daß er für würdig gehalten wurde, durch eine bildliche Wiedergabe verewigt zu werden, und daß Denon es war, nach dessen Vorschlägen dies geschah, steht urkundlich fest. Denn ich verdanke dem französischen Geschichtschreiber Fr. Masson, dem berühmten Verfasser der Werke „Napoleon und die Frauen“, „Napoleon in St. Helena“ usw., die interessante Mitteilung, daß nach der Rückkehr aus dem Kriege von 1806 und 1807 unter den — zunächst für die Trianongalerie vorgeschlagenen — geschichtlichen Bildern à 2500 Franks als Nr. 15 ausdrücklich auch „der Aufenthalt in Osterode“ enthalten und dann nach den Abrechnungen Denons vom 19. Januar 1810 aus dem „Salon“ vom Jahre 1809 das Bild von Ponce-Camus „Der Aufenthalt in Osterode“ für die Regierung angekauft worden war.

Auf Denon werden also auch der Hauptsache nach die Unterlagen für die bildliche Darstellung zurückgehen, sei es, daß er selbst Skizzen, Ansichten u. dgl. dafür geliefert oder von irgendwelchen Gehilfen hatte beschaffen lassen. Wie Fr. Masson mir ebenfalls mitteilt, sind in der Tat die Denonschen „croquis“ aus jenen Jahren noch jetzt in Paris vorhanden — wohl im Ministerium der schönen Künste — doch selbst für ihn unzugänglich<sup>21)</sup>. Ich habe aber schon im Osteroder Gymnasial-

<sup>21)</sup> Ob sich nicht vielleicht in dem großen Werke von Albert De La Fizelière, L'oeuvre originale de Vivant Denon, Paris 1872/73. Fol., Notizen und Skizzen Denons aus der fraglichen Zeit vorfinden, hat sich leider trotz vieler Mühe nicht feststellen lassen! Das Werk ist in keiner deutschen Bibliothek vorhanden.

programm vom Jahre 1901 im einzelnen nachweisen können, daß die den Rahmen der Darstellung bildende Örtlichkeit in ihrem früheren Zustande mit Stadt und See überraschend genau wiedergegeben ist. Nur der alte Rathhausturm ist, jedenfalls aus künstlerischen Gründen, etwas stattlicher gestaltet, als er in Wirklichkeit war, die alte Drewezenbrücke, die auf der linken Seite des Bildes nach dem Dupinschen Stiche desselben ursprünglich auch noch vorhanden war, ist dagegen weggefallen, als das Bild etwas verkleinert ward, um die Hauptszene noch mehr hervortreten zu lassen.

Napoleon, bekleidet mit dem üblichen grünen Uniformrock der Gardeschasseurs, ist von rechts her auf der leise sich absenkenden Landstraße angelangt und vom Pferde gestiegen. Seitwärts hält ein Diener, von dem nur das turbanbedeckte dunkelfarbige Haupt zu sehen ist, also zweifellos Rußtan, der Leibmameluc, den prächtigen, auch vortrefflich gemalten Schimmel, wohl Jassy, das berühmte „Schlachtroß“ seines Herren. Dahinter, aber weiter rechts im Vordergrund in glänzender militärischer Uniform hält ein stattliches Gefolge von Marschällen und Generalen, alles Porträts, nach Dupin insbesondere Berthier, Caulaincourt, Murat, Beauharnais und Berrières, während auf den Anhöhen des Hintergrundes die ankommenden Truppenabteilungen und die die Stadt beherrschenden Batterien sichtbar werden. Der Gesichtsausdruck des Monarchen ist ernst, aber freundlich. Das Profil zeigt das stark vortretende energische Kinn, den fest geschlossenen Mund, die unergründlichen Augen, die Züge sind nicht eigentlich idealisiert, aber in den Mundwinkeln milder als sonst und würdig und vornehm der Situation angepaßt.

Der Blick des Kaisers haftet naturgemäß auf der lieblichen Gruppe vor ihm, und deren Mittelpunkt wie den des ganzen Gemäldes bildet jener Knabe, ein allerliebster, blondhaariger, rundwangiger Knabe, das Entzücken der Beschauer in Versailles. Etwas zögernd schreitet er vorwärts, von seiner Begleiterin leise vorgeschoben, aber treuherzig blickt er zu Napoleon auf, die Bittschrift überreichend; Antlitz und Gestalt von schönstem Ebenmaß. Nach den Kirchenbüchern der Jahre 1800—1803, in denen sämtliche damals in Osterode geborenen Kinder verzeichnet stehen, kann es, wenn überhaupt irgendein geschichtlicher Vorgang dargestellt werden sollte, nur das zweite Söhnlein, Eduard, des Schloßamtmanns Freiwald, sein, wie von vorneherein vermutet werden muß, da dieser ja der Quartierwirt Napoleons war. Er war geboren am 28. Mai 1802 und ist erst 1868 als Oberamtmann in Osterode gestorben, und die Familientradition weiß auch noch zu berichten, daß Napoleon sich während seines Aufenthalts im Schlosse gelegentlich gern mit dem Knaben beschäftigte. Wir werden daher auch nicht fehlgehen, wenn wir in dem etwas weiter zurückstehenden Ehepaare, das mit gespannter Aufmerksamkeit die Bewegungen des Knaben beobachtet, dessen Eltern und in dem jungen Mädchen, das ihn

leitet, ein Fräulein Sawakki aus Königsberg, eine jüngere Schwester oder Nichte der Mutter sehen, die damals im Hause des Schloßamtmannes weilte, deren spätere Schicksale sich aber leider nicht haben ermitteln lassen. Bewundernswert ist nach dem Urteil der Kenner die virtuose Technik, mit der Kleidung und Schmutz derselben gemalt ist; die ganze Figur, obwohl das Gesicht nicht eigentlich schön ist, von gewinnender Anmut und Bescheidenheit.

Sehr interessant ist nun aber auch noch die Darstellung der Bevölkerung, die den größten Teil des Vordergrundes auf der linken Seite des Bildes einnimmt. Denn zahlreiche Bewohner der Stadt sind dem ankommenden Kaiser entgegengezogen, um ebenfalls seine Gnade zu erbitten, nicht weniger als siebenundzwanzig Personen, hinter denen noch weitere Ankömmlinge angedeutet sind, fast alle wiederum offene Porträts! Ein Blick genügt, um zu erkennen, daß der Schnitt der Gesichter absolut unfranzösisch ist, der Maler also in seiner Heimat für diese Personen schwerlich auch nur ein einziges Modell hätte finden können; es sind eben ostpreußische Charakterköpfe, wie sie kaum anderswo zu sehen waren und an Ort und Stelle aufgenommen sein müssen. Ich habe a. a. O. die einzelnen Gruppen, die mit sichtlichem Interesse individuell unterschieden sind, näher charakterisiert: man entdeckt bei genauerer Betrachtung an ihnen immer von neuem Schönes und Interessantes, wovon ich hier nur die zeitgenössische Tracht hervorheben will, die offenbar nach ganz bestimmten Modellen wiedergegeben ist. So ist das Bild zugleich ein sehr merkwürdiges Denkmal ostpreußischen Volkstums aus dem schicksalschweren „Franzosenjahr“.

Alles in allem aber ist das Werk des Ponce-Camus zweifellos auch eine ganz hervorragende Kunstschöpfung. Wenn sie naturgemäß in erster Linie dem Ruhme Napoleons gilt, hat der Maler doch den menschlich anziehenden Stoff, der Rührendes und Ergreifendes mit Ernstem und Bedeutendem verbindet, warmherzig in den Vordergrund gerückt und seinen Kaiser dargestellt als einen Helden, der auch milderen Regungen nicht unzugänglich ist, in einer Szene, wie sie auf den unzähligen Napoleonsbildern m. W. sonst nie wieder vorkommt! Und dazu zeigt die peinliche Sauberkeit, Genauigkeit und Sorgfalt, mit der jede Einzelheit wiedergegeben ist, welche liebevolle Arbeit vieler Monate er auf das Bild verwandt hat.

Es ist nun aber sogar noch ein drittes und aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls sehr wertvolles Kunstwerk vorhanden, das dem Hauptquartier Napoleons in Osterode seine Entstehung verdankt. Es hatte sich zwar ein dunkles Gerücht erhalten, der Kaiser habe auch an der Landschaft selbst, insbesondere an dem schönen Ausblick auf den Drewenzsee, solches Gefallen gefunden, daß er danach ein größeres Gemälde habe herstellen lassen, doch war auch in Paris und Versailles darüber zunächst nichts Näheres zu erfahren. Erst neuerdings konnte ich wenigstens die Tatsache feststellen, daß ein sehr bekannter französischer

Maler, Zeitgenosse von Ponce-Camus, ein seiner Zeit ebenfalls hochgeschätztes Bild, betitelt „Le Bivouac d'Osterode. Mars 1807“ zur Verherrlichung des Kaisers geschaffen hatte, — worüber ich dann eine kurze vorläufige Nachricht in Heft XXI der „Oberländischen Geschichtsblätter“ veröffentlichte.

Dieser Maler war Hippolyte Lecomte (1781—1847), dessen einst viel bewunderte Gemälde fast alljährlich im Salon erschienen. Er gehörte zwar nicht zu den eigentlichen „Schlachten- und Prunkmalern“, war aber, wie es scheint, ebenfalls den Anregungen Denons gefolgt, und so wird aller Wahrscheinlichkeit nach jenes Bild gleichfalls auf dessen „croquis“ beruht haben. Es war bereits im Jahre 1808 im Salon ausgestellt, und da der Maler in eben diesem Jahre durch die goldene Medaille erster Klasse ausgezeichnet ward (s. H. A. Müller, *Allgem. Künstlerlexikon*, 3. Aufl., Bd. II, Frankfurt 1905, S. 474), ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dies wegen jenes Bildes geschah, das denn auch unter die Tableaux historiques der Ruhmeshalle zu Versailles aufgenommen ward. Noch 1840 war es daselbst neben dem Bilde des Ponce-Camus ausgestellt, und in dem großen Werke von Gavard, *Les Galeries Historiques de Versailles*, vol. IV, Ser. 7, Section 2, Paris 1840, Fol., wird es unter Nr. 966, p. 320, unmittelbar vor Nr. 967 angeführt, was jenes erstere bezeichnet. Leider ist weder eine Abbildung noch eine nähere Angabe über den dargestellten Vorgang hinzugefügt, und gegenwärtig ist das Lecomte'sche Gemälde in den Schaufenstern nicht mehr ausgestellt, sei es des Raumes wegen, oder weil das andere Bild doch schließlich mehr gefiel. Es ist mir daher auch nicht gelungen, eine Nachbildung davon zu erhalten. Dagegen hat nunmehr erfreulicherweise Herr Studienrat Dr. Fr. Baumhauer-Osterode wenigstens den Verbleib des Bildes ermitteln und dasselbe an Ort und Stelle besichtigen können, auch in Nr. 10 der Blätter für heimatkundliche Forschung „Heimat und Leben“ Osterode 10. Mai 1930, darüber dankenswerte Mitteilungen gemacht. Danach befindet sich das Bild jetzt in dem für das Publikum unzugänglichen Südflügel des Erdgeschosses in Saal Nr. 76 als „dekoratives Panneau“ zwischen den Fenstern angebracht, ist 2 Meter hoch und 1,40 Meter breit, also ziemlich großen Formates, und anscheinend auch in den Farbenwerten wohl erhalten. Es stellt ein Soldatenbivak — doch wohl von Kaisergardisten, da das Bild vom März 1807 datiert ist — dar, aber mit einer Gesamtansicht der Stadt, an der man jedes Haus und die beiden Türme, Rathaus- und Kirchturm, deutlich unterscheiden kann, sowie der Landschaft, besonders des Drewenzsees, so daß dem Maler unzweifelhaft ebenfalls genaue, an Ort und Stelle aufgenommene Skizzen zur Verfügung gestanden haben müssen. Es ist zu hoffen, daß es gelingt, auch von diesem Bilde eine ausreichende Nachzeichnung (Photographie ist unmöglich!) anfertigen zu lassen und dadurch auch dieses Dokument der ostpreussischen Zeitgeschichte kennenzulernen.

Nicht ganz uninteressant ist noch, daß ein kleines, aber eigenartiges und, wie es scheint, einzig dastehendes Erinnerungsstück an Napoleons Aufenthalt in Ostpreußen, früher im Besitz einer Frau v. Schäwen zu Heilsberg, durch Schenkung eines ehemaligen Schülers in den Besitz der geschichtlich-völkerkundlichen Sammlung des Osteroder Gymnasiums gekommen ist. Es ist ein sogen. Lavaglasfluß, der als Briefbeschwerer oder zum Festhalten von Karten, Akten und sonstigen Papieren gedient haben wird und nach seiner Inschrift nur aus dem allerpersönlichsten Besitz des Kaisers herkommen kann, angeblich aber von ihm samt einem inzwischen verschollenen Schreibzeuge auf einem v. Schäwenschen Gute im Jahre 1807 zurückgelassen war. In Gestalt einer flachen Scheibe mit dem Durchmesser von 8 cm und 1,5 cm Höhe trägt derselbe in einem größeren kreisförmigen Eindruck die Inschriften Fratelli Bertolini und Alla Regina d'Italia und darunter in einem kleineren Kreise den bekannten kaiserlichen Stempel N, datiert also nach der Widmung an die Kaiserin Josephine als Königin von Italien aus dem Jahre 1805 oder 1806 und dürfte bald nach dem 17. März 1805 in Rom selbst hergestellt sein, wo die Familie Bertolini noch bis auf den heutigen Tag in verschiedenen Zweigen ansässig ist. Über nähere Beziehungen derselben zum Kaiserpaare oder eine etwaige besondere Veranlassung zur Herstellung des kleinen Werkes ist allerdings nichts zu ermitteln gewesen. —

## Kleine Mitteilungen.

### Woher stammte der Hochmeister Burkhard von Schwanden?

Von Ernst von der Delsnik.

In meiner 1926 erschienenen Schrift „Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens“ habe ich mich auf S. 58/59 und 119/120 mit einem gewissen Vorbehalt der Ansicht von D. Schreiber<sup>1)</sup> angeschlossen, nach welcher der Hochmeister Burkhard (1283 bis 1290) ein Mitglied des Berner Herrengeschlechts Schwanden gewesen ist, daß es sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen läßt, welcher der verschiedenen, im 13. Jahrhundert aus diesem Hause genannten Träger des Namens Burkhard er war. — Es entspricht deshalb nicht ganz den Tatsachen, wenn sich 1929 in der neuen Ausgabe der Wappenrolle von Zürich auf S. 203 die Angabe findet, daß ich einen bestimmten Schwanden, dort als Burkhard IV. bezeichne, „zum Hochmeister des Deutschen Ordens gemacht“ habe.

Schreibers Ausführungen über diesen Hochmeister fußen im wesentlichen auf einer Arbeit<sup>2)</sup> von G. A. v. Mülverstedt aus dem Jahre 1905. Mülverstedt hielt den 1275 Dez. 1. als Komtur von König bei Bern erscheinenden<sup>3)</sup> Burkhard v. Schwanden für einen Schweizer und nahm an, daß dieser, der 1277 Juli 3. erwähnte<sup>4)</sup> „frater Burchardus dictus de Svanden, commendator tunc per Thuringiam et Saxoniam generalis“ und der Hochmeister des Deutschen Ordens wesensgleich sind. Walther Möller hat 1928 im Deutschen Herold LIX auf S. 34/35 einen kurzen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er die gleiche Frage behandelt, um Mülverstedts Irrtum — wie er schreibt — aufzuklären. Zu dem abfälligen Urteil, welches in der Schilderung der Arbeitsweise des letzteren liegt, mag vielleicht dessen etwas weitschweifige Darlegung der angestellten Ermittlungen Veranlassung gegeben haben. Möller hat dabei jedoch übersehen, daß schon lange vor Mülverstedt E. Strehlke<sup>5)</sup> die Personengleichheit des Königer Komturs mit dem Hochmeister angenommen hat, und daß noch früher bereits die schweizerische Herkunft Burkhards in mehreren Geschichtswerken<sup>6)</sup> behauptet worden ist. Nachdem Mülverstedt auf die Möglichkeit einer solchen aufmerksam geworden war, hatte er von der

<sup>1)</sup> Dr. Ottomar Schreiber, Die Personal- u. Amtsdaten d. Hochmeister d. Deutschen Ritterordens usw. Oberländ. Geschichtsbl. XV. S. 671 ff.

<sup>2)</sup> G. A. v. Mülverstedt, Des Hochmeisters Deutschen Ordens Burkhard v. Schwanden Herkunft usw. Zeitschrift d. Hist. Vs. für d. Reg. Bez. Marienwerder. Heft 44.

<sup>3)</sup> Scriptor. rer. Pruss. III. 1866. S. 391, Anm. 3 mit Quellenangabe.

<sup>4)</sup> Orig.-Urk. 894 d. Hpt. Staatsarchiv Dresden.

Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Schweiz Auskunft über die dort zu Lande vorkommenden Schwanden erbeten. Gestützt auf das von dem damaligen Adjunkten am Staatsarchiv<sup>6)</sup> Friedrich Segi verfaßte Gutachten, welches ihm daraufhin aus Zürich zugegangen war, ist Mülverstedt dann zu der oben wiedergegebenen Ansicht über die Abstammung und den Werdegang des Hochmeisters gekommen.

Möller hält die von Mülverstedt und mir ausgesprochenen Zweifel an der Richtigkeit eines Teiles der in den handschriftlichen und gedruckten Werken des 15. bis 18. Jahrhunderts abgebildeten Meisterwappen für unbegründet. Er glaubt, daß auch Burkhards Wappen bei Weiffel und Hartknoch richtig dargestellt worden ist, und rechnet diesen deshalb zu den Schwende von Weinheim. Von den Vertretern dieses Geschlechts führt er dann eine ganze Reihe aus Urkunden auf. Ein Beweis für die behauptete Abstammung Burkhards wird durch diese Aufzählung aber nicht beigebracht. Dagegen ersehen wir daraus, daß der Name dieses Geschlechts im 13. Jahrhundert stets mit einem e in der ersten Silbe geschrieben worden ist, während der Hochmeister Burkhard sowohl in allen Urkunden<sup>7)</sup>, als auch bei den älteren Geschichtschreibern<sup>8)</sup> Preußens und des Ordens ausnahmslos Swanden, Swanden, oder auch Swandin genannt wird. Der, wie erwähnt, bei den Berner Schwanden überaus häufig erscheinende Rufname Burkhard kommt bei dem Weinheimer Rittergeschlecht überhaupt nicht vor, was Möller in einer meines Erachtens nicht ganz befriedigenden Weise zu erklären versucht hat.

Zur weiteren Stütze seiner Meinung berichtet dieser dann, daß seit 1273 eine Deutschordenskommende in Weinheim a. d. Bergstraße, der Heimat der Schwende, urkundlich nachzuweisen ist, und schreibt dazu: „Er (Burkhard) oder seine Verwandten werden Renten und Gefälle, wahrscheinlich sogar das Gelände, auf dem die neue Niederlassung erbaut wurde, dazu gestiftet haben. Allenfalls könnte man auch annehmen, daß die Gründung bereits einige Jahre früher erfolgte und daß Burkhard durch sie angeregt wurde, dem Orden beizutreten. Jedenfalls müssen aber doch wohl Beziehungen zwischen der Familie mit

<sup>6)</sup> Joh. Voigt, Handbch. d. Gesch. Preußens usw. I. 1850 S. 258 unter Berufung auf Joh. v. Müller, Geschichten d. Schweiz. Eidgen. I. 1806, S. 629 f. — Karl Beerleder, Urk.-Bch. für d. Gesch. d. Stadt Bern II. 1854, S. 30 und andere.

<sup>7)</sup> Jetzt Professor und Mitherausgeb. d. Wappentrolle v. Zürich.

<sup>7)</sup> Joh. Voigt, Cod. dipl. Pruss. 1836. II, S. 24. — J. H. Hennes, Cod. dipl. ord. S. M. Theuton, 1845. I, Nr. 301, 308 u. 319. — M. Perlbach, Preuß. Regesten 1876. Nr. 1014, 1016 u. 1054. — A. Wjß, Hess. Urk.-Bch. I, 1879. Nr. 424, 425, 474, 475, 502, 508 u. 537. — Preuß. Urk.-Bch. 1882. II. Nr. 510 und 533. — Lübecker Urk.-Bch. I. Nr. 539.

<sup>8)</sup> Scriptor. rer. Pruss. I, S. 140, 205, 281, 501 u. 513. III. S. 391. IV, S. 51, 256 u. 370. V, S. 101 u. 216, u. a. and. D. — Obwohl J. Voigt in d. Gesch. Preußens III, S. 394, Anm. 2 unter Hinweis a. eine Orig.-Urk. [Schiebl. XI. Nr. 2] d. Kbrg. Staatsarchs., auf Gudon, Cod. dipl. III, S. 1166 und Wal, Histoire d. l'ordre teuton. II, S. 178 ausdrücklich angibt, daß „wir den Namen dieses Hochmeisters in seinen eigenen Urkunden Burhardus de Swanden geschrieben finden“, nennt er selbst ihn beharrlich Schwenden.



dem Schrotleiterwappen und der Niederlassung des Deutschen Ordens in Weinheim bestanden haben usw.“ Das sind aber doch alles nur mehr oder minder willkürliche Vermutungen, und den „unanfechtbaren bzw. stichhaltigen Beweis“, welchen Möller für Mülverstedts Annahme fordert, bleibt er für seine eigenen schuldig. Und selbst, wenn wir zugeben, daß solche Beziehungen tatsächlich bestanden haben mögen, was würden sie für des Meisters Herkunft von den Schwende beweisen? Nicht aus jedem der vielen deutschen Geschlechter, welche dem Orden zum Teil recht ansehnliche Zuwendungen gemacht haben, konnte doch ein Hochmeister hervorgehen. Dabei ist auch zu beachten, daß die von den Berner Schwanden für das Deutsche Haus zu König gemachten Stiftungen, im Gegensatz zu den nur von Möller vermuteten der Schwende für Weinheim, durch Urkunden belegt sind<sup>9)</sup>.

Mülverstedt war der Ansicht, daß es ihm gelungen sei, die Zweifel über Burkhards Heimat und frühere Laufbahn zu beseitigen. Das erachtet Möller als einen Trugschluß. Er räumt zwar ein, daß der Komtur von König mit dem Thüringer Landkomtur identisch sein könne, hält aber beide nicht für den späteren Ordensmeister. Gründe gibt Möller dafür nicht an, teilt auch nicht mit, wie er selbst sich den Werdegang Burkhards denkt. Nach dem Bericht von Joh. Voigt über die Hochmeisterwahl<sup>10)</sup> von 1283 muß angenommen werden, daß der Erforene nach seiner Ansicht damals einfacher Konventsbruder ohne besonderes Amt war. Das kann richtig sein, da auch andere Meister, wie z. B. Heinrich v. Hohenlohe, Gunther v. Wüllersleben und Poppo v. Osterna, zu dem Zeitpunkt, als sie an die Spitze des Ordens gestellt wurden, soviel bekannt, kein Amt verwalteten. Voigt vermerkt aber selbst dazu, daß Burthard nach den Angaben anderer Geschichtsschreiber<sup>11)</sup> früher Gebietiger gewesen sein soll. Da es außerdem feststeht, daß von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu Heinrich v. Plauen niemand Hochmeister geworden ist, der nicht bereits ein höheres Ordensamt bekleidet hatte, so ist es sicher, daß dieses auch für Burthard v. Schwanden zutrifft. Wir kennen drei Gebietiger dieses Namens aus zuverlässigen Quellen, nämlich:

1275/76 und vielleicht noch etwas früher den Komtur von König<sup>3)</sup>, 1277 den Landkomtur von Thüringen und Sachsen<sup>4)</sup> und 1283 bis 1290 den Hochmeister.

Wenn man erwägt, wie diese Nachrichten sich zeitlich aneinander reihen, so erscheint wohl die Vermutung nicht unbegründet, daß sie sich alle auf einen und denselben Ritterbruder beziehen, dessen Laufbahn im Orden uns damit klar vor Augen liegt. Machen wir uns diese, auch von Mülverstedt vertretene Auffassung zu eigen, so bleibt allerdings noch zu erweisen, daß der Komtur von König dem Berner Geschlecht entsprossen war. Urkundliche Belege dafür sind mir nicht bekannt. Daß der Genannte ein Schweizer gewesen ist, darf man aber mit ziemlicher

<sup>9)</sup> K. Zeerleder i. a. W. II. Urk. Nr. 508 u. 538.

<sup>10)</sup> Gesch. Preußens III. 1828, S. 394.

<sup>11)</sup> Lukas David V, S. 40. — Justi, Die Vorzeit, 1821. S. 129 ff.

Sicherheit annehmen, und die oben erwähnten Beziehungen der Schwanden im Berner Lande zu der Deutschordenskommande König machen es sehr wahrscheinlich, daß der als Vorsteher derselben amtierende Burkhard nicht etwa einem andern Geschlecht gleichen oder gar nur ähnlichen Namens angehört hat.

Justi<sup>11)</sup> hatte bereits in der von ihm aufgestellten Hochmeisterliste angegeben, daß Burkhard vorher Komtur der Ballei Hessen gewesen sei. Tatsächlich hat es auch in Marburg einen Landkomtur gegeben, welcher zuerst 1281 Dez. 30. als „frater Burchardus commendator“ erscheint. In einem Indulgenzbrief des Bischofs Paschalis v. Salpe von 1283 Mai 11. wird er dann „dominus Bruccardus de ordine fratrum Theotonicorum miles, preceptor domus eorundem fratrum in Alania in terra videlicet Marpurc Maguntine dyocesis“ genannt, was jedenfalls gleichbedeutend mit Landkomtur ist. Seinen Zunamen erfahren wir allerdings in den vorliegenden<sup>12)</sup> Urkunden, wie so oft, nicht. Wenn aber sowohl R. Anderjonn<sup>13)</sup>, als auch C. Heldmann<sup>14)</sup> in ihm den späteren Hochmeister Burkhard v. Schwanden sehen, so spricht zugunsten dieser Anschauung der Umstand, daß der Landkomtur nach 1283 Mai 13. urkundlich nicht mehr vorkommt, und noch in demselben Jahre ein Burkhard zum Hochmeister gewählt wurde. Der Marburger Landkomtur läßt sich somit gut zwischen dem oben erwähnten Gebietiger von Thüringen und dem Hochmeister einschalten und vervollständigt dann das Bild von Schwandens Aufstieg zur höchsten Würde, welcher dem anderer Ordenshäupter entspricht. Karl von Trier war bei Erlangung des Meisteramtes ebenfalls Landkomtur<sup>15)</sup>, und Marburg gehörte zu den wichtigsten Balleien des Deutschen Ordens.

Auch Mülverstedt<sup>16)</sup> hatte einen Komtur Burkhard „zu Hessen“ in den von ihm benutzten Quellen gefunden, lehnte ihn aber wegen der dort nachweislich falsch angegebenen Amtsdauer überhaupt ab und nahm an, daß lediglich eine Verwechslung mit dem Hochmeister Burkhard vorliege. Anscheinend waren die richtigen Daten ihm unbekannt geblieben. Schreiber ist auch hierin Mülverstedt gefolgt, obwohl er die schon 1879 von Wñß veröffentlichten Urkunden<sup>12)</sup> gekannt haben muß. Die Annahme der Personengleichheit des Komturs Burkhard v. Marburg mit dem Hochmeister bezeichnet er ohne nähere Begründung als unrichtig.

In der unteren Halle des nördlichen Turmes der Elisabethkirche zu Marburg sind an den Wänden große Holztafeln mit den Wappen

<sup>12)</sup> A. Wñß a. a. O. I, Nr. 398 u. 418.

<sup>13)</sup> Rub. Anderjonn, der Deutsche Orden in Hessen bis 1300. Dissert. Königsberg 1891. S. 49 u. 56.

<sup>14)</sup> Karl Heldmann, Gesch. d. Deutschordensballei Hessen usw. Zeitschr. d. Vers. f. hessische Geschichte usw. Neue Folge XX. Kassel 1895. S. 47/48 und 106.

<sup>15)</sup> Noch 1311 März 15 „provincialis per Lothoringiam — ordinis domus Theotonicorum“. Ch. Lalore, Cartulaire de l'abbaye de Basse-Fontaine etc. III. Paris-Troyes 1878—82, Nr. 110.

<sup>16)</sup> a. a. O. S. 129 ff.

der Hochmeister und Landkomturre angebracht, auf welche schon Justi hingewiesen hat. Wann diese Malerei ausgeführt worden ist, steht nicht fest<sup>17)</sup>. Nach dem Stil der Wappen, den verwendeten Schriftzeichen und dem Vorkommen des bis zu Hartknochs Zeit (1684) in den Listen fehlenden Meisters Heinrich v. Hohenlohe glaube ich aber annehmen zu müssen, daß es nicht vor Anfang des 18. Jahrhunderts geschehen sein kann. Augenscheinlich sind die Wappen jedoch nicht alle in einem Zuge nacheinander gemalt worden und auch nicht von einer Hand, was R. Schäfer<sup>18)</sup> bereits 1873 bemerkt hat. Die letzten Ergänzungen reichen dann noch bis kurz vor der 1809 erfolgten Aufhebung des Ordens im alten Deutschen Reiche. Auf der Tafel an der Westseite des Raumes ist unten der Landkomtur „Burkhardus von Schwanden“ mit den Jahreszahlen 1282 bis 1285 aufgeführt. Der zugehörige weiße Wappenschild trägt drei schräglinks untereinander gestellte rote sechsstrahlige Sterne. Daneben finden wir auf der Tafel der Südwand als 10. Hochmeister „Burkart von Schwenden“ mit den Zahlen 1283 bis 1290 und als sein Wappen einen weißen Schild mit senkrecht gestellter roter dreisprossiger Steigeleiter. Wollte man alle diese Angaben für zuverlässig ansehen, so müßte daraus gefolgert werden, daß es sich hier um zwei Deutschherren nahezu gleichen Namens handelt, welche aber verschiedenen Stammes und Wappens gewesen sind. Einen Hochmeister Schwenden kennen jedoch, wie berichtet, weder die gleichzeitigen Urkunden, noch die älteren Geschichtsschreiber, und das Vorkommen dieser beiden Gebietiger nebeneinander während der Jahre 1283 bis 1285 wird durch die altentworfene feststehenden Daten nicht bestätigt. Auch für die Weinheimer ist die Namensform Schwenden im 13. Jahrhundert nicht nachgewiesen, und das in St. Elisabeth abgebildete Wappen stimmt mit dem ihnen sonst beigelegten nicht überein. Dem letzteren Umstande darf allerdings keine entscheidende Bedeutung beigegeben werden. Diese Hochmeisterwappen sind, wie sich mit Sicherheit aus dem Vergleich ergibt, einer der späteren gemalten oder gedruckten Reihen nachgebildet worden, wie sie damals in größerer Zahl und allerorten beim Orden vorhanden gewesen sind. Daß eine besondere Nachprüfung in archivalischen Quellen dabei nicht stattgefunden hat, beweisen mehrere auf den ersten Blick erkennbare Fehler<sup>19)</sup>. Einwandfreie Schlüsse bezüglich der Herkunft des Meisters Burkhard werden sich demnach aus dieser Darstellung nicht ziehen lassen.

<sup>17)</sup> Dem Staatsarchiv Marburg verdanke ich sehr eingehende Auskunft, durch welche meine Annahmen bezüglich des Alters der Wappentafeln bestätigt werden. Auch dort sind aber weder Nachrichten über die Zeit der Herstellung, noch über die für die Darstellung benutzten Quellen zu finden.

<sup>18)</sup> Von deutscher Kunst. Gesammelte Aufsätze usw. Aus dem Nachlaß von Karl Schäfer. Berlin 1910: Inventar d. Elisabethkirche, aufgen. im Jan. 1873. Auf S. 110 ff. sind dort die Reihen der Landkomturre und Hochmeister vollständig wiedergegeben.

<sup>19)</sup> Nur ein Beispiel sei angeführt: Der Hochmeister Dietrich (1335 bis 1341) wird *B u r g r a f v. Oldenburg* genannt und der beigegebene Wappenschild zeigt in Rot zwei gelbe Balken statt der Altenburger Rose.

Dürfen wir die Angaben über Namen und Wappen des Landkomturs für glaubwürdiger erachten? Andersonn war der Meinung, daß die Marburger Wappentafel als Beweis für den in den Akten nicht genannten Geschlechtsnamen ausreicht. Das Berner Geschlecht Schwanden ist 1327 mit dem Abt Johannes v. Einsiedeln erloschen. Ob dessen Wappen im 18. Jahrhundert im nördlichen Deutschland überhaupt bekannt war, ist trotz der großen Verbreitung von J. Sibmachers Wappenwerk<sup>20)</sup> doch immerhin zweifelhaft. Daher glaube ich auch, daß der in der Elisabethkirche für den Orden arbeitende Maler oder dessen Auftraggeber dem Landkomtur „Burhardus v. Schwanden“ den Sternenschild nicht beigelegt haben würden, wenn er nicht für ihn überliefert gewesen wäre. Schon sehr früh bestand nachweislich der Gebrauch, daß die Ritterbrüder ihre Geschlechtswappen in den Häusern des Ordens zum Schmuck der Kirchen und Wohnräume anbringen ließen. Zweifellos wird das auch in Marburg geschehen sein. Vielleicht gab es im 18. Jahrhundert dort noch irgendwelche, inzwischen verlorengegangene, Aufzeichnungen über die älteren Stücke dieser Art, welche bei der Herstellung der erwähnten Tafeln als Unterlage gedient haben. Trifft dieses zu, so muß angenommen werden, daß der Komtur tatsächlich ein Mitglied des Berner Herrengeschlechts Schwanden gewesen ist. Ein gleiches würde dann auch von dem Hochmeister zu gelten haben, wenn man zugibt, daß dieser mit dem Komtur wesensgleich war, wie Justi, Andersonn, Heldmann und andere angenommen haben. Ein urkundlicher Beweis fehlt zwar, doch gibt es auch nichts, das überzeugend gegen diese Ansicht eingewendet werden könnte. Bis zu einem gewissen Grade spricht andererseits dafür, daß der Hochmeister Burkhard der Balkei Hessen<sup>21)</sup> augenscheinlich wohlgeneigt gewesen ist.

Am Schluß seiner Abhandlung schreibt Möller: „Nachdem nun die Zugehörigkeit Burkhards zum Geschlechte der Schwende von Weinheim, wenn auch nicht absolut erwiesen, so doch äußerst wahrscheinlich gemacht ist, haben die Zweifel an der Richtigkeit auch der übrigen den Hochmeistern beigelegten Wappen keine volle Berechtigung mehr.“ Der im Vordersatze ausgesprochenen Behauptung vermag ich nicht zuzustimmen. Möllers Ausführungen bieten meines Erachtens keinerlei bestimmten Anhalt für die Ermittlung der Herkunft des Meisters. Sie stützen sich neben der Ähnlichkeit der Namen hauptsächlich auf die Wappenabbildungen des 15. bis 18. Jahrhunderts. Mein früheres Urteil über die Unzuverlässigkeit eines Teiles derselben muß ich aber in vollem Umfange aufrecht erhalten. Da die Beweisführung im einzelnen hier zu weit führen würde, auch nicht unmittelbar zu der behandelten Frage gehört, so verweise ich dieserhalb auf die betreffenden Darlegungen in meiner eingangs genannten Schrift.

<sup>20)</sup> Joh. Sibmacher, Nenen Wapenbuchs II. Theil (enthält nach des Verfassers Angabe vorwiegend erloschene Geschlechter), Nürnberg 1609: Bl. 33 unter den Freiherren die Schwanden aus der Schweiz, Bl. 93 unter der Schwäbischen Ritterschaft „Schwanden“.

<sup>21)</sup> Wvk, a. a. O. I. Nr. 424, 425, 474 u. 475.

**Bericht**  
**über die Jahresversammlung der Historischen Kommission**  
**für ost- und westpreußische Landesforschung in Schneidemühl**  
**am 24. und 25. Mai 1930.**

Von **Erich Kenser.**

Nachdem die Historische Kommission ihre Jahresversammlungen in den letzten Jahren in Marienburg, Braunsberg, Elbing, Marienwerder, Danzig und Allenstein abgehalten hatte, folgte sie in diesem Jahre einer Einladung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und der Grenzmarkischen Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat in Schneidemühl. Es sollte damit die enge Verbundenheit der durch den Korridor zerschnittenen Teilgebiete des Preußenlandes zum Ausdruck gebracht werden. Auch wollte die Historische Kommission durch ihren Besuch den jungen landeskundlichen Bestrebungen in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen ihre Anerkennung erweisen.

Am Sonnabend, dem 24. Mai fand zunächst die Vorstandssitzung im Sitzungssaal der Handwerkskammer statt. Der Vorsitzende, Herr Staatsarchivdirektor Dr. **Hein-Königsberg**, berichtete über den Kassenbestand und schlug im Namen des Geschäftsführenden Ausschusses einige Änderungen der Satzungen vor, die am folgenden Tage von der Mitgliederversammlung genehmigt wurden. U. a. wurde beschlossen, daß der geschäftsführende Ausschuß in Zukunft aus einem 1. und 2. Vorsitzenden, einem 1. und 2. Schriftführer und 2 Beisitzern besteht. Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren Bibliotheksdirektor Dr. **Krollmann** und Universitätsprofessor Dr. **Ziesemer**. Die Verwaltung des Vermögens der Historischen Kommission wurde von dem Geschäftsführenden Ausschuß dem 1. Vorsitzenden, Herrn Staatsarchivdirektor Dr. **Hein**, übertragen. Ferner wurden vom Vorstande mehrere neue Stifter und Förderer bestätigt und die Mitglieder der Sonderausschüsse neu festgesetzt. Es bestehen zurzeit außer dem Geschäftsführenden Ausschuß Sonderausschüsse für folgende wissenschaftliche Arbeiten: für das historische Ortslexikon, für den geschichtlichen Atlas, für das Siegelwerk der Ordenszeit, für die historische Bibliographie, für das biographische Lexikon, für die Flurnamensammlung, für das preußische Urkundenbuch und für die Einzelschriften. Nach eingehenden Berichten wurde die Drucklegung der „Altpreußischen Bibliographie“ von Herrn Bibliotheksrat Dr. **Wermke** und der I. Lieferung des „Preußischen Urkundenbuches“ unter Leitung von

Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Hein für das kommende Jahr beschlossen.

Am Abend des gleichen Tages folgten die Mitglieder der Historischen Kommission einer Einladung des Herrn Oberpräsidenten in das neue schöne Regierungsgebäude. Im großen SitzungsSaale begrüßten der Herr Oberpräsident von Bülow, Herr Landrat von Kühlewein im Namen des Landeshauptmanns und Herr OberstudienDirektor i. R. Becker die Anwesenden. Herr Senator Dr. Strunck-Danzig sprach als 2. Vorsitzender der Historischen Kommission den Dank für die Einladung nach Schneidemühl aus und erläuterte die Ziele der Historischen Kommission. Er betonte dabei auch die nationale Bedeutung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten. Herr Museumsdirektor Dr. Keyser-Danzig hielt darauf einen Vortrag über „Das Preußenland und das Reich“. An der Geschichte des Gebietes der heutigen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, des Preußenlandes und schließlich des ganzen deutschen Nordostens zeigte er das ständige Wechselspiel völkischer und staatlicher Kräfte im Laufe der Jahrhunderte auf. Die Entwicklung lehrt, daß Grenzgebiete nur durch engste Verbindung mit dem Mutterlande ihr Volkstum und ihre Kultur erhalten können.

Am Sonntag vormittag fand die Mitgliederversammlung im großen SitzungsSaal der Handwerkskammer statt. Sie wurde von Senator Dr. Strunck eröffnet, der die Vertreter der Behörden und Vereine begrüßte und in einem Nachruf der verstorbenen Mitglieder, des Herrn Oberregierungs- und Forstrates Müller-Königsberg und des Herrn Amtsgerichtsrats Warda in Königsberg gedachte. Herr Stadtältester Professor Dr. Stettiner-Königsberg überbrachte die Grüße des Landeshauptmanns von Ostpreußen, Herr Museumsdirektor Anderson-Königsberg den Wunsch der Stadt Königsberg, die nächste Jahresversammlung in Königsberg abzuhalten.

Herr Staatsarchivdirektor Dr. Hein verlas ein Schreiben des Ehrenvorsitzenden der Historischen Kommission, des Herrn Geheimrats Professor Dr. Krauske-Königsberg, in welchem dieser seinen Dank für das Geschenk eines Ölgemäldes Friedrich Wilhelms I. zu seinem 70. Geburtstage ausdrückt, und erstattete darauf den Jahresbericht. An wissenschaftlichen Arbeiten wurden veröffentlicht: Zwei Hefte der „Altpreußischen Forschungen“ und in der Reihe der „Einzelschriften“ als 4. Band das Werk von Studienrat Hempler-Danzig „Psychologie des Volksglaubens“. Die Fortsetzung der Arbeiten wird erneute Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln beanspruchen. Herr Archivassistent Dr. Forstreuter-Königsberg berichtete über die Kassenprüfung, die er zusammen mit Herrn Archivassistent Dr. Grieser vorgenommen hat. Auf seinen Antrag erteilte die Versammlung dem Schatzmeister Entlastung. Die vom Vorstand vorgeschlagenen Satzungsänderungen wurden bestätigt. Der Mindestbeitrag für 1930/31 wurde wie bisher auf 10 RM. festgelegt. In den Vorstand gewählt wurde Herr OberstudienDirektor Dr. Steffens-Marienburg.

Herr Senator Dr. Strunck-Danzig schilderte die Arbeiten des Flurnamenaus Ausschusses. Im Laufe des letzten Jahres ist die Zahl der

bisher gesammelten Flurnamen auf über 19 000 gestiegen. Am besten ist bisher das Gebiet des Regierungsbezirks Allenstein durch den „Kulturverein von Ermland“ bearbeitet worden. Auch wurden die ersten Hefte eines eigenen Mitteilungsblattes, des „Altpreußischen Flurnamensammlers“ herausgegeben.

Herr Oberbaurat Dr. Schmidt = Marienburg berichtete über die verheißungsvoll fortschreitenden Arbeiten an dem großen Werk über die Siegel des Deutschen Ordens. Die Nachforschungen in den Archiven, besonders in Lübeck, haben wertvolle Ergebnisse gehabt. So wurde ein bisher nicht bekanntes Siegel der Stadt Braunsberg von 1358 entdeckt. In Elbing wurde einer der seltenen Siegelstempel aus dem 15. Jahrh. bei Bauarbeiten gefunden.

Auch die Arbeiten an der „Altpreußischen Biographie“, über die Herr Bibliotheksdirektor Dr. Krollmann = Königsberg berichtete, sind erfolgreich fortgeschritten. Die Arbeiten für die Buchstaben A und B stehen vor dem Abschluß; es wird mit den Buchstaben C und D im kommenden Jahre begonnen werden. Von dem Preußischen Urkundenbuch wird Herr Staatsarchivdirektor Dr. Hein = Königsberg die I. Lieferung für die Jahre 1310 bis 1324 im Druck vorlegen. An der Fortsetzung wird weitergearbeitet. Herr Archivassistent Dr. Forstreuter hat die Urkunden aus der Zeit des Hochmeisters Winrichs von Kniprode bereits für die Veröffentlichung vorbereitet. Die Titelsammlung für die „Altpreußische Bibliographie“ hat Herr Bibliotheksrat Dr. Werkke zum Abschluß gebracht. Der Druck des Werkes, von dem weitgehende Anregungen für die Geschichtsforschung des Preußenlandes zu erwarten sind, wird im Winter beginnen. Für den „Geschichtlichen Atlas des Preußenlandes“ hat Herr Museumsdirektor Dr. Kense = Danzig Nachforschungen nach alten Landkarten in den Archiven und Bibliotheken in Königsberg, Elbing, Danzig und Berlin angestellt. Besonders in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin wurden zahlreiche bisher unbekannte Landesaufnahmen ermittelt. Im kommenden Jahre werden die ersten Probekarten angefertigt werden.

Im Gegensatz zu allen diesen Arbeiten ist die Herstellung eines historischen Ortslexikons durch die Versetzung des Herrn Staatsarchivrats Dr. Gollub von Königsberg nach Breslau zum Stillstand gekommen.

Der zweite Vorsitzende, Senator Dr. Strunk, dankte den Berichterstattern. Die Versammlung beschloß auf seinen Vorschlag, die nächstjährige Mitgliederversammlung in Königsberg abzuhalten, wo zugleich das neue Staatsarchiv und das neue Stadtgeschichtliche Museum besichtigt werden sollen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Preußenhof fand in Kraftwagen eine Fahrt zur Grenze bei Usch und nach dem Stadtwalde statt. Die Tagung wurde unter dem Eindruck beendet, daß die historische Kommission durch die einmütige und selbstlose Mitwirkung aller ihrer Mitglieder auf dem rechten Wege zu ihrem Ziel ist, die Quellen zur Geschichte des Preußenlandes zu ermitteln, zu veröffentlichen und zu verwerten.

## Bücherbesprechung.

**Erich Keyser. Preußenland. Geopolitische Betrachtungen über die Geschichte des Deutschtums an Weichsel und Pregel.** Danzig: Kafemann 1929. 39 S. 8°. (Gedanken und Gestalten. Danziger Beiträge, H. 3). 2 Gulden oder 1,60 RM.

Von den vier Aufsätzen des Heftes behandelt der erste „Die Entstehung des deutschen Ostens“. K. entwickelt die Notwendigkeit seines Werdens aus der wirtschaftlichen Situation Europas seit dem 12. Jahrhundert, aus dem Zwange, der für den Westen in zunehmendem Maße bestand, den Osten und seine Bodenprodukte sich zu erschließen und ihn zugleich zum Absatzmarkt für die Fertigkeiten seiner höheren Kultur zu machen. Das deutsche Volk erfüllte diese europäische Aufgabe durch seine Kolonisationsbewegung und durch die Hanse, die im weitesten Sinne den deutschen Wirtschaftsraum schuf. Seiner Ausbildung ging in der Gesamtentwicklung eine erste Zeit unregelmäßigen Handels voran; ihr folgte nach der Unterscheidung K.s eine dritte Stufe, in der durch die Gründung deutscher Gemeinden und die Ausbreitung des deutschen Rechtes der Osten zum deutschen Kulturboden umgeschaffen wurde, um dann in der nächsten Etappe durch die Eindeutschung der fremden Bevölkerungsteile zum deutschen Volksboden zu werden. Die fünfte Stufe, die Eingliederung dieser Gebiete in den deutschen Staatsboden, gelang nur zum Teil. Doch als mindestes Ergebnis bleibt „allenthalben die Angliederung der Gebiete östlich der Elbe an den weit älteren Kulturbereich Westeuropas auf deutscher Grundlage“ (S. 9).

Auch diese knappe und präzise Zusammenfassung K.s ist von der entscheidenden Tatsache beherrscht, die u. a. schon Dietrich Schäfer zum ausdrücklichen Thema seines Buches „Osteuropa und wir Deutschen“ (1924) gemacht hat: daß die Entstehung des deutschen Ostens ein Werk des Friedens und der Kultur war, nicht der Gewalt um der Gewalt willen. Dennoch möchte man die machtpolitische Seite des ganzen Vorganges etwas stärker betont sehen im Sinne eines Erfassens der eigentlich politischen Dynamik dieses Werdens, das Brandenburg, das Ordensland, Dänemark und andere Mächte eben als politische „Mächte“ mit und gegeneinander geführt hat. Um so mehr sind daneben die „kulturellen Einschläge jener Bewegungen“ (S. 6) beachtet, die ja der stufenweisen wirtschaftlich-rechtlichen Entwicklung erst den eigentümlichen Charakter verleihen.



Noch beherrschender als im ersten wird die geopolitische Betrachtungsart im zweiten Aufsatz über „Die geschichtliche Einheit des Preußenlandes“. Wenn es besonders fruchtbar geworden ist, sie in die Anschauung der west- und südeuropäischen Geschichte einzuführen, da hier die scharfe Umrißtheit der Räume eindeutig greifbar und ihre Funktion mit großer Sicherheit erkennbar ist, so erschweren gerade die Weiträumigkeit des Ostens und die unscharfen Grenzen, die etwa seine einzelnen Räume gliedern, die gleiche Betrachtungsweise sehr und machen die Resultate vielfach unsicherer. Um so wertvoller ist es, das R. hier einmal den Versuch gemacht hat, die Geopolitik systematisch und bis in ihre Konsequenzen auf die Geschichte des deutschen Nordostens anzuwenden. In diesem Versuch liegt das eigentlich Anregende und methodisch Wichtige der vier Vorträge.

Die Vorzüge geopolitischer Anschauung werden voll wirksam. Die Beherrschung der Probleme landesgeschichtlicher Forschung, deren Grundsätzliches R. schon früher beschäftigt hat<sup>1)</sup> und seine Einfühlung in die Beziehungen von Mensch und Landschaft erlauben es dem Verfasser, die innere Einheit der preußischen Region aus der Funktion der geologisch und morphologisch unterscheidbaren Räume zu entwickeln.

Wichtig in diesem Zusammenhange, wenn auch auf älteren Arbeiten fußend, ist vor allem die Wertung des unteren Weichselgebietes in seiner zentralen Stellung für Politik und Geschichte, und seine bedeutungsvolle Selbständigkeit gegenüber der oberen Weichsel. Daneben aber stehen andere Resultate der geopolitischen Betrachtung, die wegen der geringen Präzision der natürlichen Grenzen weniger gesichert erscheinen, zumal bei den morphologischen Tatsachen des deutschen Nordostens der politische Wille gegenüber den gegebenen Räumen wohl doch eine stärkere Wertung verdient, als er sie hier gefunden hat. Nicht so sehr die mechanische Errechnung der zentralen Weichsellage zwischen Oder und Düna, zwischen 48. und 59. Breitengrad (S. 9), als machtpolitische Vorgänge und menschlicher Wille sind es, die historisches Geschehen gerade hier für das politische Schicksal des deutschen Ostens überhaupt mitbestimmend werden lassen. Für die Funktion der Weichsel als Völkerscheide im 12. und 13. Jahrhundert (S. 13) wird diese Bedeutung der politischen Potenz von R. auch beachtet. Dagegen entsteht eine gewisse Unsicherheit in der historischen Betrachtung, wenn es in dem dritten Aufsatz „Der Name Preußenland“ heißt, „der Ordensstaat hatte zur Zeit seiner Blüte um 1400 seine natürlichen Grenzen noch nicht erreicht“ (S. 21), oder wenn mehrfach im Anschluß an geographische Arbeiten das Neke-Varthegebiet und damit letztlich noch die Neumark in die natürliche Verbundenheit des unteren Weichselraumes einbezogen werden. Gewiß ist die geopolitische Bedeutung der Erwerbung der Neumark durch den Deutschen Orden im Jahre 1402 nicht zu bezweifeln. Sie wird

<sup>1)</sup> Vgl. E. Kreyser, Deutsche Landesgeschichte, Hist. Zeitschr. Bd. 139. (1928.)

mit Recht etwa von Krollmann beachtet, wenn er als Tendenz der Politik des Ordens in dieser Zeit „die Abrundung seiner Grenzen und die Verbesserung seiner strategischen Stellung gegen Polen“<sup>2)</sup> kennzeichnet. Aber gerade hier wird man an einen anderen Zusammenhang denken müssen: nicht die Anziehung des Weichsel-Megeraumes, sondern die erst als Resultat menschlichen Willens entstandene deutsche Ost-Westverbindung wird in kritischer Stunde von der Politik in neuen Landerwerbungen aktiviert.

Diese Unterschiede der Auffassung sind allein in der Schwierigkeit begründet, die geopolitische Methode auf kleinere, schwach markierte Einheiten des großräumigen europäischen Ostens anzuwenden. Das Neue und Fruchtbare dieser Aufsätze wird davon nicht berührt.

Auch in anderem Zusammenhange ist der schon genannte Aufsatz „Der Name Preußenland“ interessant: nicht so sehr in dem Wunsche des Verfassers, ihn heute für das alte ost- und westpreußische Weichsel-Pregel-land eingeführt zu sehen, als in der historischen Darstellung der Namengebung und Namenwandlungen dieses Gebietes.

Endlich sei der letzte Aufsatz „Danzig und das Deutsche Volk“ nur abschließend genannt, da er in Auffassung und Einstellung den drei anderen Beiträgen des Heftes folgt.

Königsberg i. Pr.

M a s c h e.

**Königsberger Beiträge.** Festgabe zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg Pr. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. XII, 400 S. 23 Abb. 40.

Die Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg hat in der Pfingstwoche 1929 das Jubiläum ihres 400jährigen Bestehens festlich begangen. Der Jubilarin zu Ehren hatte der Verein deutscher (und österreichischer) Bibliothekare seine Mitglieder zur Jahrestagung nach Königsberg geladen. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand ein glanzvoller akademischer Festakt, durch den die alte enge Verbundenheit von Bibliothek und Universität in eindrucksvoller Weise bekundet wurde<sup>1)</sup>. Aber es war nicht nur eine Feier für die bibliothekarische Fachwelt und die Angehörigen der Albertina. Bei der Bedeutung dieser unserer einzigen großen wissenschaftlichen Bibliothek für das Geistesleben des Landes verstand es sich von selbst, daß die Gesamtheit der geistig Interessierten an dem Ereignis lebhaftesten Anteil nahm. Und so will auch die vorliegende stattliche Festschrift, wie sie ähnlich wohl noch nicht vielen der alten Bibliotheken dargeboten worden ist, als eine Gabe des ganzen Ostpreußen verstanden sein, als „ein Ausdruck des Dankes für das, was es von der Bibliothek empfangen hat.“

<sup>2)</sup> K r o l l m a n n, Die Politik des Deutschen Ordens. In: Der ostdeutsche Volksboden (1926), S. 227.

<sup>1)</sup> Vgl. über die Feier und die Verhandlungen des 25. Deutschen Bibliothekartages den Bericht im Zentralbl. f. Bibliothekswesen 46, 1929, S. 377 ff.

Die von dem Herausgeber Carl Dieck, dem Direktor der Staats- und Universitäts-Bibliothek, unter dem Titel „Königsberger Beiträge“ vereinigten dreißig Aufsätze von Professoren, Bibliothekaren, Archivaren, Journalisten, Kunstforschern, Literaturhistorikern sind alphabetisch nach Verfassern geordnet. Der Verzicht auf eine sachliche Gruppierung mag nicht leicht gewesen sein, war aber bei der Verschiedenheit der behandelten Stoffe geboten. Die meisten Arbeiten beschäftigen sich natürlich mit Altpreußen. Hauptsächlich zur Kultur- und Geistesgeschichte des Landes von der Ordenszeit bis zur Gegenwart wird eine Fülle Neues beigetragen. Vom Buch- und Bibliothekswesen wird begreiflicherweise vielfach gehandelt, voran von der ehrwürdigen Bibliotheca Albertina selbst, ihrer Geschichte und ihren Schätzen, soweit dies außerhalb des Rahmens des großen Werkes von Ernst Kuhnert, dessen erster Band bereits vorliegt<sup>2)</sup> möglich war.

Walther Ziesemer, dem wir durch seine Herausgabe des Großen Unterbuchs und des Marienburger Treßlerbuchs die Hauptkenntnis vom Bibliothekswesen des Deutschen Ritterordens verdanken, liefert uns einen neuen Beitrag durch die Bekanntgabe eines im Königsberger Staatsarchiv aufgefundenen Bücherverzeichnisses des unter der Ordensverwaltung stehenden Elisabeth-Hospitals in Danzig von 1443. Es nennt über 130 Schriften in 61 Bänden. Doch ist das Verzeichnis, wie dies auch bei den Inventaren der Ordenskonvente festgestellt wurde<sup>3)</sup>, nicht vollständig, denn es fehlen darin die (in anderen Protokollen genannten) Ritualbücher aus der Kirche des Hospitals. Eine wichtige Ergänzung zu all den jetzt bekannten Bibliotheksinventaren des Ordens bildet das 1541 von dem herzoglichen Bibliothekar Polyphemus aufgestellte Bücherverzeichnis der Tapiauer Ordensbibliothek, in deren Bestände uns Günther Goldschmidt einen kurzen Einblick verschafft. Hoffentlich wird diese Quelle endlich bald veröffentlicht. Auch die von G. gegebenen Proben von Besitzvermerken und Schenkungsnotizen aus den ältesten Handschriftenbänden der Staats- und Universitäts-Bibliothek zeigen, daß eine planmäßige Sammlung, wie sie der Verfasser schon in Angriff genommen hat, für die Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte des mittelalterlichen Preußen noch manche Aufschlüsse verspricht. Über eine bemerkenswerte Entdeckung in der Staats- und Universitäts-Bibliothek berichtet Friedrich Ranke. Es handelt sich um ein neues Fragment des gereimten Passional, jener herrlichen Legendensammlung, die auf die Ordensdichtung von besonderem Einfluß gewesen ist. Die Handschrift besteht aus 82 Pergamentblättern, die aus Bucheinbänden des 16. Jahrhunderts herausgelöst wurden. Der Inhalt weicht durch manche Besonderheiten von dem anderer Passionalhandschriften ab. Die neu aufgefundenen Partien aus dem Gedicht von den zehn Geboten und den zehn Plagen, die bisher nur in einer flämischen Übersetzung bekannt waren, werden

<sup>2)</sup> Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg 1. 1926.

<sup>3)</sup> Kuhnert, a. a. O., S. 8; Bauer im Zentralblatt f. Bibl. 46, S. 397.

vollständig abgedruckt. Von dem bedeutenden Anteil, den Königsberg im 14. Jahrhundert am literarischen Schaffen im Ordensland gehabt hat, von dem, was Klerus und Bürgerschaft unter Führung des Ordens für Kunst, Wissenschaft, Bibliotheken, Schulwesen geleistet haben, entwirft Christian Krollmann aus reicher Kenntnis heraus ein sehr anschauliches Bild. Von dem blühenden wissenschaftlichen Leben, das sich gleichzeitig in den Städten des benachbarten Ermlands durch die Fürsorge seiner trefflichen Bischöfe entfaltete, geben die dort entstandenen Bibliotheken Zeugnis, über deren ältere, im 17. Jahrhundert größtenteils durch die Schweden verschleppten Bestände in letzter Zeit erfolgreiche Nachforschungen angestellt wurden. Eugen Brachvogel zeichnet in großen Zügen bis in die Neuzeit die Entwicklung der um 1340 begründeten bischöflichen Bibliothek zu Heilsberg, deren mittelalterlicher Bücherschatz vom Verfasser in mühevoller Untersuchung festgestellt worden ist, weiter der Frauenburger Dombibliothek, vielleicht der bedeutendsten Büchersammlung des alten Preußens, sowie der Guttstadter Stiftsbibliothek. Edmund Will behandelt die Braunsberger Bibliotheken, von denen im Mittelalter die der studienfreundigen Franziskaner die ansehnlichste war. Nach Auflösung des Klosters wurde 1565 die wertvolle, gut 350 Bände starke Sammlung durch Hosius dem Braunsberger Jesuitenkollegium für dessen neue Bibliothek überwiesen. Über die Geschichte dieser Bibliothek, insbesondere über die Zeit des Neuaufbaus nach 1637, bringt der Verfasser eine Reihe neuer Nachrichten. Anschließend sei hier noch ein siedlungsgeschichtlicher Beitrag W. Gaertes aus der Landschaft zu beiden Seiten der östlichen ermländischen Grenze genannt. Der Verfasser macht auf eine dort einst heimische altertümliche Bauernhausform aufmerksam, die vermutlich durch Zuwanderer aus dem mittelostdeutschen Kolonialgebiet (Osterland, Lausitz, Schlesiens) eingeführt wurde. Sechs Abbildungen sind zur Erläuterung beigegeben.

Die Reihe der dem Reformationszeitalter gewidmeten Beiträge eröffnet Carl Dieck mit einer vortrefflichen Charakteristik des Humanisten Crotus Rubeanus, die das bisher unklare Bild dieses Mannes deutlich aufhellt. Dann wird die Tätigkeit des Rubeanus im Dienste des Herzogs Albrecht dargestellt, die 1529 mit der Grundlegung der Neuen Bibliothek, der heutigen Staats- und Universitäts-Bibliothek, ihren Abschluß fand. Arthur Warda beschreibt (mit Abb.) die verschiedenen von Herzog Albrecht für die Bücher seiner Neuen Bibliothek verwendeten Exlibris, deren Zahl sich als größer erweist, als man bisher wußte. Hermann Gollub schildert ausführlich und in neuem Lichte die Wirksamkeit zweier Vorkämpfer der Reformation in Masuren, der beiden Lyder Erzpriester, Übersetzer und Buchdrucker Johann Maletius († 1567) und seines weniger bekannten Sohnes Hieronymus († um 1583), der den Vater an Bedeutung noch überragte. Einige Ergänzungen zur heimischen Buchdrucker- und Gelehrten-geschichte bietet auch Heinrich Preuß in seinen Mitteilungen über die in Preußen im 16. und 17. Jahrhundert erschienenen Kalender, die meist von Mathematikern verfaßt wurden. Zur Gründungs-

geschichte der Danziger Stadtbibliothek liefert Friedrich Schwarz eine aufschlußreiche Studie (mit drei Abb.). Ein unter den alten Katalogen der Stadtbibliothek aufgefundenes Heft, das nach der Aufschrift ein unvollendetes Bücherverzeichnis aus der Zeit von etwa 1610 enthalten sollte, wird vom Verfasser in scharfsinniger Analyse als ein um 1580 angelegter Katalog einer großen Privatbücherei festgestellt. Die Sammlung wurde 1591, nachdem sie inzwischen noch beträchtliche Zu- und Abgänge erfahren hatte, von ihrem Besitzer, dem italienischen Gelehrten und protestantischen Glaubensflüchtling Bonifacio d'Oria der Stadt Danzig als Grundstock einer zu errichtenden öffentlichen wissenschaftlichen Bibliothek geschenkt. Dem hierbei angefertigten neuen Bücherverzeichnis diente der alte Katalog als Unterlage. Noch eine andere bedeutende Gründung jener Zeit ist mit dem Namen eines zugewanderten Glaubenszeugen verknüpft. Der erste Rektor des 1535 eröffneten Elbinger Gymnasiums, der ältesten protestantischen höheren Schule Preußens, war der niederländische Humanist Wilhelm Gnapheus. Die wechselvolle Geschichte dieser Anstalt bis zu ihrer zweiten Blüte nach der Gegenreformation und die Entstehung der Gymnasial- und späteren Stadtbibliothek in Elbing wird von dem Unterzeichneten geschildert. In das Geburtsland des Gnapheus selbst, mit dem Preußen ja von alters her in vielfältigen Beziehungen stand, führt die Arbeit von William Meyer über einen als Stammbuch benutzten Haager Druck von 1602 aus der Königsberger Stadtbibliothek. Das Buch gehörte einst dem Haarlemer Pfarrer Acronius, der 1618—19 an der internationalen reformierten Generalsynode zu Dordrecht teilnahm. Unter den Einzeichnungen auf den Vorsatzblättern des Buches finden sich auch die Denksprüche einer Reihe hervorragender Mitglieder jener Synode, holländischer, schweizerischer, englischer und schottischer Theologen. Bemerkenswert sind auch die Widmungen zweier griechischer Geistlicher. Ich möchte annehmen, daß es sich um Beauftragte des Patriarchen Lukaris handelte, der damals in Anlehnung an den Calvinismus die orthodoxe Kirche zu reformieren versuchte.

Dem 17. und 18. Jahrhundert sind sechs Beiträge gewidmet. Mit Ostpreußen im ersten Jahrzehnt der Regierung des Großen Kurfürsten beschäftigt sich Max Hein. Auf Grund eingehenden Aktenstudiums weist der Verfasser nach, daß die wirtschaftliche Lage des Landes damals keineswegs das günstige Bild zeigt, das man früher (Philippson) entworfen hat, sondern daß sich in weiten Gebieten noch recht stark die Nachwirkungen des schwedisch-polnischen Krieges geltend machten. Ein anziehender Beitrag zu den unter dem Großen Kurfürsten während des zweiten schwedischen Krieges einsetzenden Kulturbeziehungen Rußlands zu Preußen sowie zur Geschichte des Toleranzgedankens ist Kurt Forstreuters Arbeit über die griechische Kirchengemeinde in Königsberg von 1655 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und über die slavische Buchdruckerei des Magisters Kwasowski 1724—36. Auf die Bedeutung, die Königsberg damals wieder als geistiger Stützpunkt für die östlichen Nachbarländer erlangte, ähnlich wie in der Reformationszeit, fällt manches Licht. Allerlei kunsthistorische Beiträge

enthält Eduard Andersons Aufsatz über die bauliche Entwicklung und innere Ausschmückung des Kneiphöfischen Rathhauses, jetzigen Stadtgeschichtlichen Museums, insbesondere über die hier befindlichen prachtvollen Stuckdecken aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die z. T. aus Bürgerhäusern übertragen worden sind. Zur Musikgeschichte veröffentlicht Hermann Güttler ein Verzeichnis der Werke des Altstädtischen Kantors Georg Riedel (1709—38), dem unter den Königsberger Gelegenheitskomponisten eine beachtliche Stellung zukommt. An Hand der musikalischen Bestände der Gottholdischen Sammlung in der Staats- und Universitäts-Bibliothek zeigt Hermann Kille, welcher lebhafteste Pflege die Meister der Frühklassik im Königsberger Musikleben des 18. Jahrhunderts fanden. Insbesondere weist K. auf die Bedeutung Carl Philipp Emmanuel Bachs für den deutschen Nordosten hin und gibt einige neu aufgefundene Werke dieses Komponisten bekannt. Zur Geschichte der Wissenschaften in Preußen im Anfang des 18. Jahrhunderts steuert Karl Hartmann eine Arbeit aus dem Gebiete der Heilkunde bei, die auch kulturhistorisch von Interesse ist. Der Verfasser berichtet darin über einen von der medizinischen Forschung bisher nicht beachteten Operationsfall in Rastenburg im Jahre 1720, der eine für jene Zeit recht bedeutende chirurgische Leistung darstellt.

Unter den Arbeiten zur geistigen und künstlerischen Kultur Ostpreußens und seiner Hauptstadt im letzten Jahrhundert sei zunächst die für die Theater- und Pressegeschichte gleich wertvolle „Königsberger Hartungsche Dramaturgie“ von Kurt Fischer genannt. An einer chronologischen Zusammenstellung der kritischen Äußerungen in der Hartungschen Zeitung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird dargestellt, was die Rezensenten, unter denen Ferd. Raabe (1834—47) und Rudolf Gottschall (1849/50) hervorrangen, zur Erkenntnis der Aufgaben von Drama, Bühne und Kritik beigetragen haben. Viel wertvolles Gut kommt hierbei zutage, das davon Zeugnis gibt, mit welchem Ernst, welcher Selbständigkeit man sich hier im abgelegenen deutschen Grenzland mit den Problemen der Bühnenkunst auseinandergesetzt hat, und wieviel Förderung das Theaterwesen unserer Presse verdankt. Über die schwierigen Anfangszeiten der 1842 von dem hochverdienten Professor Aug. Hagen ins Leben gerufenen Königsberger Kunstakademie, hauptsächlich über die Stellung der Regierung zu der Gründung und zur Berufung des ersten Direktors wird Näherers von Ulrich Balger berichtet, unter Benutzung des Hagenschen Nachlasses in der Staats- und Universitäts-Bibliothek. Von den Forschungen zur preussischen Musikgeschichte, die seit einiger Zeit mit Nachdruck an der Albertina betrieben werden, berichtet Joseph Müller-Blattau. Der Verfasser würdigt die Staats- und Universitäts-Bibliothek als Pflegerin der örtlichen musikgeschichtlichen Überlieferung und geht des Näheren auf den kürzlich der Bibliothek geschenkten Nachlaß Heinrich Dorns (1804—92) und dessen künstlerische Wirksamkeit ein. Die Geschichte einer weiteren, besonders wertvollen Schenkung an die Staats- und Universitäts-Bibliothek, der 40 000 Bände starken Sammlung Fr. Aug

Gottholds († 1858), und die Persönlichkeit dieses namhaften ostpreußischen Schulmannes und Bibliophilen wird von Ernst Wermke in anschaulicher Weise dargestellt. Zur Charakteristik zweier anderer bedeutender Königsberger Männer jener Zeit, des Philosophen Karl Rosenkranz und des Schriftstellers Alexander Jung bietet Ludwig Goldstein Ergänzungen durch die Publikation von vierzehn bisher unbekanntem Briefen, die Rosenkranz während seiner kurzen Berliner Tätigkeit 1848/49 an seinen Freund in Königsberg gerichtet hat. Die vom Herausgeber mit zahlreichen Anmerkungen versehenen Schriftstücke bilden gleichzeitig einen reizvollen Beitrag zur Geschichte des Revolutionsjahres. Zum Jahr 1870 veröffentlicht und erläutert Hans Rothfels eine Anzahl Aktenstücke über das Verbot der Versammlungen der Volkspartei in Königsberg und über die Internierung des Dr. Johann Jacoby. Die Meinungsverschiedenheiten auf der Regierungsseite über die Behandlung des Falles sind bezeichnend für die damals bestehende Spannung zwischen innerer und äußerer Politik, Militär und Zivil, König Wilhelm und Bismarck, die das Werk der Reichsgründung begleiteten.

Der Königsberger Gelehrtengegeschichte der jüngsten Zeit gehört Hans Heiner Schaeders Gedächtnisrede auf den am 5. Februar 1928 verstorbenen Orientalisten R. Otto Franke an, der 31 Jahre Mitglied der philologischen Fakultät der Albertina gewesen ist. Das mit feinem Verständnis gezeichnete Bild dieses rastlosen Gelehrtenlebens, das der Erforschung der buddhistischen Literatur und des indischen Geistes gewidmet war, wird ergänzt durch ein von Helmut v. Glasenapp beigegebenes Verzeichnis der zahlreichen Schriften des Verstorbenen. Einem verwandten Forschungsgebiet entstammt die lehrreiche kleine Studie von Walter Wreszinski über den apotropäischen Charakter der ägyptischen Schmucksachen, erläutert an dem Beispiel einer spätägyptischen Haarnadel. Mehrere Abbildungen werden dazu veröffentlicht. Auf Grund seiner Beobachtungen beim Ausbau der Bestände der Staats- und Universitäts-Bibliothek in der Nachkriegszeit nimmt Otto Vanselow zu der Frage der Behandlung älterer Literatur bei den Bücheranschaffungen Stellung. Gegenüber der vielfach geltenden Meinung, daß es bei dem schnellen Veralten der Bestände im wesentlichen genüge, die Lücken der letzten Jahre auszufüllen und nur die Neuerscheinungen möglichst vollständig zu erfassen, führt der Verfasser den Nachweis, daß die sogenannte veraltete Literatur doch in weit größerem Umfang von der Wissenschaft verlangt wird. Der auswärtige Leihverkehr ist nicht imstande, hier ausreichend zu helfen. Neben der Pflege bestimmter Sammelgebiete muß die wissenschaftliche Bibliothek stets auch auf das Einstellen alles dessen aus älterer Zeit bedacht bleiben, was allgemeinen Wissenswert besitzt. Zum Schluß sei noch auf die trefflichen Ausführungen hingewiesen, die Leo Holslein über das Verhältnis von Wissenschaft und Presse macht. Insbesondere wird die Art der Zusammenarbeit beider im abgetrennten Ostpreußen erörtert.

Rückblickend auf die Menge des Gebotenen, darf man wohl sagen, daß die „Königsberger Beiträge“ für die landeskundliche Forschung und für die deutsche Wissenschaft eine ansehnliche Bereicherung darstellen. Die Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg beglückwünschen wir zu dem schönen großen und vom Verleger vorzüglich ausgestattete Werk. Möge es draußen recht viel mithelfen zum Verständnis für unser deutsches Ostpreußen.

E l b i n g.

H a n n s B a u e r.

**Karl Gruber und Erich Kessler, Die Marienkirche in Danzig.**  
Berlin: Deutscher Kunstverlag. 1929. (8+) 90 S. Text, VII und 24 Tafeln, Gr. 2°. Preis 45.— RM. (Die Baudenkmäler der Freien Stadt Danzig. T. 1. Die kirchlichen Bauwerke. Bd 1.)

Es gibt wenige Baudenkmäler in unserer Heimat, die in dem Besucher einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, wie St. Marien. Nicht allein die gewaltigen Abmessungen sind wirksam, sondern die ungewöhnliche künstlerische Gestaltungskraft zieht uns in ihren Bann: die Gliederung des Baukörpers, seine Stellung im Stadtbilde und die Raumform kann man wohl als einzigartig bezeichnen. Oft genug ist die Kirche beschrieben. Am wichtigsten wurde das 1843 herausgekommene Buch von Theodor Hirsch, auf ihm fußen alle späteren Arbeiten, die sich mehr oder minder nur mit Teilaufgaben beschäftigen. Allmählich vermehrte sich unsere Urkundenkenntnis und vertiefte sich die kunstwissenschaftliche Erkenntnis über den Bau. Das Abbildungsmaterial war verstreut. So war eine Neubearbeitung des gewaltigen Stoffes unerlässlich geworden. Die politischen Ereignisse des Jahres 1920 stellten die Stadt Danzig auf eigene Füße. Man mußte die von der einstigen Provinz Westpreußen übernommene Aufgabe der Denkmäler-Aufnahme, in der die Stadt Danzig den Abschluß bilden sollte, jetzt mit eigenen Mitteln weiterführen. Schon damals wurde dieser Plan u. a. von Professor Ernst Petersen erwogen, sein Nachfolger Karl Gruber hat ihn nun verwirklicht, nachdem sich in Erich Kessler der Führer durch den überreichen Urkundenschatz gefunden hatte. Wertvolle Hilfe leistete Dipl.-Ing. Bruno Fendrich durch die Aufnahme der Grundrisse, Schnitte und Aufrisse, eine mühevolle Arbeit, welche aber die Voraussetzung für alle kritischen Untersuchungen ist. Gute Lichtdrucktafeln führen uns die künstlerische Erscheinung und etliche archäologische Besonderheiten vor.

Im ersten Teil gibt K. Gruber die Beschreibung und baugeschichtliche Untersuchung der Kirche, und dann bespricht er sie im Rahmen der Baukunst ihrer Zeit. E. Kessler bringt dann im zweiten, etwas längeren Teil die Baugeschichte. Zunächst bespricht er die chronikalischen Quellen von etwa 1461 bis 1723 und die Darstellungen in gedruckten Büchern seit 1809, soweit sie die reine Baugeschichte enthalten. Dann folgt ein Hinweis auf die Art der urkundlichen Quellen und eine Zusammenstellung der bildlichen Darstellungen, die schon im Jahre 1481 mit dem Artushof-Bilde anfangen. Nun werden in drei



sehr eingehenden Abschnitten alle geschichtlichen Überlieferungen über die Baugeschichte vor 1517, nach 1517 und über die Kapellen vorge- tragen. Eine Fülle von Tatsachenmaterial wird von beiden Verfassern gebracht, in guter Ordnung, so daß der Entwicklungsgang klar vor unser geistiges Auge tritt. An zusammenfassender künstlerischer Wür- digung fehlt es nicht, doch sind unklare schöngeistige Betrachtungen er- freulicherweise vermieden. So bedeutet das Buch einen großen Fort- schritt in der Erforschung der deutschen Baukunst. Auf Einzelheiten kann hier nicht hingewiesen werden. Einige besonders wichtige Er- gebnisse müssen aber doch besprochen werden.

Die ä l t e s t e G e s c h i c h t e. Bekanntlich hatte man bisher als Folge der Eroberung von 1308 einen tiefen Einschnitt in der Entwick- lung Danzigs angenommen. Erst in neuerer Zeit haben Walter S t e - p h a n und K e n s e r diese Anschauung berichtigt zugunsten einer Ent- wicklung<sup>1)</sup>, die von der ältesten deutschen Kaufmannsiedlung seit etwa 1224 ohne Unterbrechung zu der Stadt hinleitet, die 1342—43 vom Orden die Handfeste erhielt. Demgemäß bekommt auch die Geschichte der Pfarrkirche ein etwas anderes Gesicht. Die 1271 mit ihrem Namen erstmalig genannte Marienkirche, deren Pfarrer schon 1243 nachweis- bar sind, ist rechtlich und baulich die Vorgängerin der heutigen Marien- kirche. Ihre Gestalt kennen wir nicht. Kensers Annahme, daß sie ein Ziegelbau war, ist jedenfalls zutreffend. Doch möchte der Referent hier auf die Chorbauten von St. Johann zu Thorn und St. Marien zu Elbing hinweisen. Alle drei Städte hatten je eine Pfarrkirche und ein Dominikanerkloster, Thorn und Danzig in gleicher Weise vor der Stadt. Die rechteckigen dreijochigen Chorbauten der genannten Kirchen sind in Preußen die ältesten kirchlichen Bauten, und Danzig, obwohl zu Pommern gehörig, mag schon damals Beziehungen zu den ungefähr gleichaltrigen Weichselstädten gehabt haben. Kensers nimmt an, daß der Chor dieser ältesten Kirche während der ersten Bauperiode des 14. Jahrhunderts als Notkirche gedient habe.

Der Bau im 14. Jahrhundert. — Die Basilika. Nach einem etwa hundertjährigen Bestehen war die deutsche Kauf- mannsstadt Danzig, man sagte später Rechtsstadt Danzig, kräftig ent- wickelt, die immerhin schwierigen Zeiten des Überganges an die Ordens- herrschaft waren überstanden. Der Handel Danzigs trat dem von Elbing und Thorn ebenbürtig zur Seite, um ihn bald zu überflügeln. Die kirchliche Bautätigkeit im Ordenslande war rege und schuf statt- lichere Neubauten; die 1309 begonnene Jakobskirche der Neustadt Thorn war wohl noch vor der Mitte des Jahrhunderts fertig geworden, die Elbinger unternahmen den Neubau ihrer Pfarrkirche zu St. Nikolai, zu geschweigen von den Bauten der westlichen Hansestädte. Da ist es fast selbstverständlich, daß auch die Danziger die ältere, kleine Marien- kirche durch einen Neubau ersetzen wollten. Kensers kommt bei vor- sichtiger Abwägung aller gesicherten und aller zweifelhaften Über- lieferungen zum Jahre 1359 als dem Beginn des Neubaus. Das ist

<sup>1)</sup> Vgl. Jg. 3 (1926) dieser Zeitschrift, S. 151 u. 152.

etwas spät, wenn man berücksichtigt, daß schon 1363 im Seitenschiff eine Bestattung möglich war (S. 40) und 1364 ein neuer Altar gestiftet wurde. Nun befindet sich über der Sakristeitür eine hölzerne Tafel, die unter einem Gemälde mit der Ansicht der Kirche und des Rathauses eine geschnitzte Inschrift trägt. Auf Seite 70 ist eine gute Abbildung eingefügt. Der Inhalt besagt, daß am 26. März 1343 der erste Stein zur Mauer der Marienkirche gelegt sei; der Kirchweihstag werde am Sonntag nach Mariä Geburt gefeiert werden. Für die Entstehung der Tafel hat man nach urkundlichem Anhalt die Jahre 1498—1556 als Spielraum, tatsächlich wird sie wohl in einem der beiden ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts entstanden sein. S. 38 läßt der Verfasser es wegen der etwas unsicheren chronikalischen Überlieferung unentschieden, ob tatsächlich schon 1343 die Grundsteinlegung der Kirche erfolgt sei. Bei der kritischen Untersuchung der Inschrift treten zwei wichtige Fragenreihen auf, erstens die Vorgänge um 1343 und zweitens die Beziehungen zu den Danziger Chroniken des 16. Jahrhunderts, in denen die Grundsteinlegung von 1343 auch erwähnt wird. S. 27 werden die beiden in Betracht kommenden Werke besprochen. Bernt Stegemann, dessen Handschrift 1521—26 niedergeschrieben ist, berichtet über den Vorgang von 1343, übereinstimmend mit der Tafel, doch ohne die Kirchweihfest-Vorschrift, und mit dem 23. März bezüglich des Stadtmauerbaues. Simon Grunau, als Schwindler bekannt, schmückt etwa 1521 die Notiz von 1343 schönrednerisch aus, was uns fehlt, das ist aber die eingehende Untersuchung über das Abhängigkeitsverhältnis der Chroniken zueinander, und auch der Chroniken zur Tafel. Es fehlt jeder Anhaltspunkt für etwaige Beziehungen Grunaus zum Pfarrer oder den Kirchenstiefvätern von St. Marien. Man wird daher gut tun, die Chroniken in dieser Sache einstweilen außer acht zu lassen und nur nach den in der Inschrift selbst liegenden Gründen zu fragen. Der Wortlaut ist so nüchtern und sachlich, daß er weder für eine freie Erfindung des 16. Jahrhunderts, noch für eine stark entstellte Urkunde älterer Zeit gelten darf. Beachtenswert ist der Hinweis auf den künftigen Termin des Dedikationsfestes, denn ein ähnlicher Hinweis findet sich auch auf der Inschrift der wohlerhaltenen Predella des Altars der Dorotheenkapelle vom Jahre 1440. Eine derartige Inschrift aus dem Jahre 1343 würde nicht vereinzelt dastehen. Bekannt ist die Inschrift im Chor der Jakobskirche zu Thorn<sup>2)</sup>: ANNO DOMINI MILLESIMO TRICENTESIMO NONO INCHOATVM EST OPUS . . . AD QUOD . . . (HERMANVS EPISCOPV)S POSVIT PRIMVM LAPIDEM“, die Steinplatte im Dom zu Frauenburg: „ANNO DNI MCCCXLII: DEDICATUS: E: CHORUS,“ und die Inschrift am Chor der Kirche zu Pehsen<sup>2)</sup> bei Mewe: . . . „NACH GOTIS GEBURT TUSUNT DRI HUNDIRT UDE ACHTE UNDE VIRZCYK IAR BI DEN GECZITEN UVAS BRUDIR HEYRICH DUSEMER HOMEYSTIR.“ Auch die Inschrift in der Schloßkirche

<sup>2)</sup> Von beiden Inschriften ist nur das für den vorliegenden Zweck wesentliche abgedruckt.

zu Marienburg vom 1. Mai 1344 ist zu nennen. Diese sind erhalten, allein drei aus dem Jahrzehnt um 1343, viel mehr mögen zugrunde gegangen sein. Auch der erste Stein<sup>3)</sup> und die Dedikation werden in Thorn und Frauenburg auf guten Originalen genannt. Die Fassung der Danziger Inschrift kann 1343 entstanden sein. Die Stadt der deutschen Kaufleute zu Danzig erhielt von dem Hochmeister Ludolf König eine neue Handfeste; ihr ursprünglicher Wortlaut und auch ihr Datum sind verloren gegangen, wir kennen sie nur aus der späteren Handfeste Winrichs von Kniprode vom 5. Juli 1378. Ludolf König war von 1342—1345 im Amt. Wahrscheinlich fällt die Ausstellung der Handfeste in den Zeitraum zwischen dem 13. Januar 1342 und dem 28. August 1343<sup>4)</sup>. Sie war zweifellos ein kommunalpolitisches Ereignis von hoher Bedeutung; zahlreiche Gerechtfame werden neu geregelt, wohl auf lebhaftes Drängen der Bürgerschaft, deren Wohlstand gewachsen war. Zugleich wird bestimmt, daß man in der Stadt zur Widem eine große Hofstätte freihalten solle und bei der Widem zur Kirche U. L. Frauen und zum Kirchhofe einen Platz von zwei Seil Länge und Breite<sup>5)</sup>. Man würde solche Bestimmungen nicht aufgenommen haben, wenn nicht irgendwelche Neuerungen geplant gewesen wären. Es ist durchaus möglich, daß bei Ausstellung der Handfeste der Neubau beabsichtigt war. Ebenso ist es möglich, daß der Bau eine bald nach 1343 entstandene Inschrift irgendwelcher Art, aber mit ungefähr gleicher Inschrift hatte, vielleicht in einer Seitenschiffmauer. 1484—1498 wurden die Seitenschiffe verbreitert, vielleicht der Anlaß, die Inschrift zu erneuern, jetzt in moderner Form. Aus der immerhin nicht geringen Zahl erhaltener Bauinschriften<sup>6)</sup> darf doch geschlossen werden, daß ihr Gebrauch recht verbreitet war, mehr, als man heute annehmen möchte. Und man darf auch den Danziger Kirchenstiefvätern von 1500 oder 1520 zutrauen, daß sie bei Anfertigung dieser Urkundentafel alle Sorgfalt angewandt haben. Die Angabe über den Stadtmauerbau gewinnt an Glaubwürdigkeit durch den für die Amtszeit des Hochmeisters Dietrich von Altenburg, 1335—1341, beglaubigten Neubau des Danziger Ordenshauses, und man hätte keinen Grund, den zweiten Teil der Inschrift anzugreifen. Man hätte dann etwa zwanzig Jahre, bis 1363, — s. o. — gebraucht, um die Kirche gebrauchsfähig zu machen, eine Bauzeit, die durchaus glaubhaft ist. Je weiter man sie rückwärts vom Jahre 1379, das den Entschluß zur Änderung des Bauplanes brachte, ansieht, um so mehr wird der Entschluß uns verständlich. Der allgemeine Gang der älteren Baugeschichte, wie ihn Kexser mit festen Strichen umrissen hat, wird dadurch nicht verändert.

<sup>3)</sup> Vgl. auch in den Fontes, VI—X, pag. 510 der Soc. lit. Torunensis die Urkunde von 1343, in der auch der erste Eckstein der Pfarrkirche zu Strazburg genannt wird.

<sup>4)</sup> G. Kexser, Die Entstehung von Danzig, ebd. 1924, S. 130—131.

<sup>5)</sup> Tatsächlich ist der Kirchhof so groß gewesen, als noch die Korkenmachergasse sich nach Süden bis zur Krämergasse fortsetzte.

<sup>6)</sup> Es sind noch zu nennen: 1386 Schloß Schönberg; 1388 Frauenburg, Domportal; 1405 Elbing, hl. Leichnamskirche; 1407 Thorn, Turm von St. Johann.

An die Stelle des ältesten Baues aus der Mitte des 13. Jahrhunderts tritt vor der Mitte des 14. Jahrhunderts der zweite Bau, an dem dann ohne größere Unterbrechungen bis 1502 gearbeitet wird.

Bezüglich des Aufbaues der Kirche hatte Hirsch, gestützt auf Meisner, die Vermutung ausgesprochen, daß sie eine ungewölbte Basilika gewesen sei. 1868 versuchte R. Bergau nachzuweisen, daß die Kirche ein nur mäßig erhöhtes, fensterloses Mittelschiff von 16,8 m Höhe gehabt habe; ihm schlossen sich spätere Forscher an, bis in unsere Tage hin. Hier setzt nun R. Grubers eindringliche Untersuchung des Baues ein, vor allem der schwer zugänglichen Räume zwischen den Gewölben und Dachbalken. Dort fand er das alte Hauptgesims des Mittelschiffes, 27,5 m über dem Fußboden, hier fand er die Oberfenster und innen die Schildbögen von nie eingezogenen Gewölben. St. Marien war also eine vollkommen durchgebildete Basilika; sie kommt jetzt in eine Entwicklungsreihe, die in St. Jakob zu Thorn beginnt, und in den Zisterzienserkirchen zu Pselplin und Oliva Zeitgenossen hat. Referent möchte noch darauf hinweisen, daß die beiden immerhin seltenen Hauptgesimssteine von Danzig auch in Pselplin vorkommen, Beziehungen der Werkleute in Pselplin und Danzig zueinander sind jedenfalls sehr wahrscheinlich. R. Gruber hat mit dieser Entdeckung der Baugeschichte einen wertvollen Dienst geleistet.

**Flandrischer Einfluß.** Die Basilika mit dunkeltem Mittelschiff ist im Ordenslande trotzdem nicht selten, wir finden sie in den Pfarrkirchen zu Kulmsee, Graudenz und Christburg, in den Domen zu Königsberg und Marienwerder und in der Franziskanerkirche zu Kulm. Sie erscheint aber mehr als eine provinzielle Eigenart. In sehr anziehender Weise schildert Gruber das Problem, ob Hallenkirche, ob Basilika, und er bezeichnet sie zutreffend als zwei nebeneinander bestehende, gleichberechtigte Bautypen. Die Basilika erklärt er als eine Folge des durch die Handelsbeziehungen entstandenen flandrischen Einflusses, was Kenyer auch urkundlich belegt. Die auf S. 41 genannten flandrischen Vorbilder sind allerdings z. T. ungeeignet. Nach Lüthgen, dessen Buch der Verfasser selbst zitiert, ist der Turm von St. Bavo in Gent 1461—1534 ausgeführt, St. Martin in Ypern nach 1433. Für den zwischen 1373 und 1379 beendeten unteren Teil des Danziger Turmes kommen diese Vorbilder also nicht in Betracht. Um so überzeugender wirken aber die Nebeneinanderstellung des Danziger Turmes mit dem in Damme bei Brügge, der alten Zentrale hanfischen Handels, und die Angaben aus dem Danziger Bürgerbuche. Es wäre lohnend, diese Frage einmal zum Gegenstand einer Sonderuntersuchung zu machen. Man kann den flandrischen Einfluß auf Preußen zeitweise nicht hoch genug einschätzen, auch in der Malerei und Bildnerei. Die bildende Kunst des Ordenslandes bekommt, zumal sei der Mitte des 14. Jahrhunderts, sehr starke Anregungen aus den Hansestädten und besonders aus Flandern.

**Die weitere Baugeschichte.** Am 6. März 1379 schließen die Kirchenväter mit Meister Heinrich dem Maurer einen Vertrag über

Bauten an der Kirche, die leider nicht näher bezeichnet werden. Kenfer deutet diesen Vorgang als den Baubeginn des Hallenchores, und folgert daraus, daß die Basilika und zuletzt der Turm (untere Hälfte) bis 1378 fertig gestellt seien. Der neue Chorbau, für den eine größere Zahl von urkundlichen Belegen vorhanden ist, dauerte bis 1447. Von 1452 bis 1466 wurde dann der Turm um zwei Geschosse erhöht. Gruber erläutert diese Vorgänge durch Handzeichnungen der Kirche, wie sie um 1400, 1430 und 1466 ausgesehen haben kann, und schildert eingehend die baulichen Veränderungen in dieser Zeit. Im Jahre 1484 beginnt die Verbreiterung der Schiffe und die Erhöhung der bis jetzt basilikalischen Anlage zu der 27,0 m hohen Hallenkirche, was in der verhältnismäßig kurzen Zeit von achtzehn Jahren durchgeführt wird. Am 28. Juli 1502 fügte man den letzten Stein in das Gewölbe ein.

Die älteren Baumeister aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sind für uns jetzt namenlos. Erst mit Meister Hinrich Ungeradin beginnt 1379 die Reihe der Baumeister, deren Mitarbeit am Bau urkundlich zu belegen ist. Hinrich hat auch das Rathaus erbaut, d. h. den zweigeschossigen Kern des jetzigen Baues nebst dem damals erheblich niedrigeren Turm. Es ist ein schlichter Bau mit glatten Mauerflächen, ohne die reiche Gliederung, die das gleichzeitige Rathaus von Marienburg hat. Darin zeigt sich schon eine gewisse Umkehr von älteren Auffassungen, während der Grundriß eine ausgezeichnete Klarheit aufweist. Mit Recht sagt nun Gruber, daß wir in Meister Hinrich den Planverfertiger des großzügigen Entwurfes für den Hallenchor zu sehen hätten, — dieser Chor oder mehr noch das stattliche Querschiff bedingen dann die Umgestaltung der basilikalischen Schiffe zur Hallenkirche. Die Wahl dieser Raumform wird vornehmlich durch den Hinweis auf Bauten der Franziskaner und Dominikaner erklärt. Vielleicht hat aber auch die wenige Jahre zuvor vollendete Pfarrkirche St. Nikolai der Altstadt Elbing, der Rivalin Danzigs, Anregungen geboten. Das Beste gab aber doch Meister Hinrich selbst, durch die Idee des dreischiffigen gerade geschlossenen Chores und die hiermit erzielte Einheitlichkeit der Raumform. Flandrisch ist dann wohl das Querschiff, das in dem Kirchgänger, der in der Vierung steht, den Eindruck gewaltiger Weiträumigkeit hinterläßt. Die Stilrichtung, die K. Gerstenberg in seinem Buche über deutsche Sondergotik schildert, hat hier einen frühen und ganz selbständigen Abzweig gefunden. Wir müssen den Schöpfer dieses Planes als einen ganz Großen im Reiche der Baukunst verehren. Da er die Wendeltreppen anlegte, so sind wohl die Ecktürmchen und die sich daraus ergebende Giebelarchitektur schon von ihm vorgeschlagen. Ausgeführt hat sie erst Meister Steffen, 1442 den Nordgiebel, 1446—47 den Südgiebel; die reiche Architektur steht in wohlberednetem Gegensatz zu den schlichten Mauern. Schließlich ist noch Meister Heinrich Hezel hervorzuheben, der von 1498 bis 1502 in fünf Bausommern die Kirche wölbte und damit dem Raume die Decke gab, die auf den wuchtigen Pfeilern mit wunderbarer Zierlichkeit schwebt. Hezel wurde 1502 auch Mitglied des Artushofes, in der angesehenen Reinholdsbank: ein Zeichen, wie sehr die Danziger schon damals ihre

Künstler ehrten. Der beschreibende und kritisch untersuchende Teil beschränkt sich auf das Bauwerk selbst, während im geschichtlichen Teil noch über die Kapellen und die wichtigsten Ausstattungsstücke, wie Orgel, Taufe, Glocken usw. und über die Künstler und Handwerker außerordentlich viel Urkundenstoff dargeboten wird. Für weitere Forschungen eine wertvolle Hilfe. Nach dem Vorworte sollen auch in den künftigen Bänden nur die Bauwerke behandelt werden, also nicht die Malerei und Plastik und die anderen Werke des Kunstgewerbes. Trotz dieser Einschränkung für das denkmälerreiche Danzig eine Riesenaufgabe, wenn man dieses große Folioformat beibehält. Möchte es der Architekturabteilung der Technischen Hochschule gelingen, das Werk rasch durchzuführen. Wir danken es aber den Verfassern, daß sie uns nach mehrjähriger Vorarbeit dieses kostbare Werk beschert haben. Es bedeutet einen großen Schritt vorwärts in der Erkenntnis der Baukunst des Deutschen Ordenslandes Preußen, und es zeigt allen wiederum aufs neue die altbekannte Tatsache, daß Danzigs Kunst deutsch ist.

M a r i e n b u r g, W e s t p r.

B e r n h a r d S c h m i d.

Codex diplomaticus Warmiensis. Bd. 4, Bogen 31—39. Hrsg. von  
H a n s S c h m a u h. Braunsberg 1929. (Monumenta historiae  
Warmiensis Bfg. 34.)

Auch die neue Lieferung des C. d. W., die die Zeit von Februar 1433 bis Ende 1435 umfaßt, schöpft ihr Material in der Hauptsache aus ost- und westpreußischen Archiven. Neben Königsberg und Frauenburg haben Braunsberg, Danzig und Guttstadt, an auswärtigen Archiven Uppsala und Stockholm Stoff geboten.

Zur städtischen Wirtschaftsgeschichte tragen wiederum besonders die Acta praetorii des Ratsarchivs zu Braunsberg zahlreiche Stücke bei, die ein anschauliches Bild von den Besitzverschiebungen geben. Die Beiträge zur Ständegeschichte wiederholen im allgemeinen nur, was schon durch Loeppen bekannt ist, doch fehlt bei diesem Nr. 452 von 1433 Februar 19, eine Einladung des Hochmeisters an den Bischof von Ermland zu einem Landtage nach Elbing.

Besonderes Interesse verdienen die Urkunden und Schreiben zur Teilnahme Preußens am Basler Konzil, die nicht nur für das Ermland wichtig sind. In den Anmerkungen zu den Schreiben des stellvertretenden Ordensprokurators J o h a n n e s N i k l a s d o r f Nr. 450 und später ist überhaupt über den Rahmen der ermländischen Geschichte hinausgegangen worden, wenn nicht die ermländische Herkunft des Procurators die Heranziehung breiteren biographischen Stoffes rechtfertigt. F r e n t a g s Arbeit über die Geschäftsträger des Deutschen Ordens an der Römischen Kurie von 1309 bis 1525 (3. Wpr. G. B. Heft 49) wird durch die Nummern 513 und 521 auch in anderen Punkten ergänzt oder corrigiert.

Für die ältere Geschichte Preußens verdient aus einem Urkundenverzeichnis von 1433 Juli 5 (S. 502 Nr. 474) die Nachricht Beachtung, daß zwei Bestätigungsbullen Innocenz IV. über die Einteilung der

preußischen Diözesen existiert haben, von denen nur eine von 1243 Oktober 8 in einem Transjumpt überliefert ist.

Auch für die letzte Lieferung möchte man sich eine umfassendere Heranziehung der polnischen Literatur wünschen, die seit *Perlbach* nicht mehr recht kontrolliert worden ist. So sei erwähnt, daß Nr. 482 von (1433) o. J. September 15 o. D. und mehrere andere, in den Anmerkungen dazu genannte Stücke bei *Bieszka*, *Walka zakonu krzyzackiego z Polska* (Toruń 1928), S. 49 und 50 verwandt sind.

An sinnenstellenden Druckfehlern seien S. 562 oben Paul von *Rußdorf* statt *Rufsdorf* und im Regest zu Nr. 585 das verdruckte Jahresdatum vermerkt.

Königsberg i. Pr. \_\_\_\_\_

Maschke.

**Ostpreussisches Geschlechterbuch**, herausg. von Bernhard Koerner, bearb. in Gemeinschaft mit Kurt Tiesler. Bd. 2. Görlitz D.-L.: Starke. 1930. XXX u. 718 S. 12°. 20 RM.

Dem 1928 erschienenen 1. Bande ist am Anfang dieses Jahres der 2. Band als 68. der Gesamtreihe des Deutschen Geschlechterbuches (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien) gefolgt. Von den gleichen Herausgebern zusammengestellt, entspricht er in Anlage und Ausstattung den früheren Bänden, zeichnet sich aber durch Reichthum an Bildern aus. Unter diesen sind 10 Wappen und eine Siegelzeichnung, sowie einige gute Wiedergaben bemerkenswerter älterer Bildnisse und Denkmäler. Der Text enthält die Stammlisten der Geschlechter *Anderson*, *Boehm*, *Dittrich*, *Ebel*, *Grunwald*, *Holzweiß*, *Housselle*, *Koenig*, *Kroß*, *Maß*, *Mühlpfordt*, *Pelikan*, *Spalding*, *Thiel*, *Tiesler I bis IV*, *Tolkmitt III*, *Uhse I und II* (des Stammes *Lehmann*), *Wiehler I und II* und *Jarniko*. Die 140 Seiten umfassenden Anhänge bringen dazu neben den Stammlisten *Alsen*, *Frost* und *Wiehler III* noch eine Reihe von Ahnentafeln, Urkunden, sonstigen Belegen und Ergänzungen.

Bei der Mehrzahl der behandelten Geschlechter beginnt die gerade Stammreihe nicht vor 1700, acht von ihnen reichen in das 17. Jahrhundert zurück. Doch können die *Mühlpfordt* ihre Vorfahren in Sachsen bis etwa 1400 verfolgen, und *Radulphus de Spalding*, der älteste Ahnherr seines am Anfang des 17. Jahrhunderts aus Schottland nach Deutschland eingewanderten Geschlechts, ist sogar bereits 1225 beurkundet. Auch die *Anderson* sind schottischer Abstammung. Die *Housselle* sind als Hugenotten des Glaubens wegen aus Frankreich geflüchtet und die *Wiehler* vermutlich mit dem Mennonitenzug vor 200 Jahren ins Land gekommen. Die übrigen Geschlechter lassen sich, mit Ausnahme der in Schlesien heimatischen *Tiesler IV* und *Uhse I*, nur in Ostpreußen nachweisen. Von den *Boehm* und *Spalding* hat je ein Zweig 1812 bzw. 1834 in Preußen den erblichen Adel erhalten.

Die im Vorwort ausgesprochene Absicht der Herausgeber, demnächst einen Sonderband erscheinen zu lassen, in welchem die alten Königsberger Rats- und Kaufherrngeschlechter Aufnahme finden sollen, wird gewiß die vollste Zustimmung unserer einheimischen Familien-Forscher finden.

M a r i e n b u r g, W e s t p r.

E. v o n d e r D e l s n i k.

**Hermann Nottarp, Die Mennoniten in den Marienburger Werdern.** Eine kirchenrechtliche Untersuchung. Halle: Niemeyer 1929. 98 S. 4<sup>o</sup>. (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse, 6. Jahr, Heft 2.)

Der Titel der Schrift, trotz seines Nachsatzes, bezeichnet nicht das, was sie ist. Es handelt sich nicht um eine Geschichte oder allgemeine Würdigung der Mennoniten in den beiden Marienburger Werdern, sondern um eine Untersuchung der Berechtigung der Heranziehung der in den Marienburger Werdern ansässigen Mennoniten zu Leistungen für die Unterhaltung der dortigen evangelischen Kirchensysteme. Unter dieser Bezeichnung ist denn auch die Schrift, abgesehen von geringen Zusätzen und einem Urkundenanhang, vom Verfasser gemeinsam mit Professor Dr. Litten-Königsberg, „auf Ersuchen der Konferenz der westpreußischen Mennonitengemeinden“ als Rechtsgutachten in den über diese Frage vor verschiedenen Gerichten schwebenden Prozessen im Januar 1929 verfaßt und eingereicht worden. Die Mennoniten bestreiten die Verpflichtung zu derartigen Leistungen, und die Schrift stellt sich auf denselben Standpunkt. Sie bringt zunächst eine kurze historische Einleitung und behandelt im ersten Hauptteil alsdann die rechtliche Stellung der Mennoniten hinsichtlich ihrer Beitragslast zu evangelischen Kirchenlasten in der Zeit bis zur Aufhebung des Mennonitenedikts am 12. 6. 1874, während der zweite Hauptteil die Verhältnisse von 1874 bis zur Gegenwart umfaßt. Im ersten Hauptteile werden behandelt die Frage des Pfarrzwanges, einer gesetzlichen und vertraglichen Verpflichtung zur Tragung fremder Kirchenlasten, während im zweiten die Dinglichkeit der Lasten und die Frage eines Patronates oder einer Observanz behandelt wird. In allen diesen Fragen gelangt der Verfasser zu einer für die Mennoniten günstigen Auslegung; seine Schrift sei, wie er selbst sagt, „zu einer Apologie der Mennoniten geworden“. (In den zum alten Danziger und Elbinger Gebiet gehörigen mennonitischen Gemeinden liegen die Verhältnisse auch nach Ansicht des Verfassers anders als in den beiden Marienburger Werdern, von denen das Große heute zum Freistaat Danzig, das Kleine zu Preußen gehört.)

Im großen und ganzen liegen die Verhältnisse in den einzelnen Kirchspielen gleich, im einzelnen aber bestehen fast überall Abweichungen und Verschiedenheiten, die, wenn es sich um die gerichtliche Klarstellung der Sachlage handelt, in jedem Einzelfalle ausführliche Untersuchungen notwendig machen werden.



Es würde über den Rahmen einer Buchbesprechung weit hinausgehen, wenn man den einzelnen rechtlichen und tatsächlichen Ausführungen, die sie bringt, kritisch nachgehen wollte. Etwas derartiges kann nur Sache des die einzelnen Prozesse entscheidenden Gerichts sein. Man wird daher abwarten müssen, ob die rechtlichen Darlegungen und Wertungen, die die Schrift enthält, auch die Billigung der höchstgerichtlichen Instanz finden werden, und so lange mit einem abschließenden Urteil zurückhalten müssen. Eine Fülle von Prozessen und Entscheidungen, auch höchstgerichtlicher Art, sind auf dem in Rede stehenden Gebiete auch schon in früheren Jahren und Jahrhunderten ergangen, die, besonders auch in der älteren Zeit, zumeist zu Ungunsten der Mennoniten ausgefallen sind. Der Verfasser bemüht sich, im einzelnen ihre Unrichtigkeit nachzuweisen, er macht den Versuch auch gegenüber der letzten ergangenen höchstgerichtlichen Entscheidung, der des Danziger Obergerichts vom 23. April 1927, die ebenfalls wegen des Vorliegens einer Observanz in einer Kirchengemeinde zu Ungunsten der mennonitischen Besitzer freikölmischer Hufen ergangen ist.

Ist sonach die der ganzen Angelegenheit zu Grunde liegende Rechtslage noch nicht als geklärt zu erachten, so ist doch anzuerkennen, daß die Schrift zu dieser Klärung auch an ihrem Teile den Weg zu bereiten hilft. Dem modernen Empfinden kommt es ja zunächst widersinnig vor, daß ein Andersgläubiger zu den Lasten einer Religionsgesellschaft beitragen soll, der er nicht angehört. Aber es kann dazu eine besondere rechtliche Verpflichtung vorliegen. Um das Bestehen oder Nichtbestehen einer solchen handelt es sich im vorliegenden Falle. Da gegenwärtig allenthalben der gerichtliche Kampf um diese Leistungen entbrannt ist, so ist wohl in nicht allzuferner Zeit durch höchstgerichtliche Urteile eine endgültige Klärung der Sachlage zu erwarten.

D a n z i g.

Dr. H u b e r t u s S c h w a r k.

**S e r m a n n K a u s c h n i n g, Die Entdeutschung Westpreußens und Posen. Zehn Jahre polnischer Politik.** Berlin: Hobbings 1930. 405 S. 8°. Geb. 12 RM.

Aus der langen Reihe größerer und kleinerer Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte über die Polnische Frage heben sich — schon durch ihren Umfang — drei Werke heraus, die anders als die Mehrzahl jener in strengwissenschaftlicher Form und leidenschaftsloser Sprache jeweils ein wichtiges Teilgebiet in seiner gesamten Verzweigung behandeln und zusammengenommen eine Überschau über die ganze neuere Entwicklung des großen Ostkampfes bis zur Gegenwart gewähren. In einer Zeit, da — jedenfalls in Deutschland — noch niemand an die Möglichkeit der baldigen Wiedererstehung des polnischen Staates dachte, beschäftigte sich Ludwig B e r n h a r d in seinem vielbeachteten Buche „Die Polenfrage. Der Aufbau des polnischen Gemeinwesens im preußischen Staat,“ Leipzig 1907 (3. Aufl. Münch./Lpz. 1920) mit der zielbewußten Errichtung eines polnischen

Wirtschaftswesens unter dem Schutz preußisch-deutscher Rechtseinrichtungen und Verfassungsgarantien und ließ in einer Darstellung von nicht zu überbietender wissenschaftlichen Kühle erkennen, wie sehr bei diesem in aller Stille sich abspielenden Vorgang wirtschaftliche Kräfte im Dienste des nationalen Gedankens standen. Ihm folgte nach der Entstehung des neuen polnischen Staates Walthar Recke mit seinem aufsehenerregenden Buche „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik“ (Berlin 1927), das an der Hand fast ausschließlich polnischen Materials nachwies, wie der Gedanke an die politische Aufrichtung des polnischen Staates, hauptsächlich vom russischen Teilgebiet Polens ausgehend, in alle europäischen Streitfragen seit 1815 hineingespielt, insbesondere aber auch die Ententepolitik und die Friedensverhandlungen von Versailles beeinflusst hat.

Diesen beiden Werken schließt sich nun in erwünschter Ergänzung das Buch von Hermann Kauschnig an, das die Auswirkungen jener beiden Strömungen, der nationalwirtschaftlichen und der nationalpolitischen, nach erlangter staatlicher Selbständigkeit zeigt. Es steht jenen beiden Vorgängern nahe in der wissenschaftlichen Gediegenheit, in dem Verzicht auf jede agitatorische Phrase; es stützt sich — abgesehen von eigenem, jahrelangem Miterleben des Verfassers — auf ein sehr sorgfältig herangezogenes und benutztes einwandfreies Quellenmaterial, darunter zahlreiche Äußerungen der polnischen Presse und der deutschen Presse in Polen, die das Feuer der polnischen Zensur zu bestehen gehabt hat. Das Buch verzichtet auf jede sentimentale Unterstreichung des Heimat- oder Provinzialgedankens, erweist vielmehr das nationalpolitische Problem der Entdeutschung zweier ehemaliger preußischer Provinzen mit starkem deutschem Bevölkerungsanteil als symptomatisch für die polnische politische Mentalität und damit nicht als regionales oder provinZIALES, sondern als europäisches Problem.

In dieser wissenschaftlichen Großzügigkeit und in einer Sachlichkeit, wie sie bei der Behandlung einer so lebenswichtigen nationalen Frage eben nur ein deutscher Gelehrter aufbringen kann, liegt aber — ebenso wie bei Bernhard und Recke — der aktuelle Wert des Buches. Als Deutscher, zumal als Ostmärker, kann man es nur mit heißem Herzschlag lesen; es läßt — trotz kühler, stilistisch übrigens nicht immer ganz einwandfreier Sprache — den Leser bis zur letzten Seite nicht los. Im Ausland wird es wegen seiner bis aufs äußerste getriebenen Sachlichkeit seine Wirkung nicht verfehlen. Zeigten Bernhard und Recke, wie der polnische Staat in stiller, zielbewußter Arbeit vorbereitet worden ist, so sieht man hier, wie er, neu erstanden, sein eigentliches Wesen auffaßt, nämlich in einem extremen Nationalismus, der im Zeitalter des Völkerbundes und Paneuropagedankens nicht nur als Anomalie, sondern als ernste Bedrohung des Weltfriedens erscheint.

R. geht von der Tatsache aus, daß in den an Polen abgetretenen Gebieten Posen und Westpreußens vor dem Kriege etwa 1 200 000 Deutsche wohnten, während es jetzt nur noch etwa 350 000 sind. Damit ist ein Verlust an privatem Grundbesitz von rund 500 000 Hektar verbunden. R. weist die Verdächtigung zurück, daß diese unerhörte Abwanderung einer kulturell und wirtschaftlich hochstehenden Bevölkerungsschicht in zehn Jahren etwa von mangelnder Verwurzelung mit dem Lande zeuge, eine Folge gewalttätiger Besiedlung des Landes durch die preußische Regierung sei, in dem starken Prozentsatz von Beamten innerhalb des deutschen Elements seine Erklärung finde, alles Ansichten, die, von Polen geflüstert verbreitet, leider auch in Deutschland mitunter gedankenlos nachgesprochen werden. Vielmehr ist als Grund dieser in der ganzen neueren Geschichte unerhörten Bevölkerungsverchiebung einzig und allein das polnische Bestreben zu buchen, mit allen Mitteln sich des Deutschtums zu entledigen, ein Nationalisierungsdrang, der übrigens auch die anderen Minderheiten in Polen trifft. Dem Nachweis dieses auf allen Lebensgebieten seit 1919 unablässig wirkenden, systematischen polnischen Druckes dient das Buch.

Findet dieses polnische Vorgehen stellenweise eine beschränkte Rechtsgrundlage in gewissen Artikeln des Versailler Vertrages, so hat doch gerade dieses Friedensinstrument den Grundsatz der Minderheitenschutz, gewissermaßen als neuen Begriff des internationalen Rechts, aufgestellt und ihn auch durch besonderen Vertrag zu einem integrierenden Bestandteil der polnischen Verfassung gemacht. R. zeigt nun im zweiten Kapitel, wie Polen, bereits mit dem Aufstand in Posen (Januar 1919) beginnend, ein planmäßiges System der Schaffung vollendeter Tatsachen ausbildete, das denn auch im Laufe der zehn Jahre alle Entscheidungen des Völkerbundesrates und des Haager Schiedsgerichts nahezu illusorisch machte und die Rechtsgrundlagen des Versailler Friedens fast völlig verließ. Es handelt sich dabei um wirtschaftliche Erschwernisse, um rechtliche und gesetzgeberische Maßnahmen, die als Ausnahmegeetze einen dauernden Zustand der Rechtsunsicherheit schufen, und um geistig-moralische Druckmittel (Einschüchterung, Drohungen usw.). Es ist das System der „erprobten Hausmittel“, wie es ein polnischer Politiker nennt.

An diesem Kampf, der unter äußerer Wahrung gewisser gesetzlicher Formen mit Mitteln der Verwaltung, aber auch den gröberen des Terrors einer feindseligen, zugleich besüßlusternen Bevölkerung arbeitet, fällt deutschen Lesern zweierlei auf: einmal die von unserer gewissenhaften Hochachtung vor dem geschriebenen Recht abweichende Einstellung polnischer Staatslenker, dann aber die unbedingte Gefolgschaft, die alle Kreise der polnischen Bevölkerung, alle Parteien (auch die Sozialisten gehen über einen theoretischen Widerspruch nicht hinaus), die gesamte Presse der Regierung leisten. Fast sehnsüchtig sucht man mit dem Verfasser nach irgend einer polnischen Stimme, die dem Rechtsgedanken vor dem Nationalgefühl den Vor-

zug gäbe; die wenigen, die er anführen kann, lassen sich an den Fingern abzählen. Mit Recht macht der Verfasser auch darauf aufmerksam, daß der Prozeß der Entdeutschung, da er einen wirtschaftlich hochstehenden Volksteil traf und — besonders beim ländlichen Besitz — fast regelmäßig den Übergang an den schlechteren Wirt bedeutete, auch eine wirtschaftliche Belastung des neuen Staates bedeutete, daß aber solche Erwägungen, wo sie gelegentlich aus polnischem Munde laut werden, mit der Bemerkung abgetan werden, das sei „westliche“ Auffassung.

Das Schwergewicht der folgenden Kapitel, die eine Art Ausführung der grundlegenden Darstellung des zweiten Kapitels sind, liegt somit im 4. (Die Verdrängung vom wirtschaftlichen Lebensraum) und im 5. (Die Vernichtung des deutschen Grundbesitzes). Die Inflation, die Polen früher traf als Deutschland, gestaltete sich durch die polnische Valutagesetzgebung zu einer direkten Vermögenskonfiskation der Deutschen; Steuergesetzgebung, Devisenordnung, Gesetze über Wucherbekämpfung und Zwangswirtschaft wirkten sich in der gleichen Weise aus. Liquidation des deutschen Grundbesitzes, Annullation der deutschen Ansiedlerverträge, Vertreibung der deutschen Domänenpächter sind die drei großen Kampfmittel, um den deutschen Volksboden zu verringern; auch die Agrargesetzgebung, an sich mit sozialen Forderungen begründet, wendet sich doch ganz überwiegend gegen den deutschen Großgrundbesitz. Kann die polnische Ausnahmegesetzgebung sich im Falle der Liquidationen noch bis zu einem gewissen Grade auf Bestimmungen des Versailler Friedens stützen, so entfernen sich die anderen Maßnahmen weit von den internationalen Verpflichtungen Polens, wie R. eindeutig aufzeigt. Diese Maßnahmen sind es denn auch, die in der internationalen Öffentlichkeit einen starken Widerhall gefunden haben, während die stilleren Mittel des wirtschaftlichen Drucks und aller sonstigen Schikanen in der Praxis vielleicht wirkungsvoller waren. Mit Recht kann man unter diesen Umständen der Wirkung des im Jahre 1929 zwischen Deutschland und Polen abgeschlossenen Liquidationsabkommens skeptisch entgegensehen.

Kap. 3 und 6 bilden den passenden Rahmen für die eingehende Schilderung des Wirtschaftskampfes. Indem sie den Kampf um die Staatsangehörigkeit und die Optionsfrage sowie um die staatsbürgerliche Gleichberechtigung und persönliche Freiheit behandeln, zeigen sie, innerlich zusammengehörig, wie die wirtschaftsgesetzlichen Zwangsmaßnahmen mit persönlicher Entrechtung zusammenwirken. Und, um den Ring zu schließen, tritt dann — im 7. Kapitel verhältnismäßig kurz geschildert — das Vorgehen gegen das deutsche Kulturleben in Kirche, Schule, Presse, Vereinen, Bibliotheken usw. Also auch dieses Lebensgebiet, an dem Polen in der Zeit seiner staatlichen Unselbständigkeit den stärksten und unangefochtenen Rückhalt gehabt hat, soll den Deutschen in Polen, wie auch ihre Sprache verkümmert werden. Wünschte man dem Buche bei einer Neuauflage eine inhaltliche Erweiterung, so wäre es gerade in diesem Kapitel, das vielleicht auch durch Bei-

gabe einiger Karten und Skizzen — entsprechend heutiger Gepflogenheit kulturkundlicher Darstellung — noch eindrucksvoller gestaltet werden könnte.

So dichtmaszig ist das Netz der Entdeutschungsmaßnahmen, daß man vergeblich nach einer Stelle späht, die irgend einer Lebensbetätigung deutscher Menschen in Polen eine ungehinderte Möglichkeit verstattete. Der Erfolg war denn auch der geplante, in den Eingangsworten kurz vorweggenommene, die Abwanderung von fast drei Vierteln des eingesehnen Deutschtums. Diese im einzelnen zahlenmäßig nachzuweisen, ist Aufgabe des 8. Kapitels, das in seinen Tabellen ein wahrhaft erschütterndes Bild gibt, zugleich der Kunst des Verfassers, das nicht immer lückenlos vorliegende und in Folge der Zerreißung kleinerer und größerer Verwaltungseinheiten hinsichtlich der Vor- und Nachkriegsverhältnisse schwer zu vergleichende Material sorgfältig und kritisch zu sichten und auszuwerten, ein besonders ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Auch hier wäre übrigens für eine Neuauflage eine bessere Ausführung der beigegebenen Kartenskizzen dringend erwünscht. Bemerkenswert und für die polnische Tendenz bezeichnend ist in diesen Nachweisungen, daß die s t ä d t i s c h e Bevölkerung überall am stärksten gelitten hat (85 Prozent Verluste gegenüber 35 Prozent bei der ländlichen Bevölkerung), und daß wieder unter den drei großen Bezirken: Posen, Bromberg, P o m m e r e l l e n das letztere als das g e s c h l o s s e n s t e deutsche Siedlungsgebiet am n a c h d r ü c k l i c h s t e n getroffen worden ist.

Selbst wenn man die Gesamtzahl der Beamten mit etwa 10 Prozent von den Abwandernden abzieht und dazu noch die Ansiedler mit gleichfalls höchstens 10 Prozent abrechnet, bleibt eine so große Zahl der Verdrängten übrig, daß die polnische Behauptung, es handele sich vorwiegend um eine durch die preußische Regierung künstlich ins Land gezogene Bevölkerung, vor der Tatsache zunichte wird, daß die Entdeutschung zu 80 Prozent eine a l t e, b o d e n s t ä n d i g e Bevölkerung getroffen hat. Rechnet man dazu die Schäden aus Liquidation städtischer und ländlicher Besitzungen, Annullation der Ansiedler und Domänenpächter, die einseitige Regelung der Inflation, so ergibt sich eine private Besitzverschiebung aus deutschen in polnische Hände von etwa  $6\frac{1}{2}$  Milliarden Goldmark, wozu noch der Wert des dem polnischen Staat zugefallenen fiskalischen Besitzes mit ca. 3,2 Milliarden Goldmark kommt. Es ist eine einseitige Bereicherung der polnischen Wirtschaft auf Kosten der deutschen, die der Friedensvertrag Polen ermöglicht hat.

Statt starker Worte der Beurteilung dieses Systems der Entrechtung und Beraubung der deutschen Bevölkerung, das sich als ein Schrittmacher des Bolschewismus auch für Polen herausstellen wird, weist der Verfasser zum Schluß auf die natürliche, wirtschaftlichen Vorgängen folgende E i n d e u t s c h u n g dieser Gebiete in ä l t e r e n Perioden hin, die in mehreren Wellen jedesmal eine wirtschaftliche Blüte des Landes zur Folge hatten; bei dieser Gelegenheit findet er

auch treffende Worte für die überaus schonende, wirtschaftlich und kulturell jedenfalls durchaus aufbauende Arbeit der preußischen Regierung seit ihrer Inbesitznahme polnischen Staatsgebiets. Insbesondere zeigt sich, und hier wird man wieder an Bernhards Forschungen zu denken haben, daß die vielgelästerte preußische Ansiedlungspolitik seit 1886 durchaus eine defensive Maßregel war. (In 30 Jahren sind nur vier Güter mit gesamt 1655 Hektar enteignet worden.) Es klingt bitter, wenn der Verfasser das Scheitern dieser preußischen Bestrebungen nicht sowohl auf die Lebendigkeit des polnischen Nationalgefühls als auf „die trotz allen Ausnahmeverfügungen unangetastete Gleichheit vor dem Gesetz und die Rechtllichkeit der preußischen Verwaltung“ zurückführt. Das ist fast ein Verdikt des Rechtsgedankens im Staats- und Völkerleben und läßt — die Richtigkeit der Behauptung vorausgesetzt — an einer sittlichen Weltordnung zweifeln.

Somit regt das Buch noch zu anderen Betrachtungen an als zu solchen über einen räumlich immerhin begrenzten Vorgang der letzten zehn Jahre. Es sind tiefe Fragen völkerpsychologischer Wesensunterschiede, die hier hinter nüchternen Tatsachen zutage treten, es ist die Frage einer neuen großen Völkerverschiebung von Osten nach Westen, die Frage auch, inwieweit die Gesamtheit Europas derartige katastrophale Umwälzungen, verbunden mit einer völligen Vernachlässigung internationalen Rechts, ertragen kann. Das Wort des Generals Smuts an Lloyd George, das der Verfasser zitiert: „Ich bin überzeugt, daß wir bei der ungebührlichen Vergrößerung Polens nicht nur das Verdikt der Geschichte umstürzen, sondern einen politischen Kardinalfehler begehen, der sich noch im Laufe der Geschichte rächen wird,“ rührt an solche letzten Fragen. Über den vergeblichen Versuch hinaus, durch Teillösungen und Einzelverhandlungen Abhilfe zu schaffen, wirkt Rauschnings Buch durch seine schlichte Wahrhaftigkeit und sein erdrückendes Tatsachenmaterial als eine Warnung an ganz Europa, eingedenk zu sein, daß hier die Grundfragen der Zivilisation auf dem Spiele stehen, die nicht ignoriert werden können, wenn Europa nicht kampflös dem Bolschewismus und dem sittlichen Chaos unterliegen soll.

M a r i e n w e r d e r.

B r u n o S c h u m a c h e r.

### W i l h e l m B o l z u n d H a n s S c h w a l m, Die deutsche Ostgrenze.

Unterlagen zur Erfassung der Grenzerreizungsschäden. Langensalza-Berlin. — Leipzig: Belz in Komm. 1929. 141 S. und 11 Karten. 2°.

Dies von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig herausgegebene Werk hat die Aufgabe, die Auswirkungen der neuen Grenzziehung auf die Grenzkreise des Ostens vom Memelgebiet bis zur Tschechoslowakei darzulegen. Die Grenzkreise haben unter der Willkürlichkeit der Grenzziehung, die fast ausschließlich die Wünsche der fremdstämmigen östlichen Nachbarn Deutschlands,

namentlich der Polen, berücksichtigt hat, besonders schwer zu leiden. Ist die Grenze doch gezogen ohne Rücksicht auf Verwaltungsgrenzen und selbst auf kleine und kleinste wirtschaftliche Einheiten bis herab zu Gemeinden und Privatbesitz. Untersucht sind die Verhältnisse in 53 Kreisen, von denen 42 unmittelbare Grenzkreise sind, mit andern Worten in einem Gebiet von 36 600 qkm oder 7,6 % der Fläche des heutigen Reichs, das von 2 600 000 Menschen (4,1 % der Gesamtbevölkerung des Reichs) bewohnt ist.

Die katastrophalen Folgen der Grenzziehung für die ostdeutsche Wirtschaft werden zunächst am Rückgang des Verkehrs erwiesen. Verkehrten in diesem Gebiet 1913 täglich 382 Personen- und 503 Güterzüge, so 1928 nur 210 bzw. 80, also ein Rückgang beim Personenverkehr fast um die Hälfte, beim Güterverkehr um 84 %. 61 Bahnlinien wurden durch die neue Grenze zerrissen, davon 27 in Oberschlesien. Auf 34 restlichen Strecken wurde der Grenzverkehr durch Blockierung oder Aufreißen der Schienen gesperrt. Unendlich groß ist die Zahl der zerrissenen Chausseen und Landwege; nur ein Teil der großen Hauptchausseen ist für den Durchgang nach Polen freigegeben, während die weiteren Wege verfallen.

Verhältnismäßig schlecht, außer für Kartoffelbau, unter dem preussischen Durchschnittsertrag liegende Böden, ungünstiges Klima und weite Entfernungen von den großen Verbrauchszentren bedeuteten auch vor dem Kriege eine schwere Belastung der ostdeutschen Landwirtschaft. Durch die Grenzziehung sind oft die gewohnten Absatzmärkte zum schweren Schaden der Landwirtschaft verloren gegangen. So war für Ostpommern und für das westliche Ostpreußen Danzig der gegebene Ausfuhrhafen; daß dessen Verlust und die Notwendigkeit, die Kartoffeln bis Stettin zu verfrachten, z. B. den Kartoffelüberschuß des Kreises Lauenburg jeder Ausfuhrmöglichkeit beraubt, wird überzeugend dargelegt. Die Durchschneidung der Wege, die Abtrennung nahe gelegener Märkte nötigt die Landwirte, vielfach zum Absatz ihrer Produkte weite Umwege zu machen, wie an einer Reihe von Ortschaften der Kreise Tilsit-Ragnit und Niederung nachgewiesen wird. Wie schikanös geradezu die Grenzziehung erfolgte, erhellt aus dem bekannten Beispiel der Weichselgrenze in der Marienwerderschen Niederung, die entgegen dem Friedensvertrag auf das rechte Ufer der Weichsel verlegt wurde und in geringem Abstände vom Deichfuß verläuft. Die deutschen Besitzer der Außendeichländereien dürfen diese nur zu bestimmten Zeiten und auf bezeichneten Wegen betreten; sie gelangen zu ihrem dort weidenden Vieh unter Umständen statt in wenigen Minuten auf kilometerweiten Umwegen. Wie hier sind auch sonst zahllose Grundstücke durch die Grenze zerschnitten, so im Nezekreis 585. Eine weitere Erschwerung für die auf billige Arbeitskräfte angewiesene Landwirtschaft Ostdeutschlands bedeutet das Nachlassen im Zustrom polnischer Wanderarbeiter einerseits, die ständige Abwanderung deutscher Arbeiter anderseits. Die Folge all dieser Nöte ist eine unverhältnismäßig hohe Verschuldung der Landwirtschaft, die z. B. in Ostpreußen den Reichsdurchschnitt fast ums Doppelte übertrifft.

Der Abschnitt über den Einfluß der Grenzziehung auf die Landwirtschaft schließt mit den Worten: „Ein großer Teil von Gütern steht im Grenzgebiet zum Verkauf, für die sich reichsdeutsche Siedler — es seien denn einzelne Siedlungsgesellschaften — nicht finden. Dem mangelnden Interesse des deutschen Gütermarktes steht aber ein kapitalkräftiges polnisches Angebot gegenüber. Hier liegt eine Gefahrenquelle für den Bestand des Deutschtums unserer Grenzgebiete.“

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die meist kleinen Städte des Grenzgebiets vorwiegend von der umwohnenden Landbevölkerung leben. Not der Landwirtschaft zieht unvermeidlich Not dieser Städte nach sich. Dazu kommt als weitere Erschwerung, daß ein Teil von ihnen durch die Grenzziehung sein gewohntes und naturgemäßes Kundengebiet verloren hat, so Bischofswerder von 56 Ortschaften, die dort vor dem Kriege zu kaufen pflegten, 52; von 24 Ladengeschäften sind 9 eingegangen, von 44 Handwerksbetrieben bestehen noch 17. So ist denn trotz der Zuwanderung von 250 Optanten und Flüchtlingen die Bevölkerung von 2314 im Jahr 1913 auf 2007 im Jahr 1925 zurückgegangen. Nur 8 Einwohner zahlten über 10 Mark Gewerbeertragsteuer.

Ähnlich katastrophal sind die Auswirkungen der Grenzziehung in den industriellen Betrieben. So mußte eine Zuckerfabrik in Marienwerder, die während der Kampagne vor dem Krieg 300 Arbeiter beschäftigte, stillgelegt werden, da ihr ganzer Absatz ins Danziger Gebiet ging. Tilsits vordem blühende Holzindustrie hat durch die Sperrung der Memel für die Holzlöherei einen schweren Rückgang erfahren; 18 Sägewerke gingen ein, der Rest beschäftigt nur ein Drittel der 1913 eingestellten Arbeiter.

In solcher Notlage wurde Städten und Kreisen wie allenthalben so auch in den Grenzgebieten eine Anzahl neuer Aufgaben aus dem Gebiet der sozialen und wirtschaftlichen Fürsorge übertragen, Aufgaben, die für sie besonders durch den Zustrom von Optanten und Flüchtlingen drückend wurden. In Tilsit steht der Finanzbedarf von 1928 zu dem von 1913 in einem Verhältnis von 5 : 2, während die Einwohnerzahl nur wenig gewachsen ist, in Bischofswerder hat er sich trotz des Rückgangs der Bevölkerung mehr als vervierfacht. Das allgemein zu beobachtende Mißverhältnis zwischen erhöhtem Finanzbedarf und verminderter Leistungsfähigkeit wirkt sich daher in den Grenzstädten besonders kraß aus und macht eine gesunde Finanzwirtschaft unmöglich. So haben sich gegenüber 1913 in Tilsit die Einnahmen aus Steuern verdreifacht, die aus Besitz fast verdoppelt, während die Ausgaben für Schuldendienst fast ums Zehnfache, die für Wohlfahrtspflege ums 6½fache gestiegen sind. Die kommunalen Zuschläge zu den Gewerbeertragsteuern liegen in den Grenzstädten weit über dem Durchschnitt, der 1929 in Preußen 530 % betrug; so mußten in diesem Jahr Tilsit 600, Elbing gar 720 % erheben. Die Gewerbe Steuern haben sich in Tilsit im Vergleich zum Vorkriegszustand fast vervierfacht. Und trotz dieser Steigerung ist das Resultat: „Die Steuersätze stellen allenthalben Höchstsätze für Preußen dar. Trotzdem stehen die Einnahmen auf einen Einwohner aus diesen Höchstsätzen mit geringen Aus-



nahmen unter dem Durchschnitt Preußens trotz der dort geringeren Steuersätze.“

Den Grenzkreisen als solchen erwuchs, abgesehen von den gesteigerten Wohlfahrtsausgaben, als Folge der Grenzziehung die Verpflichtung zu Wegebauten, zur Anlage von Krankenhäusern, Waisenhäusern usw. als Ersatz für entsprechende verloren gegangene Anstalten. Diese spezielle Mehrbelastung traf eine Bevölkerung, die durchweg nicht den Durchschnitt der Steuerkraftziffer erreichte. Beträgt dieser im Reich 57,2 M., so erreicht er im Landesfinanzamtsbezirk Königsberg nur 20,2 M. Die Grenzkreise haben in der Regel den dreifachen Finanzbedarf der Vorkriegszeit.

Durch die Beschränkung der Untersuchung auf das eigentliche Grenzgebiet wird es möglich, die Einwirkung der Grenzziehung auf die wirtschaftliche Entwicklung bis in alle Einzelheiten darzulegen, und eben dadurch erhält dies Werk einen hohen und besonderen Wert neben dem des Ausschusses zur Untersuchung der Einwirkungen der Gebietsabtretungen auf die deutsche Wirtschaft, dessen 1. Band (Berlin 1930) bekanntlich die Verhältnisse im deutschen Osten und Norden behandelt.

In drei Anlagen wird speziell die Entwicklung der Kreise Marienwerder, Lauenburg und Ratibor geschildert. Der Kreis Marienwerder lag bis 1920 bekanntlich auf beiden Seiten der Weichsel. Sein Weichselhafen, Kurzebraf, der 1913 einen Schiffsverkehr von fast 14 000 Tonnen hatte, ist heute tot, obwohl er der einzige im Friedensvertrag garantierte freie Zugang Ostpreußens zur Weichsel ist. Die Kosten für Wegebauten, die durch die Zerreißung notwendig geworden sind, betragen fast 2 Millionen, die für Schulbauten fast 600 000 M.; für Optanten und Flüchtlinge waren über 400 000 M. aufzubringen, für den Bau von Krankenhäusern und andern Wohlfahrtseinrichtungen fast 1 Million Mark.

Königsberg i. Pr.

Hein.



# Altpreussische Bibliographie

für das Jahr 1929.

Nebst Nachträgen zu den früheren Jahren.

Teil II.

Von Dr. Ernst Wermke.

## V. Einzelne Kreise, Städte und Ortschaften.

829. **Dubbers**: 75 Jahre Heil- und Pflegeanstalt **Allenberg**, Ostpreußen. Düsseldorf: Braun 1929. 33 S., 15 Bl. 4°.
830. **Kreis Allenstein**. Zusammendr. 1929 aus d. Rt. d. Dt. Reiches 1:100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme 1929.) 68×55,5 cm. 8°. (Reichskarte.)
831. **Funk, A.**: Alphabetisches Verzeichnis der Orts- und Personennamen zum Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt **Alenstein** Bd. 5. **Alenstein**: Danehl in Komm. 1929. 84 S. 8°.
832. **Srokowski, St.**: Olsztyn nad Łyną. (Stolica polskiej Warmji). [Alenstein.] (Strażn. Zach. 7. 1928. S. 58—68.)
833. **Die Städtewappen im Abtimmungsdenkmal zu Alenstein**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 235—36.)  
Vgl. auch Nr. 20, 437, 491, 687.
834. **Braun, H.**: Geschichte der Krüppelanstalten in **Angerburg** Ostpr. bis Ende 1925. Bericht. F. d. J. 1926. Von Erich Braun. (Angerburg 1927: Krüppel-Lehranst.) 8°.
835. **Née, Franz**: Angerburg im schönen Masowialande. Ein Führer. (Königsberg 1929: Kgb. Allg. Ztg.) 40 S. 8°.
836. **Reichelt, Erich**: Das Provinzial-Mädchenerziehungsheim Angerburg. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 110.)  
Vgl. auch Nr. 81.  
**Gr.-Arnsdorf** vgl. Nr. 737.
837. **Zachau, Johannes**: Aus der Vergangenheit der Stadt **Arns**, Ostpr. (Der Familienforscher. 1. 1925. S. 262—64.)  
Vgl. auch Nr. 79.
838. **Matern, G.**: **Klein-Altamp**. (in: Kößeler Tagebl. 1926. Nr. 186 f.)
839. **Helwig, Robert**: Der Hafen der Ordensburg **Balga**. Heiligenbeil: Heiligenb. Ztg. 1929. 16 S. 8°. (Unsere Heimat Ratangen.)

840. **Hoppe, Siegfried**: **Burg Balga** und das Ermland. (Guttstadt: Guttstädtter Jtg. 1929.) 19 S. 8°. (Heimatbücherei d. Guttstädtter Jtg.) (Auch in: Erml. Jtg. 1929. Nr. 7, 13, 19.)
841. **Torkler, Fr.**: **Warten** im Spiegel der Sage und Geschichte. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 51.)
842. **Loehrke**: **Feldmarschall von Boyen** in **Wartenstein**. (in: Akgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 81.)
843. **Gerschke, L.**: **Bergelau**. (Heimat- u. Kreisfal. Schlochau. 22. 1928. S. 75—78.)  
**Bergfriede** vgl. Nr. 80.
844. **Torkler, Fr.**: **Schloß Beynuthen** und seine klassischen Kunstschätze. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 6.)  
**Biälla** vgl. 79, 80.  
**Bischofsburg** vgl. Nr. 588.
845. **Guttzeit, E. J.**: Aus dem ältesten Kirchenbuch zu **Bladiau**. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 75.)
846. **Guttzeit, E. J.**: Aus dem Wanderbuch eines **Bladiau**er Handwerkers. (in: Heiligenbeiler Jtg. 1929. Nr. 59.)  
**Borken** vgl. Nr. 172.
847. **Guttzeit, Emil Johs.**: Der Marktflecken **Brandenburg** am **Friischen Haßf.** (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 54—62.)
848. **Aris, Leopold**: Geschichte der jüdischen Gemeinde und der **Chewra Kaddischa** zu **Braunsberg**. (Akgb. jüd. Gemeindefl. 6. 1929. S. 5—6.)
849. **Langkau, M. G.**: Ein Rechtsstreit der kath. Kirchengemeinde **Braunsberg**. 1830—1843. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 1, 3.)
850. **Langkau, M. G.**: Verwaltung und Wirtschaftsleben in der ehemaligen **Neustadt Braunsberg**. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 10, 11.)
851. **Langkau, M. G.**: Das **Braunsberger Wiesenbuch** von 1624. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 8.)
852. **Lühr, G.**: Do istoriji Wasylijan, studijujueczych w Brunsbergeni (1652). [Zur Gesch. d. Basilianischen Studenten in **Braunsberg**.] (Zap. Czyna sw. Wasylija W. 3. 1928. S. 247—48.)  
Vgl. auch Nr. 79, 615, 696, 1370.  
**Briefen** vgl. Nr. 79.  
**Brösen** vgl. Nr. 936.  
**Gr.-Bruch** vgl. Nr. 79.
853. **Guttzeit, Emil Johs.**: Ein ordenszeitlicher Wallfahrtsort im **Büsterwalde**. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 85.)  
**Buschkau** vgl. Nr. 171.
854. **Guttzeit, E. J.**: **Carben** in alter und neuer Zeit. (Herrn Landrat a. D. Dr. v. Siegfried-Carben z. 70. Geb. 1929. S. 47—58.)

855. Ländliches Volkshochschulheim **Carlshof** b. Raftenburg, Ostpreußen. (Die Inn. Mission in Ostpreußen. 5. 1929. Nr. 7/8.)
856. **Torkler, Franz**: Das Ordenschloß **Christburg** in Geschichte und Sage. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 35—36.)  
Vgl. auch Nr. 79.
857. **Maßeit, Erich**: Die Wassermühle **Coadjuthen**. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 205.)
858. **Führer durch Cranz**. Hrsg. im Auftr. d. Badeverwaltung. Cranz: Kurische Verl.-Anst. 1929. 32 S. 8°.  
Vgl. auch Nr. 79.
859. **Abramowski**: Die Bedeutung von „**Damerau**“. (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 45—46.)
860. **Arnold**: Die **Danziger** reformierte Gemeinde bis zu ihrer staatsrechtlichen Anerkennung. 1652. (Reform. Kirchenztg. 78. 1928. S. 225—27, 233—35.)
861. **Bertling, Anton**: Danzigs Bürgermeister im 19. Jahrhundert. Danzig: Kafemann 1929. 27 S. 8°. (Heimatbl. d. Dt. Heimatbundes Danzig. 6, 1.)
862. **Brattskoven, Otto**: Danziger Porträts von Otto Dix. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 481—85.)
863. **Bruns, R.**: Die technischen Einrichtungen des Danziger Hafens. (Balt. Handbuch. 2. 1929. S. 240—43.)
864. **Buchhorn, Josef**: Danzig, ein Bekenntnis. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 359—61.)
865. **Buhrrow, Kurt**: Danzigs Finanzsystem. Berlin-Friedenau: Dt. Kommunal-Verl. 1929. VII, 264 S. 8°. (Schriftenreihe d. Kommunalwiss. Inst. an d. Univ. Berlin. 3.)
866. **Carsten, Albert**: Das alte bürgerliche Wohnhaus in Danzig und den Niederlanden. (25 Jahre Techn. Hochsch. Danzig. 1929. S. 169—176.)
867. **Carstenn, Edward**: Führer durch Danzig. Mit (Pharus-) Stadtplan, Straßenverz. u. Abb. 4. Aufl. Danzig: Danz. Verl.=Ges. [1929]. 52 S. 8°.
868. **Cunq, George**: Altdanziger Frauenleben. (Danziger Heimatkalender. 5. 1929. S. 46—52. 6. 1930. S. 37—45.)
869. **Dähne**: Das Uphagenhaus in Danzig. (Ostdt. Heimatkalender. 6. 1927. S. 48—50.)
870. **Freie Stadt Danzig**. 1:120 000. Frankfurt a. M.: Ravenstein [1929]. 81×68 cm. 8°. (Ravensteins Verkehrs-, Rad- u. Autofarte. 26.)
871. **Die freie Stadt Danzig**. (Danzig: Danziger Heimatdienst [1929].) 29 S. 8°.
872. **Das rührige Danzig**. Danzig 1929. 68 S. 4°. (Danziger Neueste Nachrichten. Sonderausg.)
873. **Danzig vor dem Völkerbund**. Verhandlungsberichte u. amtliche Schriftstücke betr. Danziger Fragen . . . 35gest. u. übers. beim

- Senat d. Freien Stadt Danzig. Bd. 3. Danzig 1929. 4<sup>o</sup>. [Maschinen Schr. autogr.]
874. Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts in München. (Mitt. d. Dt. Akad. 1929. S. 70—78.)
875. The Danzig Problem. (The Polish Economist. 1929. S. 2 ff.)
876. Dziejewulski, St.: Ludność Wolnego Miasta Gdańska [Bevölkerung d. Fr. Stadt Danzig]. (Ekonomista 3. 1924. S. 51—67.)
877. Ergebnisse der Wohnungs-, Grundstücks- und Gebäudezählung vom 9. Mai 1927 in der Freien Stadt Danzig. Hrsg. v. Statist. Landesamt d. Fr. Stadt Danzig. Danzig: Statist. Landesamt 1928. 57, 75 S. 4<sup>o</sup>. (Beiträge z. Danziger Statistik. 3.)
878. Firstenberg, Juljan: Port gdański ze stanowiska prawnego. [Mit franz. Résumé: Le Port de Dantzig au point de vue juridique]. Warszawa: „Bratnia Pomoc“, Hoeft & in Komm. 1927. 98 S. 8<sup>o</sup>.
879. Förg, Willi: Die militärischen Rechte Polens in der Freien Stadt Danzig. Rechts- u. staatswiss. Diss. Würzburg 1927. 95 S. 8<sup>o</sup>.
880. Fürstena u, Hubert: Der Ausschluß für den Hafen und die Wasserwege von Danzig. Rechts- u. staatswiss. Diss. Würzburg 1927. XIV, 80 S. 8<sup>o</sup>.
881. Gerber: Die Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs durch Polen. (Dt. Juristen-Ztg. 34. 1929. S. 669—72.)
882. Gesamtübersicht über die Rechtsfolgen der Entscheidungen des Hohen Kommissars des Völkerbundes aus d. Jahren 1921—1927 bzw. den augenblicklichen Stand d. betreff. Fragen. (Anfang März 1928.) Summary . . . (Danzig 1928: Kafemann.) 10 Doppel-S. 8<sup>o</sup>.
883. Glimm, Engelhardt: Über das Danziger Topenbier. (Schriften d. Naturforsch.-Ges. in Danzig. N. F. 18, H. 3. 1928. S. 50 bis 103.)
884. Goldberger, Josef: Geschichtliche Darstellung des Danziger Postwesens vom 15. Jahrhundert bis auf d. heutigen Tag. (Die Postmarke. Organ d. Verb. Österreich. Philatelisten-Ver. 1929. Nr. 194.)
885. Gruber, Karl, u. Erich Renyer: Die Marienkirche in Danzig. Berlin: Dt. Kunstverl. 1929. 90 S., 24 Taf. 2<sup>o</sup>. (Die Bau Denkmäler d. Fr. Stadt Danzig. 1.1.)
886. Danzigs Hafen und Handel. Zeitschrift z. Förderung d. Wirtschaft. Organ f. See- u. Fluß-Schiffahrt, Expedition u. Übersee-handel. Verantw.: Js. Lourié. Jg. 3. 1929. Danzig: Franke 1929. 4<sup>o</sup>.
887. Hein, Hans-Detlef: Die Entwicklung des Danziger Arbeitsmarktes. Diss. Marburg 1928. 99 S. 8<sup>o</sup>.

888. **Hild, Gerhart:** Deutschland und Danzig seit dem Versailler Frieden. Phil. Diss. Berlin 1922 [1927]. 133 S. 4°. [Masch.-Schrift.]
889. **Hübner, H.:** Danzig und Gustav Adolf. (Ostbt. Heimatkalender. 6. 1927. S. 51—53.)
890. **Hübner, Hans:** Das Schiffstagebuch der Flotte des Prinzen Conti auf seiner Reise nach Danzig im Jahre 1697. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 17—26.)
891. **Hübner, Hans:** Die polnische Thronkandidatur des Prinzen Conti und die Stellung der Stadt Danzig im polnischen Thronfolgestreit 1697. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 77—119.)
892. **Kaufmann:** Danzig, der Korridor und Polen. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 149—50.)
893. **Keyser, Erich:** Die Bevölkerung Danzigs im 13. und 14. Jahrhundert und ihre Herkunft. 2. erw. Aufl. Lübeck: (Hans. Geschichtsver.) 1928. IV, 120 S. 8°. (Pflingtbl. d. Hans. Geschichtsver. 15.)
894. **Keyser, Erich:** Denkmalpflege in Danzig vor 100 Jahren. (Denkmalpflege u. Heimatschutz. 28. 1926. S. 54—57, 147.)
895. **Keyser, Erich:** Das Staatliche Landesmuseum in Danzig-Oliva und die Danziger Familiengeschichte. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1927. S. 23—25.)
896. **Keyser, E.:** Der Prospekt der Stadt Danzig von Petrus Rærius. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 41—43.)
897. **Keyser, E.:** Die grundherrlichen und gutsherrlichen Rechte der Stadt Danzig. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 55—63.)
898. **Kießling, Martin:** Neue Baugedanken im alten Danzig. (Zentralbl. d. Bauverwalt. 49. 1929. S. 693—704.)
899. **Kijeński, Tadeusz:** Ilu jest Polaków na terenie Wolnego Miasta Gdańska [D. Zahl d. Polen im Geb. d. Fr. Stadt Danzig]. (Rocznik Gdański. 2./3. 1928/29. S. 113—122.)
900. **Kloß, Elisabeth:** Die Kirchenbücher des Danziger Gebietes im Staatsarchiv Danzig. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 17—22.)
901. **Krüger, Gerhard:** Polens Kampf um Danzig. (Burschenschaftl. Wege. 19. 1929. S. 145—147.)
902. **Lange, Carl:** Der Danziger Dichterkreis. (Der Auslandsdeutsche. 12. 1929. S. 304—5.)
903. **Lewiński:** Das Genossenschaftswesen in der Freien Stadt Danzig. (Ber. üb. d. 66. Verbandstag d. Verb. d. ost- u. westpr. Erwerbs- u. Wirtsch.-Genossensch. 1929. S. 95—118.)
904. **Lewiński:** Das Danziger Genossenschaftswesen. (Danziger Statist. Mitt. 9. 1929. S. 102—108.)
905. **Lewiński:** Das Gesandtschafts- und Konsulatsrecht der Freien Stadt Danzig. (Zf. f. Völkerrecht. 15. 1929. S. 48—78.)

906. **Lewinski**: Die Organe des zwischenstaatlichen Verkehrs der Freien Stadt Danzig. (Danziger jurist. Monatschr. 7. 1928. S. 81—83, 113—16.)
907. **Loening**, Otto: Streifzüge durch das neue Danziger Eisenbahnfrachtrecht. (Danziger jurist. Monatschr. 8. 1929. S. 1—7.)
908. **Loewenherz**, H.: Die Bedeutung der Danziger Aktiengesellschaften in der Danziger Wirtschaft. (Danziger Wirtschaftsztg. 9. 1929. S. 658—60.)
909. **Meißner**, Konrad: Fünf Jahre Danziger Währung. (Balt. Handbuch. 2. 1929. S. 226—28.)
910. **Methner**: Das Danziger Arbeitsgerichtsgezet. (Zf. f. Ostrecht. 3. 1929. S. 1560—62.)
911. **Methner**, Arthur: Die Danziger Stadtschreiber bis 1650. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 27—39.)
912. **Meyer**, Bruno: Der Artushof in Danzig. Danzig: Kafemann (1929). 26 S. 8°. (Führer d. Staatl. Landesmuseums f. Danziger Geschichte. 3.)
913. **Meyer**, Bruno: Ein neu erstandenes Grabtafelbild von Anton Möller in der Katharinenkirche zu Danzig. (Ostdt. Monatsch. 10. 1929. S. 6—15.)
914. Danziger Statistische Mitteilungen. Zf. f. Verwaltung, Wirtschafts- u. Landesf. d. Fr. Stadt Danzig. Hrsg. v. Statist. Landesamt. Jg. 9. 1929. Danzig: Statist. Landesamt (1929). 4°.
915. **Müller**, Hans: Die Entwicklung der Wirtschaft im Gebiet der heutigen Freien Stadt Danzig unt. d. Einfl. d. Beziehungen z. Deutschland u. Polen, m. bes. Berücks. d. Landwirtschaft. Diss. Landw. Hochsch. Berlin 1927. IV, 118 S. 8°.
916. **Muhl**, John: Danziger Bürger auf der Danziger Höhe. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 41—45.)
917. **Muhl**, John: Die Danziger Polizei im Laufe der Zeiten. Danzig: Kafemann 1929. 15 S. 8°. (Heimatbl. d. Dt. Heimatbundes Danzig. 6, 4.)
918. **Nehring**, Joachim: Polnische Neze über Danzig. Berlin-Schöneberg: Albrecht 1929. 32 S. 8°. (Deutschland u. d. Welt. 2.)
919. **Dehlfke**, Waldemar: Aus dem Leben eines Danzigers. [Fortf.] (Ostdt. Monatsch. 9. 1928/29. S. 875—78. 10. 1929/30. S. 25—29, 193—96, 526—29.)
920. **Ostendorf**, Hermann: Das Problem Danzig. (Dt. Volkstum. 11. 1929. S. 438—45.)
921. **Paprik**, J.: Die handelsgeschichtliche Bedeutung Danzigs für den Osten. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 149.)
922. **Peiser**, Kurt: Die wirtschaftliche Entwicklung der Freien Stadt Danzig. (Ost-Europa-Markt. 10. 1929/30. S. 26—27.)
923. **Peiser**, Kurt: Danzigs Handel und Wirtschaft. Danzig: Danz. Verl. Ges. 1929. 31 S. 8°. (Freie Stadt Danzig. 3.)

924. Peifer, Kurt: Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels. Danzig: Kafemann (1929). 36 S. 8°. (Danziger Schriften f. Politik u. Wirtschaft. 1.)
925. Poczta polska w Gdańsku [Poln. Post in Danzig]. (Rocznik Gdański. 2/3. 1928/29. S. 235—50.)
926. Proeller, A.: Wirtschaftsprobleme der Freien Stadt Danzig. Danzig: Kafemann (1928). 68 S. 8°.
927. Reimesch, Ragimund: Danzig in 10 Kreidezeichnungen. Text v. Hildegard Reimesch-Dominik. Stuttgart: Ausland- u. Heimatverl. 1929.
928. Repeczko, Antoni: Sprawy gdańskie [Danziger Fragen]. (Zagadnienia gospodarcze Polski współczesnej. 1929. S. 266—301.)
929. Rocznik Gdański. Organ Towarzystwa Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdańsku. T. 2 i 3. 1928 i 1929. Gdańsk: Tow. 1929). 298 S. 8°. [Danziger Jahrbuch.]
930. Rosenbaum: Wann ist die Danziger Verfassung in Kraft getreten? (Danziger jurist. Monatschr. 8. 1927. S. 97—101.)
931. Rudolph, (Theod.): Die Freie Stadt Danzig. Berlin: Brückenverl. [1929]. 15 S. 8°. Aus: Zehn Jahre Versailles. Bd. 3.
932. Scharrer, Eduard: Danzig und München. (Ostdt. Monatsch. 10. 1929. S. 1—5.)
933. Schendel, Kurt: Die Freie Stadt Danzig als Staat und als Handelsplatz. Berlin-Charlottenburg: Hoffmann 1927. XI, 39 S. 8°.
934. Schmidt, Arno: Eichendorffs Danziger Jahre. (Der Wächter. 11. 1929. S. 41—44.)
935. Schmidt, Arno: Die Sage von einer wüsten Stelle in der Langgasse zu Danzig. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 33—38.)
936. Danziger Seebäder. Oliva, Glettkau, Bröfen, Heubude, Weichselmünde. (Danzig [um 1927]: Bureau.) 16 Bl. quer 8°.
937. Siebeneichen, A.: Gdańskie kupiectwo a handel zagraniczny Polski [Die Danziger Kaufmannschaft u. d. poln. Außenhandel]. (Żegluga. 2. 1928. Nr. 11/12 S. 1—3.)
938. Siebeneichen, Alfred: Udział Gdańska w handlu zagranicznym Polski [D. Anteil Danzigs am poln. Außenhandel]. (Rocznik Gdański. 2/3. 1928/29. S. 81—112.)
939. Sławski, Stanisław: Gdańsk, Polska a Niemcy. Poznań 1926. [Danzig, Polen u. Deutschland.]
940. Staudé, Curt: Danziger familiengeschichtliche Quellenkunde. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 11—16.)
941. Steinert, Hermann: Der Wettbewerb zwischen Danzig und Gdingen. (Marine-Rundschau. 34. 1929. S. 411—24.)



942. Suter, Margarete: Verzeichnis der in der St.=Salvator-Gemeinde zu **Danzig** vor 1784 erworbenen Erbbegräbnisse. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 71—79.)
943. Tourlq, Robert: Berlin=Warschau=Danzig. Köln: Gilde-Berl. 1929. 170 S. 8°.
944. (Unruh, Walter:) Der echte doppelte Danziger Lachs im Wandel der Jahrhunderte. 6. July d. Jahres 1598. (Nürnberg [1927]: Ritter, Klöden.) 20 S. 8°.
945. Die Volkstagswahlen von 1920 (Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung), 1923 und 1927 und die Volksentscheide vom 9. XII. 1928 in der Freien Stadt Danzig. Hrsg. v. Statist. Landesamt d. Fr. Stadt Danzig. Danzig: Statist. Landesamt 1929. V, 44, 61 S. 4°. (Beiträge z. Danziger Statistik. 4.)
946. Weidel, Max [u. a.]: Danzigs Schicksal. (Akad. Bl. 44. 1929. S. 106—115.)
947. Wodensoth, Kurt: Danzig als Handelshafen seit Errichtung der Freien Stadt. Danzig: Danz. Verl.=Ges. [1929.] 1930. 77 S. 8°.
948. Wohlfarth, Erich: Danzig und Polen. (Großdt. Bl. 6. 1929. S. 17—20.)
949. Wolfradt, Willi: Danziger Bildnisse von Otto Dig. (Cicerone. 21. 1929. S. 136—139.)
950. Ziegert: Zehn Jahre Arbeitsamt der Stadt Danzig. (Danziger Statist. Mitt. 9. 1929. S. 9—12.)
951. Zimmer, Johann: Die auswärtigen Lehrlingen im Einschreibes- und Ausschreibebuch der Danziger Kürschner-Znnung. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 81—85.)  
Vgl. auch Nr. 38, 79, 80, 92, 99, 119, 142, 187, 263, 276, 315, 338, 395, 412, 442, 476, 545, 601, 602, 606, 614, 616—36, 684, 685, 688, 692, 694, 695, 716, 722, 742, 748, 752, 758, 761, 800, 804, 821, 822, 1220, 1226, 1235, 1238, 1258, 1306, 1388, 1405, 1423, 1438, 1462, 1463.
952. Kloss, Elisabeth: Das Grundbuch der Stadt **Dirschau**. Danzig: (Danziger Verlagsges. in Komm.) 1929. XV, 190 S. 4°. (Quellen u. Darst. z. Gesch. Westpr. 14.)  
Vgl. auch Nr. 80.  
**Domnau** vgl. Nr. 446.  
**Drengfurt** vgl. Nr. 605.  
**Dwarischten** vgl. Nr. 80.
953. **Elbing**. Hrsg. v. Magistrat Elbing. 2. Aufl. Bearb. v. Curt Uffhausen. Berlin=Halensee: Dari=Verl. 1929. 210 S. 8°. (Deutschlands Städtebau.)
954. Krüger, Emil: Bilder aus Elbings Kirchengeschichte. Elbing: Saunier 1929. 18 S. 8°.
955. Dinski, Hugo: Aus Elbings vergangenen Tagen. Einzelbilder aus d. Gesch. Elbings u. s. Landkreises. Elbing: Saunier 1929. 80 S. 8°.

956. **Pharus** = Karte des Kreises **Elbing**. 1:80 000. Urheber: Cornelius Löwe. Berlin: Pharus-Berl. (Elbing: Saunier [1929]). 42,5×59 cm 8°. [Farbendr.]
957. **Pharus** = Plan der Stadt **Elbing**. 1:12 500. Urheber: Cornelius Löwe. Berlin. Elbing: Saunier [1929]. 38,5×53 cm. Vgl. auch Nr. 79, 659, 675, 756, 813.  
**Dt.-Czslau** vgl. Nr. 79.
958. **Gerwien**: Das Kreisjugendhaus in **Pr.-Czslau** und seine Bedeutung für die Jugend. (Bl. f. Jugendpflege u. Jugendbeweg. im Reg.-Bez. Königsberg. 4. 1929. S. 27—32.)  
Vgl. auch Nr. 396, 446, 525, 719, 1074.  
**Faulbruch** vgl. Nr. 1390.
959. **Handfeste** des Dorfes **Firchau**. (Heimat- u. Kreisfal. Schlochau. 22. 1928. S. 119—20.)  
**Flammberg** vgl. Nr. 80.
960. **Brandt**: **Flatower** Brücken. (Heimattal. Kr. Flatow. 1926. S. 1—3.)
961. **Brandt**: Der **Flatower** Tuchmacherwinkel. (Heimattalender Kr. Flatow. 14. 1930. S. 33—35.)
962. **Krajna-Wielatowski**, Andrzej: Ziemia **Złotowska**. Poznań: Księg. Szkolna 1928. VIII, 170 S. 8°. [Das **Flatower** Land.] (Pogranicze zachodnie odcięte od macierzy. 1.) (Biblioteka Kresowa.)
963. **10 Jahre Kreisfrankenhaus**. Eine Denkschrift über Entstehung u. Entwicklung d. Kreiskrankenhauses in **Flatow**. (Flatow 1929.) 15 S. 8°.  
Vgl. auch Nr. 80, 717.
964. **Schütt**, Alois: Über die Entstehung und Wandlung unseres Ortsnamens **Flötenstein**. (Heimat- u. Kreisfal. Schlochau. 22. 1928. S. 83—84.)
965. **Angriß**, Erich: Die Fischerzunft in **Frauenburg**. (in: Erm.-länd. Ztg. 1929. Nr. 37, 43, 49, 55, 61, 67.)
966. **Brachvogel**, Eugen: **Frauenburg**, die ostpreussische Domburg am Meer. (Burgwart. 30. 1929. S. 8—13.)
967. **Brachvogel**: Das Koppernifusdenkmal in **Frauenburg** und **Conrad Steinbrecht**. (in: Unsere erm.-länd. Heimat. 1929. Nr. 9.)  
Vgl. auch Nr. 243.
968. **Lakowik**: Der Park der Familie **Fröse** in **Freienhuben**. (Danziger Heimattalender. 5. 1929. S. 77—79.)
969. **Koepen**, Annemarie: Die **Friedenberger** Kirche. (Gerdaener Kreisfalender. 1930. S. 54—55.)
970. **Ebert**, Fritz: **Friedland**, eine Nachbarstadt **Rastenburgs**. (in: Rastenburger Ztg. 1929. Nr. 192.)
971. **Zimmermann**, Paul: Führer durch die evangelische Kirche zu **Friedland a. d. Alle**. **Friedland**: Dembeck 1929. 16 S. 8°.
972. **Schmidt**: Das alte Loß- und Kuchenbäckergewerk in **Pr.-Friedland** in polnischer u. preussischer Zeit. (Heimat- u. Kreisfalender Schlochau. 22. 1928. S. 66—69.)

973. **Der Friedrichshofer Grenzverkehr** von einst und damals. in: *Heimatstimmen*. 1929. Nr. 20—23.)  
Vgl. auch Nr. 80.  
**Garnsee** vgl. Nr. 80.
974. Belloc, Hilaire: **Gdynia**. (Nineteenth Century. 1929. S. 104—113.)
975. **Gdynia-port**. Wydano ... przy współudziale H. Krupskiego, W. Smolenia [u. a.]. Grudziądz: Izba Przem.-Handl. 1929. 78 S. 8°. [*Der Hafen u. d. Stadt Gdingen.*]
976. Rummel, Juljan: **Gdynia port Polski**. Toruń (Poznań) 1926: (Druk. św. Wojciecha). IX, 218 S. 8°. [*Gdingen, der Hafen Polens.*]  
Vgl. auch Nr. 465, 941.
977. **Georgenburg an der Inster**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 355—56.)  
Vgl. auch Nr. 489.
978. Klein, G.: **Georgenswalde 1629—1929**. Festschrift z. 300-Jahrfeier. (Königsberg 1929: Hartung.) 70 S. 8°.
979. Bleß: **Die postalischen Verhältnisse in Gerdauen**. (Gerdauener Kreiskalender. 1930. S. 56—57.)
980. Thalmann: **Das neue Rathaus in Gerdauen**. (Gerdauener Kreiskalender. 1930. S. 58—59.)  
Vgl. auch Nr. 317, 724.
981. Mene, Helmuth: **Die Bürgerschaft von Gilgenburg** (Kr. Osterode Ostpr.) im Jahre 1405 und nach der Schlacht von Tannenberg 1410 (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 57—98.)  
Vgl. auch Nr. 79, 80.  
**Glettkau** vgl. Nr. 936.  
**Glodowen** vgl. Nr. 562.
982. **Kreis Goldap**. (Romintener Heide.) 1:100 000. 3. Jdruck. 1929 aus d. At. d. Dt. Reiches 1:100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme 1929.) 65,5×56 cm. 8°.  
Vgl. auch Nr. 79.
983. Strauß, Franz: **Das Städtchen Gollub im entrissenen Westpreußen**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 19.)
984. Bansa mer, Julius: **Erinnerungen an Gorzno und Neustadt, das südöstliche u. nordwestliche Westpreußen**, aus d. J. 1913 bis 1920. (Ostdt. Heimatkalender. 7. 1928. S. 53—56.)  
**Grabnik** vgl. Nr. 164.  
**Grabowen** vgl. Nr. 79.
985. **Kościóły i klasztory grudziądzkie**. Opr. J. Binnek, J. Van Blerico [u. a.]. Grudziądz 1928. 99 S. 8°. [*Graudenz Kirchen u. Klöster.*]
986. Wentscher, Erich: **Graudenz um 1848**. (Mitt. d. Westpr. Gesch.-Ver. 28. 1929. S. 63—71.)  
Vgl. auch Nr. 767.

987. **Genrich**: Aus der Vergangenheit des Dorfes **Gresonie**. (Heimatkalender Kr. Flatow. 14. 1930. S. 38—40.)  
**Grünheide** vgl. Nr. 80.  
**Gudwallen** vgl. Nr. 489.
988. **Ahlmann, Albert**: Geschichte der Schuhmacher-Meister-Innung **Gumbinnen**. 1727—1927. (Gumbinnen 1927: Herbst.) 76 S. 8°.
989. **Festschrift** zur 200-Jahrfeier der Fleischerinnung Gumbinnen. Gumbinnen 1928: Preuß.-Litauische Ztg. 27 S. 8°.
990. **Glagau, Otto**: Aus der Vergangenheit des Regierungsbezirks Gumbinnen. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 241, 247, 253, 259, 265, 271, 276, 282, 288, 294.)
991. **Higirath, Otto**: Der Name „Gumbinnen.“ (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 55.)
992. **Schüh, Fritz**: Französische Familiennamen in Stadt und Kreis Gumbinnen seit 1710. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 300.) Vgl. auch Nr. 346.
993. **Beckmann, Gustav**: Geschichte der Stadt **Guttstadt**. Festschrift. II.: Neuere Zeit. Guttstadt: Magistrat 1929. 206 S. 8°.
994. **Beckmann, Gustav**: Die Rolle der Grobschmiede zu Guttstadt. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 9.)
995. **Birch-Hirschfeld, Anneliese**: Das Kollegiatstift Guttstadt. (600 Jahre Guttstadt. Jub.-Beil. d. Guttstädter Ztg. v. 31. Aug. 1929. S. 6—12.)
996. **Birch-Hirschfeld, Anneliese**: Das Kollegiatstift von Guttstadt. Seine Gesch. u. Verfassung. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 6, 7.)
997. **Haufe, R.**: Aus der Baugeschichte des Kollegiatstiftes in Guttstadt. (600 Jahre Guttstadt. Jub.-Beil. d. Guttstädter Ztg. v. 31. Aug. 1929. S. 13—16.)
998. **Rühnapfel, Joseph**: Die Schulen in Guttstadt. (600 Jahre Guttstadt. Jub.-Beil. d. Guttstädter Ztg. v. 31. Aug. 1929. S. 17—20.)
999. **Schmauch, Hans**: Die Gründung Guttstadts. (600 Jahre Guttstadt. Jub. Beil. d. Guttstädter Ztg. v. 31. Aug. 1929. S. 3—5.)  
**Hammerstein** vgl. Nr. 80.
1000. **Guttzeit, E. J.**: Der Kreis **Heiligenbeil** im Hungerkriege 1414. (in: Abg. Anzeiger u. Heiligbl. Ztg. 1929. Nr. 65.)
1001. **Guttzeit, E. J.**: Eine Übersicht über die Vorgeschichte des Kreises Heiligenbeil. (in: Heiligbl. Ztg. 1929. Nr. 186, 187.)
1002. **Schulz, Otto**: Die älteste Urkunde des Bäckerwerks zu Heiligenbeil. (Natanger Heimatkal. 3. 1930. S. 94—95.)  
Vgl. auch Nr. 446, 490, 719.
1003. **Brachvogel**: Die Burg **Heilsberg** und **Conrad Steinbrecht**. (in: Unfere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 4.)
1004. **Haufe, Karl**: Überblick über die Wiederherstellungsarbeiten am Heilsberger Schloß im Jahre 1928. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 3.)

1005. **Haufe, Karl:** Die Wiederherstellung des Bischofschlosses zu **Heilsberg** in Ostpreußen. (Denkmalpflege u. Heimatschutz. 31. 1929. S. 61—64.)
1006. **Heilsberg vor 100 Jahren.** (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 1, 2.)
1007. **Srokowski, St.:** Heilsberg (Licbark), perla Warmji. (Strażn. Zach. 7. 1928. S. 253—66.)  
Vgl. auch Nr. 379.
1008. **Rühle, Siegfried:** Das deutsche **Hela.** (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 331—32.)
1009. **Rühle, Siegfried:** Die Stadt **Hela** im Mittelalter. (Jf. d. Westpr. Gesch. Ver. 69. 1929. S. 107—173.)  
**Heubude** vgl. Nr. 936.  
**Heubetrug** vgl. Nr. 1113.  
**Hohenstein** vgl. Nr. 80.
1010. **Richter, Jastroms** Entwicklung in dem Jahrzehnt 1918/19 bis 1928/29. (Heimatkalender f. d. Kr. Dt. Krone. 18. 1930. S. 50—54.)
1011. **Galbach, H.:** **Gr. Jerutten.** Ein Beitr. z. 220jähr. Ortsbestehen. (in: Ortelsburger Jtg. 1926. Nr. 53—55.)
1012. **Ahlmann, Albert:** Geschichte der Fleischer-Znning zu **Insterburg.** (Insterburg 1927: Ostpr. Tagebl.) 79 S. 80. (Festschrift z. Feier d. 344jähr. Bestehens d. Fleischer-Znning z. Insterburg 1927.)
1013. **Ahlmann:** Das Handwerk einst und heute [bes. in Insterburg]. (Festschr. z. Feier d. 25jähr. Znningbestehens d. Klempner- u. Installateur-Znning Insterburg. 1926. S. 44—89.)
1014. **Festschrift** zur Feier des 25jährigen Znningbestehens mit Bannerweihe der Klempner- und Installateur-Znning Insterburg vom 29. bis 31. Mai 1926 in Insterburg. (Insterburg 1926: Ostdt. Volksztg.) 90 S. 80.
1015. **Higigraht, Otto:** Das Handwerk im Hauptamt Insterburg um das Jahr 1540. (Grau: Geschichte d. Schuhmacher-Znning Stallupönen. 1929. S. 13—18.)
1016. **Denkeit, R.:** Aus Insterburgs Geschichte. (Festschr. z. Feier d. 25jähr. Znningbestehens d. Klempner- u. Installateur-Znning Insterburg. 1926. S. 4—12.)
1017. **Denk, Ernst:** Die Flußnamen Insterburgs. Insterburg: Ostdt. Volksztg. 1929. 10 S. 80. Aus: Ostdt. Volksztg., „Die Scholle“.
1018. **Meyer, William:** Ein Verzeichnis der Insterburger Rats- und Gerichtsherrn aus dem Jahre 1704. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 56—57.)  
Vgl. auch Nr. 79, 330, 413, 462, 598, 755.
1019. **Sebramzik, Martin:** Arianer im Kreise **Johannisburg.** (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 10.)

1020. Kreis **Johannisburg**. (Masurische Seen, Bl. 2) 1:100 000. 3. Aufl. 1928 aus d. Kt. d. Dt. Reiches 1:100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme [1929].) 66,5 × 61 cm. 8°.
1021. **Kowalzik**: Gesammelte Begebenheiten im Kriegsjahre 1914 aus Johannisburg und Umgegend. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 7, 8.)
1022. **Krause**: Das Wappen Johannisburgs. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 7.)
1023. **Rostek**: Eine Verschreibung (der von Strzonden im Johannisburgischen) aus dem Jahre 1547. (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 99—100.)
1024. **Zachau, Johannes**: Familienkundliches aus dem Kreise Johannisburg. (Der Familienforscher. 3. 1928. S. 81—87.)
1025. **Zachau, Johannes**: Vom verbotenen Flachstrochnen im Kreise Johannisburg. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 1.)
1026. **Zachau, Johannes**: Dörfliche Nachtwachen im Kreise Johannisburg. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 2.)
1027. **Zachau, Johannes**: Der Sand wandert. Nachrichten über Sandverwehungen im Kreise Johannisburg. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 8.)
1028. **Zachau, Johannes**: Wie sich Bürgerschaft und Garnison zu Johannisburg um Quartiere, ein Fuder Dung u. eine tote Katze stritten. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 4.)  
Vgl. auch Nr. 1390.
1029. **Dunst**: Das adlige Gut **Jucha**. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 8.)  
Vgl. auch Nr. 1374.
1030. **Guttzeit, E. J.**: Das Dorf **Jürkendorf** bei Bladiau. (in: Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 246.)  
**Kahlberg** vgl. Nr. 80.
1031. **Blanke**: Entwicklung u. Eingemeindung **Kalldaus**. (Heimat- u. Kreisfal. Schlochau. 20. 1926. S. 37—40.)
1032. **Bedler, R.**: Kriegererlebnisse einer masurischen Bauersfrau aus **Karbowsten**, Kreis Lydk. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 2.)  
**Gr. Kessel** vgl. Nr. 80.
1033. **Koppenhagen, Walter**: Die Pfarrkirche zu **Neu Rodendorf**. (in: Ermländ. Ztg. 1929. Nr. 77.)
1034. **Mankowski, H.**: Aus dem Pfarrarchiv **Groß Köllen**. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 12.)
1035. **Anderson, Eduard**: **Alt-Königsberger** Grenzsteine. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 421.)
1036. **Anderson, Eduard**: Vom Kneiphöfischen Rathaus zum Stadtgeschichtlichen Museum. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 1—10.)
1037. **Anderson, Eduard**: Königsberger Stuckdecken. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 120—26.)
1038. **Berner, Alexander**: Königsberg als Handelsstadt. Königsberg: Gräfe u. Unzer [1929]. 2 Bl., 8 Taf. 4°. (Bilderhefte d. dt. Ostens. 6.)

1039. **Führer durch Königsberg und Umgebung.** Hrsg. v. Verkehrsver. Königsberg Pr. 5. Aufl. Königsberg: Gräfe u. Unzer 1929. 112 S. 8°.
1040. **Statistisches Jahrbuch der Stadt Königsberg** Pr. f. d. J. 1928. Hrsg. v. Amt f. Wirtschaft u. Statistik. Königsberg: Selbstverl. 1929. 94 S. 8°.
1041. **Joost, Arthur:** Musikalische Jugenderinnerungen eines Königsbergers. (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 597.)
1042. **Königsberg im Jahre 1928.** Verwaltungsbericht des Magistrates. (Königsberg: Magistrat 1929.) XI, 146 S. 4°.
1043. **Das neue Königsberg.** (Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 433. Sonderbeil. z. Einweih. d. neuen Reichsbahnanlagen.)
1044. **Königsberg und Pillau mit e. Beschreibung der Häfen u. Auszügen aus d. einschlägigen Hafens- u. Polizeiverordnungen.** 1: 12 500. Hamburg: Meißner u. Christiansen 1929. 74 S. 1 Kt. 8°. (Deutsche Hafenspläne. 5.)
1045. **Königs egg, Alda v.:** Königsberger Köpfe. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 678—85.)
1046. **Krollmann, C.:** Geistiges Leben in Königsberg während des 14. Jahrhunderts. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 243—71.)
1047. **Krollmann, C.:** Die älteste Rolle der Königsberger Stadtmusikanten. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/29. S. 53—54.)
1048. **Lehmann, Friedrich:** Königsbergs Finanzen nach dem Kriege. (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 69, 81, 86, 93.)
1049. **Ludwig, F.:** Geschichte des Kriegervereins Königsberg Pr. 1879—1929. (Königsberg 1929: Kgb. Allg. Ztg.) 81 S. 8°. (Festschrift zum 50jähr. Bestehen d. Kriegervereins Königsberg Pr.)
1050. **Menz:** Aus der Geschichte Königsbergs. Königsberg: Gräfe u. Unzer 1929. 21 S. 8°. (Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. Landheimhefte. 1.)
1051. **Meyrowitz, Arthur:** Wohnungsnotrecht der Stadt Königsberg. (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 263.)
1052. **Müller, Martin:** Die Wirtschaft der Stadt Königsberg i. Pr. Berlin: Ost-Europa-Verl. 1929. 27 S. 8°.
1053. **(Melson, Paul:)** Die Geschichte des St. Georgen-Hospitals zu Königsberg i. Pr. anläßl. f. 600jähr. Bestehens. Gegr. am 13. Sept. 1329. (Königsberg: [Selbstverl. d. Hospitals 1929.] 29 S. 8°.
1054. **Oске, Henriette:** Die fortschrittliche Frauenbewegung. Ein Blatt aus d. Geschichte Königsberger Frauenstrebens. (in: Kgb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 353.)
1055. **Peper, Ida:** Das Theater in Königsberg Pr. von 1750 bis 1811 mit bes. Berücks. d. Königsberger Theaterkritik dieser Zeit. Phil. Diss. Königsberg 1928. 186 S. 8°.
1056. **Reihel, Erich:** Vom Schloß zu Königsberg. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 251—52.)

1057. Rohde, Alfred: **Königsberg Pr.** Mit 101 Abb. Leipzig: Klinckschardt u. Biermann 1929. 126 S. 8°. (Stätten d. Kultur. 37.)
1058. (Rohde, Alfred:) Der Lesesaal der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr. (Königsberg 1929.) 20 S. 8°.
1059. Rohde, Alfred: Meisterwerke Königsberger Schmiede. (in: Agb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 324.)
1060. Rohde, A.: Der Silberschild des Hölkenwinkels vom Altstädtischen Junferhof. (in: Agb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 70.)
1061. Rohde, Alfred: Ein Königsberger Silberschild aus der Sigmaringer Sammlung. (Kunstwanderer. 11. 1929. S. 538—41.)
1062. Schmah: Geschichte und Aufgabenkreis des Amtes für Wirtschaft und Statistik zu Königsberg Pr. (Bjh. z. Wirtschaft u. Statistik d. Stadt Königsberg. 5. 1929. H. 2, S. 1—9.)
1063. Schulz, Carl: Zur Geschichte der Scharfrichter von Königsberg i. Pr. (Altpr. Forsch. 6. 1929. S. 40—76.)
1064. 100 Jahre Königsberger Sparkassen. (in: Agb. Hart. Ztg. 1929. Nr. 421.)
1065. 120 Jahre Königsberger Stadttheater. (Agb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 574. Beil.)
1066. 120 Jahre Stadttheater Königsberg. (Blätter d. Agb. Opernhauses. 1929/30. S. 67—84.)
1067. Steiner, Paula: Königsberg. Das Gesicht der östlichsten Großstadt Deutschlands. 48 Bilder m. e. verbind. Text. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 32 S., 48 Taf. 4°.
1068. Vierteljahreshefte zur Wirtschaft und Statistik der Stadt Königsberg Pr. Jg. 6. 1929. Königsberg: Amt f. Wirtschaft u. Statistik 1929. 8°.
1069. 25 Jahre Königsberger Wohnungs-Bau-Genossenschaft e. G. m. b. H. 1902—1927. (Königsberg 1927.) 35 S. 4°.
1070. Die Wohnungsnot in Königsberg Pr. (Bjh. z. Wirtschaft u. Statistik d. Stadt Königsberg. 5. 1928, H. 1. S. 1—10.)  
Vgl. auch Nr. 79, 268, 364, 367, 407, 450, 457, 463, 573, 612, 613, 637—57, 660, 661, 665—71, 673, 676, 678, 681—83, 689—91, 750, 797, 810, 814—17, 819, 820, 823, 828, 1308, 1412, 1420, 1473.
1071. Mühlradt, Johannes: **König** und **Schlochau**. (Ostdt. Heimatkalender. 8. 1929. S. 72—73.)  
**Kraphausen** vgl. Nr. 537.
1072. **Bohn**: Kurze Geschichte der evgl. Kirchengemeinde **Krojante**. (Heimatkal. Kr. Flatow. 1926. S. 11—13.)  
Vgl. auch Nr. 80.  
**Dt.-Krone** vgl. Nr. 145, 718.
1073. Die **Wallfahrtskirche** in **Krossen**. Guttstadt: Guttst. Ztg. 1929. 28 S. 8°.
1074. **Podehl, H.**: **Krumlatz** [Ausflugsort b. Pr.-Enslau]. (Nastanger Heimatkal. 3. 1930. S. 70—76.)
1075. **Mundt**: **Auderneeje**. Ein Beispiel einer Wirtschaftsfiedlung. (Die Wohnung. Ostpr. Heim. 11. 1929/30. S. 37—40.)



1076. Kluge, A.: Zur Geschichte des Passenheimer Stadtdorfes **Kufufswalde** (Camalwen). (in: Heimatstimmen. 1929. Nr. 5.)
1077. Mankowski, Alfons: Inwentarze dóbr Kapituły Katedralnej Chełmińskiej z 17 i 18 wieku. Toruń: Tow. Nauk. 1928. VI, 143 S. 8°. [Die Gutsinventare des **Kulmer** Domkapitels aus d. 17. u. 18. Jh.] (Towarzystwo Naukowe w Toruniu. Fontes 23.)  
Vgl. auch Nr. 333.
1078. Chmarzyński, Gw.: Nagrobek bisk. Piotra Kostki w Chełmży. [D. Grabmal d. Bischofs Peter Kostka in **Kulmssee**.] (Pomerania. 3. 1928. S. 100—111.)  
**Kumilsto** vgl. Nr. 152.  
**Kutten** vgl. Nr. 1406.
1079. Clausen: Bautätigkeit in der Stadt und im Kreise **Labiau** unter Mithilfe der Kleinsiedlungsgesellschaft und der Ostpr. Heimstätte G. m. b. H. (Ostpr. Heim. 10. 1929. 155—163.)
1080. Reichelt, Erich: Die Ordensburg **Labiau**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 135—36.)  
Vgl. auch Nr. 79.  
**Langfuhr** vgl. Nr. 136.
1081. Steffen, Arthur: Die Pfarrer von **Langwalde** seit dem Jahre 1505. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 5.)
1082. Thiel, R.: Gründung des Dorfes **Lehlesken** bei Passenheim, Kr. Ortelsburg. (in: Heimatstimmen. 1929. Nr. 2—4.)  
**Liebenthal** vgl. Nr. 431.
1083. Guttzeit, Emil Johannes: Die Geschichte des Grenzspiels **Lindenau**, Kreis Heiligenbeil. (Prussia. 28. 1928. S. 1—158.)
1084. Clasen, K. H.: Die Deutschordensburg **Lochstedt**. Königsberg: Gräfe u. Unzer 1927. 53, 14 S. 8°. (Führer z. Heimatkunst 1.)
1085. Dethleffen: Schloß **Lochstedt**. (Burgwart. 30. 1929. S. 17 bis 23.)
1086. Reichelt, Erich: Ordensburg **Lochstedt**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 75—76.)  
**Löbau** vgl. Nr. 80.
1087. Kreisarte **Löhen**. 1:100 000. Löhen: Kühnel [1929]. 54×32 cm. 8°.
1088. Tomuschat: Die Stadt **Löhen**. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 222—29.)
1089. Trinder, Ernst: Nachtrag zur Chronik der Stadt **Löhen**. **Löhen** (1929): Kühnel. 7 S. 8°.  
Vgl. auch Nr. 80, 81, 231, 558, 581.
1090. Becker, A.: Von der Einwanderung sächsischer Landwirte in den Kreis **Lyck**. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 9, 10.)
1091. Dunst: Nachrichten über das Schloß in **Lyck**. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 5.)
1092. Dunst: Woher haben die Franzoseninseln [bei **Lyck**] ihre Namen? (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 11.)

1093. Gollub: **Lydker Siegel.** (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 10.)
1094. Hink, Friß: Fort Lydk im Spirdingsee. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 1.)
1095. Lydk, die Hauptstadt Masurens. Kleiner amtl. Führer. Hrg. v. d. Stadt Lydk. (Halberstadt [1929]: Koch.) 6 Bl. 8°. (Ostpreußen.)
1096. Zachau, Johannes: Die Choleraepidemie in Lydk im Jahre 1831. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 1.)  
Vgl. auch Nr. 80, 172—75. 401, 582.  
**Mahnsfeld** vgl. Nr. 586.
1097. Eisner, Richard: **Marienburg.** (Dt. Adelsbl. 47. 1929. S. 394.)
1098. Merz, Hermann: Der nationale Gedanke der Marienburg-Festspiele. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 279—81.)
1099. Pawelcik: Marienburgs Sendung. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 241—48.)
1100. Schmid: Geschichte der Marienburg. (Korrbl. d. Gesamtver. 77. 1929. Sp. 150—53.)
1101. Schmid, Bernhard: Die Gründung der Marienburg. (Mitpr. Forstj. 6. 1929. S. 191—200.)
1102. Schmid, Bernhard: Der Neue Turm in Marienburg. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 23—25.)
1103. Schmid, Bernhard: Waffen in der Marienburg. (Ostdt. Monatshefte. 10. 1929. S. 268—71.)
1104. Schmid, Bernhard: Die Wehrgänge auf den Häusern der Marienburg. (Burgwart. 30. 1929. S. 1—4.)  
Vgl. auch Nr. 79, 80, 179, 275, 711, 801, 1483.
1105. Gabel, P. G.: **Marienwerder** Wpr. 6 Kupferdr. nach Orig. Marienwerder: Groll [1926]. 6 Taf. 4°.
1106. Mańkowski, Alfons: Liga narodowa Polska w powiecie kwidzińskogniewskim 1848—1850 r. [Der poln. Volksbund im Kr. Marienwerder-Mewe 1848—50.] (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 20—32.)
1107. Schumacher, Bruno: Schloß Marienwerder. (Burgwart. 30. 1929. S. 13—17.)  
Vgl. auch Nr. 1404.  
**Mehlkehmen** vgl. Nr. 79.
1108. Brönnner-Höpfner, Elisabeth: Das deutsche Memelland. (Ostdt. Heimatkalender. 7. 1928. S. 40—46.)
1109. Ganß, J.: Das Memelland. (Berlin: Dt. Schutzbund [1928].) 23 S. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- u. Auslanddeutschtums. 16a.)
1110. Jaeger, M. G.: Moorkolonien im Memelland. (Kulturtechniker. 31. 1928. S. 246—52.)
1111. Kredel, Otto: Memel und die Polen. (Ostland. 10. 1929. Beil. Ost-Archiv. S. 33—34, 38—40.)
1112. 5 metai Klaipėdos Krašto Apdraudimo Istaiga 1923—1927.  
5 Jahre Landesversicherungsanstalt des Memel-

- gebiets 1923—1927. Hrsg. vom Vorstand d. Landesverf.-Anst. (Memel) 1929 (: Siebert). 115 S. 4<sup>o</sup>.
1113. **Memel-Hendefrug**, Zusammendr. 1929 aus d. Rt. d. Dt. Reiches 1:100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme 1929.) 63×56 cm. 8<sup>o</sup>. (Reichskarte. Einheitsbl. 1.)
1114. **Pipirs, Alfred**: Zur Verletzung der Justizhoheit des Memelgebiets durch Litauen. (Leipziger Zf. f. dt. Recht. 23. 1929. S. 90—94.)
1115. **Die Selbstverwaltung der Kaufmannschaft in Memel von ihren Anfängen bis zur Gegenwart**. Aus Anlaß d. 1. Jahrzehnts d. Industrie- u. Handelskammer f. d. Memelgebiet 1919—1929. Memel 1929: Siebert. 143 S. 8<sup>o</sup>.
1116. **Semrau, Arthur**: Beiträge zur Topographie der Burg und der Stadt Memel im Mittelalter. (Mitt. d. Copernicus-Ver. 37. 1929. S. 89—116.)  
Vgl. auch Nr. 417, 552, 593, 594, 795, 1254.  
**Mewe** vgl. Nr. 398, 1106.
1117. **Molthainen**. (Gerdauener Kreiskalender. 1930. S. 60—61.)  
**Münsterwalde** vgl. Nr. 80.  
**Nafel** vgl. Nr. 80.
1118. **Bachor**: Aus dem Kreise **Neidenburg**. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 1, 7, 8, 10, 11.)
1119. **Conrad, Georg**: Zur Geschichte des Oberlandes [bes. Neidenburgs]. (in: Neidenburger Ztg. 1929. Nr. 22, 25, 69, 73, 85.)
1120. **Drews, G.**: Brennende Grenze [Erlebnisse v. 1914 in Neidenburg]. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 397.)
1121. **Torkler, Franz**: Die Eisenindustrie aus der Ordenszeit im Kreise Neidenburg. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 3.)  
**Neuenburg in Wpr.** vgl. Nr. 80.
1122. **Charchulla, Karl**: Aus der Vergangenheit des Dorfes **Neuendorf**, Kreis Lyck. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 9, 11.)
1123. **Boehnke, Edith**: **Neufahrwasser** und Weichselmünde. Danzig: Kafemann (1929). 18 S. 8<sup>o</sup>. (Führer d. Staatl. Landesmuseums f. Danziger Geschichte. 2.)  
Vgl. auch Nr. 338.
1124. **Führe r** durch Östseebad **Neuhäuser** bei Königsberg i. Pr. und Umgebung. Königsberg [1929]: Leupold. 48 S. 8<sup>o</sup>.  
**Neunischken** vgl. Nr. 80.
1125. **Rosczyński, Edmund**: Kalwarja Wejherowska, jej fundatorowie, duszpasterze i uroczystości. (Wejherowo: Gazeta Kaszubska) 1928. 16 S., 36 Taf. 8<sup>o</sup>. [Der Kalvarienberg v. **Neustadt i. Wpr.**]  
Vgl. auch Nr. 984.
1126. **Pettau, Heinr.**: Heimatbuch der Stadt **Neuteich**. Neuteich: Pech u. Richert 1929. 8<sup>o</sup>.  
Vgl. auch Nr. 80.

1127. **Glagau, Otto**: In der **Niederung** vor 60 Jahren. (in: **Tilfiter Ztg.** 1929. Nr. 193, 199, 205, 211, 217.)
1128. **Kuhnke**: Der Kreis Niederung in räumlicher, wirtschaftlicher u. kultureller Hinsicht nach d. Ergebnissen d. letzten Zählungen. (in: **Tilfiter Ztg.** 1929. Nr. 223, 229.)  
**Nordenburg** vgl. Nr. 79.  
**Odrau** vgl. Nr. 163.
1129. **Z historji drukarni klasztornej w Oliwie** [Aus d. Gesch. d. Klosterdruckerei in **Oliwa**]. (Przeegl. Graf. i Papieru. 1928. Nr. 17.)
1130. **Kesjer, Erich**: Das Schloß **Oliwa**. 2. Aufl. Danzig: **Kafemann** [1929]. 16 S. 8°. (Führer d. Staatl. Landesmuseums f. Danziger Geschichte. 1.)
1131. **Lakowik, Konrad**: Der Schloßgarten in **Oliwa**. Danzig: **Kafemann** (1929). 23 S. 8°. (Führer d. Staatl. Landesmuseums f. Danziger Geschichte. 4.)
1132. Die Landgemeinde **Oliwa** bis zu ihrer Eingemeindung nach Danzig im Jahre 1926. (Danziger Statist. Mitt. 9. 1929. S. 86—90.)  
Vgl. auch Nr. 936.
1133. Der **Juschelbrauch** in **Ortelsburg**. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 1.)
1134. Kreis **Ortelsburg**. 1 : 100 000. 3. Druck 1929 aus d. At. d. Dt. Reiches 1 : 100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme 1929.) 62 × 68,5 cm. 8°.
1135. **Liska, Hans**: Die Sammlung kirchlicher Kunst im **Ortelsburger Heimatmuseum**. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 26.)
1136. **Schnippe, E.**: Zur Geschichte von **Osterode**. (in: **Osteroder Ztg.** 1928. Nr. 255.)
1137. **Schnippe, E.**: Luther von Braunschweig, der Gründer von **Osterode**. (in: **Osteroder Ztg.** 1928. Nr. 208.)  
Vgl. auch Nr. 578, 1428.  
**Palmnicken** vgl. Nr. 79, 496.
1138. **Kluge, Alfred**: Aus **Passenheims** Brandchronik. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 21.)
1139. **Kluge, A.**: Die **Passenheimer Ordensmühle**. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 14, 15.)
1140. **Kluge, A.**: Alte kirchliche Sitten im Kirchspiel **Passenheim**. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 16.)
1141. **Kluge, Alfred**: Wefenszüge im Entwicklungsgang der Stadt **Passenheim**. (in: **Heimatstimmen**. 1929. Nr. 25.)  
Vgl. auch Nr. 1076.
1142. **Poschmann, Ad.**: Schlechte Zeiten und drückende Steuern vor 150 Jahren. Die Gemeinde **Petersdorf** erhebt erfolgreichen Einspruch. (in: **Unsere ermländ. Heimat**. 1929. Nr. 5, 6.)  
**Pietel** vgl. Nr. 125.  
**Pientken** vgl. Nr. 174.

1143. 1928. **Pillau**. Seestadt u. Festung, Kr. Fischhausen, Reg.-Bez. Königsberg i. Pr. (Pillau 1928): Pillauer Allg. u. Samländ. Ztg. 8 Bl. 80.
1144. **Schulz, Carl**: Eine Judentaufe in Pillau. (Altpr. Geschlechterf. 3. 1929. S. 107.)  
Vgl. auch Nr. 79, 1044.
1145. v. **Saucken**: Geschichte der Begüterung **Podladen**. 1929. 145 S. 40. [Masch.-Schrift im Staatsarchiv in Königsberg.]  
**Posilge** vgl. Nr. 80.
1146. **Guttzeit, E. J.**: Der **Pillenberg** bei **Pottlitten**, eine altpreußische Burg. (in: Aqb. Anzeiger u. Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 177.)  
**Braust** vgl. Nr. 80.
1147. **Grochoci**: Aus der Chronik des Ortes **Brechlau**. (Heimat- u. Kreiskal. Schlochau. 22. 1928. S. 84—87.)  
**Gr. Burden** vgl. Nr. 80.
1148. **Mańkowski, Alfons**: Przywilej w r. 1441 dla kościoła w W. Radowiskach [Privileg v. J. 1441 f. d. Kirche v. **Gr. Radowisk**]. (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 86—88.)
1149. **Schloß und Stadt Ragnit** im Laufe der Jahrhunderte. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 259, 265.)
1150. **Reichelt, Erich**: Ordensburg Ragnit. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 3—4.)  
Vgl. auch Nr. 80, 1203.
1151. **Festschrift** zur 600-Jahrfeier der Stadt **Rastenburg** 17., 18. u. 19. August 1929. Rastenburg (1929): Rastemb. Ztg. 62 S. 80.
1152. **Jendreyczyk, E.**: Ärzte und Apotheker im alten Rastenburg. [Rastenburg: Rastenburger Ztg.] 1929. 38 S. 80. Aus: Rastenburger Heimatblätter. 1929. Nr. 5—8.
1153. **Kummer, Adolf**: Die ehemalige Polnische Kirche in Rastenburg. (in: Rastenburger Heimatbl. 1929. Nr. 8.)
1154. **Lehenedecker, Hanni**: Kunstgeschichtliches aus dem Kreise Rastenburg. (in: Rastenburger Heimatbl. 1929. Nr. 9.)
1155. **Luckenbach, Walthar**: Ehrenbürger und Stadtälteste der Stadt Rastenburg. (in: Rastenburger Ztg. 1929. Nr. 192.)
1156. 600 Jahre **Rastenburg**. (Aqb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 385. Sonderbeil.)
1157. **Springfeldt, Arthur**: Rastenburg im Wandel der Zeiten. (in: Rastenburger Ztg. 1929. Nr. 192.)
1158. **Torkler**: 600 Jahre Ordensstadt Rastenburg. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 8.)  
**Rautenberg** vgl. Nr. 80.  
**Rautenburg** vgl. Nr. 1474.
1159. **Matern, G.**: Geschichte des Handwerks in **Rößel**. (Rößel 1929: Kruittf.) 104 S. 80. (Festschrift z. 350jähr. Jubiläumsfeier d. Innungen in Rößel am 23. Juni 1929.)

1160. **Matern, G.:** **Rößeler** Wallfahrtsbüchlein d. i. Opfergänge und gelobte Tage der Rößeler Pfarrgemeinde. Rößel: Kruttke (1928). 19 S. 8°.
1161. **Kreis Rößel.** Zusammendr. 1928 aus d. Karte d. Dt. Reiches. 1:100 000. (Berlin: Reichsamt f. Landesaufnahme [1929].) 47 × 44,5 cm. 8°. (Reichskarte.)
1162. **Steffen, Hans:** Bau und Ausschmückung der Rößeler Pfarrkirche im Mittelalter. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 1.)
1163. **Guttzeit, E. J.:** Wie **Romansgut** zu seinem Namen kam. (in: Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 240.)  
**Rosenberg** vgl. Nr. 80.  
**Rosenberg (Hafen)** vgl. Nr. 446.
1164. **Peikowski, G.:** **Groß Rosinsko.** Aus d. Kirchenchronik zsgest. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 6.)  
**Rositten** vgl. Nr. 139, 150.
1165. **Krüger:** Aus der Geschichte des Dorfes **Rudau**, Kr. Ortelsburg. (in: Heimatstimmen. 1929. Nr. 4, 5.)  
**Sampohl** vgl. Nr. 177.  
**Scharenken** vgl. Nr. 604.
1166. **Mauke, Heinr.:** Zur Geschichte **Schellmühls.** (in: Danz. N. Nachr. v. 17. 3. 1928.)  
**Schettlinien** vgl. Nr. 230.  
**Schirwindt** vgl. Nr. 388.  
**Schlautienen** vgl. Nr. 192.
1167. **Krollmann, C.:** Schloß **Schlobitten.** (Burgwart. 30. 1929. S. 4—8.)
1168. **Blanke:** Genealogisches aus **Schlochau** und Umgegend. (Heimat- u. Kreiskal. Schlochau. 22. 1928. S. 52—54.)
1169. **Blanke, A.** [früherer Name: Blazjewski]: Aus Schlochaus vergangenen Tagen. Geschichtl. Darst. 2. Aufl. Schlochau: Holz 1926. 139, 5 S. 8°.
1170. **Gerschke, L.:** Ein jüngst gefundenes Dokument [zur Geschichte von Schlochau]. (Heimat- u. Kreiskal. Schlochau. 22. 1928. S. 55—65.)
1171. **Neumann, Wilhelm:** Schlochau im Kampf um seine städtischen Privilegien. Ein hist. Bild aus d. J. 1609. (Heimat- u. Kreiskalender Schlochau. 24. 1930. S. 85—89.)
1172. **Schmid, Bernhard:** Holzkirchen im Kreise Schlochau. (Heimat- u. Kreiskalender Schlochau. 24. 1930. S. 34—38.)  
Vgl. auch Nr. 193, 720, 1071.
1173. **Torkler:** Schloß **Schönberg** in Westpreußen. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 323.)
1174. **Wormit, Anton:** **Schönbruch.** Eine Geschichte d. Kirchspiels u. d. Kirchengemeinde. (Königsberg: Selbstverl. 1929.) 93 S. 8°. Vgl. auch Nr. 80.  
**Schönfließ** in Westpr. vgl. Nr. 80.
1175. **Guttzeit, E. J.:** **Schönwalde.** Ein Beitr. z. j. ältesten Gesch. (in: Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 5.)

1176. **Galbach, Hermann:** Die Gründung des Marktflodens **Schwentainen**. (in: Heimatstimmen. 1929. Nr. 17.)
1177. **Schmauch, Hans:** Einiges aus der Geschichte von **Schwirganden** im Kreise Braunsberg. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 3.)
1178. **Ulbrich, A.:** Die alte katholische Pfarrkirche in **Seeburg** und ihre Neuausmalung. (in: Ermland, mein Heimatland. 1929. Nr. 12.)  
**Sensburg** vgl. Nr. 180.  
**Stomontnen** vgl. Nr. 173.  
**Sobbowitz** vgl. Nr. 80.  
**Soldau** vgl. Nr. 80.  
**Spizings** vgl. Nr. 522.
1179. **Grau, Fritz:** Geschichte der Schuhmacher-Zunft **Stallupönen**. Stallupönen 1929: Klutke. 68 S. 8°.
1180. **Hizigrath, Otto:** Nachrichten über die Gründung der Domänen im Gebiet des Kreises Stallupönen. (Jb. d. Kreises Stallupönen. 1930. S. 65—77.)
1181. **Hizigrath, Otto:** Woher stammt der Ortsname Stallupönen? (Jb. d. Kr. Stallupönen. 1930. S. 109—110.)
1182. **Sehmsdorf, Erich:** Geschichte der Bäckerinnung Stallupönen. Stallupönen (1929). 61 S. 8°.
1183. **Sehmsdorf, Erich:** Aus der Geschichte der Stallupöner Schuhmacherinnung. (Grau: Geschichte d. Schuhmacher-Zunft Stallupönen. 1929. S. 23—37.)  
Vgl. auch Nr. 83, 350, 721.
1184. **Szklarski, A.:** 750-letcie Starogardu, stolicy Kociewia. [750-Jahrfeier v. **Stargard**]. (Tyg. Ill. 1928. S. 762.)  
**Steegen** vgl. Nr. 80.
1185. **Wirth, Walter:** Aus der Geschichte des Dorfes **Stegers**. (Heimat- u. Kreis kalender Schlochau. 24. 1930. S. 74—77.)
1186. Aus der Geschichte der Stadt **Stuhm**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 203—4.)
1187. **Steffen, Hans:** Herrenprozesse im Kreise Stuhm. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 69—70.)  
**Stutthof** vgl. Nr. 80.  
**Szillen** vgl. Nr. 79.
1188. **Behling, Max:** **Tannenberg 1410/1914**. Das Tannenberg-Denkmal ein nationaler Wallfahrtsort im deutschen Osten. (Heilige Ostmark. 5. 1929. S. 75—95.)  
Vgl. auch Nr. 349, 357, 981.
1189. 10 Jahre Siedlung **Tannenwalde** bei Königsberg, Ostpreußen, 1919—1929. Düsseldorf: Braun (1929). 35 S. 4°.
1190. **Heuer, Reinhold:** Die altstädtische evangelische Kirche in **Thorn**. (Dt. Wiss. Z. f. Polen. 15. 1929. S. 5—56.)
1191. **Heuer, R.:** Thorn zur Zeit des Copernicus. Thorn: Copernicus-Ver. 1923. 24 S. 8°.

1192. **Thorner Heimatbund.** *Jahrbuch* (2.) 1929. Berlin: Thorner Heimatbund (1929). 40 S. 8°.
1193. **Mocarski, Z.:** *Polskie kalendarze toruńskie XVI. w.* [Thorner poln. Kalender d. 16. Jhs.] (Pomerania. 3. 1928. S. 59—64.)
1194. **Obernitz, Wilhelm v.:** *Thorn.* (Ostdt. Heimatkalender. 8. 1929. S. 70—71.)
1195. **Ostwald, Paul:** *Thorn, eine Stätte deutscher Kultur.* (Ostdt. Heimatkalender. 6. 1927. S. 54—55.)
1196. **Semrau, Arthur:** *Die Neustadt Thorn während ihrer Selbstständigkeit 1264—1454.* (Mitt. d. Copernicus-Ver. 37. 1929. S. 11—70.)
1197. **Staszewski, Janusz:** *Starcie polsko-niemieckie o mundur toruńskiej gwardji narodowej za Księstwa Warszawskiego.* [Poln. = deutsche Streitigkeiten über d. Uniform d. Thorner Volkswehr im Groß-Herzogtum Warschau]. (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 33—43.)
1198. **Szoldrski, Władysław:** *Z dziejów Dominikanów w Toruniu.* [Aus d. Gesch. d. Dominikaner in Thorn.] (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 43—86.)
1199. **Wentzher, Erich:** *Der Grabstein des Berthold Segeberg in der Thorner Johanniskirche.* (Der Familienforscher. 1. 1924/25. S. 115—117.)  
Vgl. auch Nr. 392, 680, 754.  
**Tiegenhof** vgl. Nr. 80.  
**Tiegenort** vgl. Nr. 79.
1200. **Bartsch, Christian:** *Skizzen zu einer Geschichte Tilsits.* (in: Tilsiter Jtg. 1929. Nr. 304.)
1201. **Denkschrift zur Jahrhundertfeier der Korporation der Kaufmannschaft zu Tilsit.** Hrsg. v. d. Handelskammer z. Tilsit (f. d. Stromgebiet d. Memel) am 22. April 1923. (Tilsit 1923: v. Mauderode.) 6 Bl. 4°.
1202. **Greiser, Wolfgang:** *Das deutsche Tilsit.* (Ostdt. Heimatkalender. 8. 1929. S. 69.)
1203. **Ruhnke:** *Der Landkreis Tilsit-Ragnit in räumlicher, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung nach den Ergebnissen der letzten Zählungen.* (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 442—44 u. in: Tilsiter Jtg. 1929. Nr. 181.)
1204. **Thalman, W.:** *Zur Geschichte der Schneider-Innung Tilsit.* (Tilsit 1926: Fülleborn.) 51 S. 8°. (Festschrift z. 350jähr. Bestehen d. Schneider-Innung Tilsit am 3. bis 5. Juli 1926.)
1205. **Thalman, W.:** *Die Stadtkirche Tilsit.* Tilsit: Selbstverl. 1929/30. 1 Bl., 10 Taf. 4°.  
Vgl. auch Nr. 79, 363, 583.  
**Tratehnen** vgl. Nr. 489, 512.
1206. **Humme, W.:** *Freud und Leid im Amte Trunz.* Böhmenhöfen: Selbstverl. 1928. 165, IX S. 8°.  
Vgl. auch Nr. 599.



1207. **Sandt**: Von der **Tüger** Garnweberzunft. (Heimatkalender f. d. Kr. Dt.-Krone. 18. 1930. S. 39—43.)
1208. **Zachau**, Johannes: Zur Geschichte des Dorfes **Turowen**. (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 6.)  
**Usbau** vgl. Nr. 349.
1209. **Gollub**: Die Verlegung der **Wehlauer** Franziskaner. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 4. 1929/30. S. 14—16.)  
 Vgl. auch Nr. 494.  
**Weichselmünde** vgl. Nr. 80, 936, 1123.  
**Weißenberg** vgl. Nr. 125.  
**Wenden** vgl. Nr. 80.  
**Wengern** vgl. Nr. 125, 151.  
**Werder** b. Nordenburg vgl. Nr. 161.  
**Wielizken** vgl. Nr. 80.
1210. **Langmann**: Gründung des Dorfes **Wiersbown**, Kreis Lyck. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 4.)  
**Wondollek** vgl. Nr. 80.
1211. **Reinecke**: Die **Wonzower** Papiermühle vor 200 Jahren. (Heimatkalender Kr. Flatow. 14. 1930. S. 35—37.)
1212. **Schmauch**, Hans: Zur Geschichte der St. Johannispfarrkirche zu **Wormditt**. Zum 550jähr. Jubiläum. Wormditt: Majewski 1929. 45 S. 8°.
1213. **Guttzeit**, E. J.: Die älteste Einwohnerliste der Stadt **Zinten**. (in: Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 228.)  
 Vgl. auch Nr. 446.
1214. **Schwalim**, Louis: Geschichte von **Zoppot** und seiner nächsten Umgebung. Zoppot 1928.
1215. **Schwalim**, Louis: Der „Schwedenhof“ in Zoppot. (Danziger Heimatkalender. 6. 1930. S. 61—69.)  
 Vgl. auch Nr. 80, 144.
1216. **Janßen**, Eugen B.: Die Bewohner der Dörfer **Groß- und Klein-Zünder** im 17. und 18. Jahrhundert. (Danziger familien-geschichtl. Beiträge. 1929. S. 101—114.)

## VI. Einzelne Personen und Familien.

1217. **Rudnig**, Frik: **Gutti Olsen** †. (Ostdt. Monatsch. 10. 1929. S. 468—70.)
1218. **Wyncken**, Hans: **Gutti Olsen**. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 238.)
1219. **Mettner**, Margarete: **Johanna Ambrosius**. (Ostdt. Monatsch. 9. 1928/29. S. 969—70.)
1220. **Schmidt**, Conr.: Die Familie **Becker** in Danzig. Danzig 1928.
1221. **Klaiber**, Ludwig: **Georg von Below**. Verzeichnis f. Schriften. Stuttgart: Kohlhammer 1929. VI, 92 S. 8°. (Bjchr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Beih. 14.)
1222. **Einemgen** v. **Rothmaler**, Günther v.: **Otto von Below**. Ein dt. Heerführer. Ein Wort. München: Lehmann 1929. 60 S. 8°.

1223. **Trautmann, Reinhold: Adalbert Bezzenberger.** (Dt. biogr. Jb. 4. 1929. S. 12—16.)
1224. **Biernacki, W.: Die Familie Biernacki.** Kiel: Mühlan 1928. 61 S. 8°.
1225. **Franz, Walther: Der Maler Eduard Bischoff.** Königsberg: Gräfe und Unzer (1928). 2 Bl., 8 Taf. 4°. (Bilderh. d. dt. Ostens. 5.)
1226. **Methner, Arthur: Conrad Bitschin als Danziger Stadt= schreiber.** (Jf. d. Westpr. Gesch. Ver. 96. 1929. S. 69—83.)
1227. **Wentzher, Erich: Idylle eines westpreußischen Hauslehrers [Gustav Adolf Borrmann].** (Arch. f. Sippenforsch. 6. 1929. S. 427—30.)  
Leopold von **Bogen** vgl. Nr. 842, 1344.
1228. **Brattskoven, Otto: Das Werk Theo von Brodhusens.** (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 579—85.)
1229. **Fränkel, Jonas: Konrad Burdach.** Zu j. 70. Geburtstag. (Dt. Rundschau. 219. 1929. S. 218—20.)
1230. **Kanke, Friedrich: Konrad Burdach.** (in: Agh. Allg. Jtg. 1929. Nr. 246.)
1231. **Łęga, Władysław: Ś. p. ks. Kazimierz Chmielecki.** (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 145—151.)
1232. **Steinbrücker, Charlotte: Unveröffentlichte Briefe aus Chodowickis Freundeskreis.** (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 1—10.)
1233. **Schoenichen, Walther: Hugo Conwenz.** (Dt. biogr. Jb. 4. 1929. S. 21—25.)
1234. **Roeßler, Arthur: Corinth.** (Österr. Monatsh. 5. 1929. S. 229—34.)
1235. **Hellmuth, H.: Ein junger Danziger Dichter (Martin Damh).** (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 128—30, 138.)
1236. **Danielzig, Anna: Erinnerungen einer vereinsamten Masurin aus Kriegs= und Friedenszeiten nebst Gedichten.** Angerburg: Krüppel=Lehranst. [um 1925]. 56 S. 8°.
1237. **Gumowski, Marjan: Jan Dantyszek i jego medale [Joh. Dantiscus u. j. Medaillen].** (Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu. 8. 1929. S. 1—19.)
1238. **Rühle, Siegfried: Die Stipendiaten des Diehldorfischen Stipendiums.** (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 53 bis 69.)  
J. J. **Dost** vgl. Nr. 1294.
1239. **Bäte, Ludwig: Irma von Drygalsky.** (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 702—5.)
1240. **Rose, Ernst: Der Briefwechsel zwischen Albert Duff und Paul Henje, 1860—1882.** (The Germanic Review. 4. 1929. S. 1 bis 32, 131—152.)

1241. **Gle m m a, L.:** Evazm **Działyński** († 1572). (Przyczynek do historii studjów zagran. obywateli Prus Król.) (Pomerania. 3. 1928. S. 18—22.)
1242. **Spi e r o, Heinrich:** Georg **Ellendt**. (Euphorion. 30. 1929. S. 227—36.)
1243. **Re y m a n n, Martin:** Erich Georg Sebastian v. **Falkenhayn**. (Dt. biogr. Jb. 4. 1929. S. 56—75.)
1244. **Re y s e r, E.:** Dem Gedächtnis Constantin **Ferbers**. (in: Danz. N. Nachr. 1928. Nr. 40.)
1245. **Festschrien**-Heft. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Brandenb. 21. 1929. S. 73—96.)
1246. **W a p p e n** und Auszug aus der Stammreihe des ostpreußischen Geschlechts **Fischer**. (Dt. Roland. 17. 1929. S. 6.)
1247. **Sch o t t l a e n d e r, F.:** Georg **Forster**. Lebensbild e. dt. Südseefahrers. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 853—62.)
1248. **G l a s e n a p p, Helmut** v., u. Hans Heinrich **Schäeder**: Zur Erinnerung an **R. Otto Franke**. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 104—24.)
1249. **S a ß n i c k, Otto:** **Friccius**, der Führer der ostpreußischen Landwehr. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 298.)  
**Fröse** vgl. Nr. 968.
1250. **R ü h n:** Curt **Gagel** †. (Jb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt. 48. 1927. S. I—XIX.)
1251. **H u m m e, W.:** Familiengeschichtliches über das Geschlecht Amtsvorsteher **Gehrmann**. (Humme: Freud u. Leid im Amte Trunz. 1928. S. 147—161.)
1252. Kunstsammlungen d. Stadt Königsberg Pr., Prussia-Museum Königsberg Pr. Sommer-Ausstellung 7. Juli bis 15. Sept. 1929. **Eduard Gisevius**, Tilsit: Preußisch-litauische Landschaften und Trachten vor 1850. (Königsberg 1929.) 12 S. 8°.
1253. **R o h d e, Alfred:** Eduard Gisevius 1798—1880. Ein ostpreuß. Maler u. Heimatforscher. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 586 bis 589 u. in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 306.)
1254. **S c h w a r z i e n:** Eduard Gisevius und seine Verdienste um das Memelgebiet. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 229.)  
Vgl. auch Nr. 45.
1255. (**G o l k**, Eduard Jrhr. v. der.) Verzeichnis der gegenwärtig lebenden Glieder des Geschlechts der Grafen u. Freiherrn **von der Golk**. Hrsg. v. d. Familienvorstand. Greifswald: Abel 1929. 35 S. 4°.
1256. **R r a e w e l, Hilmar** v.: Erinnerungen an Generalfeldmarschall Freiherr von der **Golk**. (Dt. Monatsh. 5. 1929. S. 340—45.)  
Friedr. Aug. **Gotthold** vgl. Nr. 694.
1257. **F o r s t r e u t e r, Kurt:** Neues über **Gregorovius**. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/1929. S. 57—62.)
1258. **G r o d d e c k, Karl** Albrecht v.: Die Danziger Familie **Groddeck**. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 47—52.)

1259. Steiner, Rudolf: **Max Halbe**. (Goetheanum. 8. 1929. S. 393—94.)
1260. Blanke, Erik: **Hamann und Luther**. (Luther-Jb. 10. 1928. S. 28—55.)
1261. Burger, Ewald: J. G. Hamann. Schöpfung u. Erlösung im Irrationalismus. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1929. 72 S. 8°.
1262. Rlyber, Karlwerner: Ein neuentdecktes Manuskript Hamanns. (Jb. d. Goethe-Ges. 15. 1929. S. 89—99.)
1263. Obenauer, Karl Justus: Johann Georg Hamann. (Jb. d. Fr. Dt. Hochstifts. 1928. S. 45—64.)
1264. Unger, Rudolf: Hamann und die Empfindsamkeit. (Euphorion. 30. 1929. S. 154—75, u. in Unger: Aufsätze z. Lit. u. Geistesgesch. 1929. S. 17—39.)
1265. Unger, Rudolf: Hamann und die Romantik. (Unger: Aufsätze z. Prinzipienlehre. 1929. S. 196—217.)
1266. Buchholz, Franz: Aus der Chronika derer von **Hamann**. Ein Familienschicksal aus Alt-Ermland. Guttstadt: Guttst. Ztg. in Komm. 1929. 56 S. 8°.
1267. Forstreuter, Kurt: Neue Beiträge zur Lebensgeschichte Caspar **Hennenbergers**. (Altpr. Geschlechterf. 3. 1929. S. 89 bis 93.)
1268. Guttzeit, E. J.: Kaspar Hennenberger. (in: Heiligenbeiler Ztg. 1929. Nr. 133.)
1269. Strukat, A.: Kaspar Henneberger, der erste Kartograph Ostpreußens. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 45—46.)
1270. Anwander, Anton: **Herders** „Ideen“ und die Gegenwartsaufgaben der Religionsgeschichte. (Theologie u. Glaube. 21. 1929. S. 549—65.)
1271. Aron, Erich: Die deutsche Erweckung des Griechentums durch Winkelman und Herder. Heidelberg: Kampmann 1929. 125 S. 8°.
1272. Bittner, Konrad: Herders Geschichtsphilosophie und die Slawen. Reichenberg: Stiepel 1929. 150 S. 8°. (Veröff. d. Slavist. Arbeitsgemeinschaft a. d. dt. Univ. in Prag. 1, 6.)
1273. Boor, W. de: Herders Erkenntnislehre in ihrer Bedeutung für seinen religiösen Realismus. Gütersloh: Bertelsmann 1929. 120 S. 8°. (Beitr. z. Förd. christl. Theol. 32, 6.)
1274. Deetjen, Werner: Vater und Sohn. Ungedruckte Briefe von Joh. Gottfr. Herder. (Türmer. 32. 1929. S. 221—25.)
1275. Doerne, Martin: Religion und Kultur bei Herder. (Zf. f. dt. Bildung. 5. 1929. S. 289—99.)
1276. Froelich: Ein unbekannter Stammbuchvers Herders. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 261.)
1277. Rohlschmidt, Werner: Herder-Studien. Untersuchungen zu Herders krit. Stil u. zu s. literaturkrit. Grundeinstichten. Berlin: Junfer u. Dünnhaupt 1929. 118 S. 4°. (Neue Forschung. 4.)

1278. **Lampe**, Hans: **Herders Realpädagogik**. (Dt. Berufsschule. 38. 1929. S. 1—7.)
1279. **Nufer**, Wolfgang: **Herders Ideen zur Verbindung von Poesie, Musik und Tanz**. Berlin: Ebering 1929. 130 S. 8°. (German. Studien. 74.)
1280. **Reimann**, Paul: **Herder und die dialektische Methode**. (Unter d. Banner d. Marxismus. 3. 1929. S. 52—77.)
1281. **Herders Dresdener Reise**. 10 Briefe J. G. Herders aus d. J. 1803. Eingel. u. hrsg. v. Hans Schauer. Dresden: Jess 1929. 41 S. 8°.
1282. **Reiske**, Johannes: **Herder in Prima**. Ein Beitrag z. Literaturfrage im Deutschunterricht. (Zf. f. dt. Bildung. 5. 1929. S. 386—94.)
1283. **Sprunck**, Alphonse: **Herder und Locke als Geschichtsphilosophen**. Grevemacher 1925: Faber. 50 S. 8°.
1284. **Wiese**, Benno v.: **Herder in Straßburg**. (Zf. f. dt. Bildung. 5. 1929. S. 299—306.)  
Vgl. auch Nr. 1357.
1285. **Grigoleit**, Eduard: **Eine Familie Hindenburg in der Niederung**. (in: Tilsiter Ztg. 1929. Nr. 282.)
1286. **Gerhardt**, Theod.: **Beitrag zur Geschichte der ermländischen Familie Hippel**. (Fortf.) (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 8, 9.)
1287. **Dahmen**, Hans: **E. T. A. Hoffmann und Carlo Gozzi**. (Hochland. 26. 1929. S. 442—46.)
1288. **Dahmen**, Hans: **E. T. A. Hoffmanns Weltanschauung**. Marburg: Elwert 1929. XII, 86 S. 8°. (Beiträge z. dt. Literaturwiss. 35.)
1289. **Hasselberg**, Felix: **E. T. A. Hoffmann**. Wie ihn Willibald Alexis erlebte. (in: Rgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 526.)
1290. **Röppler**, Rudolf: **E. T. A. Hoffmann am Bamberger Theater**. (Bericht d. Hist. Ver. f. Gesch. z. Bamberg. 81. 1929. S. 1—133.)
1291. **Ludwig**, Albert: **Hoffmann und Dumas**. Ein Beitrag zu Hoffmanns Schicksalen in Frankreich. (Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Lit. Jg. 84, Bd. 155. 1929. S. 1—21.)
1292. **Schmerbach**, Hartmut: **Stilstudien z. E. T. A. Hoffmann**. Berlin: Ebering 1929. 107 S. 8°. (German. Studien. 76.)
1293. **Brachrögel**: **Das älteste Denkmal für Bischof Joseph von Hohenzollern**. (Erml. Hauskalender. 74. 1930. S. 30—34.)
1294. **Brachrögel**: **Zwei hervorragende geistliche Lehrer Ermlands unter Joseph von Hohenzollern** [J. J. Doft u. J. J. Lamprecht]. (Erml. Hauskalender. 74. 1930. S. 50—53.)
1295. **Grisar**: **Fürstbischof Joseph von Hohenzollern**. (in: Ermland mein Heimatland. 1929. Nr. 5.)  
Vgl. auch Nr. 576.

1296. **Hohnfeldt, Hans Albert**: Ahnentafel des Hans Albert **Hohnfeldt**. (Danziger familiengeschichtl. Beiträge. 1929. S. 87 bis 99.)
1297. **Detmold, Ernst**: Arno Holz †. (Der Gral. 24. 1929. S. 256 bis 257.)
1298. **Döblich, Alfred**: Dem toten Arno Holz zur Feier. Rede an s. Grabe. (Die literar. Welt. 5. 1929. Nr. 45. S. 1—2.)
1299. **Elster, Hanns Martin**: Arno Holz. (Freie Welt. 10. 1929. S. 266—71.)
1300. **Gaulke, Johannes**: Arno Holz. Gest. 19. Okt. 1929. (Die Gegenwart. 58. 1929. S. 248—51.)
1301. **Goldstein, Ludwig**: Arno Holz zum Gedächtnis. (Osttdt. Monatsh. 10. 1929. S. 707—10.)
1302. **Jsenstein, R. Harald**: Die Stübbenburg. Erinnerungen an Arno Holz. (in: Akg. Hart. Jtg. 1929. Nr. 593.)
1303. **Fischer, E. Kurt**: Hans **Hopp**, ein Architekt in Ostpreußen. Berlin: Hübsch (1929). XII S., 40 Taf. 4<sup>o</sup>. (Neue Werkkunst.)
1304. **Bielowski, J.**: Z działalności publicznej Stanisława Hożjusza 1534—1549. [Über d. öffentl. Tätigkeit d. Stanislaus **Hofius** 1534—49.]. (Aten. Kapl. 21. 1928. S. 48—59, 149—64, 248—63, 371—81. 22 S. 32—53, 137—52, 253—66.)
1305. **Walter, Friedrich**: Truñ Tod! Des jungen **Hünefeld** Werden u. Weg. Potsdam: Ernte=Verl. (1929). 107 S. 8<sup>o</sup>.
1306. **Dziamianka, Marja**: Aleksy **Husarzewski** komisarz generalny Stanisława Augusta w Gdańsku. (Rocznik Gdański. 2./3. 1928/29. S. 3—80.)
1307. **Rothfels, Hans**: Bismarck und Johann **Jacoby**. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 316—25.)
1308. **Adolf Jensen** zum 50. Todestag. Jensen, Königsberg und die „Hartungische Zeitung“. (in: Akg. Hart. Jtg. 1929. Nr. 38.)
1309. **Müller=Blattau, J.**: Adolf Jensens Leben und Werk. (in: Akg. Allg. Jtg. 1929. Nr. 35.)
1310. **Witt, Bertha**: Adolf Jensen. (Osttdt. Monatsh. 10. 1929. S. 64 bis 65.)
1311. **Deubel, Werner**: Wilhelm **Jordan**. (Didaskalia. 107. 1929. S. 102—3.)
1312. **Wittko, Paul**: Wilhelm Jordan und Franz **Viszt**. Alt-Königsberger Erinnerungen z. 25. Todestag d. Dichters. (in: Akg. Allg. Jtg. 1929. Nr. 292.)  
Alexander **Jung** vgl. Nr. 1425.
1313. **Goldstein, Ludwig**: Erinnerungen an Frieda **Jung**. (in: Akg. Hart. Jtg. 1929. Nr. 588.)
1314. **Adickes, Erich**: **Kants** Lehre von der doppelten Affektion unseres Ich als Schlüssel zu seiner Erkenntnistheorie. Tübingen: Mohr 1929. IV, 94 S. 8<sup>o</sup>.
1315. **Asmus, Valentin**: **Kants** Dialektik. Moskau: Verl. „Kommunist. Akad.“ 1929. 162 S. 8<sup>o</sup>. [Russ.]

1316. **Aufrecht, Hans:** Die Lehre von den drei Gewalten bei Kant. (Zf. f. öffentl. Recht. 9. 1929. S. 182—193.)
1317. **Barth, Heinrich:** Kant und der Anspruch der Gegenwart. (Zeitwende. 5. 1929. S. 533—43.)
1318. **Bertalauff, Ludwig v.:** Ein Streit um Kant. (Preuß. Jahrb. 215. 1929. S. 152—155.)
1319. **Ein ungedruckter Brief Kants aus dem Besitze der Buchhandlung Gräfe und Unzer, Königsberg i. Pr.** (Hrsg.: M. Lehnerdt.) (Leipzig [1926]: Spamer.) 3 Bl. 8°.
1320. **Buchda, Gerh.:** Das Privatrecht Immanuel Kants. (Der 1. Teil d. Rechtslehre in d. Metaphysik d. Sitten). Jena 1929: Frommann, XII, 97 S. 8°. Jur. Diss.
1321. **Carabellese, Pantaleo:** Il problema della filosofia da Kant a Fichte (1781—1801). Palermo: Trimarchi 1929. VII, 246 S. 8°. (Quaderni di filosofia e storia. 3/4.)
1322. **Dörenkamp, Johannes:** Die Lehre von der Unsterblichkeit der deutschen Idealisten von Kant bis Schopenhauer. Phil. Diss. Bonn 1926 [1927]. 162 S. 8°.
1323. **Dubislav, Walter:** Über Bolzano als Kritiker Kants. (Philos. Jb. d. Görres-Ges. 42. 1929. S. 357—68.)
1324. **Ebbinghaus, Julius:** Kants Lehre vom ewigen Frieden und die Kriegsschuldfrage. Tübingen: Mohr 1929. 36 S. 8°. (Philosophie u. Geschichte. 23.)
1325. **Eisler, Rudolf:** Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Kants sämtlichen Schriften, Briefen u. handschriftl. Nachlaß. Hrsg. unter Mitw. d. Kantgesellschaft. (Lfg. 1.) Berlin: Mittler; Pan.-Berl. 1930 (1929). 4°.
1326. **Eisler, Hanns Martin:** Kants Bedeutung für die Gegenwart. (in: Rgb. Hart. 3tg. 1929. Nr. 69.)
1327. **England, F. E.:** Kant's Conception of God. A critical exposition of its metaphysical development together with a transl. of nova dilucidatio. With a forew. by G. Dawes Hicks. London: Allen & Unwin (1929). 256 S. 8°.
1328. **Fuß, Georg:** Kant und Kopernikus. 2. Entgegnung. (Grundwissenschaft. 9. 1929. S. 247—48.)
1329. **Haag, Albert:** Soll Kant uns Führer bleiben? (Monist. Monatshefte 14. 1929. S. 100—103.)
1330. **Heidegger, Martin:** Kant und das Problem der Metaphysik. Bonn: Cohen 1929. XII, 236 S. 8°.
1331. **Heilbronn, Magda:** Kants Schematismus der reinen Verstandesbegriffe, die Umkehrung desselben, seine Beziehung zur bildenden Kunst. (Zf. f. Ästhetik u. allg. Kunstwiss. 23. 1929. S. 54—61.)
1332. **Hiller, Erich:** Die Beziehungen der „Kritischen Dichtkunst“ von Breitinger zur Ästhetik Kants. Phil. Diss. Breslau 1927. 126 S. 4°. [Masch.-Schrift.]

1333. Hillmann, Eduard: Die Legitimität der Erkenntnis und ihr Problemtypus bei Kant und Nietzsche. Phil. Diss. Erlangen 1927. 53 S. 8°.
1334. Jansen, Bernhard: Die Religionsphilosophie Kants. Geschichtlich dargestellt. u. krit.-hist. gewürdigt. Berlin u. Bonn: Dümmler 1929. VIII, 156 S. 8°.
1335. Nahl-Furthmann, G.: Der Wert der Erziehung nach Plato und Kant. (Wjshr. f. wiss. Pädag. 5. 1929. S. 552—73.)
1336. Kalweit, Paul: Zu Kants Gedanken vom ewigen Frieden. (Die Eiche. 17. 1929. S. 398—400.)
1337. Karst, Fritz: Das Freiheitsproblem bei Kant und Nicolai Hartmann. (Japanisch-deutscher Geistesaustausch. H. 1. Tokio 1928. S. 34—61.)
1338. Kinkel, Walter: Moses Mendelssohn und Immanuel Kant. (Kantstudien. 34. 1929. S. 391—409.)
1339. Klostermann, Erich: Kant als Bibelerklärer. (Reinhold-Seeberg-Festschrift. 1929. Bd. 2. S. 13—26.)
1340. Kölln, Fritz: Der Immanenzgedanke in der Kantischen Erfahrungslehre. Hamburg: Friederichsen, de Gruyter 1929. 192 S. 8°. (Hamburger Beiträge z. Philos. d. krit. Idealismus. 1, 2.)
1341. König, Edm.: Ist Kant durch Einstein widerlegt? Sondershausen: Cupel 1929. VII, 171 S. 8°.
1342. Krefß, Rudolf: Die soziologischen Gedanken Kants im Zusammenhang seiner Philosophie. Berlin: Springer 1929. VI, 98 S. 4°. (Philos. Forsch. 8.)
1343. Krüger, Gerhard: Kants Lehre von der Sinnesaffektion. Phil. Diss. Marburg 1927. 171 S. 4°. [Masch.-Schrift.]
1344. Kuhre, Walter: Kant und Bogen. Rede. (Königsberg 1929: Ostpr. Dr.) 16 S. 8°.
1345. Lichtenstein, Ernst: Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung“ zwischen Kant und Fichte. (Arch. f. Gesch. d. Philos. 39. 1929. S. 102—114, 274—94.)
1346. Liebert, Arthur: 25 Jahre Kant-Gesellschaft. (in: Kgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 230.)
1347. Lippmann, Edmund O. v.: J. Kant als Aktionär einer Zuckerraffinerie. (in: Die dt. Zuckerindustrie. 1929. Nr. 21.)
1348. Platenius, Otto: Schellings Fortführung der Lehre Kants vom Bösen. Phil. Diss. Erlangen 1928. 72 S. 8°.
1349. Prznwara, Erich: Kantischer und thomistischer Apriorismus. (Philos. Jb. d. Görres-Ges. 42. 1929. S. 1—24.)
1350. Raushenberger, Walthar: Soll Kant uns Führer bleiben? Eine Erwiderung. (Monist. Monatshefte. 14. 1929. S. 243 bis 245.)
1351. Ruysen, Théodore: Kant. 3. éd. Paris: Alcan 1929. XV, 399 S. 8°.
1352. Schmalenbach, Herman: Kants Religion. Berlin: Junfermann u. Dünnhaupt 1929. 133 S. 8°. (Sonderhefte d. Dt. Philos. Ges. 1.)



1353. Schmid, Bernhard: **Kants Siegel**. (Ultr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 55—56.)
1354. Sch wonder, Oscar: **Kants Humor**. (in: Rgb. Hart. 3ig. 1929. Nr. 505.)
1355. Sérouya, Henri: **La paix et le projet de Kant**. (Mercure de France. 1929. S. 257—68.)
1356. Strecker, Reinhard: **Kantgesellschaft und — Kant**. (Philosophie u. Leben. 5. 1929. S. 359—60.)
1357. Warda, Arthur: **Kleinigkeiten von großen Männern [Kant u. Herder]**. (Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. 3. 1928/29. S. 54—57.)
1358. Weimershaus, A.: **Zur Problematik des Pestalozzi-Kantschen Anschauungsbegriffes**. (Dt. Schule. 33. 1929. S. 641—50.)
1359. Zilian, Erich: **Die Ideen in Kants theoretischer und praktischer Philosophie**. Phil. Diss. Königsberg 1927. VIII, 63 S. 8°.
1360. Rothfels, Hans: **Wolfgang Rapp**. (Dt. biogr. Jb. 4. 1929. S. 132—43.)
1361. Czapelski, T.: **Rewindykator polskości [Ein Revindikator d. Polentums. Adalbert v. Ketrzyński]**. (Rocznik Zakladu Narodowego Imienia Ossolinskich. 1/2. 1928. S. 79 ff.)
1362. Kaufmann, Karl Josef: **Zum Andenken an Willi Klawitter, Präsident d. Handelskammer v. Danzig, Senator d. Dt. Akademie**. (Mitt. d. Dt. Akad. 1929. S. 1—3.)
1363. **Willi Klawitter 1856—1929**. (Danzig 1929: Bureau.) 15 S. 8°.
1364. Bonus, Arthur: **Über die religiöse Kunst der Räthe Kollwig**. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 41—46.)
1365. Heilborn, Adolf: **Räthe Kollwig**. 5.—8. Tauf. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verl. [1929]. 66 S. 4°. (Zeichner d. Volks 1.)
1366. Schulz, Carl: **Räthe Kollwig und das Geheimnis der Vererbung**. (Ultr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 22—26.)
1367. Brachvogel: **Zum Geburtstag unsers Koppernikus**. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 2.)
1368. Krókowski, Georgius: **De „Septem Sideribus“ quae Nicolao Copernico vulgo tribuuntur. Cracoviae: Academia literarum 1926. 123 S. 8°.** (Archiwum filolog. Polsk. Akad. Umiej. 5.)  
Vgl. auch Nr. 1191, 1328.  
Peter Kojka vgl. Nr. 333, 1078.
1369. Brattskoven, Otto: **Der Maler Bruno Kraustopf**. (Osttd. Monatsh. 9. 1928/29. S. 764—68.)
1370. Langkau, A. G.: **Stammtafel der Familie Ruhn-Braunsberg, Langgasse 11—13**. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 5.)
1371. Baum, Kurt: **Robert Kurpiun. Zum 60. Geburtstag d. osttd. Dichters**. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 224—26.)

1372. **La Chauz, Arno de:** Die „Schweizer-Kolonie“ in Ostpreußen. Bericht über d. Familientag **de la Chauz** in Berlin 1929. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 71—74.)
1373. **Seligo, M.:** Konrad **Sakowiz** an seinem 70. Geburtstage. (Bericht d. Westpr. Bot. Zool. Ver. 51. 1929. S. V—XII.)  
J. J. **Damprecht** vgl. Nr. 1294.
1374. **Quassowski, H.-W.:** Ein ungleiches Ehepaar. [Pfarrer Joh. Bernhard **Vange** zu Neu-Tucha u. Frau, geb. v. **Pelkowski.**] (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 75—76.)
1375. **Krause, Bruno Paul:** Kolf **Lauckner.** (in: Akg. Hart. 3tg. 1929. Nr. 81.)
1376. **Möbius, Martin Richard:** Kolf **Lauckner.** (Bergische Bühnenbl. 9. 1929. H. 8, S. 8—12.)
1377. **Leipart, Th.:** Carl **Legien.** Ein Gedenkbuch. Berlin: Allg. Dt. Gewerkschaftsbund 1929. 187 S. 8°.
1378. **Seidel, Richard:** Carl **Legien** und die deutschen Gewerkschaften. (Gesellschaft. 6. 1929. S. 370—76.)
1379. **Scheffler, Walter:** Gertrud **Viebißh.** (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 970—72.)
1380. **Beaufays, Jos.:** Wer ist **Hermann Löns?** (Der Fels. 23. 1929. S. 390—94.)
1381. **Deimann, Wilhelm:** **Hermann Löns** und **Jeremias Gotthelf.** (Markwart. 5. 1929. S. 153—154.)
1382. **Konrich, G. F.:** Aus unbekanntem Briefen von **Hermann Löns.** (Der Brocken. 1. 1929. S. 204—7.)
1383. **Löns, Ernst:** **Hermann Löns'** Mannesjahre. Sein Leben und Schaffen bis z. trag. Ende. Minden: Köhler (1929). 247 S. 8°.
1384. **Feldmarschall v. Madenjen.** Eine Festschr. z. j. 80. Geburtstage. (Schriftl.: **Herbert Nolte.**) Berlin: Mittler 1929. 56 S. 4°.
1385. **Abramowski:** Ein Brief von **Hieronymus Maletki (Maletius).** (Mitt. d. Masovia. 32/33. 1928. S. 42—44.)
1386. **Golluh, H.:** Die beiden Buchdrucker und Erzpriester **Maletius.** (Königsberger Beiträge. 1929. S. 159—80.)
1387. **Bedmann, Josef:** **Johannes Maltaw** aus Preußen. Ein Streiter f. d. röm. Obedienz während d. großen Schismas. (Hist. Jb. d. Görres-Ges. 48. 1928. S. 619—25.)
1388. **Schmidt, Arno:** **Wilhelm Mannhardts** Erstlinge: Sagen aus der Umgegend von Danzig. (Danziger Heimatkalender. 5. 1929. S. 63—73.)
1389. **Bab, Julius:** **Adalbert Matkowsky.** (in: Akg. Allg. 3tg. 1929. Nr. 126.)
1390. **Skierlo, Max:** Drei Urkunden zur älteren Geschichte der **Johannisburger Familie Meyer** und des Gutes **Faulbruch.** (in: Heimatglocken. 1929. Nr. 9.)
1391. **Bethke, Waltherr:** **Agnes Miegel.** (Der Bund. Greifswald. 1. 1929. S. 50—52.)
1392. **Boer, Ludwig:** **Agnes Miegel** und ihre Balladen. Phil. Diss. Breslau 1929. 139 S. 8°.

1393. **B u s s e**, Kurt: **Agnes Miegel**. (Preuß. Jbb. 215. 1929. S. 338 bis 340.)
1394. **G o l d s t e i n**, Ludwig: Wie der Landsmann Agnes Miegel sieht. (in: Kgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 114.)
1395. **K o h l m a n n**, Kurt: Agnes Miegel zum 50. Geburtstag. (Die Lesef. 4. 1929. S. 193—194.)
1396. **L a n g e**, Carl: Ostdeutsche Frauen. Agnes Miegel—Johanna Wolff. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 922—28.)
1397. **L a n g e**, Carl: Agnes Miegel. (Niederdt. Monatsh. 4. 1929. S. 208—11.)
1398. **Agnes M i e g e l**. Zum 50. Geburtstag d. Dichterin am 9. März. (in: Kgb. Allg. Jtg. 1929. Nr. 114. Sonderbeil.)
1399. **P l e n z a t**, Karl: Agnes Miegel. (Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 60. 1929. S. 134—36.)
1400. **S c h o d o w**, Maximilian: Agnes Miegel. Eine Studie. Königsberg: Gräfe u. Unzer (1929). 68 S. 8°. (Ostpreußen-Bücher. 7.)
1401. **U h l e n d a h l**, Heinrich: **Fritz Milkau**. Zu f. 70. Geburtstag am 28. Sept. 1929. (Börsenbl. f. d. Dt. Buchhandel. 96. 1929. S. 1045—47.)  
Anton **Möller** vgl. Nr. 754, 913.
1402. **S t a n i k i e**, E.: Pfarrer Johannes **Mühlradt** †. (Ostland. 10. 1929. Beil.: Ostland-Kultur. S. 17—18.)
1403. **G e r b r a n d t**, Marie: **Johanna Niemann**. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 967—68.)  
Faustina **Nimptsch** vgl. Nr. 1412.
1404. **D e l s n i k**, E. v. der: Die Gedenktafel des Ernst Reichard von der **Delsnik** im Dom zu Marienwerder. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 26.)
1405. **D r o s t**, Willy: Der Danziger Maler Bruno **Paetsch**. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 782—90.)  
v. **Wellowski** vgl. Nr. 1374.  
Tadeusz **Pietrkowski** vgl. Nr. 680.
1406. **K r u e g e r**, Alb. G.: Ein masurisches Original. Lebensbeschreibung d. . . Pfarrers **Bogorzelski** in Kutten. 3. Aufl. Ortelsburg: Zedler [1929]. 26 S. 8°.
1407. **G o e r i g k**, Emil: Georg von **Polenz**, Bischof von Samland. (in: Unsere ermländ. Heimat. 1929. Nr. 4, 5.)
1408. **B u c h h o l z**, Franz: Julius **Bohls** literarische Sendung. (Erml. Hauskalender. 74. 1930. S. 93—97.)
1409. **B a n n e r t**, Willy Hans: Gertrud **Prellwitz** und ihr Werk. (in: Kgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 153.)
1410. **P r e l l w i t z**, Gertrud: Meine Königsberger Kindheitserinnerungen. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 643—49.)
1411. **P r e l l w i t z**, Gertrud: Mein Kulturtraum. Ein Stück Lebensgeschichte. (Ostdt. Monatsh. 9. 1928/29. S. 929—37.)
1412. **M e y e r**, William: Jacob **Quandt** und Faustina **Nimptsch**, zwei Königsberger Ratsherren aus der Zeit der Osiandriischen Streiftigkeiten. (Altpr. Geschlechterf. 3. 1929. S. 83—89.)

1413. **Saeckel, Herbert**: **Fritz Reck-Malleczewen**. (Die Propyläen. Beil. d. Münchener Ztg. v. 24. Mai 1929. S. 266—67.)
1414. **Seidl, Florian**: **Fritz Reck-Malleczewen**. (Die Scholle. 5. 1929. S. 763—66.)
1415. **Dennerlein, Hanns**: **Johann Friedrich Reichardt und seine Klavierwerke**. Münster: Helios-Verl. 1930. V, 120, 32 S. 8°. Universitas-Archiv. 7. Musikwiss. Abt. 4.)
1416. **Faller, Max**: **Johann Friedrich Reichardt und die Anfänge der musikalischen Journalistik**. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1929. 101 S. 8°. (Königsberger Studien z. Musikwiss. 7.)
1417. **Flößner, Franz**: **Reichardt, der Hallische Komponist der Goethezeit**. Halle: Gebauer-Schwetschke [1929]. 16 S. 8°. (Der rote Turm. 7.)
1418. **Ein Brief Robert Reinicks an Franz Kugler**. (Die Heimat. Krefeld. 7. 1929. S. 242—50.)
1419. **Habbargen, Hermann**: **Aus Robert Reinicks Reisetagebuch**. (Danziger Heimatkalender. 6. 1930. S. 26—35.)
1420. **Meyer, William**: **Lebensbilder aus der Königsberger Ratsgeschichte**. Nikolaus **Richau**, ein Altstädtischer Bürgermeister aus der Reformationszeit. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 185.)
1421. **Güttler, Hermann**: **Die Gelegenheitskompositionen Georg Riedels**. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 181—95.)
1422. **Schulze, Paul-Gerhard**: **Johann Roeling, ein ostpreußischer Lyriker des 17. Jahrhunderts**. Phil. Diss. Königsberg 1926 [1927]. VI, 176, II S. 66 Bl. Anmerk. 4°. [Masch.-Schrift.]
1423. **Stadtmuseum Danzig**. **Ausstellung Christian Rohlf's**. Zu s. 80. Geburtstag. Danzig 1929: Hermann. 16 S. 8°.
1424. **Romeick, Kurt**: **Schatullbauern in Ostpreußen**. Ein Beitr. z. Gesch. d. Geschlechtes **Romecke**. (Altpr. Geschlechterf. 3. 1929. S. 93—102.)
1425. **Goldstein, Ludwig**: **Karl Rosenkranz und Alexander Jung**. Mit 14 unveröffentlichten Rosenkranz-Briefen. (Königsberger Beiträge. 1929. S. 132—58.)
1426. **Mehke, Erwin**: **Karl Rosenkranz und Hegel**. Ein Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. sog. Hegelianismus im 19. Jh. Leipzig: Heims 1929. IV, 87 S. 8°.
1427. **Stettiner, Paul**: **Karl Rosenkranz**. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 274.)
1428. **Cohn, Willig**: **Aus der Geschichte der Familie Samulon in Osterode (Ostpreußen)**. (Jüd. Familienforsch. 1929. S. 152 bis 155.)
1429. **Muschg, Walter**: **Der dichterische Charakter**. Eine Studie über **Albrecht Schaeffers „Helianth“**. Berlin: Junfer u. Dünnhaupt 1929. 66 S. 4°.
1430. **Briefe an und von Johann George Scheffner**. Hrsg. v. Arthur Warda. Bd. 4, 1. Radziwill-Schön. München: Dunder und Humblot 1929. 244 S. 8°. (Veröff. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr.)

1431. **Kaufmann, Paul:** Max von **Schenkendorffs** Kampf um ein Amt am Rhein. Ein Beitr. z. Gesch. d. Reaktion. Bonn: Köhrscheid 1929. 35 S. 8°.
1432. **Schirmacher, Käthe:** Heinrich Wilhelm **Schirmacher**. Merkwürdige Begebenheiten s. Lebens. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 517—25.)
1433. **Henjsche, Max:** Ein ostpreußisches Beamtenschicksal. Des Kriegs- u. Domänenrats **Albrecht Ernst von Schlubhut** tragisches Ende. (in: Kgb. Allg. Ztg. 1929. Nr. 253.)
1434. **Schmidt, Arwed von:** Zur Geschichte der Familie **Schmidt** und von **Schmidt** in Deutschland, Dösel, Livland, Estland und Rußland. Dorpat: Krüger in Komm. 1929. 151 S. 8°. (Beiträge z. dt. Familiengeschichte. 8.)
1435. **Houben, H. H.:** Neue Mitteilungen über **Adèle** und **Arthur Schopenhauer**. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 79—182.)
1436. **Baillot, A.:** Anatole France et Schopenhauer. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 67—76.)
1437. **Bartisch, Rudolf Hans:** Der große alte Kater. Eine Schopenhauer-Geschichte. Leipzig: Staackmann 1929. 343 S. 8°.
1438. **Cüsov, Hans:** Die Feier des 140. Geburtstages Schopenhauers in Danzig. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 185—188.)
1439. **Hasse, Heinrich:** Vorstufen der Lehre **Nietzsches** von der ewigen Wiederkehr bei Schopenhauer. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 45—56.)
1440. **Jahrbuch** der Schopenhauer-Gesellschaft. 16. 1929. Heidelberg: Winter 1929. XIII, 328 S. 8°.
1441. **Kawerau, Walter:** Neugeburt der Religion auf der Grundlage der Philosophie Schopenhauers. Halle: Niemeyer 1929. V, 119 S. 8°.
1442. **Knudsen, Peter:** Die Bergsonsche Philosophie in ihrem Verhältnis zu Schopenhauer. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 3—44.)
1443. **Malzun, Edith:** Der Begriff der intuitiven Erkenntnis bei Schopenhauer. Phil. Diss. Kiel 1926 (1927). 164 S. 8°.
1444. **Thomson, Hermann:** Die Palingenesie bei Schopenhauer und die Frage der Identität in der Wiederverkörperung. (Jb. d. Schopenhauer-Ges. 16. 1929. S. 57—66.)
1445. **Tromnau, Erich:** Georg Simmels Schopenhauerauffassung. Darst. u. Nachprüfung ihrer Eigenheiten. Phil. Diss. Königsberg 1927. 66 S. 8°. — Vgl. auch Nr. 1322.
1446. **Deetjen, Werner:** **Johanna** und **Adèle Schopenhauer** in ihren Beziehungen zum weimarschen Hof. Ungedruckte Briefe. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 30—40.)
1447. **Houben, H. H.:** Damals in Weimar. Erinnerungen und Briefe von u. an **Johanna Schopenhauer**. 2. Aufl. Berlin: Rembrandt-Verl. (1929). 447 S. 8°.
1448. **Mottef, Franz:** **Johanna Schopenhauer** und die Blatterninokulation. (Mediz. Welt. 1919. S. 913—15.)

1449. **Schmierer, Th.:** Henry **Schroeder** †. (Jb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt. 48. 1927. S. LVI—LXX.)
1450. **Spiero, Heinrich:** Aus dem Leben des Kanzlers von **Schrötter**. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 68—70.)
1451. **Ziegenhagen, Paul:** Johann Carl **Schulz** als Persönlichkeit im Rahmen seiner Zeit. Danzig: Kafemann 1929. 55 S. 8°. (Heimathll. d. Dt. Heimatbundes Danzig. 6,<sup>5/6</sup>.)
1452. **Osten, Paul:** Barthold **Schwarz**, ein Königsberger Alchimist um 1680. Von Goldsuchern, Gold- u. Silberbergwerken in Ostpreußen. (in: Rgb. Hart. Jtg. 1929. Nr. 361.)
1453. **Hein, Max:** Otto von **Schwerin**. Der Oberpräsident d. Großen Kurfürsten. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 405 S. 8°.
1454. **Simon, Heinrich:** Sigfrid **Sebba**. (Osttd. Monatsh. 9. 1928/29. S. 773—81.)
1455. **Schulz, Otto:** Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von **Siegfried**. (Herrn Landrat a. D. Dr. v. Siegfried-Carben z. 70. Geb. 1929. S. 7—12.)
1456. Herrn Landrat a. D. Dr. von Siegfried-Carben zum 70. Geburtstag. 22. April 1929. (Heiligenbeil: Heiligb. Jtg. 1929.) 70 S. 8°.
1457. **Wolff, Ernst:** Eduard von **Simson**. Berlin: Heymann 1929. VII, 160 S. 8°. (Meister d. Rechts.)
1458. **Tribukait, W.:** Über die Verbreitung des Geschlechts **Strodzi** in Ost- und Westpreußen. (Altpr. Geschlechterkunde. 3. 1929. S. 27—28.)
1459. **Spiero, Heinrich:** Schicksal und Anteil. Ein Lebensweg in deutscher Wendezeit. Berlin: Wegweiser-Verl. (1929). 319 S. 8°. (Volkserb. d. Bücherfreunde. Jahresreihe 10,3.)
1460. **Klöckner, Albert:** Heinrich Splieth. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 590—93.)
1461. **Maertin, Karl:** Heinrich Splieth. (Osttd. Monatsh. 10. 1929. S. 163—71.)  
Conrad **Steinbrecht** vgl. Nr. 967, 1003.  
v. **Strzondken** vgl. Nr. 1023.
1462. (**Stumpf, Erich:**) 125 Jahre **Stumpf**=Danzig. 5. April 1804 bis 1929. (Danzig 1929: Bureau.) 53 S. 8°.
1463. **Haberling, Wilhelm:** Alexander von **Suchten**, ein Danziger Arzt und Dichter des 16. Jahrhunderts. (Jf. d. Westpr. Gesch. Ver. 69. 1929. S. 175—230.)
1464. **Breuer, Robert:** Hermann **Sudermann**. (Dt. Republik. 3. 1928. S. 267—69.)
1465. **Diamond, William:** Hermann **Sudermann**. (Monatsh. f. d. dt. Unterr. Wisconsin. 21. 1929. S. 155—163.)
1466. **Hofmüller, Josef:** **Sudermann**. (Kunstwart. 42. 1929. S. 257—59.)
1467. **Laengsdorff, Julia Virginia:** Panegyrikus in Erinnerung an Hermann **Sudermann**. (Didaskalia. 107. 1929. S. 14—16.)

1468. **Simchowicz, S.:** Hermann Sudermann, der Dramatiker. (Bergische Bühnenbl. 8. 1928/29. H. 18. S. 4—8.)
1469. **Thieß, Frank:** Hermann Sudermann. Ansprache in d. Gedenkfeier am 24. Febr. 1929. (Dt. Rundschau. 55. 1929. S. 77—78.)  
Johann Wilhelm Süvern vgl. Nr. 608.  
Georg Abel von Lettau vgl. Nr. 391.
1470. **Hoefisch, Otto:** Heinrich v. Tiedemann. (Dt. biogr. Jb. 4. 1929. S. 269—73.)
1471. **Lippold, Hans:** Der ostpreußische Dichter **M. R. L. Tielo**. (Unsere Heimat. 11. 1929. S. 285—86.)
1472. **Dolenga, Emil:** **Belthufen**. (in: Unser Masurenland. 1929. Nr. 11.)
1473. **Lehnerdt, Max:** Aus Johannes Voigts ersten Königsberger Jahren. Königsberg: Gräfe und Unzer 1929. 26 S. 8°. (Schriften d. Königl. Dt. Ges. z. Königsberg. 2.)
1474. **Kopp, Jenny:** Leben und Wirken der Gräfin Catarina Luise Erbtruchseß zu **Waldburg** auf Rautenburg. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 178—82.)
1475. **Zachau, Johannes:** Das Geschlecht **Werner** aus Dessau. Ein Beitr. z. geschichtsphilos. Sippenkunde. (Arch. f. Sippenforsch. 6. 1929. S. 226—29, 263—65, 335—38, 395—99.)
1476. **Günther, Hans:** Zacharias **Werner** und Frau von Staël. (in: Agh. Hart. Jtg. 1929. Nr. 505.)
1477. **Konrad, Karl:** Zacharias Werner in der Ostmark. (Ostdt. Heimatkalender. 6. 1927. S. 43—47.)
1478. **Mann, Otto:** Zacharias Werner. (Dt. Wjschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 7. 1929. S. 475—88.)
1479. **Walzel, Oskar:** Zacharias Werners Weg zum religiösen Drama. (in: Köln. Volksztg. v. 23. Okt. 1929. Beil.)
1480. **Bannert, Willy Hans:** Christian **Wernicke**. Ein vergessener ostmärk. Vorläufer Lessings. (Ostland. Hermannstadt. 4. 1929. S. 70—76.)
1481. **Ehlers, Otto Aug.:** Ernst **Wiechert**. (Der Orkan. 1. 1929. S. 295—97.)
1482. **Spiero, Heinrich:** Der Durchbruch von Osten. Zum Werke Ernst Wiecherts. (Gkart. 5. 1929. S. 261—63.)
1483. **Berg:** Samuel **Wilhelmi**, der Verfasser der Marienburger Chronik. (Mitt. d. Westpr. Gesch. Ver. 28. 1929. S. 38—41.)
1484. **Lange, Carl:** Johanna **Wolff**. Der Mensch und die Dichterin. (Ostdt. Monatsh. 10. 1929. S. 436—39.)
1485. **Petrau, Alfred:** Der ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff. (Ostland. 10. 1929. Beil.: Ostland.-Kultur. S. 21—22.)  
Vgl. auch Nr. 1396.
1486. **Wossidlo, Erich:** Eine geschichtliche Studie über den Ursprung des Geschlechts **Wossidlo** auf Grund der neuesten Forschungen in Masuren. (Leipzig 1929.) 15 S. 8°.
1487. **Maczyński, Tadeusz:** Kazimierz Rogala **Zawadzki** jego życie i dzieła. (Roczniki Tow. Nauk. w Toruniu. 35. 1929. S. 1—152.)

## Verfasser-Register.

### A

Abramowski 180, 859, 1385  
 Adam ..... 181  
 Adides ..... 1314  
 Ahlemann 988, 1012, 1013  
 Allerhand ..... 412  
 Althausen ..... 422  
 Anlong ..... 480  
 Anderson ..... 1035—37  
 Andrée ..... 100, 102  
 Angrid ..... 965  
 Antwander ..... 1270  
 Aris ..... 848  
 Arndt ..... 860  
 Arnswald ..... 399  
 Aron ..... 1271  
 Asmus ..... 1315  
 Ast ..... 572  
 Aufrecht ..... 1316  
 Aufspiger ..... 423

### B

Bab ..... 1389  
 Bachofen=Ccht ..... 101  
 Bachor 91, 134, 135, 210,  
 439, 1118  
 Bäte ..... 1239  
 Baginski ..... 183  
 Baillet ..... 1436  
 Balzer ..... 750  
 Bannert ... 1409, 1480  
 Banšmer ..... 984  
 Barabas ..... 481  
 Barfowski ..... 330  
 Bartel ..... 43  
 Barth ..... 1317  
 Bartich, C. .... 1200  
 Bartich, R. S. .... 1437  
 Basanabicius ..... 184  
 v. Batocki ..... 440  
 Bauch ..... 574  
 Bauer ... 241, 658, 659  
 Baum ..... 1371  
 Bayer ..... 152  
 Beauvais ..... 1380  
 Becker ..... 424, 482

Becker, R. ... 1032, 1090  
 Becker, P. .... 13  
 Beckmann, G. ... 211, 441,  
 813, 993, 994  
 Beckmann, J. .... 1387  
 Belloc ..... 974  
 Berg ..... 1483  
 Bergel ..... 185  
 v. Bernatt ..... 662  
 Berner ..... 1038  
 Bertalauffh ..... 1318  
 Bertling ..... 338, 861  
 Bethke ..... 1391  
 Bielowski ..... 1304  
 Biernacki ..... 1224  
 Bieske ..... 460  
 Binf, S. 212, 300, 698, 699  
 Binf, R. .... 186, 700  
 Binf-Zicheuscher 213—15  
 Birch-Girschfeld 995, 996  
 Bircher ..... 339  
 Birtner ..... 301  
 Bittner ..... 1272  
 Blante, A. 1031, 1168—69  
 Blante, F. .... 774, 1260  
 Bleich ..... 216, 217  
 Bleß ..... 979  
 Bloß ..... 302, 775  
 Blum ..... 242, 444  
 Böcklein ..... 485  
 Boehm ..... 340  
 Boehnke ..... 1123  
 Boenig ..... 486  
 Boer ..... 1392  
 Böttner ..... 814  
 Bohn ..... 776, 1072  
 Bonus ..... 1364  
 Boor, S. de ..... 701  
 Boor, B. de ..... 1273  
 Boris ..... 702  
 Born ..... 487  
 Borowif ..... 548  
 Borowski ..... 218  
 v. Borries ..... 341  
 Brachvogel 243, 244, 576  
 577, 663, 966, 967, 1003  
 1293, 1294, 1367  
 Brandt ..... 960, 961

Brattskoben ..... 862  
 1228, 1369  
 Braun, F. .... 136  
 Braun, G. .... 834  
 Brausewetter ..... 703  
 Brehm ..... 704  
 Breuer ..... 1464  
 Brien ..... 5  
 Brinkmann ..... 705  
 Brönnner=Höpfnr .. 706  
 1108  
 Brombach ..... 578  
 Broßig ..... 219  
 Brown ..... 342  
 Bruchmüller ..... 303  
 Brüdner ..... 187, 188  
 Brues ..... 103—6  
 Bruns ..... 863  
 Brust ..... 707  
 Buchda ..... 1320  
 Buchholz ... 12, 153, 282  
 1286, 1408  
 Buchhorn ..... 864  
 Buechler ..... 488  
 v. Bülow ..... 343  
 Bülowius ..... 400  
 Buga ..... 189  
 Buhrow ..... 865  
 Bujak ..... 220  
 Buišpan ..... 445  
 Burger ..... 1261  
 Burmeister ..... 489  
 Busse ..... 1393

### C

Carabellese ..... 1321  
 Carp ..... 579  
 Carsten ..... 616, 866  
 Carstenn ..... 777, 867  
 Caspari ..... 414  
 Charchulla ..... 1122  
 Chmarzhyński ..... 1078  
 Clafen ..... 1084  
 Clausen ..... 1079  
 Cohn ..... 1428  
 Conrad ..... 1119  
 Crampton ..... 107



Crome ..... 154, 283  
 Cüppers ..... 708  
 Cüfow ..... 1438  
 Cunh ..... 752, 753, 868  
 Curckmann ..... 245  
 Czapelſki ..... 1361  
 Czernick ..... 190

☉

Dabrowſki ..... 754  
 Dähne ..... 869  
 Dahlander ..... 490  
 Dahnen ..... 1287—88  
 Danielzig ..... 1236  
 Deetjen ..... 1274, 1446  
 Deimann ..... 1381  
 Demel ..... 549—51  
 Dennerlein ..... 1415  
 Derdomſki ..... 191  
 Dethleffen ..... 1085  
 Detmold ..... 1297  
 Deubel ..... 1311  
 Diamond ..... 1465  
 Dieckert ..... 491  
 Diefermann ..... 580  
 Dieſch ..... 331, 655, 666  
 Diez ..... 447  
 Dobbriek ..... 119  
 Döblin ..... 1298  
 Dörenkamp ..... 1322  
 Doerne ..... 1275  
 Dolenga ..... 1472  
 Donald ..... 344  
 Donner ..... 304  
 v. Donop ..... 618  
 Dorn ..... 345  
 Doſkocil ..... 755, 779  
 Drawſ Tyckſen ..... 710  
 Dresbach ..... 492  
 Drews, G. .... 1120  
 Drews, R. .... 493  
 Droſt ..... 1405  
 Dubbers ..... 829  
 Dubiſlaw ..... 1323  
 Dürr ..... 615  
 Du Moulin Eckart,  
 Graf ..... 639  
 Dunſt ... 1029, 1091—92  
 Dziamianka ..... 1306  
 Dziejulski ..... 876  
 Dziubiella ..... 23

☾

Ebbinghaus ..... 1324  
 Ebeling ..... 1188  
 Ebert ..... 970  
 Ehlers ..... 1481  
 Ehrlich ..... 284  
 Ehtwalt ..... 92  
 Eichelberger ..... 448

Eilmann ..... 494  
 v. Einem ..... 1222  
 Eifermann ..... 264  
 Eisler ..... 1325  
 Eisner ..... 1097  
 Eißer ..... 1299, 1326  
 van Emſter ..... 780  
 Engel, K. .... 155, 156  
 Engel, R. .... 157  
 England ..... 1327  
 Erbach ..... 619  
 Eſſig ..... 815  
 Erner ..... 86, 87

☿

v. Falſe ..... 756  
 Falkenheim ..... 816  
 Faller ..... 1416  
 Feldt ..... 495  
 Fentſch ..... 346  
 Feuerjänger ..... 450  
 Fey ..... 347  
 Fejerabend ..... 496  
 Firchow ..... 221  
 Firſtenberg ..... 878  
 Fiſcher, C. K. . 667, 1303  
 Fiſcher, P. .... 246  
 Flößner ..... 1417  
 Förg ..... 879  
 Forſtreuter 781, 1257, 1267  
 Fränkel ..... 1229  
 Franck ..... 711  
 v. François ... 348—51  
 Franz ..... 352  
 Franz ..... 1225  
 Fraſe ..... 1, 93, 120, 121  
 Fries ..... 757  
 Fröhlich ..... 451  
 Froelich ..... 1276  
 Froſcher ..... 620  
 Fürſtenau ..... 880  
 Fußſt ..... 265, 266  
 Funt ..... 831  
 Fuß ..... 1328

♁

Gabel ..... 1105  
 Gaebler ..... 78  
 Gaerte ..... 32, 158, 159,  
 222, 285  
 Galbach ..... 1011, 1176  
 Gallandi ..... 267  
 Ganß ..... 1109  
 Gauger ..... 122, 123  
 Gaulke ..... 1300  
 Gauſe ..... 160, 353  
 Gayl, Frh. v. . 354, 355  
 Gebhardt ..... 401  
 Gennrich ..... 785, 987  
 Genßen ..... 817

Gerber ..... 881  
 Gerbrandt ..... 1403  
 Gerhardt ..... 554  
 Gerhardt, Th. .... 1286  
 Gerſchke 193, 223, 843, 1170  
 Gerull ..... 712  
 Gerullis ..... 332  
 Gerwien ..... 958  
 Gettkant ..... 161  
 Giſevius ..... 45  
 Glagau ..... 990, 1127  
 v. Glaſenapp ..... 1248  
 Glemma ..... 333, 1241  
 Glimm ..... 883  
 Gloger ..... 452  
 Gnade ..... 713  
 Goerigt ..... 1407  
 Goldberger ..... 484  
 Goldſchmidt ... 668—70  
 Goldſtein . 46, 671, 1301  
 1313, 1394, 1425  
 Gollub, G. 224, 580, 1093  
 Gollub, P. 94, 1209, 1386  
 v. d. Goltz ..... 1255  
 v. Gottberg ..... 356  
 v. Graevenig ..... 357  
 Grau ..... 1179  
 Greiffenhagen ..... 305  
 Greiſer ..... 47, 1202  
 Grempe ..... 108  
 Greulich ..... 790  
 Grieſer ..... 358  
 Grigoleit ..... 1285  
 Grijar ..... 1295  
 Grochoci ..... 1147  
 v. Grobdeck ..... 1258  
 Gronau ..... 194  
 Groß ..... 124, 137, 138  
 Gruber ..... 885  
 Grünbel ..... 409  
 Guderjahn ..... 415  
 Gümbler ..... 1476  
 Gütfler ..... 1421  
 Gulgomski ..... 162  
 Gumomski ... 758, 1237  
 Gutzzeit 247, 719, 845-47,  
 853, 854, 1000, 1001,  
 1030, 1083, 1146, 1163,  
 1175, 1213, 1268

♂

Haag ..... 1329  
 Haaje ..... 818  
 Haberland ..... 416  
 Haberling ..... 1463  
 Hämmerle ..... 547  
 Hahn ..... 498  
 Handſchin ..... 109  
 Hanne ..... 791  
 Harbruder ..... 583

Harleh ..... 359  
 Hartmann ..... 819  
 Haßbargen ..... 1419  
 Haffe ..... 1439  
 Hasselberg ..... 1289  
 Hauke .... 997, 1004—5  
 Hedel ..... 49  
 Heibegger ..... 1330  
 Heilborn ..... 1365  
 Heilbronn ..... 1331  
 Hein, H. .... 887  
 Hein, M. .... 360, 1453  
 Heinde ..... 792  
 Heinroth ..... 139  
 Heller ..... 499, 500  
 Hellmuth ..... 1235  
 Helwig ..... 839  
 Henfing ..... 555, 556  
 Hennig ..... 286, 287  
 Henschke ..... 1433  
 Heß v. Wichdorff ... 95  
 Hesse ..... 417  
 Heuer ..... 1190—91  
 Heumann ..... 502  
 Hild ..... 888  
 Hildebrandt ..... 503  
 Hiller ..... 1332  
 Hillmann ..... 1333  
 Hinß ..... 19, 1094  
 v. Hippel ..... 504  
 Hippler ..... 400  
 Hixigrath 225, 991, 1015  
 1180, 1181  
 Hoeder ..... 673  
 Hoefich ..... 1470  
 Hoffmann ..... 505—6  
 Hofmüller ..... 1466  
 Hohmann ..... 454  
 Hohnfeldt ..... 1296  
 Holstein ..... 674  
 Holter ..... 288  
 Holz ..... 455  
 Hoppe ..... 840  
 Horn ..... 51  
 Houben ..... 1435, 1447  
 Hübner ..... 889—91  
 Hueck ..... 133  
 Humme ..... 1206, 1251

### 3

Jaeger ..... 1110  
 Jantowski ..... 427  
 Jansen ..... 1334  
 Janßen ..... 52  
 Janzen ..... 1216  
 Jembranzit ..... 1019  
 Jendrehzcht ..... 1152  
 Jenisch ..... 643, 644  
 Jessat ..... 507

Zoost ..... 1041  
 Zfenstein ..... 1302  
 Zuchtus ..... 586

### K

Kahl-Furthmann ... 1335  
 Kajka ..... 226  
 Kaiserling ..... 646  
 Kalkreuth ..... 125  
 Kalweit ..... 793  
 Kalweit, L. .... 794  
 Kalweit, P. .... 1336  
 Kaminski ..... 675  
 Kanowiz ..... 647  
 Karnowski ..... 759  
 Karfch ..... 1337  
 Kasemann ..... 289  
 Katschinski ..... 53  
 Kauffmann, G. .... 54  
 Kaufmann, K. J. 892, 1362  
 Kaufmann, P. .... 1431  
 Kauhoven ..... 110  
 Kawertau ..... 1441  
 Kahma ..... 428, 438  
 Keingel-Schön .... 648  
 Keller ..... 68  
 Kehler . 76, 248, 306, 623,  
 885, 893-97, 1130, 1244  
 Kierski ..... 362  
 Kießling ..... 898  
 Kieme ..... 820  
 Kijenzi ..... 899  
 Kiler ..... 760  
 Kindingmann ..... 624  
 Kintel ..... 1338  
 Kiock ..... 557  
 Klaißer ..... 1221  
 Klein ..... 978  
 Kleiner ..... 418  
 Klinsenborg ..... 240  
 Klöckner ..... 1460  
 Kloepfel ..... 625  
 Kloß ..... 900, 952  
 Klostermann ..... 1339  
 Kluge ... 1076, 1138—41  
 Klufe ..... 587  
 Klyber ..... 1262  
 Klymenko ..... 307  
 Knaate ..... 363  
 Knapfe ..... 268  
 Knudsen ..... 1442  
 Köhler ..... 55  
 Kölln ..... 1340  
 König ..... 1341  
 v. Königsegg ... 364, 1045  
 Koepen ..... 969  
 Köppler ..... 1290  
 Köhlmann ..... 1395  
 Köhlschmidt ..... 1277  
 Köhnte ..... 626

Kollhoff ..... 126  
 Konrad ..... 1477  
 Konrich ..... 1382  
 Kopp ..... 508, 1474  
 Koppe ..... 127, 128  
 Kopenhagen . 588, 1033  
 Kofitzewski 163, 290, 291  
 Kogan ..... 164  
 Kowalzit ..... 1021  
 Kraaz ..... 558  
 v. Kraewel ..... 1256  
 Kraft ..... 821  
 Krajna = Wielatowski 962  
 Kranich ..... 458  
 Krang ..... 459  
 Krause ..... 420, 1022  
 Krause, B. P. .... 1375  
 Krause, M. .... 365  
 Krage ..... 723  
 Kredel ..... 1111  
 Krefß ..... 1342  
 Kretschmer ..... 429  
 Kriebel ..... 366  
 Krieger ..... 367  
 Kristianpoller ..... 822  
 Krokowski ..... 1368  
 Krollmann 308, 676, 1046  
 1047, 1167

Kribener ..... 140  
 Krueger, M. . 1165, 1406  
 Krüger, C. .... 954  
 Krüger, G. ... 901, 1343  
 Kudnig ..... 1217  
 Kühn ..... 1250  
 Kühn, W. .... 221  
 Kühnapfel ..... 249, 998  
 Kuhn ..... 509, 589  
 Kuhnte ..... 1128, 1203  
 Kührke ..... 1344  
 Kulesza ..... 129  
 Kummer, A. .... 1153  
 Kummer, K. .... 430

### L

La Baume ... 4, 165—67  
 La Chauz, de ..... 1372  
 Laengsdorff ..... 1467  
 Lafowiz 130, 131, 968, 1131  
 Lampe ..... 1278  
 Landecker ..... 649  
 Lange, J. .... 56  
 Lange, K. 25, 57, 725, 902,  
 1396, 1397, 1484  
 Langtau 511, 849-51, 1370  
 Langmann ..... 1210  
 Laubert ..... 250  
 Led ..... 460  
 Lega 168, 292, 293, 1231  
 Legowski ..... 195, 591  
 Lehmann ..... 1048

Lehndorff, Graf v. . . 512  
 Lehnerdt . . . . . 1473  
 Leinweber . . . . . 513  
 Leipart . . . . . 1377  
 Leipolz . . . . . 461  
 Lemke . . . . . 169, 227  
 Lenkeit . . . . . 462, 1016  
 Leng . . . . . 1017  
 Lenz . . . . . 96  
 Lettau . . . . . 1126  
 Lewin . . . . . 784  
 Lewinsky . . . . . 903—6  
 Lehendeder . . . . . 1154  
 Lichtenstein . . . . . 1345  
 Liebenthal . . . . . 650  
 Liebermann . . . . . 761  
 Liebert . . . . . 1346  
 Lippmann . . . . . 1347  
 Lippold . . . . . 1471  
 Lobstien . . . . . 594  
 Loehrke . . . . . 677, 842  
 Loening . . . . . 907  
 Löns . . . . . 1383  
 Loewenherz . . . . . 908  
 Lorenz . . . . . 196, 294  
 Ludenbach . . . . . 1155  
 Luds . . . . . 111, 141, 142  
 Luckwaldt . . . . . 251  
 Ludwig, A. . . . . 1291  
 Ludwig, F. . . . . 1049  
 Lüdte . . . . . 368, 726  
 Lühr . . . . . 852  
 Lüttichwager . . . . . 143, 144  
 Lufaszkiemicz . . . . . 252, 309  
 Lundsbeck 88, 89, 559, 560

**M**

Maczynski . . . . . 1487  
 Maertin . . . . . 1461  
 Magnus-Linzer . . . . . 678  
 Mafowski . . . . . 762, 763  
 Maleczynska . . . . . 310  
 Malzun . . . . . 1443  
 Manfowski, A. . . . . 1077  
 1106, 1148  
 Manfowski, S. . . . . 1034  
 Mann, F. . . . . 727  
 Mann, D. . . . . 1478  
 Marbig . . . . . 572  
 Martens, G. . . . . 514  
 Martens, S. . . . . 405  
 Masche . . . . . 311, 312  
 Matern 253, 313, 314, 334  
 798, 838, 1159—60  
 Mäzeit . . . . . 857  
 Maufe . . . . . 1166  
 Mees . . . . . 411  
 Mehlhaus . . . . . 515  
 Meißner . . . . . 909  
 Meffitt . . . . . 58

Menz . . . . . 254, 1050  
 Menzel . . . . . 228  
 Merz . . . . . 1098  
 Methner . 910, 911, 1226  
 Mettner . . . . . 1219  
 Metzke . . . . . 1426  
 Memes . . . . . 728  
 Mehe . . . . . 981  
 Meyer, B. . . . . 912, 913  
 Meyer, G. . . . . 516, 517  
 Meyer, Werner . . . . . 406  
 Meyer, William 9, 20, 269  
 679, 1018, 1412, 1420  
 Meherowig . . . . . 1051  
 Michaelis . . . . . 764  
 Mikudi . . . . . 270  
 Milthaler . . . . . 518  
 Mittelstädt . . . . . 431  
 Mißfa . . . . . 59, 229  
 Mocarsti 680, 765, 1193  
 Möbins . . . . . 1376  
 Möller . . . . . 464  
 Mortensen . . . . . 255  
 Mottet . . . . . 1448  
 Muchau . . . . . 295  
 Mühlradt . . . . . 1071  
 Müller, S. . . . . 915  
 Müller, W. . . . . 1052  
 Müller-Blattau . . . . . 681  
 682, 1309

Muhl . . . . . 916, 917  
 Mundt . . . . . 432, 1075  
 Munin . . . . . 369  
 Murawski . . . . . 60  
 Muschg . . . . . 1429  
 Muschold . . . . . 729

**N**

Nagel . . . . . 407  
 Natorp . . . . . 823  
 Née . . . . . 596, 835  
 Nehring, F. . . . . 918  
 Nehring, R. . . . . 519  
 Nehring, L. . . . . 597  
 Nelson . . . . . 1053  
 Neubeder . . . . . 271  
 Neuhoff . . . . . 132  
 Neumann, L. . . . . 145  
 Neumann, W. . . . . 1171  
 Newman . . . . . 371  
 Niez . . . . . 372  
 Nottarp . . . . . 801  
 Nuffer . . . . . 1279

**O**

Obernauer . . . . . 1263  
 v. Obern h . . . . . 256, 1194  
 Obgartel . . . . . 598  
 Oehle . . . . . 919  
 v. d. Oelsnitz 272, 273, 1404

v. Olfers-Batocki . . . . . 730  
 Olinski . . . . . 599, 955  
 Orłowicz . . . . . 465  
 Oße . . . . . 1054  
 Otten . . . . . 467, 1452  
 Ostendorf . . . . . 920  
 Ottwald . . . . . 315, 373, 1195

**P**

Paluf . . . . . 802  
 Paprig . . . . . 921  
 Pawelcic . . . . . 1099  
 Pazerat . . . . . 230  
 Pechan . . . . . 433  
 Pederzanti-Weber . . . . . 732  
 Peifowski . . . . . 1164  
 Peifer . . . . . 922—24  
 Peper . . . . . 1055  
 Pernice . . . . . 522  
 Peters . . . . . 501, 523  
 Petersen 170, 171, 296, 297  
 Petrau . . . . . 1485  
 Petufat . . . . . 733  
 Phleps . . . . . 627  
 Piel . . . . . 231  
 Pipirs . . . . . 1114  
 Plafis . . . . . 197  
 Platenius . . . . . 1348  
 Plenzat 232, 233, 600, 1399  
 Plidert . . . . . 408  
 Plonait . . . . . 112  
 Pödehl . . . . . 1074  
 Pogoda . . . . . 172—75  
 Pöschmann . . . . . 470, 1142  
 Powilleit . . . . . 804  
 Praejeit . . . . . 683  
 Prebeck . . . . . 628  
 Prellwitz . . . . . 1410—11  
 Preußhof . . . . . 257  
 Preuß . . . . . 734  
 Priefner . . . . . 113  
 Prinzhorn . . . . . 684  
 Proeller . . . . . 926  
 Prowe . . . . . 258  
 Prutenus . . . . . 374  
 Przychwara . . . . . 1349

**Q**

Quaffowsti . . . . . 274, 1374  
 Quednau . . . . . 82

**R**

Ractus . . . . . 114  
 Radide . . . . . 64  
 Rante . . . . . 735, 1230  
 Raufschberger . . . . . 1350  
 Rede . . . . . 29, 33, 316  
 v. Redern . . . . . 736  
 Reich . . . . . 825  
 Reich, G. . . . . 234

Reichelt . 836, 1056, 1080  
 1086, 1150  
 Reichwaldt ..... 82  
 Reimann ..... 1280  
 Reimers ..... 133  
 Reimeich ..... 927  
 Reinecke ..... 1211  
 Reiske ..... 1282  
 Repeczko ..... 928  
 Reychman ..... 685  
 Reymann ..... 1243  
 Rhode ..... 737  
 Richter ..... 1010  
 Richthofen, Frh. v. . . 298  
 Ring ..... 235, 738  
 Ritter ..... 805  
 Roeder ..... 526  
 Roefler ..... 1234  
 Rohde ..... 434  
 Rohde, M. 686, 1057—61,  
 1253  
 Romeick ..... 1424  
 Rose ..... 1240  
 Rosenbaum ..... 930  
 Roffius ..... 375  
 Rofsted ..... 1023  
 Roszczynialski .... 1125  
 Rothe ..... 527  
 Rothfels .... 1307, 1360  
 Rouffelle ..... 317  
 Rudnicki ..... 299  
 Rudolph ..... 931  
 Rudowski ..... 471  
 Rühle ..... 275, 276, 602  
 1008—9, 1238  
 Rummel ..... 976  
 Ruischewitz ..... 739  
 Rutkowski ..... 335  
 Ruyffen ..... 1351

**S**

Saalburg, Frh. v. . . 318  
 Sadowski ..... 589, 603  
 Saefel ..... 1413  
 Sandach ..... 604  
 Sandt ..... 319, 1207  
 Sagnick ..... 1249  
 v. Sauden ..... 1145  
 Schaf ..... 440  
 Schaede ..... 826  
 Schaeder ..... 1248  
 v. Schäfer ..... 377  
 Scharrer ..... 932  
 Schauen ..... 378, 472  
 Scheffler ..... 1379  
 Schendel ..... 933  
 Scheyer ..... 562  
 Schilfe ..... 529  
 Schilling ..... 630  
 Schirmacher ... 65, 1432

Schlemm ..... 10, 435  
 Schlenther ..... 380  
 Schmahl ..... 1062  
 Schmalenbach ..... 1352  
 Schmauch ..... 320, 999  
 1177, 1212  
 Schmierbach ..... 1292  
 Schmid ..... 767—70,  
 1100—1104, 1172, 1353  
 Schmidt ..... 972  
 Schmidt, M. 934, 935, 1388  
 Schmidt, M. v. .... 1434  
 Schmidt, W. .... 530  
 Schmidt, R. .... 1220  
 Schmierer ..... 1449  
 Schmitz ..... 66  
 Schmöfel ..... 740  
 Schnippel .... 1136—37  
 Schochow ..... 1400  
 Schoenichen ..... 1233  
 Scholz ..... 828  
 Scholz-Roesner .... 531  
 Schottlaender ..... 1247  
 Schreier ..... 532  
 Schröder ..... 176  
 Schröder, G. ... 381, 382  
 Schröder W. .... 687  
 v. Schubert ..... 383  
 Schuchard ..... 563—64  
 Schütt ..... 964  
 Schütz ..... 992  
 Schütz ..... 147  
 Schulze, D. .... 612  
 Schulze, P. .... 1422  
 Schulz, R. 1063, 1144, 1366  
 Schulz, D 236, 1002, 1455  
 Schulze=Billot ..... 631  
 Schumacher 321, 384, 1107  
 Schwalm .... 1214—15  
 Schwarz ..... 688  
 Schwarzien ..... 1254  
 Schwittay ..... 148  
 Schwonder ..... 1354  
 Seef ..... 97  
 Seger ..... 419  
 Segre ..... 385  
 Sehmsdorf 386, 1182—83  
 Seidel ..... 1378  
 Seidl ..... 1414  
 Seligo ..... 149, 1373  
 v. Selle ..... 409  
 Sellte ..... 533  
 Sembrizki ..... 198  
 Semrau 322, 1116, 1196  
 Sérouha ..... 1355  
 Seibel ..... 771  
 Sebeneichen ... 937, 938  
 Sieber ..... 534  
 Siehr ..... 387, 436, 473  
 Simchowiz ..... 1468

Simon ..... 1454  
 Stiello ..... 1390  
 Stflower ..... 654  
 Slawski ..... 939  
 Smogorzewski .... 389  
 Smolénski ..... 390  
 Sohnrey ..... 741  
 Solger ..... 98  
 Sommer ..... 410  
 Sommerfeldt ..... 391  
 Sommerlad ..... 259  
 Sonnenburg ..... 742  
 Sowa ..... 67  
 Spahn ..... 260  
 Spiro ..... 1242, 1450,  
 1459, 1482  
 Springfeldt 15, 655, 1157  
 Sprockhoff ..... 177  
 Sprund ..... 1283  
 Stofowski . 69, 832, 1007  
 Stahr ..... 83  
 Statemann ..... 535  
 Stallbaum ..... 743  
 Stanigte ..... 1402  
 Staszewski, J. 392, 1197  
 Staszewski, R. v. ... 277  
 Staude ..... 940  
 Steffen, M. .... 1081  
 Steffen, S. .... 237, 323,  
 1162, 1187  
 Steinbruder ..... 1232  
 Steiner, J. .... 474  
 Steiner, W. .... 1067  
 Steiner, R. .... 1259  
 Steinert ..... 475, 476,  
 565, 566, 941  
 Stettiner ..... 1427  
 Stolze ..... 336  
 Strauß ..... 178, 983  
 Strecker ..... 1356  
 Stremme ..... 632  
 Strufat 77, 324, 325, 337,  
 607, 807, 1269  
 Strunt ..... 7, 199—204,  
 633, 772  
 Stumpf ..... 1462  
 Sübern ..... 608  
 Sufierowa ..... 70  
 Sufja ..... 326  
 Suter, M. .... 942  
 Suter, W. .... 38  
 Szklarški ..... 1184  
 Szoldrski ..... 1198

**T**

Teschner ..... 345  
 v. Lettau ..... 536, 537  
 Thalman ..... 980  
 Thalmann, W. 1204—05  
 Thiel ..... 1082





Historische Kommission  
für ost- und westpreussische Landesforschung

---

# Altpreussische Forschungen

7. Jahrgang 1930 \* Heft 1

---

Gräfe und Unzer, Kommissionsverlag, Königsberg i. Pr.

# Inhaltsverzeichnis.

## I. Aufsätze.

Seite

Baldenburg zur Ordenszeit. Von Bernhard Schmid . . . . .	1
Flurnamen und Vorgeschichte. Von Hermann Strunk . . . . .	17
Die Ursachen der preußischen Bauern- und Bürgerunruhen 1525 mit Studien zur ostpreußischen Agrargeschichte der Ordenszeit. Von Elisabeth Wilke . . . . .	33
Die Quellen zur Geschichte des Russeneinfalls in Ostpreußen im Jahre 1914. Von Friß Gause . . . . .	82

## II. Kleine Mitteilungen.

Die Königsberger Stadtbibliothek. Von Carl Diesch . . . . .	107
---	-----

## III. Bücherbesprechungen.

Ernst Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Berlin 1929. (Wolfgang La Baume) . . . . .	115
Arthur Menck, Landheimhefte des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof. H. 1—2. Königsberg 1929. (Erich Keyser) . . . . .	116
W. Jesse, Der wendische Münzverein. Lübeck 1928. (Siegfried Rühle) . . . . .	117
Schmiz-Frasse, Landeskunde der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Breslau 1929. (Erich Keyser) . . . . .	118
Mar Hein, Otto von Schwerin, der Oberpräsident des Großen Kurfürsten. Königsberg 1929. (Christian Krollmann) . . . . .	119
Elisabeth Alok, Das Grundbuch der Stadt Dirschau. Danzig 1929. (Rudolf Grieser) . . . . .	120
Adolf Sperling, Aus vergilbten Papieren der Stadt Deutsch-Krone. Schneidemühl 1928. (Erich Keyser) . . . . .	121
Alfred Rohde, Königsberg. Leipzig 1929. (Christian Krollmann) . . . . .	122
G. Beckmann, Geschichte der Stadt Guttstadt. Guttstadt 1929. (Rudolf Grieser) : . . . . .	125
Viktor Jungfer, Alt-Litauen. Berlin und Leipzig 1926. (Kurt Forsttreuter) : . . . . .	126

IV. Ostpreußische Bibliographie für das Jahr 1929 nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. Teil 1. Von Ernst Wermke . . . . .	127
---	-----



Alle Rechte vorbehalten.

**Redaktionsauschuß:**

Staatsarchivdirektor Dr. Max Hein, Königsberg i. Pr.

Museumsdirektor Dr. Erich Kesper, Danzig

Stadtbibliothekar Dr. William Meyer, Königsberg i. Pr.

**Geschäftsstelle:**

Königsberg i. Pr. / Großer Domplatz 5a / Stadtbibliothek

Redaktionschluß: 1. Januar und 1. Juli

# **Einzelchriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung**

---

Band I: A. B. E. von der Oelsnitz

## **Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198—1525**

138 Seiten, mit vielen Abbildungen. Kart. 5,— RM.

Für Mitglieder der Historischen Kommission 4,— RM.

Band II: Dr. Walther Franz

## **Königsberger Willküren**

176 Seiten. Kart. 5,— RM.

Für Mitglieder der Historischen Kommission 4,— RM.

Band III: Dr. Erich Keyser

## **Verzeichnis der ost- und west- preußischen Stadtpläne**

XX und 230 Seiten. Kart. 9,— RM.

Für Mitglieder der Historischen Kommission 7,— RM.

Band IV: Franz Hempler

## **Psychologie des Volksglaubens insbesondere der volkstümlichen Natur- und Heilkunde des Weichsellandes**

112 Seiten, Kart. 5,— RM.

Für Mitglieder der Historischen Kommission 4,— RM.









ELBLĄG

WOJEWODZKA  
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

---